



Johann von Weiser,
Königl. Maj. in Preussen Ober
Ceremonien-Meister und Geheimrath
Rath, wie auch Ceremonien-Meister
Ritter Ordens von Schwarzen Adler.

Des
Herrn von B.
Schriften,

Beides
in gebundener und ungebundener Rede;
So viel man derer,
theils aus ihrem ehemahligen Drucke, theils auch
aus guter Freunde schriftlichen Communication,
zusammen bringen können.



Leipzig,

bey Johann Friedrich Gleditsch und Sohn,
Im Jahr 1711.



Bericht an den Leser.

Undlich hat man dem Publico seinen Wunsch erfüllen, und diese bisher zerstreute Schriften in ein Buch zusammen drucken dürfen, welches vorhin von ihrem Autore nicht zu erlangen gewesen. Schon vor mehr denn zehn Jahren haben sich Einige beydes unter den gelehrtesten Männern und den berühmtesten Buchhändlern in Teutschland gefunden, die den Autor um die Freyheit des izzigen Verlages ersuchet, und ihn dennoch nimmer darzu bewegen können; weilen er dasir gehalten: daß seine theils in der Jugend, theils auch öftters in Eysfertigkeit verfertigte Schriften, keines weges verdienten, ein eigenes Buch bey der Welt abzugeben; oder doch minstens in vielen vorher geändert und gebessert werden müsten: wofern sie ja, wegen ihrer mehrentheils den Hof betreffenden Materien, des Aufhebens würdig geschätzt werden

den sollten. Hiemit hat er sich allemahl entschuldiget, so oft man die vorigen Aufschüßungen bey Ihm erneuret. Aber nachdem Er seit einiger Zeit wahrgenommen, daß fast bey allen Leipziger Messen, etwas von seinen Gedichten, und zwar zerstimmet, ans Tages Licht kommen: Ja von sicherer Hand benachrichtiget worden, daß alles übrige, so wie man es zusammenge-
 raffet, wohl mit dem ehesten nachfolgen möchte; hat er sich gezwungen erachtet, seine bisher gedruckte Sachen vorzunehmen, solche nach Möglichkeit zu bessern und zu dem verlangten Drucke denen ickigen Herren Verlegern an zu vertrauen; welche daß die ihnen anvertrauten Stücke von einem Bes-
 tandten des Autoris in Ordnung bringen, und zur desto bessern Verstandniß mit ge-
 wissen historischen Rubriken und An-
 merkungen versehen lassen; Im übrigen aber der ertheilten Freyheit zu drucken sich dergestalt gebraucht: daß sie nicht allein die aus des Autoris Händen empfangenen
 Stücke,

Stücke, sondern auch alles, was sie nur aus guter Freunde schriftlichen Mittheilung von seiner Arbeit aufbringen können, diesem Werke miteinverleibet: in der zuversichtlichen Hoffnung, daß gleichwie nach den Rechten die Extension in den favorabilibus insgemein verstattet und erlaubt ist: Also auch der Autor, nach seiner bekandten Billigkeit, ein gleiches Privilegium seinen Verlegern, dem Publico zum Besten, nicht mißgönnen werde.

Ein mehrers will man von diesen Schrifften nicht anführen, und weniger von solchen ein Urtheil fällen; sondern alles dem Gutdünken des geneigten Lesers anheim stellen, welcher bey deren Durchlesung gar leichtlich finden wird: daß noch von allen bisher in Deutsch ausgekommenen Schrifften, keine mit so grosser Sorgfalt, Anmuth und Zierde, denn diese, und zwar beydes in gebundener und ungebundener Rede geschrieben worden.

Viele die in Versen, oder gebundener

Rede, gar zierlich geschrieben, schreiben doch schlecht in ungebundener, weiln ihre Phrasen und Redens-Arten zu figurirt und zu poetisch sind, und sich dannenher zu keiner ungebundenen Rede schicken. Dahingegen unser Autor in seinen Versen so gewöhnliche und natürliche Redens-Arten gebrauchet, daß sie in prosa weder natürlicher noch eigentlicher seyn können; Ja der Poesie sich zu keinem andern Zwecke beflissen, denn nur dadurch zu einer desto geschicktern Schreibens-Art in Prosa zu gelangen; weiln doch aus Erfahrung bekandt, und nicht minder aus dem Zeugnisse der aller-gelehrtesten Leute: daß keiner in ungebundener Rede, weder den rechten Numerum, noch eine zierliche Verbindungs-Art, noch auch das rechte Gewicht und den Nachdruck den Worten geben kan, wofern er solches nicht aus der Poesie vorher erlernet: wie es unter andern der berühmte Schurzfleisch* aus dem Exempel bey:

* Certum habeo, sager er, nunquam fore, ut quis aliter scribendi vim

des geistlicher und weltlicher Schrifften gar umständlich erwiesen hat.

Die meisten haben keine Gedult gehabt ihre Schrifften in allen Stücken recht auszuarbeiten, sondern aus Mangel der Stetigkeit oder Aufmercksamkeit, hin und wieder viel Orte verwahrloset, so daß öfters bey dem Weizen viel Spreu, und bey vier oder fünf guten Zeilen unterschiedene von geringer und ungleicher Gattung mit anzutreffen. Dahingegen in unsers Autoris Schrifften eine völlige Gleichheit, als wie in einem einträchtigem Gewebe, durchgehends zu spüren, und er nicht eine Sylbe, geschweige dennoch eine ganze Zeile, seines Wissens, vergeblich gesetzt, oder sie dermassen verwahrloset, daß an dem Orte, wo sie stehet, es so leicht möglich seyn möchte, etwas besseres und nachdencklicheres zu substituiren.

Viele sind in ihren Schrifften unver-

ac numerum orationis profae, et in dicendo acumen ac compositionis elegantiam, nexusque dignitatem consequatur, quam ope Poëtices. vid. Dissert. Academ. p. m. 23.

nehmlich und zweydeutig, oder rauh und unangenehm: indem sie ihre Gedanken entweder in undeutliche Worte verstecken oder ihre Reden durch alzuharte Zusammenziehungen der Worte, als z.e. schreyen für schreyen; oder durch anstößige und sich gleichsam gegen einander bäumende Zusammenlaufungen der Vocalen, als z.e. grosse Eichen, viele Erben, anstößig und knarricht machen: welcher letztere Fehler von den meisten begangen und doch in keinerley Sprache geduldet wird. Dahingegen die Schriften unseres Autoris eines Theils eine so grosse Deutlichkeit haben: daß man seine Meinung alsobald sehen, und keine, denn die Seinige, nothwendig erkennen muß; andern Theils aber von allen ungewöhnlichen elisionen, oder einen hiatus machenden Concurs der Vocalen, dermassen gereiniget sind: daß jene niemahls, und dieser nur ein einziges mahl, nemlich p. 445. in den Worten Deine Au-

gen, wegen des an diesem Orte mit sich führenden Nachdruckes, von Ihme zugelassen worden; und daher alles übrige, was diesem zu wieder, für nichts anders denn für ein blosses Versehen des Druckers oder des Copisten zu achten ist.

Die meisten haben nur in gewissen und einzelnen Materien geschrieben, oder doch solche nur mit bekandten und schon von vielen andern gebrauchten Zierrathen ausgeschmückt: dahingegen unser Autor fast bey allen Gelegenheiten, die nur im Gemeinen Leben vorkommen können, bey Scherz und Ernst, bey Leid und Freude, bey Leiden und Vermählungen, bey Krieg und Frieden, bey Schlachten, Belagerungen, Krönungen, und Theatralischen Lustbarkeiten, ja auch in Staats- und Liebes-Sachen seine Feder angesetzt; und bey jedweder von diesen Materien, nicht nur deren allereigentlichsten Character in acht genommen; sondern auch solche mit den allerraresten und ungemeinsten Expressionen

und Gedanken ausgedrucket: So daß, wenn er auch öfters über einerley Sache, drey, vier, oder auch mehrmahls schreiben müssen; Er doch allezeit was neues und unerwartetes zu erfinden gewußt, ohne von andern es zu entlehnen undweniger etwas Verlegenes vor den Tag zu bringen.

Die meisten sind, wie in ihren Erfindungen, also auch in ihren Expressionen so arm gewesen: daß sie sich desselben Reims, und derselben Redens-Art, nicht nur in einer ganzen Schrift; sondern auch wohl öfters auf eben derselben Seite, zu unterschiedenen Mahlen bedienet. Dahingegen unser Autor den überaus grossen Reichthum unserer Mutter-Sprache auf eine so überzeugende Weise behauptet: daß er, welches wohl keiner einzigen der andern Sprachen wird möglich fallen/ in einer ganzen Schrift ein und dieselbe Redens-Art niemahls, und in vielen auch nicht einst ein und denselben Reim zweymahl gebrauchet.

Ja, da unsere Sprache durch Unwissenheit der Fremden, die solche nicht kennen, in den Redens-Arten einer Weitläufigkeit, und in Liebes-Sachen einer Plumpheit und Ungeschliffenheit beschuldigt wird; so hat wohl, vor allen andern Deutschen, unser Autor diß beydes auf das allernachdrücklichste widerleget; das erste mit dem Leich-Gedichte der höchstseeligsten Königin von Preussen, welches selbst im Latein nicht in so wenig Worten, als wie das Original, gefast werden mögen, sondern seinen höchstberühmtesten Übersetzer, wie mächtig er auch der Lateinischen Sprache gewesen, gar ofters gezwungen, ganze halbe Zeilen von Deutschen auszulassen; weil sie in das Lateinische nicht Zeile vor Zeile, wie er zu thun gesucht, gesetzt werden können. Das andere aber mit dem Gedichte: Ruhestat der Liebe oder Schooß der Geliebten: da unser Autor, in einer der allerzärtesten und scham-

haftesten Materien/mit einer so grossen delicateſſe verfahren: daß er eine Sache, die an ſich unberührlich zu ſeyn ſcheinet, mehr als zwanzig mahl nennet und beſchreibet, ohne zu beſorgen dem allerzüchtigſten Leſer eine Schamröthe darüber einzujagen; oder ſich auch zu ſcheuen, alle die andern Sprachen aufzufordern, ob ſie ſo etwas Beſcheidenes in den ihrigen, von einer dergleichen Materie, ſich aufzuweiſen getrauen.

Mit einem Wort, unſer Autor iſt ein Hofman; der nicht allein an einem der größten Höfe, ſich faſt von Jugend auf beſunden; ſondern auch in einer mit dem Hofe viel Gemeinſchaft habenden Charge, die ganze Zeit über geſtanden; ja das Glück gehabt, daß Se. Maj. ſein allernädigſter König, die meiſte ſeiner Schriften des Anſchauens gewürdiget: Und alſo hat es nicht fehlen können, daß er, in ſeinen Productionen, nothwendig alle diejenigen unter den Deutſchen hat übertreffen müſſen, denen es an ſolchen Vorzügen, und einem ſo herrlichen

chen Unterricht zum Schreiben erman-
gelt. Der Hof ist die einzige und aller-
sicherste Schule die Gemüther der Men-
schen recht zu poliren und aufzuwecken,
und durch welchen ganz gewiß alle dieje-
nigen, die sich jemahls durch ihre derglei-
chen Schriften berühmt gemacht: als
wie Cæsar, Cicero, Virgilius, Horatius,
Ovidius, Claudianus, Quintilianus,
und zu unsern Zeiten Bussy-Rabutin,
Fleschier, Boileau, Racine, Benflera-
de, Rochester und andere, zu ihrer Voll-
kommenheit gelangen; Ja welcher auch son-
derlich unsern Autor, mehr als all seine
Studien, dahin gebracht; daß gleichwie eh-
mahls vom Cæsar gesaget ward: daß Er,
auf eben die Weise, wie er gefochten, so auch
geschrieben habe: Also nicht minder von
unserm Autore gesagt werden kan, daß sei-
ne politen und ungezwungenen Hof-Ma-
niren, die in allem seinem Thun sich finden
lassen, nicht weniger in seinen Schriften zu
spühren und anzutreffen sind.

Nur wäre zu wünschen, daß diese seine so sonderbare und von allem pedantischen Wesen entfernte Beredsamkeit, nun auch von seinen überaus raren und von langer Zeit her gesammelten Politischen, Staats- und Ceremoniel-Materien, uns etwas mittheilen wolte; weilen doch, ungeachtet all seiner ihm ganz eigenen Modestie, die es zu verhehlen sucht, nichts destoweniger von seiner Bibliothec besandt: daß wohl schwerlich in einer der allergrößten Bibliotheecken, geschweige dennoch in derjenigen eines privat-Mannes, so viel ungemeine und sonst wenig gesehener Stücke beydes für den Hof und den Staat, als wie in der Seinigen, beyammen seyn möchten.

Aber diß alles will man nur einzig dem Publico zum Besten, nicht aber dem Autor zu gefallen, gewünschet haben; als welcher in seinen Schriften so wenig Ruhm suchet, daß man seit zehn Jahren Ihn kaum zu Einwilligung dieses Druckes bewegen können, und Er unterschiedene seiner Poesien, die zwar unstreitig aus seiner Feder geflossen, aber in denen so genannten auserlesenen Hofmanns- waldauischen Gedichten, diesem berühmten Manne zugeeignet worden, noch biß auf diese Stunde nicht für sein erkennen, und vindiciren wollen.

Staats=

und

Job-Schriften.



Glückseligkeit der Brandenburgischen Unterthanen.

Bei der Magdeburgischen Erb-Huldigung, welche Sr.
Ehrst. Durchl. Friedrich Wilhelm dem Großen
den 4. Junii 1681. in Halle geleistet ward.

Sieh und beglückter Held, des Reiches Schutz und Ruhm!
Der Du desselben Zepter führest,
Zum Zeugniß, daß Du wohl regierest;

Beziehe dein so lang verhalten Eigenthum.

Dein erblich Pommern gabst Du hin,

Den Deutschen Frieden zu erwerben;

Und nimmst für sicheren Gewinn,

Die Hoffnung dermahleins dein Magdeburg zu erben.

Der Tod, dem kein Gesetz noch dessen Recht beklagt,
Beschämt, die im Gesetze leben:

Dies Erb-Eußt hat er Dir gegeben;

Da, was Sie zugehört, die Menschen Dir entwandt.

Sprach man Dir ehmahls Pommern ab;

Hat es der Tod dadurch gerochen:

Daß er Dir zeitig wieder gab,

Was Dir im Friedens-Schluß für Pommern war versprochen.

Wohl! daß sich dein Gebleth nach deinen Kräften streckt.

Die Palmen welken in der Enge,

Und grosse Fürsten im Gedränge.

Rom hat den Wunder-Geist des Cäsars aufgeweckt.

Dein Land nimmt in der Grösse zu,

Uns deine Fähigkeit zu zeigen.

Wiewohl es nie so hoch als Du,

Nie so, wie Du verdienst, kan in der Grösse steigen.

Indessen iſt es groß, weil Du Regente biſt.
 Durch Tapferkeit der Adler-Fahnen
 Beſchüßeſt Du die Unterthanen,
 Und widerſiehſt durch Wiß der Widerſacher Liſt.
 Dem Anſitz voller Freundlichkeit,
 Iſt deiner Diener Luſt und Freude,
 Da doch, wenn ſolches Blüthe ſtreut,
 Den Feinden Herz und Schwerdt erbebt in Bruſt und Schelde.
 Viel Fürſten ſechten gut, und herrſchen doch nicht wohl:
 Die Feder beides und den Degen
 Im Rath und Felde können regen,
 Iſt was die Ewigkeit an Dir bemerken ſoll.
 Von dieſem zeiget das Geſchrey
 So feſt und doch gezähmter Städte;
 Von jenem deine Policy,
 Und die du klug gemacht, dein' Argus-wachen Räthe.
 Ein Volk, das Ehr und Ruhm an ſeinem Herren hat,
 Vergißt dabey der ſchwerſten Zeiten.
 Alſen rühmt ſeine Dienſtbarkeiten,
 Weit ihr Miltiades berühmte Wunder that.
 Wie aber loben wir dein Reich,
 Da Dich ſo manche Siege küſſen?
 Und Du dabey dein Land zugleich
 In unverweickelm Glor haſt zu erhalten wiſſen!
 Viel Glückes ſieht man auch Dir an der Seiten ſtehn,
 In deiner Himmels-Dorotheen.
 Der Sie zur Churfürſtin erſehen,
 Laßt die Großmuthigkeit Ihr aus den Augen ſehn.
 Sie nimmt ſich unſer mit Dir an,
 Und biſſt oft unſern Fall verhüten:
 Man weiß, was eine Judith kan,
 Was ein' Abigail bey David kan verbiſſen.

Nicht minder freuen uns die Erben, die Du haſt,
 Die Engel-Prinz- und Prinzefinnen,
 Ihr Blick kan unſer Herz gewinnen,
 Und macht die Kn-chtſchaft ſelbſt zur angenehmen Laſt.
 Sie ſind dein abgepflanzter Geiſt,
 Sie ſind auch deiner Tugend Erben;
 In welchen uns dein Bild verheiſt:
 Daß die Glückſeligkeit bey uns nicht werde ſterben.

Befonders **Friederich**, der Erb-Prinz deiner Chur.
 Der Dir von ſeiner zarten Wiegen,
 Gefolgt in deinen Heeres-Zügen,
 Folgt Dir nicht weniger in der Regenten-Epur.
 Sein Kinder-Spiel war Stahl und Blei,
 Dein Krieg macht ihn zum klugen Helden;
 Was aber für ein Fürſt Er ſey,
 Wird uns Sein (a) Sinnen-Spruch mit zweyen Worten melden.

So jauchze Magdeburg und du berühmtes Hall:
 Daß zu des Römſchen Reiches Namen,
 Euch unſer Brennus angenommen;
 Verbindet Erb und Saal zu gleichem Wieder-Schall.
 Da das Verhängniß es geſügt,
 Euch neuer Herrſchaft hinzugeben;
 Wie könntet ihr wohl mehr vergnügt,
 Als unter dem Gebieth des **Friedrich Wilhelms** leben?

Von einem München-Giſſt wechelt ihr ein Herzogthum:
 Der Chor-Rock weicht den Purpur-Röcken;
 Ein Chur-Hut wird euch izt bedecken.
 Der euch mehr Anſehns macht, als der geweyhte Duhm.
 An ſtatt der alten Dienſtbarkeit,
 Die vielen zu gering geſchienen,
 Erlanget ihr den Vorzug heut,
 Solch eines Volck zu ſeyn, dem ſelbſt auch Fürſten dienen.

Kommt, huldiget Ihm heut, ergebt Ihm Gut und Blut;
 Wir wollen alle mit euch schweren,
 Und unsre Herzen Ihm gewehren,
 Wie Preussen, Pommern, Mark, Elex und sein Erbe thut.
 Eh Er ein fremdes Land bezieht,
 Kan Er zweyhundert Meilen reisen;
 Doch soll auch ausser dem Gebieth,
 In mehr als tausenden Ihn unser Wohlstand preisen.

Seu froh, Großmächtigster, verjünge dein Gebein;
 Dein Winter werde Dir zum Lenzen;
 Erweitere so viel die Grenzen,
 Als Du Vermögen hast, derselben Herr zu seyn.
 Dein Zepher sey der Feinde Bliz,
 Und wenn die Welt Dir wird zu enge;
 So wünschen wir Dir zum Besiz
 Des Himmels weiten Kreyß, der Auserwählten Menge!



Brandenburgischer Glück-Löwe,

oder der

Geburts-Stern Sr. Chursl. Durchl. Friedrich Wilhelm des Grossen, dem Stein-Bocke des Kaysers Augustus entgegen gesetzt und vorgezogen, den 6. Febr. Anno 1684. da Sc. Chursl. Durchl. nach glücklich überstandnem grossen Stussen-Jahre, allbereits dero 65sten Geburts-Tag erlebt hatten.

*

Ein Stern übertrifft den andern.

*

Als der August zu Rom das grosse Stussen-Jahr,
 Vor dem Er mehr erschreckt, als den fünf Römer-Kriegen,
 Ein

Sein Drey und sechzigstes, im Vierten, überstiegen;

Schrieb Er es (a) **Cajus** zu, der sein Verwandter war:
Voll Freuden, daß das Jahr er glücklich überstebet,
Das schwer ein Held erlebt, und selten überlebet.

Wie? hat **August** von Dir, **Großmächtiger**, propheceet?
So schrieb, (b) vergangen Jahr, man auch in deinen Landen;
Als Du denselben Stand der Alten überstanden:

Worüber sich **August** zu seiner Zeit gefreut.
Und **Cajus** Beyspiel ward von **Friederich** erneuret;
Der als dein **Erbe-Prinz**, sehr prächtig es gefeyret.

Heut' aber wird uns erst recht dessen Wunsch gewährt:
Nachdem auch dieses Jahr, das nachzuarten pfleget,
Dein Vier und sechzigstes Du hinter Dich gelegt,
Und die Gefährlichkeit sich gleichsam ausgeklärt.
Weil man doch sicherer dem Sinken ist entnommen;
Je weiter auf der See wir aus dem Wirbel kommen.

Hingegen stehst Du heut' im (c) **Künff** und sechzigsten:
Der Schwachheit **Kube-Jahr**, des Alters **Sonnen-Wende**,
Wo sich der Mensch erhohlet, umb auch das ander Ende,
Den Rest, der Sonnen gleich, des Pfades durchzugehn:
Die, wenn sie Stufen-weiß, bis an den Krebs gegangen,
Ganz einen neuen Lauff beginnet anzufangen.

So muß die Freude dann auch desto grösser seyn;
Da der **Geburts-Tag** uns die volle Hoffnung bringet.

(a) Seinem Enkel, von seiner Tochter der **Julia**.

(b) Da **Se. Churfürstl. Durchl.** eben wie der **August**, den *Climactericum magnum*, im 63ten Jahr ihres Alters, und 43ten ihrer Regierung sepierten.

(c) In diesem Jahre soll die Natur, als auf einem Ziele, ruhen: und, von dannem gleichsam wieder abzulauffen, neue Kräfte nehmen.

Und ob ein (d) Witterwoch uns noch zur Trauer zwinget;
 Bringt (e) dieser uns durch Dich doch solchen wieder ein.
 Denn warum fällt dñmal er auf den Witterwochen?
 Als daß er dir ersetzt, was jener hat verbrochen.

Nicht aber froh zu seyn wird, nach der (f) Perser Rath,
 Von dem Geburts-Gestirn heut' untersuchen müssen;
 Umb daraus unser Glück, das du uns bringst, zu wissen:
 Nachdem es Wites Hand da eingezieffert hat.
 Ein Stern, den unser Reim sich billig hat erkohren;
 Da gleichsam Du aufs neu uns heute wirfst gebohren.

Und war, weil ich August schon in Vergleich gebracht;
 Will ich auch sein Gestirn mit deinem izt vergleichen:
 Zumahl er selbiges, wie wir dein Himmels-Zeichen,
 Erst nach dem (g) Stuffen Jahr, der Welt bekandt gemacht.
 Wo aber der Vergleich wird offenbahrlich weisen:
 Daß deines ungleich mehr, denn jenes, sey zu preisen.

Augustus sein Gestirn, als er gebohren ward,
 Ist des Saturnus Haus, in der gestirnten Straßen,

- (d) In welchem Ihre Durchl. die kielische Chur-Princessin verstorben.
 (e) Der Geburts-Tag Seiner Churfürstl. Durchl. fällt dñmal auf einen Witterwoch.
 (f) Die Perser haben eines jedweden Geburts-Stunde zu erforschen, gerathen, um daraus des Menschen Gemum, oder Schutz-Engel zu erkennen.
 (g) August hat seine Geburts-Stunde, aus Besorge, daß ihn einer an Glück übertreffen möchte, nicht sagen wollen: aber als einfluß der Sterndeuter Theogenes nach langem Ansuchen ihm es abgenöthiget, und ihm so viel gutes daraus propheetet, daß er ihn auch angebetet: hat August solch ein Vertrauen auf das Glück seines Geburts Sternes, den Stierbock, geworffen: daß er ihn nach dem grossen Climacterico das letzte Jahr, auf Silber (wie hernach folgt) prägen lassen, und sein Thema den Astronomis öffentlich vorgetragen.

Der (h) Steinbock, den er drumh auf (i) Münze pregen lassen;
Von irdischer Natur, und kalt-gesamter Art.

Die (k) Sonne war damals in ihrem Fall (l) der Waage;
Und er beschritt die Welt noch etwas vor dem Tage.

Die Wirkungen hiervon zeigt uns sein Lebens-Lauff:
Als Zwanzigjähriger beginnt er zu regieren;
Ward tapffer, alt und klug, geschickt was auszuführen;
Und Schwung durch seine List sein Haus so hoch hinauf.
Er mehrte Reich und Land, war glücklich in den Schlachten,
Die ihn auch unvermerckt zum ersten Käyser machten.

Alein ein Steinbock gleicht doch keinem Löwen nicht.
Der (m) Löw, der heiße Stern, das Haus der grossen Sonnen,
Trat eben auf die Bahn, als Du das Licht gewonnen;
Und bracht die Tugend selbst mit an das Tages-Licht.
Die Sonn', im Wassermann, befand sich auch im steigen;
Uns gleichsam alsobald dein Wesen anzuzeigen.

Der Löwe liess so fort die Löwen-Klauen sehn.
Dein E. be fiel dir zu bey sehr verwirrten Zeiten;
Umb deine ~~Gefahr~~ als Wunder auszubreiten:
Wie stand bey zwanzig Jahr der Scepter Dir so schön!

(h) Der Steinbock, das Haus des Saturns, ist nach Suetonius Bes
teicht, das himml'sche Zeichen, so bey der Geburt's Stunde des Au
gustin eben auf den Horizont getreten, oder wie die Astronomi tes
den, sehr Abendens gewesen.

(i) Es ist eine silberne Münze, von welcher E. Churf. Durchl. auf
Dero Kunst-Kammer etliche Originalen unterschiedlicher Gat
tung haben.

(k) Die Sonne, wie sie alle Monat in ein besonderes Zeichen tritt, war
den 23. Sept. da August gebohren, eben in der Waage.

(l) Die Waage wird von den Astronomis Cetus Solis genannt, ausser daß
sie alsdenn auch schon vom Krebs herunter läuft, und gleichsam
fällt: wie sie hingegen den 6. Febr. da sie noch im Wassermann
ist wieder herauf steigt.

(m) Der Löw, das Haus der Sonnen, ist, wie es unterschiedene Astro
nomi ausgerechnet, der Alexandr. E. Churf. Durchl.

Ihr wurdet beyde (n) jung zum Regiment erhoben;
Nur daß sich der August gewaltsam eingeschoben.

Er mehrte Rom durch Raub, und griff die Völker an.
Du hast mit blossem Recht' erhöhet das Haus der Brennen;
Daß auch die Vor-Welt kaum es wieder sollte kennen;
Ob gleich die Mißgunst Dir viel Abbruch hat gethan.
Denn wäre diese nicht die Meisterin der Erden:
Wüßt auch das Löwen-Haus dein Haus auf Erden werden.

Von deiner Klugheit redet Dein wolgefaßter Staat,
Der weiß sich umzusehn, das Ferne vor zu schauen;
Und da sich der August nur einem durffte trauen:
Hältst alle Tage Du mit viel Recenen Naht.
Doch bleibt der Löwe stets der König von den Thieren;
Bey welchem auch der Luchs die Augen muß verlieren.

Es kennet deinen Muth fast jedes Theil der Welt.
Hat den August zum Streit ein (o) Steinbock auch erhitet;
Was sol der Löwe thun, der dir im Herzen sitzt?
Man weiß, daß in der Scheu er alle Thiere hält.
Ich will nur dis, aus Furcht nicht genug zu sagen, sagen:
Dein Himmels-Löwe hat den Irdischen geschlagen.

Der Neid bemercket selbst, doch mit Erstaunen fast:
Daß allemal zu dem, mit dem Du Dich verbunden,
Das Glück Dir gefolgt, und Ihr auch überwunden;
Ja daß noch keine Schlacht Du je verlohren hast.
Da jährlich einen Tag August hat müssen trauern;
Umb seine Niederlag' in Deutschland zu bedauern.

(n) Beyde im zwanzigsten Jahr.

(o) Der Steinbock soll auch die Eigenschaft haben tapfer zu machen; aber weil er nur ein Signum foemininum ist, so soll er zur Tapferkeit nicht so sehr als wie der Löwe wirken, welcher ausser dem Vorzuge, den er hat, daß er Signum masculinum ist, auch noch ins besondere das Herz und den Muth im Menschen regieret.

Swar iſt **Augustus** (p) **Saturn** der oberſte Planet:
 Allein den ſchlimſten Stern macht keine Höhe beſſer.
 Hingegen iſt der Glanz der (q) **Sonnen** ſo viel gröſſer;
 Bey welchem der **Saturn** verdunkelt untergeht.
 Und muſſte der **August** des Landes Mehrer heißen;
 Wird er den Namen Die des Groſſen nicht entreiſſen.

Die **Elephanten** hat ein Zwerg oft in Gewalt;
 Der Fürſten Hoheit wird nach Cronen nicht geſchätzt.
 Und hat Dein **Sonnen-Grayß** ſich niedriger geſetzt;
 Iſt auch der **Sonnen-Schein**, der Erden Aufenthalt.
 Die **Sonne** wirkt in Gold, ja allen Creaturen,
 Daher die Heyden auch bey ihrer Sonne ſchwuren.

Der Erd-Kreyß liebt diß Licht, der dem **Saturnus** flucht.
 Mit was für Ehre läßt der Himmel Dich nicht alten!
 Der ſolche Majestät Dir, **Sonne**, vorbehalten,
 Daß bey der **Sonnen** iſt faſt ider Wärme ſucht.
 Denn muſt Du nicht dem Reich' und vielen Ländern rathen?
 Als älteſter Regent von allen Potentaten.

Was endlich nüzete **August** ſein groſſes Reich?
Saturn kan keinen Stern mit allem ſeinen Steigen,
 Als wie das **Sonnen-Licht** ſich Neben-Sonnen zeugen;
 Er ſtarb doch Erben loſi, und ſeine Mäh zugleich.
 Sein Etieff-Sohn, der **Eiber**, den er nicht leiden können,
 Genoß, was doch **August** ihm ungern wollen gönnen.

Dein Trohn, **Großmächtiaſter**, freut aber deſſen ſich:
 Daß ihn, ſo groſß er iſt, dein Fleiſch und Blut wird erben,

(p) **Saturnus**, der **Dominus ascendens** des **Augusta** und ſeines **Steinbock**,
 iſt unter den Planeten der höchſte; aber am Einfluſſe der ſchlimſte.
 Alſo daß der **August** aus dieſer ſeiner Höhe, wodurch der hohe Stand
 ſeines Kaiſerthums bedeutet wird, keinen gewiſſen Beweis ſeines
 Vorzuges eigentlich heerehmen kan.

(q) Die **Sonne** iſt der **Dominus ascendens**, (des **Löwen**) Seiner Ehre
 fürſt. Durchländerigkeit.

Und die Glückseligkeit bey Dir nicht werde sterben;
 Was Zeulen stützen nicht, o Landes-Seule, Dich!
 Und kan dein hohes Haus sich fester unterstützen;
 Denn daß den Helden-Thron sechs junge Löwen stützen?

Besonders wächset Dir bey Friederich der Muth;
 Der Himmel lasse ihr die (r) Sternen sich entzündn,
 Und ihn die glückliche Zusammentretung finden!

Der ist es, der es Du am allergeichsten thut.
 Von diesem wird man auch, der nach Dir wird verbleiben,
 Er ist Derselbige, wie von der Sonnen schreiben.

Das (s) Haus der Ehe war auch sonst August nicht hold;
 Von dessen Güte doch der Länder Volksfart rühret.
 Ihm ward die Livia geschwängert zugeführt;

Er liebte, was ihm doch nicht treulich wol gewolt.
 Und konte dem August was bessers wiederfahren,
 Da sich mit dem (t) Saturn nicht Mond, nicht Venus paaren?

Allein die (v) Venus buhlt wol einer Sonnen nach.
 Der (w) Glücks-Stern hatte sich mit einem (x) Stern ver-
 bunden;

(r) Das Lüneburgische Haus führt einen goldenen Stern; Und weil
 Ec. Ebur. Prinzl. Durchl. eben damals umb die Prinzessin von
 Hanover worden; also wird mit diesem Wunsch auf Ihre glückliche
 Ehe Connexion oder Vermählung gezeuget.

(s) Die Nationat-Steller nennen die 12. himmlischen Zeichen Häuser,
 und theilen also ein Haus dem Leben, eins der Ehre, den Gütern,
 der Ehe, und so ferner, zu.

(t) Die beyden weiblichen Planeten Venus und Luna conjugiren sich
 niemals mit dem Sonnen.

(v) Die Venus wie sie dem Saturn feind ist; also liebet sie insonderheit
 die Sonne.

(w) Die Venus wird fortuna minor, wie Jupiter fortuna major genannt.
 Ich aber verstehe damit Ihre Churfürstl. Durchl. die Ehrens-
 fürstin; als die aus dem Hochfürstl. Holsteinischen Hause, der
 Glücksburgischen Linie ist.

(x) Bedeutet den vorigen Ehe Herrn Ihrer Churfürstl. Durchl. der Ehrens-
 fürstin, welcher aus dem Lüneburgischen Hause war, welches unter
 andern auch einen Stern im Wapen führt.

Als aber der erblaſt vom Horizont verſchwunden,
 Trat dieſer (y) Glückes-Stern ins Sonnen-Schlaß-
 Gemach:

Wo dein geſtirnter Löw, vereint mit ihm zu leben,
 Ihm ſeinen (z) Königs-Stern dem Löwen-Herz gegeben.

Der Glücks-und Venus-Stern iſt deine Dorothee;
 Die das Verhängniß ſchon, ob Du und Sie geböhren,
 Zu etwas höherem, zu deiner Braut erköhren;

Die ſteht auf deinem Pol mit Dir in gleicher Höh.
 Und ſehet die Heimlichkeit die man iſt erſt erkennen:
 Selbſt dem Geburts-Tag hat Sie ſchon dazu (aa) ernennet.

Sie iſt ein Herz mit Dir, in allen deinem Thun.
 Das Löwen-Herz weicht nicht dem Löwen von der Seiten:
 So ſieht man überall die Fürſtin Dich begleiten;

Die anders als in Dir ſonſt nimmer weiß zu ruhn.
 Die, wie der (bb) Venus-Stern ſtets um die Sonnē wachet,
 Stets wacht, biß Du Dich legſt, und wieder auffgemachet.

So wenig gleichet Dir Auguſt auch in dem Ruhm.
 Er war zwar Jugendhafft, umgeben von Geſehen:
 Doch ſchreibt man, daß er nur gemacht ſie zu verlezen:

Die Tugend aber iſt des Löwen Eigenthum.
 Ja das Ruhmwürdigſte, ſo vom Auguſt zu leſen,
 Iſt, daß ein guter Heid er ſeiner Zeit geweſen.

(y) Das iſt Sr. Churfürſt. Durchl., die unter dem Löwen, dem Hauſe der
 Sonnen, geböhren.

(z) Der geſtirnte Löw enthält in ſich einen hellen Stern, der Regulus oder
 Cor Leonis geheißen wird.

(aa) Der 6. Februar iſt allemal zugleich Sr. Churfürſt. Durchl. Geburts-
 und Ihrer Churfürſt. Durchl. Dero Gemahlin, Namens-Tag.

(bb) Der Venus-Stern iſt nur ein Stern, aber er wird, nachdem er der
 Sonnen des Morgens vor- und des Abends nachgehet, bald
 Morgenshald Abends-Stern genannt.

Hingegen hat dein Stern, worin die Sonne war,
 Dein Wassermann allein dir so viel Ruhm verliehen,
 Daß ich dein hohes Lob dem Reide zu entziehen,
 Es überlassen muß der hoch-gestirnten Schaar:
 Alwo selbst (cc) Jamahaud, der die Geburt begleitet,
 Der Stern des ewigen Ruhms, es satfam ausgebreitet.

Eins, und noch eines ist, so den August erhebt;
 Zwei Dinge, die sein Reich insonderheit beglückt:
 Daß Christus unter Ihm die Zeitigkeit erlücke;
 Und daß er siebzig Jahr und sieben fast erlebt.
 Doch half ihm dieses nichts, und jen's wird ihn beschämen;
 Die aber auch dadurch den Vorsprung nicht benehmen.

Sein Steinbock war beglückt: daß unter ihm der Stern;
 Den jeder Stern verehrt, der (dd) Jacobs-Stern erschienen;
 Jedoch mehr unbeglückt: Er wußt ihm nicht zu dienen;

Sein Glück kan er nicht, noch seines Zeichens (cc) Herrn.
 Hingegen weiß dein Löw den Löwen anzubeten,
 Der über die Natur muß in die Jungfrau treten.

Das Alter des Augusts ist wenigen gemein.
 Nun kan so hoch das Glas der Sterne-Kunst nicht klimmen:
 Uns ein gewisses Ziel des Lebens zu bestimmen;

Weil uns doch alle Jahr wie Stufen-Jahre seyn.
 Und wie des Simsons Arm den Löwen jung zerrissen;
 Die Sonnen Finsterniß oft plötzlich leiden müssen.

(cc) Ist ein Arabisch Wort, und heißet dem Buchstaben nach os piscis, soll aber, wenn sich die Sonne im Wassermann bey diesem Sterne, wie zur Geburts-Stunde Sr. Churfürstl. Durchläuchtigkeit, findet, einen unsterblichen Nach-Ruhm bedeuten.

(dd) Christus (der unter August geboren) wird der Jacobs-Stern, wie auch der Löwe aus dem Stamme Juda, in der Schrift genannt.

(ee) Ein ieder der Planeten wird des himmlischen Zeichens (in welchem er sein Haus hat) Dominus geheissen.

Doch so man unsern Wunsch zu deiner Tugend legt;
 Wirst Du zum wenigsten August noch überleben,
 Denn hat der (ff) Steinbock ihm so lange Krafft gegeben;

Der die Natur nur hasst, und sie zu schwächen pflegt;
 Was wird dein Löwe thun, der grosse Stärke glehet;
 Zumahl der Himmel Dich mehr, als August, geliebet?

Muß deine Sonne gleich nunmehr herabwärts gehn:
 Braucht sie doch (gg) so viel Zeit, herab, als aufzusteigen;
 Und sollte sie sich schon zum Untergange neigen:

Kan sie ein Josua nicht heissen stille stehn?
 Ja kan ihr Schatten nicht, wie auf Hiisklas stehn,
 Gar so viel Sonnen-Schritt auch Dir zurücke gehen?

Diß nun verspricht diß (hh) Jahr, das gleich ein Schalt-
 Jahr ist:

Das wird viel Jahre dir einschalten und vermehren;
 Diß scheint nicht weniger die (ii) Erbschafft uns zu lehren;

Mit der Du kurz zuvor, wie angebunden bist.
 Denn, weiß du nöthig hast, noch lange Zeit zu leben,
 Hat hierzu Dir der Tod mehr Land auch wollen geben.

Dein Erden-Himmel nimmt an Weite täglich zu;
 So kan dein Sonnen-Lauff den Lauf nicht bald vollbringen:
 Deswegen werden auch zu Gott viel Seufftzer dringen;
 Nachdem dein offnes Aug der Fix-Stern unser Ruh.

(ff) Die unter dem Steinbock Geborne sollen schwacher, und die unter dem Löwen, starker Natur seyn.

(gg) Die Sonne muß so wol 6. Monate zu bringen, bis an den Krebs hinaus, als von demselben bis an den Steinbock herab zu laufen.

(hh) Diß 1684. Jahr ist eben ein Schalt-Jahr.

(ii) Der Herzog von Croÿ, Er. Churfürstl. Durchlaucht. Stadthalter im Herzogthum Preussen, ist den 7. Febr. d. n. und also nur umgekehrte 8. Tage vor diesem Geburts-Tage verstorben, und hat ein Theil seines Erbcs seiner Churfürstl. Durchlaucht. vermacht.

Die Erde kan ja dein noch lange nicht entbehren;
 Gott wird auch unsern Wunsch, uns lange noch gewähren.

Was streiten wir uns denn? Dein Stern ist glücklicher.
 Die Sonne, die mit Dir bey der Geburt gestiegen,
 Die fiel bey des Augusts: Er muß auch unterliegen;

Wär seine Waage nur von Tugenden so schwer.
 Und da er in der Nacht, ist an die Welt gekommen;
 Hast Du, (kk) o Sonnen-Kind, ihm allen Glanz benommen.

O glückliche Geburt! o guter Himmels-Stand!
 Der auch des glücklichsten Augusts noch übertraffen.
 Was haben wir nicht Guts? was ist nicht noch zu hoffen?

Welch Segens-Anblick geht nicht über unser Land?
 Zunahl ein ider Stern, wofache Stärke krieger;
 Wenn ein geneigt (ll) Planet sich zu demselben füget.

Ein (mm) Stern-Erfahrener sah den Geburts-Stand an,
 Den der August gehabt, und fiel zu seinen Füßen.

Wie sollen heute wir Großmächtigster, Dich grüssen;

Da uns dein Glück zeiget, dein Löw und Wassermann?
 Ja da dein (nn) neunndtes Haus wovor den Reid wird grauen;
 Uns gar das grosse Glück, den Jupiter, läßt schauen.

Rom halte dem August heut' ein Geburts-Turnier!
 Das aber, daß es ihn, die Liebe zu bekennen,
 Den fünfften Hornungs-Tag ließ Landes-Vater nennen;
 Das sagen heute wir, den Sechsten, auch zu Dir.
 Denn dein Geburts-Tag weiß man besser nicht zu seyn;
 Als daß wir deiner Huld Gedächtniß heut' erneuten.

(kk) Seine Churfürstl. Durchl. sind zwischen 3. und 4 Uhr, nach Mittage, geboren.

(ll) Ich vergleiche damit Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin; die schon oben der Venus verglichen worden.

(mm) Theagenes.

(nn) Sonst das Haus der Religion genannt; in welchem sich Jupiter zur Geburts-Stunde Sr. Churfürstl. Durchl. sehen lassen.

Doch schencken wir Dir auch, wie damals dem August.
 Er hat auf Silber sich den Steinbock pregen lassen:
 Wir wollen deinen Vow in einer Sonnetz lassen,
 Und mit gesamter Hand, zum Zeugniß unser Lust,
 Dir dein Geburts-Gestirn, und unser Glückes-Zeichen,
 Mit dieser Überschrift: Es weicht nicht, überreichen.

Es weicht und wanckt auch nicht: und wenn es untergeht,
 Wird deine Sonne doch nur unter Wolken stecken,
 Und deinen Feind dein Vow auch schlafend noch erschrecken;
 Ja wenn kein Zeichen mehr an diesem Himmel steht,
 Wird man, wo kein (oo) Saturn und Steinbock sich kan g'inden,
 Die (pp) Sonn' und Löwen auch an jenem Himmel finden.

(oo) Weil dieser Himmel vergehen sol, wird man an jenem weder Sat. u.
 noch Steinbock fin'en; welches aber insonderheit bey dem Augusti
 eintreffen muß, als der nur ein Heyde war.

(pp) Die Sonne und der Löwe hingegen, wird so viel gewisser alldort zu
 finden seyn, als Christus beydes die Sonne der Gerechtigkeit, und
 der Löwe aus dem Stamm Juda genennet wird, und er alle die Sei-
 nigen zu sich zu nehmen versprochen hat.

~~100101 100201 100301 100401 100501 100601 100701 100801 100901 101001 101101 101201~~

Aus dem Lob-Gedichte Fridrich Wilhelms des Grossen.

Der Segen und Abschied Sr. Churfürstl. D. r. hl. an
 ihren von der Dransischen Gemahlin hinterlassenen
 Erb- und Chur-Prinzen Fridrich; den istigen Kö-
 nig von Preussen.

Du aber Fridrich, mein ältest und theurster Sohn,
 Du Erbe meines Reichs, nim ein den Vater-Thron.
 Sey freudig und getrost, und laß vor nichts dir grauen;
 So schwer des Scepters Hest auch immer anzuschauen.
 Ich lasse dir viel Land; doch auch viel Fähigkeit;
 Ich legne deinen Muth zum Frieden und zum Streit.

Die Thaten meines Lauffs kan zwar kein Jahr-Buch fassen;
 Doch hab ich viel, noch viel, zu thun dir hinterlassen.
 Die Grösse hat, nechst Gott, dein Brandenburg von mir;
 Doch die Glückseligkeit erwartet es von dir.
 Du bist der einzige, den ich mir kan erkiesen,
 Von der verstorbenen Branischen Luise.
 Doch lebt von dem Geblüt ein **Wilhelm** noch der Welt,
 Der mit dir sein Geschlecht und meinen Ruhm erhält.
 Es werden wo mein Tod vermag zu propheceyen,
 Vor euch sich Könige der grössten Reiche scheuen.
 Er nimmt, ich seh es schon, sein Königs-Erbtheil ein:
 Und du wirst ihm, als Freund, hierin behülflich seyn.
 Er wird nach dem Gesez ein Trevel-Kind verjagen;
 Und du wirst unterdeß den Bunde-Genossen schlagen.
 Der Reid hat euch bisher verächtlich angesehen;
 Nun aber wird euch Gott selbst über ihn erhöhn.
 Ihr werdet beide seyn die Streitbaren und Dritten:
 Du **Friedrich** bey uns; Er **Wilhelm** bey den Britten:
 Du in dem **Römischen Reich**; Er aber über Meer;
 Und beides wird bestehn durch euer Krieger-Heer.
 Ihr habt euch beide zwar getheilt in meinem Namen;
 Doch werdt ihr ungetheilt beschützen euren Samen.
 Ein Blut, ein Muth, ein Herz, wird schrecken euren Feind;
 Und wenn ihr euch und mich also in euch vereint:
 Wird **Friedrich Wilhelms** Geist, der Himmel woll' es geben!
 In euren Tugenden und Namen ewig leben.



Chur-Brandenburgs Trost, Fridrich der Dritte,

oder

Der würdlge Nachfolger Fridrich Wilhelms des Grof-
sen; am Tage der Märckischen Erb-Puldigung vor-
gestellt den 14. Junii 1688.

Pacatumque reget patriis virtutibus orbem. Virgil.

Wie denn nun Brandenburg sich gar zu tode grämen?
Ist mit dem grossen Pan auch alle Hoffnung todt?

Nein selbst der Himmel zeigt den Haken unsrer Noth,
Der uns die Zuflucht heist in Fridrichs Arme nehmen.

Ist Fridrich Wilhelm todt; lebt Fridrich sein Sohn:
Das Bild von seinem Geist und seinem grossen Herzen;

Und da Er heut besteigt den väterlichen Thron,
Wie trösten wir uns nicht bey unsern langen Schmerzen?

Zwar deine Frömmigkeit, die Gott und Menschen kennen;
Nennt selbst, Großmächtigster, dich einen heilgen Schluß.

Du sprichst, daß noch zu früh dein Nestor sterben muß;
Und zeigest, wie Du Ihm mehr Jahre wollen gönnen.

Allein die Ewigkeit, die Ihn zu sich versetzt,
Eyle auch die Tugenden von Dir der Welt zu zeigen;
Und weil Sie selbige des Schauens würdig schätzt,
Läßt Sie auf einen Thron Dich recht zu schauen steigen.

Der Sonnengierige Bemster hoher Hügel,
Der Adler, wenn er erst geprüßt des Jungen Flug:

Ob er den Bluz verträgt, ob er bewehrt genug;
Trennt sich und untergiebt ihm endlich das Geflügel.

So weicht auch von Dir des grossen Vaters Pfad.
Sein Abschied heist Dich ist allein und selbst regieren:

Nachdem er dein Gesicht genug erforschet hat,
Und beydes Schwab und Schwerdt dich ausgelehrt zu führen.

Du kamst auf diese Welt nach (a) seinem ersten Siege,
 Der Vohlen Ihn bekant und furchtbar hat gemacht.
 Es ward sein Vorber-Kranz mit Dir Ihm zugebracht;
 Er krönete sein Haupt und deine zarte Wiege.
 Er nahm in Helm und Schild Dich auf den Vater-Schooß;
 Kein Harnisch schreckte Dich, so schwer Er ihn getragen;
 Und wie Er deinen Muth aus deiner Kindheit schloß,
 Sah man Ihn Dich hernach auch in die Läger wagen.

Von wem erlernt man ehr den Brauch der Donnerkeile,
 Als von dem Jupiter, der sie zu schleidern weiß?
 Der Pommerische Krieg kennt deinen Jugend-Schweiß;
 Du warst in diesem Zug des grossen Vaters Seule.
 Boben Du auch von Ihm die allerschwerste Kunst,
 Die Herrschens Wissenschaft zu lernen nicht vergessen;
 Und ist dis wol ein Pfand desselben gröstern Gunst:
 Daß Du zwölf Jahre schon in seinem Rath geseßen.

Du warst vorher als Prinz, recht Königlich erzogen.
 Der Oberste vom Staat hat selbst Dich angeführt,
 Der grosse (b) Präsident, dem dieser Ruhm gebührt.
 Was Weisheit hast Du nicht aus dessen Briß gesogen?
 Was Zerfalt trug davor dein treuer (c) Phönix nicht?
 Der von der Kindheit aus an Dir verknüpft geblieben;
 Und den hingegen auch für seinen Unterricht
 Du voller Dankbarkeit anhund weist zu lieben.

Du kamst aus deren Hand in Fridrich Wilhelms Schule.
 Welch Lehrer und zugleich welch vorgelegter Grund!
 Viel Sprachen redte schon dein wolberedter Mund;
 Du kanteß von der Welt bis auf das weite Thule.

(a) Er, Chur Fürst. Durchl. Friderich der III. sind geboren Anno 1657.
 den 1. Juli, und also kurz nach der Warschauischen Schlacht, die
 Anno 1656, gehalten worden.

(b) Der selb Herr von Schwerin.

(c) Der Herr Eberhard von Danckelman.

Du wußtest schon vorher, was Staat und Aeael war;
 Was Rom und Griechen-Land von Königsreichen schreiben;
 Und lernetest althier, entfernt von Gefahr,
 Nach des Drackels Spruch, die Staats-Geschäfte treiben.

Und damit Du noch mehr Bemühung möchtest haben,
 Ward Dir ein eigner Hoff zur Übung anvertraut.

Du hattest gleichsam Ihn ins Kleine nur gebaut;
 Doch wies er schon genug die Grösse deiner Gaben.

Man traf im blossen Riß viel rarer Klugheit an:
 Die Ordnung deines Thuns, die Kunst der Zeit zu weichen,
 Die Vorsicht und Gedult war auf dem kleinen Plan
 Der größten Fähigkeit bewehrtes Wunderzeichen.

Mit der Erfahrung nun bringst Du aus deiner Enge
 Heut das Regierungs-Schiff ins groß- und weite Meer.

Kein Zweifel, daß althier die Fahrt noch eins so schwer,
 Wo auf dem weiten Plan auch schreckt der Klippen Menge.

Allein Du hast es schon als Steuer-Mann durchschiffet;
 Ob gleich Du nicht allein am Ruder hast gefessen:

So kennst Du doch die Bahn, die Nord und Hafen trifft,
 Und hast der Wirbel Schlund und Tiefen ausgemessen.

Ist schon dein grosses Hauf wie gleichsam überbauet,
 Und muß man Atlas seyn für eine solche Last:

So trägst Du, was vorlängst Du halb getragen hast,
 Und was der Himmel selbst Dir ihund ganz vertraut.

Du trägest auch die Last, wie Atlas seine Welt,
 An eben diesem Punct, und an denselben Ahfen;

Weil Tugend und Verstand sie im Gewichte hält,
 Durch welche Brandenburg zusammen ist gewachsen.

Du triffst die Herrschafft an in deines (d) Alters Würde,
 Da beides Haupt und Arm der Mannheit Stärke hat.

(d) im 31. Jahre.

Du hast dasselbe Heer; Du hast denselben Rath;
Hingegen wächst die Kraft bey Tragung unser Bürde.

Und sieht man nicht bestürzt aus deiner Emsigkeit,
Die gar der Sonnen selbst bemüht ist vorzuschieben:

Dah' dein erhöhter Muth gar keine Schwerde scheut,
Und g'osse Eedern sich nach ihren Säffern breiten.

Dem Hauf hat ungetrennt Zwölff Helden uns gegeben.

Die Tugend, die daran wie angeheftet ist,

Rühmt, daß Du Friderich der Zwölffte Churfürst bist:

Wie solltest Du nicht auch nach jener Größe streben?

Zehn haben dieses Hauf allmählich aufgebracht:

Der Elffte hat die Zehn auf einmahl übertroffen;

Da aber Du die Elff als Zwölfter gleich gemacht,
Sol man zum wenigsten nicht eine Gleichheit hoffen?

Zu weit Du Friderich der Dritte dieses Namens:

Zeigt selbst die Dritte Zahl uns die Vollkommenheit;

Zumahl die Zwölffte dir ein gleiches prophezeit.

**Du Zwölfter Zepter-Held des Brandenburgischen
Saamens!**

Wobey uns das bestärkt, so nicht umsonst geschehn;

Dah' da dem hohen Hauf am größten auf der Erden,

Der Himmel eben dich zum ersten hat ersehn,

Des grossen Vaters Erb unmittelbar zu werden.

Du setzest auf dem Haupt des Fridrich Wilhelms Krone,

Die noch nach Ehr und Ruhm und frischen Vorhern reucht.

Sein Beispiel leitet dich so keine Kerne treugt;

Dich überschattet noch sein Ansehn auf dem Throne.

Und da die (e) Stunde gar, die dich zur Welt gebracht,

Des grossen Vaters Geist von dieser Welt genommen;

(e) St. Churf. Durchl. ist um 9. Uhr des Morgens gehoben, und dero hoch-
seliger Herr Vater in dieser Stunde verstorben.

Hat uns dein grosses Thun unzweifelhaft gemacht:
Dass mit dem Seegegn auch sein Geist auf dich gekommen.

So stirbt uns ja nicht gar, der uns zum Weinen zwinget;
Nachdem der Himmel uns solch einen Sohn beschert:
Des grosse Tugenden so grossen Vaters werth;
Durch den sich unser Staat nur wiederum verjünget.

Wir klagen zwar den Held, das Brandenburgische Heil;
Doch wie wir Ihn nicht ganz dem Namen nach vermissen;
So bleibt auch von Ihm selbst in dir sein bester Theil;
Es bleibt uns **Friedrich**, nur **Wilhelm** ist entrissen.

Welch ein Geheimniss mag man aus der Theilung nehmen?
Da das Verhängniss Ihn nicht ganz uns lassen kan;
Hat es doch durch den Raub, den es von Ihm gethan,
Sich unserer Zeit und Noth gesucht zu bequemen.
Es nimmt uns zwar von Ihm des **Wilhelms** Gegenwart;
Allein es hat in dir den **Friedrich** uns beschieden.

Es löst uns unser Glück, nur auf ein ander Art:
Zuvor durch **Fried-** und **Helm**, ist bloß durch **Friedrichs Frieden**.

Nichts bessers schicket sich auf einen grossen Helden,
Der durch der Waffen Glanz sein grosses Haus erhöht;
Als solch ein **Friedrich**, durch den der Ruhm besteht.
Man wil, was du vermagst, und was wir wünschen, melden.
Das Glück, das bisher für **Brandenburg** gesiegt,
Wit nun sich unter dir erholen und verblasen;
Und das, so durch das Schwerdt der **Wilhelm** hat erkuegt;
Sol unter **Friedrich** sich wurzeln und betasen.

Der Name **Friedrich** ist von den ältesten Zeiten,
Als ein Glückes Bud in **Brandenburg** geprägt.
Die Ersten haben schon es benderseits belegt:
Ist in dem Dritten sol er dreifach es bedeuten.
Und warum? fügt es sich, dass bey der zwölften Zahl,

12. Himmel eben dich vor (f) zween erwählen wollen?

Als daß weil diese Zahl der (g) Ruhe Zweck und Maal,
Die Ehur auf Friderich vollkommen ruhen sollen.

Es hat ein Friderich das Ehur-Haus angefangen;

Ein Friderich sezer ist auch dessen Endesse sezt;

Nachdem sich fast sein Glück nicht mehr erweitern läst;

Zeit es in einem Lauff zwölff Fürsten durchgegangen.

Der erst und zwölffte Fürst ist Friderich benant;

Weil sich der Brennen Glück an diesem Nahmen bindet;

Und diese Friderichs der Achsen gleich bewandt,

An deren Angeln sich der ganze (h) Thier-Creis windet.

Wer aber wird von uns ob solchem Wechsel klagen,

Daß nach der Blüthe-Zeit die Erndte kommen sey?

Dein grosser Vater hielt die Welt in einer Eheu:

Und dir ist deren Ruh hingegen aufgetragen.

Du richtest deinen Staat in Ruh und Frieden ein;

Es ist dir auch dein Land im Frieden zugesallen:

Doch wird dein Friede stets wie jene Pallas seyn,

Die ihre Weisheit läst aus Helm und Harnisch schallen.

Du wußt dein Friedens-Amt, Großmächtigster, verwalten;

Allein mit deinem Schwerdt und unter dem Gewehr.

Drumb mehret sich bereits dein grosses Krieges-Heer,

Der beste Mittels-Mann den Frieden zu erhalten.

Und was verspricht sich schon, Du theures Friedens-Bild,

(f) Vor Er. Churfürst. Durchl. sind noch zween ältere Prinzen, als: Wils-
helm Heinrich und Carl Emil gewesen.

(g) Daß die zwölffte Zahl in der Natur die Zahl der Vollkommenheit und
Ruhe sey, beweiset unter andern Petrus Bungus in seinem Buche de
Nom. Myst. p. m. 587.

(h) Zwölff himmlische Zeichen sind in dem Zodiaco oder Thier-Creise; und
12. Churfürsten in dem Ehur-Hause Brandenburg.

Von dir das Römische Reich, das sich durch dich gestühet?
 Es spricht, daß Friederich die zwölffte Zahl erfülle
 Der Löwen Brandenburgs, die dessen Thron beschützet.

Was prophezeiten sich die treuen Unterthanen
 Dein groß und weites Land auch in der andern Welt?
 Sie sehen grosser Fürst und grosser Friedens-Held,
 Dein Leben uns den Weg zu Milch und Honig bahnen.
 Sie rühmen dein Gemüth, sie kennen deine Huld;
 Sie wissen, daß dein Schutz wird den Bedrängten wachen;
 Und daß, wie dir manch Creuz erhätet die Gedult,
 Dich die Erfahrung auch mitleidig weiß zu machen.

Wenn deine Gottesfurcht die Feinde wird erschrecken,
 Und dein gerechter Sinn die Bösen überziehn;
 Wird Segen und Genieß den frommen Völkern blühn,
 Und sie dein Gnaden-Arm mit seinem Schilde decken.
 Sie werden, sprechen sie, durch deine Gürtigkeit,
 Des grossen Vaters Huld auch noch im Tode loben;
 Nachdem, die Er nicht selbst begütert und erfreut,
 Er zur Begnadigung Dir einzig aufgehoben.

Was sagen sie nicht auch von deiner Schönheits-Sonne,
 Der himmlischen Sophie, von der mit keinem Zug
 Dir Sparta (i) Klagen wird: sie sey nicht schön genug?
 Sie ist des Landes Schmuck und deiner Völker Bönne.
 Die Demuth hat in Ihr sich demüthlich abgeprägt:
 Sie ist alleine werth dein hohes Haus zu mehren;
 Und wie Sie aller Wunsch anizund bey (k) sich trägt;
 Sind aller Herzen auch bereit Sie zu verehren.

(i) Der Spartaner König Archidamus ist gestraffet worden, daß er eine ungeteilte Gemahlin geheirathet, gleich als wenn er dadurch seinem Volke nicht Könige, sondern nur Regulos zeugen würde.

(k) Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin glugen eben damals mit dem ihigen Kron-Pring schwanger.

Als muß sich Brandenburg bey dem Verluste fassen:

Da Friedrich Wilhelms Tod uns den bestimmten Sohn,
Von solcher Fähigkeit, geruhig auf dem Thron,
Und mit Ihm ein Gemahl Ihm gleich an Werth verlassen!
Wie glücklich seyn wir nicht, daß auf dergleichen Held
Uns nicht ein würdiger Nachfolger dürfen fehlen?
Und daß ein solcher Fürst natürlich auf uns fällt,
Den bey der Königs-Wahl wir einzig würden wählen.

Komm dritter Friederich der Dritte von den Söhnen,
Komm und erfülle denn des grossen Vaters Preis!
Des Glückes Inbegriff, Drangens güldner Reiß,
Du sollst die güldne Zeit mit deinen Kesseln kröhnen.

Was Friedrich Wilhelm uns erworben und gebracht,
Sol ist auf Brandenburg durch Dich sich erst ergossen!

Du machest uns beglückt, Er hat uns groß gemacht;
Er pflanzet unser Heyl, durch Dich wird mans genessen.

Gott! der du wunderbar uns Friederich gegeben,
Der du auch Brandenburg stets gnädig angeblickt,
Und seiner Fürsten Eilff mit Alter hast beglückt;
Ich schencke doch auch uns des Friedrichs langes Leben!

Der du Ihn hast erlöst aus mancher Furcht und Noth,
Laß ihund deine Hand Vergnügung auf Ihn schütten!

Und wie du uns betrübt durch Friedrich Wilhelms Tod:
Verewige deß Trost in Friederich dem Dritten!



Königs

Königs-Krone

Friederichs

des Dritten,

Churfürstens zu Brandenburg,

Als derselbe sich solche bey Annehmung
der Königlichen Würde den 18. Jan. 1701.
mit eigener Hand in Königsberg
aufsetzte.







Nun, großes Königsberg, nun wird an dir erfüllt,
Was du vor langer Zeit im Namen haſt geführt!

Nun, (a) Preußen, wird dir kund, was dieſe Krone gilt,
Mit welcher um den Hals dein Adler iſt gezieret:
Da Friedrich dein Fürſt den Königs-Thron beſteiget,
Und Sein geſalbtes Haupt ſich in der Krone zeigt.

Von einem (b) Könige ward Königsberg benannt;
Doch iſt kein König noch zu dem Beſitz gekommen.

Heut' aber findet ſich der volle Wort-Verſtand:
Da Friedrich Preußens Thron als König eingenommen:
Da Er die Krone nimmt, die ſeinen Adler ſchmücket,
Und von deſſelben Hals ſich auf den Scheitel drückt.

Ein wundervolles Werk, ein neues Reich zu ſehn,
So ſeit ſechshundert Jahr kaum zweymal ſich begeben;
Und milder auf die Art wie es bey uns geſchehn,
Da keine frembde Macht noch Caſſung uns erheben:
Da Friedrich König wird, weil Er ſich ſelbſt ernennet,
Und Ihn die Welt dafür verehret und erkennet.

~~Gott theils war immerfort~~ noch Königs-Kronen aus;
Doch ſind es mehrentheils ſchon längſt gemachte Kronen.

Er läßt ein Königreich, und ändert nur das Hauß;
Wie ihund Spanien nur wechſelt in Perſonen.
Hier aber hat ſein Schluß ſo wunderſam erleſen,
Was weder Königreich, noch König iſt geweſen.

(a) Das Preußiſche Wapen iſt ein ſchwarzer Adler mit einer güldenen Krone um den Hals.

(b) Nämlich von dem Böhmiſchen Könige Ottocaro, welcher den Ordens-Brüdern wider die Ungläubigen zu Hülfe gekommen war, und ſich dadurch dermaßen verdient gemacht hatte, daß als er nachgehends wieder heimgezogen, und die Ordens-Brüder zu ihrer Sicherheit auf demſelben Berge, wo ihund das Schloß liegt, ein Caſtel es bauet, ſie ſolches dieſem Könige zu Ehren Königsberg benennet, wovon hernachmahls auch die daran gebauete Städte den Namen Königsberg bekommen; wie Dusbürg in ſeiner Preußiſchen Chronick berichtet.

Ihr Helden Brandenburgs, wofern ihr aus der Crufft,
Da ihr verſchloſſen ſeyd, auf uns zurücke ſchauet;

Zürn nicht, daß euer Sohn, dem ſelbſt der Himmel ruft,
Sein Hauß viel höher führt, als ihr vorhın gebauet:
Es iſt doch, was Er thut, wie hoch Er ſich mag ſetzen,
Auch für das Ewige und euren Ruhm zu ſchätzen.

Die Tugend und das Blut, ſo ihr auf Ihn gebracht,
Verbleibe ein Eigenthum, das Euch noch ſiets gehörtet.

Ihr habt auch ingesamt mit Theil an ſeiner Macht;
Weil der ſeiner Seits ſie nach und nach gemehret:
So werdet ihr dann auch durch ſeinen Glanz belehnet,
Und da Er ſie ſich krönt, auch alle mit gekrönt.

Was Churfürſt Joachim der Erſte prophezeit:

Als ſolte Brandenburg die Königs-Würd' erlangen;

Muß' endlich ſeine Krafft und rechte Würcklichkeit
Durch einen unter Euch, wer es auch war, empfangen.

Allein wie kontet ihr erwünſchter es erbitten,

Als unter **Friedrich dem Weiſen** und dem **Dritten**?

Sein Name, Sein Gebieth, Sein groſſer Hof und Staat,
Der Eltern Majestät, der Ort, wo Er gebohren,

Die Zeit, da es geſchehn, die Erben, die Er hat,

Und die Gemahlin ſelbſt, die Er ſich auſerkloren;

Zeigt alles, wie zugleich wir aus den Thaten wiſſen,

Daß allerdings auf Ihn die Krone fallen müſſen.

Er kam in Königsberg kurz nach der Schlacht zur Welt,

Durch die das Ober-Recht von Preuſſen ward erhalten.

Und gleich (c) erkandte man, daß dieſer Prinz beſtellt,

Des groſſen Vaters Amt und Herrſchafft zu verwalten:

(c) Das geſchah in den Prophezeiungen Sachs und Wödeckers, deren jener
die Regierung, und dieſer die Königl. Würde, bey Er. Majestät
Geburt verkündiget; wie in des Ordnungs-Büchleins p. 5. mit
mehrern zu ſehen.

Ja daß er dertmahleins von dieſer Preußiſchen Erden,
Wo Er gebohren war, ein König ſolte werden.

Was die Geburt verhieß, floß aus des Himmels Spur;
Die man nicht weniger im Namen angetroffen:

Der Erſte Fridrich erwarb Euch eine Ehr;
Des Andern Tapfferkeit ließ Euch gar Kronen hoffen;
Da nun der Dritte kommt, des Segens dreyſach gehet:
Was Wunder, daß Ihr Ihn auch würcklich König ſehet?

Es iſt auch Fridrich der zwölffte Fürſt von Euch;
So muß in Ihm das Glück nothwendig höher rücken.

Der Brennen Wachsthum iſt der Sonnen hierin gleich,
Die durch zwölff Zeichen zwar pflegt ihren Glanz zu ſchicken;
Doch die ſich alsobald, wenn dieſe Zahl vollendet,
Zu einem höhern Lauff im zwölfften Zeichen wendet.

Auf Fridrich Wilhelms Tod, kont es nicht anders ſeyn;
Ein ander Erbe war für dieſen Held zu wenig.

Und ſtimmt (d) Ruſſens Hauß nicht mit demſelben ein,
Das ebenſalls, wie Ihr, verehret einen König?
Da nemlich ~~Wilhelms Nam~~ von den Oranſchen Ahnen
Zum Trohn Britanniens den Weg gewußt zu bahnen.

Es hatten ſich zuhauff, Wilhelm (e) und Fridrich,
Wie gleichſam eingetheilt in Fridrich Wilhelms Namen.

Hiermit vereinigten Sie dieſen Held in ſich,
Und dadurch auch das Glück von Ihrer beyden Eamen:
So daß, die dem Geblüt und Namen nach verbunden,
Auch in dem Glücke ſelbſt ſich ungetrennt befunden.

Weil Wilhelm König war, muß Fridrich auch wie Er,
Zum Königlichem Trohn zu Seiner Zeit gerathen;

Und beydes kam gewiß gar nicht von ungeſehr,

(d) Fridrich Wilhelms erſte Gemahlin, und Er. Maſſät von Preußen
Frau Mutter.

(e) Er. Maj. von England, und Er. Churfl. Durchl. von Brandenburg.

Es kostete viel Müh und noch mehr grosse Thaten:
Mit welchen voller Muths, ein ider seiner Seiten,
Sich nebenst Seinem Recht zur Krone müssen leiten.

Es mag Britannien was Wilhelm ausgericht,
Nach dessen Würdigkeit in Erz und Marmer graben;
Wir lencken bloß allein auf Fridrich das Gesicht,
Wie Seine Krieger's Heer die Welt durchzogen haben:
Die warlich, wo sie nur die Läger hingeschlagen,
Den Vorzug Brandenburgs mit sich herum getragen.

Gar mercklich hat es sich den letzten Krieg gefügt,
Dass Seiner Adler Schaar nicht nur an einem Orte;
Besondern weit und breit gekämpffet und gesiegt:
In Braband, an dem Rhein, am Po, und an der Pforte.
Bald in Italien, bald in den Niederlanden,
Und wo nur dazumahl die Krieger's Blut gestanden. (f)

Hiedurch ward seine Macht unstreitig zwar vertheilt;
Doch ist für dessen Reich der Nutz daraus entsprossen:
Dass weil Er überall zu helffen hingeeilt,
Sich Seiner Hoheit Ruf auch überall ergossen:
Der billig aller Welt erst kündig werden solten,
Bevor man Brandenburg für König ehren wollen.

Vor Casal, Namur, Bonn, zerbrach Er Maur und Wall;
In Aken, Cöln und Lück, wust' Er sie zu beschirmen;
In Ungarn wehr' Er ab der Läger Ubersall;
Bey Steinkerc' aber halff Er Schanz und Lager stürmen:
Da noch Salanclements und Landens schwere Schlachten,
Ihn auch in dieser Art des Krieger's furchtbar machten.

(f) Hievon zeuget unter andern auch eine damals geschlagene Medaille, an welcher die Victorie oder die Göttin des Sieges vor einem Palmbaum steht, und in einen daran hängenden Schild die Brandenburgische Feldzüge einzeichnet, mit dieser Überschrift: Gloria Legionum Brandenburgicarum.

Diß aber hat nicht nur so manche Krieger-Kron,
Als mancherley sein Sieg, Ihm bey der Welt erfochten:

Wie etwan ehmahls (g) Rom den Siegenden zum Lohn,
Nach ider Sieges-Art die Kronen hat gestochten;
Besondern **Fridrich** sieht aus den Steges-Kränzen
Die Königs-Krone selbst auf seinem Haupte glänzen.

Weil Er den ganzen Krieg so vielen wohlgethan;
Ist diß nunmehr die Frucht von seinen Heeres-Zügen:
Man heut Ihm nicht allein die Steges-Kronen an;
Man will vergnügt hinzu die (h) Königlische fügen:
Die gleichsam ider Staat, der sich Ihm schuldig schäget,
Indem er Ihn erkennt, Ihm auf den Scheitel sethet.

Es ist als wolte man so vieler Kronen Preis,
Aus einer Dankbarkeit, bey Ihm nicht trennen lassen;

Und da man ingesamt sie nicht zu geben weiß,
Sie minstens überhaupt in eine Krone fassen:
In eine Königs-Kron, in welcher man verbindet,
Was sich nur rühmliches in seinen Thaten findet.

Und seht, wie allgemein der Beyfall hierin sey:
Der grosse Leopold, das Haupt der Majestäten,
Rühmt selbst den **Fridrichs** so oft geprüfte Treu,
In Fried- und Krieger-Zeit, in all und iden Nothen;

(g) Da wurden, zum Exempel, denen die eine Schlacht gewonnen, die Triumphalis; denen die eine belagerte Stadt oder Armee besreget, die Obsidionalis; denen die ein Lager erstiegen, die Castralis; denen die in einem Sturm die ersten auf den Mauern gewesen, die Moralis; und anderen, nach ihrer unterschiedenen Sieges-Art, eine andere Krone gegeben; die aber Seine Majestät alle zusammen, nach dem mancherley Gebrauch, den man von ihren Truppen gemacht, in dem vorlgen Krieg ersieget.

(h) A *Militari ad Regiam*, von der Krieger zur Königs-Krone, war die Umschrift der Krönungs-Münze des letzt verstorbenen König Jacobi 8 in Engeland, da über einer Steges-Krone, die auf einem Pulsier lag, die Königs-Krone von einer Hand aus den Wolcken gehalten ward.

Und gebt, so wohl für sich, als auch des Reiches wegen,
Mit seinem Wunsch zuerst dem Preusschen Thron entgegen.

Ganz Pohlen, und mit ihm, sein freudiger August,
Ganz Pohlen, so viel nur der Geld-Durst nicht bethöret:
Drückt nun viel herzlicher den Nachbar an die Brust,
Nun durch den neuen Glanz sich ihre Freundschaft mehret:
Nun so viel einiger das Band von ihren Reichen;
Als sie einander ist an Ehr und Würde gleichen.

Die Inseln Engellands samt ihrem Könige,
Erinnern sich annoch der (i) Hülffe des Verwandten;
Und rufen höchst erfreut herüber von der See:
Glück zu dem neuen Reich! den Preusschen Meeres-Ranten?
Der andern, und auch Uns, die Krone stützen können,
Wer wolte Selbigem nicht eine Krone gönnen?

Die klugen Bataver gedencken an den (k) Schuß,
Als der gemeine Feind den Unter-Rhein erschrecket,
Und finden, daß es selbst erfordert deren Nuß:
Daß der ein König sey, der ihren Staat bedecket;
Theils weil es würdiger; theils daß sie auch gedencken:
Ein König werde sie noch minder lassen kräncken.

So bringt der eine diß, der ander jenes vor;
Als wolte keiner nicht, daß es nicht billig schiene.
Doch gehet aller Spruch auf dieses Hauses Flor,
Und daß es Fridrich mehr als zu wohl verdiene:
Weil doch, wohin man nur die Augen möchte führen,
In allem was Er hat, der König ist zu spüren.

(i) Davon zeuget die Medaille: *Expeditio Britannica Consil. & Armis adjuta.*

(k) Die geschah, als Seine Majestät in dem vorlgen Krieg, Rheinberg, Kappferwerth und Bonn, den Feinden abnahmen, und durch Besetzung des Unter-Rheins, die Nieder-Lande bedeckten; nach der Uberschrift der hierauf geschlagenen Medaille: *Salus Provinciarum.*

Wenn mancher Reisender durch unsre Länder zieht,
 Und nun drey Wochen lang bey Tag und Nacht gereiset;
 Denn endlich wieder fragt: Wem höret diß Gebieeth?
 Und man ihm abermahls dasselbe Bildniß weist:
 Erschrickt Er, und vergist die Ungedult zu zähmen,
 Dieweil das weite Land nicht wil ein Ende nehmen.

Jenseit dem Eleoschen her, biß an den Eurschen Belt,
 Führt Er in einem Strich zweyhundert teutsche Meilen:
 Und da Er überall den Ackersmann ins Feld,
 Den Kauff- und Handels-Mann sieht nach den Städten eilen;
 Die Festen hört von Volck, den Port von Segeln brausen,
 Denckt er: hier muß gewiß mehr als ein König hausen.

Allein, so bald er nur den Hof einmahl erreicht,
 Und dessen Grösse sieht, zusamt desselben Prinzen;
 Dünckt ihn er sehr mehr, als ihm vorher gedeycht;
 Ihm wies die Residenz noch eins so viel Provinzen:
 Wenn nemlich er den Glanz und alle Pracht erweget,
 Die überall so reich, als rühmlich, angeleget.

Durchwandelt er die Stadt, dreyngt ihn der Kutschen Last,
 Die unter dem Gerösch der vielen Diener beben.

Will er zur Königs-Burg. stuzt dieser fremde Gast:
 Weil die von einem Heer der Wachen ist umgeben;
 Und dringt er endlich durch, durch all die Nationen:
 Findt Er, daß Salomo nicht herrlicher kan wohnen.

Kommt Er zur Königin, fragt er nicht erst nach Ihr,
 Und stünde Sie versteckt im ganzen Frauen-Zimmer.

Ihr Königl. Gang, die Hoheit der Mauer,
 Der Augen Majestät, des ganzen Leibes Schimmer;
 Zeigt einem alsosort die Königin der Frauen,
 Und zwinget das Gesicht auf Sie allein zu schauen.

Gewis den Vorwurf dort, den (1) Spartens König trug,
Muß unser Königreich im andern Sinne tragen.

Dort war die Königin zum Thron nicht schön genug;
Hier aber müßte man ob Ihrer Schönheit klagen:
Dann wenn es nöthig wär, dergleichen nur zu wehlen,
Wie wenig würde man der Königinnen zehlen!

Ihr die von Eurer Ehre die Mutter habt gesehn,
Die (m) Elfe; und nunmehr auch der Reiches Mutter sehet:

Ihr saget zweifels frey, daß Beide mehr als schön,
Daß Beide würdig sind, worzu Gott Sie erhöht:
Doch daß die Königin, die Fürstin wider Hoffen,
So sehr als Ihre Kron, den Ehre-Hut übertreffen.

Mit solcher Trefflichkeit glänzt auch der Preussische Thron
In seinem munteren und Hoffnungs-vollen Erben.

Was hilft es Euffter seyn bey einem trägen Sohn,
Wenn alle der Verdienst muß mit dem Euffter sterben?
Wenn, was des Vaters Muth und Weißheit angerichtet,
Der Sohn durch Blödigkeit gleich wiederum zernichtet?

Nein. Eures Friedrichs Reich ist fern von der Gefahr.
Hat Elfe den (n) Achill und Ensernen erzeugt;

Stellt von Charlotten sich ein Friedrich Wilhelm dar,

(1) Daß war Archidamus, welchem die Seinigen vorrückten, daß Seine Gemahlin zu einer Königin, und Königl. Erben zu bringen, nicht wohlthätig genug wäre. Plut. de Instit. Puero.

(m) Elfe, oder Elisabeth, hieß Churfürst Friedrichs des Ersten Gemahlin, des Euffters des Ehre-Hauses; und wollen Sie ihrer Schönheit wegen in den Geschichten sehr berühmte, so wird Sie alhier mit der Allerdurchlauchtigsten Sophie Charlotten verglichen: nemlich die erste Churfürstin mit der ersten Königin, die Mutter des Ehre-Hauses, mit der Mutter des Königsreiches: da gleichsam die vonenden für eine Eve und Stamm-Mutter zu schäzen, von welcher alle die andern abstammen: von jener die Churfürsten, und von dieser, wie künftig geschehen wird, die Könige des Hauses Brandenburg.

(n) So wurden die beiden Söhne der Elfe, Churfürst Albertus, und Churfürst Friedrich der Andere, Ihrer Tapferkeit wegen genennet.

Vor

Vor dem sich allbereits der Völkcr Ehr-Furcht neiget:
Der, was Er allbereits in Namen und Geberden,
Ein Friedrich Wilhelm sucht auch in der That zu werden.

Sein Name treibet Ihn wie ein zwiefacher Strom:
Vom Groß Herr Vater theils, nach dem man Ihn geheissen;
Theils auch und kräftiger, vom (o) Vater und vom Ohm,
Den beyden Königen von Engeland und Preussen:
Die nemlich Ihrer Zeits Ihn so viel stärker dringen,
Als Beyde Sie zur Kron Ihr Haus gewußt zu bringen.

Die Brüder Friderichs, und deren Helden-Muth;
Die ungemeine Zahl der viel und grossen Diener;
Sein starkes Krieges-Heer, das lauter Wunder thut,
Das beydes schön geschmückt, und dabey desto kühner:
Bestärken noch mehr die Würdigkeit der Sachen,
Die Euren Friderich zu einen König machen.

Die Brüder stehn um Ihn, und ider Unterthan
Denkt, daß selbst (p) Könige vor ~~Sesseln~~ Thron erscheinen.
Versammelt sich Sein Rath, ist es, als sehe man
Noch heut das alte Rom sich im Senat vereinen.
Und Sein geschmücktes Heer gleiche jenen (q) Cäsars-Scharen,
Die so viel tapfferer, als sie gepußter waren.

(o) Die beyden Könige, Friderich von Preussen, und Wilhelm von Engeland, machen beyde zusammen den Namen Friedrich Wilhelm und treiben Seine Königl. Hoheit, den Kron-Prinzen nicht allein als Vater und Ohm, nach den Worten Virgil: *Et tuor A. 115, & Avunculus excitat Hector*, sondern auch daß Sie in Ihrem Namen, Seiner Hoheit zugleich den Namen des Herrn Groß Vaters vorstellen, nach welchem Seine Hoheit geheissen worden.

(p) Von den Helden des grossen Alexanders wird gesagt, daß sie so ansehnlich gewesen: *Ut Singulos Reges par ues*, daß man iden von ihnen für einen König geschätzet. *Iustin. lib. 12. c. 1.*

(q) Cäsar pfleg von seinen Soldaten zu rühmen: *Erant unguentatis bene pugnare*. *Sueton. in Cæs. c. 67.*

Dermaßen was ihr ſehet iſt alles Königlich,
Und werth, wie auch geſchicht, den Purpur zu umfaſſen.

Nun aber klage noch, beglückter **Friedrich**:
Dein (r) Vater habe nichts zu thun Dir hinterlaſſen.
Komm klage, wie Du thatſt, als Du zur Thur gekommen:
Dir ſey durch ſeinen Ruhm all dein Verdienſt benommen.

Was haſt Du nicht gethan ſo lange Du regiert?
Die Zeugen davon ſind Europens meiſte Staaten;
Und iſt es nicht genug, was Du that ausgeführt?
Die Kron auf Deinem Haupt ſteht Dir für alle Thaten.
Hier haſt Du was gethan, was keiner noch der Breiten
Und ſchwerlich einer auch nach Dir wird ſtiften können.

Vom Dritten **Friedrich** wiſt Du der Erſt' anſicht;
Weil Du der Erſte biſt, der Deine Kron erfunden.
Dein Hauß, das dieſen Schatz von Dir allein beſitzt,
Bleibt Dir in Ewigkeit für dis Geſchenk verbunden.
Heißt aber ſolches nichts? wenn man dereins wird ſagen:
Vom Erſten **Friedrich** kommt die Krone, die wir tragen.

Iſt **Friedrich** Wilhelms Werk die Souveränität?
So iſt von Deiner Macht die Majestät entſprungen.
Dort war des Hauſes Glanz wie in der Morgen-Röth;
Nun iſt die Sonne ſelbſt durch Dich hervor gedrungen:
Nun ſteht die Herrlichkeit am hellen lichten Morgen,
Die dort im Schatten noch der Hoffnung lag verborgen.

(r) Seine Majestät erinnerten ſich damahls der Geſchichte des jungen Alexander, der gleiche Klage von ſeinem Vater Philippus geführt und meinten, daß Sie ein ſolches ungleich mehr, und ſonderlich bei den ſo vielen und groſſen Thaten ihres höchſt ſeligſten Herrn Vaters, zu beſorgen hätten. Aber dieſe Beſcheidenheit Seiner Majestät iſt ſo herrlich belohnet worden, daß Sie nicht allein, wie Alexander, mehr als genug zu thun gefunden; ſondern auch mit ihrer Krone ein ſo hohes Werk ausgerichtet, welches Dero gloriwürdigſter Herr Vater mit allen ſeinen Thaten zwar abgeſielet, aber doch nicht zuwege bringen können.

Es sind dreyhundert Jahr, daß Dein erlauchtes Haus,
Von einem Fridrich den Ehurhut hat empfangen.

Allein Du löschest ihn den alten Fridrich aus;
Nun ist ein neuer Lauff des Hauses angegangen:
Was jener auch gethan, wie hoch Er auch geseßen;
Wird bey der Krone doch der Ehurhut leicht vergessen.

Er war ein Stifter zwar, und Erster, gleich wie Du;
Allein es konte noch nach Ihm ein Stifter kommen.

Hingegen schließest Du die Thüre nach Dir zu.
Nun ist Dir in der That was mehr zu thun benommen.
Nach einer Krone kan man es nicht höher treiben:
So kanst Du Erster seyn, und auch der Letzte bleiben.

Als hast Du mehr gethan, denn ie Dein Haus vollbracht,
Und man auch dermahleins von ihm wird können lesen.

Wohl Dir! und wohl auch dem, der mit allhier gewacht,
Der bey so hohem Werck Dem nächster Rath gewesen!
Was kan man größers thun? was kan man höhers zeugen?
Denn daß hinfort Dein Haus nicht mehr kan höher
steigen.



In
Se. Königl. Maj. von Preussen,
über
Derø neugestiftete Krone Preussen.

(Es ist die Dedication, mit welcher der Autor die von ihm verfertigte Preussische Krönungs-Geschichte Sr. Königl. Majestät von Preussen unterthänigst zugeschrieben.)

Die von Eurer Königl. Majestät neulich vorgenom-
mene Stiftung eines neuen Königreichs, nemlich des Königs-
reichs

reichs Preussen, ist wohl eine der allergroßten und seltsamsten Begebenheiten, die man bey vieler Menschen Andencken erlebt. Die (a) Geschicht-Schreiber unserer Zeit zehlen sie unter die Wunder des neuangegangenen Seculi; Und Euer Majestät darüber angestelltes Dank-Fest so wohl, als auch die vielen Glückwünschungen der mächtigen Potentaten von Europa, zeugen genug, wie hoch dieses Werck zu schätzen sey.

Es sind nunmehr viel Secula verfloßen, daß man von keinem neuen Königreiche gehöret. Portugal und Sicilien, die es allbereits seit mehr denn sechshundert Jahren sind, werden unter die Jüngsten gerechnet. Denn ob gleich das Königreich Irland weit jünger ist; so ist dennoch selbiges nicht hieher zu ziehen, weilens König Heinrich der Achte, der es zum Königreich erhoben, schon vorhin König war; und also diejenigen, die Ihn wegen Engeland für König erkandten, Ihn leicht diese Ehre auch wegen Irland gestatten können: dahingegen seit dieser ganzen Zeit kein neuer König aufgekomen; oder da es geschehen wollen, die andern Könige sich alsobald solchem Vorhaben, und sonderlich die Römischen Kaiser, mit allem Ernst und Nachdruck widersetzet.

Aber was vielen bisher unmöglich gewesen, haben doch Eure Majestät durch Gottes Beystand ausgerichtet; Und zwar auf eine so unverhofft als überaus rühmliche Weise.

An statt daß andere durch fremden Vorschub, oder auch in fremden Gebiethen zur Krone kommen: sind Eure Majestät nicht anders denn durch Sich selbst, und in dem Ihrigen König geworden. Sie haben Ihr Reich, wie ewan ehmalis die Könige der glüklichen Zeiten, nur in den Grenzen (b) Ihres Eigenthums und Vaterlandes eingeschränket: Und damit Sie an Ihrer Krone gar nichts fremdes hätten, so haben Sie auch solche Sich von andern weder bereiten noch aufsetzen lassen; sondern einzig und allein von Ihrer eigenen Souverainität und Ernennung angenommen.

(a) Lettres Hist. T. 19. p. 5. und Mere. Hist. T. 30. p. 3.

(b) Intra suam cuiusque patriam regna finiebantur. Just. Lib. 1. c. 5.

An ſtatt daß andere durch Feuer und Schwerdt, durch Krieg und Blutvergieſſen, wie wir noch ſehen, Ihre ſich zugeeignete Würde der Welt aufzudringen ſuchen: haben Eure Majeſtät hierzu nichts anders, denn Ihre eigene Tugend, und der andern Potentaten Liebe, gebrauchet.

Man ſichert, daß die Göttin der Majeſtät, die ſich hernachmahls den Königen zum Titel und zur Gefährtin gegeben, nicht eher das Tages-Licht erblicken können, als biß (c) die Ehre und die Eherechtigkeit ſich miteinander vermählet, und durch ihre Vereinigung dieſe Göttin erzeuget haben. Dis iſt ein Bild des eigentlichen Urſprunges der Preußiſchen Krone. Euer Majeſtät Macht und Independentz war nicht genug zu einer geruhigen Stiftung Ihres Reiches; ſondern es ward auch noch Ihrer Seits Ihr wohlverworbener Ruhm und groſſer Name, und auf Seiten der andern Potentaten, deren Beyfall und Hochachtung erfordert.

Weilen Eure Majeſtät ſeit Ihrer ganzen Regierung, durch allerhand dem gemeinen Beſen treuſtete nützliche Dienſte, die meiſten Herrſchaften an ſich verbunden: laſſen ſich nun auch dieſelben zu Euer Majeſtät Erhöhung, ſo wohl aus Erkenntlichkeit, als auch aus Zuneigung ganz willig finden. Sie haben allezeit geglaubt, daß Eure Majeſtät verdienten von andern Ihres gleichen unterschieden zu werden; Und da es nicht füglicher als durch die Königl. Krone geſchehen können, ergreifen Sie dieſes Mittel mit allen Freuden, und noch umb ſo viel williger, als keines Vorrechte darunter leiden, noch jemanden etwas dadurch abgehen. Nicht den Königen; weilen Eure Majeſtät König, und alſo auch billig Königl. Ehre genießen: Nicht denen andern Staaten; weilen ſolche den Königen ohne Schwierigkeit weichen, und alſo auch Euer Majeſtät ohn allen Präjudiz den Vortritt laſſen können.

Zuſchweigen, daß auch die fremden Staaten an Euer Majeſtät recht Königl. Magnificenz, ſich ſchon vorlangt

(c) • • Honor & Reverentia.

Hinc ſata Majeſtas: huc eſt Dea cenſa Parentes. *Ofid. f. Faſt.*

gewehnet, das Chur-Hauß Brandenburg den Königen gleich zu halten; Und die iſt würcklich angenommene Würde hingegen, weit geſehlt jemanden Abbruch zu thun, vielmehr der allgemeinen Sache dieſen ſo heilsamen Nutzen bringen kan: Daß Eure Majestät, nach allen gehobenen Schwierigkeiten, nummehr weniger gehindert werden möchten, den vorfallenden Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten, es ſey Perſönlich, oder auch durch Geſandten, auf das ſchleunigſte bezuſpringen.

Bei ſolcher Beſchaffenheit muß man ſich billig über die Preußiſche Krone verwundern, als deren Stiftings-Art ſo ungewöhnlich und ungemein; Aber gewißlich auch Eure Majestät eben deßwegen höchſt glücklich preiſen.

Welch eine Glückſeligkeit! den Größten dieſer Welt gleich geworden zu ſeyn! Und ſolches weder durch Gewalt noch Unruhe, weder durch Erbſchaft noch Nachfolge, weder durch anderer Wahl noch Erhebung; ſondern durch einen ganz neuen Weg. Durch Seine eigene Tugend und Stifftung, und auf eine Weiſe, da man als Umrheber ſeines Reiches und Thrones, Seine Erhöhung keinem als Sich ſelbſten zu danken; Und dannenher auch ſo viel tauſend und tauſend Seelen, nicht allein gegenwärtig, ſondern auch in Zeiten Vorfahren, und biß an die ſpäte Nachkommen, an ſich verpflichtet hat.

Euer Majestät Vaterland Preußen hat das Glück Derſelben das Leben gegeben zu haben. Aber welch eine glücklichſelige Dankbarkeit iſt nicht diejenige, da man dem Vaterlande ſo etwas dargegen zu geben wiſſen, welches nach dem Leben für das größte zu ſchätzen, und welches inſonderheit von Euer Majestät Vaterlande nicht anders denn aufs höchſte verlangt werden können. Es ſey daß Preußen ehemahls ein Königreich geweſen; oder daß es auf die benachbarte Königreiche, oder auch nur auf das angrenzende Königl. Preußen die Augen geworffen: So hat es nothwendig, wie etwan dorten die Kinder Iſrael von dem Golanke der nun ſie liegenden Königreiche gerühret, ebenfalls nach einem Könige ſeuffzen und wie Iſrael ausrufen müſſen: **Gib uns einen König, daß wir**

wir seyn wie andere. (d) Das Andencken seiner vorigen Würde, und was es täglich umb sich gesehen, muß es unruhig und eifersüchtig machen. Aber allem diesem ist nunmehr durch Euer Majestät Krönung abgeholfen. Preussen hat seinen vorigen Glanz wieder erlanget. Es ist nicht nur ein Königliches Preussen; sondern gar ein Königreich: Und an statt nöthig zu haben ferner nach einem Könige zu ruffen; kan es sich igund mit den Worten jenes Propheten antworten: Was schreyest du? ist nicht dein König mitten unter dir? (e) wie diese Worte schon an Euer Majestät Krönungs-Tage von Dero Universität Duisburg hierauf gedeutet worden.

Alles Gute, das noch jemahls den Preussen begegnet, ist ihnen von dem Brandenburgischen Hause zugeflossen. Der Brandenburgische Albert, ihr erster Herzog, hat sie von dem beschwerlichen ja unanständlichen Joche der Ordens-Brüder, und Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse von dem (f) doppelten Vasallens-Stande befreiet, und zur Souverainität erhöht. Aber Eure Majestät als ein Landes-Kind gehen weiter: Und weisen Sie in Preussen geböhren, so haben Sie auch das Vorrecht Dero Vaterlande die **allergröste Wohlthat** zu erzeigen, und es gar zu einem Königreich zu erheben. Sie setzen ihm eine Krone auf das Haupt; Und zwar eine Krone, die Sie gestiftet: die Sie geben und nicht empfangen; Und durch welche Sie dannenher Sich selbst um so viel glückseliger machen: als man ehmahls auch allerdings die Ueberwinder in den (g) Olympischen Spielen für glücklich schätzte, welche mit ihren ersochtenen nur schlechten Sieges-Kronen beydes sich und ihr Vaterland gekrönet hatten.

(d) 2. Sam. 8, 6. 20. Wie es Gott voran verkündiget Dem. 17, v. 14.

(e) So lautet es nach dem (Reind. 2. ste. Mich. 4, v. 9.

(f) Da es nemlich vor erlaunter Souverainität beydes Pohlen und Brandenburg die Lehnspflicht leisten, und also zweyen Herren dienen müssen.

(g) Daher ward von jenem Kayser nach erhaltenem Sieg in solchen Spielen ausgeruffen: *Caesar certamen vincit, & populum Romanum coronat & proprium imperium*; wie Kyprianus berichtet.

Eurer Majestät Durchlauchtigste Vorfahren sind alle grosse Helden im Staat und Kriege gewesen. Da hat man an Friederich dem Ersten einen Sieghafften, an Friederich dem Andern einen Eysern, an Alberto seinem Bruder einen Achilles und Ulysses, an Joachim dem Ersten einen Nestor, an Joachim dem andern einen Hector, und an Friederich Wilhelm dem Grossen alles dieses beyssamen gehabt: wie man Ihnen diese Namen in den Geschichten zugeeignet. Aber alle diese Helden, die Ihre Länder und Gebiete nach und nach vermehret, sind dennoch mit allen Ihren Thaten nicht bis an die Königliche Krone gekommen. Friederich dem Andern wurden zwar die Polnische und Böhmishe angetragen; Joachim der Erste hat zwar von einer prophezeit; und Friederich Wilhelm endlich, durch die ersiegte Souverainität, auf die ichtige Krone würcklich ein Abschehen gehabt und darauf gezelet. Aber dabey ist es geblieben, und die Erfüllung nicht eher als durch Eure Majestät erfolgt. Was Friederich der Andere aus einer (h) Willigkeit nicht annehmen, und Friederich Wilhelm wegen beständiger Trubeln nicht unternehmen können: haben Eure Majestät beides unterfangen und ausgeführet. Sie tragen die längst abgezielte Krone, und haben die Ehre, nicht allein alle Dero Vorfahren gleichsam mit Sich zu krönen; sondern auch dasjenige möglich gemacht zu haben, welches allen diesen Helden zu schwer gefallen.

Eurer Majestät wunderns-würdige Gemahlin konte nicht ohne Krone verbleiben. Die Schönheit, wie jener Welt-Weise sagt, ist von (i) Natur etwas Königliches, und Euer Majestät Gemahlin in allen Stücken so vollkommen, daß wenn auch dieselbe von keiner Königlichen Prinzessin entsprossen, noch auch Ihre Frau Mutter, wie nunmehr geschehen, zu einer Erbin dreyer grossen Königreiche bestimmt wäre: Sie dennoch an sich, und für Ihre ei-

(h) Welten noch nähere Erben verhanden: ne vero heredi injuriam faceret: wie Aeneas Sylvius, oder der hernachmahlige Pabst Pius II. von ihm zeuget in seiner Historia de Europa c. 40. p. m. 304.

(i) Pulchritudo quidquam Regium natura. Xenophon in Symposio.

gene (k) Person, nicht anders denn wie von jener Fürstin gerühmet worden, einzig mit Ihrem Anlitze und Ansehen ein Königreich gewinnen müssen. Aber was beydes Ihre Gestalt und Geburth, ja fürnemlich Ihre Tugend erfordert, haben Eure Majestät Ihr sehr herrlich geleistet, und fast über Ihren Wunsch gewähret. Die bisher eine Königin Ihres Geschlechtes gewesen, wird nun auch zur Königin Ihres Volkes; Und zwar noch eher, denn Ihr das Recht zu einer Krone durch jemand anders, nemlich durch Ihre Durchlauchtigste Frau Mutter, zu wachsen können. Es ist etwas sonderbahres, daß unter allen Eurer Majestät Vorfahren, keiner denn nur **Friderich der Erste**, der Stifter des Chur-Hauses, Seiner Gemahlin Schönheit wegen gepriesen wird; Und daß keiner der Nachkommen, denn nur Eure Majestät, sich in dem Besitze einer solchen Gemahlin befunden. Vielleicht ist es ein blosser Vorzug der Stifter und Urfheber. Aber da **Friderich der Stifter** des Chur-Hauses seine (1) **schöne Elisabeth** oder **Elis**, wie man sie nannte, mit einem Chur-Hüte belohnet; wie glücklich sind dann nicht Eure Majestät, daß da Sie an Ihrer ausblindigen **Sophie Charlotten** eine Kron-würdige Gemahlin besessen; Euer Majestät nicht allein das Vergnügen gehabt, nach der Würdigkeit einer solchen Gemahlin, Ihr ein eigenes Königreich anzuschaffen; sondern auch, welches ungleich angenehmer ist, die Königliche Krone, die Sie verdienet, Ihr mit eigenen Händen auf das Haupt zu setzen.

Eurer Majestät **Kron-Prinz** würde sonder Zweifel auf eine Krone dermahleins gedacht haben. Er kam wenig Monathe nach Euer Majestät **Glorywürdigsten Herrn Vaters Friderich Wilhelms** Tode zur Welt; Und Eure Majestät, sich über diesen Tod zu trösten, gaben **Dero** neugebohrnem Prinzen den Namen Ihres höchstseligsten Herrn Vaters: gleichsam wie dorten der (m) **Kaiser Theo-**

(k) - quamvis aliena tuisses Principibus, regnum poteras hoc ore mereri. *Claud. Carm. 10. 9. 262.*

(1) Aus dem Hause **Böhern**. und die Er noch vor erlangter Chur-Würde geheyrathet. *Kentisch. v. 366. und 581.*

(m) Quaque datur, fratris speciem sibi reddit alicui. *Claud. Carm. 29. 9. 110.*

dosius es machte, der seinen Sohn nach seinem verstorbenen Bruder Honorius nannte, um sich dadurch, so gut er konnte, und mindestens durch die Gleichheit des Namens, seinen verstorbenen Bruder wieder zu schaffen. Dieser Prinz, von Euer Majestät Exempel und des Herrn Groß-Vaters Namen gereizet, hätte nach der ungemainen Fähigkeit, und sonderlich der martialischen Neigung, die an Ihm zu spüren, unmöglich anders denn auf Erhöhung seines Hauses gedenken können. Mit der Macht wächst das Verlangen sich zu vergrößern; Und da jedweder seine Regierung durch einige Vermehrung zu unterscheiden suchet, hätte es nach der schon einmahl erlangten Souverainität nichts anders denn eine Königliche Krone seyn können, als die allein dem Chur-Hause Brandenburg, nach Friderich Wilhelms Zeiten, zu fehlen schiene. Aber allem diesem sind Eure Majestät zuvor gekommen. Gleich wie Ihr Kron-Prinz das Leben und alle Wohlfahrt von Ihnen empfangen, also hat Er auch Ihnen die Königliche Krone schuldig seyn sollen. Er kan sie erweitern, aber nicht stiften, dessen Ehre nur Euer Majestät vorbehalten gewesen: indessen daß Er an Ihrer Krone vorher Königlich regieren lernet, und selbige sonderlich thund, da Er nach abgelegter Minderjährigkeit Euer Majestät eigener Zucht anheim gefallen, als den einzigen und allersichersten Leit-Stern seines Wandels ansehen kan: so wie vormahls der junge Theseus sich nach der (o) Ariadnen Krone gerichtet, und durch deren Glanz aus allen Irthümern des Labyrinths gezogen worden.

Nicht minder haben Eure Majestät mit Ihrer Krone sich auch Ihre Herren Gebrüder und alle des Chur-Hauses viele Provinzen verbindlich gemacht. Ihre Herren Gebrüder, samt Ihrem ganzen Geschwister, tragen nunmehr den Namen der Großen auf Erden, und sind Königl. Prinzen und Prinzessinnen; welches Ihnen Ihr eigener Herr Vater, der Große Friderich Wilhelm, nicht hat zuwege bringen können. Und die Provinzen, die

(o) Hyg. Lib. 2. Astronom. c. 5.

ihrer Menge so wol als auch ihrer Heheiten wegen, sich schon vor-
 längst mit ihrer Macht für Königlich gehalten, sind nunmehr froh,
 durch Euer Majestät Weisheit, sich nach dem Werth Ihres wei-
 ten Gebiethes beehrt zu sehen. Sie sind zwar nicht das Königreich;
 aber doch eines Königes Länder. Nicht die Krone; aber doch des-
 sen Edelgesteine: welche, weilien sie mit der Krone vereinigt ja ihr
 einverleibet, nothwendig dann auch als die wahrhaftigen Reichs-
 Kleinodien, des Namens und Vorzuges der von ihnen um-
 schlossen Krone mit genießen. Die allweise Vorsehung Gottes,
 die Eurer Majestät so wunderbahr zur Könighchen Würde ge-
 holffen, hat es auch sehr wunderbahr gefüget: daß kaum nach
 Verfließung eines Jahres der neugeschafften Krone, Eurer Maje-
 stät alsobald die Ihr gehörige Oranische Erbschafft, mit allen ihren
 Herrschafften vom Könige Wilhelm zu fallen müssen: Gleich als
 wenn Gott der Herr eines Theils den Verlust dieses unvergleich-
 lichen Heldens, durch Eure Majestät, seinen Erben, noch zu lindern
 und zu mäßigen gesucht; Und andern Theils durch die eröffnete
 Erbschafft offenbahrllich bezeugen wollen: daß Er Eurer Majestät
 mit Ihrer Krone, nicht einen blossen Namen gegeben; sondern Ihr
 Reich sofort nebst einem souveranem Fürstenthum, zugleich mit
 ganzen Provinzen vermehret. Aber da diese neuervorbene Pro-
 vinzen bisher unter der Herrschafft eines Königes gestanden, und
 nunmehr in die Hände eines andern Herrn gerathen sollen: wie
 höchlich sind sie nicht Eurer Majestät verbunden, daß sie an Dero-
 selben wiederum einen König angetroffen; Und also bey ihrer Ver-
 änderung, ohne was zu verlieren oder ihren Stand zu verringern,
 nicht die vorige Würde, sondern nur bloß die Person des Königes
 verwechseln dürfen.

Noch nicht genug. Weilien Eure Majestät Stifter und Urf-
 heber, so müssen Ihr auch alle Nachkommen verbunden werden.
 Die Stifter der Königreiche haben zwar die unbeschreibliche Mühe
 des Erfindens und Anlegens: Da sie entweder als etwan ein
 Hannibal, durch ganz unwegbahre und noch nie betretene Klippen
 einen Weg bahnen; oder wie einer, der in den Meeres-Tieffen
 bauet.

bauet, in diesen ungestümen und wallenden Flüssen den ersten Grund-Stein legen, oder auch erst den Grund finden müssen: da hingegen die Nachkommen den Bau über dem Wasser leicht fortsetzen, und dasjenige gar gemächlich aufstürmen, was bey Ereckung des ersten Grund-Steines die allergrösste Gefahr und Schwierigkeit gekostet. Aber eben um dieser Schwierigkeit willen kan auch der Name der Stifter nimmer untergehen, noch Eurer Majestät Ruhm jemahls verlöschen. So lange die Welt siehet, werden Eurer Majestät Nachkommen auf Sie, als Ihren Quell zurückersehen, als von welchem sich alle die Breiten Ihres so grossen Flusses herleiten; Und gleichwie noch täglich, so oft nur Euer Majestät Chur-Hauses gedacht wird, man sich alsobald seines Stifters Friderichs des Ersten erinnert: Also wird man auch von dem Preussischen Königreiche nimmer reden, ohne gleich mit seinen Geschenken und Verwunderungen nach Eurer Majestät zurück zu eilen.

Bei den Alten hatte man die Gewohnheit, die (p) Quellen der Flüsse für Götter zu ehren; Und von der Quelle des Wohlthatsgen (q) Nyls ist absonderlich bekandt, daß man jährlich demselben unter andern Opfern, auch ein gewisses Gold darzubringen pflegen. Ein gleiches haben zwar auch alle Provinzien an Euer Majestät Krönungs-Tage mit ihrem Auro Coronario, mit ihrer freywilligen Kronen-Steuer vollkommen geleistet: Aber das Beste, das sie und ihre Nachkommen noch zu leisten vorhaben, ist, daß Euer Majestät Name bey ihnen allezeit heilig, und bey ihren Kindes-Kindern, minstens jährlich mit aller Dankbarkeit erneuret werden sol: wie man denn allbereits einen solchen Jahr-Tag Eurer Majestät Krone zu Ehren den achtzehenden Januarii dieses Jahres zu feyren angefangen.

Nun, alle diese Glückseligkeiten: Sich und Sein Haus, Seine Vorfahren und Nachkommen, Sein Vaterland und alle Provinzien auf das höchste beehret zu haben, sind in

(p) *Magnorum fluminum capita veneramur: Subita & ex abdito vasti amnis eruptio ar. 35 habet. Senec. lib. 41.*

(q) Derselbe Seneca Natur. Quest. Lib. 4. c. 1.

Euer Majestät Krone beysammen; Und werden demnächst in den Geschichten verzeichnet werden. Hier aber in dieser Beschreibung, die ich Eurer Majestät unterthänigst überliefere, ist nichts anders denn nur ein blosser Verlauff der Krön- und Salbungs-Ceremonien abgefaßt, mit welchen Eure Majestät dieses Ihr Königreich angetreten.

Gewiß nicht weniger würdig der Welt bekannt zu seyn: es sey daß man die Sache, oder die Art Ihrer Ausführung, oder auch Eure Majestät und deren Haus betrachte.

Die Krönungs-Ceremonien sind nicht etwa, wie viel andere Ceremonien, nur unnütze und vergebliche Gebräuche und Aufzüge; sondern gute gottselige und erbauliche Gewohnheiten, die selbst in der Heiligen Schrift ihren Grund und Auslegung finden; Und dannenher auch von den Christlichen Königen um so viel billiger beibehalten werden, als Sie eines Theils dadurch Gott dem Herrn die Ehre Ihrer Erhöhung zuwenden; Und andern Theils sich auch selbst durch solchen äußerlichen Pracht Ihrer Einweihung bey Ihren Unterthanen nur desto mehr Ansehens und Ehrerbietigkeit erwecken.

Aber was die Krönungs-Ceremonien von Euer Majestät noch so viel herrlicher machet, ist daß Eure Majestät selbst sie angeordnet, und sie mit solchen Umständen ausgeführt, die eben so ungemein, als selbst Euer Majestät Krone, und wohl noch in keiner Krönungs-Beschreibung anzutreffen seyn möchten. Sie sind mit solcher Magnificenz vollzogen worden: daß als Eure Majestät auf Dero Thron gestiegen, die Umstehenden von Ihr, wie dorten von dem grossen (r) Alexander austuffen mögen, als dieser sich auf den Persischen Thron gesetzt: O! Ihr Unglücksfälligen Abwesenden, die ihr euren König in solcher Herrlichkeit nicht sitzen sehen! Und Sie haben dabey so viel Würdigkeit und Vorzuges der Königlichkeiten verspüren lassen, daß solche fast nicht höher zu bringen, und die andern Könige dannenher Euer Majestät eben so

(r) Plutarch, in Alexandro, c. 20.

ist, als wie jenem Könige von Aragonien (*) verbunden seyn müssen, von welchem gerühmet ward: daß Er bey allen Ceremonien mit grosser Sorgfalt die Königlichen Vorrechte zu schützen gesucht.

Ausser daß Eure Majestät als ein Stifter Ihrer Krone, in diesen Ceremonien zugleich ein Model und Muster der künftigen Krönungen Ihren Nachkommen gestiftet: welchem diese Nachkommen, ohne Furcht sich was zu vergeben, ganz sicher folgen können; oder welchem Sie auch aus Dankbarkeit gegen Eure Majestät ganz willig folgen werden.

Als hat dieses Buch mehr als genug Berthes, und darff ich nicht sorgen: daß Eure Majestät es nicht gnädigst annehmen. Alles was darinnen enthalten, kommt selbst von Euer Majestät her; Und kan ich davon nichts als die blossen Worte, ja auch kaum die selbigen für mein Eigenthum schätzen: wenn ich bedencke, daß auch das wenige, so ich in der Deutschen Sprache begriffen, bloß von Euer Majestät Befehl und deren gnädigsten Aufmunterung herrühret. Aber meine Sorge muß seyn, Euer Majestät bey dieser Gelegenheit unteuthänigst zu danken, nicht allein daß Sie mich als einen Fremdling an Dero Hof mit unzählig viel Wohlthaten überschüttet; sondern daß Sie auch mich, unter einer fast unendlichen Menge ihrer weingeschickteren Diener, zur Beschreibung Dero Krönungs-Solennitäten haben wehlen wollen.

Ein anderer hätt es unstreitig weit besser ausgerichtet. Aber da Eure Majestät mehr auf Dero Gnade und die mir anvertraute Ceremonien-Meister-Charge, denn auf meine Fähigkeit gesehen; dürffte ich durch solche gnädigste Wahl vielleicht das hohe Stück erlangen, daß ich, wie etwan die Mahler von denjenigen, deren Bildniß sie gemahlet, nicht leichtlich vergessen werden können: also auch diese Beschreibung der Krönungs-Geschichte mich in Euer Majestät beständiges und gnädigstes Andencken eingeschrieben ha-

(*) Rex Aragonie Petrus IV. in Ceremoniis Regie dignitatis servandis diligens admodum & curiosus. Hieron. Blanca de Reb. Aragonens. T. 3. Hist. Arag.

ben möchte; welches, auffser dem Wunsch für Euer Majestät und Dero Königlichem Hause immer zunehmendem Flor und Wachsthum, wohl das einzige ist, so ich mir auf Erden von dem Höchsten erbitte, als der ich allezeit gewesen und lebenslang seyn werde

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Eurer Königl. Majestät

allerunterthänigster, treuehofsamster Diener.

~~102001 102001 102001 102001 102001 102001 102001 102001 102001 102001~~

Vorrede des zweyten Druckes
Der Väterlichen Instruction,
Des seligen

Herrn Kolbens von Bartenberg,

von Anno 1696.

Die gegenwärtige väterliche Instruction Herrn Johann Casimir Kolbens von Bartenberg, wird nunmehr zum andernmahl aufgelegt; ohngeachtet solche zu einem bloßen Privat-Unterricht seiner eigenen Kinder dienen sollen. Carl Ludwig der Weisse, Churfürst zu Pfalz, der vortrefliche Kenner so wohl geschickter Leute, als auch tüchtiger Schrifften, hatte nicht so bald das geschriebene Original nach dem Tode des ihm gar wohl bekannten Herrn von Kolbens gesehen, als Er es alsofort würdig geschäget, durch einen öffentlichen Druck der Welt mitgetheilet zu werden. Und nachdem die Exemplarien davon, so viel auch ihrer gewesen, schon vor einigen Jahren unter den Liebhabern alle aufgangen; und hingegen andere von vielen vornehmen Herren hin und wieder gesucht und verlangt worden: hat einer der Berlinischen Buchführer diesen verspürten Mangel um so viel lieber ersetzen wollen, als eben der am Chur-Brandenburgischem Hofe in Diensten stehende einzige Erbe des Herrn von Kolbens, unter

Dieser
Verlag ist
vermehrten
als der
erste.

Woher die
se Vermehrung
komme.

Sachen seines seel. Herrn Vaters, eine andere vielvielmehr mehrere Abschrift angefertigt, und man also das Werk diesesmal weit vollkommener hat ausgeben können.

Absehn die
sie Vorrede:
de: nehmen
lich dem
Adel die Lesung dieses
Buchs an.
zupreisen.

Der gütige Leser, der sich den ersten Druck nicht mißfallen lassen, wird verhoffentlich in diesem eine nicht unangenehme Veränderung finden. Damit aber unter andern der Adel, und sonderlich desjenigen Hofes, an welchem der neue Druck an das Tages-Licht kommet, zu Lesung dieses ihm höchst-anständigen Buches gereizet werden möge: wil man in dieser Vorrede dessen Inhalt und Nutzen mit wenigem anzeigen, und zugleich etwas von dem Leben, Absehn und der Schreibens-Art des Verfassers berühren, als woran greffen Theils der rechte Verstand und Werth moralischer Schriften zu haften pfleget.

Warum
der Herr
von Kolbe
die Instructio
geschrie-
ben.

Der alte Herr von Kolbe war der letzte seines bis in die sechshundert Jahr fortgepflanzten Geschlechtes; Und ob schon seine Vorfahren ehemahls so mächtig gewesen: daß sie öfters mit denen Chur-Fürsten am Rhein und umliegenden Reichs-Städten im Fehden, wie die Alten es nannten, das ist im Kriege gestanden: So war er dennoch durch die 30. Jährige Reichs-Unruhe und die erfolgte viele Plünderungen dahin verfallen: daß er nach der Nördlinger Schiacht aus dem Lande weichen, und mit Verlassung aller Güter sich unter Frankreichs Schutz nach Metz begeben mußten. In dieser Flucht, die ganzer dreizehn Jahr gewähret, hatte er in dem sechzigsten Jahr seines Alters, unter andern Kindern auch zween Söhne gezeuget, nemlich Theodoren, der vor einigen Jahren gestorben, und Johann Casimiren, dessen eben Erwähnung geschehen, und hernach mit mehrern gedacht werden soll. Es ist leicht zu ermessen, und er selbst führet es sehr beweglich an, wie sehr ihn die Geburt dieses Josephs und Beniamins, wie er sie nennet, in seinem hohen Alter erfreuet. Aber gleichwie sein Alter ihn zugleich seines herannahenden Todes, und der besorg-

beforglichen Unmöglichkeit erinnerte: daß er schwerlich das Vergnügen haben würde, seine so zart und liebe Kinder selbst zu erziehen; also ist auch nach seiner Wiederkunft ins Reich, seine ganze Bemühung dahin gegangen, wie er dasjenige, was er persönlich nicht leisten konnte, zum wenigsten schriftlich ausrichten möchte: Voraus da er Kirchen und Schulen in ganz Deutschland zerstöret gefunden, und solchs auch nicht einmahl Hoffnung gehabt, seine Kinder von andern erziehen zu lassen.

Er war ein gelehrter und in geist- und weltlichen Schrift: Seine
 ten sehr belesener Mann, wußte die Sprachen und Sitten ^{große Wiss-}
 der meisten Nationen, die Er auch gesehen; und kannte die ^{seuschafft}
 Verrichtungen fast aller Aemter und Stände: indem er ^{und Erfah-}
 im Kriege als Officier, im Commissariat als General- ^{ung.}
 Kriegs-Commissarius, im Staat als Geheimner Rath, in
 der Regierung als Statthalter, in Verschiedungen als Ab-
 gesandter, unter Königen, Chur-Fürsten und Fürsten ge-
 dienet, und von allen in den wichtigsten Anlegenheiten
 gebraucht worden. ^{Er} kam die Erfahrung so vieler
 Jahre und so mancher, ^{so} ^{gestandener} Unglücks-Fälle;
 Dergestalt daß es ihm ^{ka-} ^{werden} müssen, nach seinem
 weisen, redlichen und liebreichen Herzen, welches sich auf
 allen Blättern sehen läßt, eine vollständige Väterliche
 Instruction zusammen zu tragen, und darin alle Lehren
 und Warnungen zu begreifen, die nur einiger maßen zur
 Wolfarth dieses und des andern Lebens gereichen können.

Man hat unterschiedene Väterliche Unterweisungen die ^{Unterschiede}
 in diesem Ceento von vornehmen Vätern heraus gelom- ^{denen ande-}
 men. König Jacob in Engeland hat seinem Reichs-Er- ^{re Vätern}
 ben Heinrich ein so genanntes Könighches Geschenke in ^{liche Ins-}
 Latein: Der Causler Cheverny in Frankreich eine In- ^{truction}
 struction in Französisch: einer de la Hoquette ein Ze- ^{neu.}
 plament in derselbigen Sprache: der Semper Freue
 Herr von Rünburg einen Väterlichen Schatz in

Deren
Kraft und
Würdung.

Deutsch: und andere Väter unter andern Nahmen und Sprachen, ihren Söhnen und Kindern einen Unterricht hinterlassen. Denn weilen die Liebe getreuer Eltern sich auch über die Grenzen des Todes erstrecket; und ihre Ermahnungen hingegen, bey allen rechtschaffenen Kindern mehr Vertrauen und Gehorsam, als aller andern zu würdigen pflegen: So haben sonderlich diejenigen Väter, die in hohen Würden und Bedienungen gestanden, und sonst auch mehr als andere erfahren, von allen Zeiten die Gewohnheit gehabt: ihre Kinder mit gewissen eigenen Lehren zu versehen, und wenn sie nicht mehr thun wollen, ihnen zum wenigsten nach Art eilicher See-Karten, nur die gefährlichen Verten, (die Klippen und Sand-Bänke gleichsam des Meeres dieses Lebens) zu bezeichnen und anzudeuten: Wie solches noch neulich der berühmte Hanoverische Präsident, der seel. Herr von Brode, in den wenig Regeln gethan, die er seinen Söhnen vor seinem Ende geschrieben zugestellet. Aber, ohne daß man sich unterstehen wolte, diese so herrliche Instructionen gegen einander zu vergleichen; so dürfte man dennoch, ohne jemand's Beleidigung, ganz sicher sagen: daß gleichwie der Herr von Kolbe, wegen der damahls zerstörten Schulen und trübseligen Zeiten, die größte Ursache gehabt, seine Kinder mit einem ausführlichen Unterrichte zu versorgen: Also er auch wohl seinen Zweck vor allen andern am glücklichsten scheinet erreicht zu haben.

Vorzug
dieser In-
struction
vor an-
dern.

Abhel-
lung des
ganzen
Werkes.

Das ganze Werk bestehet aus zwey und vierzig Capiteln, und begreiffet eigentlich, wiewohl verdeckter Weise, die drey Haupt-Stücke: Die Schuldigkeit gegen Gott und dessen Stadthalter auf Erden, die Obrigkeit; die Schuldigkeit gegen den Nächsten; und dann die Schuldigkeit gegen uns selbst. Alle obangezogene Instructionen haben dieselbige Eintheilung, und sonder Zweifel auch alle mit einander die Worte des Apostels zum Grunde: **Züchtig, Gerecht**

Gerecht und Gottselig leben in dieser Welt. Da denn, wie bekant **das Nützlich** auf uns selbst **das Gerecht** auf den Nächsten, und **das Gottselig** auf Gott pflaget gedentet zu werden.

In dem ersten Theile handelt der Autor von der Nothwendigkeit der Zucht nach dem Sünden-Falle, als der uns so gar verderbt, daß wir zu allem untüchtig. Von dem Grunde aller Auferziehung, der Erkantniß des wahren Gottes und unseres eigenen Elendes. Von dem rechten Gottesdienst und den Frühsalen der wahren Bekenner. Von den mancherley Hindernissen der Gottesfurcht: als Abgötterey, Aberglauben, Klüchen, Schweren und dergleichen; und hingegen von den eigentlichen Kennzeichen derselben: als der Gedult, der Demuth, und dem Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit. Hierzu verwendet Er ganze funfzehn Capitel: und damit man in dieser so seligen als allernützlichsten Wissenschaft weder wacke noch anstosse; so begegnet er allen Einwürffen, beweiset alle Sätze aus der Schrift, und den Büchern der Reformatoren Kirchen, zu welcher er sich bekennet; zeigt den Spöttern, Atheisten und ~~Verschmähern~~ Gottes, ihren verdamnißlichen auch gar unvernünftigen Irrthum; und thut unter andern in dem achten Capitel sein Glaubens-Bekantniß; welches neben den Artickeln des Glaubens, zugleich alle unter denen drey Christlichen Religionen schwebende Streit-Fragen in sich faßt, und also wohl ein kurzer Begriff der ganzen Christlichen Lehre genennet werden mag.

Inhalt
des ersten
Theils.

In dem andern Theile redet er von der Ehrerbietigkeit, die man Eltern, Vermündern, Kirchen, Dienern, Lehrern und denen, so Alters und Geschicklichkeit halber in Ansehen sind, zu leisten hat. Wie seine Söhne alle Menschen wegen Gleichheit des Göttlichen Ebenbildes als ihre Brüder; und ihre Brüder und Verwandten wegen Gleichheit des Geblütes, als sich selbst ansehen; ihre Glaubens-Genossen als

Inhalt
des andern
Theils.

Glieder eines Hauptes lieben, und die eines andern Schaubens sind, mit Christlicher Verträglichkeit dulden: Wie sie in der Wahl ihrer Freunde, die falschen von den wahrhaften unterscheiden; diese gewinnen und erhalten, jene vorsichtiglich von sich ablehnen: und endlich, wie sie durchgehends dem Nächsten, weder mit Haß noch Neid, weder mit Weis noch Ehrsucht; sondern mit Güte, Bescheidenheit, Frengelbigkeit und Dankbarkeit, begegnen sollen. Wobey er noch in absonderlichen Capiteln von Zank und Streitigkeit, Processen und Duellen, als den gewöhnlichen Steinen des Anstosses dieses Lebens handelt, und allerhand hieher gehörige sehr nützliche Lehren anführet.

Inhalt des
dritten
Theils.

In dem dritten, so die Schuldigkeit gegen uns selbst vorstellet, ermahnet er erstlich nach der Eigenliebe, die wir zu uns selbst tragen, daß seine Kinder ihrer Gesundheit wahrnehmen, und sich alles dessen, was solche zu kräncken vermag, als Unmäßigkeit, Trunkenheit, Füllerey, Zorn und dergleichen, sorgfältig entbrechen. Weil der Mensch Ehrbegierig und der Adel, wie er sagt, ohne Tugend nichts nütze: daß seine Söhne sich aller Geschicklichkeit des Leibes so wohl als der Seelen befleißigen; auf eine Zeitlang sich nach Hofe und in den Kriegen begeben; daselbst wohl verhalten und ihren ehrlichen Namen, weder durch Ungerechtigkeit, noch unrechtmäßiges Gut, noch Verleumdung, noch deren etwas beschmützen. Weilen der Mensch zur Liebe und Erhaltung seines Geschlechtes geneigt: daß sie vor der Ehe klüglich wehlen, und in derselben sich glimpflich betragen: daß sie Unkeuschheit und Unfläterey fliehen, und sich der von ihm vorgeschriebenen Arzeneyen darwider bedienen: und zuletzt, weilen der Mensch sterblich, und ein seliger Tod unter den vier glückseligen Dingen, wohl geboren, wohl erzogen, wohl verheyrathet, und wohl aufgelöst werden, das allervornehmste und beste ist: Daß sie dann in der Zeit auf ihrer Hut stehen, ihre Nichtigkeit bedencken, und sich zu einem seligen Abschiede gefast halten mögen.

In

In allem diesen verfähret er so weislich und vorsichtig, so ^{drey} ^{Theile sind} ^{sehr wohl} ^{ausgeführt.} ^{ret.} ^{so} weisend und lehrreich, so gründlich und zureichend; giebet so heilsame Anschläge, das Böse zu vermeiden und das Gute zu erlangen; führet in allem so gottselige, gerechte, großmüthige, aufrichtige, und verträgliche Gedanken: daß man nicht allein daraus wahrnehmen muß, wie er, für seine Person, gegen Gott ein frommer Christ, gegen die Obrigkeit ein gehorsamer Unterthan, gegen das Vaterland ein treuer Patriot, gegen den Nächsten ein billiger Mithnecht: im gemeinen Leben ein guter Freund, bey Hofe ein kluger Hofmann, den Seinigen ein liebreicher Vater und Ehegatte, dem Gesinde ein gütiger Herr: im Kreuze geduldig, im Unglück unverzagt, im Glücke nicht übermüthig, und mit einem Worte, ein christlicher Biedermann gewesen seyn müsse; sondern auch wie man das alles, aus dieser seiner Instruction, nach seinem Exempel werden könne.

Die Sprache, darin er geschrieben ist, wie man siehet, ^{Warum er} ^{in Deutsch} ^{geschrie-} ^{ben.} unsere Deutsche Mutter-Sprache; Und dadurch hat er nicht weniger denen, die keine andere wissen, als auch der Sprache selbst, einen nützlichen Dienst erwiesen. Die Deutsche Sprache ist eine der allerältesten und vollkommensten Grund-Sprachen; so weit in ihrem Begriffe, so nachdrücklich in ihrer Wörter Kraft, so künstlich in ihrer Verbindung, und so geschickt zu aller Vorstellung: daß einer, der ihrer recht kundig und mächtig, nicht allein alle von der Natur und Kunst erfundene Sachen, kurz, zierlich und lebhaftig darin ausdrücken; sondern auch, welches schwerlich einer andern ist üblichen Sprache möglich, nach allen Bewegungen des Herzens unterschiedlich: im Ernste mannhafft, im Scherze kurzweilig, in der Liebe zärtlich, in der Traurigkeit beweglich, und in einem andern Affect anders, und mit einem besondern Silange reden kan. Nichts desto weniger, so reich sie auch immer seyn mag so ist sie dennoch so unglückselig: daß ihre eigene Landes-Kinder, ^{Wie sie} ^{von ihren} ^{entwes}

eigene Läm-
des Kin-
dern ver-
unehret
werde.

(1) Durch
Unwissen-
heit, daß
sie die
Sprache
nicht ken-
nen.

(2) Durch
Einnich-
tung
fremder
Wörter.

entweder aus Unwissenheit ihres Vermögens; oder aus ei-
ner leichtsinnigen Neugierigkeit, sie auf mancherley Weise
schänden und verunehren. Etliche, die solche von keinem
als der Verwornheit, oder dem Gesinde gelernt, die halten
sie auch zu nichts anders tüchtig, als mit dem Gesinde zu
sprechen; oder sich doch nur ihrer zu gemeinen Geschäften,
wie einer Sclavin oder Dienstmagd im Hause zu gebrau-
chen. Hingegen finden sie in fremden Sprachen einen vor-
trefflichen Schmach, und allerdings unserem Frauenzün-
der etwas auf Italienisch oder Französch ungleich
schöner; da sie doch officers keines von beyden verstehen,
und die Geheimnisse und Süßigkeiten, so sie darunter ver-
muthen, sich nicht anders als in ihrem Deutsch einbilden
können. Es gehet ihnen hierinnen, wie vor Zeiten den un-
erfahrenen Americanern, welche das im Lande gewachsene
Gold gegen der Europäer bunte Federn vertauschten, und
noch wol glaubten viel gewonnen zu haben. Andere, die
endlich die Sprache lieben; kränken dennoch ihre natürliche
Reinigkeit, und machen es, wie vormahls gewisse Weiber
zu Rom, die ihren Buhlen viel zu wenig zu sagen vermein-
ten, wenn sie nicht Griechisch in das Latein mischten. Man
weiß nicht, durch was für einen überhand genommenen
Mißbrauch, die meisten ihr Deutsch mit so viel fremden
ohne Noth eingestickten Worten verstellen: daß ihre
Schriefften und Reden viel eher einem aus mancherley Lapp-
en zusammen gestückten Beutel-Mantel, als einem ein-
trächtigen Gewebe gleichen, und andere Nationen daher
zu glauben Anlaß nehmen: daß unsere Sprache düßlig,
rauh, und ungeschliffen seyn müsse. Der bekante Boileau
saget von einem seiner Landsleute, dem Monsard, die
Redens-Art bezeichnend: (a)

(a) *Mais sa Muse, en François parlant Grec & Latin. L'art. Poët.
Chant. 1.*

Er redet das Französch auf Griechisch und Latein:

Und wir möchten von dem Unserigen der fremden Wörter wegen klagen: daß sie ihr Deutsch nicht nur auf Griechisch und Latein; sondern auch noch auf Italienisch und Französch reden; indem sie diese vier Sprachen, oder doch die drey letzteren, unaufhörlich mit der ihrigen vermengen. Noch andere, und die auch fast noch schlimmer handeln, thun schlechterdings das Gegentheil. Unter dem Schein alles Fremde zu verbannen und abzuschaffen, welches doch in vielen weder möglich, noch rathsam, erfinden sie ganz neue und ungewöhnliche Wörter; die zwar dem Grunde nach Deutsch und eigene Land-Gewächse; aber doch ihrer wunderlichen und unnatürlichen Zusammensetzung wegen, für nichts anders, als für eigene Mißgeburthen annehmen sind. Ist es möglich, daß einige der so genannten Fruchtbringenden Gesellschaft nur darin fruchtbar seyn wollen, allerhand seltsame abentheuerliche Redens-Arten einzuführen? vermöge deren ein Fenster nicht mehr ein Fenster, sondern ein Tage-Leuchter; ein Teppich nicht mehr ein Teppich, sondern ein Prunk-Tuch heißen soll; und die zu verstehen man absonderliche Dolmetscher suchen muß. Auf die Art eine Sprache schmücken, oder ihrer Dürffigkeit zu Hülffe kommen wollen, ist eben so lächerlich, als wenn einer, nach der Weise der alten Tragödien-Spieler, in Meynung dadurch schöner zu werden, an statt der Schminke sich mit Weinbesen bestreichen; oder, eine Colonie volkreicher zu machen, sie neben den Menschen, auch mit Affen besetzen wolte. Und was soll man von denjenigen sagen, die neben der Unwissenheit ihrer Sprache, auch noch der Kunst und des Verstandes zum Schreiben ermangeln, und bey dem allen mit ihren Schriften die freygebügsten sind, und gleichsam wie die Schmeiß-Fliegen, mit ihrer losen Brut alle Winkel besämen: Weil es ihnen angenehm dauchet, sich in einer Sprache drucken zu lassen, die sie niemals

(3) Durch
Errichtung
gang neuer
unver-
nehmli-
chen Wör-
ter.

Fruchts-
bringende
Gesells-
schaft.

(4) Durch
Unwissens-
heit der
Kunst im
Schreiben.
Vieler
Schreib-
bens Art
ist ganz ab-
geschmact.

mahls zu lernen nöthig gehabt, und nun eigenes Gefallens handthieren und verstümmeln dürfen? Da sind, nach je-
nem Sprüchworte, stinkende Salben in zerbrochenen
Echerben; alte, verlegene, abgenützte, und ausgemergelte
Schul-Possen, in ungehobelten, läppischen und undeutschen
Redens-Arten; die entweder so dünne und safftlos, daß sie
einem schwindfüchtigen Gerippe; oder so paustig und auf-
geblasen sind, daß sie einem wassersüchtigen Banste glei-
chen, an welchem an statt des festen Fleisches nichts anders
als Haut und Knochen; oder an statt der vermeinten Fest-
tigkeit, nur Dunst und Geschwülste, zu finden ist. Da ist
alles so versteckt und undeutlich, so verwirrt und unordent-
lich, so uneben und holpericht: daß entweder gar kein Ver-
stand daraus zu nehmen; oder wofern man ja einen mit
großter Mühe zu errathen vermag, selbiger dennoch dermaß-
sen albern und abgeschmackt ist: daß einem redlichen Lan-
des-Kinde, der es sieht, die Scham-Röthe über die Wan-
gen läuft, und er nicht weiß, ob Sachen und Worte mit
Bedacht zusammen gesetzt; oder nur, wie eilliche die Ana-
grammata machen, durch ein blindes Loß zusammen ge-
würffelt worden. Sie begehen die allergrößten Fehler wi-
der die ersten Grammaticalischen Grund-Regeln, geschwei-
ge dennoch daß sie die ihnen ganz unbekannten Sätze der
Böhlredenheit in acht nehmen sollten. Gewiß un derent-
willen muß man dem Frauenzimmer, und allen Verächtern
unserer Sprache, es billig zu gute halten, wenn ihnen alles
was nur Deutsch, auch bevor sie es lesen, schon einen Eckel
erwecket. Denn, wie können sie anders, als lauter unge-
reimtes vermuthen? nachdem sie wissen, daß die Tüchtig-
sten unter den Deutschen insgemein lieber in fremden
Sprachen schreiben, und hingegen das meiste, so ihnen in
Deutsch vorkommet, wann man das allgerindeste Urtheil
davon fällen wil, sich so wenig zu den heutigen vollrten Zei-
ten schicket; als wenn man thund die rohen und Enarrichten

Vermors-
ten, unvor-
nehmlich,
und ohn als
ten Vers-
stand.

Ja selbst
auch wider
die Gram-
maticalis-
chen Re-
geln.

Die Ges-
lehrten un-
ter den
Deutschen
schreiben
deshwegen
lieber in
andern
Sprachen.

Klap-Reime der alten Meister-Sänger anstimmen wolte, die doch, nach den Jahren, darin sie geschrieben, in vielen erträglicher seyn möchten. Aber hätten wir nur viel dergleichen Deutsche Bücher, als . . . diese Väterliche Unterweisung nach ihrer Art ist, so würde sich schon die Deutsche Sprache mehr Ansehens und Liebe bey der Welt erwerben.

Der Herr von Kolbe thut genugsam dar: wie er zu allen Materien, so mancherley sie auch aus der Theologie, der Welt-Weisheit, der Natur, der Sitten-Lehre, den Rechten, den Künsten, und fast allen Disciplinen, in dieser Instruction vorkommen; dennoch für eine jedwede ihre eigene, gebräuchliche und kräftige Benennung zu finden gewußt. Wie Ihm ein leichtes gewesen, die allerschwersten und scharffsinnigsten Vetter der Alten in reinem Deutsch und mit gleichem Nachdruck zu übersetzen; und wie mit einem Wort, es unserer Sprache weder an Macht, noch Reichthum, noch Klarheit fehle: Wenn wir uns nur, nach dem Exempel anderer Nationen, um unsere Mutter-Sprache rechtschaffen bekümmern; oder, wie wir mit fremden Sprachen zu thun pflegen, sie aus dem Grunde lernen und sorgfältig ausüben. Die aber sich des Deutschen niemahls beflissen, und ihre eigene Unwissenheit der Ohnmacht unserer Sprache Schuld geben; die muß man jener blinden Magd (b) des Seneca gleich schämen, welche die Blindheit ihrer Augen nicht dem Mangel ihres Gesichtes, sondern nur der vermeinten Finsterniß der Gemäcker zuschrieb, und also ihr eigenes Gebrechen einer ganz unschuldigen Sache beymessen durffte.

Neben dieser Reinigkeit der Sprache ist auch die erforderliche Schreibens-Art, zu solcher Art Schriften, sehr wohl in acht genommen worden. Es hätte der Herr von Kolbe, nach seiner bekanten Gelehrsamkeit, gar leicht in vielen mehr Kunst und Wissenschaft anwenden können; aber

(b) Senec. Epist. 50.

Ist nach
dem Cha-
racter dies-
ser Schrift
eingesich-
tet.

solches hätte sich weder zu seinem Zweck, noch für seine Person geschicket. Er schreibet als Vater, und zwar für seine noch unerzogene Kinder; doch so, daß seine vorgeschriebene Lehren ihnen auch bey ihren erwachsenen Jahren zu statten kommen sollten. So mußte er dann, wie die Gesetzgeber in ihren Gesetzen, oder vielmehr wie es in Väterlichen Verordnungen erlaubt ist, sich aller, bey fremden Testamenten sonst nothwendiger Zierlichkeit begeben; damit er einerseits sich dadurch dem gegenwärtigen Verstande seiner Kinder desto besser bequemen, und anderen Theils durch diese offenhertzige und ungekünstelte Weise zu handeln, sich dermahleins desto mehr Zuversicht erwecken möchte. Deswegen schreibet er kurz, als einer, der mit Ernst befiehet. Er redet öftters ganz familiar und gemein, als einer, der mehr mit Liebe, denn mit Gewalt bewegen wil. Er führet viel Exempel und Sprüche aus den Alten an, auf daß er andeute, wie er nicht unmögliche; sondern dergleichen Dinge fordern, die schon bey andern bräuchlich gewesen. Und damit diß alles desto mehr Ansehens gewinne, so sehet er die Namen der Scribenten hinzu, denjenigen zur mercklichen Beschämung, die sich zwar, so zu sagen, mit den Federn der Alten schmücken; aber doch so undanckbar sind, daß sie deren Namen verschweigen, und ihnen die Ehre der Erfindung rauben. Er vermeinet gebundene und ungebundene Rede, und zieret, nach Beschaffenheit der Materien, sie bald mit schönen Versen, bald mit schönen Gleichnissen aus; damit er nicht, in einer so ernsthaften Sache, die Gemüther mit lauter bitteren Lehren schrecke, noch abmatte; sondern beydes ergöze und nütze. Er mischet auch vielmahls ganz alte einsältige Reimen und Sprüchwörter der alten Deutschen ein; damit anzudeuten, wie sehr er sich der Warheit seiner Lehren getraue, und nichts anführe, so eines Anstriches vonnöthen hätte. Denn die Warheit ist wie ein natürlich schönes Gesicht, welches nicht Scheu trägt sich bey Verkleidung.

kleidungen auch öfters in einem Bauer-Kleide sehen zu lassen; da hingegen ein ander Gesicht sich immer im Aufzuge halten muß. Und endlich gebrauchet er sich, vor allen Dingen, der heiligen Schrift; nicht allein, weil er seine Kinder mehr zu guten Christen, als grossen Staats-Leuten und Welt-Weisen machen; sondern auch weil er seinen Lehren einen so viel grösseren Nachdruck zuwege bringen wolte. Sientemahl diß Buch aller Bücher, die heilige Schrift, solche Krafft und Würckung hat, daß einen, der sie liest, und wenn er auch der Allerruchloseste wäre, über kurz über lang ein heiliger Schrecken überfällt, daß er ihrer Wahrheit gewonnen, und sich darunter gefangen geben muß: So wie etwan dorten dem grossen Pompejus begegnet, welcher, als er in den von ihm eingenommenen Tempel Jerusalemis gegangen, von einer so unverhofften Furcht gerührt worden, daß ungeachtet er den Gott Israels nicht kannte, dennoch aus einer Ehrerbietigkeit vor seiner Majestät, sich weder die güldenen Geschirre des Allerheiligsten anzurühren, noch sonst den Tempel zu verunreinigen, hat unterstehen dürfen.

Warum
der Herr
von Kolbe
die heilige
Schrift so
oft ange-
sogen.

Bei solcher Beschaffenheit dieser Instruction, wird man nun leicht mercken, warum man solche dem Adel sonderlich anpreissen wolle. Der Adel, gleichwie er von der Tugend entsprungen, also muß er auch stets von derselben, als seinem unentbärllichem Kennzeichen, begleitet werden. Diejenigen, die sich rühmeten von dem Hercules abzustammen, mußten alle herzhafft seyn, wosern sie in Sparta für des Hercules Nachkommen erkant werden solten; Und allerdings unter ertlichen der unvernünftigen Thiere, den Adlern, sehen wir, daß sie ihre unartige Jungen ausmerzen, und als Mißgeburthen aus ihrem Neste verstossen. Der Herr von Kolbe erweist in einem besondern langen Capitel, wie der Adel seinen Söhnen, so alt auch ihr Geschlecht seyn möchte, dennoch ohne Tugend nichts nütze sey; und wie es

Dieses
Buch dem
Adel an-
ständig.

Ohne Tugend
kein
Adel.

hinge-

Nach große
Herren
selbst sind
dieser
Reynung.

Die Billig-
keit solcher
Reynung.

hingegen nothwendig, alle anderen in Tugend zu übertref-
fen, oder sich wenigstens ihnen darin gleich zu machen, im
Fall der Adel nicht wolte, daß ihnen andere vorgezogen
würden. Diß ist eine Wahrheit, deren sie so viel ernstlicher
wahrzunehmen, als nicht allein alle Völcker der Meynung
sind; sondern auch die meisten Fürsten, in Ausschüttung der
Beförderungen, sich darnach richten. Wenn man sich auf
einem Schiffe befindet, und der Steuermann abgeht, so
fraget man nicht, wer unter den übrigen der vornehmste;
sondern vielmehr welcher der tüchtigste sey, das Steuer-
Ruder zu führen? Und was ist bekant, denn daß große
Herren ihre nützlichsten Diener mehr nach deren Geschick-
lichkeit, als deren Geburth zu wählen pflegen? Die Tugend,
die den alten Adel erhoben, die ist ja zu unsern Zeiten nicht
unkräftiger geworden. Sie leuchtet noch heute zu Tage
den Grossen der Welt in die Augen, sie lieb zu gewinnen;
und urtheile der Adel selbst, ob es an sich nicht ungerecht,
und darneben dem gemeinen Wesen nachtheilig wäre:
wenn man einen, der vielleicht nur wegen der guten Dienste
eines einzigen seiner Vorfahren, der Privilegien des Adels
geneußt, und nun nichts anders thut, denn daß er sich mit
seinen angebohrnen Ahnen brüstet und groß machet; wenn
man so einen, sag ich, solchen Männern vorziehen wolte,
die da täglich und stündlich die allerwichtigsten Dienste dem
Staat und dem Vaterlande leisten, und also dasjenige
wirklich sind, was jener niemahls, oder doch nur in der
Tugend eines einzigen seiner Vorfahren, vor etwa drey,
vier, oder mehr hundert Jahren gewesen. In Wahrheit
Fürsten und Könige lieben ihr Bestes zu sehr, denn daß sie
die Todten den Lebenden, oder das Vergangene dem Ge-
genwärtigen vorsetzen solten; und (c) Luvois gestehet
gar gerne, daß Frankreich zu des ihigen Königes Zeiten
unter andern auch durch dieses Mittel so groß und mächtig

(c) In seinem Testament Politique.

geworden: daß es die Tugend, wo es selbige nur angetroffen, ohn Ansehn des Standes und Herkommens, hervor gezogen, und nach den Diensten, die sie zu leisten vermocht, vor andern empor gehoben.

Aber da beydes die Ehre und das Aufnehmen des Adels ^{Warum} erfordert, Tugend und Geschicklichkeit zu haben; was könnte ^{dies Buch} man ihnen für eine bessere Anleitung dazü vorschlagen, als ^{dem Adel} eben diese des **Herrn von Kolbens**: in welcher, wie oben ^{angezeigtes} erwiesen, alles enthalten, was nur einiger massen zur Erlangung der Tugend vonnöthen. Von den Schriften des ^{(1) Wegen} alten **Plinius** und des **Plutarchus** ward geurtheilet: der Würde daß derjenige, der sie hätte, alle Bücher besäße; Und von ^{seines In-} dieser Instruction möchte man sagen: daß ein junger Edel- ^{halts und} mann, und sonderlich einer, der sich den Studien nicht ganz ^{Verfassers.} zu ergeben gedenccket, solche gar wohl seine moralische Bibliothek benennen könnte. Aber diß schreibt ein Vater, ^{Der ein} von dem nichts anders zu glauben, denn daß er auf seiner ^{Vater.} Kinder Bestes gezeiet. Es schreibt ein Edeler, von dem ^{Ein Edeler.} nicht zu zweiffeln, daß er seine Lehren nach der Würde des Adels eingerichtet. Von dem (d) **Mario** hieß es: daß er, als einer vom **Bürger-Stande**, allezeit wider den Adel spräche. Aber das uhralte Geschlechte des **Herrn von Kolbens**, und sein und seiner Vorfahren eingewurzelte Tugend, ist uns Bürgschafft genug, daß er weder unedele Gedanken hegen, noch solche, dem Adel und sich selbst zum Nachtheil, seinen Kindern vortragen können. Es schreibt ^{und noch} ein alter, höchst-ersahrner Vater, der nicht weise von hören ^{darzu ein} sagen, oder aus den blossen Büchern; sondern der seine Leh- ^{höchst ers} ren aus den selbst geführten Welt-Geschäften gezogen, und ^{fabrener} durch eine lange Übung geprüft und gut befinden. So kan ^{Vater ist.} demü der Adel diesem würdigen, unpartheischen und wohl- versuchten Führer und Wegweiser desto sicherer trauen

(d) Novitatis sine conscientia vecustati non sine propitius. Val.
Max. II, 2, 1.

(*) Wegen
der Deut-
schen
Sprache,
die aus dies-
sem Buch
zu lernen,
und dem
Deutschen
Adel noth-
wendig.

und folgen, wenn wir der Adel sich in die Stelle der Kin-
der des Herrn von Kolbens setzt, und in Meynung, als
wenn auch zu uns geredet würde, ein williges und lehrbe-
gerigtes Herz mitbringer. Nicht anders, als wie wir uns
die weisen Sprüche Sirachs und Salomons zueignen mö-
gen, im Fall wir nur die Eigenschafft derer, zu denen sie
sprechen, im Gehorsam annehmen, und den Titel, liebes
Kind, der vor solchen Sprüchen steht, zu verdienen suchen.
Zu geschweigen, daß aus dieser Instruction auch die
Deutsche Sprache zu lernen; deren der Adel ohne Schan-
de nicht unwissend sey kan. Es war ehemahls in (e) Rom
überaus schimpfflich, seine Mutter-Sprache nicht können,
und über deren Ehre haben alle streitbare Nationen geeif-
fert, weil sie wahrgenommen, daß so oft ein Volk
fremden Sprachen nachgehangen, es insgemein auch un-
ter fremde Gewalt verfallen. Sehen wir es nicht an uns
Deutschen? da die unmäßige Liebe zur Französischen Tracht
und Rede uns fast keinen anderen Nutzen gebracht, denn
daß man nach und nach unserer Freyheit Einbruch gethan,
und uns zuletzt gar das Joch über den Hals hat werffen
wollen. Aber gleichwie wir unsere Waffen vereinigt,
uns durch unsere Tapfferkeit der uns angedroheten Fessel zu
entschütten: also müssen wir auch von unserer Schlaf-
Sucht aufwachen, und unsere Deutsche Helden-Sprache,
das Palladium und Schutz-Bild unserer Freyheit, wie die
Älten diese Sprache nannten, wieder in ihr voriges Ansehen
zu bringen trachten, als welche ehemahls von unsern Käu-
fern so hoch geliebet worden, daß Kaysers Rudolph und
Maximilian ihrentwegen absonderliche Reichs-Tage
versamlet, und Kaysers Carl der Grosse ihre ersten
Grund-Regeln mit eigener Hand aufgesetzt.

Absonders
lich wird
dem Bran-

Noch mehr aber hat man Ursache den Branden-
burgischen Adel an dieses Buch zu verwelfen, als welcher

(e) Cum sit torpe magis nostris nescire Latine. Juvenal. Sat. 6, 187.

noch weniger, denn andere, sonder Tugenden seyn kan. Die Brandenburgischen haben das Glück, daß sie bey Auswärtigen so wohl als Einheimischen, in einem sonderlich guten Gerüchte stehen, und viele sich einbilden nichts weiters nöthig zu haben, denn nur auf einen Brandenburgischen die Augen zu werffen, um ihn alsobald an seiner geschickten Weise, vor allen anderen zu unterscheiden. So wäre dann dieser Ruhm schon dringend genug, den Brandenburgischen Adel zur Tugend aufzumuntern; wenn nicht selbiger noch andere Reizungen hätte, die viel wichtiger und dringender sind. Von den Kaysern Arcadius und Honorius ward gesagt: daß weilen sie selbst und für ihre eigene Person tugendhaft gewesen, sie deswegen auch keinen der Ihrigen anders, als durch (f) Tugend, zu Beförderungen und Ehren-Stellen gelangen lassen; Und gewiß, wenn wir den Brandenburgischen Staat von dem obersten bis zum untersten durchgehen, so werden wir finden, daß dessen ganze Verfassung nach dieser Regel eingerichtet. Man darf nicht eben in die vorige Regierungen zurücke lauffen, da Churfürst Friderich der Erste durch seine Tapfferkeit die Chur-Würde auf seinen Stamm gebracht, und die nachkommenden Chur-Fürsten, idweder durch eine besondere Tugend Ihr Durchlauchtigstes Haus nach und nach erhöhet, bis Friderich Wilhelm der Grosse alle deren Vollkommenheiten in sich vereinbaret, und gleichsam nach der Weite Seiner vermehrten Grenzen ausgedehnet; sondern wir können uns diß alles an unsern gegenwärtigen Zeiten mehr als zu wohl vorstellen.

Der izt regierende Chur-Fürst Friderich der Dritte, ein Sohn und Nachfolger Friderich Wilhelms des Grossen, hätte sich ja wohl an dem unsterblichen Ruhm seiner gloriwürdigsten Vorfahren; oder zum wenigsten an denen noch frischen Lorbeeren, und hinterlassenen

denburgischen Adel
dies Buch
angepriesen.
Weilen ohne Tugend
am Brandenburgischen Hofe
nicht fortzukommen.

Alle Tugenden dieses Hauses
sind tugendhaft gewesen.

Und sonst
berlich ist
es der iztige
Regent,
Friderich
der Dritte.

(f) Emitur sola virtute potestas. Claud. Carm. 7, 88.

Gemüths-
Neigung
gen Er.
Ehrf.
Durchl.

nen vielen Provinzien, Seines Großmächtigsten Herrn Vaters vergnügen können. Aber wem ist unbekant, wie sehr Er sich bemühe, dasjenige durch seine eigene Verdienste zu werden, worzu Ihn die Hohenheit seiner Geburt und seines Erbes bestimmt? Gleich in dem Eintritte seiner Regierung ist uns seine Weisheit durch die vorsichtige Wahl seiner Bundesgenossen; seine Tapfferkeit durch die zwey darauf erfolgte sehr glückliche Feldzüge; und seine Staats-Klugheit durch die hernach gemachte Austheilung seiner Krieges-Hoere kund geworden: als wodurch seine Völker, ausser der Ehre die sie haben, idwedem seiner Bundesgenossen ins besondere beyzuspringen, auch noch zugleich den Ruhm der Brandenburgischen Waffen in allen Theilen von Europa herum tragen und ausbreiten. Doch überlassen wir dieses den Staats-Leuten, und sehen nur auf seine Sitten. Wenn manche Fürsten, oder auch Private Personen, entweder gar mit unzulässlichen, oder doch nur mit unnützen Dingen ihre Zeit verschwenden, soget er hingegen mit der Sonnen Aufgang in seinem Cabinet, und beschäftiget sich entweder mit Ausfertigung seiner schriftlichen Verordnungen, oder mit Lesung eingelauffener Briefe, oder auch mit Austheilung seiner mündlichen Befehle. Der Zeitvertreib womit er seine Regierungs-Last erleichtert und abwechselt, bestehet entweder in einem guten Buch, oder in der Jagt, oder in einem Entwurff und Abriß eines Gebäudes, oder in Angesehung eines neuen Aufpuges seiner prächtigen Häuser. Von seiner Gerechtigkeit zeuget sein Wahl-Spruch: (g) **Idwedem das Seinige**; von seiner Gürtigkeit sein gnädiger und leutseliger Umgang; von seiner Gutthätigkeit die so viel erbaute Kirchen und Schulen, die so reichlich denen Vertriebenen angewiesene Almosen, die dem Lande zum besten aufgeführte öffentliche Gebäude. Wer höret

(g) Summ Conque,

Ihn

Ihn fluchen, oder eine Unwahrheit sagen? Wer siehet Ihn Rache üben, ob Er gleich seine Feinde in Händen hat? Mit was Gedult erträgt Er alle Widerwärtigkeit? Mit was Gelassenheit ergiebt Er sich in Gottes Willen, und mit was Inbrunst betet Er? Ausser daß ein idweder, der imahls mit Ihm ins besondere zu reden das Vergnügen gehabt, Ihn seiner billigen und Fürstlichen Gedanken wegen nothwendig lieben, und für einen der Allerehrlichsten seines Landes erkennen und annehmen muß: zum wenigsten mit eben der Wahrscheinlichkeit, als Frankreich, wenn es seinen izzigen König ein weites und breites gerühmet, endlich alles miteinander in demjenigen: C'est un honnête homme, zusammen zu fassen pfleget. Aber bey einem solchen Fürsten, was meinet der Adel, wie er ohne Tugend solchen fortzukommen gedächte? Mit seinem Adel sich bleihen, and sich darauf verlassen, ist nach jenes (h) Edelmanns eigenem Urtheil, nur ein Werck der Land-Junker. Und gesetzt, daß es nicht lächerlich wäre, sich mit einer so zufälligen Sache, als die Geburt ist, berühmen wollen: so würden sich doch die theils unbekannten, theils zweiffelhafften Ahnen, oder eiliche armfelige Hufen Landes, überaus schlecht zu einem Fürsten reimen, der bey allen seinen Herzogsthümern und Chur-Hute sich ohne eigene Tugend nicht edel genug geschäzet. Wie wolte da ein träger, unmäßiger, ruchloser, oder sonst einem Laster ergebener Diener, sich mit einem so arbeitsamen, mäßigen, frommen und tugendhafften Herrn vergleichen? oder könnte man hoffen, von einem solchen Fürsten nicht so eben beobachtet zu werden? der so genau auf alles acht hat, daß Er auch der geringsten Unordnung seiner Tafel, oder auch nur eines an seinen Soldaten verspürten Mangels gewahr wird: wie zwar ehmahls an dem grossen Alexander gerühmet worden; aber unsere

Ben einem
solchen
Herrn
muß man
nothwendig
tugendhaft
seyn.

(h) Mr. de la Hogue, in seinem Väterlichen Testament.

Hofleut und Officier, an unserm Fürsten es täglich erfahren.

Vollkom-
menheiten
der Eher-
fürstlichen
Gemahlin.

Die Eherfürstliche Gemahlin, die Durchlauchtigste **Sophie Charlotte**, wird uns diese Behursamkeit nicht weniger einschärfen. Die meisten Leute, die sie ansehen, fallen zwar alsobald auf dieser Fürstin äußerliche Gestalt, welche dann wirklich so entzückend und wunderbar, daß selbige ganz allein Ihr schon genug gewesen wäre, ihr aller Unterthanen Herzen und Ehrerbietigkeit zu erwerben. Kein Zweifel, Sie hätte mit Ihrem bloßen Antlitze, eben so wohl, als wie es von jener Fürstin gesagt ward, (i) ganze Königreiche gewinnen können; und in der That ist Sie das durch die Beherrscherin des weiten (k) Brandenburgs geworden. Jedoch so ausbändig auch Ihre Gestalt, so wissen dennoch diejenigen, die Ihre Gemüths Gaben kennen, daß der so wohl gebildete Leib nur das geringste Theil Ihrer Vollkommenheit sey. Ihr majestätisches Wesen, Ihre großmüthige, leutselige und mitleidige Seele, Ihr lebhafter und durchdringender Verstand überwieget bey weitem alle die Schätze der äußerlichen Schönheit: Uns gefehlt auf die Weise, als wie dorten an der fürtrefflichen Seele der Göttin Ceres die Schönheit zwar mächtig; aber das Gewicht der Seele weit mächtiger war. Verres wolte sie rauben, von ihrer Schönheit eingenommen; aber deren innerliche Last und Schwerde zwang ihn, seinen Voratz zu ändern, und die Seele stehen zu lassen; Welches Cicero mit diesem sinnreichen Spruch ausdrucket: (l) Ihre Schönheit setzte sie in Gefahr; aber ihre Größe schützte sie.

Den einer
solchen
Fürstin kan

Nun bey einer solchen Fürstin, möchte man abermahls den Adel fragen, wie er gedächte sich ohne Tugend aufzu-

(i) Regnum poteras hoc ore mereri. *Claud. 10. 263.*

(k) Quia proprior sceptris facies l. v. 264.

(l) Pulchritudo periculo, amplitudo salutis fuit. *Lib. 4. in Verrem.*

führen? Das Frauenzimmer ist ohne diß durchgehends von einem viel subtilern und zärteren Geschmack, in allem, was die Wohlständigkeit betrifft, und über dem allen hat unsere Fürstin noch eine so grosse Känntniß der Bücher, der Welt-Geschichte, der Wissenschaften, der Künste, Sprachen und Länder: daß der ganze (m) Französische Hof Sie schon in ihrer zärtesten Jugend deswegen bewundert, und einer der geschicktesten (n) Männer in Deutschland in Bestürzung gerieth, als Sie vor einigen Jahren, noch als Chur-Prinzeßin, zu Leipzig in einen Buch-Laden kam, und so wohl dem Namen als Inhalt nach, mehr neue Bücher zu nennen und herzusagen wußte, als dieser gelehrte Mann sich so bald besinnen konnte. Einer so erleuchteten und scharffsichtigen Fürstin dürfte man sich nicht leichtlich nähern, ohne die Gefahr zu lauffen, sich entweder lächerlich zu machen; oder sich wenigstens auf die Art beschämen zu lassen, als Sie ehmahls einem eine Stadt in Africa anwies, die er aus Unwissenheit durch ganz Asien suchte.

Und was sagen wir von unserm Chur-Prinzen? von der Chur-Fürstlichen Prinzeßin, und von unseren Herren Marggrafen? in deren idwedem auf eine besondere Weise, und nach dem es Ihr Alter zuläßt, der Brandenburgische Geist sich an den Tag leget, und von welchen noch unlängst der nunmehr verstorbene Marggraf Carl, die Brandenburgische Tapfferkeit vor dem unüberwindlich geschächten Casal, gleichwie vormahls auf der blutigen Wahlstatt Landens bewähret. (o) Was sagen

(m) Als nemlich dieselbe mit Ihrer Durchl. dero K. Mutter, zur Zeit des Beylagers der Königin von Spanien, in Frankreich gewesen. Mercure Galant, in seinem Monat May vom 1684. Jahre. p. 81. & 82.

(n) Es war der berühmte Polyhistor, Herr Fridrich Benedict Carpzov.

(o) Bey welchen beyden Gelegenheiten Se. Durchl. die Brandenburgischen Hülfss-Bölcker geführt.

Beidse:
fenseit der
Staats-
Ministern.

wir von unsern überall berufenen Staats-Ministern? Die zwar eben so wohl, als wie jene des Kaisers Severus, darin mit einander überein kommen: daß sie alle zum Guten rathen; aber darinnen auch, wie jene, von einander unterschieden sind: daß der eine (p) der allergeheimste und beste, der andere der allerberedteste, der dritte der allergelehrteste, der vierdie nach einer andern Tugend benennet werden kan, und alle zusammen als Männer, die ihr Glück durch eigene Verdienste erlanget, auch schwerlich andere, ohne Verdienste, befördern werden.

Beschaf:
fenseit der
andern Be-
dieneten,
Officiere
und Hof-
leute.

Ja was wollen wir von unsern politen Hof-Leuten, unsern klugen Schreibern, unsern vielwissenden Gelehrten, unsern weit und breit berufenen Künstlern, und absonderlich von unsern so tapffern, als wohlgeübten Soldaten und Feuerwerckern sagen? die in gegenwärtigem Kriege auf allen Posten, wo sie gestanden, und noch neulich vor Tusal und Namur, so viel Ruhmwürdiges ausgerichtet: daß selbst diejenigen Potentaten, die sich ihrer gebraucht, sich nicht entbrechen, ihnen fast den größten Antheil des Sieges zuzuschreiben. Alle diese können nicht anders, als durchs gehends alle zur Nachfolge dringen und treiben: wofern man ihnen im Guten nicht ungleich, oder der Herrschafft Gnade, der Patronen Hülffe, des Hofes Gemeinschafft, und mit einem Worte, der Ehre des Brandenburgischen Namens nicht unwürdig werden wil. Dahin gegen der Adel noch absonderlich von dem Vorzuge seiner Geburt gereizet werden muß, als der Kern und das Mark des Vaterlandes, allen andern an Tugend vorzugehen; und sich dadurch eben so wohl zu den Edelsten unter den

Alle derer
Exempel
treibet zur
Tugend.

(p) *Alius omnium Vir sanctissimus & quo meliorem ne historiae quidem continent; alius orator amplissimus: alius Vir omnium doctissimus. Aber: His tot atque aliis talibus Viris quid mali potuit cogitari vel fieri, quum ad bonum consentirent? Lamprid. in Alex. Sever. c. ult.*

Brandenburgern zu machen, als wie die Brandenburger, schon zu der Römer Zeiten, für die Edelſten unter den Deutſchen gehalten wurden.

Endlich iſt noch etwas, ſo vor andern den Branden- Die Wür-
burgſchen Adel zur Liebe dieſes Buches bewegen kan: kung die-
nemlich die Würkung, die wir täglich an demjenigen vor ſes Buches
Augen ſehen, für welchen eigentlich dieſe Inſtruction ge- an dem
ſchrieben worden. Der ihige Chur-Brandenburgſche Kolbiſchen
Schloß-Hauptmann, erſter Cammer-Herr, Hauptmann Erben.
von Dranienburg und Rhum-Probſt der hohen Stiffts- Seine Bes-
Kirchen zu Havelberg, wie auch Ritter des Sonnenburg- dienungen,
ſchen Johanniter-Ordens; Erbherr der in der Pfalz geles-
genen Güter, Sembach, Rohrbach, Ober- und Nieders-
Melingen; Herr der Kaſten-Vogthey Mergenthal, Eller-
ſtadt, Aſpach, Dranienhoff, Frey-Herr Johann Caſi-
mir Kolbe von Wartenberg, iſt, wie im Eingang er-
wehnet, der einzige noch übrige Sohn und Erbe des alten
Herrn von Kolbens; aber gewiß nicht weniger ein Erbe
ſeiner Ihm hinterlaſſenen Lehren, als Er ein Erbe iſt, ſo
wohl ſeines ganzen Vermögens, als auch ſeines auf Ihn
allein beſtehenden ganzen Stamm-Geschlechtes. Sein
Herr Vater, der Ihm aus einer ſonderlichen Auzugung
ſeinen eigenen Tauff-Namen Johann Caſimir gege-
ben; hat auch allezeit von Ihm zu ſagen pflegen: daß die-
ſer ſein Sohn ſich in der Welt ſchon fortrheiffen würde; und
dieſe Prophezeiung iſt ſo vollkommen eingetroffen, daß Er
überall, wo Er geweſen, ſich nicht allein in die Gnade der
Fürſten, ſondern auch in deren innerſte Vertraulichkeit zu
bringen wiſſen. Bey dem Herzog und Pfalz-Grafen
von Simmern, wie auch hernachmays bey deſſen ver-
witibten Herzogin, ſtand Er als Geheimen Rath und
Ober-Stallmeiſter in groſſem Aufnehmen; Und durch
Gelegenheit der vielen Beſchickungen an fremde Höfe, ge-
wann Er auch die Herzen Carl Ludewigs des Weſſen,

Seines
Herrn Vas-
ters Hoff-
nung von
ihm.

Sein Auf-
nehmen
überall, wo
er nur ge-
weſen.

Schon vor
längst vom
Branden-
burgischen
Hofe ver-
langet
worden.

Ehur-Fürstens von Pfalz, und Friderich Wilhelms des Grossen, Ehur-Fürstens zu Brandenburg: die Ihn beyderseits mit ansehnlichen Verheissungen an sich zu ziehen getrachtet. Aber weilten Er aus einer Ihm sonderlich eigenen Treue, seine Durchlauchtigste Landes-Fürstin Zeit ihres Lebens nicht verlassen wollen, ist Er allererst nach ihrem Tode, unter isziger Regierung Friderichs des Dritten, in würckliche Brandenburgische Dienste gerathen: Wiewohl Er schon bey dem vorigen Ehur-Fürsten den Character von seinem Rath und Cammer-Heren gehabt, und nach dessen gnädigem Begehren, eines jährlichen Gehalts geniessen müssen.

Woher sei-
ne Beför-
derung
komme.

Aus seinem angeführten Titel siehet man die Ehren-Aemter, die Er bey isziger Ehur-Fürstl. Durchlauchtigkeit von Brandenburg Friderich dem Dritten besitzt; und wer weiß nicht, daß Er noch höhere ausgeschlagen, oder auch daß Er wegen der sonderbahren Gemeinschaft, deren Ihn auch dieser Fürst würdiget, noch viel höhere erlangen könnte? Diejenigen, die entweder von Unwissenheit, oder vom Neide geblendet werden, die warhafftige Beschaffenheit und Ursachen einer Sache zu erforschen; die möchten wohl alles, was grosser Fürsten und Herren Gnade betrifft, lieber einem blossen (q) glücklichen Geburts-Esterne, oder dem Verhängnisse bemessen: Sonderlich wenn einer, wie der Herr von Kolbe thut, seine Geschicklichkeit unter der Bescheidenheit verbirget, und gleichsam wie die tieffen Ströme stiller denn die andern fliessen: also bey seiner Jugend wenig Wesens noch Geräusches machet. Da möcht es so einem, wie denen ausgefüllten Vertieffungen in den Gärten ergehen, so die Franzosen jardins en terrasse nennen, und welche, nachdem sie öftters Millionen

(q) Dubitare cogor, fato & sorte nascendi, ut cetera ita Principum inclinatio in hos, offensio in illos: an sit aliquid in nostris consiliis. Tacit. 4. Ann. 20.

Geldes und vieler Jahre Kunst und Mühe zu erhöhen gekostet, dennoch ihrer freyen und ungezwungenen Ebene wegen, nur ein blosses Werck der Natur, oder auch des Zufalles, zu seyn scheinen. Aber vernünftige Leute, die da bedenken, daß der Umgang mit Fürsten die allerschwereste Wissenschaft sey: daß man an einem fremden Hofe selten einen andern Fürsprach, als seine eigene Verdienste haben könne: oder daß auch unmöglich so viel unterschiedene kluge Fürsten mit ihrer Gnade von ungesehr, und sonder Ursach, auf eine Person fallen, und sich an selbige vor so viel hundert andern Dienern gewehnen mögen: die begreifen denn leichtlich, daß hinter dem Glück eines solchen Mannes nothwendig eine wesentliche Tugend stecken müsse; nicht anders als wie die Glückseligkeit einer Republic uns von ihrer guten Verfassung zu überzeugen pfleget, ob gleich deren eigentliche Staats-Maximen uns nicht allemahl kund werden möchten.

Wir thäten nicht zu viel, wenn wir den Herrn von Kolbe, als einen guten Geheimten Rath, unter andern auch in Cammer-Sachen aufführten: nachdem Er dergleichen schon anderswo mit allgemeinem Beyfall verwaltet. Jedoch weissen bekant, daß Er noch höhere Bedienungen, denn diese, von sich abgelehnet, und nach demjenigen, in welchen Er ist und stehet, sich selbst nicht höher als für einen Hofmann ausgeben wil: so laßt uns Ihm auch nicht weiter als hierin nachspüren, und sein Leben nur mit einigen Lehren seines Herrn Vaters zusammen halten. Des Adels gemeinster Fehler, sagt (r) Callistus, ist der Stolz; und der Herr von Kolbe hätte neben dem Alterthum seines Geschlechtes, auch gar leicht durch das ansehnliche Vermögen seiner Güter darzu Anlaß gefunden. Aber die Lehre seines Herrn Vaters: daß der Adel ohne Tugend

Seine Geschichtliche
seit.

Nie er den
Väterliche
den Lehren
folge.

(r) Superbia commune nobilitatis malum. *Bel. Jugurth. c. 64.*

Glaubet,
daß nur
Tugend
edele.

fast nichts mehr, als ein reich, beladenes (s) Last-Thier wäre, und daß Unwissenheit und Unart einem Edelmann viel schändlicher, als anderen Leuten anstehe; hat bey diesem Sohn so viel gewürcket, daß er sich von Jugend an, auf allerhand beydes den Leib und die Seele zierende Wissenschaften geleeget, und den Spruch: Die Tugend adelt, nicht allein sich selbst, durch eine wirkliche Übung zugeeignet; sondern auch noch neulich es seiner Würde nicht unanständig geschähet, solchen in einer (t) Rede dem ganzen Hofe vorzutragen. Diß ist ein herrlicher Fund, seines Herrn Vertrauen und Gnade zu gewinnen. Denn so lang ein Diener der Meynung ist, daß nur die Tugend der Adel sey: so kan er seiner Eeiz nicht fehlen, sich aller edelmachenden Dinge zu befeisigen; und folgendes auch etwas zu erlernen, wodurch er seinem Herrn ohnschulbar gefallen muß. Da hingegen der Herr von seiner Seiten die Versicherung haben kan: daß ein solcher Diener nicht etwan darum, daß er mit einem bordirten Rock, oder wie Scarron scherzet, mit seidenen Strümpffen im Borgemache herum gehet; sondern für nichts anders, als seine treu geleisteten Dienste, Begnadigungen erwarten werde.

Regeln
des Capitels
vom
Hof-Leben.

Wenn wir das Capitel von dem Hof-Leben durchblättern, können wir des Herrn von Kolbens ganze Hof-Laugsheit ergründen. Einen Herrn von seiner Religion, und von einem grossen Namen wählen: Ihn nicht nur mit Dienst vor Augen, sondern treulichst und ohn Eigennuß anhangen: Ihn allem irdischen, und wenn es die Noth erfordert, selbst seinem Leben vorziehen: Seine Befehle willig und ungesäumt ausrichten: Seine Geheimnisse und wenn sie auch noch so gering wären, verschweigen: in seinem Gehorsam

(s) pag. 22.

(t) Diß geschah den 26. April. An. 1694. bey Wehrhafftmachung eines Pagen.

eine Mittelstrasse (u) zwischen der knechtischen Schmeicheley und der üppigen Frechheit halten: allezeit vor ihm mit einem fröhlichen und vergnügten Gesicht erscheinen: und durchgehends in seiner Aufwartung eifrig, und vor der bestimmten Zeit darin erfunden werden: sind alle zusammen Lehren, die in diesem Capitel begriffen, und die dem Herrn von Kolbe nicht anders, als wie einem Schiffer sein Compaß, unaufhörlich vor Augen schweben. Nachdem ^{er} ~~er~~ Er einen Herrn, wie solchen sein Herr Vater allhier be- ^{Erbe des} ~~Er~~ schreibt, glückseliger Weise angetroffen, ist seine ganze ^{Herrn vom} ~~Er~~ Sorgfalt, wie Er die ihm dabey obliegende Pflichten er- ^{Kolbens} ~~er~~ fülle. So bald sein Herr erwachet, stellt sich dieser Diener ^{sie beabs} ~~er~~ achte. zur Aufwartung ein. Ist wohl eine Ergöztlichkeit, die Ihn davon abziehe? oder ist Ihm eine der höchsten Bürden, oder auch eine vortheilhafte Ehe so lieb, daß Er nicht lieber beyden entsage, als sich dadurch von seinem Herrn, und der Gnade seiner steten Gemeinschaft, trennen lasse? Wie bescheiden und ehrerbietig geniesset Er seiner Vertraulichkeit? Mit was Aufmerksamkeit suchet Er seinen Willen zu errathen, und mit was unverdrossener Freudigkeit vollbringer er alles? Dergestalt, daß wenn der Herr von Kolbe nicht mehr, dann nur so viel aus diesem Buche gelernt; die Hofleute schon um dieses Nutzens willen es nimmer aus ihren Händen zu lassen hätten. Zwar ist nicht zu leugnen, daß es ^{Ob diese} ~~es~~ eben keine sonderliche Kunstgriffe, sondern nur gewöhnliche und bekante Dinge sind. Sintemahl allhier, nach jenem ^{Regeln des} ~~es~~ Spruche: la plus grand finesse est d'être honnête homme: die ganze Arglist in Redlichkeit bestehet. Aber deswegen, daß sie bekant, bleiben sie dennoch das einzigste und sicherste Mittel, bey einem tugendhaften Fürsten sich aufzubringen. Und genug, daß sie dem Herrn von Kolben darzu gedienet. Die Haus-Regeln des Landmannes

(u) Inter abruptam contumaciam & deformem obsequium. Tacit. 4. Annal.

Die Schei-
den leicht,
sind aber
schwer zu
vollbrin-
gen.

sind wohl die gemeinsten, und mit dem allen treffen sie am meisten ein: Oder meynet man, daß etwas darum leicht und gering sey, weil es uns so vorkommet, oder es andere mit Leichtigkeit verrichten? Die vollkommensten Schrifften, sind nach der Allerberedtesten Urtheil, dergleichen beschaffen, daß ein idweder, der sie liest, sich ihrer leichtfließenden und gar zu natürlichen Redens-Art wegen festiglich einbildet: man könne nicht anders sprechen, und (x) wir selbst würden es eben so machen; da doch, wenn wir uns nun hinsetzen es zu versuchen, wir mit Verwunderung gewahr werden, wie sehr wir uns in unserer Rechnung betrogen, und wie wir öfters nicht eine Zeile nach solcher Schreibens-Art zuwege bringen können. Was ist bekant, als daß man seines Herrn Gnade, weder zum Eigennutz, noch zur ungebührlichen Freyheit mißbrauche? und gleichwohl versehen es die meisten Hof-Leute darin, daß so bald ihr Herr ihnen ein wenig freundlich zuspricht, sie alsofort der Gelegenheit wahrzunehmen gedencken, sich eine Gnade auszubitten, oder sich bey ihm in eine Familiarität zu drin-

Das siehet
man an
dem Exem-
pel vieler
Hof-Leute.

gen. Was ist bekant, als daß man keinen bey seinem Herrn verleumden müsse? weil ein kluger Herr von der an seinem Freunde begangenen Untreue, gar leicht einen Argwohn schöpfen möchte, man würd es auch mit ihm nicht anders machen, wenn nur Gelegenheit und Sicherheit da wäre, es ohne Gefahr zu wagen; Und nichts desto weniger werden ungezählig Fehler darin begangen. Da hingegen der Herr von Kolbe in beyden, nach der Fürschrift seines Herrn Vaters, so klüglich verfähret, daß Er eines Theils höchst zu frieden mit demjenigen, was sein Herr an

Des Herrn
von Kol-
bens Ver-
scheidens
halt.

(x) *Allo modo confidunt se posse dicere. Nam Orationis subtilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti, sed nihil est experienti minus. Cicero de Orat. Pers. und Horat. — Ut sibi quisvis speret idem; aber, Sudet multum, frustra que laboret, Ausus idem: da Ari. Post.*

Ihm thut, auf keine Vermehrung, denn nur der Gnade seines Herrn, und seiner eigenen Dankbarkeit sinnet; andern Theils aber allen andern ihr Glück, so viel an Ihm ^{Seine Willigkeit anders zu helfen.} ist, gerne befördert und gönnet, und wenn es in seiner Gewalt stünde, es jenem Freunde des Kaisers Augustus, dem Mäcenas, nachthun würde: welcher durch seinen Fürspruch bey seinem Herrn, die meisten Höflinge über sich erhob, und sich an dem blossen Stand eines Römischen Ritters vergnügte. Ja was ist bekanter, als daß man durch fleißige ^{Sein Fleiß in Bedienung seines Herrn.} Aufwartung der Herren Gnade gewinne? aber wie wenig Hof-Leute können sich darzu anschicken? Jener Staats-Minister sagte von dreyen Secretarien: daß der eine zwar Wissenschaft, aber keine Stetigkeit; der andere zwar Stetigkeit, aber keine Wissenschaft; und nur der dritte beides, nemlich Stetigkeit und Wissenschaft zum schreiben hätte. Dieses läßt sich überaus wohl auf die Hof-Leute deuten. Wenig haben die Gedult, wenig die Geschicklichkeit, und noch weniger beydes zusammen. Viele möchten sich endlich zwingen, und ihre Gemächlichkeit und Ruhe dahin geben. Aber es ist nicht genug, vor einem klugen ^{Seine Wissenschaften darzu.} Herrn stehen, den die Sorgen seiner Regierung auf mancherley Art verdrüsslich machen; sondern gleichwie wir selbst nicht einen idweden um uns leiden mögen, also muß man eines Theils in seinem Thun und Lassen etwas dem Herrn anständiges haben, und andern Theils auch denselben mit was tüchtigem zu unterhalten wissen: wofern er ganze Tage lang mit uns zubringen, und unser nicht überdrüssig werden soll. Da muß man, wie jener (y) Römer von sich rühmte, und von dem Herrn von Kolben bekant ist, von Jugend auf mit Fürsten umgegangen seyn, um der Fürsten Sinn und Weise zu kennen. Da muß man, wie ^{Ist stets mit Fürsten umgegangen.} der Herr von Kolbe, seine Aufwartung desto williger

(y) Cum Magnis vixisse invita faciebatur usque luvdia. Horat. Lib. 2. Satyr. 1.

Liebet die
Person sei-
nes Herrn.

Gedenket
nicht zu
heyrathen,
um das
durch in
seiner Auf-
wartung
nicht ge-
hindert zu
werden.

Seine
grosse Er-
fahrung,
Klugheit
und Boer-
sichtigkeit.

Ist zu ei-
nem Hof-
mann ge-
hören
und erzo-
gen.

über sich zu nehmen, zu der Person seines Herrn eine natür-
liche Neigung tragen, und dabey sie desto unverrückter und
gelassener abzuwarten, unverheyrathet und ohne Ver-
wandten seyn. Denn indem der Herr von Kolbe der
letzte seines Geschlechtes ist, und weder Gemahl noch Erben
hat; was könnte seine Sorgfalt theilen, oder für wen solt
Er nach grossen Dingen trachten? Sondern Er wendet
alle seine Sorgen und sein ganzes Bemühen auf seinen
Herrn, als einen, der keine andere Vergnügung und Glück-
seligkeit, denn in dem Dienste seines Fürsten suchet, und
auch für das Künftige nichts weiter verlanget, als nur in
dessens Gnade, so wie er ist, sein Leben zu beschließen. Da
muß man auch sonderlich, wie der Herr von Kolbe, ein
natürlich gesundes Urtheil, eine Klugheit die Umstände der
Zeiten zu unterscheiden, eine Erfahrung und Übung in
Welt-Händeln, eine Kundschaft der Geschichte des Haus-
ses und des Interesse seines Herrn, eine Käntniß der Dinge,
von welchen der Herr ein Liebhaber ist; und bey dem allen,
weilen Fürsten wie die *Aug-Äpfel* sind, die man nicht leise
genug anrühren kan, eine überaus grosse Vorsichtigkeit in
Worten und Geberden haben: gleich als wenn uns, nach
Salomons und Strachs Warnung, ein Messer an der
Kähle säß, oder wir auf eitel hohen Spizen gingen. Mit
einem Worte, da muß man, wie der Herr von Kolbe,
zu einer solchen Bedienung gehören und erzogen seyn, und
beydes die Gaben der Natur und der Kunst besitzen: Wel-
ches alles aber sich so selten in einer Person beyammen fin-
det, und an sich so voller Schwierigkeit ist, daß unsere
Klugsten Hof-Leute dadurch abgeschreckt, alles Meides
vergessen; die auf ihn geworfene Gnade des Herrn billi-
gen, und weit geschelt ihm etwas mißzugönner, vielmehr
essentlich zu gestehen pflegen: daß sie so wenig in seine, als
in unseres mit Geschäften überhäufften Ober-Präsiden-
tens Stelle, nicht für die Ehre der Welt sich wünschen
möchten.

Man

Man könnte noch viel ein mehreres anziehen, und ungleich Man über-
 anzeigen: wie klüglich Er sich gegen den ganzen Hof be-
 trage: wie Er nach den Lehren seines Herrn Vaters, sich ^{gehört seine}
 seines Glückes nicht überhebe: mit seiner Freundschaft ^{andere}
 Anfangs zwar etwas schwer und verschlossen; aber her-
 nachmahls desto beständiger: in seinem Umgang gegen
 alle Menschen freundlich: in seinen Zusagen warhafftig,
 und in allem durchgehends vorsichtig und bedachtsam sey.
 Aber wir schonen billig seiner Bescheidenheit, und lassen
 uns genug seyn, schon aus diesem erwiesen zu haben, was
 dieses Buch an Ihm, und seinem Glücke gefruchtet. Der
 Adel, der Ihn täglich um seinen Herrn siehet, und zum
 Theil unter seinen Marschalls-Stab gehöret: darff sich ^{Der Adel}
 keinesweges schämen unter Ihm zu stehen, noch von Ihm ^{hat Ursache}
 und seinem Herrn Vater zu lernen. Seine Tugend ist ^{ihn hochzu-}
 nicht allein edel; sondern auch geehret und glückselig. Sie ^{halten,}
 kommet nicht allein von seinen Vorfahren; sondern auch ^{Wann sei-}
 von seinen eigenen wohlverdienten Verdiensten. So ^{nes dies}
 daß sein altes Geschlechte, wenn es ja, wie es schmerzt, in
 Ihm aussterben sollte, wegen des gleichen Stammes, mit
 welchem es in seinem Urheber angefangen und nun in Ihm,
 als dem Letzten, sich endiget, wie einer der angenehmen
 Sommer-Tage seyn wird: da die Sonne hell auf- und
 untergehet; und man nicht weiß, ob dessen Morgen- oder
 Abend-Röthe schöner gewesen. Von seinem Herrn Va- ^{Wenn sein}
 ter aber mögen wir zum Beschlusse noch dieses sagen: daß ^{der Vater}
 gleichwie jener berühmte Bildhauer Polydorus, erstlich ein ^{mit seinem}
 Buch von der Bildhauer-Kunst geschrieben, so er die Regel ^{Buch zu}
 genau, und hernach ein Bild fertigsetzt, dem er gleichfalls ^{verglei-}
 den Namen der Regel gegeben: also auch der alte Herr
 von Kolb in dieser Instruction uns ein Model der Tugend,
 und in seinem Sohn ein Model seiner Lehren hinterlassen,
 und beydes mit einem Namen, nemlich mit Johanni
 Casimir Kolbe zu Wartenberg, bezeichnet habe.

Das erstemahl ist es zu Zweybrücken, das anderemahl Dessen Ur-
sach, die
allhier zu Berlin, und das dritte nun wiederum in hiesiger
Residenz, Stadt Berlin geschehen: Weilen man nemlich gute Wä-
dasselbst von dem Werth dieses Buches am besten urthei-
lung, und dessen Nutzen auch so viel eigentlicher an der täg-
lichen Übung, des an diesem Hofe sich befindenden einzigen
Wartenbergischen Erbens, wahrnehmen können. Aus
der Güte der Wirkungen urtheilet man nicht uneben von
der Güte der Arzeneyen; Und da wir Menschen ebenedi-
so geartet, daß wir alles, ja auch selbst die Rathschläge,
nach dem Succes und Ausgange messen: So ist wohl der
Werth eines Buches nicht besser, denn aus seinem Effect
zu erweisen, und den es insonderheit an demjenigen gethan,
zu dessen Unterricht solches fürnemlich abgezielt gewesen.
Hievon hat man in der Vorrede des letzteren Druckes all-
bereits etwas angeführet; aber in dieser will man mit mehr-
terem davon handeln: voraus da sich der vorige Zustand
erstgedachten einzigen Wartenbergischen Erbens seit sol-
chem letzteren Druck liberaus verändert, und er an den er-
langten höhern, ja höchsten Würden so wohl, als auch an
Seinem ~~hiesigen~~ erwiefsenen rühmlichen Verhalten, uns
die Frucht der Ihm gegebenen Väterlichen Lehren mehr
als jemahls sehen lassen.

Herr Johann Casimir Kolbe von Wartenberg, Die an dies
des seligen Herrn Kolbens von Wartenbergs jüngster sem Sohn
und liebster Sohn, und der seinem Herrn Vater in allem geschehene
ähnlich zu seyn, auch allerdings seinen Tauff-Namen Jo- Verändere
hann Casimir, von ihm bekommen; war vor sieben rungen,
Jahren, als man dieses Buch wieder aufgelegt, bey 1717er seit dieses
Majestät von Preussen erster Cammer-Herr und Schloss- Buches
Hauptmann. Er war dem Stande nach Freyherr, hatte letzterem
nicht geheyrathet, und dacht auch ins künftige so wenig
zu freyhen, als höhere Chargen anzunehmen, die Er nebst
vielen vortheilhafften Ehen, wie man weiß, mehr als ein-
mal

nahl ausgeschlagen. Schloß und bey seinen damahligen Bedienungen zu bleiben, waren seine Gedancken und Vorsatz; nicht wissende, daß die Göttliche Vorsehung ganz ein anderes über Ihn verordnet, und auch an seinem Exempel wahr werden sollen: daß des Menschen Thun nicht stehen in seiner Gewalt, noch in jemandes Macht, wie er seinen Gang richte.

In seinen
Charactern
und Aem-
tern.

Er lebet nunmehr im Ehstande. Ist im Römischen Reiche Reichs-Graf: und bey Sr. Majest. von Preussen an statt Schloß-Hauptmann und erster Cammer-Herr: Ober-Cammerer, Oberster Staats-Minister, Ober-Stall-Meister, General-Deconomie-Director, Ober-Hauptmann aller Schatz-Kleider, General-Erb-Post-Meister, Marschall von Preussen, Cangler und Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler, wie auch Protector von allen Königl. Akademien.

Weilen Er bey seinen ersten Ehren-Stellen Sr. Majestät sehr viel gefällige, nützliche und ersprießliche Dienste gethan, wie Seine Majestät selbst in denen Ihm nachgehends ertheilten Bestallungen Ihm dieses Zeugniß geben: So wurden auch dieselbe, nach einer so glückseligen Prüfung seiner Treue, unablässlichen Fleißes und ungemeynen Geschicklichkeit, immer mehr und mehr gereizet, Ihn zu Annehmung höherer Aemter mit allem Ernste zu bewegen. Der Tod und andere Zufälle machten Ihn hierzu Raum; Und nachdem Er einmahl von seinem vorigen Vorsatz, in Annehmung der Chargen sich abbringen lassen: ward Ihm immer eine nach der andern mehr aufgelegt, bis Er endlich in der allerhöchsten des Hofes und Staates, zu derjenigen vom Ober-Cammerer und obersten Staats-Minister, sich gedrungen befunden. Es ist Ihm gleichsam, wie dorten im Evangelio dem frommen und getreuen Knecht ergangen, zu welchem sein Haus-Herr sprach: Du

bist

bist mir über wenig getreu gewesen, ich wil dich
über viel setzen; Da dann ein Amt dem andern die
Hand geboten, und die gute Verwaltung des einen auch
die Anvertraung aller der übrigen nach sich gezogen.

Im Römischen Reich haben Ihn Seine Kaysersliche In seinem
Majestät des Reichs-Grafen-Standes gewürdiget: nicht Stande:
allein wegen des Patriotischen Eifers Seiner uhraltten Er ist
Ritterlichen Vorfahren; sondern auch weilten Er selbst in Reich.
unterschiedenen hochwichtigen Angelegenheiten dem heil:
gen Römischen Reich seine Treu bewähret. Man kan es
nicht besser, als mit Er. Kaysersl. Majestät eigenen Worten
ausdrucken, derer Sie sich in dem Intimations-Rescript
an das Kaysersliche Reichs-Cammer-Richt gebrauchen,
wenn Sie sagen:

Wir mögen Eur. Lbd. und Euch Freund-gnädig-
lich und gnädigst nicht vergessen: welcher Befehl
Wir unsers lieben Oheim und Bruders des Kö-
niges in Preussen Lbd. Ober-Cammerern, Un-
sers und des Reichs lieben Getreuen, Johann
Casimir Kolb von Wartenberg, die besondere
Gnade gethan, und in Ansehung seines uhralt-
ritterlichen Geschlechts, auch von dessen Vor-El-
tern Unsers Vorfahren am Reich so wohl, als
auch Seiner selbst, Uns dem Heil. Röm. Reich
und Unserm Ltbl. Erz-Hause Oesterreich, in
verschiedenen hochwichtigen Sachen nütz- und er-
sprießlich geleisteter treuer Diensten, Ihn samt
dessen ehelichen Leibes-Erben, Mann- und
Weibs-Personen, unterm Dato den 26. Octob.
Anno 1699. in des Heil. Röm. Reichs Grafen-
Stand erhoben, und mit dem Pradicat und Eh-
ren-Wort, Hoch- und Wohlgebohrner, begabt
und bequadet haben.

Seine Vermählung betreffend, so siehet man augen- In seiner
schein- Vermäh- lung.

scheinlich, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, und Schönheit und Liebe das alte Recht, welches sie über die Herren der Menschen haben, auch über das seine behaupten wollen. Wie wenig Er auch geglaubt, sich jemahls zu verheyrathen; So hat Er dennoch den Annehmlichkeiten einer solchen Verohn nicht widerstehen können, die seinen Augen und Herzen gefallen; sonderlich da Seines gnädigsten Königes Wille mit darzu gekommen, und Seine Majestät Ihn schon vorlängst zum Heyrathen angemahnet: theils das Geschlecht eines so redlichen Mannes nicht aussterben zu lassen: theils auch an seinen nachkommen Verohnen zu haben, an denen Seine Majestät die von Ihm empfangene getreue Dienste belohnen konten.

Nachher soll
nur von
der Verän-
derung in
seinen
Ämtern
gehandelt
werden.

Alle diese Veränderungen haben sich, seit dieses Buches letzterem Drucke, bey dem nunmehrigen Herrn Grafen von Wartenberg zugetragen, und alle miteinander, oder dennoch die meisten, konte man mit den väterlichen Lehren gegenwärtiger Instructionen zusammen halten. Aber, damit wir das Maas einer Vorrede nicht überschreiten, wollen wir nur bey dem nöthigsten, bey den Veränderungen seiner Ehren-Ämter verbleiben; weilen doch jedweder nach hohen Ämtern trachtet, und die Untersuchung der Mittel und Wege, durch welche der Herr Graf so hoch aestiegen, uns nothwendig diesen Nutzen wird bringen müssen: daß wir eines Theils zu unserer eigenen Beförderung Ihn etwas ablernen; und andern Theils uns auch vor dem Laster des Neides gesichern, wenn wir nemlich erforschen, wie wohl gegründet dieses Ministers Glückseligkeit sey, und mit was billigen Mitteln Er sie sich erworben.

Von sei-
nem ih-
igen
Glücke
scheinet
sein Herr
Vater pro-
phezei-
het zu haben.

Des Herrn Grafens seeliger Herr Vater scheint auf eine zwiefache Weise von der künftigen Größe dieses seines Sohnes prophezeieth zu haben. Erstlich darin, daß Er bey dem Tode, den Er im Sterben seinen Kindern gegeb, von diesem Sohn gesagt: Er würde schon in der Welt

Welt

Welt fortkommen; und hernachmahls auch darin, daß Er in dem Capitel vom Hof-Leben der väterlichen Instruction, Ihm fast alle Eigenschaffien eines Premier-Ministers vorgeschrieben.

Alle die Ihm gegebene Lehren sind für einem obersten Staats-Minister.

Nach erlerneten Kriegs- und Staats-Wissenschaften einen Herrn von großem Namen und wahrer Gottesfurcht suchen. Demselben treulich anhangen. Ihn als einen Vater, und seinen Dienst, wie den Dienst Gottes ansehen. Nach seinen Geheimnissen nicht forschen, noch auch nach hohen Ehrgen trachten; aber wenn man darzu gelanget, die Geheimnisse des Herrn, bis auf die allergeringsten, sorgfältig bewahren, und das anvertraute Amt mit aller Emsigkeit verwalten. Keinem in seinem Beruf Eingriff thun. Des Herrn Geschäfte nimmer auf den andern Morgen verschieben, und sie allemahl seinen eigenen vorziehen. Vor dem Herrn allezeit mit willigem und fröhlichem Gesicht erscheinen. Seiner Vertraulichkeit sich vorsichtig gebrauchen. Ihm nimmer zu was Bösem rathen. Keinen den Ihm verkleinern. Allen Geld-Geiz und Eigen-Nutz meiden; Jedoch sich nicht schämen eine ehrliche Besoldung zu heben. Sich nicht zum Zorn bewegen lassen; ja auch seine Widerwärtigen und Feindselige dulden, wenn sie nur dem Herrn wohl dienen. Und mit einem Worte: immerfort aufmerksam, gegen alle demüthig, freundlich, leutselig, warhaftig und gutthatig seyn; und alle geschickte Leute selbst mit Hindansetzung seiner eigenen Verwandten, befördern und fortheissen, und die Lehren erwähnten Capitels vom Hof-Leben, und zugleich ein wahrhaftiger Abriß, wie ein oberster Staats-Minister beschaffen seyn soll; oder vielmehr, wie in der That der 1813. Herr Graf von Wartenberg beschaffen ist.

Geduerb
und Erzie-
hung dieſes
Sohnes,
des iſigen
Herzogs
ſens von
Wartens
berg.

Er war zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges, da ſein Herr Vater aus Deutſchland geſtüchtet, im Franzöſiſchen Gebiete zu Metz geböhren; und hatte bey den damaligen allgemeinen Kriegs- und Friedens-Handlungen Gele genheit gehabt, auſſer den Sprachen fremder Völcker, auch in Staats- und Militar- Sachen unterrichtet zu werden. Sein Herr Vater, der in (a) beyden die höchſten Chargen beſaß, konnte Ihn auch in beyden ſo wohl mit ſei nen Lehren als ſeinem Exempel anführen; Und gleichwie wir durch Hülfſſe der Begweiſer alle Neben- und Um wege meiden, und eben um deßwillen zur geſetzten Stelle deſto geſchwin der kommen: alſo hatte die väterliche Anlei tung bey dem Herrn Grafen ſo viel gefruchtet, daß Er gar zeitig mit allen nöthigen und zu ſeinem iſigen Stande ge hörigen Wiſſenſchaften verſehen geweſen.

Ob einem
Premiers
Minister
groſſe Ge-
lehrſam-
keit nöthig?

Hiermit verſtehet man nicht übermäßige Studien, oder eine ſonderbahre Kundſchafft der Bücher, welche für ge wiſſe Leute zwar gut; aber inſgemein groſſen Miniſtern mehr ſchadet, denn nützet. Was dorten von den beyden Kö nigen Frankreichs und Englands, (b) Ludwig dem Elſften und (c) Jacob dem Erſten geurtheilet ward, daß ſie nimmer ſo viel grobe Staats-Fehler begangen hät ten, wenn ſie weniger gelehrt geweſen wären, kan man ganz ſicher auf die meiſte Staats-Miniſters deuten. Allzu groſſe Gelehrſamkeit machet gemeinlich entweder eigens ſinnig, oder ſpeculativ, oder auch zweifelmüthig und irre. Daß ein hochgelahrter (d) Polus in England, entwe-

(a) Er war anfänglich bey Ehur Pfalz geheimer Rath und Ge neral-Kriegs Commiſſarius, und hernachmahls, als Er aus ſeinem Exilio wieder gekommen, bey Pfalz-Erzmern geheimer Rath und Stadthalter.

(b) *Tibere*, de M. Amelot. ch. 190. p. 714.

(c) H. Caſaub. *Corona Regia*.

(d) Diß warff dieſem Cardinal der Mitbühler ſeines Glückes, der Engler Gardiner vor. De Laney Hiſt. d'Anglet. T. 2. ſ. 805.

der voller Einbildung alles besser zu wissen, nur seinem Kopff folgen, und sich nimmer einreden lassen will: oder daß er bey vorfallenden Begebenheiten, mehr seine Bücher, denn die Sache selbst, mehr was er gelesen, denn was er wirklich vor Augen hat zu Rathe ziehet, und dannenher was seyn könnte, für eine Wahrheit annimmt: oder daß er auch bey der Menge der Meinungen überaus schwer zum Schlusse schreitet, oder doch übel wählet; und es ihm folgendes, wie jenem Thier in der Fabel ergethet, welches bey allen seinen Künsten dennoch die nöthigste nicht wußte, und darüber verlohren ging. Da hingegen nach (c) Comineus Meinung, ein natürlicher gesunder Verstand zum Regieren viel bequemer, und ein (f) Heinrich von Montmorency mit gar geringen oder fast keinen Studien, seinem Frankreich im Krieg und Frieden die allermüthigste Dienste leistet; weissen er nemlich nicht auf Muthmassungen, sondern der Natur der Dinge, nicht auf anderer, sondern der eigenen Erfahrung sich gründet, und dadurch auch in allen seinen Rathschlüssen desto gewisser und näher eintrifft; nicht anders, denn wie ein erfahrener und kluger Landmann, die Veränderungen des Gewitters, die rechte Saats- und Erndte-Zeit viel besser absiehet, denn alle Sternseher thun können: ungeachtet er öftters von allen den ertichteten Namen der Sterne, worauf jene bauen, kaum einen einzigen zu nennen weiß.

Bei dem Herrn Grafen findet sich eine Gelehrsamkeit; ^{Wissens} aber für einen Staats-Minister, dessen Dienst im Thun ^{Schaften} und nicht im klugen Geschwätze bestehet. ^{des Herrn} Bei Ihm ist ^{Grafens.} beides Verstand und Lehre, und eine nöthige Wissenschaft der Bücher: aber sonderlich des grossen Buches der Welt, und der Staats-Klugheit, die Er aus eigener und langer

(c) Mem. Liv. 2. chap. 6.

(f) Heinrich der Erste, der Vater des unglückseligen Heinrichs des Andern. Gramond. Hist. Gal. Lib. 2. p. 51.

Deſſen ge-
gebene
Proben an
dem Pfalz-
Simmeri-
ſchen Hofe.

Und nun
an dem
Preußi-
ſchen.

Übung kennet, und deren Würkung Er uns, nunmehr ſchon an zweyen unterſchiedenen Höfen, dem Pfalz-Simmeriſchen und dem Preußiſchen, zu zeigen wiſſen. Dort war gleichſam ſeine Probier-Schule, wo Er im kleinen erſt einen Verſuch that, und die erlernete Staats-Maximen auf die Probe ſetzen ſollten; aber woſelbſten Er dennoch dem Hofe der Cammer, dem Marſtall, zu allerſeits höchſtem Vergnügen, und noch abſonderlich dem Beſizen des Landes, in denen ſo viel und mancherley über ſich genommenen Geſandſchaften, nach Frankreich, Engeland, Holland, Wien und die meiſten Höfe des Römischen Reiches, mit ſolchem Ruhm vorgeſtanden: daß Carl Ludewig der Weiſe, Chur-Kürſt von Pfalz, und unſer groſſe Friederich Wilhelm, gleich bey der erſten Kundſchaft, ihn in Ihre Dienſte zu ziehen getrachtet. Und hier an dem Preußiſchen Hofe, da Er nun ſeine Wiſſenſchaft in die Weite gebracht, hat Er als Ober-Cammerer, die Hof-Ordnungen: als Obrifter Staats-Minifter, ſeines Königes Aufnehmen und Krone: als General-Oeconomie-Director, und Ober-Hauptmann aller Schatz-Kämmer, die Königl. Finanzen und Einkünfte: als Ober-Stall-Meiſter, die Königl. Beſtute: als General-Erb-Post-Meiſter, die Königl. Poſten: als Protector der Academies, die Schulen der Künſtler einrichten, ſtiften, vermehren und verbessern helfen; nachdem Er vorher zehn ganzer Jahr, bey ſeinen vorigen Bedienungen, ſich hierzu gleichſam zubereitet, und bey ſeiner Schloß-Hauptmanns und erſten Cammer-Herrns Stelle in dieſs anders gethan, denn daß Er die Beſchaffenheit des Landes, ſeines Herrn Intreſſe, und die Grund-Beſetze ſeines Staats erkennen lernen.

Ob es rath-
ſam einen
Premiers
Minifter
zu beſtellen?

Es iſt eine ſchon alte Frage: Ob es rathſam einen Premier-Minifter zu beſtellen? Und die Weiſeſten unter den Staatsmännern haben geantwortet: Daß gleich wie in einem Staat

Staat der Monarchische Stand, der Stand der Allein herrschafft der allerbeste: Also auch einem Hofe ein Oberster Staats-Minister nicht minder, denn einer Armee ein einziges Haupt, am zuträglichsten wäre. Wo viele von (g) gleicher Gewalt, da ist immer einer wider den andern, weil keiner dem andern weichen will, und sie sich alle gleich schätzen. Da zerstöret der eine, was der andere bauet, da entspringen Trennungen und Kotten, wodurch der Rath und die Macht des Landes getheilet, die Geheimnisse leichter entdeckt, und so viel Unordnungen eingeführet werden: daß eben wie unsere Krankheiten, und der Tod selbst, aus nichts anders, denn aus den widerwärtigen Feuchtigkeiten unsers Leibes entstehen: also aus solcher Uneinigkeit der Rathgeber, wo nicht mehr, dennoch eine gänzliche Zerrüttung eines Reiches erwachsen muß. Disi sind die Gründe mit denen selbst Richelieu (h) diese Meinung behauptet, und ihr zu folgen seinem Könige sie anpreiset, nicht etwa aus einem Eigen-Nutz, und weil er dazu-mals Premier-Minister gewesen, sondern aus einem bloßen Triebe seines Gewissens, wie er ausdrücklich bezeuget, und endlich hferin umb so viel leichter Glauben verdienet, als er diese seine Meinung nicht so wohl in seinem Leben, als vielmehr allererst im Sterben und in seinem Testament offenbahret: nemlich zu einer (i) Zeit, da alle Verstellung aufhöret, und auch der Betrüglische nicht mehr zu betrügen pfleget. Aber im Fall es nothwendig, einen obersten Mi-

(g) Inter ipsos aequalitas discordiam agebat, nemine tantum ceteros excedente, ut ei aliquis se submitteret. Justin. Lib. 13. c. 2.

(h) In seinem Testament Politique. Part. 1. ch. 8. sect. 6.

(i) Eo momento quo nemo mentitur, wie der Anfang seines politischen Testaments lautet, begun Volt. des Mercur. Tom. 2. Lib. 3. p. 1556.

Dies wird
an einigen
Regeln der
väterlichen
Instructio
on erwies
sen.
1. Die erste
Regel.
Von der
Liebe zu
seinem
Herrn.
Ob große
Herrn
auch wahr-
haftige
Freunde
haben?

Des Herrn
Grafs
Verhalten
dabei.

nister zu halten. wie (k) glücklich sind nicht Seine Majes-
stät von Preussen, einen solchen Mann erlangt zu haben,
der die Ihm anvertraute Gewalt, nebst seiner ganzen Ver-
schicklichkeit, zu nichts anders anwendet, denn nur dadurch
seines Königes Besten, des Landes Wohlfahrt, und noch
absonderlich aller Diener und Unterthanen Vergnügen zu
befördern, wie wir igt Stückweise nach den obangezogenen
Regeln des Capitels vom Hof-Leben erwägen wollen.

Die erste Regel bringet mit sich: Daß man seinem
Herrn treulich anhangen, Ihn als einen Vater,
und dessen Dienst, als den Dienst Gottes, anse-
hen müsse.

Ingemein wird gezeifelt, ob auch Fürsten wahrhafte
Freunde haben, oder doch geglaubet, daß wofern es nicht
schlechterdings unmöglich, es wenigstens eine sehr seltsame
Sachewäre. Der alte Herr von Kolbe, weit gefehlt an
der Möglichkeit einer solchen Freundschaft zu zweifeln, er-
fordert von seinem Sohn ungleich ein mehrers. Sein
Sohn soll seinem Herrn nicht nur mit einer Freundschafts-
Liebe; sondern auch gar mit einer Kindlichen jugethan seyn.
Er soll seinen Herrn für einen Vater, und was noch
mehr ist, dessen Dienst für den Dienst Gottes hal-
ten. Ihn als einem Vater anhangen, ja wie der
Herr von Kolb an einem andern Orte spricht: Wenn
es nöthig, sich auch nicht scheuen, sein Leben
für seinen Herrn dahin zu geben. Gewißlich kan
dieses Geboth nicht höher gehen; aber auch nicht voll-
kommener, als von dem Herrn Grafen, beobachtet wer-
den. In den sechszehn Jahren, die Er an diesem Hofe
zugebracht, werden wohl wenig Tage, und in den Ta-

(k) Quanta Lux Majestati debentur encomia, quæ tanti nominis
elegit, imo creavit Ministerum, sagte Malvezzi zum Könige
von Spanien, Philip dem IV. über die Wahl des Gra-
fens von Olivarez, zum Premier-Minister. Polit. Christ.
p. m. 12.

gen wenig Stunden vergangen seyn, da Er nicht seinem großmächtigsten Könige, entweder mit seiner Aufwartung, oder seinem Rath, oder auch durch einen würcklichen Dienst, seine Treu und Ergebenheit bewiesen hätte. Er ist durch seines Königes Gnade, der Oberste des Hofes; aber auch aus Liebe zu Ihm, im Gehorsam der Allerniedrigste. Keiner von allen Er. Majestät Dienern, wie gering er immer ist, kan sich williger, denn dieser Minister, erfinden lassen, Er. Majestät Befehl auszurichten: Weilen Ihm Gehorsam und Unterthänigkeit die ersten Pflichten zu seyn düncken, die man der Obrigkeit, als unsern Vätern schuldig; und weilen Er überdih von seinem Könige versichert, daß seine Befehle viel zu gerecht und weise, denn daß man vorher, sie zu vollbringen, sich bedencken dürffte. ^{Wie sehr} Hierbey hat Er seine ganze Zuversicht auf Ihn gesetzt, ^{Er seinem} und ^{Herrn an} hängt demselben nicht nur getreulichst an; sondern ^{hänge.} auch Ihm nur einzig und allein. Als Anna von Oesterreich, des jetzigen Königes von Frankreich Frau Mutter, den Cardinal Mazarin zum Premier-Minister erklärte, wandte sie vor: Daß (1) weilen er fremd und keinen Anhang hätte, er zu diesem Amte sich viel besser, denn einer des Reiches und der Einheimischen schickte. Man läst solches von dem Mazarin in seinem Werth und Unwerth; aber von dem Herrn Grafen von Wartenberg ist es bekandt, daß Er dieses Ortes, weder Verwandschafft, noch Freundschafft, noch Anhang habe: und also frey von all demjenigen sey, was Ihn nur einiger massen von seinem Herrn abzuziehen vermöchte. Das sind seine Verwandten, sagt Er, die mit Ihm gleiches Sinnes sind, seinem Herrn redlich zu dienen; und außer diesen keine zu haben, so hat Er anfänglich mit all nicht heyrathen, oder da Er geheyrathet, doch nur eine solche Person sich wählen wollen, die eben so fremd als Er, und auf keinen andern Anhang den seines Herrn gnädigsten

(1) Memoir, de la minorité de Louis XIV. p. m. 41.

Beystand, sich mit Ihm verlassen könnte. Gott und seinem Könige treu, heisset sein Wahl-Spruch; Und ob Er gleich bisher nimmer Gelegenheit gehabt, seines Herrn Vaters Lehre gemäß, auch sein Leben für seinen König zu wagen; so zeigt Er dennoch genug mit seinem Leben, daß Er dessen zum Dienst seines Königes im geringsten nicht schone; sondern mit jenem wohlverdienten Staats-Mann, dem alten Burselagh, für einen Diener keine grössere Glückseligkeit wisse: denn seinem Herrn sich aufzuopfern, und so zu sterben, daß man von Ihm vermisset werde.

n. Die andere Regel.
Von Verschwiegenheit und Gleich.

Die andere Regel betrifft die Verschwiegenheit und den Gleich, und fordert: Daß man sich weder zu des Herrn Geheimnissen noch grossen Aemtern drehen; aber wenn man deren theilhaftig, jene vorsätzlich verschweigen, und diese mit aller Embzigkeit ausrichten soll; ohne die Geschäfte bis an den andern Morgen zu verschieben, noch auch ihnen die elgenen vorzuziehen.

Nach Geheimnissen nicht forschen, und den Aemtern nicht nachlauffen, ist bey vernünftigen Herren insgemein ein Mittel viel eher zu beyden zu kommen. Denn wie die verschlossene Lust die offene nach sich zeucht; Und der Schatten dem weichenden Körper folget; Also machet eine bescheidene Eingezogenheit, daß man sie der Geheimnisse und der Ehre desto würdiger schähet. Man hat schon Eingangs angemercket, wie der Herr Graf eben hierdurch zu beyden gelanget. Aber laßt uns sehen, ob Er auch die darzu erforderte Tugenden habe. Die Verschwiegenheit wird einigen so schwer, daß sie entweder gar nicht schweigen können, oder wenn sie schweigen, sie sich selbst durch ihren Zwang, wie jener Herzog von (m) Burgund, das Herz dabey abstossen,

Von der Verschwiegenheit.

und daher öftters bey solcher Verwirrung, mit ihrem Antlitze verrathen, was ihr Mund verhehlen will; oder daß sie wenigstens alsdann nicht länger schweigen können, wenn das gemeine Geschrey von ihrem Thun und Lassen nachtheilig spricht, da sie voller Ungedult zu ihrer Rechtfertigung und Entschuldigung eilen, und eben dadurch kund geben, was man von ihren Absichten ihnen abzulocken getrachtet. Von dem Herrn Grafen wollen wir nicht mehr, denn die Herren Gesandten urtheilen lassen, die, als darzu gevollmächtigte Personen, mehr Gelegenheit und Freyheit haben, sich nach Geheimnissen zu erkundigen; Aber dennoch nicht minder, denn unsere Hof-Leute, zu gestehen pflegen, daß sie noch niemahls, wie sie es auch angefangen, was der Herr Graf nicht freiwillig kund machen wollen, weder in Worten Ihm abzufragen, noch in Gehehrden Ihm abzumerken wissen. Sein Sprichwort ist: *Taire & faire. Schweigen und Thun*; Und diesem nach wird man von sein und seines Herrn Vorhaben nimmer etwas eher gewahr, als nach vollbrachter Sache, und erfolgtem Ausgange. Indem alles so ruhig und stille, ja der Hof bey seinen steten Reisen ganz müßig zu seyn scheint, brechen auf einmal die allergrößten und ihrer Schwierigkeit wegen nie erwarteten Begebenheiten aus: als Erlangung königlicher Würde, Vermehrung ihrer Ehr-Bezeugungen, Zuwachs der Provinzien, Gewinnung der Freundschaft fremder Potentaten, und Erneuerung der allernützlichsten aber fast unmöglich geschätzten Bündnisse: so daß man alle die Werke, da sie uns immer so unverhofft überraschen, nicht anders als den Werken der Sonnen vergleichen kan, welche man nicht sieht, wenn sie werden, sondern allererst wenn sie geworden sind. * Bey dieser Verschwiegenheit ist ein unablässlicher Fleiß. Ein Mensch, wie gering er ist, hat noch allezeit etwas, woran er sich ergötze; und sonderlich ein grosser Minister, womit er die Last seiner Aemter zu erleichtern

Von des
Herrn
Grafens
grossen
Fleiß.

leichtern

Hat gar
keine eige-
ne; son-
dern lauter
Aemter:
und Herr-
rent: Ge-
schäfte.

leichtern und abzuwechseln suche. Da sind Gesellschaften, Spiele, Gast-Mahle, Spazier-Gärten, Jagten, Lust-Häuser, Land-Güter, oder doch nur eine oder ein paar Stunden Ruhe, die man des Tages seinem ermüdeten Leibe vorbehält: So gar, daß auch selbst(n) Mäcenas, der Ausbund aller getreuen und embsigsten Staats-Diener, sich dessen nicht entbrechen können; sondern bey seiner Arbeit der Allerarbeitsamste; aber bey seiner Erlassung auch der Allermüßigste gewesen seyn soll. Nur bey dem Herrn Grafen bleibet alles in gleicher und steter Bemühung. Aller dieser Ergöghlichkeiten genießet Er nicht; und seine Gast-Mahle, die Ihm doch vielmehr sein Amt, denn die eigene Willkühr abdringen, währen nicht länger, denn seine gewöhnliche Mahlzeiten. Vor, oder auch gleich hernach, ist Er eben so fertig des Herrn Dienst abzuwarten, als wie er den ganzen Tag, vom Morgen bis auf den Abend, sich darzu finden läßt; Und an statt des Herrn Geschäfte zu verschleben, oder Ihnen die eigenen vorzuziehen; so thut Er unaufhörlich nichts anders, denn seines Herrn Geschäfte, und hat mit all nicht eigene. Alles was Er nur vornimmt, auch den geringsten seiner Briefe nicht ausgeschlossen, gereicht nur einzig zum Besten des Reiches; Und das zu befördern, darff man zu aller Zeit, und welches noch seltsamer, auch überall und wo man Ihn antrifft, Ihn ganz sicher antreden, es sey bey Ihm in seinen Gemächern, oder bey Hofe, oder auch auf einer Reise, und bey Fremden. Zugeschweigen, daß auf der Hof-Stiege, da man zum Herrn gehet, man öftters ihm, dem Herrn Grafen, denn einem andern begegnet; Und Er noch überdiß alle durchgehends, Arm- und Reiche, Hoch und Niedrige, auch in ihren eigenen Angelegenheiten, so viel es seine Zeit zuläßt, gedultig und willig anhöret. Solte der nicht alle hören,

an den alle verwiesen? oder sollte man nicht wenigstens einem armen Klienten einen Trost zusprechen, wenn man die Sache selbst ihm nicht gewähren kan? welches Richelieu (o) für eine so unentbehrliche Pflicht eines obersten Staats-Ministers gehalten, daß, als seine Kranchheiten ihn daran zu hindern angefangen, er vorgehabt lieber abzusanken, denn zu ermangeln, einer so schuldigen Pflicht ferner nachzukommen.

Die dritte Regel ist: Keinem andern in seinem III. Dritte Regel. Keinem in seinem Amt Eingriff thun.
Beruf Eingriff thun.

Manche Ministri haben den Fehler: daß sie entweder aus Ehrgeitz alles zu beherrschen, oder auch wohl aus einer wahrhaftigen Begierde viel zu dienen, aller andern Geschäfte nach sich ziehen, und alles allein zu verrichten gedencken, wodurch aber nothwendig viel muß unverrichtet bleiben. Es heißt: wer überall seyn will, ist in gemein nirgends: und wer alle Kleinigkeiten abwartet, muß groffe Dinge darüber veräumen. Wo wolte doch ein Staats-Minister alle die Zeit ist einem obersten Staats-Minister nothwendig. hernehmen? Und hat nicht eine jede Lebens-Art ihre eigene Sitten? Ein General muß nicht mehr fechten, auf Parthey ausgehen, sich in Schärmüßeln einlassen, das gehöret für seine Untern; Sein Amt ist befehlen. Ein Pilote muß nicht vom Steuer-Ruder lauffen, die Segel spannen, die Ancker einsencken, er würde das Schiff in Gefahr setzen; Sein Amt ist regieren. Und ein Regent so wohl, als auch sein oberster Staats-Minister, müssen nicht an particular Dingen haften und daran die Hände legen; Ihr Amt ist alles anordnen, alles überhaupt besorgen. Sie sind wie in einer Uhr die Unruh, die nicht schlägt, nicht die Stunden zeigt; sondern nur mit ihrer steten Bewegung alle Räder antreibt und zum Gange bringet. Thun sie das nicht, so thun sie nicht das Rechte, und versäumen allemahl was wichtigeres im Haupt-Wercke. Wefwegen Frankreich diß an dem

(o) Testam. Polit. Part. I. ch. 8. Sect. 5.

Wie der
Herr Graf
ſich hierin
betrage.

Nutzen das
von, wenn
man ſonſt
dem das
Seine
thun laßt.

ihigen Duc de (p) Bourgogne dermahleins zu vermei-
den, Ihm bey ſeiner Erziehung nicht zugegeben, daß er, als
der Nächſte zur Krone, in ſeinen Studien ſich bey etwas ge-
wiſſem aufhielte, ſondern damit er frey und allgemein blie-
be, ihn zwar durch alle Wiſſenſchaften geführt, aber ſon-
der zu geſtatten, daß er auf eine oder die andere ſich abson-
derlich hat legen dürfen. Der Herr Graf von Warten-
berg, wie ſehr Er auch den Dienſt ſeines Königes liebet;
ſo läßt Er ſich dennoch hierin von einem unzeitigen Eyfer
nicht übernehmen. Er beſitzet zwar unterſchiedene Aemter,
nebst demjenigen vom oberſten Staats-Minister; Aber
Er verwalet ſie dennoch nicht anders, denn mit ſeiner Auf-
ſicht, wie ein oberſter Staats-Minister thun muß; und
läßt alle neben Ihm ſiehende Diener mit ſich arbeiten:
Theils weil es ſeinem Herrn rühmlich viel Diener zu ha-
ben: Theils daß es billig, demjenigen, die man beſoldet, auch
etwas dafür zu thun zu geben: Theils, daß manche Ge-
ſchäfte nothwendig viel Diener erfordern: Theils auch
endlich, daß deſſen der Stadt auch für das Künfftige ge-
beſſert ſeyn möge, und durch dergleichen Übung die Zahl
der geſchickten Diener immer noch und nach vermehret
werde. Hiedurch beſördert Er den Dienſt ſeines Herrn
ungleich mehr, und hat dabey das Glück jenes höchſtbe-
rühmten Römischen Bürgermeiſters, des (q) Camillus,
der aus Liebe des gemeinen Beſtens, die ſeinem Amt allein
zukommende Gewalt allen ſeinen Collegen zwar mitgetheil-
et, aber dennoch nicht hindern können, daß man nicht ſeiner
bey allen Verriehlungen am meiſten gewahr worden, und
von allem die Ehre ihm allein zugeſchrieben.

IV Merke
Regel.

Die vierte Regel gehet auf den Umgang mit ſeinem

(p) Education des Enſans de France.

(q) Cum ſe exhibuit, ut & potentiam cum omnibus communicaret,
quanquam ipſe ſolus rebus præſeſſet: & gloriam ipſe ſibi cum
nemine communem, eſſi cum Collegis imperans, haberet.
Plutarchi, in Camillo.

Herrn,

Herrn, und begreiffet in sich vier unterschiedene Stücke: Von der
 Vor dem Herrn allezeit mit frölichem Gesicht er- ^{Vorsichtig}
 scheinen; Ihm nimmer zu was Bösem rathen; ^{seht im}
 Keinen bey Ihm verkleinern; und seiner Ver- ^{Umsange}
 traulichkeit sich vorsichtig gebrauchen. ^{mit seinem}
 Herrn.

Das Erste will zwar nicht sagen, daß man mit einem Vor dem
 heuchlerischen **Caligula** alle Morgen sich zwingen, und Herrn mit
 darauf acht haben müsse, was etwan (r) **Tiberius** den freudigem
 Tag für ein Gesicht angenommen, damit man das Seine und willis
 darnach einrichten und verstellen könne, sondern fordert erscheinu.
 nur einzig, daß man vor seinem Herrn allemahl ein freudis
 ges und williges Gemüth mitbringen soll. Aber auch dies
 ist mehr als zu schwer. Denn weil einem Menschen,
 und sonderlich einem Staats-Minister, täglich ja stündlich,
 tausenderley Verdrüsslichkeiten, theils Amts halben zustoß
 sen, theils auch von andern erwecket werden mögen, wie
 war es in Ewigkeit möglich, allezeit bey einer gleichen Frey-
 muthigkeit zu bleiben? Es wäre denn Sache, daß man kein
 anderes Vergnügen, denn nur das Vergnügen seines
 Herrn hätte, welches eben dasjenige ist, was wir an dem
 Herrn **Grafen** hiebei verwundern müssen. Gleichwie
 Er nicht eigene Geschäfte noch Absichten hat, also hat Er
 auch, so zu reden, nicht eigene Vergnügungen, sondern seine
 ganze Freude bestehet darin, seinen Herrn veranügt zu ma-
 chen. All sein Dichten und Trachten ist darauf abgesehen,
 und bey einem solchen Vorsatz wird es Ihm leicht, allemahl,
 wie wir Ihn sehen, mit einem freudigen Gesicht bey Hof
 zu erscheinen, weil Er nur die Freude seines Herrn sich
 zum Zweck gesetzt. Ausser daß diese Freudigkeit auch
 daher rühret, daß Er in seinem Herzen versichert,
 wie Er es in allem so redlich meyne, und nichts an-
 ders denn seines Herrn Bestes suche, da Er nicht min-
 der zu seinem Könige, denn wie dorten **Nurellamus**

(r) Qualem diem Tiberius induisset. Tacit. 6. Annal. c. 20.

zu ſeinem Käyſer voller Zuverſicht ſprechen kan: Ich handele deraeſtalt, mein König, in allen Dingen, (s) daſ mir ſo wohl das gemeine Beſen, als auch mein gutes Gewiſſen daſ r danckſagen könne. Sein gutes Gewiſſen, welches allein genug iſt, Ihm alle Ruh und Gem chs-Stille zuwege zu bringen.

Das andere und dritte Stücke hat keine Schwierigkeit.

Ihm ſei
nen böſen
Rath ge
ben, noch
imand bey
Ihm vers
leinern.

Denn zu geſchweigen, daſ einem ehrlichen Mann es keine Mühe koſtet, ſich des Verleumdens und böſen Rathes zu enthalten; Und  berdiſ ſolche Laſter ihren eigenen Ueberer inſgemein am erſten zu treffen pflegen; nicht anders, denn wie zu (r) Carls des Neunten Zeiten in Frankreich, alle dieſenigen, die ihn zur Grausamkeit aufgereizet, es hernachmahls ſelbſt an ihren Perſonen zu buſſen angefangen: So würde man noch abſonderlich an unſerm Hofe mit dergleichen Practicken gar ſchlecht zu rechte kommen; Nachdem Gott uns einen König gegeben, der alles B ſe haſſet, und welchem fürnemlich die Bluts glerigen und Falschen ein Greuel ſind.

Die gr  ſte
Vorſichti
gkeit iſt Be
ſcheiden
heit und
Demuth.

Exempel
derer, die
aus ihrer
Herrn
Einnade ge
ſallen.

Aber was dieſe beyde Punete zu leicht, iſt das vierte Stück deſto ſchwerer, nicht ſo wohl, daſ nicht ein idweder gerne vorſichtig ſeyn wolte, ſondern nur daſ es zu miſſlich, recht zu erkennen, wie und auf was Weiſe man ſich vorſichtig erzeigen ſoll. Des Herrn Grafens Herr Vater f hret viel und mancherley Exempel an, nicht nur von alten, ſondern auch ganz neuen: als des Cardinal El ſels am K yſerlichen, des Marſchalls D'Ancre am Franzoſiſchen, des Grafens von Sommerſet am Engliſchen, und des Herzogs von Verma an dem Spaniſchen Hofe; die der ſeeltige Herr von Kolbe alle miteinander gekant, und die bey aller ihrer vermeinten Vorſichtigkeit dennoch aus ihrer

(s) Ut mihi, gratias ageret Reſpublica & conſcientia mea. *Vopſcus in Aureliano c. 14.*

(r) Wallingham, der eben damals Ambaſſadeur in Frankreich gewefen. *Lettre 217. p. m. 319.*

Herrn Gnade gefallen. Er gedencket zugleich des alten Barneveldts, und könnte man zu diesen noch zwey, wie wohl etwas ältere, aber überaus merkwürdige Beyspiele hinzufügen: des Marschalls von Birron, und des Grafens von Esser, die beyde zu gleicher Zeit gelebet, und beyde von dem allergrößten Unglück betroffen worden, ungeachtet dieser, wie man weiß, seiner (u) Königin Liebling, und jener seinem Könige Heinrich dem Vierten (x) so werth gewesen, daß auch Heinrich ihn einstens mit diesem Lob- Spruch beehret: Sehet den Mann, welchen ich mit Freuden, so wohl Feinden als Freunden zeige. Aber weilen alle diese Männer, oder deren dennoch die meisten, bloß durch ihren Stolz und Hochmuth gefallen, so kann man wohl sagen, daß ihnen ihr Unglück vielleicht nicht bezugnet, wenn sie sich der Vorsichtigkeit des Herrn Grafens von Wartenberg, seiner Bescheidenheit und Demuth, gebrauchet hätten. Ein allzuarosses Glück hat insgemein die Unart, daß es die Herzen der Menschen, auch wider ihren Willen verändert, und da sie es nicht gedencken, dennoch unvermerckt dahin verleitet, daß sie sich selbst, ja ihre (y) Natur verkennen lernen. Sie beginnen sich hoch und andere gering zu achten; und gehet es ihnen, wie denen, die auf hohe Thürme gestiegen, von dannen ihnen alles, was unten ist, nur klein zu seyn scheint. Sie steigen immer höher und höher, biß sie zuletzt ein Schwindel ergreiffet, der sie auf einmal aus ihrer Höhe wieder herunter stürzet, weilen in dem Pallast des Glückes, wie (z) jener weißlich angemercket, zwar Stufen

Unart des Glückes.
Es machet
insgemein
stolz und
übermüßig.

(u) Der Königin Elisabeth in Engeland. Du Maurier Memoir. de Hollande. p. m. 288.

(x) Könige von Frankreich. vid. Perchire Hist. de Henry le Grand. p. m. 252.

(y) Homines, cum se permisere fortunæ, etiam naturam dediscere. Carr. Lib. 3. c. 5.

(z) Discours sur les Actions du Card. de Richelieu. p. m. 48.

Des Herrn
Grafens
Verhalten
hiebz.

und Eyrossen herauf, aber keine von dannen herunter gehen; sondern das Glück allemahl die Leiter gleichsam nach sich zu ziehen pfleget; und also derjenige, der nicht oben zu bleiben weiß, nicht anders, denn nur durch einen Sprung oder Fall, zurück kommen kan. Dis ist der Sinn und die Gefahr der Hochmüthigen. Aber der Herr Graf von Wartenberg ist von solcher Vernessenheit frey. Sein Glück hat an Ihm nichts anders verändert, denn nur das Vermögen mehr gutes zu thun, und können wir sein ganzes Verhalten in diesem Stück nicht besser, denn in denen hierüber ertheilten Lehren seines Herrn Vaters vorstellen:

Solt es euch dahin gerathen, spricht sein Herr Vater, daß euer Herr eine solche Affection und Gnade auf euch würffe, daß er euch in seine innerste Gemeinschaft aufnehmen, und euch seine vornehmsten Geschäfte vertrauen solte; so überhebet euch dessen nicht, und verachtet auch niemand neben euch. Lasset euch nicht durch Geiz, Hoffart oder Ungerechtigkeit verführen, daß ihr von der Ehrbarkeit, Demuth und Gerechtigkeit abzuweichen woltet. Bedencket, daß eure eigene Conservation darinnen bestehet, daß ihr euch gegen euren Herrn getreu und unterthänig, und gegen männiglich gerecht, dienstlich und freundlich erzeiget; sonderlich da sich die Gnade des Herrn leichtlich verändern kan, wie solches im folgenden umständlicher ausgeführet wird.

Seine son-
derbare
Beschei-
denheit.

Nach diesen Warnungen richtet sich der Herr Graf in seinem ganzen Wandel, betrachtet täglich die Unbeständigkeit des Glückes, und hütet sich vor Stolz und Sicherheit, auch in den allerruhmwürdigsten Dingen. Der größte Dienst, den Er seinem Herrn geleistet, ist wohl außer Zweifel die Königliche Krone, die sich sein Herr, wo nicht durch dessen Hülffe, dennoch wenigstens unter seinem

Minis

Ministerio aufgesetzt. Einige haben aus den Worten: *felICIBVs CoMIteS VVartenbergICI ConSIILIs ex eLeCtore sIt reX prVssIa*, die Jahr: Zahl der Annehmung dieser Krone, das Jahr 1701. heraus gebracht, um dadurch bey dem Herrn Grafen, den Ihm hiebey zugeschriebenen Ruhm zu entschuldigen, oder vielmehr das eigene Zeugniß seines gnädigsten Königes zu bekräftigen, der Ihm öffentlich die Gnade thut, Ihm den größten Antheil von diesem so hohen Werke zuzueignen. Aber obgleich der Herr Graf nichts dabey veracffen, was in seinen Kräfften gestanden: so weiß Er dennoch alle daher entiehende Ehre in aller Unterthänigkeit von sich abzulehnen; und läßt sich noch weniger durch ein betriegliches Spiel der Worte, so wie dorten der **Baron** durch ein unglückseliges Anagramma bethören; der aus dem verkehrten Namen (aa) seines Königes sich ein übermüthiges Stück prophezeihte, und nicht acht hatte, daß die Versekung seines eigenen Namens, ihm viel gewisser sein Prognosticon stellte, und ihn seiner Thorheit mehr als zu sehr erinnerte. Nein, Er verläßt sich nicht auf sein Glück. der Herr Graf eignet sich von allem Thun kein mehrers, denn nur seines Königes Gnade zu. Er erkennet denselben für den Stadthalter Gottes, von dessen Dienst es heißt: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit

- (43) Aus seines Königes Namen, *Henry de Bourbon*, kommet mit Versekung der Buchstaben heraus: *de Baron Von Henr*, aus seinem eigenen Namen aber *Biron*, kommt heraus *Robin*, welches in Französischer Sprache einen Thoren oder Einfältigen bedeutet. Daher als *Biron* auf das erste Anagramma sich in allem verließ, saate einstens ein: *Daß, wosern Biron würcklich darauf baute, er ins Biron wohl einen Robin finden möchte. S'il le penso ainsi, il n'est pas sage, & trouuera qu'il y a du Robin dedans Biron*, wie auch in der That erfolgt, und er seine Thorheit mit dem Tode büßen müssen. *Lettres de Pasquier Lib. 17. T. 2. p. m. 377.*

Anfang; und genießet seiner Gemeinschaft mit solcher Behutsamkeit, als wenn seine Hand einen Aug-Äpfel berührte, und sein Fuß auf eitel Epithen stünde. So, daß es zwar eine Schmeicheley wäre, einen vor seinem Ende glücklich zu preisen, aber man dennoch wegen der steten Vorsichtigkeit und Beysorge, die bey dem Herrn Grafen zu spüren, Ihm ganz sicher mit den Worten Salomons (bb) zurufen darff: Wohl dem, der sich allerwege fürchtet!

V. Fünfte Regel.
Nicht als
genüßig
seyn, aber
dennoch
eine ehrliche
Besoldung
haben.

Die fünfte Regel lehret uns: Allen Geld-Geiz und Eigen-Nutz meiden; jedoch ohne sich zu schämen, eine ehrliche Besoldung zu heben.

Nichts kan aufrechter und billiger seyn. Ein Diener muß weder dem Herrn, noch dessen Lande was nehmen, aber hingegen muß auch ein Herr seinem Diener einen ehrlichen Unterhalt schaffen. Entweder ist die Tugend ein leerer und eiteler Name, saget jener welterfahrene (cc) Römer, oder sie muß ihren Liebhabern, das ist, geschickten und tüchtigen Männern, Ruhm und Belohnung bringen. Für Stümper und Ungerübte, gehet es wohl hin, daß sie, wie es die Füscher unter den Handwerckern machen, sich mit was geringem und wenigem behelffen; aber ein Mann, der seine Sache versteht, kan sich damit, ohne Verdacht seiner eignen Tugend nicht abweisen lassen. Er muß Ehre und zugleich Belohnung haben. Nicht Ehre sonder Auskommen; auch nicht Auskommen ohne Zusatz der Ehre, sondern beydes zusammen: Und das um so viel billiger, als auch Gott der Herr selbst uns zu Vollbringung seines Willens, nicht anders denn mit den allergrößten Verheißungen locket und antreibet: Er, welchem wir ohne diß

(bb) Prov. 18. v. 14.

(cc) Horatius. — Aut Virtus nomen inane est,

Aut decus & pretium recte petit Experiens Vir.

Lib. 1. Epist. 17. v. 41. & 42.

ganz und gar zugehören, und der unſeres Dienſtes im geringſten nicht nöthig hat. Der Herr Graf iſt der Oberſte des Staates, und hat viel Bedienungen. Er dienet einem Könige, der keinen Eigen-Nuß leiden kan; aber der hingegen, nach ſeiner gnädigen Neigung Gutes zu thun, und einem iden das Seine, nach der Vorſchriſt ſeines Wahlspruchs, zu geben, allen ſeinen Dienern nicht nur frey ſtellt, auskömmliche Beſoldungen bey Ihm zu ſuchen, ſondern ſie auch, aus eigener Willkühr, mit außerordentlichen Begnadigungen, nach ihrem Verhalten, anſieht. Dieſem gemäß, hat der Herr Graf, wie es die Würde ſeiner Aemter erfordert, einen zureichenden Gehalt; aber daran läßt Er ſich auch vollkommen genügen, ohne ſich der Gnade ſeines Herrn zu bedienen, ſich zu bereichern, und mehr an ſich zu bringen, als ſein König Ihm freywillig zuwenden will. Große Miniſtri haben ungezweifelt viel Macht und Gelegenheit, wenn ſie wollen, von Fremden und Einheimiſchen ſich Schätze zu ſammeln: und nach ſolcher Möglichkeit urtheilet von ihrem Reichthum der gemeine Hauffen der Menſchen. Aber wie viel und oft betrugt man ſich nicht mit ſolchem Argwohn? Zum minſten iſt der Herr Graf von allen dergleichen entfernt; und weiß ein ſoweder, der deſſen Zuſtand recht unterſuchet, daß, wenn Er heute verſtürbe, es Ihm, wie jenem treuen Staats-Miniſter in Frankreich, dem alten Villeroy, ergehen würde, bey welchem nach ſeinem Tode man wenigſt fand, denn ſich ein Menſch eingebildet; aber auch eben daraus zu ſeinem unſterblichen Ruhm (dd) erkandte: Daß er mehr für das Aufnehmen des Reichs, denn für ſein elgenes geſorget hatte.

Die ſechſte Regel gebeut: Daß man ſich nicht zum Zorn bewegen laſſe, und auch ſeine Widerwärtigen,

(dd) Quo paruit, res Gallicas procuratſſe ipſum magis quam ſuas, quod rarum in Aula, eoque magis laudabile. Gramond. L. 7. Hiſt.

VI. Sechſte Regel. Mit niemand zürnen,

und auch
die Feinde
dulden.

Ein schmer-
res Ges-
both für
einen
Staats-
Minister.

gen und Feindseligen dulde, wenn sie nur dem Herrn wohl dienen.

Was ist dieses für ein Zumuthen, und sonderlich wenn es einen obersten Staats-Minister betrifft? Ein oberster Staats-Minister hat unzehlich viel Anlaß sich zu erzürnen; weil alles ihn anläufft, und alles auf ihn geworffen wird. Er ist gleichsam wie das ehmalige Bild des Glückes, von welchem idroeder sein Wohlsfeyn erwartete, und es denn noch alles Unglückes beschuldigte. Begegnet uns was Gutes, so schreiben wir es einem Zufall, oder auch uns selbst zu. Trifft uns was unangenehmes, so hat es der Minister gethan; und wenn er vorhin mit noch so viel Wohlthaten uns überschüttet hätte. Sieht Er, so hätte Er mehr geben sollen. Ist es Ihm unmöglich, so wird Ihm auch solches zur Schuld angerechnet. Er mache es, wie er wolle, so folgen ihm mehrentheils Mißgunst, Mißvergnügen, Murren, Nachreden und Nachstellungen gerade auf dem Fusse nach: indem selbst seine Grösse vielen ein Dorn in den Augen, und manche diß für eine Beleidigung und Unthat annehmen, einen über sich zu sehen, oder daß andere sich höher, denn sie geschwungen. Da gehöret Gedult und Standhaftigkeit zu, diß zu ertragen! und gleichwohl ist solche Mäßigung ihm nöthig, ja für einen Staats-Minister eine der allergrößten Nothwendigkeiten. Könnten ihn Widerspruch oder auch Widerstand zur Ungedult reizen, wie würd es mit seines Herrn Geschäften ablauffen, die man alsdann nach Willen allemahl hindern könnte? oder wolte er jachzornig und rachgierig seyn, so wär er gefährlicher, denn ein Eigennütziager: indem wir zum zürnen öfter Gelegenheit haben, und man leichter einen beleidigen, als beschenken kan. Da würden auch die getreuesten Diener sehr übel fahren: nach dem bekant, daß rachgierige Ministri, deren Widerwärtige zu dämpfen, auch wohl einen General, der sie erzürnet, lieber in Gefahr setzen eine ganze Provinz zu verlihren, denn daß

Jedoch ist
solche Mäß-
igung ihm
nothwendig.

daß sie ermangeln solten, sich dadurch zu rächen, und diesen ihren Feind in Unglück zu stürzen, wie solches **Pouvois**, nach (cc) Colberts Beschuldigung, gethan haben soll. Aber wie schwer diese Regel, so werden wir dennoch finden, daß der Herr Graf auch selbiger nachzukommen wissen.

Man sagt von dem so tapffern als klugen (ff) **Turenne**, Wie der Herr Graf sich dießes verhalte.

daß, wenn er in seinem Lager mit einem grossen Vorhaben umgangen, und die ungleichen Urtheil und Anschläge seiner unter ihm stehenden Officirer wider ihn gehöret, er sich solches im geringsten nicht irren noch anfechten lassen; sondern seines wohlgegründeten Absehens gewiß, was man auch einmischen mögen, bey dem gefasten Schlusse beständigst geblieben, und seine Feinde nicht anders, denn mit dem guten Ausgange der Sache zu widerlegen gesucht. Auf gleiche Weise machet es der Herr Graf von **Wartenberg**. Sein friedfertiges und gegen alle Menschen wohlgeneigtes Gemüth solte zwar von rechtswegen Ihm lauter Freundschaft und Freunde schaffen. Aber da es nicht zu erlangen, sondern unverdient gedrängt und angefeindet zu werden, ein (gg) unvermeidliches Ubel für einen Staats-Minister, ja gleichsam dessen Character ist: so läßt der Herr Graf sich auch solches gefallen, und weiß sich dergestalt darein zu schicken, daß Er voller Gelassenheit diß alles, wie etwa den Hagel und May-Regen, oder auch sonst die andern Gewitter des Himmels ansieht, sie als Dinge, die nicht zu ändern, geduldig trägt, und bey seinen mühsamen und sich stets vermehrenden Amts-Geschäften, an seine Widerwärtige wohl wenig, oder doch nicht anders gedencet, denn nur, durch Sanftmuth und Wohlverhalten, sie zur Erkenntnuß ihres Unrechts zu bringen. Wer hat Ihn imahls

(cc) Testament Polit. de Colbert. ch. 5. p. m. 258. & 259.

(ff) Remarques sur le Gouvernement des trois derniers Rois de France. p. m. 252.

(gg) Nulla tam modesta felicitas est, quæ malignitatis dentes vitare possit. Val. Max. c. 7. Ext. 2.

zürnen ſehen, es ſey bey Hofe, oder auch in ſeinem Hauſe? und diß iſt eine Wahrheit, die keiner des ganzen Hofes leugnen kan. Er hat nicht weniger Empfindlichkeit denn ein anderer, aber Er hat mehr Verwalt und Vermögen über ſich und ſeine Bewegungen: fürnemlich wenn ſeines Herrn Dienſt dabey gewinnt, welchem Er ſich allezeit und in allem willig nachſezet. Bey ungleicher Beurtheilung ſeiner Thaten, macht Er es, wie dorten vom Saul gerühmet wird: (hh) Er that, als hört erſ nicht; und bey allen Nachreden, ſpricht Er mit dem Käyſer (ii) Titus: Was wirkliches im Böſen kan man mir nicht nachſagen; und das Ertichtete laß ich, weil es erdichtet, mir nicht zu Herzen gehen.

vii. Die
ſiebende
Regel.

Die ſiebende und letzte Regel, hat einen Einfluß in all die vorigen, und will: daß man gegen alle demüthig, freundlich, leutfelig, wahrhaftig und gutthätig ſeyn; und alle geſchickte Leute, ſelbſt mit Hindanſetzung ſeiner eigenen Verwandten, befördern und fortheißen ſoll.

Gegen alle
demüthig
ſeyn.

Von der Demuth iſt ſchon bey der vierten Regel geredet worden, und kan man allhier noch ſo viel hinzufügen: daß der Herr Graf aus einem Trieb dieſer Tugend, einen noch höhern Stand, den Ihm gnädigſt angebothenen Stand eines Fürſten ausgeſchlagen; und daß an ſtatt bey anderen Höfen die oberſten Staats-Miniſter an ihrem Stolz und ihrer Storrigkeit erkannt werden müſſen: Dieſer von allen des Hofes an ſeiner gelassenen, freundlichen, und gütigen Weiße zu erkennen ſey.

Ingleichen
mitleidig
und gut-
thätig.

Von ſeinem mitleidigen und gutthätigen Herzen mögen alle diejenigen ſprechen, die durch ſeinen Beyſtand

(hh) 1. Sam. 10, v. 27.

(ii) Non me injuria aut contumelia inſequi poteſt, propterea quod nihil agam, quod reprehendi mereatur. Ea vero, quæ falſa de me dicuntur, negligo. Xiphilinus in Tito.

und Fürsprach zu Ehren und bessern Einkünften gekommen, deren Anzahl fast eben so groß als wie der Hof selbst ist.

Seine Wahrheit in Haltung der Zusagen ist unzerbrechlich; wiewohl Er schwer zur Zusage schreitet. Und in Beförderung geschickter Leute sehen wir täglich, wie Er alles was Fähigkeit hat, ohn Unterscheid des Standes und der Geburt, oder auch aller Anverwandtschaft, hervor zu ziehen weiß. Als dorten der Spanische Minister, der Graf (kk) *Olvarez*, sein einziges Kind, seine Tochter verlohren, sprach er: Nun könne er allererst völlig Minister seyn, nun er für das künfftige Glück eines Schwiegers Sohns weiter nicht zu sorgen; sondern seine Bekümmerniß nunmehr ganz und ungetheilt, für die Wohlfahrt des Reiches und dessen treue Diener anwenden könnte. Der Herr Graf von *Wartenberg* darff nicht erst hierzu den Tod der Seinigen abwarten. Er hat dieses Ortes keine Verwandten; und seine Kinder sind noch zu jung, um deren Beförderung sich zu bekümmern. Als läßet Er den Ländern seines Herrn, und allen geschickten und ehrlichen Leuten seine Sorgfalt genießen; und unter denen nicht weniger den Fremden und Ausländischen: eingedenk, als ein Fremdling an diesem Hofe, der ehmaligen Vermahnung Gottes an die (11) Israeliten: Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlingen Herz; dieweil ihr auch seyd Fremdlinge in Egypten-Land gewesen.

Ein mehrers mag man nicht anführen, wiewohl die ganze väterliche Instruction noch voller anderen sehr heilsamen Lehren. Nur muß man dem Vorwurf derjenigen in etwas begegnen, denen diese Regeln bekannt und leicht, oder doch keine so große Staats-Griffe zu seyn deuchten. War techt, sie sind bekannt, idoch nur in ihren vernünftigen Lehren

Ingleichen
wachtig.
Geschickte
Leute des
Fördern.

richtigkeit des
für Regeln.

(kk) Virgil. *Malvezai Polit. Christ.* p. m. 97.

(11) Exod. 23, v. 9.

Der Herr
Graf ist
allen nach
gekomen.

und Grund-Sätzen, nicht aber in dem Vollbringen und ihrer Ausübung, worinnen sie so seltsam und schwer, daß man auch unter tausenden kaum einen einzigen ihrer Thäter antreffen wird. Es gehet hierin wie in dem Gebrauch unserer Glieder. Die meisten Menschen haben zwar Augen, Ohren, Hand und Füße, aber nicht alle gebrauchen sich ihrer, worzu sie uns eigentlich gegeben sind. Hingegen haben wir bey idweder Regel den Herrn Grafen allemahl gleichsam darneben gestellet, und Ihn mit seines Herrn Vaters Lehren so genau zusammen gehalten, daß wir diejenigen, die Ihn recht kennen, frey und ungescheyt zu Zeugen ruffen: ob Er nicht in allem sich dieser Instruction gemäß erwiesen, ja in vielen die Regeln seines Herrn Vaters noch übertroffen. Wir haben auch Eingangs dem Leser angezeigt, daß die Untersuchung der Mittel und Wege, durch welche dieser Minister so hoch gestiegen, uns unter andern auch vor dem Laster des Neides bewahren werde; und damit nun solches nach geschehener Untersuchung auch wirklich erfolge, so laßt uns die Unbilligkeit dieses Lasters uns nochmahls vorstellen.

Er sollte
billig nicht
beneidet
werden,
und wars
um?

Warum wolte man den Herrn Grafen von Bartenberg neiden? Sollen wir einen Minister haben, wie könnten wir ihn zu unserm Besten uns wohl gelinder, billiger, und erträglicher wünschen? Ist Er ein Fremder an diesem Hofe, so ist Er ein Fremder wie Joseph; und alsdann hat man es mit Gott zu schaffen, der Ihm, wie ehmahls dem Joseph, vor seines Herrn Augen Gnade finden, und alles unter seinen Händen bisher gelingen lassen.

Liebet Ihn sein König, so mag man es mit Ihm ausführen. Es heist: (mm) Wer ein treu Herz und liebliche Rede hat, des Freund ist der König; Und da auch dem Allergeringsten erlaubet, Freunde nach seiner Neigung zu wählen; warum wolten wir diese Freyheit

nicht auch unserem Könige gönnen? Große Herren haben zweyerley Diener: Einige für ihre Geschäfte, und einige für ihre Personen; Hier aber ist in dem Herrn Grafen beides beisammen. Er hat das Glück seinem Herrn zu rathen, und auch Gesellschaft zu leisten; Und wie ein großes Vergnügen ist es nicht für einen Herrn, in der Person eines weisen Staats-Dieners auch zugleich einen sich anständigen Freund gefunden zu haben, welches ein Schatz, dessen eigentlichen Werth keiner, denn nur ein großer Herr, zu schätzen weiß.

Als dem August sein Mäcenas und Agrippa mit Tod abgangen, hieß es von ihnen: (nn) Es werden Armeen geschlagen, und wieder gewonnen; Flotten zernichtet, und wieder ausgerüstet; Städte verheeret, und wieder aufgebaut; Nur unter so viel Millionen Menschen waren der einsige Mäcenas und Agrippa nicht wieder aufzubringen, deren erledigte Stellen im ganzen Leben des Augustus offen geblieben, und nimmer besetzt werden können. Ja Kaiser Carl der Fünfte, nachdem Er alle seine Königreiche seinem Sohn abgetreten, übergab ihm noch zuletzt einen wohlgeprüften treuen Staats-Diener, (oo) zu seinem Sohn, dem neuen König, sprechend: daß er ihm an diesem Manne mehr denn alle die Königreiche schenkte: nemlich in Ansehung der nützlichen Dienste, die er zu Erhaltung seiner Person und Reiche von diesem Minister zu erwarten hätte.

Wißgönnet man dem Herrn Grafen seine hohen Char- gen und Ehren-Stellen; so ist es allerdings ein großes

(nn) *Cæsar sunt legiones, & protinus scriptæ; fracta classis, & iocra paucos dies narravit nova; servitum est in opera publica ignibus, surrexerunt meliora consumptis: tota vita, Agrippæ & Mæcenatis vacavit locus. Senec. de Benefic. Lib. 6. c. 32.*

(oo) Den Erasmo, vid. Mûr. de Silhon Ministre d'Etat. T. 1. Diss. 1. p. m. 8.

unter so viel (pp) tausend und tausenden der Allerüberste geworden zu seyn. Aber so mißgönne man Ihm zugleich (qq) seinen unaufhörlichen Fleiß, seine stets zunehmende Geschäfte, seine beständige Wachsamkeit, Mühe, Sorgfalt und Unruhe, wofür mancher, der seine Gemächlichkeit liebet, auch die Helffte der Welt nicht annehmen würde: oder woben auch der Herr Graf selbst unnmöglich bestehen könnte, wenn Er nicht gleichsam als ein eigener Mann darzu gehohren, oder von dem Verhängnuß absonderlich darzu bereitet wäre. Geschickte Leute finden sich noch immer; aber nicht limmerfort Geschicklichkeit, Emsigkeit, Redlichkeit und Treue bey einander: massen die Welt mit Verwunderung wahrgenommen, daß eben zu der Zeit, als Athen die allermeisten Helden, Redner und Welt-Weisen gehabt, es eben damahls, nemlich durch dieser Männer Uneinigkeit und Eigennuß, an Macht und Ansehn zu fallen angefangen.

Mit einem Worte, was mißgönnet man dem Herrn Grafen? Nichts als sein Erbtheil und Eigenthum. Er ist ja glücklich von dem Seinigen, und von seines Herrn Vaters Ihm hinterlassenen Lehren: da Er im Gegentheile nicht mißgönstig gewesen, uns solche Lehren nunmehr schon zum drittenmahl im Druck, und deren rechten Gebrauch, in seinem Exempel, viel Jahre lang mitzutheilen. Will man mit Ihm glücklich seyn, so muß man auch mit Ihm den obangezogenen Regeln folgen, weil Er doch sein ganzes Glück, (nechst Gott, seinem Könige, und seiner eigenen Geschicklichkeit,) keinem denn allein der Vollbringung dieser Väterlichen Instruction zu danken: welches eben dasjenige ist, was wir in dieser Schrift erweisen wollen.

Ovid. V.
Trist.
Eleg. 9.

*Di tibi se tribuant cum Principe semper amicos!
Non potuit votum plenius esse meum.*

③ ② ③

(pp) *Est aliquid de tot Grajorum millibus unum*

A Diomede legi.

Ovid. 3. Met. v. 241.

(qq) *Invident honori meo: ergo invident labori, innocentia, periculis etiam meis. Sallust. Bel. Jugurth.*

Heroische Gedichte.



An

Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg

Friedrich Wilhelm,

über Ihre An. 1686. unter dem von Schöning,
nach Ungern geschickte Auxiliär-Völker.

Wohin Großmächtiger, wird noch dein Ruhme steigen;
Wem hat nicht Brandenburg schon Schrecken
eingesagt?

Soll sich dein kühnes Heer nun auch den Königen zeigen,
Nachdem es sich genug mit Königen gewagt?

Denn zieht es nicht ins Feld den Türken zu bekriegen,
Und für die Majestät des Römischen zu siegen?

Der große Leopold verfolgt die Saracenen,

An denen schon sein Arm viel Wunders hat gethan;
Und weil ein neuer Zug soll seine Siege kröhnen;

Spricht er dich diesemahl um deinen Beystand an:
Weil ihm dein Volk bekannt, und man ihm auch gepriesen:
Wie es vor Neutra (a) schon und Lebens sich erwiesen.

Wie treulich rathest Du dem ganzen Vaterlande!

Du hast zuerst daheim der Unruh abgewehrt;
Und da der Stillestand (b) durch deinen Rath zum Stande,
Schickst Du auch ausserwärts dein längst geruffnes Schwert.
Wofür man aber Dir umb so viel mehr verbunden;
Als Du die Sicherheit vorher dazu erfunden.

(a) Anno 1664. halfen die von Sr. Chursl. Durchl. Ihrer Käyserl. Maj. wider den Türken, unter Commando des Herzogen von Holstein, zu Hülffe geschickte Völker Neutra und Lebens beläcern und erobern; und als die Türken diesen letzten Platz aufgeben wolten, schlugen die Brandenburgische, nebst denen Käyserlichen, sie dergestalt zurücke, daß der Erbfeind viel Stücke und Mannschafft dabey einbüßete.

(b) Ich meine den An. 1684. auf 20. Jahr zwischen Frankreich, dem Reiche und Spanien, gemachten Stillestand.

Durch dich hat man nunmehr mit einem nur zu kämpfen,
 Und jederman behält die Arme darzu frey;
 Wie leicht läßt sich ein Feuer von vielen Händen dämpfen?
 Doch deine Langsamkeit trägt hier das meiste bey;
 So daß die Nachwelt auch von dir wird müssen sagen:
 Des Fabius Verzug hat Hannibals geschlagen.

Dein Heer ist im Besitz der größten Helden-Thaten.
 Sein Führer (c) kühn und kühn, der keinen Zügel scheut;
 Du selbst, der es gesandt, der Vater der Soldaten,
 Und wider den es steht, der Feind der Christenheit.
 Du und das Römische Haupt, das Recht von seiner Sache,
 Kann uns nunmehr den Sieg so viel gewisser machen.

Besonders wird dein Volk hierdurch erweckt zum streiten,
 Daß es dich, seinen Mars, zu Pferde hat gesehn:
 Denn da du dich verjüngst, und Kräfte nimmst zu reiten, (d)
 Kriegt es auch neuen Muth, auf seinen Feind zu gehn.
 Wobey du aber auch dem Reiche wollen zeigen:
 Daß du zu dessen Dienst noch kannst zu Pferde steigen.

Zwar, was du diesen Zug nach Ungern hast ernennet,
 Ist nur ein kleiner Theil und Ausbruch deiner Macht.
 Allein hat es nicht eh ein großes Heer getrennet,
 Und ganzer Ordnungen in eine Flucht gebracht?
 So wird es noch antzt den alten Mahnen rächen,
 Und auch dem Mahomet die stärksten Läger brechen.

Nicht es Dich gleich nicht selbst mit sich zu Felde ziehen;
 Schließt deine Jugend sich doch deinen Waffen ein.

(c) Der von Schöning.

(d) Es ist bekannt, daß Sr. Churf. Durchl. dero nach Ungarn gehende Völker
 zu Pferde besahen; so aber nur darum angeführt wird, daß solches
 im 67. Jahre Sr. Churf. Durchl. geschehen, in welchem Alter man
 gemein wenig im Stande zu seyn pflegt, sich zu Pferde zu setzen.

Wie für Achilles Schild (e) die Helden Trojens fliehen;
So wird in fremder Hand dein Schwerdt auch schrecklich seyn.
Voraus wenn in der That, an deiner Leute Klauen,
Achilles unsrer Zeit, (f) der Barber dich wird schauen.

Zudem soll dieses Volk auch nicht alleine streiten;
Der Wunsch der Christenheit begleitet dessen Pfad,
Und deinem Adler steht der Römische zur Seiten,
Der sich zu gleichem Kampff mit dir vereinigt hat.
Weil nun die Adler sonst ein Sinnbild der Stärke,
Verheißt uns Euer Bund auch lauter Wunderwerke.

Zieht denn Ihr Adler hin, mit Euren Adler-Fahnen,
Ihr Vögel Jupiters ersteigt des Monden Haus;
Der Himmel wird Euch selbst die Strasse darzu bahnen,
Und hier die Unter-Welt macht diesen Schluß daraus:
Daß wenn die Adler erst den Monden überstiegen;
Sie in die Sonne leicht hernachmahls können fliegen.

(e) Man richtet, daß als Achilles seinem Freunde, dem Patroclus, seine Waffen wider die Trojaner geliehen, diese für selbige gestohlen, glaubende Achilles stritte selbst mit ihnen.

(f) Wie Churfürst Albrecht der Teutsche Achilles genant worden, also nennt jetzige Churf. Durchl. von Brandenburg der berühmte Schlesier Caspar von Lohenstein den andern Achilles seines Hauses und Teutschlands.



Aus dem Lob-Gedichte
Friedrich Wilhelms des Grossen.

Beschreibung der Warschauschen Schlacht von An. 1656.
in welcher Seine Königl. Majestät von Schweden
Carl Gustav, und Se. Ehr- Fürstl. Durchl. von
Brandenburg Friedrich Wilhelm, sich wider den
Polnischen König Johann Casimir vereinigt hat-
ten; und in welcher sie mit einer gang geringen Mann-
schafft, von etwa 6000. Mann, nach einem dreytägigen
Gefecht, einen vollkommenen Sieg erhalten; ungeach-
tet doch die Pohlen, nach ihrem eigenen Vorgeben, zum
wenigsten 100000. Mann stark gewesen.

DEr flüchtige Casimir, der ersten Furcht entstrickt,
War wieder in sein Reich aus Schlesien gerückt:
Indeß daß groß und klein, bis auf der Tartar-Horden,
Zu ihn und seinen Thron war aufgebothen worden.
Mit diesen lag er erst bey Warschau an der Stadt;
Doch weil zu grosse Macht auch grosse Kühnheit hat:
War er den Weichsel-Strom diffents herüber gangen,
Uns deslo schleuniger im Anmarsch zu empfangen.
Fast hundert tausend Mann bedecketen das Feld:
Sie hielten gegen uns wie eine halbe Welt.
Wie man die Kranche hört bey ihren Jügen girren,
Und in der Sommers-Zeit die reiffen Saaten schwirren:
So rasselte der Klang von Pferden, Schild und Speiß,
Den diese grosse Schaar von weiten hören ließ.
Wie alles stäubt und bebt bey Ankunfft einer Heerde:
So schwärzte sich die Luft und zitterte die Erde;
Als dieser Vöcker Triff, und deren Hinterhalt,
Auf unsre Läger drang mit stürmischer Gewalt.
Sechs gegen einen Arm, so sollten unsre kämpffen;
Ja was man hört und sah, schien uns den Muth zu dämpffen.

Des Feindes Grausamkeit; die ungeheure Tracht,
 Von Häuten und von Fisz in eine Form gebracht;
 Die theils mit Gold und Stahl gepanzerten Hüssaren;
 Das grasse Feld-Geschrey und Lärmen der Barbaren,
 So sie mit aller Macht aus Erz und Horn erweckt,
 Hätt' auch die Tapffersten bey andern abgeschreckt.
 Allein diß Helden-Paar von göttlichem Geblüte,
 Bethörte kein Tumult, kein rauh und wilder Scythe.
 Je mehr der Feinde seyn, je schwerer ist der Krieg;
 Und so viel grösser war denn auch hernach der Sieg.
 Sie giengen erst zu Gott in ihrer Hütten Tempel,
 Und inunterten sich auf mit eigenem Exempel:
 Alhier soll, sprachen sie, noch heut vor Abends-Schein,
 Des Feindes, oder auch selbst unsre Grabstatt seyn.
 Nachdem sie sich gemach durch einen Wald gezogen,
 Und das getheilte Heer in halben Mond gebogen;
 Behielt zur Rechten Carl der Weichsel lang den Stand,
 Und unser stellte sich am (*) Bruch zur linken Hand.
 Drauf nahen sie heran mit dem geringen Volke;
 Und wurden überdeckt gleich als von einer Wolcke.
 Viel tausend fuhren dort, von fornen auf uns her,
 Viel tausend kreuzten hier, und fielen in die quer,
 Viel schlungen sich umb uns, und dachten im Vermengen,
 Uns wenigstens getrennt, in eine Flucht zu dengen.
 Wie aber, wenn im Herbst ein Sturm das Meer erregt,
 Es seine Tiefen dann auf Berge wälzt und trägt,
 Braust, schäumt, walt und tobt mit aufgethürmten Wellen,
 Die aus dem innern Grund hin in die Lüfte schwellen;
 Und dennoch, wie es raast, mit aller seiner Wuth,
 Die Klippen nicht versehrt, die mitten in der Fluth;
 Sie stehn, obgleich auf sie, wie andre Klippen fallen,
 Die nur in ihren Schlund geschwächt zurücke prallen:

(*) an einem Morast.

So hielt der kleine Trup auch den ergrimmtten Lauff,
 Des Wellen gleichen Heers ganz unbeweglich auf;
 Und schleuderte den Feind zurück in seine Schanzen,
 Mit alle dem Gerüst der Schilde, Pfeil und Lanzen.
 Die Nacht entschied den Streit. So bald der Tag began;
 Fing sich zur linken Hand ein Haupt-Scharmüzel an.
 Der Chur-Fürst, umb das Feld der Feinde zu bestreichen,
 Fand rathsam, an die Höh des Baldes anzuschleichen;
 Er zog in stiller Eyl sich über den Morast,
 Und schlug die Pohlen ab, die Stand darauf gefast.
 Der Tartarn ganzer Schwarm von so viel tausend Köpfen,
 Warff sich auf ihn allein, in Meinung Lust zu schöpfen;
 Und lernete zu früh aus dem erfolgten Weh:
 Daß in der linken Brust des Menschen Herze steh.
 Er rannt die Einn entzwey an unserm linken Flügel;
 Als die Hussaren auch von einem kleinen Hügel,
 Fünftausend Mann verstärkt, zur Rechten angefezt,
 Und viel der Schwedischen getrennet und verlegt;
 Ja zwey Geschwader durch in sie herein gebrochen:
 Hat unser linkes Horn es ebenfalls gerochen.
 Es brach, zur Seiten ab, den Treibern wieder ein,
 Und stieß sie dergestalt, daß auch fast kein Sebein,
 Zum mindesten wenig nur, aus dem Gefecht entronnen:
 Bis man den Tag darauf die ganze Schlacht gewonnen.
 Daß doch, was diesen Tag diß Helden-Paar vollbracht,
 Und zwar wie unser Fürst zum Siege Raum gemacht,
 Den Feind zuerst gejagt, und ihn gewußt zu treiben:
 Wir mit der Sieger Stahl vermöchten zu beschreiben!
 Bishero hatte man einander nur gestreift;
 Weil der unstete Feind stets hin und her geschweift.
 Heut aber, da er sich in einen Wald geschwungen:
 Ward er, im Vortheil selbst, zu einer Schlacht gedrungen.
 Man ging, so fest ihn auch noch eine Höh verschloß,
 Auf seine Wagenburg in voller Dednung loß.

Der Brandenburg'sche Mars, weil es an seiner Seiten,
 Began zuerst den Wald und Hügel zu bestreiten;
 Sein Sparr, der eine Zeit auf beyde schon geführt,
 Und allem Ueberfall von hinten zu gesteuert,
 Trieb, wie geschrecktes Wild, das Fuß-Volk aus dem Strauche;
 Als eben unser Held recht mitten in dem Schmauche
 Die Weichenden empfing, und ihren Weg verkürzte,
 Sie, samt der Reuterey, den Berg herab gestürzt,
 Und hinter drein gesetzt in die betäubte Hauffen,
 Noch schneller als sie uns gedachten zu entlauffen:
 So wie der Adler thut mit einer Eyer-Zucht,
 Daß er sie plötzlich stößt, und in der größten Flucht
 Zu zwey und dreyen würgt, mit einem Griff und Bisse:
 So sah man daß der Held auch in die Reih'n risse.
 Er nahm das Lager weg, und alles Feld-Geschütz,
 Nicht scheuend dessen Bluth, nicht den gestählten Blitz.
 Die Schlacht verkehrte sich drauf in ein rechtes Schlachten;
 Weil wir nun insgesamt uns an die Herden machten.
 Man traf uns Ranneberg, viel schoß man uns auch todt,
 Wir schwebten offtermahls schon in der letzten Noth.
 Unfehlbar wären wir wie Halm'n umgemehet;
 Wenn nicht der Wind den Staub den Feinden zugewehet.
 Da drungen wir im Qualm dem Wirbel freudig nach;
 In welchem ider' Held durch seinen Flügel brach:
 Nicht anders als ein Strom, wenn er sich losgedämmet,
 Alsdann zwei Arme macht und alles niederschwemmet,
 Was idens Weg ergreift, vom Strudel übermannet.
 Es fielen Pferd und Mann, es ward ein Jammer-Stand.
 Der Sterbenden Geheul, der Halberwürgten Schreyen,
 Erhitzte Schwert und Muth. Hier konnte nichts besreyen.
 Wir hatten für den Raub nicht Herm' und Käufte gnug.
 Als aber nun der Streit auch den Czarnesky schlug:
 Sah man die ganze Schaar, mit höchstverwirrtem Fliehen,
 Vor unserm Wiegeln her, als dicke Nebel ziehen.

Dort röchelt erst ersauft ein Körper in dem Sumpf;
 Hier überwarf sich noch ein warmer Tartar-Kumpf:
 Dort sah man Seel und Blut aus Brust und Gurgel schiessen;
 Und hier verwickelten sich viel in eignen Spiessen.
 Der Casimir erstarrt, daß alles floh und bog,
 Daß solcher Menge Volcks die Tugend überwog,
 Tief samt der Königin, nach hin und wieder wenden,
 Der Weichsel-Brücken zu, und aus der Sieger Händen;
 Verließ die Königsburg, so wohl als sein Gezelt:
 Und räumte noch den Tag, nebst Warschau, Sieg und Feld.

Beschreibung der Schlacht bey Jehrberlin,
 In welcher Seine Churf. Durchl. ganz unverhofft aus
 Franken zurück kommende, die Schwedische Armee mit
 der blossen Cavallerie angegriffen hatte den 18. Jun. 1675.

Der Adler, der zum Schirm des Reiches ausgezogen,
 Kam, wie ein schneller Blitz, verdeckt zurück geflogen;
 Und sah der Löwen-Brut so schleunig auf der Haut,
 Daß sie ihn fast noch ehe gefühlet, als gekhaut.
 Den man bißher am Rhein, die Reichs-Macht zu erhalten,
 Als einen Fabius behutsam sehen walten;
 Wieweil nun, daß er für sich auch ein Marcellus sey:
 Der nur mit einem Klump geschwinde Reuterey
 Den überraschten Feind bis auf das Haupt geschlagen:
 Sein blosses Volk zu Noth brachte Er, den Kampf zu wagen.
 Krieg, Krankheit, Schmerz und Gramm sein todter Carl Emil,
 Und was für Unglück mehr Ihn eben iht befiel,
 Kont aller Herzen zwar mit Furcht und Leid erschüttern;
 Ihn aber mußte diß nur so viel mehr erbittern.
 Er kam von Franken her, wie sporen-reichs gerannt;
 Und als er Ratzenau voll seiner Feinde fand:
 Mußt Dörfling, Dönhof, Götz es bey der Nacht ersteigen,
 Und sich dem Wangelin im besten Schlaffe zeigen.

Wie

Wie sonst, wenn des Nachts ein plötzlicher Rumor
Sich in der Stadt erhebt, der Feind sey in dem Thor,
Der durch die Gassen schon mit hellem Hauffen dringet;
Dann iderman erwacht, und aus dem Bette springet:
Vor Schrecken aber doch nur hin und wieder läuft,
Und mit der Angstigung mehr die Verwirrung häuft;
Voll Zweifels was zu thun, was erstlich zu beginnen:
So wenig konnte sich auch Wangelin besinnen.
Die er noch fern geschätzt, und nicht gedacht zu sehn;
Sah er, umb sich herum, mit bloßen Schwerdtern stehn:
Wie zwar vermeinete, doch körperliche Schatten,
Die würcklich seinen Tod in ihren Händen hatten.
Man grief ihn; und im Ploß, ward dessen Regiment,
Das ihn zu retten lief, auf ewig abgetrennt,
Und, wie man es ertap, in seinem Blut begraben.
Wir eilten ferner fort, den andern nachzutreiben.
Hingegen, wie ein Wolff, wenn er in einem Stall,
Des Hirten Ankunft merckt, noch vor dem Ubersall
Mit angezognem Schweiff versucht davon zu wischen:
Bemühte (*) Brangel sich, in unwegsamen Büschen,
Uns zeitig zu entgehn, nach aufgerafftem Stab.
Wir aber schnitten ihn vom Groß des Heeres ab,
An welches alsobald sich (**) Homburg mußte hängen;
Biß, da sie sich gesetzt, der Held in vollem Sprengen,
Zumechst bey Gehrberlin auf deren Lager stieß:
Das mit Geschütz verschänkt, sich allen Sieg verhieß.
O Tag! an dessen Glück die ganze Mark gehangen!
Wer, als nur unser Held, hätte des sich unterfangen?
Mit Reutern kleiner Zahl, ermüdet zu dem Streit,
Ein ausgeruhtes Heer, stolz von der alten Zeit,
Das zweymahl stärker war, im Vorthail anzugreifen?
Sein Vortrab mußte schon den einen Flügel streifen.
Der Kriegs-Rath widerrieth die allzulühne That;
Er aber blieb darauf: Nur Treffen sey der Rath.

Der

(*) Der berühmte Schwedische Feld-Marschall.

(**) Es. Durchl. der Herr Land-Gräf von Homburg, General von der Brandenburgischen Cavallerie.

Der Feind ist in der Furcht, sprach Er, und in der Enge:
 Was treu des Höchsten Schut, und unsern Muth die Menge?
 Das Volk verlanet den Kampf. Er redt es kürzlich an:
 Was ihr am Rhein gesucht, findet ihr auf diesem Plan.
 Ihr wißt, was man verübt: So übt auch nun die Rache:
 Ich sterbe heut, mit euch, für die gerechte Sache.
 Man trieb im ersten Sturz uns allsobald zurück;
 Er hielt den Abfall auf mit seinem blossen Blick.
 Sein Herz verließ ihn nicht, schien gleich das Glück zu wandeln;
 Er rief: Ihr Freunde halt, diß ist der Ehren Schranken:
 Und drang selbst in den Streit, wo der am dicksten war.
 Man unterschied ihn nicht, als nur durch die Gefahr:
 Nur dadurch, was um ihn die Stücke (*) nieder schossen;
 Womit zugleich sein Geist sich auf sein Heer ergossen.
 Nicht anders, wie ein Feuer, das bey entstandnem Wind,
 Man in die Wälder steckt, erst einzelweß beginnt,
 Und bald den ganzen Forst in eine Flamme lehret:
 So stürzte sich sein Volk, von seinem Grimm bewehret,
 Im Wetter des Gefechts, und der Canonen Dampf,
 Nun desto hitziger in den erneurten Kampf,
 Und mengte sich in eins mit dem so grossen Heere,
 Trotz aller ihrer Macht und ihrer Gegenwehre.
 Des Feindes Fuß-Volk traf; allein im ersten Strich,
 Trat unsre Reuterey es Rothweß unter sich.
 Unendlich drungen ein die Fürstlichen Trabanten;
 Die mit den Anhalt'schen den Delwig überrannten.
 Der tapffre Dörfling bog das Ostregersche Horn;
 Da gina es umb und umb, von hinten und von vorn:
 Man breitete sich aus, auf alle Reih und Glieder;
 Schoß, stach, hieb, warf und brach, ohn Unterscheid darnieder,
 Was wich und widerstund. Kurz: der das Land gepreß,
 Ward todt darauf gestreut; und dessen Ueberrest
 Ruß' über Hals und Kopf nach seiner Heymath weichen:
 Und hinterließ der Marck Gesbüß, Gewehr und Leichen.

Effect

(*) So gar daß auch Hr. Churf. Durchl. zur Seiten, dero Stabs-Weister
 Febrarius von einer Stück-Kugel erschossen ward.

Effect der Bombardirung von Stettin,
Als Se. Ehr. Fürstl. Durchl. von Brandenburg Anno
1677. diese Stadt belagert hatten, und sie aus dreyen
unterschiedenen Attaquen beschossen lassen.

Aufänglich brauchte man das leichteste Geschütz;
Weil, ob dem künftigen erwarteten Besig,
Wir erstlich mehr gesucht zu schrecken, als zu schaden;
Und dennoch mußten schon sich viel im Blute baden:
Indem das freche Volk, das es verächtlich hielt,
Frei auf die Strassen lief, als wir herein gespielt.
Dem ward der ganze Hals, zusamt dem Waffen-Kragen,
Dem halb das Schulter-Blat, und Brust-Bein weggeschlagen.
Dort nahm ein Feuer-Ball, aus dem erregten Schwarm,
Das mitgebrachte Kind der Mutter von dem Arm;
Die hinter solches her erbärmlich rannt und schrie.
Dem traf in seiner Thür das Haus- Schild beyde Knie;
Den schlug ein Schwell-Verüst, den ein gesprengter Stein:
Und selbst der brave (a) Nocht küßt seinen Schedel ein.
So klüglich starben gleich viel Mann- und Weibs-Personen;
Was wird die Schärffe thun, geschicht diß im Verschonen?
Wir fasten noch die Nacht am Mühlen-Berge Post;
Und ob es unser Selts auch manchen Kopf gekost:
Verbauten wir uns doch mit neugemachten Werken,
Darauf der Stücken Zahl und Mörser zu verstärken.
Wir brauchten dreßsig mehr; und der Granaten Meng
Erfüllten nun die Luft, als wäre sie zu eng:
Als wenn ein Wolcken-Bruß, vermischt mit Schlack und Schlossen,
Durch einen Wirbel-Wind sich auf das Land ergossen.
Die Erde lag mit Feuer und Kugeln ganz bedeckt;
Dort war ein Dach durchbohrt, hier eines angesteckt:
Und von dem Frauen-Thor war einer von den Ballen,
Auf den Marien-Thurm recht in den Knopf gefallen.

(a) Schwedischer Obrister.

Der Brand ergriff den Thurm, der bald durch einen Schwung,
 Aus seinen Wanden wich, und in viel Stücke sprang:
 Daß von desselben Fall die ganze Gegend krachte,
 Und dessen Schut ein Grab so manchen Seelen machte.
 Die Gräber regten sich, und von der Thurm nicht schlug,
 Erschlug ein Leichen-Stein und alter Todten-Krug.
 Bobey noch auf dem Fluß, der Kriegs-Fregatten Lage
 Auch von der Wasser-Seit vermehrte Feur und Plage.
 Der Held, der es erfuhr, hielt in der Flammen Lauf,
 Der ganze Sassen fraß, mit seinem Schiessen auf;
 Und schickte, von der Stadt mitleidig zu vernehmen:
 Ob sie sich ihrer Noth nicht dächte zu bequemen.
 Allein der Kühne (b) Wulff ließ keine Bothen vor,
 Und stopfte freventlich sein und der Bürger Ohr:
 So, daß man nöthig fand, die Feuers-Macht zu schärfen,
 Und schwerer von Gewichte, die Bomben einzuwerfen.
 Der Brand, kaum ausgelöscht, ging hierauf wieder an;
 Zumahl er neuen Zeug an Jacobs-Duham gewan:
 Des eisenfester Bau, gestützt durch so viel Meiler,
 Nun auch den Grim erfuhr von unserm strengen Weiler.
 Viel hatten sich dahin mit Weib und Kind geflücht;
 Die Hörner des Altars beschützen aber nicht:
 Als der Granaten Wuth, nach tiefgeführten Bühlen,
 Zertheilet umb sich warf mit Kirch- und Predigt-Stühlen.
 Viel Menschen suncken ein, viel wurden weggesprenget,
 Viel jämmerlich zerquetscht, viel von der Gluth versengt;
 Viel würgten sich auch selbst, als vor der Bomben springen,
 Ein Ider aus der Thür am ersten wolte dringen.
 Die Stadt nun Thürmen bloß, sah ganz dadurch verstellt:
 Wie ein vom Hagel-Schaur zerstörtes Weizen-Feld,
 Wovon die Saat geknickt, und die gestreckten Ähren,
 Die weit hervor geragt, gar abgeschlagen waren.

(b) Schwedischer General-Leutnant und Commandant von Stettin.

Der Held, den diß bewegt, schickt' wieder an den Wall:
Aus Hoffnung, daß ihr Stolz, mit ihrer Spitz'n Fall,
Erniedrigt und gezähmt, an statt der Krieges-Bürde,
Nun seiner Gnad und Huld sich unterwerffen würde.

Aber weilten der Commandant von keiner Capitulation hören wollen,
so ist die Stadt wenig Tage darnach aus allen drey Lägern zu-
gleich mit 150. Canonen beschossen worden; unter welchen halbe,
ganze und fünfviertel Carthaunen, wie auch einige Mörser gewes-
sen, die 800. Pfund geworffen haben; welches der Stadt um so
viel entseßlicher vorkommen, als diese grausame und unerhörte
Bombardirung noch darzu ganz unverhofft und bey nächtllicher
Welle geschehen.

Es war Nacht, alles schlief, was Geist und Odem hat,
Die Felder schwiegen still, man schwieg auch in der Stadt.
Die Winde ruhten sich von ihrem langen Säusen,
Und selbst das wilde Meer hatt' aufgehört zu brausen.
Geflügel, Mensch und Vieh, was in den Büschen krecht,
Was in den Lachen schwimmt, und in den Thälern schleicht:
Lag alles sorgelos in tieffter Ruh verborgen,
Und träumte schon vergnügt von einem frohen Morgen.
Alein nur du Seectin, schließt nicht; und schließt du ja,
So stand um deinen Wall was Ungeheures da:
Das dich, ja die Natur, das Wild in seinen Hecken,
Und was sonst ruhig war, uhrplötzlich sollte wecken.
Gleichwie, wenn unverhofft bey schwüler Frühlings-Zeit,
Drey Wetter auf einmahl, als wie zu einem Streit,
Von Süden, Ost und West, zusammen aufgezo-gen,
Und nun der Himmel brennt mit lichten Feuer-Bogen:
Denn alles jagt und starrt, bey der entbrannten Luft,
Wenn der erwachte Blitz auch seinen Donner ruft,
Und beyde Schlag auf Schlag, schnell durch einander streichen:
Daß in der Finsterniß die Schatten selbst erbleichen.

Die

Die Thiere stehn bestürzt, die Hindin die verlorst;
 Als wenn sie ihrer Frucht nun weiter nicht bedürft;
 Nun gar die Wolken fliehn, der Erden Feste zittern,
 Und in den Alpen sich die hohen Klippen splintern.
 So ging es dir Stettin, als gegen Mitternacht,
 Die an sich schrecklich ist, der grossen Mörser Macht,
 Von allen Lägern her, auf dich began zu wettern,
 Und mit der Felsen-Last die Mauern zu zerschmettern.

Sonnet

An Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg
 Fridrich den III.

über den wider Frankreich erhaltenen ersten Sieg
 bey Ordingen, den 12. März An. 1689.

Ung und erhabter Held auf Heldenreiche Thaten!
 Du fängst dein Regiment mit lauter Wunder an;
 Du hast in einem Jahr zehn Jahre-Work gethan:
 Hier sieht dein kühnes Heer; dort hilfft dein Ansehn rathen;
 Hier rettetest du das Reich; dort krönst du Potentaten.
 Dein Schöning, der nur jüngst den aufgeblasnen Hahn,
 Durch deines Adlers Macht, vertrieben von dem Plan;
 Zeigt, daß du alles kanst mit deinen Kern-Soldaten.
 Was werden sie noch thun bey deiner Gegenwart?
 Dein Grosser Vater lebt ja noch auf solcher Art;
 Und bleibt, durch deinen Muth, der theure Reichs-Beschirmer.
 Wolan dann Fridrich! ras auf dein ganzes Heer;
 Erweis uns in dem Reich, wie neulich über Meer,
 Daß du ein Rächer seyst der stolzen Freyheits-Stürmer.
 Du gabst zu dessen Heyl den allerersten Rath;
 Du bist auch ihm zum Schutz, der erste mit der That.

Dancksagung des befreiten Unter-Rheins,
an Seine Ehr- u. Fürstl. Durchl. zu Brandenburg,
Friderich den Dritten,
Nach der Ubergabe von Bonn, im Octob. Anno 1689.

Instat vi patria Pyrrhus. Virgil. 2. Æn. 491.

Es recht, du Deutsches Volk, ihr tapfern Alemannen,
Es kostet euch nur Ernst die Franken zu verbannen.
So oft ihr euch am Rhein gerüstet lassen sehn,
Kan schon, von Alters her, kein Gallier bestehn.
Wo sind die Räuber hin? ein Zug hat sie zerstreuet,
Und mein beschwehrter Strohm ist wiederum befreuet.
Euch hab ich schon gedanckt, Beschirmer um den (a) Mayn;
Nun komm ich auch zu dir, Held an dem Unter-Rhein.
Jung und sieghaffter Held, Ruhm des berühmten Brunnens,
Wie würdig wird man ihr dich seinen Folger nennen!
Hängt doch dein Regiment mit solchen Wundern an,
Die Fridrich Wilhelm selbst im Alter erst gethan.
Du treibst im ersten Jahr dein und der Welt Saverbe.
Du bringest deinen Freund zu seinem Königs-Erbe.
Der Vorschub deines Heers befördert diesen Schluß:
Daß er, so schwer es scheint, dennoch gelingen muß.
Du stärkst die Bataver, deckst dein und ihre Länder;
Du knüpfst in dem Reich die allerfesten Bänder.
Durch deinen klugen Rath hat Deutschland sich vereint,
Und schlägt nun insgesamt den allgemeinen Feind.
Ihr Helden, war dein Wort, die Fürsten zu erwecken:
Welch ungeheures Feuer darff unsern Rhein erschrecken?
Ein Volk, dem vor der Zeit vor unserm Blick (b) gegrant,
Hat eines Überfalls sich abermahls getraut.

(a) Die Raubz wieder einnahmen, und unter denen auch Se. Churfürstl.
Durchl. zu Sachsen Johann Georg der Dritte.

(b) Septemnumero sese cum us congressos, ne vulnere quidem atque aciem oculorum ferre potuisse, erzählten von den Deutschen die Gallier selbst bey
dem Casar lib. 1. de bello Gall.

Woher rührt dieser Muth? Das sind nicht ihre Werke;
 Sie brauchen unsern Trost zu ihrer Trägheit Stärke.
 Bey unser Ewigkeit hat Cäsar auch gesagt;
 Da ist ein Königreich sich uns zu hõnen wagt.
 Seht doch den Frevler an. Uns Städte und Land verheeren:
 Nennt (c) Frankreich, zum Gespött, des Reiches Ruh begehren.
 Uns, die selbst Könige, schreibt es Gesetz und Spruch;
 Und, daß wir uns verwahrt, (d) ist ihm ein Friedens-Bruch.
 Wie nun? soll Gallien die Deutschen Ufer dengen?
 Genug Gedult gehabt der Langmuth nachzuhängen.
 Ihr Heiden wachet auf, und samlet eure Macht;
 Hier steht ganz Brandenburg für euch zuhauff gebracht.
 Wir sind, und heißen noch die streitbaren Germanen.
 Der Bund ward kaum beliebt; so zogen deine Fahnen.
 Dem Heer, zu welches sich mehr Völker zugesellt,
 Schlug gleich bey Ordningen die Dränger aus dem Feld:
 Nahm Rheinberg durch Vergleich, wie sie es eingenommen;
 Und worvor ehmal's selbst ihr König müssen kommen.
 Im Frühling, da man nun den größten Grimm befahrt,
 Versärestest du den Zug mit deiner Gegenwart:
 Als Hauptmann sah man dich vor deinen Scharen fliehen,
 Und vor denselben her die wachen Feinde fliehen.
 Du zwangst in einem Lauff das feste Käyserwerth:
 Du wandtest dich nach Eölln, das deinen Schut' begehrt:
 Erstiegst die Bonner-Schanz, und nach gelegten Brücken,
 Befahlst du, über mich, die Läger fortzurücken.
 Hier stundst du unbedeckt, beherrzter Friederich.
 Wo aber bliebest du, du grosser Ludwig?
 Auf zwanzig Meilen war kein Mann von dir zu spüren;
 Ob gleich du (e) im Triumph mich spöttlich dürffen führen.

(c) In dem damals ausgegebenen Manifest.

(d) Durch das zu Aachen gemachte Bündniß.

(e) Auf der von Benilade ihm aufgerichteten Ehren-Säulen.

Wißt du ein Sieger seyn, hier hätte' es sich gehört;
 Du aber siegest gern, wenn keiner dich verstört.
 Die Deutschen hätten wohl zu ernstlich mögen rechten.
 Wo man dir widersteht, verschmähest du zu sechten.
 Dagegen, Zepher-Fürst, du stelltest dich vor Bonn;
 Das Feld, bis Mont-Royal, erschütterte davon.
 Du ließt auch dein Gemahl um deine Läger sitzen:
 Durch dieser Pallas Blick die Kämpfer zu erhitzen.
 Du hieltst, und wartest lang, ob ein Entschluß zu sehn:
 Allein sie kommen nicht, wenn wir bewaffnet stehn.
 Dem Frieden Einbruch thun, beschleichen und verrathen:
 Sind ihrer Tapfferkeit bequeme Wunderthaten.
 Du griffst darauf den Platz mit Feuer-Werken an;
 Du machtest dir zugleich die Gegend unterthan,
 Hieß aus dem Frierischen den rauen Bousler jagen; 116
 Da Bonn indeß zerfiel von deiner Wörfer Lagen.
 Dein Weiler macht' auch hier die Feuers-Macht bekant;
 Die ehmal's schon Stettin und ganz Straßund verbrant.
 Doch als auch diß nicht half, so mußten deine Hauffen
 Mit einem vollen Sturm an diese Festung lauffen.
 Der Feind gestand es dir: daß er dergleichen Kampf
 Noch nimmer nicht erlebt. Ihn würgte Streich und Dampf,
 Ihm halfen weder Wehr, noch Burg, noch hohe Schanzen;
 Du mustest noch den Tag die Piquen darauf pflanzen.
 So bald man zum Gefecht das frohe Zeichen gab;
 Sprang dein erhitztes Volk von obenveris hinab.
 Du hattest nur bestimmt den Graben einzunehmen;
 Umsonst, es muß' auch sich das Ravelin bequemen.
 Viel lieffen ungezähmt gar auf den steilen Wall,
 Da merckte Hazefeld den vorgesehten Fall;
 Er eilte den Vergleich, nach deinem Wunsch, zu schließen,
 Und dich, der ihm bezwang, als Sieges-Herrn zu grüßen,

Das heist den Wetter-Strahl glücklich ausgelegt,
 Der deinen (f) Nahmen strich, und nun die Franken schlägt.
 Der Himmel, der dein Haupt nach deinem Vater krönet,
 Hat mit der Donnerkrast desselben dich belehnet.
 Welch grosses Meister-Stück für einen jungen Held!
 Du lägst, wie dein Soldat, im offenen Gezelt.
 Dein erster Feind ist gleich der allerstolzste König;
 Ein ander Gegenpart war zum Versuch zu wenig.
 Du rittest vor den Wall, und auch auf Rundschaft aus.
 Wer redet nicht bestürzt vom Poppelsdorffschen Straus?
 Die Kugeln schnepten recht, die vor dir niederfielen;
 Du lachtest der Gefahr, die auf dich schien zu zielen.
 Du sahst den Wercken zu, und muntertest sie auf;
 Du ordnetest den Sturm und seinen ganzen Lauf.
 Und wie war über dich dein Thun so unterschieden!
 Du stürmetest vor Bonn, und schloß in Holstein Frieden.
 O weiser Fürst und Held, du Dritter Friederich!
 Dein Vater lebt in dir; O wie verehr ich dich!
 Welch unerschöpftrer Rath muß deinen Staat beseelen.
 Doch welch ein Löwen-Herz muß selbigem befehlen!
 Kan mehr ein Feldzug thun? du schlägst der Franken Kern;
 Du bringst den Unter-Rhein an seinen rechten Herrn.
 Erhältst das platte Land, und zwingst zur Ubergabe
 Die stärcksten Festungen, die ich am Ufer habe.
 Hat sich Tiberius ein Denckmahl hergesetzt;
 Hab ich viel billiger dich dessen werth geschätzt.
 Die Nymphen singen schon in ihren Muschel-Grotten
 Von dir und deinem Stern, der freudigen Charlotten.
 Weil mich dein Helden-Arm dem Joche da entreißt,
 Alldro mein Fluß, getheilt, sich in das Meer ergeußt:
 Will ich auch deinen Ruhm, durch alle beyde Thüren,
 In den Welt-Ocean, nebst deinem Nahmen, führen.

Erst sag' ichs Engeland, wo man dich gerne sieht:
 Wo dein Oranjen-Stamm im dritten Wilhelm blüht.
 Euch tastet Ludwig an, er hat sich viel vermessen,
 Er dürffte sich den Todt an den Orangen essen.
 Hernachmahls mach' ich es in Franckreich selbst bekant;
 Sein König weiß es zwar, doch nicht sein armes Land.
 Die Deutschen haben dort stets unterliegen müssen;
 Nun soll man auch daselbst von ihren Siegen wissen.
 Allein, noch nicht genug: beharret in dem Streit.
 Ermahne, wie du thust, das Reich zur Einigkeit.
 Euch Fürsten ist der Rhein ein gar zu enger Schranken;
 Ihr müßet nach Paris zu euren alten Franken.
 Der Vorschlag scheint schwer; doch nur im Anbegin.
 Fährst du so weiter fort, führst du sie selbst dahin.
 Ihr Deutschen habt ja Rom und dessen Macht verschlungen,
 Das vormahls Gallien, euch aber nie bezwungen.
 Zogt ihr die Meisterrin, das Kaiserthum zu euch;
 Warum nicht die Provinz, der Franken Königreich?
 Dann wird, an meiner Statt, die stolze Seine beben,
 Und lernen, daß annoch die Schreck-Germanen leben.
 Dann wird euch insgesamt, ihr Helden, euer Rhein,
 Und dir der Niederthail auf ewig danckbar seyn!



An Se. Ehr- Fürstl. Durchl. zu Brandenburg
 Fridrich den III.

über den Anno 1697. geschlossenen Frieden, und ihren in
 diesem neunjährigen Kriege verrichteten Thaten.

Nun bläst den Frieden aus, das Bündniß ist geschlossen;
 Nun, Fridrich, sey vergnügt, der Ruhestand beginnt!
 Allein, wie kommt es doch, daß deine Vund-Genossen
 Nicht mehr so eysrig um dich bekümmert sind?

Als erst der Krieg began, kam man von allen Seiten,
 Und preise deine Treu, samt deiner grossen Macht:
 Nun, da man aufgehört, zu kriegen und zu streiten;
 Wird deiner kaum einmahl im Tledens-Schluss gedacht.
 Wie? hast du etwan nichts zum Kriege beygetragen?
 O nein! mehr als zu viel, es ist zu wohl bekant:
 Wosern es ja, vor Reid, nicht deine Freunde sagen:
 Sagt es dennoch der Feind, der es genug empfand.
 Wer hat die Fürsten erst zur Einigkeit bewogen?
 Wer both denselbigen den ersten Beystand an?
 Wer ist auch in dem Reich zuerst ins Feld gezogen?
 Hat es nicht Brandenburg, und dessen Fürst gethan?
 Die das erregte Meer und seine Tiefen schauen,
 Erschrecken, wenn sie es nur in der Ferne sehn;
 Du aber hast dich gar getraut darin zu bauen,
 Und, was noch grösser ist, im ersten Riß zu stehn.
 O! hättest du dich nicht zu wagen angefangen!
 Man hätte uns unversehn in unser Ruh erdrückt;
 Da ist dein Beyspiel macht, daß man dir nachgegangen,
 Und dem bewehrten Feind entgegen ist gerückt.
 Indessen, daß dein Volk halb einen König krönen,
 Brach dessen Ueberrest das feste Käyserswerth;
 Es schlug bey Verdingen, zwang Rheinberg zum versöhnen:
 Und darauf führtest du vor Bonn dein kühnes Schwert.
 Was du hier ausgericht, liest man in seinen Aschen,
 Und in der Feinde Blut, das an den Mauern klebt!
 So daß selbst Hasefeldt, die Schuld von sich zu waschen,
 Die Strenge deines Sturms und Feuers-Macht erhebt.
 Du schontest eine Zeit, und eiltest nicht zu siegen,
 Diweil es eine Stadt von deinem Freunde war;
 Doch als Gedult nicht half, must alles nieder liegen,
 Wie es, dir zum Verdruss, noch izund offenbahr.

Nach Bonns Eroberung, da Kleur's Schlacht anstungen,
 Wer war es abermahls, der Rath und Hülffe gab?
 Du kamst von Preussen her, wie gleichsam zugesprungen,
 Und trugst, voll neuen Muths, den schweren Feld-Herr-Stab.
 Gerath, die Schwierigkeit des Zuges recht zu wissen,
 So stelle man sich vor, wie Waldeck's Heer zerstreut:
 Wie der sieghaffte Feind tief in das Land gerissen,
 Und was noch übrig war, des Siegers Macht geschenkt.
 Du aber stelltest dich vor seine Siegs-Tropheem;
 Und hast, wie schwach du warst, das ganze Land bedeckt.
 Du warst ein Aufenthalt geschlagener Armeen;
 Wodurch du auch ein Ziel dem Sieger hast gesteckt.
 Die That verdient allein die höchsten Ehren-Seulen!
 Und als du deinen Stab an Wilhelm überliest:
 Wer rühmte nicht den Schluß, daß du dein Heer vertheilen,
 Und es, wohin man rief, zu Hülffe ziehen hieß?
 Du hättest ja für dich ein Lager schlagen können,
 Das sonder Zweifel dir mehr Ruhens eingebracht:
 Allein du ließt dein Volk nach idens Nothdurfft trennen;
 Wie's bey der Feuers-Brunst ein treuer Nachbar macht.
 Ein Theil ward alsobald, (man rechnet nicht die Britten)
 Nach Brabant, nach dem Rhein, und an den Po geschickt:
 Ein Theil hat für die Ruh der Christenheit gestritten;
 Und alle stritten sie, so tapffer als beglückt.
 Bey Steinkerk kan es Finck, gleichwie bey Leuse zeugen;
 Bey Tongern ließ es Bred, bey Marche Nagmer sehn:
 Da man sie übermannet; doch nicht vermocht zu beugen,
 Als sie im Hinterhalt des Zuges müssen stehn.
 Bey Landen (a) hat es Carl'n, o strenge Schlacht bey Landen!
 Viel eher an Geschütz, als Gegenwehr gefehlt;
 Der, mit dem Degen nur, als mehr kein Kraut verhanden,
 Die Feinde Picken, hoch dem Tode zugezehlt.

(a) Anno 1692. Es war Sr. Durchl. Marggraf Carl, der Dritte von Sr. Churf. Durchl. Herren Brüdern.

In Lück wird **Flemming** theils, theils **Heydens** Schutz gepriesen :
 Sie deckten die **Condros** und deren ganzen **Strich**.
 Im **Luxemburgischen** hat sich dein **Schwerdt** gewiesen ;
 Und (b) **May** zu bändigen sah man zuerst auf dich.
 Hier trugen **Vortum** selbst, und **Donau** die **Fascinen**,
 Und beyde schon der **Hof** zu höhern (c) **Nemtern** ein.
 Aus **Kirche** dir nicht so bald im **Felde** mehr zu dienen :
 Wohl' ider der **Gefahr** nun so viel näher seyn.
 Vor **Namur**, wovon uns die **Haut** noch möchte schauern,
 Vor **Namur**, welches du vor einer Zeit (d) beschirmt ;
 Stund nun (e) dein kühnes **Heer** und stürmte seine **Mauren** :
 So gar, daß sonder ihn man nimmer es erstürmt.
 Dich schrieb dir **Wilhelm** zu ; dich ließ auch (f) **Gisicar** spüren,
 Als demem de la **Cave** er sich zuerst ergab.
 Man konte viel davon zu demem **Ruhm**, berühren ;
 Doch, weil sich **Namur** giebt, fuhr ich la **Caven** ab.
 Ich fuhr auch gleichsam ab die **Piemonters** **Schaaren**,
 Was sie, und sonderlich vor (g) **Casal** ausgeübt :
 Wir kämen nur dadurch auf jene **Todten-Bahren**,
 Mit welchen, leider ! uns dein theurer **Carl** betrübt.
Carl der bey **Landen** socht, lag hier in den **Hyrochen** ;
 Und fiel, als kurz vorher man diese **Stadt** gewann :
 Die **Wohlthat** bleibet zwar am **Po** unausgeloschen ;
 Doch diese **Wohlthat** kam dir allzu theuer an !

(b) Anno 1694.

(c) Jener ward bey **Hofe** **Ober** : **Hof** : **Marshall**, und dieser **Ober** : **Hof** :
Meister bey dem **Chur** : **Pringen**, ighen **Eron** : **Pringens** **Königl.**
Hobett.

(d) Anno 1692.

(e) Anno 1695.

(f) Als **Gisicar** sich gezwungen befunden, eine **Capitulation** zu begehren, hat
 er auf der **Seiten**, da die **Brandenburgischen** unter dem **General** de
 la **Cave** in den **Hyrochen** gestanden, zuerst gefragt : Was für **Trups**
 pen daselbst stünden ; und als er vernommen, daß es **Branden-**
burgische wären, hat er an den de la **Cave** sagen lassen : daß er capit-
 tuliren wolte.

(g) Anno 1695.

Ich übergeh auch hier, was an dem Rhein geschehen;
 Allwo dein Volk zum Theil dem Dauphin widerstand:
 Der tapffre Prinz Luis, bey dem es müssen stehen,
 Macht solches schon genug zu deinem Lobe kund.
 Nur Ungern läst uns nicht aus seinen Grenzen eilen;
 Voraus Salanklements mit Blut bedecktes Feld:
 Wo Barfuß, wie man weiß, gleichwie mit Donnerkeilen,
 In ihrem Siege selbst, der Türcken Macht zerschellte.
 Durch alle Treffen durch war schon ihr Schwarm gebrochen!
 Allein als selbiger auf deine Truppen stieß;
 Zerstiess er sich daran die Mahometsche Knochen:
 So daß er uns Geschüs und alles hinterließ.
 Das Lager ward gestürmt, die Wagenburg zerstöret,
 Der Feind dahin gerafft, gefangen oder todt;
 Und eben Prinz Luis, dem dieser Sieg gehöret:
 Schrieb solchen Barfuß zu, als Retter seiner Noth.
 Bey Peterwaradin geschah zwar nicht dergleichen;
 Doch siegte Brand daselbst, nach einer andern Art:
 Er zwang durch seinen Marsch den Groß-Vizir zu weichen;
 Von welchem man sich sonst des Übersalls befahret.
 Die Türcken hatten uns im Lager eingeschlossen,
 Und plagten Uns darin mit manchem Ungemach;
 Doch als sich kaum der Ruf von Brandtens Zug ergossen:
 zog der Vizir zurück, und wir demselben nach.
 Ja noch bey jener Schlacht, die Prinz Eugen erhalten,
 Die nach Salanklements man für die größte schätzt:
 Hat Schlabberndorff zuerst die Ordnungen gespalten;
 Und dadurch auch den Sieg bey Zenta fest gesetzt.
 Der Fluß desselben Orths braucht nunmehr keine Brücken:
 Diemeil er aufgethürmt voll Türcken-Körper liegt;
 Doch schrieb dein Volk vorher den meisten auf die Rücken:
 Daß Brandenburg daselbst zum mindesten mit gesiegt.

Kurz, wo man nur hinsieht, da sieht man deiner Thaten:
 Und Thaten, die du bloß für andere gethan;
 Da man doch noch verschweigt, was man von deinem Rathen,
 Dabeim und anderswo, ganz sicher rühmen kan.
 Deß aber allen wird gar nicht gedacht im Frieden;
 Worin bestehet dann der Nutzen deiner Last?
 Was bleibet dir für Danck, daß du dich unterschieden?
 Und für der Freunde Hehl so viel getragen hast?
 Kein Zweifel wenn nur eins von allem was wir sagen,
 Von dir geschehen wär, man wär dir verpflichtet;
 Und die, für welche du diß alles hast getragen,
 Thun, als gedächten sie gar deiner Thaten nicht.
 Allein, laß immerhin die Freunde sich verkehren,
 Die Freunde sehen doch, was man dir schuldig ist;
 Hingegen wird dein Ruhm sich dadurch nur vermehren:
 Daß du, so gar umsonst, getreu gewesen bist.
 Ja die gerechte Welt seht bey der Freunde wanden,
 Dir diß bekannte Wort des Helden Theseus bey:
 Hat Theseus nicht erlebt, daß ihm die Freunde danken;
 So hat er doch verdient, daß man ihm dankbar sey.

Pulchrumque mori succurrit in armis.

oder:

Beste Todes-Art, im Kriege sterben,
 Ben. Herzog Alexanders von Eurland Reich-Begänantze
 vorgestellet, welcher in dem berühmten Sturm vor
 Ofen den 26. Jul. 1686. tödtlich geschossen worden, und
 etliche Tage darauf an seiner Wunde verschied.

Was ist die Wichtigkeit der Menschlichen Gedancken!
 Wir nehmen in der Welt uns grosse Dinge vor;
 Die Hoffnung reizt uns und schmeichelt unser Ohr;
 Die Jugend steckt sich die weitesten Lebens-Schrancken.

Die Hoheit der Geburth, das Glück, das uns blüht,
Ist selbst nicht genug die Ehrfucht zu vergnügen;
Sie sucht ein höher Ziel; und eh man sichs versieht,
Sieht man, nebst unserm Wunsch, uns auf dem Rücken liegen.

Diß so verkehrte Spiel in allen unsern Dingen,
Ist idem Stande zwar mehr als zu wohl bekannt;
Doch kennet meist der Krieg desselben Unbestand,
Alwo wir zu der Ehr durch lauter Schwerdter dringen.
Der diesen Augenblick auf seinem Posten ficht,
Und nebst vermeintem Ruhm, denckt Beute zu erjagen,
Fällt selbst durch einen Schuß, inder er schießt und sticht,
Und wird, wie dessen Feind, auf Picken weggetragen.

Welch Absehn hatt ich nicht auf diesem Ball der Erden!
Der Titel: **Prinz** zu seyn, beschloß nicht meine Ruh.
Der **Nahme**, den ich trug, blies mir was größers zu:
Ich wolte gar der Welt zum **Alexander** werden.
Der Zug, der mich bereits nach **Pohlen** jüngst gebracht,
Erweckte meinen Geist auch **Ungarn** zu beschauen:
Und weil uns **Ofen** selbst den Schauplaz aufgemacht;
Wolt' ich da meinen Ruhm auf **Türken** Köpfen bauen.

Mein was kan der Schluß des Himmels doch nicht stöhen?
Ein kleines Stückchen **Bley** bezwang mich vor der Zeit.
Die Faust, die Tausenden den Untergang gedreu't,
Kont' einer Kugel sich von weiten nicht erwehren.
Ich fiel, wie **Dohna** fiel, und tausend andre mehr,
So der berühmte Sturm vor **Ofen** aufgerieben:
Wir ließen tapfter an, vielleicht auch allzu sehr,
Nachdem es von Uns heist: **Sie sind davor geblieben.**

Doch sag' ich dieses nicht uns damit zu beklagen:
Was uns betroffen hat, kan uns nicht fremde seyn.
Ein Held steht überall auf seinem Leichen-Stein,
Weil zwischen Sieg und Tod wir uns zum Kampffe wagen.

Tode oder sieghaft seyn, ist beydes unser Ziel,
 Was auch von beyden komt, muß uns doch Ehre bringen;
 Und weil diß unser Zweck, so gilt's uns gleiche viel:
 Ob lebend oder todt wir uns zur selben schwingen.

Weil man ja sterben muß; wer wil nicht (a) stehend sterben?
 Diß ist die Todes-Art, so Kär-fer auch beachtet.
 Der auf dem Bette liegt, von Krankheit ausgezehrt;
 Muß vor dem Tode schon verwesen und (b) verderben.
 Hingegen ein Soldat, der auf der Wahlstatt bleibt,
 Stirbt mit demselben Muth, mit dem er ausgegangen;
 Und da sein Testament er mit dem (c) Degen schreibt:
 Will er zugleich bewehrt den letzten Feind empfangen.

Nicht schöner stirbt ein Held, als in den kühnen (d) Waffen;
 Und sonderlich ein Pring, der von der Helden-That,
 Der Ahnen Tapfferkeit, den (e) Fürsten-Purpur hat,
 Und sich, durch sie auch selbst sucht einen Glanz zu schaffen.
 Er stirbt in seiner Pracht, von Helm und Schild geziert,
 Der Tod erareisset ihn auf Ritterlichen Wegen;
 Und weil diß sein Gewehr er für die Tugend führt;
 Muß mans ihm auch aufs Grab zu dessen Zeugniß legen.

(a) So sagte Kaiser Flavius Vespasianus, aus der Stoicorum Meinung: Imperatorem stantem mori oportere; beyhm Suetonio im 24. Cap.

(b) Aristoteles nennet das Sterben an einer Krankheit, eine corruption gleichsam und interitum. 1. 3. Eth. 9. und setzt hinzu: Fortis genus hoc mortis aere firmit. Dannenhero dann auch die Cimbri und Celtiberi in acie aculebant, tanquam gloriose vita excessit; lamentabantur in morbo, quasi turpiter & miserabiliter perituri. Nach dem Zeugnisse Valer. Max. Lib. 2. c. 6. §. 11.

(c) l. 15. C. de Testam. Militis.

(d) Pulcherrimum mortis genus est id, quod in bello appetitur; in maximo enim & pulcherrimo periculo mors appetitur. Arist. 3. Eth. 9.

(e) Daß die Fürstliche Hoheit und Würde aus dem Kriege ihren Ursprung genommen, erweist unter andern auch Linn. J. P. Lib. 4. coto c. 3. de origine & significato vocis Dux, s. Herzog.

So kan auch unser Ruhm, nach welchem wir hie trachten,
Durch nichts vollkommener, als solchen Tod bestehen:
Daß man in einer Schlacht Turenne sterben sehn;
Macht ihn uns mehr bekant, als alle seine Schlachten.
Weil unser Leben kurz, in dieser Sterblichkeit;
Ist ein berühmter Tod die (f) Ewigkeit im Leben.
Wie aber sterben Wir berühmter als im (g) Streit?
Wo wir als (h) Männer stehn, und uns der Welt begeben.

Im Kriege stirbt man nicht wie sonst die Menschen sterben;
Nicht sich und der Natur, aus Schuldigkeit und (i) Noth:
Man geht fürs Vaterland freywillig in den Tod;
Und diese Willkühr muß uns eben (k) Ruhm erwerben.
Wer für das Vaterland und seinen Herren fällt,
Mag Tod und Eitelkeit, als Schattenwerck, verlachen;
Weil der, für den man stirbt, uns (l) ungestorben hält,
Und die Gesetze selbst uns unverwestlich machen.

(f) *Vita hominis brevis, ideo honesta mors est immortalitas.* P. Syrus.

(g) Die Tapferkeit, die größte Tugend der Helden, hat kein ander äußers
liches Objectum, als das schrecklichste unter allen Dingen, den Tod.
Aber non in genere mortis vir fortis cernitur, sed saltem in eo quod in
bello appetitur. Und dannenhero heißet diese Todes Art allein
eigentlich mors honesta, und können wir von keiner andern, als
dieser, tapfer geheißen oder gerühmet werden. Arist. c. l. 3. Ech. 9.

(h) Die Numantiner, als sie vom Scipio umringet waren, baton: daß man
sie zum Streite solte kommen lassen, damit Scipio sie wenigstens can-
quam viros occideret, beym Floro Lib. 2. c. 12. §. 13.

(i) Par est honesto excitatum fortem esse, non necessitate coactum. Arist. 3.
Ech. 12.

(k) Testantur & comprobant hoc honores ii, qui in liberis civitatibus & apud
Reges eis, qui in bello ceciderunt, decernuntur. Arist. c. l. c. 9.

(l) Hi enim qui pro Republica ceciderunt, in perpetuum per gloriam vivere intel-
liguntur. Pr. Inst. de Excus. Tutor.

Was Vortheil wird denn nicht aus meinem Grabe sprossen?
 Da für die Christenheit, des Kaysers Reich und Land,
 Die Ehre Brandenburgs, und aller Ruhestand,
 Ich, Eurlands Heiden-Blut, das mich beseelt, vergossen?
 Die Festung, so mit Sturm noch niemahls überging,
 Versuchten wir dennoch, durch Waffen zu gewinnen;
 Und da an Ofens Fall des Türcken Unfall hing:
 Wie starb ich, als ein Prinz, im (m) edlerem Beginnen?

Die Christen mußten ja des Barbers Trevel rächen.
 Und wie hier jederman erbiht zum Kampffe war;
 Ertritt' ich mir vorher den Vorzug der Gefahr;
 Als Herzog wolt' ich auch zuerst die Mauren brechen.
 Sie stand der Ehrens-Thron der Tugend ausgefetzt;
 Glückselig, wem der Tod den Austritt wollen gönnen!
 Denn die Gelegenheit wird billig werth geschätzt;
 Diervell sie uns so gut nicht wiederkommen können.

Was schad't es, daß ein Prinz im Felde sterben müssen?
 Bläst nicht der rauhe Wind auch Fürsten Zimmer an?
 Den Harnisch, den ich nicht im Anlauff angethan,
 Braucht ich mit grosser Pracht zu meinem Sterbe-Küssen.
 Hier überwand ich erst den Menschlichen Verdruß;
 Es kont in freyer Luft mein Ruhm auch mehr erschallen;
 Der denn auch in der Welt gewiß erschallen muß;
 Da mich auf dieser Bahn (n) drey Läger sehen fallen.

(m) Aut si jam adeo vixit rex finis, in quo tandem opere melius extinguar?
 sagte dort Alexander, als ihn seine Freunde, wegen der Unpäßlich-
 keit, die ihm eine vorher empfangene Wunde verursachte, von dem
 Kriege wider die Scythen abmahneten, beyrn Curt. Lib. 7. c.
 7. 9. 19.

(n) Nämlich das Kaysersche, Brandenburgische und Bayersche Lager, wie
 die Belägerer vor Ofen sich in diese drey Läger eingetheilet.

Mein Eurland, das mich liebt, beklagt zwar mein Verblaffen;
 Doch bleibet diß sein Trost: daß ich verewigt bin;
 Und Ihm und Brandenburg, zum mercklichen Gewinn,
 Die Heiden, Casimir und Ferdinand, verlassen.
 Wobey auch selbst das Haupt des Reiches mich bedauert;
 Und Brandenburg für mich gar Thränen lassen fließen;
 Voraus sein Friderich, der mich noch stets bezaunt,
 Und mein Gedächtniß sucht in Stein (o) und Erz zu schließen.
 Es ehren meinen Tod auch Brandenburgs Earthaunen,
 Die durch sein (p) ganzes Land man von mir sausen hört,
 Wo nur mein Leich-Gepräng mit meinem Körper fährt:
 Wie bläst man meinen Ruhm aus helleren Posaunen?
 O allzuprächtige Belohnung meiner Treu!
 Was kan ich würdigers mit in die Grube nehmen?
 Was laß ich auch der Welt, das größ- und stärker sey,
 Tod und Vergessenheit auf ewig zu beschämen?
 So wird die Nachwelt mich von meinem Tode loben!
 Ein (q) Kayserslicher Tod vergöttert mein Gerücht;
 Und war ich gleich allhier ein Alexander nicht:
 Hat mich dennoch mein Tode iht über ihn erhoben.

- (o) Sr. Ehur-Prinzl. Durchl. zu Brandenburg wollen dem seel. Prinz von Eurland zu Ehren, etliche Metallene Stücke gessen, und Ihme ein Marmelnes Denckmahl aufrichten lassen.
- (p) Wellen die Leiche Sr. Durchl. des seel. Herzogen in dessen Erb-Gräbniß nach Eurland, und also durch unterschiedene Sr. Ehurfl. Durchl. von Brandenburg Länder geführt worden; haben gedacht Seine Ehurfl. Durchl. überall die Leiche, nicht allein mit großer solennität aufnehmen, sondern auch solche, unter Lösung der Stücke, abführen lassen.
- (q) So hat der Kaysler Alexander Severus den Tod im Kriege genant, und auch denselben so hoch geschähet, daß er geglaubt: so Dns comparandum, si in bello periret, nach dem Bericht Eus Lamprid. in vita Alex. Sev. 263.

Er fiel (r) verkleinerlich, durch Gift und Hinterlist;
 Ich starb in einem Sturm, den Tod der Helden Erben;
 So, daß ich ihund bin, was Er gewesen ist:
 Er war im Leben groß, ich bin es ist im Sterben.

- (r) Man weiß, daß Alexander der Grosse mit Gifte vergewen worden; daß er aber selbst diese Todes-Art vor verkleinerlich gehalten, ist daraus zu ersehen, daß er allerdings, als er einst nur krank lag, schon geklaget: *Se obscura & ignobili morte, in tabernaculo suo, extingui,* bey dem Curtio Lab. 3. c. 5 § 10. dahingegen seine Soldaten mit ihrer Klage gleichsam andeuteten, wie er, als ein so grosser und berühmter König, sterben solte, als sie weinend ausriefen: *Non in acie saltem, non ab hoste dejectum.* cit. l. §. 7.

Grab-Schrift des seligen Herzoges.

Zween (a) Grafen fielen mit, als Osen mich begraben;
 Es solte ja ein Fürst auch ein Gefolge haben;
 Und daß ich sicher wär hier unter diesem Stein;
 So mußten diese zween, zween treue Brüder seyn.
 Der Älteste fiel erst, hernach ich, in der Mitten;
 Der Jüngste blieb nach mir, so wie wir auch gestritten.
 Wie artig nahm der Tod, der sonst Verwirrung macht;
 Die Ordnung der Natur und Standes hier in acht.

- (a) Die vortrefflichen beyden Brüder von Dohna, Carl und Dieterich.



Leich- und Trost-
Schriften.

Die
am Begräbniß-Tage
Ihres Grossen
Friedrich Wilhelms

Wehklagende
Durchlauchtigste Dorothee,
Chur-Fürstin zu Brandenburg.

den 12. Sept. An. 1688.



! Unerbittliches Verhängniß meiner Jahre!
Du Stifter meiner Noth und dieser Todten-Bahre!
Vollbringest du nunmehr den allerlehten Reid?
Und was noch übrig war an meiner Traurigkeit?
Mein Friedrich Wilhelm starb! du hast Ihn mir entrißten;
War es dir nicht genug, daß ichs erleben müssen?
Hast du, sein Grab zu sehn, mich leyder auch bestimmt?
Das, wie du lebendig, mit Ihn gestorben nimmst.
Ach nein! ach nein! zu viel der kläglichen Beschwerde!
Zu viel, daß zweymahl ich durch Ihn zur Wittwen werde!
Durch seinen Tod zuvor, und nun durch diesen Stein;
Der seinen Aschen auch verbeut bey mir zu seyn!
In meiner Finsterniß, da ich bisher gefessen;
Da Ohnmacht, Herzeleid, und Angst mich abgefessen;
War dieses noch mein Trost bey meinem Ungemach:
Daß es mir meinen Tod auf diesen Tag versprach.
Glückselig mein Geschick, wenn du es vollenzogen!
Wenn meine Hoffnung nicht mißgönstig mich betrogen;
Die meinen welcken Leib zu der verlangten Nacht,
Zum Schatten und Gert, zur Leiche nicht gemacht!
Ich muß mich in mir selbst der trügen Schwachheit schämen:
Daß ich nicht starck genug zu Tode mich zu grämen,

Daß

Daß auch vor blossen Schmerz ich nicht ersterben kan;
 Nachdem du solchen Riß an meiner Brust gethan.
Armseelge Dorothee! worzu bist du erkohren?
 Du weißt, was **Brandenburg**, doch mehr, was du verlohren;
 Ein **Vaters-gleicher Sohn** ersetzt ihm den Verlust;
 Nur dir stirbt ganz und gar, was du beweinen mußt.
 Ich klage nicht die **Macht**, die **Hohheit** und das **Glücke**;
 Das alles läßt mein **Fürst** mit **Friedrich** mit zurücke;
 Ich klage meinen **Herrn**; nicht seinen **Fürsten-Saal**;
 Nicht das gekrönte **Haupt**: nur bloß mein **Eh-Gemahl**.
 Mein werthstes **Eh-Gemahl**, des **Treue** mich erlesen;
 Der auch so **lieblich** war; als groß Er ist gewesen.
 Enveget welch ein **Schag** des **Friedrich Willhelms Herz**,
 Und messet denn darnach der **Dorotheen Schmerz**!
 Ich ließ der **Himmel** Ihn nur einzig wieder leben;
 Und hält Er sonst nichts, als seine **Gunst** zu geben!
 Wie glücklich würd ich seyn, auch sonder **Glanz** und **Thron**,
 Bey seiner einzigen **geliebtesten Person**!
 Ich hält ich, da Er ja die **Welt** verlassen wollen,
 Für Ihn; ist es zu viel? mit Ihm **erblassen** sollen!
 So war ich in der **Gruff** auch seine **Folgerin**;
 Wie ich hier **ungetrennt** von Ihm gewesen bin.
 Allein der **Himmel** spielt mit meinen **heissen Zähren**!
 Und will mir meinen **Wunsch** nach **keiner Art** gewehrer!
 Es scheint, Er habe mich zu dieser **Quaal** versehn;
 Wohl an, so will ich denn auch **recht** zu **Grabe** gehn.
 Ich will mich aus der **Welt** mit dieser **Leiche** tragen;
 Mein **Leben** soll nichts seyn denn ein **verlangtes Klagen**.
 Den **Purpur** werff ich heut zu Ihm in dessen **Grab**;
 Und sterbe, wie Er stirbt, der ganzen **Erden** ab.
 Mein **Zimmer** will ich nun zum **Todes-Tempel** machen;
 In welchem Ihn und mich, mein **Jammer** soll bewachen;
 Wo sein **entseelter Leib** in meinen **Schmerzen** lebt,
 Und täglich meine **Pein** mich neben Ihm **begräbt**.

Hier ſoll mein Kummer Ihn und ſein Gedächtniß ehren;
 Ich klage nicht, umb Troſt von jemand zu begehren.
 Mich tröſtet: daß mein Herz ſich in ſich ſelbſten freit;
 Und ſtets dahin gedenkt, wo mein Verlangen iſt.
 Ihr Zeugen meiner Eh, ihr Prinzen und Prinzeſſen;
 Auch euch muß ich nunmehr bey dieſem Fall vergeſſen!
Geburths- und Nahmens-Tag, der zu ergözen pflag;
 Du biſt nun umgekehrt, mit ein Begängniß-Tag.
 Ich will ſo oft du kommſt, nur Tod und Sterben nennen;
 Man ſoll aus meiner Traur die reine Treu erkennen:
 Daß, wie ich in der Welt nur meinen Held geliebt;
 Mich auch bey dem Verluſt nur ſein Verluſt betrübt.
 Nun, Leich und Bahre fährt, ich werde nachgeführt!
 Ein Königlich Gepräng wird umb und umb geſpürt,
 So Friedrichs Frömmigkeit dem groſſen Vater wehrt;
 Welch Denkmahl aber ſetzt ihm mein beſchränktes Leyd?
 Ihr heiligen Bebein, die ich allhier begrabe;
 Ich ſchwöre: daß ich euch in meinem Herzen habe;
 Wo nicht dem Körper nach, dennoch nach meinem Weh:
 Ein lebendiges Grab iſt Eure Dorothee.

 Der 6.
 Febr.


An
Se. Königl. Maj. von Preussen
Friedrich den Ersten,
über dem Absterben der Königin,
der unvergleichlichen
Sophie Charlotten,
aus dem Hause Braunschweig
und Lüneburg,
als Selbige den 1. Febr. 1705.
in der Väterlichen Residenz Hanover,
nach einer kurzen Krankheit diese Zeitlichkeit
gesegnet hatte.





Ich bin Wie eine Königin, Die blätter fallen lauthlich an
Zwar schon Gefühmigt und hoch erhalt, Ein Norden Wind Kan sie vertreiben,
Doch reist ein Kleiner Wind dahin, Doch salt mein Purpur schon ins Grab
All meiner Blätter schönste Gaben, Muß mir doch meine Kerne bleiben



Num hat die Majestät der Preusschen Königs-Krone
Mit ihrer Herrlichkeit sich auf den Thron gesetzt:
Findt alsobald der Tod sich mit auf diesem Throne,
Wie weit wir ihn davon, den Jahren nach, geschägt.
Er reißt die Königin dem König von der Seiten,
Da allererst sein Reich beginnt sich auszubreiten.

Diß neue Königreich zu unsrer Zeit entsprungen,
War auch vor aller Welt ein Wunder unsrer Zeit.
Was seit sechshundert Jahr noch keinem ist gelungen:
Steht da wohl ausgeführt, trotz aller Schwierigkeit!
Wie groß die Hinderniß, die sich dabey gefunden;
Hat Friedrich sie dennoch glückseligst überwunden.

Allein da unser Glück noch in den ersten Jahren,
Und dieses neue Reich noch täglich höher reicht:
Kommt unverhofft der Tod auf uns daher gefahren,
Als wie ein Hinterhalt, der seinen Feind beschleicht!
Er raubt die Königin; und mitten aus der Freude,
Sehn wir nunmehr gebückt im allertieffsten Leide.

Das heist bey dem Triumph die Todten: Stimme hören,
Wie Rom (a) bey solchem Fest sie ehmahls hören ließ:
Da man der Helden Stolz, bey diesem Pomp zu wehren,
Sie auf die Sterblichkeit zurücke sehen ließ.
Nur hier dräut nicht der Tod; er übt gleich seine Streiche,
Und führet uns alsobald vom Thron zu einer Leiche.

Gewiß wer unter uns noch an die Krönung dencket:
Wle unsre Königin in ihrem Schmucke saß,
Wie aller Aug und Herz entzückt auf Sie gelencket,
Fast alles übrigen bey ihrer Pracht vergaß;

(a) Bey denen Triumphirenden in Rom. mußte einer hinter ihnen auf dem Triumph Wagen stehen, und ihnen während dem Triumph beständig zurufen: Siehe zurück, und denke, daß du ein Mensch seyst.

Dem wird die Nichtigkeit, die wir anitz beweinen,
Bey dieser Fürstin Grab um so viel grösser scheinen.

Dort war mit einer Kron Ihr Königs Haupt gekrönet;

Ihr Antlitz schimmerte von Ihrer Schönheits-Glanz:

Hier hat der blasse Tod diß alles Ihr entführet;

Hier liegt die Königin in einem Todten-Crank.

Dort saß im Purpur-Rock die Schönste der Prinzessen:

Hier kennet man sie kaum bey Ihren Leich-Expressen.

Dort kam die Anmuth selbst mit Ihr einher gegangen,

Als Sie voll Freudigkeit zu Ihrer Salbung ging:

Hier starrt der leichte Fuß von kalter Nacht gefangen;

Die Salbung schüzet nicht, die man vorhin empfing.

An statt des frohen Volcks umb Ihren Thron gestellt;

Hat Leyd und Einsamkeit sich izt zu Ihr gesellet.

Nun ist Ihr aller Glanz und aller Schmuck entrißen;

Die Schönheit ist dahin, und wer sie vor gekant,

Wird künfftig seuffzende von Ihr auch fragen müssen:

(b) Ist das die Helena, die man so göttlich fand?

Ist das die Helena, die hier im Staube lieget,

Und doch zu ihrer Zeit ganz Griechenland besieget?

Ja freylich ist es Sie, die Königin der Frauen,

Und dieses würde selbst der Neid Ihr zugestehn:

Allen du mustest Sie in Ihrem Leben schauen;

Da war es rechte Zeit diß Wunders-Bild zu sehn.

Nun ist Sie freylich nichts, als was Sie nur gewesen,

Und was man dermahleins wird in den Schriften lesen.

(b) So fragte man bey dem Grabe der wunderschönen Helenen, Königin von Sparta.

Dermaßen hat der Tod den schönsten Leib zernichtet.

O König Friederich! wie groß ist deine Pein!

Dir hat des Höchsten Hand dein Herz als wie gesichtet;

Wie unerträglich muß hiebey dein Schmerzen seyn!

Mein Reim, mein Klage-Reim, darf sich bey solchen Plagen,

Mit deiner Königin nicht in dein Zimmer wagen.

Du bist zum zweytenmal nunmehr zum Wittwer worden,

Nun reisset man Dich auch zu deiner (c) Rechten auf.

Hilf Himmel, was ist diß! wil das Verhängniß morden?

Auf welcher Seite hemmt man deiner Wunden Lauf?

Du stehst, und hältst Dich zu mit deinen beyden Händen,

Und findest sie voll Weh, wohin Du sie magst wenden.

Die erste Fürstin starb in deiner Jugend Blüthe;

Nichts minder denkest Du noch öftters an Ihr Grab.

Die letzte stirbet Dir bey reiserem Gemüthe;

Die Thränen wischen sich nun ungleich schwerer ab.

Sie waren beyde groß; die Letzte doch am größten.

Und an Ihr kontest Du dich über jene trösten.

Nur ist hingegen ist dein Riß nicht zu ersetzen;

In hundert Jahren findet sich solche Fürstin nicht:

Und gleichwohl liegt Sie da mit allen Ihren Schätzen,

Verwesung decket schon Ihr holdes Angesicht.

Sie ist, wie schön Sie war, versenckt in tieffer Erden,

Und wird in dieser Welt nicht wieder sichtbar werden.

Jedoch was kleben wir an Ihren Leibes Scha'en?

Die Ihrer Treflichkeit geringster Antheil sind.

Laß Ihre Tugenden aus ihrem Grabe strahlen:

Die man unausgelöscht auch in dem Tode findet.

Der Tod wie starck er ist, mag hieran nichts verderben,

Und Ihre Tugend kan nicht wie Ihr Körper sterben.

(c) Die Königinnen wurden ehmalß die Gemahlinnen der rechten Hand genenner.

War Sie der Helena in Schönheit zu vergleichen;
 Hat Sie doch jener Werth im Wandel überstrebt.
 Was für Gewalt und Mord hatt man in allen Reichen,
 Was für Empörungen nicht in der Welt erlebt?
 Wenn diese Helena, nachdem Ihr Ruhm erschollen,
 Wie die von Griechenland, sich rauben lassen wollen?

So aber hat für Dich das gütigste Geschick
 An Tugend Ihr so viel als Schönheit bezeugt:
 Ihr rein und keusches Herz kan keine Liebes-Blicke,
 Denn nur die deine Gunst in Ihre Brust gepregt;
 Von Dir, von Dir allein, hat Sie gelernt zu lieben,
 Und dabey ist es auch Ihr Lebenlang verblieben.

Die Schönheit glich in Ihr dort jener Göttin (d) Bilde,
 Woran so viel Gewicht, als wie der Schönheit war.
 Ihr Ansehn reihete durch Ihre Huld und Milde;
 Doch wies zugleich Ihr Ernst dem Frevel die Gefahr.
 Wie hoch auch eines Stand, wie groß die Macht zu schalten;
 Wust Ihre Majestät Ihn doch in Furcht zu halten.

Und zwar lag dieser Ernst an Einsalt nicht gebunden,
 Wie öftters Blödsinn an statt der Tugend schüßt;
 Nein, Ihr erlauchter Geist, den keiner überwunden,
 Ward von den Leitungen der Weisheit unterstützt.
 Ein Englischer Verstand hielt sich um Sie geschlossen:
 Daß alles was Sie that, aus kluger Wahl gestossen.

Erkenntniß, Unterricht, ein Kern der Wissenschaften,
 Mit Kunst, Beredsamkeit und Sprachen ausgeschmückt;
 Ließ nicht von umgekehr an Ihr die Tugend haften:
 Sie wuste was gerecht, was löblich, was geschieht;

(d) Es war das Marmel Bild der Göttin Ceres, welches so schön war, daß man es rauben wolte, und so schwer, daß man es von der Stelle nicht rühren konnte.

Der Völker Sazungen, derselben Brauch und Weisen,
Die waren Ihr bewußt aus Büchern und aus Reisen.

Man höre, wie Sie noch in (e) Frankreich wird gepriesen.

Doch was bedarf man des? Wir haben Sie gekant,
Ihr Umgang, Ihr Gespräch, hat uns genug gewiesen:

Wie sinnreich, wie erhöht, wie herrlich Ihr Verstand.
Voraus wie groß Ihr Herz, das Königlich zu heißen;
Weil es nach keiner Art von aussen können gleissen.

Sich stellen, scheinlich thun, das hat Sie nicht gekönnnet,
Und weniger vor Gott, der alles sehen kan.

Wosern man Christenthum, die Hände falten, nennet,
Die Augen stets verdrehn, so geht es Sie nicht an;
Sie sprach: was ist es noth, dem Heuchler nachzuassen?
Wir haben es mit Gott, ders Herze sieht, zu schaffen.

Das Himmelreich kommt nicht mit künstlichen Geberden;
Gott der das Herze sieht, der sieht auch, wie ichs meyn.
Und was kan Christlicher an Ihr erfunden werden?

Denn daß Sie so getrost im Tode können seyn:
Denn daß Sie voller Muth, geruhig und mit Freuden,
Dieweil der Himmel ruft, von hinnen können scheiden.

O! wer, wie Sie gethan, vergnügt und unbeweget,
Nicht weil man sterben muß, nur weil es Gott gefällt,
Kron, Zepter, Reich und Thron, ja Freundschaft niederleget,
Und ohne Furcht sein Haus gesegnet und bestellt:
Der läßt mehr Frömmigkeit aus diesen seinen Wercken,
Denn alle Heuchler-Zunft aus ichten Mienen merken.

(e) Also Sie mit Ihrer Frau Mutter, zur Zeit des Besagers der Königin von Spanien gewesen, und nach dem Zeugnisse des Französischen Luge-Buches, Mercure Galant genannt, schon in ihrer damaligen noch zartesten Jugend, von dem ganzen Hofe bewundert worden.

Nun diese Tugenden, nebst andern tausend Gaben,
 Die Dem Gemüth gehabt und nimmer nicht verlehrt,
 Sind theurer Friderich, mit Ihr ja nicht vergraben:
 Sie werden theils mit Ihr vor Gottes Thron geführt;
 Theils bleiben sie bey uns in Herzen, Mund und Schriften,
 Und allem was dem Leid Ihr künft'ig möchte stützen.

Die Tugend weicht nicht aus den Gedächtniß-Zinnen;
 Ob gleich, der sie vollbracht, uns aus den Augen weicht.
 Daß Heiden, die schon Staub, noch siegen und gewinnen:
 Macht, daß ihr alter Ruhm zu keiner Zeit verbleicht.
 Und minder stirbt die Treu, die wenn man uns zerstört,
 Selbst durch die Schmerzen wächst und sich im Scheiden mehret.

Dich ist es, was man Dir noch sterbend wissend lassen,
 Und wie im Testament zu guter Letzt vermacht.
 So mag denn immerhin der krancke Leib erblassen;
 Die Seele, die Dich liebt, wird nicht dahin gebracht.
 In Ihr, und dem Beweiß so vieler Trefflichkeiten,
 Bleibt deine Königin Dir vor wie nach zur Seiten.

Des Leibes Gegenwart war schon in ihrem Leben,
 Nicht immerfort ein Gut, des Du genossen hast.
 Viel Reisen ließen Euch in langen Sorgen schweben;
 Ihr waret mehrentheils einander nur ein Gast:
 Ihr wart Euch wie ein Schatz, worauf man zwar vertrauet,
 Den man am liebsten hat, und doch nicht immer schauet.

Wie damals, kan auch ist, in deines Geistes Schranken,
 Ihr Leib abwesend seyn, und Ihr Gedächtniß nah.
 Wie Freunde, die getrennt, vereint sind in Gedanken;
 Wie auch dein heisser Wunsch entfernt die Fürstin sah:
 So kanst Du auch anitz beständigst an sie denken,
 Und hiedurch dein Gemahl Dir täglich wieder schenken.

Erwege, was in Rom dort jene (f) Witwe ſagte;

Die, als man ſie ermahnt zu einer neuen Frey-
Befreinder und beſtürzt die kühnen Werber fragte:

Wer ſagt euch, daß mein Mann mir abaeſtorben ſey?
Mein Ehemann iſt nicht todt; mir iſt er nicht geſtorben,
So wenig als ſein Ruhm, den er ſich hat erworben.

Mit gleicher Zuverſicht kan auch dein Kummer ſprechen:

Was irret mich das Grab? mein Ehemahl das lebt.
Dich iſt die rechte Kunſt am Tode ſich zu rächen,

Du raubeſt ihm hiedurch, was Dir ſein Neid begräbt.
Zum minſten muſt Du es zu deinem Troſt empfinden,
Und jener Witwen Muth durch deinen überwinden.

Zwar die Vollkommenheit von der, die wir betrauren,

Iſt allzu ungemein, zu groß iſt der Verluſt,

Solch Kleinod findet ſich in wenig wenig Manton,

Ja ganz Europa hat nichts Herrlichers gewuſt;
Und darum hören wir Dich ſo viel ſtärcker klagen:
Daß Du ſolch ein Gemahl zu Grabe müſſen tragen.

Du warſt der Einzige, dem dieſer Schatz vor allen

Zu Theil geworden war; Nun ändert das Geſchick.

Nun iſt durch Ihren Tod ein Schmerz auf Dich gefallen,

Der auch ſo ungemein als wie vorhin dein Glück.

Ja nun beklageſt Du: daß dein Gemahl entriſſen,

Bevor Du Ihre Treu Ihr zu vergelten wiſſen.

Gar recht! Dein Schmerz iſt groß: Allein wofern Belohnen

Der Troſt verſchaffen kan, ſo faſſe wieder Muth.

Die Nürten ſtirbt gekrönt: verlangſt Du mehr als Kronen?

Die Welt, wie groß ſie iſt, beſitzt kein gröſſer Gut.

So lan'c Menſchen ſind, die ab und zugenommen,

Iſt ihre Dankbarkeit noch niemahls höher kommen.

(f) Es war L. die Römerin Valeria, Deſſen's Witwe.

Ein schlechter Blumen-Erang, ein Erang von Gras und Zweigen,
 War für die größte That der allerhöchste Lohn.
 Durch Dich mußt dein Gemahl gar einen Thron bestiegen,
 Du lohnest Ihre Treu mit einer Königs-Kron:
 Mit einer, die Du nicht ererbet noch erworben;
 Nein, welche Du mit Fleiß für Dich und Sie geflochten.

Wenn Sie von Königen zur Krone war erwählet;
 War es ein blosses Werk des Zufalls und der Eh.
 Du aber ehst Sie recht: Du schaffest was Ihr fehlet,
 Und bauest Ihr den Thron nach der verdienten Höh.
 Nachdem Du dein Gemahl der Krone werth geschäzet;
 Hast Du auch eine Kron Ihr auf das Haupt gesetzt.

Was kannst Du mehrers thun? weil Du Sie würdig funden,
 Daß Sie gekrönt sey; so hast Du Sie gekrönt.
 Und damit Sie dafür Dir einzig sey verbunden;
 Hast Du die Krone nicht von fremder Hand entlehnt:
 Sie kommt nicht von Geburt, von Wahl, Geschenk und Ständen;
 Du hast sie selbst gemacht, sie kommt aus deinen Händen.

Hiebei benehest Du der Fürstin Grab mit Thränen;
 Dir ist allein genug statt aller Dankbarkeit.
 Des Königs Auge weint! mehr darff man nicht erwehnen.
 Nichts kostet Dir so viel, als Dein bestränktes Leid.
 Der allertheuerste Lohn sind deine heisse Zähren;
 Die deiner Fürstin Werth am besten auch bewahren.

Wenn Sie aus jenem Licht der auserwählten Seelen
 Zurück sehen lönt, was würde wohl geschehn?
 Sie würde wundervoll, ob dein und unserm Qualen,
 Mit aller Freudigkeit auf deinen Kummer sehn,
 Und sagen: Dieses Glück hat alles übertreffen,
 Was imahls ich gehabt, und imahls können hoffen.

Doch bist Du nicht vergnügt. Das Schwerste so noch drücket:

Ist daß dein Ehgemahl entfernt sterben muß.

Wenn endlich Sie der Tod daheim Dir hält entrißet;

So bliebe Dir zum Trost Ihr letzter Abschieds-Kuß.

Ist aber mußt Du dich abwesend von Ihr trennen;

Und hast Sie weder sehn, noch auch umarmen können.

Sehr sinnreich ist der Schmerz sich neue Quaal zu schaffen;

Wie es der Tod auch macht, trifft er es nimmer nicht.

Wir schlagen mehrentheils uns selbst mit unsern Waffen,

Und brauchen wider uns, was uns zu gut geschieht.

Was Dir zur Linderung und Bestem abgeziehlet;

Wird eben durch dein Leid am heftigsten gefühlet.

Die Fremde, darin Du dein Ehgemahl verlohren;

Ist keine Fremde nicht, es ist Ihr Vaterland.

Zu sterben, wo vorhin wir an die Welt gebodren,

Ward ehmal's für ein Glück der Sterbenden erkannt;

Voraus, wem es geluna, des Seegens zu gewessen:

Daß Ihm der Mutter Hand die Augen konnte schließen.

Wenn nun dergleichen Glück, da Sie es nicht vermeinet,

Doch durch des Himmels Schluß, der Fürstin worden ist;

Warum wird Sie von Dir beschwegen mehr beweinet:

Daß Sie vergnügter stirbt, und Du nicht Zeuge bist?

Daß Du es nicht gesehn, viel Schmerzen Dir zu sparen,

Was deiner Königin im Sterben wiederfahren?

Was meinst Du? wenn Du Sie in deinem Arm gehalten,

Und in der francken Brust die Lebens-Krafft vergehn,

Den Geist sich minderen, den schönen Leib erkalten,

Und ihrer Augen Glanz verfinstert müssen sehn?

Wenn endlich Sie der Tod Dir mit Gewalt entrißten,

Und Du aus ihrem Arm vor Schrecken weichen müßten?

Was meinst Du? frage nur der Fürstin Hausgenossen?

Was solcher Anblick thut, und was er Dir gebracht?

Du wärest für Herzeleid in Ach und Weh zerflossen;

Und hättest Ihr zugleich das Sterben schwer gemacht.

Sie hätte tausendmahl bey Dir mehr müssen leiden:

Von Freunden kan man wohl, nicht vom Geliebten scheiden.

Es hat Ihr hohes Haus, von Dir so werth geschätzt,

Den Vorzug zwar gehabt: daß es für seine Treu,

Mit dieser Sterbenden sich noch vorher gelehet;

Alein bedencke doch, ob es ein Vorzug sey:

Den Tod der Fürstin sehn, und nach so herben Blicken,

Auch den geliebten Leib auf ewig von sich schicken.

Mich dünkt, ich höre noch Hanovers Chur-Haus Klagen,

Und sonderlich den Mund der grossen Chur-Fürstin:

O vielgeliebtes Kind! wie hast Du uns geschlagen!

Ist dieses ein Besuch von einer Königin?

Daß, da wir ingesamt mit Freuden dich empfangen,

Du bloß in unser Haus zum Sterben eingegangen?

Hast Du uns nur besucht, uns schwerer zu betrüben?

Und wenn ja unter uns dein Abschied sollen seyn:

Warum ist nicht dein Leib uns wenigstens verblieben?

So hätten wir von Dir zum mindesten die Gebein.

Ist aber bleibt uns nichts von allen deinen Aschen;

Denn nur die Thränen-See, darin wir Dich gewaschen.

Mit Dir im Gegentheil, ist es ganz umgekehret,

Betrübter Frederick! dein Loß ist glücklicher?

Was andere gesehn, hast Du nur bloß gehört;

Dich schrecket nicht der Blick, der unerträglich wär.

Du siehest nicht den Raub der wunderschönen Glieder;

Und hiebet kommet Dir der ganze Körper wieder.

Er kommet zwar nur todt; doch nicht in leeren Leichen;
Es ist der Körper selbst, der hier den (g) Auszug macht.
Wenn ehmahls nur ein Theil von den verbrannten Leichen,
Ein zweifelhafter Rest, nach Hause ward gebracht:
Empfing man ihn vergnügt, und ließ auf allen Grenzen,
Wodurch die Asche zog, mit Blumen sie bekränzen.

Wie vielmehr muß dann Trost der ganze Leib Dir bringen;
Ist er gleich eingesargt; so ist er doch bey Dir.
Von deiner Königin kan nun Dich nichts verdrängen;
Der Tod selbst trennet nicht, er bringet Dich zu Ihr.
Weil Du den Körper hast, so bleibt Dir das Vergnügen;
Daß Du auch dermahleins Ihr wirst zur Seiten liegen.

Als ist auch dieser Gram Dir ebenfalls benommen;
Nun sage, was dein Leid mehr einzuwenden hat.
Die Fürstin ist dahin, und wird nicht wieder kommen;
Das ist beklagens werth, und findet auch billig statt.
Wolan, beklage Sie! Sie hat es wohl verdienet;
Nur hör auch wieder auf, nachdem Ihr Grab versühnet.

Es kommt bey deinem Schmerz der Kummer Dir zu statten,
Den ganz Europa fast für dein Gemahl bezeugt.
Du armst Dich nicht allein mit deiner Fürstin Schatten;
Dein Leid hat selbst das (h) Haupt der Christenheit gebeugt.
Und noch erwehn ich nicht der jammerreichen Klagen,
Womit dein Hof und Land den Kummer helfen tragen.

Du läßt ein Leich-Gepräng für dein Gemahl bereiten,
Dergleichen kaum die Welt gesehen noch gehört.
Du willst auch in Person den Leib zur Gruft begleiten;
Sehr viel! Idoch es sey, Er sey so hoch beehrt.

(g) Bey der prächtigen Einholung der Leiche allhier in Berlin, geschehen den 22. März, dieses 1705 Jahres.

(h) K. Königl. Majestät, welche noch vor der geschehenen Notification dieses Todes, aus Hochschätzung der Verstorbenen die Trauer angesetzt.

Er schöpfe Pracht und Kunst, den Körper zu begraben;
Nur laß mit dem Gepräng dein Leid ein Ende haben.

Der dich auf dein Befehl und Dir zum Troste schreibe,
Weiß, was die Traurigkeit für eine Göttin ist;
Die uns, inehr man klagt, inehr zum Klagen treibet,
Und unser Herze war, nicht unsern Kummer freit.
In Meinung, unser Leid durch Trauren zu verzehren;
Sucht sie nur ihren Dienst durch unsern Schmerz zu nähren.

Nein, willst Du ruhig seyn, so gib Dich bald zu frieden;
Und was verhindert Dir denn endlich deine Ruh?
Es ist ja dein Gemahl nicht ganz von Dir geschieden;
Ja Sie gehöret Dir auch in dem Grabe zu:
Sie lebt in Ihrem Ruhm, Sie lebt in Ihrem Namen;
Und was noch grösser ist, Sie lebt in Ihrem Saamen.

Nachdem dein Hauß durch Dich die Krone tragen sollen;
War es ein grosses Glück, daß Dir des Himmels Wahl
Solch eine Königin zum Vatten geben wollen,
Die würdig war zu seyn ein Königlich Gemahl:
Die durch der Tugend Strahl, und ihrer Schönheits Lenzen,
So sehr als deine Kron, kont auf dem Throne glänzen.

Allein, was hätte Dir all dieser Schmuck genühet,
Nun Sie der strengen Tod Dir aus den Armen rafft?
Wenn Sie nicht deinen Thron mit Erben unterstützet,
Und, wo nicht schlechterdings gar keine Frucht geschaffet;
Doch nur, der Ersten gleich, dein Königlich Bett
Nicht mit was Männlichem vorher besorget hätte?

So aber hat sofort, die für den Thron bestimmt,
Den Thron auch höchsternwünscht mit einem Prinz beschenkt;
Mit einem, dessen Herz nach Ruhm und Ehre klettert,
Und fast auf anders nichts, denn Helden-Thaten denkt.

Der als ein Königs-Erb, und als ein Sohn der Rechten,
Die Hoheit deines Reichs lernt künft'ig zu verstehen.

Es scheint in Ihm vereint das Wapen beider Schilder,
Dein und Hanovers Schild, der Adler und das Pferd.
Er wird auch dergestalt, zur Deutung dieser Bilder,
Ihr rechter Ausdruck seyn durch sein beherztes Schwert:
Wenn Er zu Pferde wird durch Reih und Glieder dringen,
Und über seinen Feind sich als ein Adler schwingen.

Der nun, derselbe Sohn, von dein und ihrem Blute,
Läßt uns dein Eh-Gemahl, und nicht nur ihnd sehn;
Durch Ihn wird Euer Blut, mit allem seinem Muthe,
Selbst auch der Ewigkeit dereins vor Augen stehn:
Wenn Er, nach unserm Wunsch, Euch unter Helm und Lanzen,
Von Kind zu Kindes-Kind, wird auf die Erben pflanzen.

Denn wird die Königin, die durch Dich angefangen,
Auf ewig Königin verbleiben durch den Sohn;
Weil Er und sein Geschlecht, so wie Du vorgegangen,
Sie immer führen wird, versetzt von Thron zu Thron:
So daß, weil dergestalt Sie ewig muß regieren,
Du weder, noch dein Reich, Sie imahls kan vertiehren.

Es wird auch Lüneburg Sie Dir vor Augen stellen;
Ihr werthes Lüneburg, von Dir nunmehr erwehlt!
So oft wird sich die Spree nicht um die Gegend schwellen;
Als Du bedencken wirst, was Dir daselbst fehlt:
Voraus, seit diese Burg Charlottens (i) Namen trägt,
Und der auch dein Gemahl Dir vor die Augen leget.

(i) Sr. Königl. Majestät haben zum ewigen Andenken Ihrer höchstselbst-
testen Gemahlin, dero ehmaliges Lust-Haus Lüneburg nach dero
Namen Charlottenburg benennet.

Du liebst Charlottenburg; und wer kan solches nennen,
Dass nicht die Königin zugleich genennet sey?

Weil Du daselbst wohnst, vermag Euch nichts zu trennen;
An allen Wänden hängt Ihr lebend Contersey.

Hat Sie dem Leibe nach, Dich sterbend schon verlassen;
Wird doch an Ihrer statt Ihr Haus Dich izt umbfassen.

Wenn Du es durchzusehn, wirst durch die Zimmer schreiten;

Wenn Du den Garten lang mit deinem Hofe ziehst;

Wenn sich die Wasser-Kunst' aus ihren Röhren spreyten,

Und Du der Wimpffel Pracht auf den Fregatten siehst;

Wirst Du aus alle dem Ihr zum Gedächtnis lesen:

Hieron ist Suffierin mein Eh-Gemahl gewesen.

Ja weil Du willens bist es vollends auszubauen,

Was Ihr zu früher Tod nicht gänzlich fortgesetzt;

Wirst Du bey diesem Bau auch Ihr Bemühen schauen,

Und darmit schäftig seyn, was ehmahls Sie ergözt:

So daß dein Eh-Gemahl auch in den todten Mauren,

Als lebte Sie annoch, wird ewig Können dauern.

Genua, die Zeit ist da, die Leiche fortzuführen,

Uns ruffet allbereits der grosse Glocken-Klang.

Getrost! soll unser Levd den Sarg noch eins berühren;

So sey es dann zuletzt durch diesen (k) Lobgesang:

Dass wir die Königin, zum steten Angedenken,

In Ihre Königs-Grufft mit diesen Worten sencken:

Du in der Ewigkeit ist herrschende Charlotte,

Du Zierde deines Volks, und erste Königin!

Wir bringen Dich nunmehr zu deiner Todten-Grotte,

Und setzen deinen Leib mit tausend Thränen hin.

(k) Es war bey den Alten gebräuchlich, daß bevor man die Leichen, oder auch ihre Aschen beerdigte, man sie vorher mit einer Lob-Rede in guter legt ansprach und gesegnete.

Es hilft kein Weinen nicht; wir müssen von dir scheiden.
Und dieses Herzeleid zu deinen Ehren leiden.

Du warst in deinem Reich, der neubefrönten Preussen,
Die erste Königin; Du wirst auch allezeit
Die Erste deines Reichs und des Geschlechtes heißen:
Nicht nur der Ordnung nach; auch in Vollkommenheit.
Die nach dir folgen soll bey so erhöhten Gaben,
Wird es mehr als zu schwer dir nachzufolgen haben.

Als sorge, sorge nicht! ob wir gleich Abschied nehmen;
Soll doch dein Namens- Lob zu keiner Zeit vergehn.
Dein Ruhm soll unverrückt bey allen unsern Grämen,
Wie deine Krone selbst, uns vor den Augen stehn.
Wo man nur Kronen sieht, da wird man nicht vergessen:
Wie werth Du einer warst; wie schön sie dir gesehn.

Unsterblichkeit im Tode,
zum Trost und auf Befehl damahligen
Chur- Prinzens von Brandenburg,
ihliger

Königlicher Majestät in Preussen,

vorgesteller,

als dessen erste Gemahlin,
die Durchlauchtigste Fürstin,
Elisabeth Henriette,

Land- Gräfin von Hessen- Cassel,

den 27. Junii 1683. in ihrem zartesten Alter verstorben war.

Meh daß die bleiche Zeit auch Purpur bleichen kan!
Daß selbst das Sonnen- Licht muß Finsternisse leiden,
Daß der Vergänglichkeit auch Fürsten unterthan,
Was Gott zusammen fügt, der Tod vermag zu scheiden!

Daß Frömmigkeit nicht schützt, nicht Jugend, nicht Verstand;
Ja daß am wenigsten die schönsten Dinge dauern:

Klagt billig Brandenburg und dessen weites Land,
Da wir um den Verlust der Chur-Prinzessin trauern.

Wär endlich noch der Tod nicht härter als wie Stein;
So hätten wir noch Trost bey der so theuren Leichen.

Das Wasser schweift den Fels, die Perle beist der Wein:
Durch Thränen wolten wir der Fürstin Grab erweichen.

Weint doch die Majestät des Vaters Angesicht!
Welch Unmensch solte nicht mit diesen Augen weinen?

Ach aber alles diß hilft unser Leichen nicht;
Wir weinen uns nur selbst wie Niobe zu Steinen.

Was macht denn Friderich, des Todten halber Theil,
Dem durch den herben Riß die Seiten aufgerissen?

Des Purpurs-Erben ist der Purpur-Rock ist feil,
Die Sehnsucht will von nichts als Boy und Flore wissen.

Er sihet auf dem Stein, wo Ceres sich geplagt;
Auf welchem man hernach des Lachens nicht erwehnet:

Und seuffzet, wie verliebte die Furtel-Taube klagt,
Die in der Wüsteney sich nach dem Garten sehnet.

Bald klagt Er, daß zugleich (a) zwe Leichen ihm zu viel;
Bald, daß sein Eh-Gemahl der Mutter nachgegangen:

Da doch das Gegentheil der Ehe Stifter will,
Der Eltern lassen heist umb an den Mann zu hangen.

Bald rücket Er den Meid dem (b) Mittwoch vor:
Daß der Ihm seinen Schatz gegeben und genommen;

Und wann auch diß umbsonst, redt er sich selbst ins Ohr;
Und spricht: Sie ist dahin, und will nicht wieder kommen.

(a) Der Chur-Prinzessin Frau Mutter war wenig Tage vor Ihrer Frau Tochter der Chur-Prinzessin Abschiede verstorben.

(b) Ihre Durchl. die sel. Chur-Prinzessin sind an einem Mittwoch den 10. Nov. verstorben, und auch Ihrer Chur-Prinzi. Durchl. versprochen und vermählet worden.

Ein König zu Corinth küßt sein entseeltes Weib;
Eneas armet sich mit der Ereusen Schatten.

O Wollust sonder Lust, armselger Zeitvertreib!
Doch muß auch unser Prinz ihr officers Raum verstaten.

Wie vielmahl stellt Er sich nicht die Gemahlin für!
Ihr Antlitz fehlet Ihm, Er liebt das Angedencken,
Und hältet sich im Geist und Countersey mit Ihr;
Bis das verschwundne Bild Ihn mehr beginnt zu kräncken.

Mit wie viel Ungemach erhielt er doch nicht sie;
Alein wie wenig hat Er dessen Frucht genossen!

Fünf Jahre sind zu kurz für alle seine Müß;
Die angenehme Zeit ist gar zu bald verflossen.

Was Er so theur erkauft, hat sich der Tod erkliest:
Je schwerer der Verlust, ie größter sind die Schmerzen.
Ich weiß, daß seinen Mund manch Thränen-Fluß verschließt;
Denn Helden haben auch nur Fleisch, nicht Bein zu Herzen.

Der Alexander weint bey seines Feindes Gruß;
Was will des Freundes Grab, und gar des Weibes haben?

Was soll ein Adam thun, der seine Liebe sucht?
Wenn mit der Even Er sein Fleisch und Bein begraben.

Die Liebe theilt sich nicht, die zwey in eins verbindet;
Drum ließ sie auch das Kind vor Salomo nicht theilen;
Wenn aber unser Prinz sein Herz zerpalten findet;
Wo sind wohl Mittel gnug, die Schmerzen ihm zu heilen?

Bissher hat man die Eur noch für Gewalt geschätzt:
Nachdem vor Balsam selbst die frischen Wunden stiehet.

Der Kummer und der Staar heilt, wenn er sich gesetzt;
Und der zu frühe Trost hat selten Trost vertiehet.

Ist aber da die Zeit den ersten Hefft gemacht;
Erheischt man vieler Hand, den Schaden zu verbinden:

Und meine wird zum Theil mit dessen werth geacht;
Weil wir oft einen Arzt selbst an dem Kräutler finden.

We aber tröst' ich dich, betrübter **Frederich?**
 Dein Schmerz ist zu gerecht, dich davon abzuwehren!
 Doch weil du lange traurst, erweckt man billig dich,
 Eh dich der Schmerzen selbst verpflichtet aufzuhören.
 Die Thränen müssen nicht aus ihren Grenzen gehn,
 Die Tod.e, die du klagst, ist ewig nicht gestorben;
 Ja wenn dem Tode wir recht in die Augen sehn:
 Ist es **Unsterblichkeit** was Ihr der Tod erworben.

Ist's nicht also, was lebt, das stirbt auch mit der Zeit?
 Geboren seyn ist nichts, als eine Schuld zu sterben.
 Das Purpur auch verbleicht, klagt eben ihr dein Leid;
 Die Fürstin war ein Kind, drum mußte Sie auch erben.
 Himaeen was verstirbt, stirbt sich vom Tode frey;
 Wer einmahl ist erblast, darf mehr kein Grab bestiegen,
 Und daß für iderman es eine Wahrheit sey:
 Wird uns auch die Natur an unser Todten zeigen.

Nicht sterben aber, ist es nicht unsterblich seyn?
 Doch ist es nicht genug, man wird auch ewig leben.
 Diß schreibt in Fleisch und Blut zwar die Vernunft nicht ein;
 Allein das erste Wort hat es uns übergeben.
 Denn wenn der spröde Leib gleich Staub und Asche heist;
 Lebt unsre Seele doch auch ausser den Gebeinen.
 Wenn unser Körper schläft, wacht nicht dennoch der Geist?
 Die Sterne fallen nicht, die uns zu fallen scheinen.

Als hat die Seele nicht, und nur die Gegenwart,
 Die Seele die du suchst, Durchlauchtigster, verloren.
 Ihr Leben bleibt wie vor, Sie wechselt nur die Art:
 Und dißmahl hat der Tod, als Mutter Sie geboren.
 Sie lebt zwar sonder Leib; idoch auch sonder Noth;
 Nicht fürchte, daß man Sie nicht Fürstlich halten werde:
 Der Himmel ist Ihr Sitz, der Sie ihr nährt, ist Gott,
 Und hier verachtet Sie den engen Kioß die Erde.

Hier ist Sie Herrscherin der ganzen Unter-Welt:
Das Kleinste Ihres Reichs ist Brandenburg und Hessen.
Kein Hof vergleicht sich der Hof-Staat, die Sie hält:
Denn Engel dienen Ihr und Schaaren der Prinzen.
Sie trägt nicht Wurm-Gespinnst, noch todter Schnecken Blut,
Die Sonne freut sich selbst den Scheitel Ihr zu zieren:
Und alles dieses ist ein ewigs Erbe-Gut,
Sie herrscht ohne Furcht, es wieder zu verlieren.

Klagt aber unser Prinz, daß Sie unsterblich ist,
Und daß der Himmel Sie zur Fürstin angenommen?
Nicht wünsche Sie zurück, weil Du nicht bey Ihr bist;
Es kostet allzuviel da wieder hin zu kommen.
Dieselbe die Du liebst, befindet sich zu wohl;
Soll Sie zu deinem Trost die Ewigkeit verlassen?
Dein Herz ist zu gerecht, daß es begehren soll,
Und deine Traurigkeit wird nicht Ihr Glücke hassan.

Zudem dieweil Sie lebt, verlierest Du Sie nicht,
Bedenke, daß Sie nur wohin vorher gegangen.
Denn wenn das Firmament und sein Gewölbe bricht:
Wird Sie Dich höchsterfreut, da wo Sie ist, empfangen.
Was schadet unterdes der zeitliche Verdruss?
Die Freude jener Welt wird vielfach ihn ersetzen:
Und daut dich ja Ihr Leib, daß der verwesen muß?
So glaube, daß auch der Dich oben wird ergözen.

Er liegt zwar starr und todt; doch stirbt er auch nicht mehr:
Hingegen wird ihn Gott mit Lebens-Kraft besämen.
Er war der Seelen noch zu eitel und zu schwer,
Sie schämte sich Ihn verweßlich mitzunehmen;
Als läutert ihn die Gruffe bis an das Jubel-Jahr,
Da ein verklärter Keiß wird aus der Wurzel keimen:
Indessen weil er schläft, verachtet er die Gefahr;
Und wird doch immerfort von Auferstehung träumen.

Dem Fleische schadet es nicht, daß es im Grabe liegt,
Und wenn sein Heißenbein die Bürme gleich zerbeißen;

Wer einen alten Bau in neue Sparren fügt:
Muß ja den alten Grund erst in einander reißen.

Des Himmels Herrlichkeit ist wohl des Leidens werth;
Und der Topase wird im Reiben nicht zerrieben.

Wie aber, da dein Wunsch bey Ihr zu seyn begehrt,
Bedaurst du, daß ein Theil von Ihr uns überblieben?

Verfällt der schöne Bau gleich endlich in den Grauf;
Wird doch wohl dessen Schmuck bis unsre Zeiten reichen.

Der Sterne Gold löscht auch nicht in den Aschen aus;
Ihr Engel-Angesicht wird sich noch lange gleichen.

Sie strahlt nicht weniger in Ihrer Finsterniß;
Und selbst Ihr Todten-Schmuck hat uns versichern sollen:

Daß des Geschickes Günst, bey diesem herben Miß,
Dich deines Eh-Gemahls nicht ganz berauben wollen.

Doch ist insonderheit Ihr Ruhm, der hier verbleibt,
Nach welchem Sie der Welt noch nie begraben worden.

Ihr Name, den die Kunst in Mabaſter schreibt,
Weiß von dem Tode nichts, noch dessen strengen Orden.

Verfleucht man Ihr Gebein in deine Fürsten-Grufft;
Strebt doch Ihr Ehren-Lob durch alle Grabes-Hölen:

Ihr Wohlverhalten hat befestigt diese Klufft,
Und Ihr Gedächtniß lebt in tausend tausend Seelen.

Die wahre Gottesfurcht, die Sanftmuth und Gedult,
Die helde Freundlichkeit, die Anmuth der Geberden,

Die Demuth ohne Schein, die Mäßigkeit und Huld;
Kan nicht durch Zeit und Noth wie Erz verzehret werden.

Der gleichen Todten sind den Mohnen-Knüpffeln gleich:
Die Wärrer fallen zwar; doch muß die Krone bleiben.

Denn Tugend kommet nicht in das Verwesungs-Reich;
Und ihren Ausbruch kan kein Dunst zurücke treiben.

Ja wie es allererst nach Mitternachte tagt:

Muß man von unserm Ruhm mehr nach dem Tode melden.

Der Neid verstirbt dann auch, der nicht an Knochen nagt;
Und Rom vergötterte drum nur die todten Helden.

Dann sieht man allererst, was man besessen hat,
Wenn man sich sehnen muß nach den gehaltenen Schätzen:

So wie umb dein Gemahl igt klaget Land und Stadt,
Daß sie die Gnade selbst mit Ihr beyseite setzen.

Es klaget Dennemarck, und Hessens Eigenthum;
Sie starb, wie Solon wünscht: man sollte den beklagen.

Doch klagt man nicht allein; man mehret auch Ihren Ruhm;
Und selbst Ihr Sterbe-Tag wird davon müssen sagen.

Des Mitterwochens Schein beherrschet der Mercur,
Der Gott der Rede wird Ihr Lob-Rede halten;

Ja wie er bey dem Klang der Fichter-Flöte schwur:
Sol bey den Grätern Ihr Lob-Spruch nicht veralten.

Sie starb noch jung und schön, und blühte wie sie fiel;
So kan Ihr gut Gerücht auch nimmermehr verblühen.

Ihr Anflitz war auch todt, der Blumen Spiel und Ziel,
Und deren Bisam wird Ihr Nachruf an sich ziehen.

Wobey der Floren Tod, und ihrer holden Schaar,
Auch diß Gelübde that, daß ihr nicht wird gereuen:

Der Fürstin Sarg und Grab, zum Denkmahl alle Jahr,
Mit dem Vergiß mein nicht und Rosen zu bestreuen.

Wir richten Ihr ein Mahl von unsern Herzen auf.
Der Marmel macht sich weich, Ihr Seulen aufzuthürmen;

Alein diß todte Werk fällt mit der Zeiten Lauf:
Was Geist und Othem hat, weiß besser sich zu schirmen.

So lange Menschen sind, soll Ihr Gedächtniß stehn;
Und wann, was kühn lebt, aus dieser Welt gewichen;

Berspricht die Nachwelt Ihr: Es soll nicht untergehn;
Weil die Vergessenheit zugleich mit Ihr verblühen.

Du selbst Durchlauchtigster, trägst hier das meiste zu;
Ihr Angedenken grünt in deines Gehltes Schranken.

So hast Du Sie ja noch: was stört denn deine Ruh?
Kein Ehescheidung macht der Tod in den Gedanken.

Mit diesen folgst Du Ihr auch in der Sterne Creiß,
Weil doch, wo unser Schatz, das Herze pflegt zu brennen;
Und wo auch solches Dich nicht zu ermuntern weis:
Wird aller Traurigkeit Dich ja erleichtern können?

Dein Lust-Haus Köpenick und dessen lichter Heyn,
Hegt vor den Fichten zwar iht traurige Cypressen;
Doch wird es eingedenk der werthen Fürstin seyn:
Wo unahls Sie gespielt, gegangen und gefessen;
Ihr Name wird mit Schrift den Bäumen eingepägt;
Der Hirte singt Ihr Lob auf den begrünten Heyden:

So oft Dich nun dein Weg durch diese Gegend trägt,
Wird Dich der Wiederschall in dem Gebüsch weiden.

Noch eins, es lebt auch noch die kleine Dorothee,
Der abgepflanzte Geist von deiner Henrietten;
Ist diß lebendge Pfand nicht Zeugniß Eurer Eh?
Und bleibt Dir dein Gemahl nicht fest an dieser Ketten?
Der Himmel liebte Sie, und nahm Sie weg von hier:
So hat Ihr Fleisch und Blut den Platz ersetzt wollen;
Und warumb hinterläßt Sie ein Pringelichen Dir?
Als daß Ihr Ebenbild Dich leichter trösten sollen.

So schließt mein Klage-Reim mit einer Freudigkeit:
Nachdem, die wir beklagt, zwar todt, doch nicht gestorben;
Verschwunden, und noch hier; bekämpfft, und ausser Streit;
Kurz: Leben, Ehr und Ruhm im Tode hat erworben.

Die Thränen wischen wir aus unserm Angesicht;
Zeit auch Durchlauchtigster, den Dampf der Behimuth nieder:
Der Fürstin Name lebt, die Seele starb hier nicht,
Und den geliebten Leib bekommst Du schöner wieder.

Trost.

Trost = Ode,

An Se. Königl. Maj. von Preussen,
über den Verlust Ihrer einzigen und höchstgeliebtesten
Frau Tochter, der Erb-Prinzessin von Hessen-
Cassel, Königl. Hoheit.

Es hat, Großmächtigster, seit drey und zwanzig Jahr,
Mein Lied, wie schlecht es ist, Dich öftters trösten müssen.
Zum ersten fing es an bey deren Todten-Bahr,
Aus deren Eh Dir ist die Tochter wird entrisen.
Ich klage Dir das Leyd auch noch für diesen Tag;
Allein mit dem Beding, es würcklich zu erlangen:
Daß mit der Tochter Todt mein Lied sich enden mag;
Wie bey der Mutter Grab es ehmahls angefangen.

J. v. Besser.

Muß schon ein neues Todten-Lied
In Deinem mächtigem Gebieth,
Betrübter Friderich, erklingen?
Muß abermahls der Klocken Klang,
Durch seinen gräßlichen Gesang,
Dein Königliches Haus besingen?

Dir nahm des Höchsten weise Wahl
Dein allererstes (a) Eh-Gemahl,
Vor etwa drey und zwanzig Jahren.
Und nun, da wol es nicht gedacht,
Ist zu Ihr in die lange Nacht
Auch Ihre Tochter nachgefahren.

(a) Elisabeth Henriette, aus dem Hause Cassel. Schwester Sr. Hochfürstl.
Durchl. des ihigen Herrn Landgrafen und Ihrer Majestät der vers-
torbten Königin von Dänemark.

Die ſo geliebte (b) Dorothee,
 Die ganze Frucht von dieſer Eh,
 Hat ſich der Tod nunmehr erleſen.
 Durch diß geraubte Liebes-Pfand
 Iſt nun Dein erſter Eheſtand,
 Als wär er nimmer nicht geweſen.

Hiebey befällt Dich dieſes Leyd
 Zu einer höchſtbetrübten Zeit;
 Es komt, da wir ſchon klagen müſſen.
 Da eben Deiner francken Bruſt,
 O allzu ſchmerzlicher Verluſt!
 Der Tod die Königin entriſſen.

Kaum ſtirbt Dir Deine (c) Königin,
 So muß die Tochter auch dahin,
 Die von der erſten Eh entſproſſen!
 Hiedurch gedencſt Du zurück,
 Und ſiehſt in einem Jammer-Blick
 Den Fall von beyden Ehegenoſſen.

Die Tochter lieget auf der Bahr,
 Und ſtellet ihre Mutter dar;
 Die Königin ſcheint erſt zu ſcheiden.
 So mußt Du doppelt Wittwer ſeyn;
 Und noch darzu bey ſolcher Pein,
 Als Ehemann und als Vater leyden.

Zwar kommet dieſer letzte Streich
 Nicht mit dem erſten in Vergleich;

(b) Die Erb-Prinzeſſin hatte drey Namen: Luifa, Dorothea, Sophia.

(c) Sie ſind beyde in einem Jahr verſtorben; die Königin im Februar, die Erb-Prinzeſſin im December des vorigen Jahres 1705.

Was ist der Königin zu gleichen?
Doch weil Du Sie verlohren hast,
Muß die hinzu gelegte Last
Dein Herz umb so viel mehr erweichen.

Es gehet Deiner Majestät
Wie es verletzten Leibern geht:
Je tief und schwerer ihre Wunden;
Je leichter wird dann auch hernach
Ein neuerfolgtes Ungemach,
Weil man schon schwächlich ist, empfunden.

Die Tochter stirbt von Dir geliebt,
Sie hat Dich nimmer nicht betrübt,
Als nur mit diesem ihrem Sterben.
Sie war gehorsam, from und treu,
Sie ehrte Dich mit Lieb und Scheu,
Und starb in Hoffnung eines Erben.

Gar recht, diß mehret deinen Schmerz!
Allein denck an Dein Königs-Hertz,
Und lern' auch diesen Fall ertragen.
Ertrugst Du deine Leidenschaft,
Da Dir die Königin entrast;
Was wilt Du umb die Tochter klagen?

Was klagt dein Königlichs Haus?
Die Tochter ist vorlängst heraus,
Und einem andern zugegatter.
So überlaß dann, was Dich quählet,
Dem Hause, dem Du Sie vermählet:
Diß alles hast Du ausgestattet.

Sieh Gottes sonderbahr Geschick.
Die Tochter hat der Mutter Glück
Im Sterben beydes und im Leben.

Wie diese Dir von Cassel kam,
So hast Du jene wundersam,
An Cassel müssen wiedergeben.

Sie wurden beyderseits als Braut
An einen (d) Erb-Prinz angetraut,
Und kein' ist zur Regierung kommen.
Sie sterben beyd' in fremder Lust,
Und fahren beyd' auch in die Gruft,
Von gleicher (e) Kranckheit weggenommen.

Wie nun der Mutter Todten-Bahr
Und Leyd Dir heimgefallen war:
Mit Thränen sahst Du Ihr Erblassen.
So mußt Du auch der Tochter Grab,
Dahin, wo es der Himmel gab,
Samt allem Kummer überlassen.

Diß alles höret Cassel zu;
Gib Dich deßhalben nur in Ruh:
Man klagt genug in Cassels Mauren.
Man sieht den ganzen Hof und Staat
Und alles, was nur Herzen hat,
In diesem ganzen Lande trauren.

Der eine rühmet Ihr Gemüth,
Ein ander Ihre Huld und Güte,
Ein dritter spricht, daß ihrentwegen
Von wegen Ihrer Frömmigkeit,
Der Höchste Stadt und Land erfreut
Mit einem Wohlthat's vollen Segen.

(d) Seine Majestät waren damals nur noch Eber-Prinz.

(e) Von den Plattern. Oben auch noch dieses zutrifft, daß Sie beyde an einem Tage der Wochen, nemlich an einem Mittwoch verstorben.

Voraus wird dessen Mund gehört,
Dem der Besitz den Kummer mehrt,
Der ehmahls diesen Schatz besessen.
Der Prinz, den keine Noth erschreckt,
Den keine Furcht noch Leyd erweckt,
Kan diesen Fall noch nicht vergessen.

Gib acht, es wird sein strenger Muth,
Was Ihm der Tod zu Leide thut,
Diß Jahr an Unfern Feinden rächen.
Wenn Er in der Schwadronen Heer,
Trotz aller ihrer Gegenwehr,
Wird tausenden die Hälse brechen.

Zudem kan deine Kummerniß,
Und träse Dich gleich dieser Miß,
Mit Recht doch keine Klage führen:
Dieweil er keinen Erben trifft,
Noch auch Dein Königlich Gestift,
Dein Reich, dabey was kan verlihren.

Dein Reich, Dein allgrößtes Werck,
Und aller Völkler Augenmerck,
Gleicht hierin Frankreichs Lilien-Krone:
Von der man diß zum Ruhme spricht,
Sie fällt auf keine Spindel nicht,
Und Töchter kommen nicht zum Throne.

Da nun auch Dein erbauter Thron
Nur bloß bestimt für einem Sohn,
Was kan der Tochter Tod dann schaden?
Was wird dem Staat dadurch entwandt?
Und wie? wenn Gottes freye Hand
Dich mit was schwererem beladen?

Schau Spaniens Verwirrung an,
 Was dort der Prinzen Todt gethan.
 Wie sich die Königreiche trennen.
 Wie ganz Europa darob kämpfft,
 Und eine Stut vergeblich dämpfft,
 Die bloß ein Sohn verhüten können.

Dir aber hat des Höchsten Huld,
 Dich zu bewegen zur Gedult,
 Von Kindern zwar was nehmen wollen;
 Doch so, daß Dir der beste Theil,
 Zu Deinem und der Länder Heil,
 In Deinen Erben bleiben sollen.

Es bleiben nicht nur Brüder stehn,
 Die auch wie Eiben anzusehn;
 Dir ist zugleich ein Sohn verblieben.
 Ein Sohn, des Reiches Wunsch und Schild,
 Ein Sohn, Charlottens Ebenbild,
 In welchem Du Sie noch laust lieben.

Ja dieser Deiner Tochter Tod
 Hat auch Ihr selbstn keine Noth
 Noch einig Ubel zugefüget:
 Dieweil Sie voller Freuden starb,
 Und den, der ihren Leib verdarb,
 Dem Geiste nach, so hoch besieget.

Dein Brief, Dein abgeschickter Mund,
 That Ihr lezt Deine Kranckheit kund:
 Sie aber wolte sich nicht grämen.
 Sie schrieb, daß Sie es sicher wüß,
 Wie es nun auch erfolgt ist.
 Sie würd' am ersten Abschied nehmen.

Als stiebt Sie zur bestimmten Zeit,
Von Gott beruffen, und bereit:
Wer klagte wohl ob solchen Reichen?
Sind doch die Schätze dieser Welt,
Was Erd und Himmel in sich hält,
Nicht solcher Absarths zu vergleichen.

Nein, nein, es legt des Todes Raub
Dir Deine Tochter in den Staub,
Bloß Dein' und Ihre Mäh zu enden.
Damit Sie dort erhöht wär,
Und Du an Deines Reiches Ehr
Die ganze Sorgfalt könnest wenden.

Jedoch geht es Dir bitter ein,
Hinführo Tochterlos zu seyn?
Mußt Du an eine Tochter denken,
Die Dich und den beglückten Sohn,
Mit Erben für den Königs-Thron,
Mit Eures gleichen kan beschenken.

O! wenn der Himmel solches thät!
So käme Sie an deren Stät,
Die leider! wir zu früh begraben.
So würd' in Ihr, uns zum Gewin,
Dein Erbreich eine Königin,
Du eine Tochter wieder haben.



Absterben und Beisetzung
des Königl. Prinzens in Preussen:
Er. Königl. Hoheit
Prinzens von Oranien.

Der neugebohrne Prinz von Oranien, die bisherige Freude des Preussischen Reiches, ist vergangenen Sonntag, den dreyzehenden May, Abends umb zehn Uhr ganz unverhofft verstorben, und aus dieser Zeitlichkeit wieder abgefordert worden.

Man kan gedencken, wie hefftige Schmerzen dieser Todes-Fall bey allen des Königl. Hauses, und sonderlich bey Er. Königl. Majestät verursachen müssen: welche dero neugesessene Krone durch einen Enckel allbereits besetzt, und die glückselige Frucht ihrer bisher angewandten Sorgfalt und Mühe schon auf Kindes-Kind versichert gesehen.

Aber wie empfindlich auch immer dieser Verlust; So haben ihn dennoch Ee. Majestät mit einer sonderbahren Gedult ertragen: Nachdem Ihnen aus Erfahrung bekant, welcher gestalt die Glückseligkeiten Ihrer Regierung fast allemahl mit einiger Widerwärtigkeit abzuwechseln pflegen: Und was massen der Allerhöchste die Erstgebohrnen von Ihrem Hause seit einiger Zeit, gleichsam wie Erstlinge, zwar alle zu sich genommen; aber deren Abgang doch immer durch andere Prinzen wieder ersetzt habe. Beydes Ee. Majestät und Dero Kron-Prinz sind nicht Erstgebohrne; sondern nur in die Stelle der Erstgebohrnen getreten: Und wie dammenher Ee. Majestät aus Ihren eigenen Exempeln sich eine dergleichen Wiedererstattung von der Gnade des Höchsten verheissen können: Also haben Sie sich auch in den itzigen Verlust mit einer so grossen Gelassenheit ergeben: daß Sie nicht anders, denn wie jener großmüthige Vater, welcher seinem verstorbenem Sohn den Todten-Erbsitz mit eigener Hand auf das Haupt gesetzt: Diesem Ihren geliebtesten Enckel die letzten Ehrbezeugungen und Beisetzungs-Ceremonien, in eigener hohen Person

Person verfügen und anordnen wollen: wie davon die Umstände in nachfolgender, wiewol kurzen Beschreibung zu erschen seyn werden:

Nachdem der Prinz gegen zehn Uhr des Abends verschieden, so ward Er dieselbige wie auch die folgende Nacht in seinem Frauen-Zimmer, darinnen Er bisher gewesen von seiner Frau Ober-Hofmeisterin und noch einigen andern vornehmen Dames bewachtet; Tages darauf den 15. dieses aber, in einem grossen Trauer-Saal öffentlich zur Schau ausgesetzt: Damit iderman, wie an der Freude seiner Geburt, also auch an dem Kummer über seinem Absterben Theil nehmen konnte.

Er lag unter einem Himmel, in Silber-Stück gekleidet, mit dem schwarzen Adlers-Orden angethan, und mit einer Diamantenen Prinzen-Krone zu seinem Haupte.

Der Saal war mit vielen weissen Wachs-Lichtern auf silbern Placern und Gueridons erleuchtet; Und die Aufsicht hatte der Kron-Prinzhof-Marschalck, der Herr von Adelsheim, welcher nebst zweyen Königlichen Kammern acht Gardes du Corps, und acht von der Schweizer-Garde, wie auch zweyen Ober-Officieren, die Leiche bewachte.

In dieser Parade blieb sie bis an den 17den, den Tag der Beysetzung liegen, da man den Körper in einen mit silbernen Brocard und mit güldenen Treffen beschlagenen Sarg legte, und solchen mit einer grossen Königlichen Leichen-Decke von güldenem Brocard und Herminen bedeckte: Nachdem vorher der Königl. Ober-Herolds-Meister und würcklicher Cammer-Herr, der Herr von Marschal, den Orden und die Krone dem Prinzen wider abgenommen, und diese auf den Sarg, jenen aber auf einen Pulster zur Seiten des Sarges gelegt hatte.

Die Beysetzung sollte mitinigem Pomp geschehen. Denn ob gleich Prinzen von einem so zarten Alter, als wie Se. Königl. Hoheit der Prinz von Oranien gewesen, insgemein nur in der Stille beygesetzt zu werden pflegen: So wolten doch Se. Majestät aus werthlicher Liebe gegen ihrem Enckel, Ihn mit einem ansehnlichen Gefolg, und

war durch Dero älteſten Herrn Bruder, Se. Hoheit den Herrn Maragraf Philip zur Königl. Grufft begleiten laſſen.

Zu dem Ende wurden alle Herren Miniſtr. und die Gröſten des Hofes zum Nachſolgen mit eingeladen: Sechs Cammer-Junker zu Tragung der Leiche; Vier Oberſten zu Tragung der vier Zipfel des breiteten Leichen-Tuchs; Zwölf andere Officiere zu Tragung des Himmels; Und der eberwehnte Ober-Heralds-Meiſter zu Vortragung des Ordens benennet.

Ein Bataillon von der Garde ward von dem innerſten Schloß-Platz an, durch die Thum-Gaſſe biß an die Thum-Pforte, von beyden Seiten geſtellt; Der Gang in der Thum-Kirchen aber biß ans Gewölbe der Königl. Grufft, mit der Granadire Garde beſetzt. Der ganze Thum und das Gewölbe waren voller brennender weißen Wachs-Lichter; Und die beyden Ceremonien-Meiſter, nebst dem Königl. Schw-Meiſter dem Herrn von Stoſch, mußten ſich vor dem Gewölbe befinden: Theils die ankommende Leiche daſelbſt anzunehmen, theils auch die hernachmahlige Abnehmung der Kleinodien und der zur Krone gehörigen Leich-Ornamente zu beſorgen.

Gegen 9. Uhr des Abends verſammelten ſich die Herren Miniſtr. und Hof-Leute in dem groſſen Traur-Saal, alle mit langen Traur-Mänteln und langen Flor-Buden: Und nachdem auch Se. Hoheit der Herr Maragraf daſelbſt angelanget, und es finſter worden, fing man an mit allen Glocken zu läuten, und darauf die Leich-Proceſſion in folgender Ordnung anzutreten:

1. Erſtlich gingen vier Königl. Laqueyen mit Wachs-Fackeln.
2. Darauf der Königl. und Kron-Prinſtl. Camer-Juriter.
3. Darauf zwey Königl. Pagen mit weißen Wachs-Fackeln.
4. Darauf kam der Kron-Prinſtl. Hof-Marſchalck, der Herr von Adelsheim, welcher den ganzen Aufzug anführte, und einen mit ſchwarz bezogenen Marſchalcks-Etab in Händen hatte.
5. Darauf der Herr Ober-Heralds-Meiſter mit des Prinzens gehabten Ritter-Orden, und ſolchen auf einem Carmeſin-Sameten Pulſter tragend.

6. Darauf die Leiche unter einem sehr prächtigen Himmel, und auf oberwehnte Weise getragen. Neben der Leiche gingen 8. Gardes du Corps, und 8. von der Schweizer-Garde, unter der Anführung eines Ober-Officiers von den Gardes du Corps, und 12. Königliche in Trauer gekleidete Pagen trugen weisse Wachs-Fackeln.

7. Darauf folgte Se. Hoheit der Herr Marggraf Philip, als der Leidtragende des Königlichen Hauses. Den Schweif Ihres Mantels trug Dero Stallmeister. Dero Hof-Marschalck der Herr von Auer, ging hinter Ihr; und 4. Königliche Pagen mit weissen Wachs-Fackeln leuchteten.

8. Darauf folgten der Herr Feld-Marschalck, und der Herr Ober-Hof-Marschalck.

9. Hierauf die Herren Staats-Ministri, nebst vielen Herren Rittern, Generalen, Cammer-Herren und andern hohen Bedienten des Hofes, welchen von hundert Granadtern geleuchtet ward.

So bald man die Leiche in der Königlichen Gruft nieder gesetzt, und die Krone samt den andern Leich-Ornamenten abgenommen; retirirten sich Seine Hoheit der Marggraf, und wurden von allen Anwesenden bis an Dero Kutsche begleitet: Worauf auch idweder der andern sich wieder heim verfügte.

Der höchstseligste Prinz ist den 23. Novemb. vorigen Jahres 1707. geboren; und den 12. May in diesem Jahre 1708. verstorben: Also daß er mit seinem Leben noch nicht völlig 6. Monat erreicht, und durch seinen Abschied das Königliche Haus, der bisher gebähnten Freude mehr als zu zeitig beraubt hat.

Anrede des Prinzen an Seine Königliche Majestät.

Wah, König, Deinen Vater-Einn
Ob Deinem Enckel sich nicht fräncken:
Weil ich ein Erstgebohrner bin,
So müßt Ihr mich dem Höchsten schencken.

Es ist der Erschabohrnen Recht,
 Daß sie dem Himmel zugehören;
 Wie selbst Dein Königlich Geschlecht
 Es Dich kan aus Erfahrung lehren.
 Allein, da nun die Erstlinge
 Der Himmel zu sich hat genommen;
 Wird schon, aus eben dieser Eh
 Ein ander Erbe nach mir kommen.
 Dik ist bey Dir selbst eingetroffen,
 Dik kan Dein Reich auch künftigt hoffen.



Brandenburgs Glücks-Opffer,
 Bey unverhofftem Absterben Sr. Durchl. Marggraf
 Ludwigs vorgestellt, am Begräbniß-Tage den 27.
 April An. 1687.

Ingens felicitas non est sine aliqua insigni calamitate.

Welch ungeheurer Schlag trifft unseren Palast!
 Ja, großes Brandenburg, dein Ludewig gestorben?
 Dein Ludewig, den du so hoch geschätzt hast,
 Und er auch fremder Günst sich überall erworben.
 Kunsens (a) jüngster Sohn, Kunsens (b) Eh-Gemahl,
 Ein Bruder Friedrichs, aus Friedrich Wilhelms Lenden!
 Küßt leider schon zu früh den wüsten Todes-Ehal:
 Und muß, welch ein Geschick! das theure Leben enden!

Die Rose, die so schön des Morgens noch geblüht,
 Läßt umb die Mittags-Zeit die Purpur-Blätter fallen!
 Wer findet sich darin, so man verspürt und sieht?
 Woven erblaffen hier die flammigten Corallen?

(a) Sr. Durchl. der selbige Marggraf sind der jüngste Prinz und letzter Erbe
 geworden, von der vorigen Gemahlin Sr. Churfürstl. Durchl. Ihre
 Heheit, der Durchl. Louise von Dranten.

(b) Louise Charlotte heiße die hinterlassene Gemahlin Sr. Durchl. des
 Marggrafen, die Durchlauchtigste Prinzessin Radzivil.

Ein frisch und junger Prinz, ein aufgeweckter Geist,
Von des Lebhaftigkeit wir alles hoffen können:
Stirbt, da sein rother Mund uns seine Kräfte preist,
Und wir ihn unter uns den muntern Ludwig nennen.

Es war für Brandenburg die Jahr ein Jubel-Jahr;
Dieweil kein hohes Haupt, und dessen nächster Erbe,
Sein Chur-Prinz, wiederum mit ihm (c) genesen war:
Wer dachte kurz darauf auf Leich und Leich-Gewerbe?
Der Himmel über uns schien rings umb aufgeklärt;
Es ließ auch schon die (d) Braut die Hochzeit-Stimme hören;
Und eh man sichs versah, ward leyder uns bewehet:
Daß die Gewitter eht bey Sonnenschein verschren.

Ein Wetter, welches man für schon verzogen hielt,
Kam unverhofft zurück mit Licht-verdeckten Keilen;
Und schlug aus heller Luft, auf den es nicht gezielt:
So kan der Himmel auch die Jugend überulen!
O Flüchtigkeit der Zeit! O Nichtigkeit der Pracht!
Wie gar zerbrechlich ist auch selbst der Fürsten Freude!
Die gestern wir entfernt von aller Noth gelacht;
Sehn heut umb unsern Prinz gebückt in tieffem Leide!

Der grosse Vater selbst vergeht der Majestät,
Und nimmt von seinem Haupt betrübt die Helden-Krone;
Indem ein Todten-Kranz auf Ludwigs Stirne steht.
Wenn solche Stöße fällt, wer bleibet auf dem Throne?

(c) Da nemlich Se. Churfürstl. und Chur-Prinzh. Durchl. beyde tödtlich
francé gelegen.

(d) Der Tag des Belagers, unsrer Durchl. Prinzessin Maria Amella, war
schon aufgesetzt.

Der unerschrockne Held, den kein Geluck bewegt,
Läßt um den (e) Paralus die Wehmuth sich erweichen:
Und da sein Ebenbild man auf die Bahre trägt,
Gedenkt Er auch zugleich an alle seine Leichen.

Der Seegen Brandenburgs, die theure Dorothee,
Weiß so beweglich auch um diesen Sohn zu klagen.
Sein Tod erwecket Ihr die rechte Mutter-Weh,
Die in der Mutter Ihn des Herzens hat getragen.
Bracht' Ihr beglückter Leib Ihn nicht ans Tageslicht;
Ist einen wohl erziehn, so viel als fast gebähren:
Und klagt die Güte selbst des Herzens-Schooß-Kind nicht?
Da Stämme fast noch mehr gepfropfte Reiser nähren.

Prinz Philip und Albert, Prinz Carl und Christian,
Ihr Prinzen Brandenburgs, wie reist der Fall Euch nieder!
Was hat er unter Euch vor einen Riß gethan!
Die Ordnung ist verkehrt der Marggräflichen Brüder!
Es fehlt Euch Ludwig, getreues Schwester-Haar:
Marie, Elisabeth, holdseligste Prinzessen;
Denn der, um welchen Ihr verhüllet Euer Haar,
Hat noch vor kurzer Zeit zur Seiten Euch gesessen.

Die Chur-Prinzessin nimmt mit Theil an dem Verlust.
Weint auch dem helles Aug'? Großmüthige Charlotte!
Was Seuffzer steigen nicht aus der erlauchten Brust,
Seit unser Ludwig liegt in der Todten-Grotte!

(e) Der Atheniensische Fürst und Feld-Obrister Pericles, der sonst von dem Valer. Maximus seiner ungemeinen Standhaftigkeit wegen in allem Glückesfällen, und sonderlich bey dem Tode seiner Söhne, unter die Exempel der großmüthigen Väter gezehlet wird, hat sich doch, nach Plutarchus Bericht, der Wehmuth und gar der Thränen, so viel es auch beides zu verhelen gesucht, nicht erwehren können, als er seinem verstorbenen Sohne, dem geliebten Paralus, dem Todtens-Cranz aufgesetzt.

Was ſtiler Einſamkeit bewohnt iſt Dein Gemach!
Die kleine Dorothee (f) erfüllt es mit Gewimmer;
Und wie Du Dich verkleid'ſt: ſolgt Dir erkbrocken nach,
Als Ihrer Königin, das ganze Frauen-Zimmer.

Wo bleib ich denn mit Euch? Kunſ und Friderich!
Wer darf Euch an das Licht, das Euch zuwider, führen?
O Kummer, der Euch drückt! O harter Seelen-Stich!
Ich ſcheue mich davon die Wunden anzurühren.
Ein iber von Euch ſpricht: Mein Ludewig iſt todt;
Ihr ſtreitet unter Euch, wem mehr Er zugehört;
Und wenn Ihr lang genug geepfert um die Noth:
Seht Ihr, daß ſonder Troſt der Schmerzen ſich vermehret.

Troſtloſe Marggräfin, wie billig iſt Dein Leyd!
Dir hat der grimme Tod den ſchönſten Pring entriſſen!
Du wiegeſt Dich in dem Rahn der bittern Traurigkeit,
Und blendest Deinen Glanz mit ſchwarzen Künſterniſſen.
Es überfällt Dich ſtets ein kalter Todes-Schweiß;
Du wünſch'ſt für den Gemahl, (g) Alceſte, zu erlaſſen.
Doch weil man Deinen Schmerz nicht auszudrucken weiß:
Will ich ihn, wo er klagt, in Deinem Zimmer laſſen.

Betrüb'ſter Friderich, Troſt der betrübten Chur,
Exempel, ſo die Welt von Brüdern merken ſolte:
Rühmt man (h) Tiberius, daß er zum Drufus fuhr,
Als ihm die Zeitung kam, daß dieſer ſterben wolte:

(f) Die Chur Pringliche Pringefin von der vorigen Gemahlin.

(g) Wie Alceſte oder Alceſſis, deſ Theſſalonischen Königs Admetos Gemahlin, für ihren Eh-Heeren freiwillig geſtorben, und Ihn, als es ſeiner ſeiner Beſreundten thun wollen, durch ihren Tod vom Tode errettet, iſt bey dem Juvenalis, Seneca und andern zu leſen.

(h) Das ſtreichet inſonderheit Valer. Maximus aus, in dem Cap. tel de benevolentia fraterna.

Wie ungleich billiger erhebt man Deine Treu?
 Wie (i) eiltest Du bestürzt, den Bruder noch zu sprechen?
 Und als man Dir gesagt: daß Er gestorben sey;
 Sah man vor Herzeleid Dir fast die Augen brechen.

Du klagst, daß der Dich jüngst (k) selbst zu beweinen kam,
 Dich izt durch seinen Tod zum weinen hat getrieben.
 Daß Dir der blasse Neid den einz'gen Bruder nahm,
 Der von Linsens Schooß Dir übrig war geblieben.
 Es ist, als wenn seit deß Dir eine Hand gefehlt;
 Man hört Dich immerfort nach Deinem Ludwig sehnen:
 Und wie Ihn Dein Glück zum Mitgenossen wehlt;
 Kanst Du Dich sonder Ihn zu leben nicht gewöhnen.

Es trauert auch Brandenburgs zweifaches Franken-Hauß:
 Es trauert Dranten, mit dessen Anverwandten:
 Anhalt und (l) Birste rede den Todt mit Schnucken aus:
 Es seuffzen über Ihn der Könige Gesandten.
 Es hat das ganze Land des Hofes Trauer an;
 Die Fürsten suchen gar den Vorzug hier zu haben:
 Und wie um den (m) Marcell vordeßsen Rom gethan;
 Wilt sich izt Brandenburg vor Leide fast begraben.

So ist der Trauer-Klang ein allgemeiner Thon.
 Hat denn ein einz'ger Streich so viel zugleich getroffen?
 Der Bruder klagt den Freund, der Vater seinen Sohn,
 Die Fürstin Ihr Gemahl, das ganze Land sein Hoffen,

(i) Seine Ehur-Pringl. Durchl. fuhren mit der größten Eilfertigkeit nach Potsdam, so bald Sie die Gefährlichkeit der Krankheit des seligen Herrn Bruders vernommen.

(k) Se. Durchl. der selige Marggraf kamen von Potsdam hieher, als Se. Ehur-Pringl. Durchl. krank lagen, und warteten Seiner mit der größten Sorgfalt und Bekümmerniß.

(l) Birste, ist das erste der in Lithauen gelegenen Herzogthümern Abere Durchl. der Marggräfin; deren übrige sind: Dubinski, Alingko und Copik, wie ingleichen die Herrschaften Nebel und Sedisch ze.

(m) Wie sehr Rom den Tod des jungen Marcellus, eines Schwester Sohn

Sein Kleinod unser Hof, Dranten sein Kind,
Und keiner sucht einmahl der Kranckheit zu genesen;
Wobey insonderheit die nicht zu trösten sind,
Die unserm Seeligen vorher bedient gewesen.

Alein wo wil man hin mit dieser Traurigkeit?
Wird etwa Ludwig dadurch uns wieder kommen?
Nein, hierzu hilft uns nichts der nasse Liebes-Streit;
Man reizet nur vielmehr die Hand, die Ihn genommen.
Die Wehmuth findet wohl, nicht die Verstockung statt:
Wil man aus Ungedult der Götter Schickung fluchen?
Und da ein ides Ding zwiefaches Ansehn hat;
Wer heist uns unsern Trost in seinem Grabe suchen?

Daucht uns dis Ungelück, das uns betrifft, so groß:
Laßt Brandenburgs Glück dagegen uns ermaßen?
Eist es seit vierzig Jahr nicht in desselben Schooß?
Und womit hat es uns, das glücklich macht, vergessen?
Lehrt Friedrich Wilhelm nicht, daß wir mehr als beglückt?
Wohin ist nicht sein Haus zu seiner Zeit gestiegen?
Wie gnädig hat Ihn stets der Himmel angeblickt,
Und wie vielmahl bekrohn't mit Palmenreichen Siegen!

Seht, was die Helden-Stirn noch in dem Alter trägt!
Ein frischer Lorber muß die grauen Schläffe zieren:
Da doch ein Kaysar (n) Carl den Scepter niederlegt,
Und den, als er bejahrt, sich nicht getraut zu führen.

Kaysar August, (der im 18. Jahre seines Alters gestorben,) aus einer ungemein zu ihm getragenen Liebe betrauret, beschreibet unter andern Virgilius.

(n) Es ist bekannt, daß Kaysar Carl der Fünfte, im Alter seine Krone und Scepter niedergelegt, veranlaßt, daß das Glück, so er für eine Frau und eine Zuhlschafft der Jünglinge hielte, ihm, als einem bejahreten, noch im Alter günstig seyn würde.

Ein mehr als Sechziger wagt hier sich noch ins Feld,
Und Ofens Ubergang lehrt, daß Er überwunden:
Alwo das Glücke wies, daß dieser grosse Held
Es auch im Alter selbst noch an sich hält gebunden.

Was hat Er nach der Zeit an (o) Hamburg noch gethan?
Solch ungemeines Glück muß nun ein Opfer haben.
Das both den dem Triumph (p) Philip Ihm selbst an;
Und jener (q) Römer ließ vergnügt den Sohn begraben.
Das Glücke das aus Gunst uns alles schenckt und giebt,
Wil, daß wir ihm Tribut zu des' Erkänntniß geben;
Und weiß die Sterblichen es nicht vollkommen liebt:
Wil es auch selbige nicht über sich erheben.

Welch Theil der weiten Welt hat gleichen Sonnenschein?
Swar die Glückseligkeit wird allzuthur gebüßet!
Muß unser Opfer gleich ein Hecatombe seyn?
Ja der ist mehr gewest, den dieser Sarg beschließet!

(o) Nentlich in Vermittelung des Vergleiches mit Sr. Königl. Maj. von Dännemärc.

(p) Der Macedonische König Philippus, als ihm so viel erfreuliche Zeitungen von den sieghaftesten Waffen seiner Kriegs-Herre, und zu gleicher Zeit von der glücklichen Bezeugung seiner Gemahlin Olympias ein lieffen; erschrack er so sehr über diß gehäuften Glück, daß er der Götter Reid, und ein grosses Unglück besorgende, die Götter der Gerechtigkeit Remessin bath: Ut hoc fortuna obsequium modica aliqua calamitate ulcisci contenta esset, daß sie nemlich Ihm dieses Glück, mit einem erträglichen Unglücke wolte büßen lassen: So sehr war er versichert, daß die allzuglücklichen Successes unmöglich ohn einiger Abwechselung mit dem Unglücke verbleiben könnten.

(q) Das war der großmüthige Kriegs-Ohrister Aemilius Paulus, welcher, als ihm der eine Sohn vier Tage vor, und der andere drey Tage nach dem in Rom gehaltenen Triumphalischen Einzuge verstarb, dem Glücke dankete: daß da demselben, in maximo proventu felicitatis Romanae, ein Opfer gebührete, es seine Söhne darzu erwählen, und sich an deren Tod vergnügen wollen.

Allein ein grosses Vuth gibt einen grossen Schoß.
 Diß Opffer muß zugleich durch alle Seelen schneiden;
 Denn wie zuvor des Glück's ein ider mit genoss;
 So muß auch iderman bey dieser Buße leiden.

Reist doch auch das Glück das Grösste noch nicht hin.
 Wie wenn sein strenger Schluß uns Opffer bringen heissen:
 Von einem (r) Carl Emil, von einer (s) Churfürstin?
 Wie würden wir uns dann erst in den Haaren reissen!
 Kennt leider Brandenburg nicht solchen Opffer-Tag!
 Und sah man nicht den Tod (t) lezt wieder solche wehlen?
 Ja daß der (u) Hirte selbst wie schon gebunden lag:
 Beginnt der Dithem doch vor Schrecken mir zu fehlen!

So aber hat das Glück uns gleichsam noch geschont,
 Und diese Züchtigung ist eine Günst zu schätzen;
 Wenn man dargegen hält, wes sonst der Tod gewohnt,
 Und wie er in den Staub uns gar vermocht zu setzen.
 Der alles nehmen kan, hat gnädigst nur geliebt:
 Seht, ob wir nicht vielmehr dem Glücke danken sollen?
 Daß, da ihm alles hört, und es nichts schuldig ist,
 Es sich an diesem Theil noch hat vergnügen wollen.

-
- (r) Se. Durchl. der selige Chur-Prinz Carl Emil, starben Anno 1674, und also ein Jahr vor der in ganz Europa bekanten Schlacht, so Seine Churf. Durchl. Anno 1675. bey Jehrbellin gewonnen; da denn das Glück sein Opffer ein Jahr gleichsam anticipiret und vorweg genommen; um die hernach erfolgte conquere von ganz Pommern desto gerechter zu machen.
- (s) Ihre Churf. Durchl. die selige Chur-Fürstin, verstarben Anno 1667. ein Jahr darnach als Se. Churf. Durchl. Anno 1666. durch den Erb Vergleich mit Pfalz-Neuburg, den geruhigen Besiß der Clevischen Lande, und die Eventual-Huldigung von Magdeburg vorbey erhalten.
- (t) Als nemlich Ihre Chur Fürstl. Durchl. die selige Chur-Fürstin, und Se. Chur-Prinzl. Durchl. der Chur-Prinz, imgleichen auch
- (u) Se. Chur-Fürstl. Durchl. selbst, so gefährlich, wie schon erwehnt, krank lagen.

Wird nun gleich Brandenburg durch diesen Fall geschwächt,
 Und hat sein hohes Haus ist eine Seele munder;
 So binder sich auch Gott nicht an das Bräder-Recht:
 Der Reiche Grund besteht auf keiner Menge Kinder.
 Vielleicht geschieht es mehr, was das Verhängniß thut,
 Um Brandenburg dadurch viel länger zu erhalten;
 Wie man den Gärtner sieht, den Bäumen selbst zu gut,
 Oftt einen ganzen Ast von ihren Stämmen spalten.

Lebe Friedrich Wilhelm nicht? Genug für eine Welt.
 Sein Leben ist uns mehr, als wir verlangen können.
 Weil seine Dorothee Ihn stets beschloßen hält;
 Wird Ihn der Himmel Ihr, und uns noch lange gönnen.
 Hat diese Mutter uns Vier Prinzen nicht gebracht?
 Vierblattertisches Klee bedeutet ein Gedeihen;
 Und wird Charlotte selbst uns, nach verstrichner Nacht,
 Mit Fürsten Ihrer Art und Friedrichs nicht erstreuen?

Ist uns auch Friedrich selbst, der überlebne Reiß
 Von dem Dranschen Gesprosse, nicht verblieben?
 Um wie viel stärker riecht der Pomeranzen Schweiß?
 Nun Er so eng' in eins zusammen ist getrieben.
 Emil und Ludwig sind zwar nunmehr verblüht;
 Allein weil deren Saft in Friedrich ist beyfammen;
 So wird, wie darauf schon der Wunsch der Völker steht,
 Auch der Orangen-Reiß auf Brennus Cedern stammen.

Was thut uns nun der Tod, das so gar unerhört?
 Der grosse Vater hat dis allbereit erwogen:
 Und wie mehr Leichen Ihn die Sterblichkeit gelehrt,
 Schon seinen Purpur-Rock großmüthig angezogen.
 Den (x) Agamemnon schreckt nicht seines Kindes Bahr.

(x) Der Griechische Feld-Hauptmann Agamemnon, sol seine Tochter Iphigenia geopfert haben: welche Iphigenia, wie sie aus der Geschichte Iphigenia sonder Zweifel genommen; also kan uns auch dieser Iphigenia
 Der

Der seinen ältesten Sohn geopffert hat dem Reiche:
Trägt heut auch gleichsam selbst den jüngern aufs Altar;
Indem Er zu uns sagt: (y) Tragt weg des Sohnes Leiche.

Des Himmels Dorothee folgt seiner Neigung nach:
Sie klagt zwar, daß die Müß, die Sie verwand, verlohren;
Jedoch erwegt sie auch bey Ihrem Ungeach:
Daß Ihr verblühter Sohn verwehlich sey geböhren.
Sie schaut als Sterbliche, auch alle Prinzen an;
Und da Ihr Ludwig doch nicht dadurch verdorben;
Hält, wie bey Drusus Tod, die Ubia gethan,
Sie dis für Ihren Trost: August ist nicht-gestorben.

Was aber tröstet Dich des todten Ludwigs Bier?
Diß Opfer ist Dir doch am theursten angekommen.
Der Tod, Armfelig, nimmt keinen Echoß von Dir,
Er hat den ganzen Schatz auf einmahl Dir genommen.
Der Radzwiltn Trost liegt selbst hier ausgestreckt!
Für ein so junges Herz ist dis zu viel empfinden;
Und wie der Schleyer heut Dir dein Gesicht verdeckt:
Ist noch viel weniger dein Kummer zu ergründen.

Doch die Unmöglichkeit mache Tugend aus der Noth;
Selbst die Verzweiflung muß einen Trost Dir schaffen.
Ist es denn nicht genug, daß dein Geliebter todt,
Bekriegest Du Dich gar mit deinen eignen Waffen?
Du (z) Artemisia, die unsre Zeit uns gab:

selbst zum Exempel dienen; daß nach dem Glück und Siege, man
auch dem Glück ein Opfer von den Seinigen, wie dieser gethan,
insgemein bringen muß.

(y) Tolle cadaver, sagte großmüthigst der Römische Burgemeister Horatius
Pulvillus, als man ihm bey einer feyerlichen Opferung seines Sohne
nen Tod ansagte.

(z) Artemisia, des Carischen Königes Mausolus Gemahlin, hat nach Abs
sterben dieses Ihres Eh-Herrn, vor großer Betrübniß und Liebe,
seine Aschen in sich getruncken, und ist also desselben vivum ac spirans
sepulchrum, oder lebendiges Grab geworden.

Vergnügest Du Dich nicht, in Thränen Dich zu waschen?
 Bist Du auch lebendig noch deines Ludwigs Grab?
 So tröste Dich denn auch mit deines Ludwigs Aschen.

Er fällt nicht Dir allein durch diesen herben Streich:
 Es klagt auch Friderich, dem Er war angebohren;
 Und welcher noch dazu, dem grossen Vater gleich,
 Vorher schon ein Gemahl und einen Sohn verlohren.
 Es klagt Friderich so heftig, als wie Du!
 Wo gleiches Ungelück uns kan zum Troste werden:
 So setze deinen Geist mit Ihm zugleich in Ruh;
 Und häuffe nicht, durch Dich, Ihm auch noch die Beschwern.

Die Liebe, so allhier die tiefsten Wunden schlägt,
 Ist eigentlich ein Werk und ein Besitz der Seelen.
 Die Gegenwartigkeit, die man am Leibe trägt,
 Pflegt uns mehr als zu oft auch in der Welt zu fehlen.
 Wie wenn dein Ludwig, wohin vorher gereist?
 Nur was unsichtbahr ist, kan unaufhörlich währen:
 Dst ist zwar allzuschwer für einen jungen Geist;
 Doch wirft, ein hoher Geist, Du mehr zu seyn begehren.

Es hat Ihn auch der Tod nicht aus der Welt gebracht:
 Er lebt in Brandenburgs berühmten Angedenken.
 Wie dieser Caspar sich schon selbst berühmt gemacht:
 Wird Ihm die Ewigkeit auch unser (a) Pollux schencken.

(a) Es ist aus dem Voeten bekant: daß Pollux, als sein Bruder Caspar in einem Gefechte geblieben, Ihme die ihm von den Göttern verleiheue Unsterblichkeit mitgetheilet, und also dem verstorbenen Bruder Caspar das Leben gleichsam wieder gegeben. Welches, wie es ein Bild der wahrhaftigen brüderlichen Treue ist, also sind auch diese Brüder allen Brüdern zum Beyspiele geworden; So gar, daß als Valer. Maximus des Tiberius zu dem Drusus tragende Liebe hoch rühmen wollen, er diese Brüder dem Caspar und Pollux verglichen hat.

Man wird, wie Rom vordess die Brüder hat geehrt,
Den Castorn unser Zeit auch einen (b) Tempel bauen:
So daß an Fridrich die stündlich wird gewehrt;
Weil Er in (c) Ihm erscheint, den Ludwig anzuschauen.

Die allgemeine Traur erleichtert auch die Last:
Durch alle Länder wird dein Schmerzen ausgemessen.
Bedenke, wer Du seyst, was Du zu fürchten hast?
Bist deiner Tugend Du Dir weh zu thun vergessen?
Siehst Du den ganzen Hof nicht deines Leides voll?
Wer hat, seit Er erblast, wohl einer Lust genossen?
Und so Dich allermeist zu Frieden sprechen soll:
Hat Fridrich Wilhelm selbst nicht Thränen hier vergossen?

Ja findest Du mehr Trost bey eigenem Geschlecht?
Was treue (d) Nioben verwandeln sich in Steinen?
Die Landes-Mutter selbst hält diesen Dienst gerecht;
Die Chur-Prinzessin weint; was schöner Augen weinen!
Die ganze holde Schaar, in Schleier eingemummt,
Die Größten unsers Hofes, die Ihn begleitten sollen:
Gehn heut um Herz und Mund beklommen und verstummt,
Und lassen über Ihn viel tausend Thränen rollen.

(b) Man liest bey dem Suetonius, daß Rom denen Brüdern Castor und Pollux (so etliche mit einem Worte Castores nennen,) einen Tempel gebauet, in welchem man diese Brüder verehret.

(c) Viele der alten Stern-Erfahrenen haben die Zwillinge am Himmel, für daß Bestiene Castore und Polluxes gehalten, und also geglaubt: daß sie nothwendig zugleich erscheinen müßten. In die Erfahrung den halten es noch für ein glückliches Zeichen, wenn sie schlingleich sehn lassen.

(d) Diß ist die treue Mutter bey dem Ovidius, welche von allzuheftigen Weinen, über den Verlust ihrer Kinder, zu einem Denckmahle ewiger Traurigkeit, in einen Fels verkehrt worden.

Ja weil auch hier der Schmerz und heiße Thränen-Fluß,
 Der Schwestern Ludwigs, der treuen Prinzestimmen,
 Wie vormals (e) Phaetons, zu Agstein werden muß;
 Der durch die Flüsse wird in alle Länder rinnen:
 So werden nicht allein die Nymphen um den Strand,
 Den Agstein sammeln ein mit Thränen: vollem Klagen:
 Es wird das Frauen-Volk, auch durch das ganze Land,
 Dik sein Gedächtniß-Mahl an ihren Hüften tragen.

Die Völker Brandenburgs ziehn heute sich zuhauf;
 Man komt von Nord und West, die Opfer zu befränzen.
 Doch setzt den Blumen-Kranz nicht die Gewohnheit auf;
 Es soll die Dankbarkeit aus dessen Blättern glänzen.
 Die Kaiser-Krone zeigt: daß unsre Pflicht bemüht;
 Der Hyacinthen Strauß: daß wir den Held bereuen;
 Die Rosen: daß Er selbst, als Rose, noch verblüht:
 Und diese wollen wir auch auf den Sarg Ihm streuen.

Dik alles, grosser Prinz, betrübter Erdrich,
 Muß nun insonderheit auch Dir zum Troste dienen.
 Die Augen aller Welt sehn allermeist auf Dich!
 Wer wird auch eh als Du, zu trösten sich erlauben?
 Befreye Dich und uns von dieser Trauer-Nacht;
 Nicht sehne Dich zu sehr nach den verlorenen Schätzen:
 Vielleicht wird diesen Prinz die bald des Himmels Nacht
 Mit einem, der mehr Dein, als Ludwig war, ersetzen.

(e) Daß die Thränen, so aus den Bäumen getrießet, (in welche die Schwestern Phaetons, vor Herkules über den Fall ihres Bruders verkehrt sind) in Ag- oder Birnstein verwandelt, und durch die Flüsse, die ihn aufgefungen, dem Italiänischen Frauenmüßer zum Schmusse überbracht worden, richtet gleichfalls Ovidius. Es reimet sich aber dieses unter andern auch deswegen um desto eigentlicher hierher, als eben dieser Stein oder Agstein fast in seinem andern, als in Er. Schweiz. Durchl. Landen gefunden und gefischt wird.

Indessen ruhe wohl, ist Prinz der Ewigkeit,
 Bekröhter Ludwig, den wir nunmehr begraben!
 Du starbst verschont und jung, der Schönste deiner Zeit:
 Und solcher Opfer wil der Himmel von uns haben.
 Held, dessen grossen Muth man allzusehr erkant:
 Der Helden Ehrsucht wird nach deiner Tugend klimmen;
 Und dieser Rauch-Altar, worauf man dich verbrant,
 Dir selbst zu deinem Ruhm, von unsern Opfern glimmen.
 Du aber, grimmer Tod, Zerstörer unsrer Ruh,
 Der du von Brandenburg viel Opfer schon genossen:
 Schleuß endlich des Glücks Schlacht-Tempel wieder zu;
 Nachdem auch der (*) August des Janus hat geschlossen.
 Welch schönes Opfer hast du dißmahl ausgesucht!
 Da wir dich nun damit so theur versühnen müssen:
 So laß doch Brandenburg auch dieses Opfers Frucht,
 Wofern es möglich ist, in Ewigkeit gemessen!

(*) Die Zuschliessung des Janus Tempels ist allemahl eine Bedeutung des Friedens, und kan diese s hieher gar wohl gezogen werden, nachdem Se. Churf. Durchl. unser theuerster August, durch dessen hohe Vermittelung, den Frieden, wenigstens im Römischen Reiche, erhalten.



Grabschrift des Ducs und Mareschalls von Schomberg,

der, wie bekant, in der letzten Irroländischen Schlacht
 geblieben.

Ich dient als General vier grossen Potentaten:
 In Frankreich, Engeland, der Marck und Portugal.
 Der Kaysr suchte mich, nebst den vereinten Staaten;
 Ich ward durch meinen Arm Lord, Grand, Duc, Mareschall.

Ich half vier (a) Königreich an ihre rechte Erben;
 Und gab mein ganzes Glück für meinen Glauben hin:
 Diß war mehr als genug, dadurch berühmt zu sterben;
 Doch macht mein Helden-Tod mich erstlich was ich bin.
 Ich starb in einer Schlacht: diß wird den Meid beschämen?
 Ich starb, als ich gesiegt, diß ist, was mich erhebt!
 Wer wird dem grauen Haupt ist seinen Vorbeer nehmen,
 Nun es auf selben stirbt, und sie mit sich begräbt?

(a) Portugal und die drey Britannische Kronen.



Trost aus anderer Unglück,

nach den Worten Ovid. 15. Metam. 492. seq.

— — — *Similes aliorum respice casus:
 Mitius ista feres. Utinamque exempla dolentem
 Non mea te possent relevare! sed & mea possunt.*

Als dem wirklichen geheilten Staats-Rath

Herrn Baron von Kanitz,

Seine geliebteste Eh-Gemahlin

Dorothea Emerentia von Arnim

Anno 1695. verstarb, und Er zu Erleichterung seines
 Schmerzens die Niederlande besuchen wolte.

So ungeneigt ich auch zum Schreiben;
 Kanst du dennoch, betrübter Freund,
 Indem dein treues Auge weint,
 Von mir nicht ungetröstet bleiben.
 Ich rühre, wie du mir gethan,
 Mitleidig deine Wunden an.

Dir wird dein Eh-Gemahl entrißen.

Was dir der Tod mit ihr entwandt,

Ist beides Hof und Stadt bekannt;

Doch wer kan deinen Kummer wissen?

Welch dem! den die Erfahrung lehrt,
Wie sehr dich dieser Fall beschwehrt.

Als Gott, das erste Weib zu bauen,
Die Kibbe, davon Eva kam,
Aus Adams seiner Seiten nahm;
Muß Adam diesen Miß nicht schauen:
Er schließ, weil ihm zu Weh geschwehn,
Dergleichen Schmerzen auszustehn.

O! wer begreift dann ist das Leyden?
Da wir das schon erbaute Weib,
Und mit ihr unser Seel und Leib,
Eh'n in das Grab auf ewig scheiden!
Da man uns, wer es nur erkennt,
Wie nistten von einander trennt!

Gewiß, die von den Frauens sagen:
Dass sie die Unruh, die man führt,
Erst haben in die Welt geführt,
Die solten deinen Jammer tragen!
Denn ihr Gespötte wird nicht wahr,
Als auf der Frauen Todten-Bahr.

Wenn wir ein liebes Weib bekommen,
Und uns der Tod es wieder nimt;
Dann ist uns freylich Qual bestimmt;
Dann wird uns alle Ruh genommen;
Dann bringt die Gattin Angst und Noth;
Allein durch nichts, als ihren Tod.

Zum minsten ist es von der Deinen
Die allererst' und letzte That,
Womit Sie dich betrübet hat,
Und wodurch du hast lernen weinen.

Die Urnub, die Sie dir gemacht,
Ist, daß Sie wird ins Grab gebracht.

Man weiß, wie liebreich Sie gewesen,
Wie fromm, wie gütig, wie erfreut;
Und ihres Herzens Milddigkeit
Kont man aus ihren Augen lesen.
Diß aber alles wies Sie dir,
Mit so viel herrlicher Begier.

Niel, die sich vor der Ehe scheuen,
Begunten, wenn sie Euch gesehn,
Von ihrem Dünkel abzustehn,
Und in Gedanken schon zu freyen.
Ich aber sah auf euer Glück
Mit einem Sorgens-vollen Blick.

Ich dacht', o höchst-beglückten Beyde!
Doch machte mein Verlust mir bang.
Seyd glücklich, sprach ich; doch wie lang?
Wie bald stört Euch der Tod die Freude?
Was hüßt Euch dann die gute Wahl,
Je süßer Eh, je grösser Quaal!

Ein Weib kan alle Tugend haben,
Auch Schönheit, Stand und Ueberfluß;
Und würcket dennoch nur Verdruß
Mit allen ihren Vorzug: Gaben:
Wenn nemlich sie voll Uebermuth
Bey ihrer Tugend trohig thut.

Dir war die Deine so ergeben,
Als wenn in ihr kein Wille wär',
Als suchst' ihr ganzer Wunsch nichts mehr,
Denn deinem völlig nachzuleben.
Was dir beliebig und bequem,
War ihr durchgehends angenehm.

In Freuden war Sie dem Vergnügen,
Im Trauren deine Trösterin.
Wie wußte Sie dich abzuweh'n,
Und aller Unlust vorzubiegen?
Wie machte Sie es noch den Tag,
Als **Blumberg** (a) in den Aischen lag.

Ihr saht das halbe Gut verbrennen,
Das Vorspiel dessen, was dich jezt
In solches Herzeleid gesetzt,
Doch war es kaum bey Ihr zu kennen.
Die Klage lief von Haus zu Haus,
Nur Sie sah unbekümmert aus.

Ja selbst der Tod mit seinem Schrecken,
Als er sich endlich eingestellt,
Vom Brande gleichsam angemeld't,
Kont' Ihr doch keine Furcht erwecken.
So ruhig, wie Sie pfleg zu seyn,
Schloß Sie auch in dem Sterben ein.

Sie sprach: seht ihr nicht, daß ich schlasse?
Und schloß darauf die Augen zu.
Sie starb, als gieng sie zur Ruh,
Und litte nicht der Sünden Straffe.
Die Freundlichkeit verließ auch nicht
Ihr schon erblasstes Angesicht.

Kaum kan ich mich hiebey erwehren,
Die Thränen neßen meine Schrift.
Wie aber muß dann, den es trifft,
Dich, werther Freund, diß Leyd verzehren!
Der du in Ihr, die du verliehrst,
Die Güte selbst zu Grabe fübhrst!

(a) M eines seiner Güter, welches kurz vor seiner Eh-Gemahlin Tode großen Theils abbrandte.

Man kennt dich von den Welt-Geschäften,
Die du so rühmlich überstiebst.

Man weiß, wie standhafte Du gelebt,
Und nun bist Du von allen Kräften:
Weil nemlich was dich izt ergreift,
Das Herze trifft, und überhäufft.

Du bist von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Musen Brust gesäugt,
Sich mehr als grobe Sinnen quähen:
Dieweil ie härter ein Gemüth,
Je mehr und weiter es auch sieht.

Sag' ich: Du solltest Dich besinnen,
Was noch für Trost dein Leiden hat,
Das Beyleid dieser ganzen Stadt,
Ja (b) zweyer grossen **Ehur-Fürstinnen**.
Sprichst Du: ein Trost von solcher Höh
Rechtfertige vielmehr dein Weh.

Sag' ich: Dafi von den sieben Erben,
Das liebste Pfand von ihrer Treu,
Dein Sohn dir überblieben sey:
Siehst du in Ihm Sie täglich sterben.
Indem ihr Bildniß, das er trägt,
Dir ihren Tod vor Augen legt.

Sag' ich denn, dich vergnügt zu machen,
Sie schlafe, wecke Sie nicht auf,
Durch deiner Thränen steten Lauf:
So wartest Du, Sie soll erwachen.
Doch, wenn der neue Morgen tagt,
Wird Sie viel heftiger beklagt.

Dermaßen weiß ich nichts zu finden,
Wodurch dein Schmerz zu stillen sey.
Die Wunden sind noch allzu neu,
Und nur die Zeit muß sie verbinden.
Zumahl dein Kummer, reicher Geist
Sie immer weit und weiter reißt.

Jedoch, wofern ich was soll rathen,
Weil doch mein Unfall mich geübt:
Verlaß den Ort, der dich betrübt,
Und sieh dich um in fremden Staaten:
Vielleicht wird deine Traurigkeit,
Wo nicht vertrieben; doch zerstreut.

Du kannst ohn dich, in diesem Stande,
Bey uns nicht bleiben, wo du bist.
Der Tod hat hier dein Haus verwüßt,
Das Feuer aber auf dem Lande.
Wohin sich nur dein Auge kehrt,
Liegt alles einsam und verstöhrt.

Zeuch hin, weil noch der Schmerz am größten,
Wo der berühmte (c) Grävius,
Wo Spanheim, Brochhus, Francius,
Den grossen König Wilhelm trösten:
Der eine Königin bedauert,
Um welche ganz Europa trauert.

Es klagen so viel Nationen,
Als stürb' in ihr zugleich dahin
All dieser Blecker Königin:
Doch muß ihr Wittwer es gewöhnen.
Was einen solchen trösten kan,
Nimmt billiger dein Leiden an.

(c) Seine und aller nachfolgenden Trost-Schriften sind in einem Buche
zusammen gedruckt.

Bist Du nun wo die Musen haufen,
 Auf der Bataver Helicon;
 Bist Du vielleicht nicht weit davon
 Auch die Carthagenen hören saufen:
 Wo gleichsam sich die halbe Welt
 Zu Streit und Kriegen eingestellt.

Da wird der Held, von dem wir sprechen,
 Den Kummer, der ihn traurig macht,
 Wo nicht in einer strengen Schlacht;
 Dennoch an einer Bestung brechen:
 Und so mir recht ist, hört man schon
 Vor Namur seinen Donner-Thon.

Was dünkt dich bey den dicken Wällen,
 Den stollen Felsen, da sie stehn,
 Den Mauern, die kaum abzusehn:
 Soll' einen hier auch etwas fällen?
 Voraus, da Bouflier sie beschützt,
 Und zwischen hundert Stücken sitzt.

Gib acht, die dort ihr Lager schlagen,
 Die rüsten sich in dieser Kluft,
 So hoch erhaben in die Luft,
 Den Tod durch Feuer und Schwerdt zu tragen:
 Und brechen würcklich durch den Stein
 Von allen Eck und Seiten ein.

Da wird ein ganzes Berck erstiegen,
 Und hier ein halber Thurm gesprengt:
 Da sieht man Freund und Feind vermengt,
 Bey tausenden darnieder liegen.
 Des Sieges und Besiegten Fall
 Füllt in und ausserhalb den Wall.

Und zwar, willst du Bekante suchen?
 Besieh der Brandenburger Schaar.
 Wie dengen die sich zur Gefahr,
 Daß auch die Franken auf sie fluchen,
 Als wenn von ihrer Seiten her
 Der Tod noch eins so gräßlich wär.

Allein, indem sie aufwärts klimmen,
 Und an den Fels wie Genssen ziehn;
 Klagt manches Stamm-Haus in Berlin:
 Daß ihrer viel im Blute schwimmen,
 Und mancher, der uns lieb gewest,
 Den Geist hier in die Lüfte bläst.

Ja selbst die Stadt mit ihren Mauern
 Zerfällt und sinckt in Asch und Graus.
 Ist in derselben auch ein Haus,
 In welchem man nicht höre trauern?
 Zumahl da officers Weib und Kind
 Zugleich mit aufgestogen sind.

Bey so viel unzählbaren Leichen,
 Mit Maur und Ball dahin gestreckt;
 Was meinst du, wirst du nicht erschreckt,
 Dein Leyd mit dieser Fall vergleichen?
 Und finden, gegen ihrer Last,
 Daß du gar nicht zu klagen hast.

Wiesdürfftest du vom Tode klagen,
 Wo Sterben ein geringes ist?
 Diß, warum du bekümmert bist,
 Sieht man auf allen Gassen tragen:
 Wenn nur nicht, an des Grabes statt,
 Das Haus sie überschüttet hat.

Wie viel sind hier zu Wittwen worden,
 Wie vielen stirbt der ganze Stamm?
 Was dir der Tod geruhig nahm,
 Fällt hier durch lauter Schwerdt und Morden.
 So daß auch Offiziers die Gebein
 Der Todten nicht zu finden seyn.

Als dorten gar kein Trost zu hoffen,
 Da Tullius sein Kind verlor,
 (d) Hielt man ihm die Verwüstung vor,
 Die damahls Africa betroffen,
 Und welche durch des Raubes Hand
 Die ganze Gegend umgewandt.

Wenn du dich wiest vor Namur finden,
 Alsdann wird deine Kümmerntz;
 Zum wenigsten so lang gewiß,
 Als du vor Namur bist, verschwinden:
 Wie sich ein kleiner Fluß verliert,
 Wenn er sich in das Meer geführt.

Alsdann wiest du nach allen Fälln,
 Die du vor Namur siehst und hörst,
 Wenn du nun wieder zu uns lehrst,
 Dir auch Berlin vor Augen stellen:
 Und da auch finden, was dein Leyd
 Durch fremde Traurigkeit zerstreut.

Da wird sich (derer zu geschweigen,
 So Namurs Sturm dahin gerafft)
 Selbst deines (e) Fürstens Leydenschafft
 Und seines (f) nachsten Dieners zeigen:

(d) Das that Sulpicius Severus in demjenigen Trost-Schreiben, welches unter den Briefen des Ciceronis ad familiares zu finden.

(e) Wegen Sr. Durchl. Marggraf Carl's Absterben.

(f) Wegen des seel. Herrn Camer. Gericht-Präsidenten von Dandekmann.

Der, wie sein Fürst, durch gleichen Schluß,
Um einen Bruder trauern muß.

Da wird dir (wist du Wittwers haben)
Dein Below (g) zum Exempel stehn.
Da wirst du einen (h) Kniphauf sehn,
Der gar drey Leichen muß begraben:
Und Lottum, (i) dem der Tod entreißt,
Was selbst der Reid unschätzbar heist.

Da wirst du endlich auch erfahren,
Wie alles Trauren ohne Frucht:
Wie ich, der dich zu trösten sucht,
Mich leide seit so vielen Jahren;
Und den Verlust, den ich gethan,
Die Zeit auch nicht ersetzen kan.

O! laß doch zu, daß bey dem Singen,
Von deiner Arnimb süßen Eh,
Ich hier auch mein bekanntes Weh,
Die Kühleweismän laß' erklingen!
Vielleicht, indem ich solches thu,
Vergist du dich, und hörst mir zu.

(g) Sein Schwager der Oberste, der auch eine von Arnimb gehabt.

(h) Der Herr Cammer-Präsident, der nebst seiner Gemahlin, auch zween Söhne, einen vor Hamur, und den andern vor Lück verlohren.

(i) Der Herr Ober-Hofs-Marschall.



Gliückſeligkeit eines frühzeitigen Todes, ſonderlich
an einem Staats-Miniſter,

Von Abſterbung des Chur-Brandenburg. wirklichen
geheimten Raths, Herrn Freyherrns von Canitz,
welcher um 45. Jahre ſeines rühmlich geführten Lebens,
und in dem größten Lauffe ſeines zeitlichen Aufnehmens,
von dieſer Welt abgefordert worden den 11. Aug. 1700.
da man dieſer Materie zum Grunde geſetzt; theils die
Worte Seneca: Cogita quantum boni opportuna mors
habeat, quam multis diutius vixiſſe nocuerit; theils auch
die Worte des Taciti von dem Agricola: Tu vero felix,
Agricola, non vitæ tantum claritate, ſed etiam opportu-
nitate mortis.

Das jenes fromme (a) Brüder-Paar
Von Phöbus dort beſchieden war,

Den Preiß der Thaten zu empfangen:

Trafs ſich, daß man ſie umgewandt,

Todt in dem Bette liegen fand,

Eh der beſtimmte Tag vergangen.

Wie? ſprach ein ider höchſt betrübt:

O Phöbus! helfſet das geliebt,

Wenn du den Deinen nimmſt das Leben?

Ja freylich, ſagte dieſer Gott:

Der Tugend iſt ein früher Tod

Das Beſte, ſo ich weiß zu geben.

Diß führt man heute billig an;

Da wir umb dich, verdienter Mann,

Umb dich, mein theurer Canitz, klagen!

Wein Canitz, deſſen Nam' allein

Dir kan für alle Titel ſeyn,

So viel du deren auch getragen.

(a) Beym Plutarch. Conſolat. ad Apollion.

Du wirst in deiner besten Krafft
Uns aus den Armen weggerafft;
Was soll man anders davon denken:
Denn daß der Himmel dir zum Lohn,
Als einem werthgehabten Sohn,
Ein kurzes Leben wollen schencken.

Zwar unser Seits es anzusehn;
Ist solches viel zu früh geschehn:
Wer kan so bald sich von dir trennen?
Zu früh stirbst du den Deinen ab,
Zu früh gehst du dem Staat ins Grab,
Zu früh auch allen, die dich kennen.

Weiter ist der Autor in Verfertigung dieses Leich-Gedichtes nicht gekommen; weil er durch andere darzuwischen gefallene Geschäfte gehindert worden. Aber er gedencket noch, wosern er lebet, solches vollends auszuführen; sowohl aus Liebe zu der Person des Verstorbenen, als auch aus einer wahrhaften Hochachtung, die er derzeit für dessen ungemeine Meriten getragen.



Der unglückselige funfzehnde Februarii,
des 1677. Jahres.

An diesem Tage, der eben ein Donnerstag war, ward des
Autoris Untergebener, der bekante Eurländische
Baron, Jacob Fridrich von Maydel, nach einem
mit dreyen Officirern, unsern Leipzig, glücklich ausge-
führten Duel, von diesen Officirern aufs neu angefal-
len, und im erregten Tumult mörderischer Weise er-
schossen; welches der Autor, der bey diesem Duel sich
mit befunden, und an dessen Gefahr grossen Antheil ge-
habt, in diesem Klag-Gedichte vorstellen und besingen
wollen: den 7. Merz desselben Jahres, da man die
Leiche, bis zur hernachmahligen Abführung nach
Dessau, in der Pauliner-Kirche in Leipzig nieder-
gesetzt.

(Diese ganze Action ist ganz umständlich beschrieben im XI. Theil des Theatri
Europ. fol. 1311. & seqq.)

Dag! der niemahls Bliß und Donner mehr getragen!
Ich nenne dich mit Recht den herben Donnerstag:
Der meinen Eder-Baum zerschmettert und zerschlagen,
An dessen Festigkeit ich mich zu stützen pfleg.
Du mustest Israel (a) zur Freude vormahls dienen;
Dieweil du neuen Saft den Bäumen zugeführt:
Da mir im Gegentheil du darzu nur erschienen,
Daß meines Glückes Baum all seinen Saft verliert.
Dich rühmte dieses Volk, als Anfang in dem Jahre:
Ich aber schelte dich, das Ende meiner Zeit,
Den Anfang meiner Noth, und dieser Todten-Bahre,
Den Anfang meines Grams, und meiner Traurigkeit.

(a) Den 15. Febr. hielten die Juden für ein Freuden-Fest; weil in demselben,
ihrer Meinung nach, der Saft in die Bäume tritt, und das Jahr sich
gleichsam verjünget.

Ich traure, wenn in dir die frohen Jüden scherzen,
Und weine, wenn ihr Fest sie zu dem Lachen zwingt.
Der führt, bey aller Lust, nur Wehmuth in dem Herzen,
Der sein Glück klagt, und seinen Freund besingt.
Besing ich nicht den Freund, der mehr als Freund gewesen,
Der alles meinem Wunsch und meiner Hoffnung war,
Der mich zum Mitgenos selbst seines Glücks erlesen?
Doch welchen du verschleust in eine Todten-Bahr?
O Nein! ich will vielmehr in deinen trüben Stunden
Ein blutig Todten-Fest, wie (b) Romulus, begehn:
Nicht daß ich meinen Feind, wie jener, todt gefunden;
Vielmehr daß ich mein Herz ermordet müssen sehn.
Ich will, bey dieser Zeit, zu dessen Angedenken,
Mit mein, nicht Feindes Blut, besprengen mein Gesicht;
Und ein entblößtes Schwerdt an meine Seiten hängen,
Der meinen Jammer zeigt, und meinen Kummer sticht.
Mein Mandel, muß dein Leib in seinem Blute sterben,
Schließt deinen Lebens-Tag ein rother Abendsehn!
Soll ich mein Antlitz nicht, zu deinem Denckmahl, färben?
Das mir ein Gegenbild mag deines Todes seyn!
Als dich des Mörders Hand zu Boden hat geschossen,
Und dein gekrümmtes Haupt zur Achsel sich geneigt;
Als aus der weissen Brust dein Purpur dich befloßen,
Und du, mit Blut erfüllt, mir deinen Mund gereicht.
Ach hält ich diesen Mund so wie er mich, besprenget,
Und hätte meine Brust die Deinige bespritzt!
So würd' ich weiter nicht von einer Angst gedrenget,
Die, wie ein steter Tod, mir in dem Herzen sitzt.

(b) Am 15. Febr. an welchem die Römer zugleich ihre Lupercalia hielten, sind Romulus und Remus mit bloßen Schwerdtern und mit Blut besprengten Gesichtern herum gelaufen: zum Andenken, daß ihr Feind Emulius an dem Tage umkommen. vid. Cyraldus in seinem Synagag. p. 474. & seq.

Die Kugel, die dich traf, hat zwar mich nicht getroffen;
 Dierweil ich nicht für dich, noch auch mit dir, verſtarb:
 Doch ſieh ich, leyder! iſt viel Todes-Arten offen;
 Ach daß durch dieſen Tod ich keinen Ruhm erwarb!
 Wer für die Freunde ſtirbt, ſtirbt wegen fremder Schulden;
 Da man ſonſt inſgemein für ſich zu ſterben pflegt.
 Ich mußte nicht den Tod ſo vortheilhaft erdulden,
 Der künſtlig mich einmahl ohn allen Dank erlegt.
 So muß ein Menſch ſich ſtets vom Glücke meißtern laſſen:
 Muß ſterben, wenn er noch des Lebens nicht iſt ſatt,
 Und leben, wenn er ſucht ein Todten-Grab zu faſſen;
 Der meinem Suchen auch ſich ganz verborgen hat.
 Trug ſich der (c) Niſus an, für ſeinen Freund zu ſterben,
 Der wider ſeinen Rath mit ihm zum Kampffe ging:
 So gab ich meine Bruſt für Mandeln zu verderben,
 Als bey ihm weder Ernſt, noch mein Geſuch verſing.
 Ich widerrieth den Streit, umb ſeiner (d) Mutter Liebe;
 Umb ſeine junge Zeit, die Lebens-würdig war:
 Und als ich, ſonder Frucht, gekämpfft mit ſeinem Tlebe,
 Bot ich, dem Niſus gleich, mich denen Feinden dar:
 Ihm aber iſt vielmehr, als mir, mein Wuſch gewehret,
 Der nicht umbſonſt die Bluth zu ſeinen Fiſchen bließ:
 Der, als er nicht allein verſchied, wie er begehret,
 Sich auf (e) Eurnalus zugleich erſtechen ließ.

(c) Siehe hievon Virg. Lib. 9. *Aeneid.* v. 427. da er den Niſum redend einführet: Me, me, adsum, qui feci, in me convertite ferrum, o Rutuli. und ſiehet hinzu: Tantum infelicem nimium dilexit amicum. v. 430.

(d) Um dieſer Urſachen wegen widerrieth auch der Niſus dem Eurnalus in den Kampf zu gehen: tua vita dignior atas. v. 212. *Aeneid.* lib. 9 und im 216. v. Neu matri mīera tanti ſim cauſa doloris, quæ te ſola, puer, multis e matribus auſa proſequitur. Dem aber Eurnalus antwortet: Cauſas ne quidquam nectis inanes: Nec mea jam mutata loco ſententia cedit. v. 199.

(e) Davon iſt der 444. v. zu leſen: Tum ſuper exanimem ſeſe projecit amicum Conſoſſus, placidaque ibi demum morte quievit.

Ich habe nicht einmahl mit Mandeln fallen können,
 Da ich, auf seinen Leib, allein zu sterben fiel:
 Hat denn kein Pulver nicht vermocht mich auch zu brennen,
 Als meinen Feinden ich gewesen Zweck und Ziel?
 Hat nicht ihr schnöder Arm mich können auch ermorden?
 (So redet, durch den Trieb der Liebe, Fleisch und Blut:)
 Ist auch vielleicht ihr Herz zu schwach und zaghafft worden,
 Als sie, bey der Gefahr, betrachtet meinen Muth?
 War ihre Menge nicht genug mich mitzufallen,
 Die auf uns beyderselts vereinigt hieb und schoß?
 Und ihre Faust geschickt, auch mir ein Netz zu stellen?
 Nachdem ihr böser Rath es ganz gewiß beschloß.
 Denn blieb mein Mandel gleich auf unser Wahlstatt liegen;
 Ist es doch nur durch List und (f) Reuchden geschehn.
 Weil sie, durch Redlichkeit, nicht einzeln konten siegen;
 So mußte zu dem Streit Gewalt und Menge gehn.
 Und dennoch hab ich nicht zugleich erblaffen sollen;
 Ich lebe durch den Zwang des Glückes, nicht aus Wahl:
 Der Himmel rechne doch zur That mein treues Wollen!
 Der mir, und nicht mein Wunsch, zu leben anbefahl.
 Ich bin, so viel in mir, an Mandels statt gestorben,
 Und habe selbigen, dem Willen nach, befrept:
 Mir auch der Treue Lob des Freundes dort (g) erworben;
 Der für den Brutus sich zu sterben nicht geseut.

(f) Hieher reimet sich was Eumenes von sich sagte: non virtute hostium, sed amicorum perfidia decidi, bey dem Nepote in Eumen. Vir. 18. c. 21, 5.

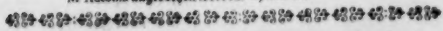
(g) Das war Terentius, welcher sein euserstes gethan, durch seinen Tod, seinen Freund den Brutus zu retten; und welchem auch dieser Wille zu sterben, für die würckliche That ausgeleget worden, wie Valerius Max. erzehlet, wenn er sagt: quamquam ei, sicut cupierat, pro amicis suo perire non contigit, incepto namque egregio non irrito eventu estimari debet, quia quantum in illo fuit & ipse extinctus est & D. Brutus periculum mortis evasit. nece sua amici supplicium discurrere non potuit. Sic invitus fortuna cogente vivit. Il. 5.

Hat mir es, in der That, zu leisten nicht geglückt:
 So weiß ich, daß zur Quaal ich aufgehoben bin!
 Es wird ein schärffter Schwerdt bereits auf mich gezückt,
 Das sonder Streiche mir zermartert Leib und Sinn:
 Es stürmt das Ungemach auf mich von allen Seiten,
 Und mich befällt der Neid, als wie verdorrtes Laub.
 Auf den, der einmahl liegt, will sich ein Ider breiten;
 In schwarzen Kleidern setzt am ehesten sich der Staub.
 Mit Mandeln ist mein Werth und mein Gewinnst verlohren!
 War recht, denn solchen Tod begleitet solche Pein;
 Weil auch der Himmel mich zu seiner Gruft erkohren,
 Muß solche sonder Schmerz nicht ausgegraben seyn.
 Ich bin, nach langer Wahl, allein ihm zugeschrieben,
 Und an so vieler Statt zu seinem Freund ernennet:
 Vielleicht, weil keiner Ihn hat treuer können lieben,
 Und der Iht herbe Fall sonst keinem war gegönnt.
 So will ich denn getrost diß mein Verhängniß tragen,
 Und nennen, was mich trifft, der leichten Jugend Schuld:
 Es wird, nach langer Nacht, doch wieder müssen tagen,
 Der Himmel nimmt uns nicht auf ewig seine Huld.
 Ward dort (h) der Römer Blut aus ihrem Angesichte,
 Zum Zeugniß, daß sie rein, von andern abgewischt:
 So wird mein Nützlich auch vielleicht noch wieder lichte;
 Weil unter meinem Thun sich keine Schalkheit mischt.
 Du aber, Werthester, mein Herz und meine Seele,
 Mein Mandel, lebest schon von diesem Kummer frey!
 Nun ruhe wohlvergnügt in deiner Todten-Höhle,
 Und denke, daß sie dir ein Krönungs-Zimmer sey.

(h) Hievon zeuget Gyraldus: id moris in Lupercalibus servabant, ut nobiles adolescentiores sibi faciem sanguine infunderent & alii occurrerent, id tabum abstergerent. c. l.

Am Tage, da du starbst, hat Rom aus seinen Schänen,
Den (i) Cäsar einer Cron vor Alters werth geschätzt;
Wir wissen, da wir dich anihund niedersezen:
Daf würcklich eine dir der Himmel aufgesetzt.

(i) Dem Julio Cäsari ist eine Krone in den Lupercalibus an dem 15. Febr. vom
M. Antonio angeboten worden. Gyrald. c. l.



Über den Tod seines sel. Herrn Vaters, welcher den 14.
Jan. Anno 1681. verstorben; nachdem der Autor im
Jahr vorher bey Sr. Churf. Durchl. von Branden-
burg Rath worden, und sein Herr Vater die Nachricht
davon auf seinem Tod-Bette, in einem Schreiben des
Autoris erhalten.

Neh wäre nicht der Tod des ersten Vaters Sünde;
So klagte iht ein Sohn den Tod des Vaters nicht!
Die Wehmuth machte mich, als Kind, zu keinem Kinde:
Nun auch der letzte Grund von meiner Freude bricht.
Die Augen trieffen mir noch meines Mandels wegen,
Den ich vier Jahre lang mit stillem Ach beweint:
Und es beginnet sie ein neuer Sturm zu regen;
Worüber auch kein Punct des lichten Himmels scheint!
Mein Freund, an welchem ich mein Herz verliehen müssen,
War leider schon zu viel für eine Todten: Bahr;
Ach aber, es wird mir mein Vater auch entrisen!
Der, wie er mich belebt, mein ganzes Leben war.
Auf lange Finsterniß vermuthete ich Sonnen;
Und diß Gewölcke wird mir gar zu einer Nacht.
Von Mara kommet man zu Elims süße Bronnen:
Mein Esig aber wird zu Aloe gemacht.
O Unstern, der auf mich so lange sich verschworen!
Wenn stellst du einmahl den schädlichen Einfluß ein?
Die Sonne brennt des Tags, und kühlts des Nachts die Mühren;
Du aber wechselst nur umb grausamer zu seyn.

Ist dies, warum ich nicht damals sterben sollte,
 Als so viel Lieb' und Stöß', und Kugeln mich geschloß?
 Es scheint, ich lebe nur der Traurigkeit zu zollen,
 Mit Münze, die sie sich aus meinem Schatz wehlt.
 Mein Vater, hab ich denn auf ewig dich gesegnet,
 Als mein Verhängniß mich dich lezt verlassen hieß?
 Mich dachtest du wußtest schon, was dir und mir begegnet;
 Weil mich dein lieber Arm gezwungen von sich ließ.
 Dein Wort bedenk ich noch, mit nassem Angedenken:
 Zeuch hin, mein erster Sohn, nun seh ich dich anlezt!
 Dein Abschied pflanzte vorhin mein Herz nicht zu kränken;
 Ist aber hab ich ihn der Thränen werth geschänkt.
 Ach Vater dieses ist ein Schwan-Gesang gewesen,
 Wodurch du deinen Tod damals voran gesagt!
 Ach hättest du von mir die Zeitung sollen lesen;
 Nachdem du einst das Leid schon über mich geklagt.
 Ach war ich, wie ich war, in deiner Hütten blieben;
 Obgleich die Einsamkeit bewachte Thür und Thor!
 Ein Stückchen trucken Brodt bey denen, die wir lieben,
 Geht allem Ueberfluß der fremden Tische vor.
 Was nöthigte mich doch von neuen auszufliegen?
 Dein Auge war daheim mir eine Frühlings-Zeit.
 Dem Isai gefällt sein David bey den Ziegen;
 Und meine Gegenwart war deine Freudigkeit.
 Die Eltern, denen man kein Gutes kan vergelten,
 Erwahlen um Entgelt, die Andern zu sehn:
 Was Freude macht' ich dir in den entfernten Welten?
 Zumahl, wenn ich daselbst auf Dornen mußte gehn.
 Mit Sorgen zogst du mich noch an dein Kinder-Stöckchen;
 Als Jüngling hab ich oft verändert dein Gesicht!
 Wenn sollte dann ich dir Ergötzlichkeit erwecken?
 Nachdem ich männlich war, da sahst du mich nicht.

Du hofftest zwar auf was; allein nur in der Ferne;
Du hörtest auch zuletzt von meinem Ehren-Krang.
Des Tages scheinen auch an unserm Himmel Sterne:
Was aber nützen sie? man sieht nicht ihren Glanz.
Ja da ich endlich dir Vergnügung sollte geben;
Bist du der Eitelkeit des Irdischen entrückt?
Wie selig ist ein Sohn bey seines Vaters Leben,
Der dessen graues Haupt mit seinen Rosen schmückt?
Epaminondas rühmt gar weislich seine Siege;
Sie trafen in die Zeit noch seines Vaters ein.
Der seine Lust gehabt an unsern zarten Wiege:
Wie angenehm muß dem doch unser Vorber seyn?
Allein mir hat das Glück, dich Glück nicht wollen gönnen;
Mit zweyen Augen schließt man meine Hoffnung zu:
Mein Vater, hält' ich nur es dir noch klagen können,
Und dir mit Dankbarkeit versiegelt deine Ruh!
Hätt' ich zum wenigsten dich noch einmal gesprochen,
Wie dich auch, Wertheater, dein Wunsch gewesen ist!
Mein Brief, den du annoch zu guter Letzt erbrochen,
Ist glücklicher denn ich, er hat dich noch gegrüßt.
Wer weiß, ob du mir nicht was anbefehlen mögen?
Ob du, wie Israel, nicht hättest prophezeit?
Und was das meiste war; wo bleibt der Vater-Seegen?
Der unsre Häuser baut, und ihre Zimmer weiht.
Ja da dein theurer Geist von dir hat müssen weichen;
Hätt' ich dir Sterbenden den letzten Dienst gethan.
Ein Joseph hat noch Trost bey seines Jacobs Leichen;
Weil mindestens er darauf die Zehren schütten kan.
Ich seuffze nur umbsonst, es kan zu dir nicht dringen;
Man hat dich allbereits den Würmen hingelegt!
Mein Herze möchte mir in tausend Stücken springen;
Ach würde noch dadurch dein starrer Leib geregt!

O Tod! dieweil du liebst ein hageres Gesicht;
 So greiffe deine Hand mein dürres Antlitz an!
 Wenn Stamm und Gypsfaß fällt, so fallen Nest und Früchte;
 O daß des Vaters Gruft mich nicht verscharren kan!
 Geliebte, die ihr dort um seinem Grabe wachet,
 Ihr junge Wäpfelein! wie ist euch doch zu Muth?
 Der Sarg, der leider uns zu Vaterlosen machet,
 Verdient ein nasses Aug', und wär' es auch von Blut.
 Der Hirte, der bisher euch führen kont' und weiden,
 Kan arme Schäflein euch nun nimmer wieder sehn.
 Wer stehet euch doch bey auf euren wüsten Heyden?
 Nachdem wir in der Welt wie unter Wölfen gehn.
 Ich weiß, ihr geht zerstreut, wie Lämmer, die verirret,
 Und schreyet, wie ein Mensch, der sich vergangen hat.
 Die Mutter, die umb euch als Turteltaube girret,
 Weiß vor Bekümmerniß, vor sich auch keinen Rath.
 Verlassene, mich daurts! wo werdet ihr doch bleiben?
 Der kleine Hauffen ist der Pilgrimschafften Bild.
 Wird nicht das eigne Volk euch mit der Zeit vertreiben?
 Zumahl da kein Prophet im Vaterlande gult.
 Meint ihr, man kennet uns, wenn unsre Väter sterben;
 Wenn eine Eeder fällt, wer achtet ihren Keim?
 Der Eltern ihr Verdienst komt selten auf die Erben;
 Ja man erdrückt uns oft in ihrem (a) Honigseim.
 Laßt seyn, daß noch so viel der hohen Häuser stehen,
 Die unserm Seeligen auch in der Gruft geneigt:
 Daß unser (b) weise Fürst ihn gerne mögen sehen;
 Ihr habt noch lange nicht, was diesem Todten gleicht.
 Ihr seyd noch viel zu jung, eh man euch kan gebrauchen:
 Wer weiß, ob auch die Zeit euch würdig dazzu findt?
 Des Vaters guter Ruf wird unterdeß verrathen;
 Wenn diese Förderer auch nicht unsterblich sind.

(a) Wie die jungen Bienen in dem Honige der alten.

(b) Der berühmte Herzog von Curland Jacobus.

Die Fremde, die zwar selbst ein Fremdling auf der Erden,
 Gibt noch viel weniger den Fremdlingen das Brodt.
 Weil unser Besser todt; wie kan es besser werden?
 Doch ist ein Besser noch, ein Vater, der ist Gott.
 Der ist's, auf dessen Hand, die Waisen schauen sollen,
 Der nebst den Säuglingen, auch junge Raben nährt:
 Der, weilen er zu sich den Vater nehmen wollen,
 Auch unsre Zuversicht zu sich herauf begehrt.
 Verläßt ein Vater uns; seynd wir doch unverlassen:
 Eh noch ein Vater war, war Adam schon ein Kind;
 Und müssen gleich anitz die Wangen uns erblassen:
 So ist es eine Pflicht, die wir ihm schuldig sind.
 Der Vater, der uns stirbt, sucht seinen Vater wieder:
 Und darumb trauret nun nicht allzusehr umb Ihn.
 Die Seel' ist ausgespannt vom Pfluge seiner Glieder,
 Wer will am Fleische sie noch länger lassen ziehn?
 Was Schmerzen, Ungemach, hat lebend er erlitten?
 Wie vlehmahl wünschte doch er aufgelöst zu seyn?
 Was täglich sein Gebeth vom Höchsten must' erbitten;
 Da stimmt unser Schluß vernünftig mit ihm ein.
 Wir müssen uns nicht mehr als seine Wohlfarth lieben;
 Betrauret denn ihn wohl, und gönnet ihm die Ruh.
 Daß aber wir ihn nicht in seiner Grufft betrüben:
 So leg' ein ides Kind sich dessen Tugend zu.
 Ist er der Welt und uns gleich würcklich abgestorben;
 Sind unsre Seelen doch, in welchen er noch lebt.
 Ja, wo wir Gutes thun, so bleibt er unverdorben;
 Weil sein Gedächtniß so durch alle Gräber strebt.
 Laßt andere zur Grufft die festen Felsen spalten;
 Wir richten ihm durch uns ein besser Grabmahl auf:
 Der Eltern Denckmahl ist, der Kinder Wohlverhalten;
 Zu des Erbauung komt, Geliebtesten, zuhauf.

Kommt laßt uns, wenn der Leib des Vaters ist begraben;
 Uns seiner Tugenden gewisser Abdruck seyn:
 Daß Er, durch unsern Geist, zur Grabschrift könne haben:
 Ich starb, und lebe noch in meinem Fleisch und Bein.

— — — — —

Die Feindschafft der Welt,

Von Beerdigung Herrn Christian Ludwigs von
 Kuhlwein, Herrn auf Raschewitz, aus seinem Leichen-
 Erte: Misch. 7. v. 8. vorgestellt; den 1. Sept. 1679.
 Da der Autor von Beehrung eines Freundes, dessen
 Schwester er hernachmahls gehyrthet, zugleich die
 wider ihn selbst geübte Feindschafft der Welt und der
 Mißgünstigen bestraffet hat.

Er fühlte mit der Zeit ein Grauen vor dem Tichten,
 Den, wie die Aelter-Welt, es selbst, betriebet klagt;
 Und der die Tempel gar hört seine Sähe richten:
 Wo sonst kein Fadel-Zahn an solchen Aesern nagt.
 Wer seinen Liebes-Dienst muß darzu dienen lassen;
 Daß Reid und Unverstand von unserm Wandel spricht:
 Man könne sonst nichts, als ein Gedicht verfassen;
 Der fehlt nicht, wenn er gleich den Kiel in Stücken bricht.

Ich soll dir, Seeliger, zu Ehren etwas schreiben,
 Dein werthes Trauer-Haus hat es mir auferlegt;
 Was aber für ein Trieb soll meine Feder treiben:
 Da man vor Phobus Thun so schlechte Freundschafft begt.
 Doch dir, Geehrtester, Cypressen aufzustocken,
 Ist billiger, als sich dem Fadel zu entziehen:
 Ich will durch meine Pflicht den Mornus gerne wecken,
 Und ihn ganz ungescheut zur Leiche mit bemühen.

Die edle Poesie wird dadurch nicht verlehret,
 Daß ein Unwissender sie hasset und veracht.
 Die (a) Käyser haben doch sie auf den Thron gesetzt;
 Und unsre Deutschen gar ein Werck daraus gemacht.
 Denn Dichten ist die Kunst und Mutter bester Künste;
 Die nicht, wie mancher denckt, im Reimen nur besteht:
 Sie ist von Wissenschaft und Weisheit ein Gespinste,
 Das über den Begrif gebückten Novels geht.
 Hat nicht selbst ein August des (b) Freundes Grab besungen;
 Was schreckete dann mich von solcher Schuldigkeit?
 Und ob sein Todten-Lied gleich besser hat geklungen:
 So klagt mein schlechter Sag doch ebenwohl das Leid.
 Und zwar darf ich alhier ob keinem Tode klagen;
 Weil ihn der Leichen-Text mehr Freude würdig schätzt.
 Ich wil nur von der Welt verdeckten Feindschafft sagen,
 Aus welcher bloß der Tod uns in Befreyung setzt.
 Gewiß, von Anfang her war Feindschafft schon zu spüren:
 Von dem Erkäntniß-Baum fiel deren Stachel ab.
 Uns muß ihr Alterthum ins Paradies noch führen,
 Wo uns des Teufels Hand den Eris-Äpfel gab.
 Der Cain fing darauf den Abel an zu hasßen,
 Und schlug, aus Eifersucht, den ersten Bruder todt.
 Die Erde, daraus Gott den Menschen kommen lassen,
 War röthlich; aber nicht von Menschen-Blute roth.

- (a) Die ersten Römischen Kayser haben fast alle nicht nur die Poesie geliebet, sondern auch einen so grossen Ruhm darin gesucht: daß unter andern Plinius der ältere, den vortreflichen Kayser Titus, wegen seiner Poesie erheben, und zu ihm sagen dörfen: *Quantus in Poetica es?* Præf. Hist. Natur. Von den Deutschen Kaysern aber ist bekant, daß Carolus M. nicht nur Deutsche Verse, sondern auch gar eine Deutsche Grammatic geschrieben; und zu des großmüthigen Friderici Barbarosses Zeiten, das Ansehn der Deutschen Poesie so hoch gestiegen, daß sie zu einer Königlichcn Übung erkläret, und unter den Fürsten und andern Grossen des Reiches ein Preis darauf gesetzt worden.

(b) Des Drusus.

Hingegen hat nunmehr diß Blut sich ausgesämet:
 Wo weiß anitz die Welt von Redlichkeit und Treu?
 Der Adam hat sich nackt zu bleiben schon geschämet;
 Wer läßt sich heute sehn, wie er beschaffen sey?
 Man hat zwar Bley und Maas, die Tieffen zu ergründen,
 Und Gläser, die den Bau des Himmels kund gethan;
 Kein Schau-Glas aber ist, kein Bley-Maas aufzufinden,
 Das uns den Herzens-Grund der Menschen zeigen kan.
 Bey Jacobs Freundlichkeit sind Esaus raube Hände;
 Der Mund zeigt Honigsalm, da Gall im Herzen liegt.
 Vom Leben spricht man uns; doch wünscht man unser Ende:
 Glückselig, wenn man nur am Wunsche sich vergnügt.
 Allein, es bleibet nicht bey blossen Falschheits-Zeichen;
 Wir werden noch darzu mit Thätlichkeit gepreß!
 Die Welt ist jenem Strauch im Winter zu vergleichen,
 Der Rosen hoffen heist, und Dornen fühlen läßt.
 Auf Falschheit pflaget uns Verfolgung zu bekriegen;
 Die Zwillingsschafft ist böß, und leider zu gemein!
 Wir müssen immerfort bewehrt zu Felde liegen;
 Und wissen nicht einmahl, was ihre Waffen seyn.
 Bald seindet sie uns an mit Gallen-reichem Reide,
 Wird unserm Glückes-Zacht ein fressend Wolcken-Dieb;
 Bald führet sie das Schwerdt Verleumdung in der Scheide,
 Und gibt uns unvermerckt des Eelmuths Lungen-Dieb.
 Ihr falsches Augen-Glas wird ein befleckter Spiegel,
 Der alle, die ihn sehn, befleckt und garstig zeigt.
 Er weist oft an uns recht Höcker-volle Hügel,
 Nicht daß wir so gestalt; nur daß der Spiegel treugt.
 Rühmt uns wo das Glück; sucht mans zu unterdrücken,
 Der Samen guter Ruf findet keine Lager-Statt.
 Wenn Haß und Mißguust will, wer muß nicht unterdrücken,
 Zumahl, wenns so der Rath der Zeit beschlossen hat?

Wie mancher David ist noch heute bey den Schafen,
 Und Scipio von Grauß Carthagens zugedeckt?
 Weil ihr Glückes Aug' auf eine Zeit entschlafen.
 Bis das Verhängniß sie mit größern Ehren weckt.
 Manch falscher Diamant wird ächten vorgezogen;
 Weil fernen Augen er viel schön- und größter spielt:
 Und der gewölkte Schaum gefärbter Regenbogen
 Vilt mehr denn Schnecken-Blut; weil keine Hand ihn fühl't.
 Ein Halm, der Früchte trägt, muß insgemein sich neigen;
 Da weit das leere Stroh in Feldern überragt.
 Die leeren Fässer läßt das Meer heraufwärts steigen,
 Wenn die Gefüllten es in die Tiefen jagt.
 Triffst so, so findet sich Verleumdung auf dem Berge,
 Und lachet unsre Noth in unsern Thälern aus.
 Gefällten Eichen stehn auf Gipffeln auch die Zwerge;
 In todter Löwen Maul bau'n Wespen auch ein Haus.
 Dann heist: man hätt' es ja auch anders nicht verdienet,
 Ein Mensch muß seines Glücks und Unglücks Schmiede seyn;
 Und wenn man sich dennoch herfür zu thun erkühnet,
 So bildet man sich selbst was grosses von ihm ein.
 Begehret man was Guts, wirds nicht einmahl betrachtet;
 Weil nach der Menschen Glück man ihre Tugend mißt;
 Fehlt aber unser Trieb, wird man mit Fleiß verachtet;
 Man glaubt nicht, wie der Neid hier Argus-Augen ist.
 Das Urtheil dieser Welt vergleichet sich den Fliegen:
 Die fallen nur Geschwür und Exter-Beulen an.
 Was man versehen hat, muß stets am Tage liegen;
 Nur das bleibt unbekant, was Gutes wird gethan.

So geht es in der Welt. Wer nicht daraus gegangen,
 Der krieget, weil er lebt, und leidet, weil er krieget;
 Da den im Gegentheil kein Feind mehr weiß zu fangen,
 Der einmahl durch den Tod im Grabe sicher liegt.

Dir, Seeliger, kan nun die Feindin nicht mehr schaden,
 Die, wie du selbstest klagst, sich über dich gesteut.
 Sie darf zu keinem Kampf, dich Kämpffer nicht mehr laden;
 Nachdem du einmahl hast geendigt deinen Streit.
 Das Wasser, so man sieht aus Tenos Inseln fließen,
 Fleucht gleichsam vor dem Wein, wenn man es ihm vereint:
 So wird vielmehr vor dir, mein Kühlewein, verschiesen,
 Womit auch nur die Welt dich zu verfätschen meint.
 Dein Tod ist nun verkehrt, ihr selbst zu Galle worden;
 Weil doch der beste Wein den schärfsten Eßig macht.
 Du lebest ihund frey von ihrem Haß und Morden,
 Wo Einigkeit und Lust umb deinen Scheitel wacht.
 Wohlan, so lebe dann! erblast, doch unverdorben;
 Verschert, doch wohl belohnt; dieweil du wobl gekämpft.
 Du bist, dem Leibe nach, verschieden und gestorben;
 Doch glaube, daß kein Grab des Nachruhms Stimme dämpft.
 Dein Namens-Fest, das kurz auf deinen Tod erschienen:
 Zeigt, daß es auch hernach uns übrig bleiben muß.
 Verteilst du deinen Platz nicht mehr auf dieser Bühnen;
 Behält dein Name doch darauf noch festen Fuß.
 Uns aber soll dein Tod mit seinem Deyte lehren:
 Wie Falschheit, Haß und Neid bestürmen unsern Geist.
 Wohl dem, dem dieser Streit bekant ist nur von hören,
 Den nicht Erfahrung selbst zu Felde ziehen heist.



Verhängniß getreuer Liebe,

Von dem Autore vorgestellt, als dessen Ehegattin, seine geliebteste Kühleweinin, den 14. Decembr. 1688. im Kind-Bette verstorben.

Ovid.

— — — *Ego sum tibi funeris auctor,
Qua mea culpa tamen? nisi si luisse, vocari
Culpa potest, nisi culpa potest & amasse vocari.*

Als dieses Leich-Gedicht erstlich ans Licht gekommen, meineten viele: daß der Autor zu sehr geklaget. Aber als etwan 7. Jahr hernach, dem nunmehr sel. Herrn Baron von Caniz seine Gemahlin gestorben; sagte er zu dem Autore, den er umb eine Trost-Schrift angesprochen: daß er durch seinen so langen Witwer-Stand den Character seines vorigen Leich-Gedichtes mehr als genug bewähret hätte. Welches wenigstens aniso anzunehmen seyn wird; da es allbereits in das zuste Jahr gehet, daß der Autor Witwer verblieben.

Die Gott und ihrem Mann getreueste Calliste,
Der Tugenden Begriff, der Schönheit Schau-Verüste,
Die edle Kühleweinin, von Leipzig dargestellt:
Bracht ihre dritte Frucht, ein Töchterlein zur Welt.
Welch schmerzliche Geburt, und dennoch zum Verderben!
Das Kindlein in e gleich nach seiner Tauffe sterben:
Nicht aber nicht genug! die Mutter folgte nach,
Die erst zu ihrem Mann die Abschieds-Worte sprach:

Rein Besser, der allein mir jemahls lieb gewesen,
Ich werde wie es scheint, nicht wiederum genesen.
Die Hand, die uns verknüpft, zerreißt auch unser Band:
Und wie ich fühlen kan, selbst durch diß Liebes-Mund.

O angenehmes Band, das mich bisher umgeben!
 Ich wünschte wohl mit dir noch eine Zeit zu leben,
 Und wolte ganz vergnügt im blossen Kittel seyn;
 Allein, es ist nunsonst: des Himmels Schluß spricht nein!
 Was hab ich deiner Treu zum Denkmahl zu vermachen?
 Du warst den ersten Tag Herr meiner Haab' und Sachen.
 Doch nimm den letzten Kuß, als ein Vermächtniß an;
 Weil ich ihn unbesieckt dir hinterlassen kan.
 Versiegele damit den Kindern unsre Herzen.
 Du weinst! Ach, weine nicht! mich jammern deine Schmerzen!
 Ich weiß, du legest gern allhier an meiner Statt.
 Doch weil des Höchsten Wahl mich ausersehen hat;
 So hab dich ewig wohl, und denk an deine Liebe:
 Ich sterbe, doch verstirbt nicht meine treue Liebe.

Den Leib befiel sofort ein kalter Todes-Schweiß.
 Der rothe Mund ward bleich, die Wangen wurden Eys.
 Der blauen Augen Glanz begunte schon zu brechen,
 Und in der Warmer-Brust der Othem sich zu schwächen.
 Ihr Ehemann der indes, als der nie von ihr gling,
 Um thren weichen Hals mit seinen Armen hing:
 Die Seele wenigstens durch Bitten aufzuhalten;
 Rief seiner Gattin nach, in wehrendem Erkalten:
Ach meine Kühlweinin! Geliebte Kühlweinin!
 Sie reichte noch einmahl die starren Lippen hin,
 Eröffnet' ihr Gesichte, obgleich es schon verzucket;
 Und als sie ihn gesehn, und fest an sich gedrucket;
 Drückt sie mit seiner Hand zu der verlangten Ruh,
 Als wenn noch diß gefehle, ihr selbst die Augen zu.
 Das Haupt sank unter sich, der Geist Gott anbefohlen,
 Wandt' sich allmählich loß, im tieffen Othem-hohlen;
 Bis sie, so schwer er auch den schönen Eis verließ,
 Ihn ruhig, sanfft und still, einschlaffend von sich bließ.

O Elend, für den Mann! O unglückselger Besser!
Wie weit ist dein Verlust und Herzeleid ist grösser,
Als ehmal's dein Glück und dein Vergnügen war?
Die Todte lag vor ihm. Er warf sich ganz und gar
Bald auf der Todten Mund, und bald zu ihren Füßen:
Daß man ihn mit Gewalt von ihr hat reißen müssen.
Man bracht ihn im Geheul von Kindern und Gesund,
Verstummt in ein Gemach, wo er ihr und dem Kind,
So bald er reden kont, an dem Begräbniß-Tage;
Mit Thränen ohne Zahl, hielt diese Jammer-Klage:

SO ist es nun mit dir, zu sehr verwaystes Haus,
Du Pilgrim dieser Stadt, du Wander-Hüttlein aus?
Berecht und gütiger, nunmehr erzürnter Himmel!
Was trägt diß gräßliche vermunte Leich-Getümmel?
Ist es nicht mein Gemahl, das du mir begelegt,
Und womit man zugleich mein Herz zu Grabe trägt?
Du kennst die Einigkeit von unser beyder Seelen.
Du hast sie runderbar, du hast sie wollen wehlen.
Ihr Ursprung war dein Zug, ihr Reich der Tugend Trieb,
Und durch dich hatten wir uns unzertrennlich lieb.
Uns band zwar unser Eh, doch mehr die Melgungs-Kette.
Ich liebte, wenn ich gleich sie nicht erhalten hätte.
Ich liebte sie um sie, und mich, weil sie mir hold;
Ich lebte, weil ich ihr dadurch gefallen solt.
Zween Leiber waren wir, doch in ein Fleisch gedrungen.
Kein Weinstock hält so fest den Umenbaum umschlungen;
Als meine Rühlsweihn, O Neben guter Jahr!
Mit ihrer süßen Huld in mich verwachsen war.
Zwo Seelen, durch ein Feuer, wie Wachs zuhauf geronnen;
Zwo Herzen die vermischt ein Wesen nur gewonnen.
Zween Menschen, die vereint ein Leben nur gefühlt,
Und deren Ider sich für eine Helfte hielt.

Was aber reißest du, je fester wir verbunden,
 Je mehr wir uns geliebt, für ungeheure Wunden?
 Du spaltest meinen Leib, du spaltest auch mein Herz,
 Und was mir ganz verbleibt, ist nur der herbe Schmerz!
 Du Quell der Liebe weinst, was bey dergleichen Scheiden,
 Für Warten und für Quaal getreue Seelen leiden.
 Ach so verdanke mir zum wenigsten Du nicht;
 Wosern es Menschen thun, mein thranendes Gesicht!
 Wir hatten auf dein Wort das Vaterland verlassen.
 Wir waren beyde fremd, Berlin, in deinen Gassen.
 Geschwister, Eltern, Freund, war sie mir ganz allein;
 Und ich im Gegentheil must ihre Freundschaft seyn.
 So trösteten wir uns, wie wo verschuchte Tauben.
 Ist möglich, hast du mir den Garten können rauben?
 Das Schäßlein hatt' ich nur, das meine Seite schloß;
 Und auch dich einhige rassist du aus meiner Schoß!
 Nur die Gehülffin half mir allen Kummer tragen.
 Mich trifft das größte Creuz; wem soll ichs ihnd klagen?
 Nichts schwerers hat die Welt für mich, als diesen Tod;
 Und meine Trösterin verläßt mich in der Noth!
 Mein Wunsch und Muth ist hin, mein Leistern zu der Tugend,
 Das Kleinod meines Lauffs, das Weib von meiner Jugend,
 Mein' erste Liebe selbst, und deren erste Krafft:
 O wie zermartert mich so manche Leidenschaft!
 Verhängniß reumst du dann auf lieben nur betrüben?
 Trennt dein Geschick zuerst, die sich am meisten lieben?
 Sie selbst, die du mir raubst, befahrte diesen Schluß;
 Ach! daß sie solchen auch nun selbst erfüllen muß!
 Wir brennen, sprach sie stets, zu licht in unsern Flammen;
 Mein Besser, gib nur acht, wir bleiben nicht beyssammen.
 Ach leider allumwahr: daß Purpur leicht verdiebt,
 Und eine Rahel ehr als eine Lea stirbt!
 Ein treuverknüpfte Paar, das sich von Herzen meinet:
 Ist zwar des Himmels Bild, da Mond und Sonne scheinet,

Des Stand der Schöpffer schon im Paradies gestift; ;
 Doch welchen auch das Creuz am allermeisten trifft.
 Mit Mühe paart man sich, mit Furcht wird man besessen ;
 Bald und zu schwer getrennt, und nimmermehr vergessen.
 Diß wäre schmöder Brunst ein wohlverdientes Weh ;
 Und diß ist insgemein das Loos der besten Eh!
 Mit was für Ungemach hab ich sie mir erworben?
 Doch reich belohnter Schweiss, wenn sie nur nicht gestorben!
 Hab ich nicht sieben Jahr, (wen hält' es nicht versüht?)
 Auch dir, Bekümmerniß, umd ihre Gunst gedient.
 Ihr süßester Besitz hielt selbst viel Angst verborgen.
 Mein Glück war zu groß, was solt' ich nicht besorgen?
 Ihr Tod, Ihr Tod allein, blieb mir ein solcher Feind,
 Des bloße Möglichkeit ich oft in mir beweint.
 Bald lag sie sterbe-franck, bald mußt' ich von ihr reisen.
 Vergälltes Thränen-Brodt, hier soltest du uns speisen!
 Voraus als (a) Engeland mich von ihr scheiden hieß,
 Und ich sie hinter mir allein zurücke ließ!
 Drey Monat schon vorher war lauter Abschied nehmen,
 Wie haben wir darauf, entfernt uns müssen grämen?
 Die Briefe klagten es, und riefen allezeit:
 Voll heißer Ungedult, nach Gegenwartigkeit.
 Sie gab mir das Geleitz, und blieb im Felde stehen,
 Sah mir beweglich nach, so weit ich abzusehen.
 Das Herze blutet mir, wenn es daran gedencet;
 Doch ist was größseres, was mich anigo kräncket,
 Der Abschied, den anigt wir unter uns genommen;
 Ist nicht auf wiedersehn, und nicht auf wiederkommen.
 Der angenehme Mund, der ehmalis mich empfing,
 Ist nicht mehr in der Welt, wie sehr ich an ihm hing.
 Es hieß, als wie ich kam: nun sol uns nichts trennen.
 Was aber hat der Tod nicht unterbrechen können?

(a) Als Se. Churf. Durchl. Friedrich Wilhelm der Große ihn dahin schickte, und er fast zween Jahre daselbst verbleiben mußte.

Der Tod, der allzuleicht es möglich hat gemacht,
 Was weder Reid noch Glück an unser Ruh vollbracht.
 Das Glück, des Affier, Gott der niedrigen Gemüther,
 Gedacht uns weh zu thun, durch Hemmung seiner Güter;
 Allein da unser Herz an seinem Theil veranügt,
 Durch seines Fürsten Huld das Glück schon besiegt,
 Ja im Begriffe stand der Mißgunst Hohn zu sprechen:
 Kam, gleichsam zum Entsat, der Bürger es zu rächen;
 Und traf uns weh zu thun, den unfehlbarsten Weg.
 O grausames Geschick! o grimmer Todes-Steg!
 Du warst allein die Bahn uns unvergnügt zu machen;
 Ein allzusetter Raub erfüllt ist deinen Rachen?
 Sind dir dann sieben Jahr an solcher Eh genug?
 Du hättest michs versäumt durch längeren Verzug.
 O wenn noch stets bey ihr ich dieser Zeit genossen,
 Die schneller als ein Traum, und wie ein Strom verlossen!
 Wie nichts Vollkommenes hat unser Lebens-Stel?
 Ein besser Glück und sie, war es für mich zu viel?
 Ja freylich dieses kost uns nicht zugleich gelingen:
 Erhielt ich sie dann nur, umh sie ins Grab zu bringen?
 Ihr armen Sterblichen, wie sehr betriegt ihr euch!
 Erlangen, was man wünscht, ist unser Himmelreich;
 Doch glaubt man nimmermehr, indem wir es begehren:
 Daß künft'ig unser Wunsch uns sollte Leid gebühren.
 Ich sprach, als sie mir ward, du hast die ganze Welt,
 O theur erkauffter Schatz, hast du mich selbst gefällt?
 Die Zeit ist leider da, die Mag um dich zu führen:
 Viel leichter nie gehabt, als lieb gehabt verlihren!
 Wer dachte wohl daran den ersten Hochzeit-Tag?
 Daß auch der beste Wein zu Eßig werden mag!
 Mein eigener Gewinnst ist mir zur Folter worden,
 Und was ich so geliebt, will mich anitz ermorden!
 Wo find ich in der Angst doch einen Aufenthalt?
 Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt:

Die Anmuth des Gesichtes; des Mundes Morgen-Rosen;
 Der Augen holden Ernst gebietend liebzufofen;
 Ihr lang-gekrolltes Haar, das meine Sinnen band;
 Die Schwanen-weiße Brust; die Atlas-weiße Hand;
 Nicht die Geschicklichkeit der schlanc-polirten Glieder:
 Verhängniß gib sie mir nur ungestalter wieder!
 Ich klage bloß an ihr, was keine Mißgunst sieht:
 Ihr groß und edles Herz, ihr redliches Gemüth;
 Den Englischen Verstand, die Sorgfalt mir in allen,
 Vergnügt in Lieb und Leid, beständig zu gefallen.
 Exempel aller Treu! ich rede jetzt zu dir,
 Die dich für mich gethan: was thätst du nicht an mir?
 Wie liebeich hat dein Thum mich iberzeit umfangen?
 Ich war dein ganzer Ruhm, dein Ehrgeiz und Verlangen.
 Wer hat bey einer Lust dich sonder mich gesehn?
 Mein Nahme muste dir in allen Zügen stehn.
 Dein Arm fand keine Rast, als wenn er mich umgeben;
 Wie? daß ich, sonder dich, dann ist vermag zu leben!
 Was meinst du, wie mir sey bey meiner Einsamkeit?
 Wenn noch darzu die Nacht mit ihrem Schrecken dreut.
 Wenn die gewöhnliche Hand dich suchte, im Traum entzündet,
 Und deine Stelle zwar, doch dich nicht selbst finden.
 Kein Wunder, daß dein Mann sich dann verlassen schätzte,
 Und ein wehklagend Ach! das wüßte Lager neht.
 Laß, weil es zu gerecht, es deine Ruh nicht stören;
 Wosern uns ja dem Ohr alldort vermag zu hören!.
 Ich thue was du thätst, und was die Liebe heißt;
 Vielleicht sehnt sich auch noch nach mir dein treuer Geist.
 Hab ich so mancher Noth hierzu entrinnen sollen?
 Ja da des Himmels Schuß dich mir entwenden wollen;
 Warum verleiht ich dich auf so betrübter Art?
 Daß Unfre Liebe selbst dich gleichsam aufgebarr.
 Dich tödtet die Gubst, die kleine Schmerz-Luist;
 Kommt leyder Fall und Tod aus unserm Paradiese!

Das Ehbett ist dein Grab, o wie verwerf' ichs nicht,
 Als wie den Richter-Platz, da ich dich hingericht!
 So recht, so muß es seyn, sein Unglück recht zu fühlen!
 Verzeihe, weil du liebst, dem unbedachten Spielen!
 Die Blumen, die der Glanz der Sonnen erst erquickt;
 Verwelcken, wenn ihr Strahl sie allzubrüstig drückt.
 Ich bin der Wunden Schuld, die dir der Tod gerissen;
 Ach hält ich doch mit dir, zur Rache sterben müssen!
 Ein böses Stündlein war die Endschafft aller Quaal;
 Ist sterb ich, sonder Tod, des Tages tausend mahl.
 Ich bin gleich einem Reih, das seinen Pfeil noch heget,
 Und sich temehr verletz, je weiter es ihn trägt.
 Ein Palmen-Baum verdorrt von seines Gartens Wein;
 Und der gerühmte Mensch kan nicht so glücklich seyn!
 Ja, daß die Traurigkeit mich desto mehr bestreiche,
 Seh ich zugleich das Kind auf seiner Mutter Leiche.
 Ein Sarg, zwiefaches Weh, erscheint vor meiner Thür:
 O Angst-Gehehrerin, was Schmerzen machst du mir!
 Allein was soll ich thun? Wenn meine Noth am größten;
 Muß ich, so gut ich kan, mich dennoch endlich trösten.
 Ertrag ich nicht mein Creuz: so schlepp ich es doch nach,
 Wer weiß, wie lang' ichs noch in dieser Hütten mach.
 Glückselig dann den Schatz voran geschickt zu haben!
 Begehrt ich wohl von ihr, daß sie mich solt begraben?
 Ach nein! Diß ist ein Werck, das lebendig verzehrt!
 Ach nein, du armes Kind! wie hält ich das begehrt?
 Du wärst vor Herheleud zu mir herab gefahren;
 Du wärest nur auch zu lieb dich andern vorzusparen:
 Hinneen sterb ich nun der Welt noch eins so leicht.
 Was hielte mich doch hier, da dich das Grab erreicht?
 Nun mögen immer hin die Todes-Stunden eilen;
 Du zeuchst mich, wo du bist, mit deinen Liebes-Seilen.
 Du hast es wohl verdient was meine Trauer thut.
 Mein Arm, der dich beschloß, als sein vertrautes Gut,

In welchem du erstest die Kinder mir geboren;
 In welchem leydest! auch dem Leben sich verlohren;
 Gräbt billig dir nunmehr die letzte Lagerstatt!
 Du sorgtest jener Zeit für unser Hochzeit-Bett;
 Ich aber baue jetzt ein Grabmahl für uns beiden!
 Weil man ja leyden muß, solt ich um dich nicht leyden?
 Es ist ein Jammerthal; was seh ich viel zurück?
 Ich büsse mit Gedult mein vorgehaztes Glück:
 Und denk, als wenn aufs neu, ich um dich müßte werben.
 Enug: daß ich dich gehabt, und künft'ig auch soll sterben.
 Du hast bey vieler Wahl vor allen mich erwehlt;
 So weise dir mein Leid, daß du auch nicht gesehlt:
 Daß du zum wenigsten mir mund seyst zu gönnen,
 Und keiner, wer er sey, dich mehr betrauren können.
 Dem Werth bewehrst den Ernst von meiner Kummerniß,
 Man halte sie für falsch; du machst sie zu gewiß.
 Wer deine Tugend kennt, gläubt meinen Traur-Gebeyden;
 Ich klage nur um dich, und nicht gerühmt zu werden.
 Was that ich dir zu gut, so sehr ich es gesucht?
 Du stirbst, indem uns wächst die künft'ig gezeugte Frucht;
 Warum? umb kund zu thun: daß als du mich erlesen
 Kein Rug, nur deine Günst, dein Absehn sey gewesen.
 O Jammer! göunt der Tod mir die Vergeltung nicht;
 So sterbe doch mit dir nicht meine treue Pflicht!
 Kont meine Dankbarkeit nicht lebend sich erweisen;
 Soll sie dennoch der Reid nach deinem Tode preisen.
 Zwey Kinder läßt du mir, von beyderley Geschlecht:
 Mit denen theil ich nun dein dir gehörig Recht.
 Ich wil sie auch zum Trost nach deinem Nahmen heissen;
 Der Tod, so starck er ist, sol dich nicht ganz entreissen.
 Dem Ehgelöbniß lebt in dieser Kinder-Paar.
 Das Dritte starb mit dir, als Zeugin der Gefahr.
 Das sol, in jenem Licht von unser Liebe zeugen;
 Und hier sol auch davon dein Trauer-Haus nicht schweigen:

AS

Was um und an mir ist, entspringt aus deiner Hand;
 In allen Bänden wird dein Liebes-Mahl erkant.
 Ihr Kleider, Zeug und Schmuck, des nun verlohrnen Weibes,
 Du süßter Ueberrest des noch geliebten Leibes!
 Ihr stellt mir mein Gemahl an allen Orten vor.
 Mich daucht, es hört dich noch mein oft ergötztes Ohr;
 Und hat mein Abschied-Kuß, entzückt an dich gezogen,
 Nicht mit dem letzten Hauch den Geist mit ausgesogen?
 Dem letzter Liebes-Blick gab zwar mir ante Nacht;
 Doch hat, dem ersten gleich, er mich verliebt gemacht.
 Dem Sterbe-Kittel selbst verarößert deine Schöne;
 Ich brante nie so sehr, als ich mich ihund sehne.
 Die Puhlschafft ist verkehrt, der Trauungs-Saal ein Grab;
 Doch nimmt sie auch daselbst durch kein Verhängniß ab.
 Laß seyn: daß dessen Spruch mich woju möchte zwingen;
 Soll doch kein Zufall dich aus meinem Herzen drängen.
 Du nimmst die Liebe mit in deine kalte Brust;
 Behalte sie darin, sie bleibt in deiner Kluft.
 Ich wil, wie ich gewohnt, noch deine Tage sehn;
 Ob dein Gedächtniß gleich den Kummer wird erneuten.
 Mein (b) Lied, das du gelehrt, war nicht zu solchem Brauch,
 Sol klagen deinen Fall an jenen Linden-Strauch,
 Und wenn es dich beweint, zum ewigen Ungedenken;
 Wil ich, verkehrt ans Grab, die stumme Leier hängen.
 Nun, todte Kuhlweimn, die Bahre wird gesetzt,
 Ach meine Kuhlweimn, seh ich dich nun zu legt!
 Gehab dich ewig wohl, mein' allererste Liebe,
 Gehab dich ewig wohl, mein' auserwählte Liebe,
 Gehab dich ewig wohl, geliebte Kuhlweimn!
 Kan es nicht anders seyn, so zeuch mit Frieden hin;
 Zeuch hin: wir scheiden zwar, mit Thränen und mit Grauen;
 Allein wir werden uns mit Zauchzen wieder schauen.

So klagte bitterlich der sehr betrubte Mann,
 Der sonst nicht weichlich ist und selten Klagen kan.
 Dief war ihm allzuschwer; wer darf die Liebe höhnen?
 Wer kan dann auch getheilt zu leben sich gewöhnen?
 Der Sarg ward zugemacht; man hatte, wie man pflegt,
 Der Mutter in den Arm das Töchterlein gelegt:
 Sie lagen weiß gekleidt, wie zween einschlafnen Engel:
 Als wie zwo Lilien an einem Lilien-Stengel,
 Die zwar ein Norden-Wind zur Erden hat gebeuat;
 Bedeck an welchem sich der volle Mann noch zeigt.
 Die Fackeln führten uns die Leichen zu bestatten.
 Er zog sich kläglich nach, als ein verwehelter Schatten.
 Das Volk bejammert ihn, das häuffig auf uns drang;
 Und der Höchst-seeligen Glückwünschungs-Lieder sang.
 Was fehlt ihr, sprachen sie, mit diesen Zurufs-Worten:
 Sie hat beglückt gelebt, in zween berühmten Orten:
 In Leipzig werth geschätzt; hier zu Berlin geachtet;
 Vergnügt in ihrer Eh; und was ihr Glücke mehrt:
 Von Friedrich Wilhelm selbst, als eine Braut erworben;
 Sie stirbt nun auch mit Ruhm, ist im Beruf gestorben;
 Sie stirbt jung und verlangt, von groß und klein bedauert;
 Von ihrem Mann geliebt, begraben und betrauert;
 Ja in der Todes-Art den Schönsten zwo verglichen;
 Der Both- und Nagmerin, die auch wie sie verblichen.
 Die Perlen unsers Hofs, zertrommen auch also!
 Sie hat nun überstreb't, und ist des Wechsels froh:
 Wer will aus Eigennutz dann um sie Leide tragen?
 Wer so mitleidig ist, mag ihren Mann beklagen;
 Der solch vollkommenes und treues Weib verliehet,
 Und weil er leben muß, ein Jammer-Leben führet.

Die beyden Kinder.

Wie wertheste Mama, wo ist sie hingekommen?
 Lieberwertheste Mama, Mama wo ist sie hin?
 Hat ihren ersten Sohn sie nicht mit sich genommen?
 Der ich ihr iderzeit so werth gewesen bin.
 Man sprach: Sie hätte mir ein Schwesterlein geböhren.
 Ist leider das Geburt, wo sie versterben muß!
 O gütigste Mama! was hat ihr Sohn verlohren!
 Doch was verleurt Papa durch diesen herben Schluß!
 Als Engeland ihn hielt, empfand sie tausend Schmerzen;
 Ist klagt er über sie, und zeugt von ihrem Werth.
 Ich aber liege krank, so nehm ich es zu Herzen;
 Und der mich trösten sol, ist der den Tod begehrt.
 Ich wil nur hin zu ihr aus diesen Leibes-Banden;
 Zu ihr, wo keine Pein die dürren Glieder lähmt;
 Zu ihr, ihr Kund zu thun: was wir hier ausgestanden,
 Und wie sich der Papa zu einem Schatten grämt.
 Jedoch, wosern wir hier noch nicht genug erlitten,
 Und Gott verlängern wil den uns zu langen Tag;
 So helffe sie mir ihn, wenns möglich ist, erbitten:
 Daß ein vergnügtes Herz uns wieder kommen mag!

Dieses schrieb seiner Liebreichsten Mama, auf seinem
 Leich-Bette, und in seinem lebenden Jahre, ihr
 gehorsamster, oßter und einziger Sohn

Johann Friderich.

Es weint die Wärterin, es weint auch der Papa,
 Es weint das ganze Haus! wo ist denn die Mama?
 O weh! mir armen Kind! ich weiß zwar nicht zu klagen;
 Doch fühl ich, daß ihr Arm mich lange nicht getragen!

Also klagte den allzufrühzeitigen Verlust ihrer gelieb-
 testen Mama, ihr hinterlassenes zweyjähriges
 Tochterlein

Sophia Charlotte.

Es

Es sind der seel. Frau Bessern zu Ehren von mehr als 30. sehr considerablen Personen Trost-Schriften und Reich-Gedächte gesetzt worden; von welchen man nur das einzige allhier beifügen will, welches Sr. Excellenz der istsige würckliche Staats- und Kriegs-Rath Seiner Majest. von Preussen, der Herr von Jigen, damahliger Staats-Secretarius, in Französischer und Lateinischer Sprache verfertigt.

Sur la Mort

DE MADAME DE BESSER

Elegie.

Muse qui présidez aux cantiques funébres,
 Qui flatez nos douleurs en les rendant célèbres,
 Et dont l'art innocent charme nos déplaisirs
 En immortalisant nos pleurs & nos soupirs:
 Un Epoux affligé par une mort cruelle
 Qui vient de lui ravir une Epouse fidelle
 BESSER connu chez vous aussi bien qu'à la Cour
 Vous demande des Vers dignes de son Amour.
 Muse inspirez moy donc une douce harmonie,
 D'une nouvelle ardeur chauffer mon Génie,
 Faites moy bien décrire un mariage heureux,
 Et combien pèse un coup qui rompt de si doux nœus.

Quand les mains de l'Amour ont formé l'Hyménée,
 On voudroit n'en voir point la chaîne terminée,
 Et deux cœurs bien unis trouvent les ans trop courts,
 Mais la Mort vient souvent en troubler les beaux jours.
 BESSER vous le savez, & ce Tiran suprême.
 A mis dans le tombeau la moitié de vous même.
 Arrêtez cependant vos sanglots & vos pleurs,
 Au moins pour un moment suspendez vos douleurs.
 Et pour justifier le tribut de vos larmes,
 Du bien que vous perdez examinons les charmes.

Cette illustre personne étoit bien jeune encor,
 Lors qu'un jour fortuné vous montra ce trésor,
 Et l'ayant reconnue aussi sage que belle,
 Tout enfant qu'elle étoit vous brûlâtes pour elle.
 Votre amour quelque tems s'expliqua par vos yeux,
 Votre bouche à la fin le crut expliquer mieux,
 Et ces rapports secrets, ces douces simpaties
 Qu'on ne peut exprimer quoy qu'on les ait senties
 Agissant dans vos cœurs les unirent si bien
 Que rien n'eut le pouvoir d'en rompre le lien.
 Vous vites luire enfin l'agréable journée
 Qui couronna vos feux d'un heureux hymeneé.
 O jour que BESSER compte entre les plus beaux jours.
 Pourquoi ne luitiez vous plus long tems & toujours?

Mais comment puis je ici former une peinture
 Qui de ce mariage exprime la nature?
 Ou pourrais je trouver d'assez douces couleurs
 Pour bien représenter l'union de leurs cœurs?
 Et quel exemple enfin l'histoire fournit elle,
 Qui ne soit au dessous d'un si parfait modèle?
 Une profonde paix régna toujours entre eux,
 Un seul esprit sembloit les animer tous deux:
 Ils goûtoient les plaisirs que deux amants possèdent
 Sans sentir les dégouts qui souvent leur succèdent,
 Et ces chagrins fâcheux qui malgré la raison
 Dans les sociétés répandent leur poison,
 Ces petits démelez qui tirent leur naissance
 De nôtre emportement ou de nôtre inconstance,
 Ne sont jamais venus troubler mal à propos
 Leur innocente joye & leur constant repos.
 Tous deux jeunes, tous deux l'ornement de leur ville.
 Ne pensoient qu'à jouir d'une amitié tranquille,
 Et voyant l'un dans l'autre un mérite touchant,
 Ils étoient emportez par un si doux penchant.

C'est ainsi que s'aimoient jadis dans la Carie
 Artemise & Mausole & qu'ils passioient leur vie.
 Afin de rendre illustre un commerce si beau
 Artemise bâtit ce superbe tombeau
 Qui fut de ces tems là le miracle & la gloire,
 Et dont le nôtre encor célèbre la mémoire.
 Vôtres Epouse BESSER n'en auroit pas fait moins,
 Mais un sort plus heureux l'exempte de ces Soins,
 Par sa mort qui prévient la fin de vôtre vie
 A de longs déplaissirs elle se voit ravie:
 Si son Destin l'eût fait survivre à vôtre deuil,
 Elle eût comme Artemise orné vôtre cercueil,
 Et pour mieux rehausser ces peintures funébres,
 Elle eût de vos exploits choisi les plus célèbres.
 On vous eût d'un côté vu l'épée à main
 Battre six assassins & leur percer le sein,
 De leurs corps étendus faire un rempart au vôtre,
 Et les faire à vos pieds tomber l'un aprez l'autre.
 On eût joint la sagesse avec tant de valeur,
 Et d'un autre côté le ciseau du sculpteur
 Dans une illustre Cour vous auroit fait paroître
 Agréable à son Prince (a) en servant vôtre maître (b)
 Mais le Ciel en avoit autrement résolu,
 Le Ciel qui de nos jours est l'arbitre absolu,
 Vôtres Epouse n'est plus, & c'est à vous à rendre
 Ce que Vôtres amitié croit devoir à sa cendre.
 Afin de soulager vos pieuses douleurs
 Meslez sur son tombeau cet éloge à vos pleurs.
 Caliste toute belle & toute jeune encore
 A trouvé son couchant bien prez de son Aurore.
 Ce marbre qui contient ses os ensévelis,
 D'un si riche dépôt ne connoit pas le prix.

(a) Le Roy d'Angleterre.

(b) Sa Serenité Electorale.

Le beau corps de Caliste étoit fait par les graces,
 Et ses yeux plus brillans que les plus belles glaces,
 Lors qu'ils n'étoient point clos par les mains du Sommeil,
 Jettoient un feu plus vif que celui du Soleil.
 Sa bouche ne s'ouvroit que pour rire & pour plaire,
 Et quoy qu'elle pût dire & quoy qu'elle pût faire,
 Elle avoit dans sa voix, dans son ris, dans son air
 Je ne sai quels appas qu'on ne peut exprimer.
 Dans un corps si charmant logeoit une belle ame
 Qui n'a jamais brûlé que d'une sainte flâme,
 Dieu seul & son Epoux remplissoient ses desirs,
 Et faisoient tout l'objet de ses chastes, plaisirs.
 Helas! Pourquoi faut il qu'une si belle vie,
 Passe si promptement & soit si tôt ravie?
 Ainsi, tombe une fleur dont la pompe & l'émail
 Ont été du Soleil l'amour & le travail.
 Et malgré tout l'éclat dont cet astre la dore
 Nous la voyons périr presque aussi tôt qu'éclorre.
 Je me trompe pourtant, Caliste vit toujours,
 Et l'ombre de la mort n'éteint point ses beaux jours:
 Son ame en nous quittant fait un heureux échange
 Et volant dans le Ciel, elle y devient un Ange.
 BESSER que cette idée apaise vos douleurs,
 Son tombeau vous assige & fait couler vos pleurs,
 Mais si vous regrettez l'absence de ses charmes,
 Que sa félicité fasse cesser vos larmes.

EJUSDEM ODE
AD MARITUM.

Civium, BESSER, decus ô tuorum,
 Qui jacens taxo super & cupressu
 Conjugis duro quereris peremptæ
 funere sortem:

Questibus longis, lachrymisque tandem
Da modum, mollis nimiusque fletus
Dedecet fortes animos virorum

Nec juvat ullos.

Profuit nulli tabuisse luctu,
Nec datum cuiquam revocare ad auras
Quos semel calcat sub humo repositos

Mors pede duro.

Credulus quondam nimis illud Orpheus
Esse concessum sibi cum putaret,
Sensit errorem, doluitque rursus

Conjugem ademptam.

Flebilis conjux, fateor, perivit
Omnibus, charo magis at marito
Flebilis, verum modus est in omni

(Crede) dolore.

Quod fuit visum superis nefas est
Velle mutari, levius sed omne
Fit malum semper sapienti & æqua

Mente ferendo.

Aula Te poscit, tumultoque inani
Ingemiscentem vocat ad gerendum
Munus, hoc poscit domus, & super te

Tota recumbit.

Hoc ab excelsis rogat ipsa conjux
Sedibus quas nunc colit, & precatur
Ut thori dulcis, tibi quæ reliquit

Pignora, cures.

Non eget luctu lachrymasque damnat
Illa quæ cœlo fruitur beato,
Sed tuo parvam teneramque prolem

Mandat amori.

Sume, vir præstans, animos viriles,
Jam satis flerunt oculi, canemus
Arma quæ Princeps patriæ cruentos
Movit in hostes,
Jamque quæsitum decus atque lauros,
Principis cordi est tibi laus, tuusque
Excidet luctus, sua dum canemus
Fortia facta.

[illegible]

Lebens-Lauf
der seeligen Frau Besserin,
gebohrnen Kühlewein.

Plutarch. de Mulier. Virt.

*Romanam Legem maximè probo, quâ Mulieres itidem ut Vires
post mortem publicè laudari pro dignitate jubet.*

Wenn wir unsere Todten herzlich beweinet, und ihre Gebeine ehelich zur Erden bestattet; scheinen wir wol ihr ganzes Verlangen und unsere Pflicht erfüllt zu haben. Aber der allernützlichste Dienst, den wir ihnen und uns leisten können, ist, daß wir ihr Gedächtniß zum Exempel der Lebenden bewahren, und wie wir aus ihrem Tode unsere Sterblichkeit erkennen: also auch aus ihrem rühmlich geführten Wandel, uns zu dieser unvermeidlichen Nachsarth bereiten lernen. Zu dem Ende pfleget man ihnen einen Lebens-Lauf zu schreiben, und nicht allein berühmten Männern; sondern auch tugendhaften Weibern, als deren Beispiel eine so anziehende Krafft hat, uns unter diesen so angenehmen Vorbildern zur Nachfolge zu reizen. Daß auch die Alten fast alle Tugenden in Gestalt eines Frauenzimlers vorgestellt; und die heilige Schrift selbst, nicht allein das Leben eines Abrahams, sondern auch die ganze Geschichte einer Saren aufzeichnen wollen.

Beudes

Beides Leben und Tod der weyland gebornen Kühlewesin, und verehlichten Besserin, enthalten als in einem kurzen Begriff, so viel verschwoisterte ungemelne Tugenden: der Gottesfurcht, Gedult, Großmüthigkeit, inbrünstiger und unzertrennlicher Ehelichen Treue, ingleichen der bis an Ihr Ende beständigen Gelassenheit in den Willen des Höchsten und seiner Schickung: daß nunmehr Ihr hinterbliebener Ehe-Mann Ihr kein besseres Denckmahl aufzurichten geroust: denn daß Er Ihr Lehrreiches Ehren-Gedächtniß zu desto gerwissern Nachriecht, mit eigener Hand aufsezte; und nach dem Er die Wohlthaten ihrer heilsamen Liebe Ihr niemahls vergelten können: Er Sie zum wenigsten als eine liebevolle Eh-Gattin, der Nachkommen Dankbarkeit zu übergeben suchte. Welches Beginnen aber so viel weniger jemand befremden, oder diß Zeugniß einiger Uebermaße verdächtig machen sol; Als Cäsar und Lepidus Ihren Gemahlinnen gar die Leich-Nede gehalten, und es Salomo mit unter die Belohnungen einer Ehe-Frauen rechnet; daß ihr Mann sie lobe. Da hingegen der izige Wittwer, ob Ihm gleich bey allen Vernünftigen nach seiner Ehelichen Neigung zu reden erlaubet seyn wird, dennoch mit Grunde der Wahrheit sagen kan: daß Er den Ruhm seiner Kühlewesin nach Ihrer Bescheidenheit gemäßiget, ja zu seinem eigenen Troste, hat einschräncken müssen: gleichsam wie jener Vater, der den Verlust seines erwachsenen Sohnes zu mindern, selbigen nur in Gestalt eines Kindes abmahlen lassen.

Sie ist den vierzehenden May, des eintaufend sechshundert und zwey und sechzigsten Jahres, im Auerbacher-Hofe zu Leipzig an diese Welt gekommen; und hat den sechzehenden darauf die heilige Tauffe, und in derselben den Nahmen Catharina Elisabeth, nicht ohne Vordeutung ihres künftigen Wesens, empfangen.

Ihr Herr Vater, den man auch ohne Titel kennet, war Herr Friederich Kühlewesin, auf Raschwitz, Chur-Sächsischer Appellation-Rath, des Schöppen-Stuhls und der Juristen-Facultät Beysiger, wie auch seiner Stadt ältester Bürgermeister; und Ihre Frau Mutter, die so wol ihrer Zucht als

Schönheit wegen berühmte Matron, Frau Anna Catharina, von dem Stamme der Trojer.

Beide Geschlechter sind alt und edel, und wil man die Reihre ihrer löblichen Vorfahren, den Schein der Ruhmräthigkeit zu vermeiden, der Gewohnheit nach hier eben nicht anführen. Nur dieses muß man sagen: Dasi ungeachtet beyde, die Kühlerweine und die Trojer, und zwar jene schon vom Kaiser Carl dem Fünfften, wegen ihrer Ritterlichen Thaten in den Adel-Stand erhoben worden; sie dennoch, nach dem Sinne der alten Deutschen, mehr die ihnen angeartete Zugend, denn die ertheilten Wapen fortzupflanzen gesucht. Daher sie denn auch solche erlangte Würde in ihren Nachkommen dergestalt benbehalten: dasi keiner deren Söhne, seit hundert und sechzig Jahren her, in einen geringen und etwan unanständigen Stand versallen; sondern alle, in verschiedenen Ehren-Aemtern: als Oberste Wachs- und Ritt-Meister, Haupt- und Amt-Leute, Chur- und Fürstliche Räthe, Bürgermeister und Raths-Personen, Ober-Sächsischen Creyses Steuer-Einnehmer, Doctoren und Canonici, sich hervorgethan; und also durch ihre eigene Verdienste sich geadelt haben. Bei welcher Beschaffenheit zwar das nette und wohlgeessittete Leipzig, die Mutter und Säug-Amme beydes der Musen und Gratten, der Geburt der verstorbenen Kühlerweinlin mit eben dem Rechte ein Ansehen geben kan; als jener Weltweise sich glücklich schäzen dürfen, dasi er zu Athen geböhren wäre: Sie aber nichts desto weniger einen weit herrlichern Glanz und so viel gewissem Vorzug, von ihren alten Georgen, Kiliansen und Balthasaren, ihres Geschlechtes helleuchtenden Vor-Eltern, herzuholen hat; als die Flüsse nicht so wol die Eigenschaft der Luft, unter welcher sie rin nen, als vielmehr den Geschmack der Erd-Adern anzunehmen pflegen, durch welche sie dringen müssen.

Nedoch hatte Sie auch ohne diesen alten Ahnen, an ihrem einzigen Herrn Vater, ein genugsam berühmtes Herkommen gehabt; dessen Nische sein Leipzig noch unter dem Nahmen des Grossen Kühlerweins ehret, und Ihm aus dem Munde seines würdigen Nachfolgers

des lezigen Bürgermeisters und Appellation-Rath Borns, in der Ihm gehaltenen Abdankung dankbarlich nachzurühmen weiß: daß Er der Gericht-Stuben Richtschnur, des Rath-Hauses Grund-Seule, der Bürger Regel, der King-Mauren Schutz-Bild, und bey dem Durchlauchtigsten Landes-Herrn so wol, als auch bey andern Fürsten, seiner Stadt Leipzig Fürsprach gewesen. Diese hat Er mit Aufnehmen, und sein Haus mit Erben und Gütern vermehret. Unter den funfzehn Kindern, mit denen Er von dreyen Ehe-Frauen das Vaterland bereichert, hat Er, ausser einer bald wieder nach der Geburt verbliebenen Johannen, keine als diese einzige Tochter erzeugt. So werden die Edelgesteine nur einzeln gefunden; und so sparsam war das Verhängniß gegen denjenigen mit Töchtern, der das gemeine Wesen zur Tochter hatte. Aber kurz vor seinem Abschiede sollte Ihm diese Catharina Elisabeth gebohren werden: damit Ihn Gott noch auf Erden seines längst-gehabten Wunsches gewöhrete; und wir hingegen nach seinem Tode gewahr würden: Daß, wie die purpurnen Granat-Aepffel den Wachsthum ihrer kräftigen Kerne zuletzt mit einer Krone beschließen; der treffliche Kühlewein seine fruchtbare Eßen mit nichts vollkommenern als einer Tochter hat endigen können: welche demahleins, nach der Redens-Art der Weisen Sprüche, Ihrem Eh-Manne zur Krone werden sollen.

Ihr Herr Vater versargb ein Jahr nach dieser erlangten Freude, um derentwillen Er Kirchen und Schulen beschencket; und ein so grosses Unglück befie! das unschuldige Kind, bevor es noch solches zu empfinden vermochte. Wollen Er sein Ende durch sonderliche Regelung von weiten voran sehe; und bey dem ersten Kusse, mit welchem Er dieses Töchterlein empfangen, sein Herz es Ihm zugesaget, daß Er die Vergnügung, es zu erziehen nicht haben würde; hat Er sie auch zeitig in seinem Testamente vor andern bedacht, und Ihr nebst einem gedeßlichen Vater-Erregen, wie zwar auch allem Geschwister, ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Inzwischen äußerten sich schon in ihrer Wiegen die Anzeigungen ihrer glücklichen Ankunfft; sonderlich aber erblickte man, daß die gütige Natur in Bildung ihres

Leibes und Antlitzes, ſich nicht weniger ſorgſältig als ſtengelbig erwieſen, und ihr Geburths-Mond, der blumenreiche May, eben ſo wol über ihre zarte Glieder, als über die neugebohrte Erde, ſeine Blumen gleichſam ausgeſchüttet hatte.

Ihre Frau Mutter, die mit dieſer einzigen Tochter, wie eine Perlen-Muschel mit der einzigen Perle prangen konnte, hatte Sie biß ins zwölffte Jahr unter Ihrer liebevollen Leitung; und nachdem Sie, nach einem neunzehnjährigen Wittwen-Stande, ſich mit dem Chur-Sächſiſchen würcklichen Erſtes-Rathe zu Burgen und Weißen, Herrn Chriſtian Hüpfen, anderweit verheiratet, mußte auch derſelbe Ihr ein Gehülffte ſeyn, dieſes Ihr Töchterlein, nach ihrem Exempel, in allen Gott und Menſchen gefälligen Tugenden zu unterweißen. Ihre Kindheit ſelbſt hatte faſt nichts Kindiſches, oder zum wenigſten ſchon etwas, ſo man auf das Zukünfftige auslegen konnte. Ihre Geſtalt und Anmuth nahm zuſehends zu, und wie der Geruch der lieblichen Euronen-Blüthen, auch wenn ſie noch ſproſſen, die Luft durchwircket; Alſo durchzog der gute Ruf, von dieſer erſt auffſchießenden Schönheit, die ganze Stadt: daß keiner in Leipzig ſeyn mögen, ohne diß überall geprieſene Kind zu ſehen; und keiner es ſehen können, ſonder es zu bewundern. Allein es ſey, daß Sie in ihrem zwölfften Jahre ſchon Fähigkeit genug gehabt, ſich ins künfftige ſelbſt zu ziehen: oder daß Ihr auch der Tod Ihr noch übriges Glück nicht länger gönnen wollen; ſo hat in dem Antritte des drenzehenden, Ihr leyder auch Ihre Frau Mutter entriſſen, und dieſe Augen-Luſt der Eltern zu einem Vater- und Mutter-loſen Waiſelein, in einem ſo zarten Alter gemacht werden müſſen.

Gleichwol durfte es Ihr auch nach deren Abgange an Beyſtand und gütlicher Pflege nicht mangeln. Ihr geehrteſter Herr Stief-Groß-Vater, Mütterlicher Seiten, der weyland um das Vaterland höchſtverdienſtliche Held, Herr Baſilius Titel, Chur-Sächſiſcher Kriegs-Rath, Obrifter zu Fuß, General-Ingenieur, wie auch Commendant auf der Feſtung Pleißenburg; und deſſen Eh-Gemahlin, ihre noch lebende wertheſte Frau Groß-Mutter, die
gott:

gottselige Matron, Frau Catharina geborne Haberfornit, traten darauf in die Stelle der verstorbenen Eltern, und nahmen die Tochterlein zu sich auf die Festung Pleissenburg: allwo sie nicht allein, wie jene goldene Aepffel in dem Hesperischen Garten, vor allen Nachstellungen der Welt verschlossen; sondern auch so viel glücklicher unter dem Geräusch der Waffen, zur Tugend angeführet ward; als die Tugend nichts anders denn ein steter Krieg und Sieg wider die Laster ist; und die alten Deutschen sie deswegen eben so wol im Harnisch, als die Griechen ihre Pallas und Venus, die Göttinnen der Weisheit und Liebe, gemahlet haben.

Nicht weniger besorderten solches Ihre Frau Muhme, väterlicher Seiten, und Ihre Herren Brüder. Aene die beydes der Klugheit als Frömmigkeit wegen, auch in der Fremde wolberuffene Matron, Frau Rosina Elisabeth, seligen Herrn Polycarpus Heylandts, Hochfürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Geheimten und Wolfenbüttelschen Hof-Raths, wie in gleichen auf dem Wahl-Tage zu Frankfurth gewesenem Gesandten, hinterlassene Wittve, gab Ihr an ihrem Leben, einen vollkommenen Abriß aller Jungfräulichen Sitten, welche sie durch den Gebrauch so viel gesehenen Höfe zu beständigen wußte. Diese aber und sonderlich die beyden ältesten, Herr Georg Wilhelm, beyder Rechten Doctor, des Churfürstlichen Ober-Hof-Richters zu Leipzig Advocat, wie auch der Juristen-Facultät Beysiger; und Herr Friedrich Kühnewein, Seiner Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen hochbestalter Kriegs-Rath und General-Majesteur, unermüdeten als die beyden Haupt-Steulen ihres Geschlechtes, alle das Regimen dieser einzigen Kühneweins-Tochter; vernünftigt bedenkende: daß wie die Eherheit einer Dina zwölf Jacobs-Söhne vermehren; also hingegen eine wohlgerathene Schwester das Ansehen eines ganzen Stammes, nicht allein rote Cloelia mit ihren Vorhern krönen, sondern auch den Ruhm ihrer Ahnen auf fremde Häuser forsetzen könne. Wobey sie noch das Glück gehabt, daß Sie unter der Vormunds-

D 4

schafft

schafft des ihigen Bürgermeisters zu Leipzig, Herrn Adrian Stegers, bis zu ihrer Verheyrathung gestanden; Dessen bekante Aufrichtigkeit und ungemeine vierzig-jährige Verdienste, mit welchen Er sich durch alle Ehren-Aemter bis an die höchste Würde in seiner Stadt herauf gebracht, uns allein zu überweisen genug sind: Wie wohl dieser Unmündigen, zu Ihrem Aufnehmen, sey vorgestanden worden.

Als Sie das dreyzehende Jahr zurück gelegt, hatte sich mit Erreichung der Mannbarkeit, auch ihre Gestalt so vollkommen aufgethan, daß man Sie durchgehends für eine Schönheit pries, und unter andern wegen der safftigen Lebhaftigkeit ihrer lachenden Jugend Sie einer aufgeblüheten frischen Morgen-Rose, die strahlende Weiße des Gesichtes aber dem hellen Wasser auf den Perlen vergliche. Wenn man nach dem Gebrauch der Alten, die ihrer Verstorbenen Bildniß vor dem Sarge aufzustecken pflegen, verfahren wolte; würde man vielleicht nicht was unangenehmes hier abzuschildern haben. Allein die Sittsamkeit der Seeligen, als die in einem so fremden Gute, wie die Schönheit ist, keinen Ruhm gesucht, und daher gleichsam mit dem Weltweisen Gorgias nur die Sitten und nicht die Gestalt der Frauen bekant wissen wolte; lässet nicht zu von ihrem äußerlichen ein mehrers anzuführen: denn nur, daß Sie einen langen, schlanken und geraden, doch dabey vollfleischichten Leib, ein wolgebildetes schloos-weißes Antlitz, große himmel-blaue Augen, ein dick-gekrulltes lichtbraunes Haar, und über alle wol abgetheilte Glieder, eine so klare und reine Haut gehabt; als wenn sie eine der Opfer-Jungfrauen der alten Seren abgeben sollen, an denen sich weder Mal noch Flecken finden musie.

Hingegen waren diese so prächtige Leibes-Schalen nur ein geringer Schatten des darin verborgenen köstlichen Kernes ihrer Seele. Die Tugend, welche in eluer räucherichten Stroh-Hütte selten geachtet wird, wohnte bey Ihr in einem Pallaste, und machte sich dadurch um so viel gläublicher. Schönheit, das Geschencke und Gepräge des Himmels, ist insgemein ein Merckmal der innerlichen Güte; und kan

kan, nach des göttlichen Plato Meinung, so wenig ohne Zunder zur Tugend, als ein Kreis ohne Mittel-Punct seyn: weswegen sie auch von der vorsichtigen Natur in den ersten Anblick des Anlitzes gesetzt ist. Die liebliche Munterkeit der feurspielenden Augen, die durchsichtige Zärtlichkeit der Haut, die Gleichförmigkeit des Gesichtes, der gute Wachsthum des Leibes, sind lauter Zeichen eines edlen und belebten Gemüthes; und allerdings die weisse Farbe der Seligst-Verstorbenen war ein deutlicher Widerschein ihres aufgeklärten Geistes: nachdemmahlen die Weisse nichts anders, denn ein Glanz und Licht des reinen Geblütes, und hinwiederum das Licht nichts anders, denn eine reine und thätige Weisse ist.

Diesem nach fand sich bey Ihr ein gesunder und scharfsinniger Verstand. Sie hatte ein großmüthiges, aber zugleich gegen das Unrecht sehr unleidliches Herz: so dem ganzen Rühlewaischen Geschlechte, wie dem Hause der Claudier, angebohren; bey Ihr aber aus allen Gebedrden hervor leuchtete. Denn gleichwie Sie nebst der Aehnlichkeit des Gesichtes, auch die ansehnliche Statur von Ihrem Herrn Vater geerbet: also wußte Sie auch dieses beydes, eben wie Er, mit einer aufrechten und gleichsam gebietenden Miene zu vergesellschaften. Sie war beherzt, eine rechte vom Manne genommene Mannin; und das alte Rom, welches nur dasjenige schön nannte, was tapffer war, hätte Sie nicht allein für zwoelfach schön gehalten: sondern Ihr auch mit Recht den dem männlichen Frauen-Zimmer gewidmeten Namen Virago zugeleget. Sie liebte meistens lauter mühsamen Zeit-Vertreib, als Schiessen, Jagen, Reiten und Fahren. Worinnen klüglich die Spartaner ihre Jungfrauen übten; um sie dadurch zu den Geburths-Schmerzen in der Zeit abzuhärten. Sie war freudig und aufgeweckt, treu, verschwiegen und aufrichtig: strebte nach Ehr und Ruhm, und hatte absonderlich zur Gottesfurcht und Keuschheit einen natürlichen Zug. Jedoch war Sie in ihren Sitten nicht rauh und störrisch, noch in der Schule derjenigen erzogen, welche die Tugend nur sauersehend, mit hängendem Mäule, und Antlitz wilder Männer abmahlen. Freundlichkeit ist die Würde

der Schönheit, und derselben so unentbehrlich, daß man auch selbst die Liebes-Göttin nicht anders, denn in Begleitung und dem Gefolge der Gracien oder Huld-Göttinnen getichtet. Aber Ihre Holdseligkeit war mit einer so ernsthaften Anmuth vermischer: als wann Ihre Augen, nach der Vorschrift des artigen Anacreons gebildet, der zu derselben Schönheit, etwas von dem strengen Mars, und etwas von der liebäuglenden Venus darin haben wolte: damit das eine Hoffnung, das andere Furcht machte, und sie also zugleich schreckten und reizten. Hierbey war Sie ausrichtsam und voller geschwinden Erfindung, wußte eine Sache wol anzuordnen, und unter andern sich sehr eigen zu kleiden; doch daß allezeit die größte Pracht in Ihrem geschickten Leibe und der ungezwungenen Weise sich zu regieren, bestünde. Sie webte und nehte künstlich, Sie tanzte zierlich und sitzsam, und sang und rührte das Clavier sehr angenehm: worzu Ihr die Natur eine große Ertigkeit, eine volllautende Stimme und gutes Ohr verliehen hatte. Mit einem Worte: es war an Ihrer Person zwar nichts vergessen; aber Sie hielt doch die Tugend für ihren einzigen Aufpuß, und brauchte den Spiegel nicht anders, als jenes Weltweisen wolgestaltete Schüler täglich thun mußten, nemlich zu einer stetigen Erinnerung: nichts zu begehen, wodurch ihre gute Gestalt verunzieret werden könnte.

Ihr ältester leiblicher Bruder, Herr Christian Rudewig Rühlewien, war eben von seinen Reisen wieder gekommen, und weilten Er die Verwaltung des den vier Geschwistern letzter Ehe zugesallenen Auerbacher-Hofes angetreten; zog Sie von ihren geehrtesten Groß-Eltern, von der Festung Pleißenburg zu Ihm. Nicht lange darnach starb dieser Ihr Bruder, und kaum ein Jahr darauf auch der Jüngere, Herr Johann Philipp. Sie bekam zum Vermächtniß das überaus lustige Stamm-Gut Raschwitz, und mit demselben die Gelegenheit, nach Befindung der Jahres-Zeiten, bald auf dem Lande und bald in der Stadt ihre Wohnung und Haushaltung anzustellen. Hiemit ward Sie nun auch in der Lebens-Bequemlichkeit von allen Jungfrauen Ihrer Stadt unterschieden; unter denen

denen Sie ohne diß am Stande die Vornehmste, und der Leibeslänge nach, die längste war. Wenn Sie unter ihnen stand, ließ es Ihr wie einer Lilien auf einem Blumen-Felde, welche mit Ihrem Atlas-Haupte über alle hervortaget. Nachdem aber solcher gestalt sich alle Vortheile bey Ihr vereinbahrte, und beydes die Natur und das Glück, Sie von allen ihres Ortes ausgesondert: war es kein Wunder, daß Sie von Fremden so wohl als Einheimischen, für die verlangungswürdigste Braut ihrer Zeit, und die Krone der ausbündigsten Landes-Töchter ausgeruffen worden.

Was hierauf für ein Gedrenge um dieses Kleinod entstanden ist leicht zu ermessen; aber ein unvermutheter Schluß beschnitt allen den Muth und die Hoffnung. Sie hatte gehört: daß in dem Lüneburgischen ein Evangelisches Kloster vorhanden; und in selbiges war Sie willens, mit Verlassung ihres Vermögens und der Gemainschafft der Welt, sich zu begeben. Die Ursachen eines so unerwarteten Vorsatzes gründeten sich auf dem herrlichen Schein eines vergnügtern und beherrschung-freyen Lebens, auf einer Furcht vor der Ehe, als die insgemein jungen Personen eine Slaverrey dauchret, und endlich auf einer Abneigung von der Liebe, welche Sie doch damals nicht anders, als dem Mahnen nach kannte. Diß waren Ihre, aber nicht die Verdanken des Höchsten, der wie Er die erste Braut dem Adam selbst zugeführt: also noch alle Ehen im Himmel beschleust, auf Erden vollzeucht, und die Küblerweinn zu einem sonderlichen Muster einer guten Ehgattin bestimmt hatte. Indem Sie mit solchem Vorhaben umging, und ihre Kloster-Veräthschafft meistens verfertiget; fügte es sich wunderbar: daß Ihr ihiger Wittwer, fast von zweehundert Meilen her mit seinem Lands-Manne, dem genug bekanten Ehrländischen Baron von Mandel, in Leipzig ankam, und Ihr gleichsam, wie Eleasar der Rebecca, durch des Engels Veleit begegnen mußte. Nichts ist anfälliger als die Liebe, und was wir beständig lieben sollen, muß uns bey dem ersten Anblick sofort gewinnen und übereplen. Welches die Poeten mit dem Verichte der drey wunderschönen Schwestern, den Vorgonen angedeutet, über deren Anschauen man zu

Stein

Stein geworden. Sie geseien sich, zu der Kühleweinsin grossen Befremdung, so bald sie sich sahen; nur daß sich damals keiner auf den andern Rechnung machen konnte, und es Ihnen wie den Reisenden ergleng, die zwar die in der Fremde bemerkten schönen Dinge bewundern und hochhalten; wegen der Unmöglichkeit aber Sie zu besitzen, Ihr Herz und Verlangen davon abziehen.

Unterdeffen begab sichs, daß obgedachter Herr Baron von Mandel, hinterlistiger Weise erschossen; und Ihr ihlgter Witwer, als des Erschossenen gewesener Hof-Meister, dadurch gezwungen ward, zu Verfolgung der Mörder und des Processus, drey ganze Jahr in Leipzig zu bleiben, von wannen Er doch vorher in wenig Tagen wegzuziehen beschloß. Sie merckten beyderseits noch nicht die verborgenen Wege der Göttlichen Vorsehung, welche sich gar dieses Unfalles zum Mittel ihrer Verelnigung gebrauchen wolte. Die junge Kühleweinsin trug nebst dem ganzen Leipzig mit Ihm ein Mitleiden: und ausser daß wie gemeiniglich denen wohl wollen, mit denen wir leiden; so mußte Sie zugleich wider Ihr Vermuthen dasjenige empfinden, was bey dem Virgillus der Ihr sonst ungleichen Dido mit dem Aeneas begegnet: nemlich daß unter dem Beklagten die Liebe mit einschlich. Hingegen fand solche bey dem betrübten Besser einen so viel freyern Eintritt, als unser Gemüth bey der Trauer am weichsten, und sie die Liebe, ohne dß in Gestalt derjenigen kam, die Ihn schon vorhin mit ihren Annehmlichkeiten mehr als zu viel eingenommen hatte. Jedoch war sie bey diesen Liebenden, wie in den ungeübten Herken geschicht, nur ein heimliches Feuer; und durffte sich allerdings auf Seiten seiner, wegen der Kühleweinsin allzugenaueu Eingezogenheit, nicht weiter kund geben, denn daß Er Sie ehrte. Sie glichen dem Isländischen Berge Hecla, welcher zwar innerlich Flammen und Gluth heget, äußerlich aber mit Eis und Schnee bedeckt ist. Biewol die stets geschäftige Liebe Ihn deswegen nicht müßig gelassen; sondern als eine bey den Griechen geglaubte Erfinderin aller Künste Ihn zu unterschiedenen Wissenschaften, und unter andern zur Quelle der Tugenden und Wissenschaften, zu der Dichter-Kunst angeführet: so daß, indem Er vermittelst derselben, sein Anliegen

unter

unter fremder Nahmen und Beyspiel vorzutragen gesucht, Er faßt wie Anacreon durch Wehn und Liebe, nemlich durch die Liebe seiner Kühlewesnin, in so weit zum Poeten geworden: welches Er Ihr, als seiner Musa zu Ehren, gerne gestehen will.

Hierbey solt es nicht bleiben. Die Liebe, die jener Weltweise, nach Plutarchus Bericht, einen Werkzeug der Götter nennet, das Peil und die Wolsfahrt der Jünglinge zu befördern, muste auch Ihm zu weit höhern Dingen ersprießlich fallen. Er hatte vor, auch sich einiger massen schon eingelassen, dem Kriege zu folgen, und zum wenigsten seine Jugend den Waffen zu widmen. Von diesem Vornehmen brachte Ihn nicht allein die Liebe seiner Kühlewesnin glücklich wieder ab, daß Er gleichsam wie Theseus, durch der Ariadnen Liebesfaden, aus dem Labyrinth gezogen worden; sondern sie war auch Ursach, daß Er Ihr einen würdigen Freyer zu schaffen, sich nach dem Brandenburgischen Hofe gewandt, und allda mit Verwinnung der Gunst der höchsten Staats-Diener, endlich in die Gnade und Dienste so wol des Großmächtigsten Friderich Willhelms des Grossen, glorwürdigsten Andenkens, als auch seines unvergleichlichen Nachfolgers, Friderichs des Dritten, gerathen ist. Er hatte alsobald diesen unschätzbaren Nutzen davon; daß als nach einer siebenjährigen beständigen Jacobs-Liebe, man Ihm doch noch Schwierigkeit machen wolte, höchstseeligste Seine Ehrst. Durchl. Ihm die Gnade gethan, und durch eine gnädigste Vorschrift, Ihm seine liebste Kühlewesnin erworben und erworben haben. Die Hochzeit ward im November desselblgen tausend sechshundert ein und achtzigsten Jahres, mit Verwilligung der ganzen Freundschaft vollzogen; und weilten eben der Herr von Meinders, als Chur-Brandenburgischer, und der Herr von Freyberg, als Hoch-Fürstl. Anhaltischer Abgesandter, sich anderer Geschäfte wegen in Leipzig befanden, hatten die Hochzeiter bey solcher Gelegenheit die Ehre, daß diese hochansehnliche Gesandten, im Nahmen Ihrer Höhen Principalen, der angestellten Hochzeit-Freude mit beywohneten.

Hier darf sich Verfasser dieses nicht mehr erinnern: ob Er vergnügter

gnügter gewesen, daß Er eine Jungfrau heimgeführt, deren Seele noch von allen Reihungen leer war, und das Erkänntniß der Liebe nicht anders als durch Ihn hatte; oder daß Er die hurtige Malanta, die sich in ihrer Flucht vor dem Ehestande noch von keinem einholen lassen, unter allen seinen Willäuffern allein erlauffen. Diß aber bleibet gewiß: daß die Bande der Ehe, die Ihnen vorher so rauh zu seyn schienen, die allererwünschte Verknüpfung unter Ihnen gewürcket, und Sie aus Erfahrung befunden: daß in der äußerlich sauren Eh nicht minder, als in den stachelichten Blättern der Artischocken eine süße Frucht steckt, mit welchen eben deswegen die Böotier ihre Bräute zu betränken pflagen. Der Ehestand zwischen zwei gleichgesinnten Personen, ist die allernatürlichste und vollkommenste Vereinigung. Die andern Vereinigungen verbinden entweder nur die Seelen, wie in der Freundschaft; oder nur die Leiber, wie in der vöthischen Liebe. In der Ehe aber wird nicht allein Seele und Leib vereinigt; sondern auch gar das Wesen vermischet: ja welches das unbegreiflichste ist, aus zweyen Leibern und Seelen wird gleichsam eine Person und ein Fleisch. Selbst nach dem ersten Abschn Gottes, hat unter Mann und Weib keine andere Gemeinschaft, als die Ehe seyn können; und wollen dieser Stand noch im Paradiese gestiftet, wäre er auch im Stande der Unschuld nöthig verblieben. Was hätte dem Adam alle seine Herrlichkeit genüget, wann Er nichts sich ähnliches in der Welt gefunden, oder es ihm nicht wäre möglich gewesen, seine Freude in die Schooß seiner Weibin auszuschütten? als welche Gott, sie ihm desto angenehmer zu machen, nicht allein im Geschlechte unterschieden; sondern auch von seinem eigenen Leibe genommen. Die wunderbarsten Geschöpfe konten wol seine Verwunderung, nicht aber sein Herze vergnügen. Mitten unter allen Creaturen hieß es doch, daß er allein wäre; und nachdem ihn Gott schon zum Herrn der Welt gesetzt; fand er nichts destoweniger noch etwas, das ihm nicht gut war: biß er ihn, zum Beschluß so wol menschlicher Glücks seligkeit, als auch der Göttlichen Schöpfung, zum Ehe-Manne gemacher. Vielmehr aber ist die Ehe nach dem Sünden-Falle ein
noch

nothwendiger und erspriesslicher Stand. Was soll den Menschen bey aller seiner Müß und Arbeit erquickern? Die Thiere stiehen vor ihm, alle Schätze und Reichthümer sind stumme Bösen. Sie empfinden nichts, und können uns weder in der Traurigkeit Trost, noch in der Noth Hülffe schaffen. Die Liebe hingegen ausser der Ehe ist sündlich, und wider das Gesehe. Aber getreue Eh-Gatten sind einander ein Labfal der Trübsal, ein Süßholz der Thränen, eine Übung zum Glauben, und eine Arznei wider die Sünde. Sie tragen mit gleichen Achseln, sie empfinden mit gleichen Herzen. Ihre unzertrennliche Gesellschaft verkürzet ihre langwierige Wallfarth. Ihre Kinder sind ihre Zeugen und ihre Stützen. Haben sie mehr Kreuz als Ehlose, so haben sie auch mehr Verheissung, und können sich trösten: daß sie nach Gottes Ordnung und unter seiner Gnade leben, daß ihr Stand nach dem Gottesdienst das größte Werk, das Bild und Geheimniß der Liebe Christi und seiner Gemeine, ja ein Vorspiel der ewigen Liebe des anderen Lebens sey. Wovon allerdings die Heyden einen Schmach müssen gehabt haben; weilen sie auch ihre Götter und Göttinnen verheyrathet, und ihnen Eh-Gatten zugeeignet.

Nur diß war der Rühlewesnin größte Angst, daß Sie dasü hielte: Leute die sich sehr liebten, blieben selten lange beyammen. In solcher Furcht hatte Sie auch, wenig Wochen nach ihrer Hochzeit, bey den Stadt-Verichten ein Testament niedergeleget, in welchem Sie ihren Eh-Mann, nach ihrem Absterben zum völligen Erben eingesetzt, gleichwie Sie ihm in ihrem Leben einen freyen Gebrauch ihres ganzen Vermögens überlassen. Sie wies damit eines Theils, daß Sie an die Verwohnheit der alten Deutschen gedächte: welche die Hände der Neuverehlichten mit einem vom Sterbekittel gemachten Bande zusammen bunden; andern Theils aber, daß ihre Liebe auch nach dem Tode nicht aufhören solte, indem Sie auch nach demselben für ihren Eh-Mann gesorget. Es dunkelte Sie sehr ungereimt zu seyn: demjenigen seine Güter verhalten, welchem man eine Gewalt über sich und seinen Willen eingeräumt; und da sonst andere mehrtheils, wie Hesiodus zu thun rathet, bey den Heyrathen nach Hof und

und Haus fragen: so hielte Sie sich selbst für das Haus ihres Mannes, nicht anders als wie die Schrift, die aus des Adams Liebe gebaute Evam sein Gebäud und Haus nennet. Wiewol auch Sie, von seiner natürlich zu ihr hängenden Neigung, versichert seyn können, daß wenn Sie gleich keinen andern Brauschatz, als ihre Tugend und ihr redliches Gemüthe gehabt hätte; Er dennoch keine als Sie zur Ehe erkaufft haben würde, wenn Sie, wie bey den Persern geschah, wegen ihrer Gestalt einem Manne wäre feil geboten worden.

Weilen sich Leipzig, wegen ihres Mannes Bedienung, zur Wohnstadt nicht schickte, verkauffte Sie ihre liegende Gründe, sich gleichsam das Umsehen nach ihrem Vaterlande damit zu benehmen, und zog mit ihrem Mann nach Berlin. Es ist nicht zu vergessen, daß Sie schon von ihrer Kindheit an einen sonderlichen Sinn nach Berlin gehabt; und wie die Kinder zu fahren pflegen, allemahl in ihren Spielen dahin gereiset. Ein so schöner Ort konte gar leicht eine Anländerin ihrer Geburts- Stadt vergessend machen; aber Ihre Geburts- Stadt war glücklich, an einen so großen Hof eine solche Tochter ausgestattet zu haben, die Ihren und ihres Vaterlandes Ruhm daseibst vermehren konte. Die in den Jungfräulichen Jahren gehabte Übung im Hauswesen, machte Sie nun zu einer klugen Haus-Frauen: daß nicht leichtlich in demselben was vorkam, darin Sie nicht eine geschickte und erfahrene Hand bereigte. In kurzer Zeit hatte Sie die Märktische Weise begriffen, und bewährte durch Ihr Beispiel, daß die Häußlichkeit einem edelmüthigem Weibes Bilde eben so wohl anstehe, als die streitbahren Amazonen an der einen Brust ihre Kinder säugten, und an der Stelle der andern die Bogen zu spannen wußten.

So bald Sie bekannt worden, erfuhr Sie das gewöhnliche Verhängniß aller Fremdlinge. Die Großen, die keinen beneyden, weil sie des Rechts ihres Vorzuges gewiß sind, wendeten Ihr viel Gunst und Gnade zu; und die andern verhielten sich gegen Sie wie die Wacheln, welche den Glanz des aufgehenden Mondes nicht anders als mit Euffzen anschauen. Ihre vornehmste Sorgfalt ließ
 Sie

Sie spüßten in einer freywilligen Verträglichkeit mit ihrem Ehe Manne. Ihre Gemüths-Ähnlichkeit mit Ihm war so groß, daß keiner unter Ihnen einen eigenen Affect zu haben vermeinte. Das Mein und Dein war bey Ihnen nicht weiter zu hören, als so weit einer den andern sich zueignete, und Ihn sich selbstien vorzog. Sie waren beyde im May und für einander geböhren. Die Zwillinge dieses Monats hatten ihre Herzen nicht weniger zu einem Willen, als die Sternseher jene zu einem Himmels-Zeichen vereiniger. Sie liebten einerley Sachen, Künste und Übungen, und biß auf den Schmach und die Sinnen, hatten Sie etwas, das mit einander überein stimmte. Sie umarmeten sich wie zwey Palmen, Sie hieß Ihn ihren Trost, und Er Sie seine Trösterin. Sie hatten weder Vaterland noch Freundschaft; aber Sie waren sich das alles. Denn wie hätte Gott, Vater und Mutter verlassen heißen, wenn Eheleute an einander nicht alles fünden? Absonderlich wußte sie ihn mit den allerholdseligsten Liebkosungen zu umfangen. Ihre Freundlichkeit auf ihrem ernsthaften Angesichte war so lieblich, als wie das lichte Strahlen aus den dunkeln Wolcken, oder wie der anbrechende Tag aus den noch schummerichten Augenbrauen der Morgenröthe. Bey den Spartanern mußten die Eheleute, wenn sie zu Bette gingen, von einem Eisenischen Apffel essen, anzudeuten: daß das Ehebett eine liebliche Unterredung erfordere. Die Lippen der Kühleweintn trüefen darvon, und machten Ihr Ehe-Bette zu der allerergößlichsten Ruhstatt ihrer Seelen und Leiber, zumal die unruhige Friedens-Störerin, die Eifersucht, niemals in dasselbige treten dürffen. Sie war recht, wie Salomo eine Eh-Gattin beschreibet: Sie thut ihm Liebes und kein Leidens, sein Lebelang. Sein Nahme mußte mit dem Ihrigen überall verschrencket stehn, sein Haupt in ihrem Arme ruhen, und ihre ganze Glückseligkeit diese seyn: daß Sie Ihn besaß und Ihm zugehörte. Denn hierin bestehet der eigentliche Ruhm einer Eh-Frauen, welche sonst schön, reich, ja gar tugendsam, und mit dem allen ihrem Manne eine unerträgliche Cornelia seyn kan, die sich mit ihren Vollkommenheiten gegen Ihn herausbrühet. Dahingegen eine Agrip-

pina, mit ihrer einzigen Keuschheit und Liebe zu ihrem Germanicus, wie Tacitus darthut, auch ihre Schwachheiten zudecket und behäglich macht.

Er kan nicht leugnen; daß Sie eines feurigen Geistes und sehr empfindlich gewesen. Aber zugeschwigen, daß es aufrichtigen Gemüthern mehrentheils natürlich, und die Kühleweinlin bey ihren so vielen Tugenden auch was Menschliches haben müssen; So muß Er auch Ihr hierin gerecht seyn: daß Sie in dem Umgange mit ihm, wie bey den Schlacht-Opffern der Juno geschah, ihre Galle gleichsam von sich geworffen. Die kleinen Aufwallungen sind nur Bewegungen und Reihungen der Liebe, die an sich selbstn ie heftiger sie ist, leichter sie auch etwas empfindet. Die Liebe ist ein schwaches und nacktes Kind. Nackt, weil sie wie das Auge, auch ein Sonnensträuben und ein geringes Lüfftlein fühlet: Ein Kind, weil sie leicht klagt und weinet und leicht wieder zu stillen ist. Die Kühleweinlin war mit einem guten Wort und mit Gelindigkeit so leicht zu bezwingen, als eine großherzige Fürstin sich eher an einem Faden als einer Ketten leiten läßt, und that aus Liebe mehr, als man jemals von Ihr verlangen konte: wie es allerdings ihre Dienstboten erfahren, die seit vielen Jahren her noch in ihrem Hause sind, und gern ihre Frau, wegen ihrer Gutherzigkeit, wenn es möglich wäre, mit den Nägeln aus der Erden heraus schwarren würden.

Gleichwol lieffen sie darum ihre Wechsel-Liebe, nach Art der Gleisfuhr, nicht auf die Schaubühnen auftreten. Die Liebe der Leute ist ein Heiligthum, und leidet so wenig Zuschauer als unsere Andacht, weil keines ohne Aergerniß sich weisen kan. Die Alten haben deswegen der Liebe die Nacht zu ihrer Zeit bestimmt; und Lycurgus den Männern ein Gesetz gegeben, niemals anders, als verstohlen bey ihren Weibern einzugehen. So ist auch das Lieben wie das Trauren selten warhafftig wenn es Zeugen suchet; und kam es der schamhaften Kühleweinlin eben so heuchlerisch vor, sich vor den Leuten liebkosen, als an den Ecken der Wassen bethen, oder unter dem Schalle der Posaunen Almosen austreuen. Sie braunten nicht wie die Frachen.

frachenden Wacholder-Sträucher, die zugleich mit ihrem Geräusche verlockern. Schmeichelten Sie sich nicht in anderer Gegenwart; so war doch Ihr freudiger Umgang und Ihre unzertrennliche Gemeinschaft Beweis genug: daß Sie daheim und an einander große Vergnügung finden mußten; ungefehr wie man es an dem Wilde der Keuschheit, der Chalcedonischen Anemonen wahrnimmt: welche bey Anfunft aller andern Winde sich sorgfältig zusammen zeucht; ihre Blätter aber alsobald flebreich erläßt, so bald ihr Bräutigam der Westwind, sie allein besucht und anzurufen beginnt.

Diese so wolgegründete Liebe wuchs nach ihren mancherley Tugenden. Ihr Haus war auskomentlich, ihre Kleidung anständig, und ihre Kennlichkeit, durch die sich auch ungestaltete Weiber beliebt machen können, nach der Sauberkeit ihres Leibes eingerichtet. Ihre Musik und lieblicher Gesang ergößten ihres Eh-Mannes Ohr, Ihre Ordnung in allen Dingen, Ihr edles Wesen und Ihr Tanz vergnügten sein Auge. Sie kam selten in öffentliche Versammlungen, ob Sie schon ohne Eckel konte gesehen werden; aber Ihr Mann war Ihr die volkreichste Gesellschaft. Jener sagte zu seiner Geliebten: **Du bist mir ganz Rom;** und sonder Ihn dauchtete Ihr auch Berlin zu einsam. Sie hielt Ihn gleichsam für eine der Schütz-Geulen, zu welchen die Römer in ihren Bedrängnissen Zuflucht nahmen, und hielt Ihn daher auch desto fester umschlossen. Ihre Freudigkeit vertrieb seinen Kummer, Ihre Verschwiegenheit eröffnete sein Vertrauen, Ihre Stand- und Herrschaftigkeit ermannte seinen Muth. Ihre Treu und Aufrichtigkeit machte, daß Er sich auf Sie verlassen, Ihr reiffer Verstand, daß Er Sie zu Rath ziehen, und Ihre großmüthige Vergnüglichkeit, daß sein Herz sich zufrieden geben konte. Sie war eines bessern Glückes würdigh, und schien auch zu was großem gehohren zu seyn: aber ihres Bessers Zustand war Ihr mehr als genug. Sie wolte lieber, meinte Sie, wenn Sie die Wahl hätte, mit Ihm in einem Kittel, als mit einem andern im Purpur leben, weil Sie seine Person und nicht sein Glück liebte. Und wenn Er zu wollen sich das Vermögen wünschte, Ihr alles zu schaffen, was Sie

ben andern sah und antraf; antwortete Sie, wie mit einer Ungedult: **Hingegen haben sie dich nicht; gleich als wenn Sie jener Ma-
tron zu Athen nachsprechen wollen, welche einer ihr treffliches Ge-
schmeide vorzeigenden Fürstin versetzte: mein Schmuck und
Stierde ist Phocion mein Eh-Mann.**

Nicht anders vermehrte sich auch ihres Mannes Liebe durch Ihre Art mit andern umzugehen, und sonderlich durch Ihre ungesärbte Gottesfurcht. Sie redte sehr wol, und liebte ein erbauliches Gespräche; doch sonder den Geist des Widersprechens, oder die beschwerliche Eitelkeit, sich gerne selbst zu hören. Sie war eingezogen; aber darum nicht Leute scheu. Sie nahm auch wol von Manns-Personen Besuch an; (denn sich vor ehrlichen Leuten verschließen, wäre so viel als seiner Tugend nicht trauen dürfen;) und gieng mit ihnen in geziemender Freyheit um, wie diejenigen zu thun pflegen, die nichts Böses im Sinn und ein gutes Gewissen im Busen haben; aber ihre darbey gebrauchte Sittsamkeit wußte idweden in den Schranken zu halten. Und wem ist unbekant, daß ein ehrliebendes Frauen-Zimmer ein Feuer sey, dessen Glut, wenn man zu nahe treten wil, uns in die Augen schlägt? Der Neid verunruhigte Sie niemals. Sie gonte idweden, was ihm Gdt und das Glück gonte. Es ließ Ihr zwar stolz wegen ihres prächtigen Ansehns, und daß gleichsam die Natur selbst mit Ihr groß zu thun schiene; aber Ihr Herz wußte nichts davon. Sie war gegen die Hohen aufwärtig, gegen ihres gleichen willfährig, gegen die Niedrigen gütig, und die Diener der Kirchen verehrte Sie gar mit einer Demuth. Sie haßete die Scheinheiligkeit in Ihrem Leben, noch mehr aber in Ihrem Gottesdienste. Ihr eyfrigtes Gebeth war wie der Morgen- und Abend-Stern, der die Tage anfängt und endiget; und wosern Ihr verschlossenes Kämmerlein es nicht thun kan, so sagen es doch Ihre Kinder nach, die durch Ihre Vorbeithen fast eher berthen als reden lernen. Gewisse Völcker glaubten: daß die Götter die Leiber der schönen Menschen bewohnten, und die weissen Leute gar ihre Kinder wären. Aber wir wissen solches von wahren Christen nun viel gewisser. Ihre Seele räumte Sie
Gdt

Gott zum Tempel ein, wenn Ihr Leib in seinem Tempel saß und be-
 süß sich keines Dinges mehr, als der Kindschaft ihres Schöpfers
 sich zu vergewissern. Der Tod schwebte Ihr stets vor Augen, theils
 weil Sie sich immer wahr sagte, daß Sie nicht lange leben würde;
 theils auch daß Sie gewiß war, daß die Betrachtung des Todes uns
 am meisten klug machet. Die Bücher der heiligen Schrift laß Sie
 fleißig, und vor allen die Offenbarung Johannis, deren Erfüllung
 und eigentliche Auslegung, als die ohne diß bald zu sterben gedachte,
 Sie in dem Himmel zu erfahren verlangte. Diß war der Inhalt der
 meisten Unterredungen mit der bey Ihr sehr geehrten Geistlichkeit, und
 Ihr Herr Beicht-Vater, der ihres Herzens Grund wol ausgefor-
 schet, giebt Ihr noch das rühmliche Zeugniß: daß Sie eine der eif-
 rigsten Zuhörerinnen gewesen, und weder im Weltlichen noch Geist-
 lichen jemahls die geringste Veränderung oder eine wetterwendische
 Ungleichheit von sich hat blicken lassen.

Das erste Jahr Ihrer Ehe trug alsobald Früchte, und zwar einen
 Sohn, einen wahrhaften Sproßling und Abdruck Ihrer Liebe; der,
 wie sich der Eltern Herzen verwechselt, und in einander verwandelt,
 also auch von beyder Ähnlichkeit etwas vermengtes in seinen Sitten
 und Gesichte hatte. Sie genas glücklich, und wie sie es verlangt, in
 ihres Eh-Mannes Armen, gleich als wann Sie die Ursachen ihrer
 Schmerzen zu better Bänderung anzurathen gesucht; anders als jene
 Gebähretin bey dem Plutarchus, die bey herannahender Geburth,
 nicht in Ihr Eh-Bette gelegt seyn wolte, sprechend: Was wird mir
 der Dyr helfen, in welchem ich in diese Noth gerathen? Der Knabe
 ward unter dem Beystande vieler vornehmen Tauf-Zeugen in Leipzig
 getauft, und den beyden Groß-Vätern zum Andencken, **Johann
 Friderich** genant. Es ist eben derselbe, der seiner Mutter sieben Monat
 nach ihrem Tode in die Ewigkeit nachgefolget, und als der einzige und
 allein von Ihr überbliebene Sohn, seinen vorthin mehr als zu viel be-
 fürzten Vater in ein desto tiefferes Leidwesen gestürzet.

Bis hieher hatte eine beständige Meer-Stille der Betrügnung
 Ihren Ehstand begleitet, und Sie in unverrückter Beprohnung bis in

das vierdte Jahr leben lassen: Als Seine Chursl. Durchsl. rathsam befunden, im Jahr 1684, gewisser Angelegenheit wegen iemand nach Engeland zu schicken, und mit Ihrer gnädigsten Wahl auf ihren Eh-Mann, den wigen Winver, fielen. Einerseits konte Ihr das hohe Vertrauen Seiner Chursl. Durchsl. nicht anders als erfreulich seyn; Andern theils aber erweckte bey Ihr die Entfernung Ihres Mannes, und der weite Weg eine unbeschreibliche Unruhe. Der Abschied war von Herzen betrübt. Wer denjenigen des Hector's und der Andromache bey dem Homerus gelesen, kan sich diesen einiger massen einbilden. Die wehmüthige Kühleweinlin begleitete so wol als jene Trojanerin ihren Eh-Mann und bath ihn im fortgehen sich an seiner Rechten, und ihren kleinen Sohn auf dem Arm haltend, bald um des Knaben, bald um ihrer Liebe willen bey Ihr zu bleiben; und da solches nichts versangen konte, stielte Sie Ihm bitterlich weinend vor: wie Er, nachdem Sie schon alle die Ihrigen verlohren, nunmehr Ihr Vater, Mutter, Bruder, Eh-Mann und alles zusammen wäre, und Sie dannenher auch alles und mehr als Ihre ganze Freundschaft mit Ihm und in seiner Person verlieren würde. Wobey dennoch die Andromache noch diesen Trost gehabt, daß sie sich zum wenigsten in ihrer Schwieger-Eltern Hause bey ihrer Anverwandtschaft befunden; die Kühleweinlin aber, ausser ihrem und ihres Mannes Vaterlande, von allen verlassen, allein zurück geblieben.

Fast bey die zwey Jahr hatte Sie über seine Abwesenheit zu klagen; welche Zeit unmittelst dieser zwey- und zwanzig-jährigen Penelope zu einer Probier-Schule ihrer Tugend gediehen. Das Hof-Leben ist vielen Versuchungen unterworfen; Ihre Beständigkeit aber ward dadurch bewehrter; nicht anders als die Corallen-Zweige nur an der Luft ihre Härte und schöne Farbe bekommen. Er kam endlich auf langes Warten und Ruffen über Frankreich zurücke, und in Berlin den 14. Decemb. 1686. wieder an; da Sie denn unter dem Bewillkommen, diese Abwesenheit einen Vorboten des Todes und ihrer künftigen Trennung nannte; Er aber leyder, drey Jahr hernach, dessen Warheit so wol als die Ursache erfahren müssen, warum Sie diese

diese Reise so sehr zu Herzen genommen. Einmal, welches merckwürdig, Sie an eben dem Tage, nemlich den 14. December, verstorben, an welchem Er drey Jahr vorher dahin wieder angelanget; und gleich wie Er in der Mitte Ihres siebenjährigen Ehestandes von Ihm gereiset, also Sie, nach vollbrachter andern Heilste desselben, gar aus der Welt geschieden.

Sonsten setzte Sie diese Wiedervereinigung in den Besiz ihrer vorigen Zufriedenheit. Die meisten glauben zwar, daß die stete Gegenwart in der Ehe durch ihre Sättigung die Liebe verschlinge. Viel Männer sind veränderlich; viel Weiber auch abgeschmact, oder doch an Anmuth so arm, daß sie auf eins sich gleich erschöpfen. Die Kinder Israhel werden durch langen Genuß auch des Himmel-Brodts müde; und selbst die Oberste der Götinnen, die Juno, muß von der Venus den flammichten Liebes-Gürtel leihen, die erloschene Liebe ihres Jupiters wieder anzuseuten. Aber die Kühleweimin hatte gleichsam diesen Gürtel selbst, mit aller seiner Krafft ihren Mann an sich zu behalten. Sie wußte sich alle Tage durch Abwechselung der Tugenden so fremd zu machen, daß es Ihm mit ihrer sich täglich erneuernden Annehmlichkeit, wie den Seefahrenden der andern Welt ergleng, welche je weiter sie fahren, temehr sie neue Inseln des glückseligen Landes entdecken.

Zu Anfang des 1687ten Jahres gebahr Sie ihr anderes Kind, das noch übrige Pöchterlein, welches in der Tauffe den Namen Unser Durchlauchtigsten Landes-Mutter, Sophia Charlotte bekommen, und durch seine frühzeitige Artigkeit seinem Vater die Sorge machte, es vielleicht eben so bald, als den vor wenig Monaten begrabenen Knaben zu verlihren. In eben demselben Jahr ward Ihr Eh-Mann von Sr. Churfürstl. Durchl. zum Regierunge-Rath des Herzogthums Magdeburg gnädigst bestellet. Doch bevor Er sein Hauswesen dahin versetzen kunte, ward Ihm vorher eine Verrichtung in Preussen aufgetragen, die seiner Kühleweimin so wol als Ihm grosse Bekümmerniß verursachte, indem Sie nach seiner Abreise mit einer gefährlichen Krankheit befallen worden.

Die Göttliche Vorsehung, die seinem Vergnügen noch das Jahr zulegen wollen, verschaffte, daß Er Sie zwar gesund, doch in solchem Stande bey seiner Rückkunft antraf: daß Er Sie, im May 1688, Ihrem Verlangen zufolge nach dem Carls-Bade führen, Sie aber von dannen sonder Zweifel den Vorrath des Todes, eben wie Ihre Frau Mutter, herholen mußte; welche gleicher gestalt, nach vollbrachter solcher Cur, zugleich mit der Frucht, im Kind-Bette geblieben. Sie hatte sich geschickt nach Ihrer Wiederkunft nach Halle zu ziehen, und Ihre meisten Sachen waren schon eingepackt. Allein Ihr treffliches Ende, welches Ihre Tugenden, wie das Feuer den angesteckten Weizenrauch, beim Verbrennen allererst wolriechend macht, sollte von Keinem andern, als den Augen einer Hoffstatt gesehen werden. Der allerrüchliche Friderich Wilhelm ward von seinen irdischen Reichen zu Beherrschung der ewigen abgefordert; und istregierende Ehurs. Durchl. Friderich der Dritte änderten durch dero Befehl ihres Mannes Vorsatz, welchem Sie ferner bey Hofe zu verharren gnädigst andeuten ließen. So starb dann die Kühleweim in Berlin, wo Sie den würdigsten Theil ihres Lebens zugebracht. An welche traurige Erscheinung aber bevor ihr Winter sich wagen darf, Er gleichsam zur Vorbereitung dieses voran fügen muß: daß, als höchstgedachte Se. Ehursl. Durchl. bey Antretung dero glückseligsten Regierung Ihn auf diejenige Bedienung, die Sie Ihn nunmehr gnädigst verliehen, nemlich die Ceremonien-Meisters-Charge, nach Ihrer Gütegkeit vertrautet hatten; und Er es seiner Kühleweim zur vermeinten frölichen Vorschafft überbringen wollen, Sie Ihn diese unverhoffte Antwort darauf gegeben: daß Se. Ehursl. Durchl. Ihn zwar keine Ihr angenehmere Gnade hätten erweisen können; Sie aber für Ihre Person dessen schwerlich genießten würde.

Seit Ihrer Wiederkunft aus dem Carls-Bade redte Sie von nichts anders als von Sterben. Sie sahe dem Leich-Gepränge des höchstseligsten Ehur-Fürstens zu, und sagte mit weinenden Augen, die sonst selten an Ihr zu schauen waren: wer kan vor dem Tode sicher

sicher seyn, da ein solcher Jüerst sterben müssen? und wer weiß, wie bald wir folgen! Einige ihrer Freundschaft aus Leipzig hatten Sie damahls besucht, und als sie wieder abgezogen, rief Sie ihnen im wegfahren nach: **der Abschied ist auf ewig.** Alles was Sie von ihrem Manne begehrte, hieß: zu guter legt. Sie stellte sich vor, wie all Ihr leibliches Geschwister so jung verstorben, und man Ihr noch in ihrem Jungfrauen-Stande geweissaget: daß Sie bey dem dritten Kinde nicht wieder genesen würde. Im September erschreckte Sie heftig der grausame Donnerschlag, der das Leipziger Thor versengte; und im November, eine in ihre Nacht-Kappe verkrochene Spinne, die Ihr über den Leib lief, und eben dasjenige Thier ist, vor welchem Sie sich am meisten gescheuet. Bey dem Eintritte des Winters beklagte Sie sich gar oft: daß Sie nicht zu beschreiben müste, wie entseßlich Ihr der herannahende Winter vorläme; und weilen eben um diese Zeit so viel Kind-Bechterinnen darauf giengen, fand Sie sich in ihrer Furcht desto mehr bestärket.

Alle die Dinge mag man den Vorspielen eines Ungewitters, dem finden Gauseln in den Wipffeln der Bäume, oder dem noch unverschämlichen Rutmeln eines von weiten aufziehenden Donnerwetters vergleichen, welches im herannahen immer stärker und stärker wird, und dann auf einmal urplötzlich einschlägt. Es war an einem Freitage, da Sie ihrem Mann die über ihre Reden geschöpfte Schwermüthigkeit zu vertreiben, Ihn mit Ihr der Volanten oder Feders Ballen zu spielen auffoderte. Aber kaum hatte Sie angefangen, so überschüttete Sie ein jähliger Frost, daß Sie sich in ein warmes Bett legen mußte und des Sonnabends Morgen hernach, den 8. December, da sich gleich die Hitze des Fiebers einstellte, zwar mit nicht allzulangen, aber den allerjämmerlichsten Geburts-Wehen eine Tochter zur Welt brachte.

Es war das dritte Kind, und ward nach des Herrn Feld-Marschalck-Lieutenants von Schöning Gemahlin, Luffe genant; welches aber Tages nach der Tauffe wieder verschied. Bey der Kind-Betsurin vermeinte die Wehmutter ebenfalls Todes-Anzeigungen zu

spüren, und sagte: daß man das Kind noch nicht besetzen möchte; weisen vielleicht nöthig seyn würde, solches der Mutter in den Arm zu legen. Gleich als wenn die liebreiche Kühleweism, die nunmehr mit Ihren drey Kindern das Bild der Liebe die Charitas abbilden konnte, der Charitas auch hierin gleich werden sollen: daß Sie, wie diese Jugend gemahlet wird, das jüngste Kind von den dreyen allemahl auf dem Arm behalten müssen. Es waren etliche Maß Wasser von ihr gegangen, wovon sie sehr abgemattet; fürnehmlich da noch eine beständig anhaltende Hitze Ihr alle Kraft verzehrte und austrocknete. Hiebey konnte Sie gar nicht essen noch schlaffen; so daß weder die Eorsalt der Freundinnen, die bey ihr wachten, noch die Erfahrung der drey Herren Aerzte, die zu Ihr giengen, hierinnen Vinderung zu schaffen vermochten. Den vierten Tag, da man sich eben keiner sonderlichen Enderung versah, hatte Sie sich, alles Zuredens ungerachtet, weis, angezogen, und nachdem Sie eine Zeitlang stille vor sich hingelegen, und gleichsam auf etwas gesonnen; redte Sie ihren Ehemann ganz unverhofft an, und nahm von Ihm mit diesen beweglichen Worten Abschied: Mein Besser, sagte Sie, es scheint nun mit mir dahin gekommen zu seyn, allwo ich mich im Geist vorlangst gesehen. Er weiß, daß ich Ihm oft angekündigt, daß ich bald sterben würde; und nun fühle ich mich, daß mein Ende da sey. Aber die Seele, die Ihm im Leben so ergeben gewesen, kan auch ohne seinen Vorberouff nicht aus diesem Leibe scheiden. Ich kenne seine getreue Liebe, für die ich Ihm von Herzen dancke, und nehm es bey mir ab, wie sehr Ihn mein Fall betrüben wird. Aber Er tröste sich, daß ich nach meinem Willen gerne länger bey Ihm bleiben wollen, daß uns diejenige Hand allein absondert, die uns wunderbar zusammen gebracht, und daß ich nach diesem Stückwerk, Ihn dermahleins mit einer himmlischen Liebe umfassen werde. Er hat allezeit für die Vergrößerung meines Glückes gesorget; was aber kan ich mehr Glückes verlangen, als daß ich Ihn gehabt, und im Sterben

die Erste bin? O wolte Er mir gönnen, daß ich Ihn solte zu Grabe bringen? Ich sterbe nach Gottes Ordnung und in meinem Beruffe, in seinen Armen und seiner Liebe, und daß ich Ihn niemals weinen sehen, sehe ich Ihn (sund meiner wegen in Thränen zerrinnen; welches mir Glückes und Ehre genug ist. Gehab dich wohl mein Besser, der Gnade Jesu mit deinen Kindern anbefohlen, und gedencke bisweilen deiner Kühlewein. Ich habe veranlagt gelebt, und sterbe nun auch vergnügt, nun ich mit deiner Hand mir meine Augen werde zudrücken können. Hierauf zog Sie Ihn mit beyden Händen an sich, küßte Ihn herzlich, und ließ bey Besichtigung etlicher wenig Thränen diese Worte noch leise nachhören: mein lieber Besser. Nach vollendeter Rede verwehrete Sie mit allen Kräften seine Antwort, und bath Ihn um Gottes willen ihrer schon allzugroßen Behmuth zu schonen, und selbige nicht mehr zu erregen; sondern alsobald zu ihrem Herrn Reichs-Vater zu schicken, von dem Sie sich nach unterschiedenen Fragen von der Seelen, und nach verrichtetem Gebethe, auf die Frucht des Abendmahls ihres Heylandes, welches Sie nur wenig Tage vorher genossen, zu einer seligen und ewigen Ruhe einsegnen liesse.

Gegen Mitternacht began Sie von der stets anhaltenden Hitze und Schlaflosigkeit etwas irre zu reden; aber wole Sie natürlich eines tieffinnigen Geistes, und damals nur mit geistlichen Gedancken beschäftiget war; so redte Sie auch von lauter hohen und verborgenen Geheimnissen. Etliche Weltweisen meinen: daß die schönen Leute, und die eine ganze Brust, wie die Kühlewein haben, alle schwache sterben, indem die Seele aus einer so schönen und geraumen Behausung ungern heraus will. Allein weil man bey solcher Verwirrung fast nichts mehr empfindet, ist es sicherer zu glauben: daß die mitleidige Barmherzigkeit Gottes Sie vielmehr, mit Betäubung der Sinnen, von dem Irdischen entzücken, und gegen die zermalmenden Schmerzen des Todes und des hernubrechenden Abschiedes der Ihrigen unempfindlich machen wollen. Gegen Morgen legte sich die

Hitz,

Hine, aber alle ihre Kräfte waren erlegt und zerbrochen. Sie hörte um fünf Uhr die Glocke schlagen, und sagte: den Freytag um diese Zeit werde ich solche nicht mehr hören. Und in solchem Stande brach Sie noch zweyen Tage und zwey Nächte zu, dazwischen immer nach ihrem JEŒU überlaut ruffend. So daß Sie einen vollkommenen Vorschmack desjenigen Lebens allhier auf Erden gehabt haben muß, welches Sie bald in dem Himmel antreten sollte; die Umstehenden aber aus ihren Wahrsagungen die auch von vielen Heyden schon verstandene Wahrheit erklaute: daß der unsterbliche Geist des Menschen so viel höhere Wirkungen habe, je mehr die ihn hindernde leimernne Hütten des Leibes entkräftet ist.

Endlich kam der von Ihr benannte Freytag heran, da Sie sich Abends vorher zum Tode zu rechte leate, und ihren Leib von allen Seiten verdeckte. Ihres Mannes Bildniß stand gegen über ihrem Bette, dasselbe sahe Sie noch eins inständig an. Worauf Sie sich umgekehret, die Vorhänge vorziehen lassen, und nach einem tiefgeholtem Seuffter: Mein JEŒu komme, ja komme bald, zu schlaffen anfieng, und bis gegen Morgen in Ruhe blieb; da man zwar einen kurzen Dithem bey Ihr verspühret; Sie aber dennoch auf das Zuruffen ihres Mannes, als wenn Sie den auch im Tode noch hören müßte, ihre halbgebrochenen Augen noch einmahl geöffnet, Ihn an sich und seine Hand auf ihr Antlitz gedrucket, und bald darnach in seinen Armen, wie Sie jederzeit gewünschet, ihre theure Seele ihrem Seligmacher ganz still und ohne einyges Zucken übergeben: den 14. Decemb. 1688. an besaatem Freytag Morgens zwischen drey und vier Uhr, nachdem Sie in Ihrer Ehe 7. Jahr 1. Monat, und in dieser Zeitlichkeit 26. Jahr 8. Monat gelebet.

Also ist die Kühlenweihn gestorben, und so wird ihr Wohlverhalten minnermehr sterben. Sie bleibet sich in ihrem Leben mit ihren Tugenden eingezogen; ihund aber wird ihr Nahme seyn wie eine ausgeschüttete Salbe. Nun ruhe sanfft du Seeltige, nachdem du deinen Wandel so wol vollendet! Deine Liebe allein ist dir ein gnugsamer Lebenslauf. Du stirbst, wie du gelebt, im Liebes-Wercke, und nimmst

zu dessen Zeugniß dein lehtes Liebes-Pfand mit dir. Du stirbst deinem Mann, wie die Rahel dem Jacob, in der besten Hoffnung seines Glückes; aber weil dein Bosthat zu groß, als daß sie von Ihm vergolten würde; so nimmt dich Gott zu sich, und ist selbst deine Belohnung. So erquickte dich dann, nach ausgestandenen Geburts- und Todes-Schmerzen! Liebe nun, weil du viel geliebet, an dem Orte der Liebe und der Vollkommenheit! Prange mit der Krone der Keuschheit! Genuß der Freude bey der Hochzeit des Lammes; sätige dich an der überschwenglichen Liebe deines Heylandes: und wofern es deine Glückseligkeit zuläßt, so gedencke auch an den, der deffen auf Erden, mit seiner Eh, ein Vorbild gewesen. Ich ruffe dich nicht zurück; sondern ich wünsche zu dir zu kommen. Unterdessen laß mich, bis zum Tage der Wiederbringung, von deiner süßen Gemeinschaft zum wenigsten so viel übrig behalten: daß ich dein Gedächtniß auf dieses Papier und in mein Herze schreibe. Ich werde dich allen Frommen und deiner noch übrigen Tochter rühmen. Ich werde, so oft ich bey deinem Grabe vorbei gehe, mit jenem Kaiser sagen: Hier liegt mein liebster Schatz begraben; die gerechte Nachwelt aber, die jedweden vergilt nach dem er werth ist, wird dich ganz gern unter die liebreiche Eh-Frauen zehlen. Gehab dich wol.

Suum cuique decus Posteritas rependit.

Tacit. Annal. 4.



Sechs oder sieben Monat nach der Frau Bessers Tod, verstarb auch ihr hinterlassener einziger Sohn Johann Friederich; welches der Wittwer einige Jahre hernach in folgendem Klag-Gedichte besungen, nach jenen Worten des Virgillii: aus seinem II. Buch Aeneid. v. 158. & 159.

— — — — — *Tuque o sanctissima Conjux
Felix morte tua, neque in hunc servata dolorem.*

deren sich der alte König Erander gegen seine verstorbene Gemahlin gebrauchet; als man ihm seinen einzigen Sohn Pallas auf einer Todten-Wahre nach Hause brachte.

Du in der Ewigkeit nunmehr vergnügte Seele!
Jedoch, im Himmel auch, noch meine Küßweinin!
Bedencke, wie mirs geht, wie ich dein Mann mich quäle:
Zeit ich durch deinen Tod von dir geschieden bin!
Kein Tag, kein Augenblick, ist noch zur Zeit vergangen:
Da ich dich nicht mit Blut in meiner Pein beweint.
Mich halten Furcht und Gram an deiner Statt umfassen,
Und meine Traurigkeit ist ist mein bester Freund.
Allein, ich sitze noch bey deinem kalten Grabe;
Und sieh ein neues Leid hat mein Gesicht verhüllt:
Es stirbt mir leider auch der überbliebne Knabe,
Dein Sohn, der eine Sohn, dein einziges Ebenbild!
War es mir nicht genug, dich schon dahin zu tragen?
O nein, es muß zugleich nechst dir das Liebste nach!
Er ist nunmehr bey dir, er wird dir selber sagen;
Weil er gehorsam war, und es zu thun (a) versprach.

(a) Kurz vorher eh der Knabe verstarb, sagte er zu seinem betrübten Vater:
Er wolte es der Mama hinterbringen, wie sehr sie von dem Papa
betrachtet worden.

Ihr ließet beyderseits mir viel Vergnügung spüren;
 Ihr machtet mich beglückt; doch dieses ist vorbei!
 Ich habe nur was Euts, umb solches zu verliehren,
 Und daß mein Schmerz dadurch nur desto größer sey.
 O kan so herbe Frucht aus süßen Wurzeln sprossen?
 Wohl dir, geliebtes Weib, glücklich schläfst du ein!
 Du hast von unser Eh das Süße nur genossen;
 Was daran bitter ist, bleibt deinem Mann allein.
 Was meinst du, wenn du mir die Augen schließen müssen?
 Wenn du des Knabens Tod als Bittroe sollen sehn?
 Und zwar, wie sein Geschwürst ihm allen Glanz entriß,
 Der vormahls an Gestalt dir selbst schien gleich zu gehn?
 Von seiner Aehnlichkeit war fast nichts übrig blieben;
 Sein Antlitz lag verhöhnt, sein schöner Leib verstellt:
 Wie eine Tulpe stirbt von grober Hand zerrieben,
 Und wie ein Hyacinth bey grosser Hitze fällt.
 Der grüne Todten-Cranz auf seinen weissen Haaren,
 Hätt', arme Mutter dich, biß auf den Todt erschreckt!
 Was hättest du gedacht, was ihm nicht wiederfahren?
 Da seine Gegenwart dir thund Lust erweckt.
 Du lebst und triumphirst, ich trage deine Wunden;
 Du siehst in Herrlichkeit, den ich verscharren muß.
 O meine Rühlswein! wie wohl bist du entbunden?
 Und wie zermartert mich des Lebens Ueberdruß!
 Wie in der Wüsteneu die öde Furtel-Taube,
 Die umb des Vatters Fall und ihre Jungen klagt,
 Sich weiter nicht verwahrt vor Ungemach und Raube,
 Und nun sich ungescheut auf dürre Bäume wagt;
 Da sitzt, und ruft getrost, ob wo ein Habicht käme,
 Der ihrer Einsamkeit und Quack ein Ende macht:
 So dencke, daß ich mich umb eurent willen gräme,
 Und auf nichts anders wart' als auf die lange Nacht.

Ich seufft', und sehne mich, und wenn ich euch nicht finde;
 Veraräbt mich fast, wie Euch, mein jammervolles Haus.
 Was hätte doch die Welt, das mich an sie verbünde?
 Was ich darin geliebt, ist beydes schon heraus.
 Die Liebe wär' erst schön, wenn man sich nimmer trennte,
 Wenn ein getreues Paar, das an einander klebt,
 Auch wenn der Abschied komt, zusammen sterben könnte:
 Wie glücklich hätte denn der Mensch allhier gelebt!
 Ein Bett', hernach ein Sarg, würd' uns veranlaßt beschließen,
 Der sonst gescheu'te Gang wär' ein erwünschter Schritt;
 Man fühlte keinen Tod, dieweil wir nichts verließen;
 Denn was uns halten kan, das nahmen wir ja mit.
 Ich aber bin von dir, von dir nicht nur geschieden;
 Der Funken unsrer Bluth verlischt mir auch wie du.
 Es graut mich sonder Euch; wie geb ich mich zufrieden?
 Und wer drückt mir einmahl für dich die Augen zu?
 Hätt' ich noch diesen Sohn, bekant von seiner Schöne,
 Zu deiner Zeit verunst; so wär' ich dennoch reich.
 Du galtest mir vielmehr, als zehn dergleichen Söhne;
 Nun, da er nach dir stirbt, verlische ich zehn zugleich.
 Nun hab ich ferner nichts zu fürchten noch zu hoffen!
 Was hofft und fürchtet man, wo nichts mehr übrig ist?
 Doch glaube, daß mein Herz durch dich nur sey getroffen;
 Den Sohn betraur ich nur, weil du gestorben bist.
 Ich dachte zwar durch ihn den Nahmen fortzusetzen,
 Ich sah ihn als den Trost von meinem Kummer an.
 Allein verlische ich dich, was will ich mich ergehen?
 Was acht ich ein Geschlecht, das dir nicht wachsen kan?
 Wir haben in der Welt uns stets umh' ihn (b) gestritten;
 So nimm ihn doch nur hin, er hat dir zugehört.
 Und wo für deine Günst ich nicht genug erlitten?
 Hol' auch die Tochter nach, wenns deine Freude mehret.

(b) Sie meinte in ihrem Leben, daß Sie nur diesen einzigen Sohn sich vorbes
halten, und alle die übrigen Kin der ihrem Manne überlassen wolte.

Ich werde zwar dann seyn wie einer der verlassen,
 Wie ein Beraubeter; doch geb ich mich darein.
 Die Kinder gehn zu dir; wie soll ich mich nicht fassen?
 Ich muß aus der Gefahr mit Nichts der Letzte seyn.
 Es wird, wenn Sie erlöst, auch mein' Erlösung nahen;
 Wie gönt' ich ihnen nicht, wornach mich selbst verlangt?
 Ich wünsche, wo du bist, dich täglich zu umfassen,
 Wo mir Verwesung selbst für eine Schönheit prangt.
 Der (c) Schimmel, der dich deckt, der Staub, der dich besieget,
 Verändert dein Gesicht; doch meine Liebe nicht.
 Und wo mein welcker Leib nicht neben deinem lieget;
 So denke, daß es mir am Willen nicht gebricht.
 Ich weiß, daß demahleins ich auch zu Aschen werde;
 Wie schreckte mich der Stand, der mich dir ähnlich macht.
 Bist du ein Erden-Kloß, so lieb' ich dich als Erde:
 Wie du auch immer seyst, bist du mir werth geacht.
 Indessen werd ich zwar zum Schatten und zum Schemen;
 Was aber herm' ich mich? dir ist mehr als zu wohl.
 Und endlich kan auch mir den Tod ja keiner nehmen,
 Der mich von aller Quaal, wie dich befreyen soll.

(c) Die Leiche der sel. Frauen ward allererst im fünften Jahr nach der geschehenen Beyschung, in das von ihrem Wittwer ihr erbaute Grab gebracht, da der Wittwer den Sarg öffnen lassen, und die Leiche in dem Zustande gesehen, von welchem er allhier redet.

Gespräch

der sterbenden Belise, und ihres sie beklagende Lisis.

Belise starb, und sprach im scheiden:

Nun Lisis, nun verlaß ich dich!

Ich stirbe willig und mit Freuden,

Liebt' eine dich, so sehr als ich.

Ach! sprach er, mag dich das betrüben,

Beliese? nur dein Tod ist schwer!

Kannst du mich selbst nicht länger lieben;

Bedarf ich keiner Liebe mehr.

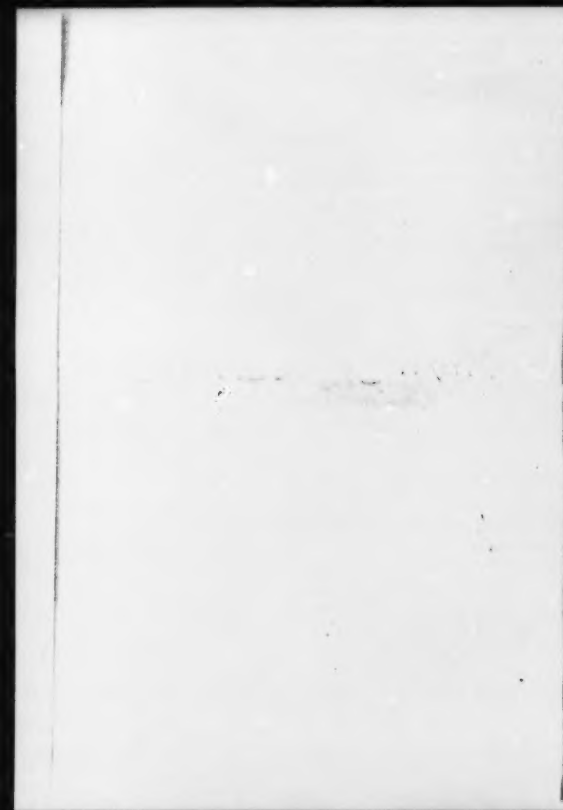
Grabschrift der seligen Frau von Besserin.

Hier liegt die Besserin, das Beyspiel wahrer Liebe!
 Sie, was Sie nur gehabt, Gut, Schönheit und Verstand,
 Ihr Leben und ihr Herz, dem Eh-Mann zugewandt;
 Und nichts von ihm begehrt, denn daß er sie begrübe.
 Drey Kinder hatte Sie ihm höchstvergnügt gebracht,
 Und die gefeste Zahl der Liebe vollgemacht.
 Doch weil Sie auch dadurch, worzu Sie war gekommen,
 Ihr ganzes Liebes-Werck vollführet und erfüllt;
 Ward Sie, dem zum Verweih, als wie ein Liebes-Bild, (a)
 Mit einem Kind im Arm, in Himmel aufgenommen.
 Nun trägt Sie dort den Lohn der ehelichen Treu;
 Daß aber Sie auch hier nicht unbelohnet sey:
 Muß Sie (o schwerer Dienst!) Ihr Eh-Mann selbst begraben!
 Disß ist die Danckbarkeit, die Sie hat wollen haben.

(a) Es ist bekannt, daß die Charitas, oder das Bild der Liebe, mit dreyen
 Kindern, und das eine auf dem Arm haltend, gemahlet wird.



Benlagers-Redichte.



Alexanders und Roxanen Heyrath,
in einem Sing-Spiele vorgestellt,
Ben Vermählung
Er. Königl. Majestät von Preussen,
mit der Durchlauchtigsten Prinzessin
Sophie Louise,
Herzogin von Mecklenburg, 2c. 2c.
geschehen den 28. Novemb. 1708.

Inhalt.

Alexander König von Macedonien, mit dem Zunahmen der
Grosse, nachdem er ganz Asien unter seine Bothmäßigkeit
gebracht, verlebte sich in die Persiansche Prinzessin Roxane,
welche für eine der (a) Schönsten des ganzen Asiens gehalten ward.
Ihr Vater Darius, ein Fürst der Bactrianer, hatte den Alexander
zu einem Gastmahl bey sich eingeladen; und bey diesem (b) Gast-
mahle war Alexander der schönen Roxane nicht so bald ansichtig wor-
den: als er sofort, von ihrer ausbündigen Gestalt eingenommen, diese
Prinzessin zu heyrathen sich entschloß; theils seine Liebe damit zu ver-
gnügen; theils auch die (c) Herzen der Perser destomehr zu gewin-
nen, als welche sich ihm zu unterwerffen, nun so viel weniger Schwie-
rigkeit machen konten, nun er sein Geblüt mit dem Persischen verein-
gen, und unter beyden Völkern eine Gemeinschaft der Güter und
Vorrechte, durch das heilige Band der Ehe, hatte stifften wollen.

Alle die Umstände schicken sich nicht uneben zu der isigen Ver-
mählung Er. Majest. von Preussen: massen auch Dieselbe durch Ge-
legenheit eines an einen Fürsten abgelegten Besuches, nemlich an Se.
Durchl. den Herzog von Mecklenburg, die nunmehrige Königin, die
ausbündige Sophie Luise gesehen, liebgewonnen, und zu ehlichen be-

(a) Atrianus Lib. 4. f. m. 179.

(b) Strabo Lib. II f. m. 497. und Plutarch, in Alexand. p. m. 605.

(c) Plutarch, in Alex. c. 19. f. m. 605.

schlossen; theils Dero eigenes Königl. Herrsch. damit zu befriedigen; theils auch durch Heyrathung einer Tochter des Mecklenburgischen Hauses, das Vertrauen und die Zuversicht der diesem Hause gehörigen Lande gegen sich zu erwecken: weilen doch solche Lande, vermöge der bekanten ibraltten Successions-Rechte, Seiner Majestät und Ihren Erben dermahleins zusallen sollen.

Beide Potentaten, die allhier heyrathen, sind Könige; Beide verließen sich durch Gelegenheit eines an einen Fürsten abgelegten Versuches; und beide heyrathen so wohl aus Liebe zu der Prinzessin, als auch in der Absicht, der Unterthanen Herzen dadurch zu vereinigen und an sich zu ziehen.

Außer daß sich auch eine sehr grosse Gleichheit zwischen denen allhier geliebten beyden Prinnessen befindet; nicht allein ihrer Gestalt und Vortrefflichkeit wegen; sondern auch in Ansehung ihrer hohen Geburt und Würde. Eintemahlen auf eben die Weise als wie (d) Dxiartes der Roxanen Vater, zwar inögemein nur mit dem Namen eines Fürsten beleget; aber dennoch für einen Prinzen von Königl. licher Anfunfft, ja gar für einen König gehalten ward: also auch das Hauß der Durchlauchtigsten Sophien Russen, zwar nur den Titel vom Herzoge führet; aber sich dennoch von dem Königl. Stamm

(d) Morel in seinem Dictionaire Hist. Tom. 4. fol. m. 469. nennet den Dxiartes: Prince Persan. Andere sagen, daß er ein Bruder des Königes Darius, und noch andere: daß er gar ein König der Bactrianer gewesen; wie dieses letztere Diodorus Siculus Lib. 18. c. 3. p. m. 210. und Eilander in seinen Anmerkungen über des Plut. Alex. f. m. 138. ausdrücklich bezeugen. Einige benennen ihn auch mit dem Persischen Titel Satrapa; und dieses benimmt seiner obangedeuteten hohen Würde so wenig, daß es vielmehr solche bekräftiget: massen bekant, daß die Persischen Könige, die Satrapen inögemein nur an ihre jüngsten Edhne gegeben. Brillon. de Regna Pers. Lib. 1. p. m. 114. Daß die Satrapä gar die Freyheit gehabt, ein Königl. Diadem zu tragen. Procop. de Bello Goth. Lib. 4. c. 12. und daß selbst Könige mit dem Titel von Satrapa in den Geschichten belegt werden; als wie z. E. der Indische König Porus bey dem Plutarcho in Alexanders Leben f. m. 612. und der König von Carien Mausolus, bey dem Aulo Gellio Noct. Attic. Lib. 10. c. 18. p. m. 135.

der alten Wenden, Heruler und Oboriten herrechnet: und dannens her auch von unterschiedenen (e) Königreichen, Königinnen und Könige sich daraus zu wehlen, mehr als einmahl erkohren worden.

Was die andern drey Umstände betrifft, die man der Heyraths-Geschichte des Alexanders in dieser unserer Opere noch mit hinzu gefüget: nemlich des Teronbazes heimliche Liebe, die er zur Roxane getragen: Die Krönung der Roxane, oder die Umbindung des Königlischen Diadems nach der damaligen Weise der Krönungen: Und drittens die geschahene Vertraung, durch Genießung eines mit dem Schwerdt getheilten Brodtes; So dienen sie zu Vermehrung und Ausziehrung des Spectakels, und sind ebenfalls, oder doch wenigstens die beyden letztern, in der Antiquität gegründet.

Die Bräute vor der Vertraung zu krönen, ist zu allen Zeiten eine fast allgemeine Gewohnheit der Völker gewesen; und daß auch Alexander bey seiner Vermählung ein solches beobachtet, findet sich ausdrücklich bey dem Luciano, allwo dieser König in einem Gemähde vorgestellt wird, wie er der Roxanen eine Krone oder Diadem in Gegenwart des Hymeneus, des Gottes der Hochzeiten, überreicht. Die geschahene Vertraung aber durch Theilung eines Brodtes, ist bey dem bekanten Geschicht-Schreiber Curtius anzutreffen, welcher, wie er der einzige ist, der diesen Umstand angemercket; also auch nothwendig von uns in diesem Punct hat angezogen werden müssen; ungeachtet wir sonst in allen den übrigen Haupt-Umständen, unsern Inhalt lieber aus denen vielbewehrtern, und zum Theil viel ältern Geschicht-Schreibern, dem Strabone, Diodoro Siculo, Arriano und Plutarcho, als aus dem Curtio nehmen wollen: in Betrachtung, daß dieser sonst vortreffliche Autor, selbst in bey seinen eigenen (f) Auslegern in dem Verdachte stehet: daß er in seinen Erzählungen mehr auf die Schönheit der Gedancken und Worte, denn auf die

(e) Schweden hat nebst einer Königin auch drey Könige, und Dennemark außser der igtigen, auch schon vorhin eine Königin aus dem Mecklenburgischen Hause gehabt.

(f) Mich. le Tellier in der Vorrede seiner Edition des Curtii in Usum Delphini.

Wahrheit der Sachen gesehen; und deswegen auch seine ganze Geschichte von einigen für nichts anders als einen blossen (g) Roman geschätzt wird.

(g) Mr. Sarrasin neumet des Curtii Geschichte einen Roman, in seinen Oeuvres p. m. 249. und Mr. Clave in seinem Buche, genant Ars Critica Part. 3. Sect. 3. erweist, daß in Curtio überaus viel falsches und fabelhaftes enthalten.

In dem Prologo wird der Jupiter, und in dem Epilogo der Hymenäus eingeführet, die beyderseits in einer Wolcken herunter kommen: der Jupiter als der vermeinte Stifter der Ehen, und daß er für einen sonderbaren Beschützer des Alexanders gehalten ward; der Hymenäus aber, als der vermeinte Besorger der Hochzeiten, und daß selbiger auch schon ehmahls bey der Vermählung des Alexanders mit der Roxanen gewesen seyn sol, wie solches aus jenem Gemälde zu sehen, welches von dieser Vermählung des Alexanders mit der Roxanen, bey dem (a) Lucianus anzutreffen ist.

(a) In seinem Herodoto, Tom. 1. p. m. 174.

Personen des Prologs.

Jupiter in einer Wolcke, Mr. Frobes.

Apollo, Mr. Hoppenstädt.

Die 9. Musen; deren jedwede mit ihrem gewöhnlichen Attribut und Kennzeichen unterschieden ist:

M.^{lle} Mäbner, die mittlste.

M.^{lle} Mäbner, die jüngste.

M.^{lle} Nothin, die älteste.

M.^{lle} Nothin, die jüngere.

M.^{lle} Camphausen.

M.^{lle} Strickern.

M.^{lle} Vehlschlägern.

M.^{lle} Fosten.

M.^{lle} Zeran.

Der kleine Kronreich stellet den Cupido vor, welcher unter den Musen der Erato zugeehnet wird.

Perse-

Personen von der Oper.

Alexander der Grosse, König von Macedonien: Mr. Grünwald von Hamburg.

Roxane, eine Persische Prinzessin; Verlobte des grossen Alexanders: M.^{lle} Conradine.

Oriartes, ihr Vater, ein Fürst der Bactrianer: Mr. Frobes.

Zerobazes, ein junger Persischer Prinz, der auf Roxanen ein Absehn gehabt: Mr. Bösewillebald.

Eleone, der Roxanen Gespielin: M.^{lle} Blesendorf.

Hephestion, des Alexanders vertrauester Freund: Mr. Camplogle.

Zehn Macedonische, und zehn Persianische Magnaten, welche die beyden Nationen vorstellen.

Vier grosse Mähren, die den Königlichen Thron oder Himmel halten, unter welchem die Vertrauung geschieht.

Zwey kleine Mähren, die den Schweiss des Königlichen Mantels von der Roxane tragen.

Zwey Pagen, die den Trauungs-Tisch tragen.

Personen die in diesem Ballet dancen.

Sechs Combattans, welche Danc-Meister sind:

Mr. Dortu.

Mr. Gericke.

Mr. Butquen.

Mr. Vetter.

Mr. Bruneck.

Mr. Floricke.

Sechs Macedonische Helden, welche von sechs Hautbois angeführet werden:

Graf von Pückler, der mittlere.

Graf von Morstein.

Herr von Rüdte.

Herr von Greel.

Herr von Münchhausen.

Herr von Drowsky.

**Sechs Persianische Helden, welche von sechs Wald-
Hornern angeführt werden:**

Graf von Pückler, der ältere.

Graf von Wartenleben.

Baron von Eegner.

Herr von Adreassé.

Herr von Kupner.

Herr von Nagbach.

**Zwischen diesen dangen noch die beyden Prinzen
von Anhalt-Zerbst:**

Christian August,

und Christian Ludwig.

Der junge Herr Graf von Wartenberg.

Der Herr von Bollert.

Der Herr Starost von Prebentow,

jedweder eine Entree allein.

Sechs Syrtische Amazonen:

Fräulein von Kinderff.

Fräulein von Canstein.

Fräulein von Mardefeldt.

Fräulein von Leuenstädt.

Fräulein la Motte.

Fräulein Gratin.

Sechs Persianische Heldinnen:

Fräulein von Womball.

Fräulein von Brandt, die ältere.

Fräulein von Verbandt.

Fräulein von Schmettau.

Fräulein von Counzen.

Fräulein von Hayhausen.

In der Entree des Hymenäus, mit welchem zugleich die
Amours, Plaisirs und Gracien in einer Wolcke
herunter kommen, dancen mit Jackeln:

Der Herr Graf von Dohna.

Der Herr Baron von Ratte.

Der Herr Graf von Pückler, der jüngere.

Der Herr von Wolden.

Der Herr von Eyb.

In der Entree der Amours und Plaisirs dancen:

Der Prinz von Köthen, der ältere.

Der Prinz von Köthen, der jüngere.

Der Graf von Bartenleben, der jüngere.

Der Graf von Barsuß.

Der Graf von Lenar,

Der jüngere von Brandt, und

Der von Klising.

In der Entree der Gracien und Annehmlichkeiten
dancen:

Die Gräfin von Bartenleben, die ältere.

Die Gräfin von Bartenleben, die jüngere.

Das Fräulein von Ilgen, die ältere.

Das Fräulein von Ilgen, die jüngere.

Das Fräulein von Brandt, die jüngere.

Das Fräulein von Steussen.

Noch dancen in einer Wolcke:

Die beyden kleinen Fräuleins von Gromkau.

Der jüngste Graf von Bartenleben.

Der jüngste Graf von Pückler.

Und der von Wilcknis.

Die Entreen und Dänze sind von dem Dantz-Meister Mr. de la Montagne.

Die Music und Symphonien der Opere, von dem Königl. Cammer-Musicanten Herrn Strickern componiret.

Die Opere-Kleider, sammt der Architectur und den Maschinen des Theaters, hat der Königl. Oberster und General-Bau-Director der Herr von Gosander angeordnet, und der Königl. Hof-Mahler Herr Wenzel, die Decorationen verfertiget.

Die Music ist von dem Königl. Director der Music, dem Herrn Cammer-Herrn von Tettau, dem ältern.

Das ganze Werk aber von Sr. Königl. Hohelt dem Herrn Marggraf Albrecht dirigiret worden.

PROLOGUS.

Im Prologo repräsentiret das Theatrum eine grüne Gegend, in deren Vertieffung der Parnas mit dem Apollo und den Musen zu sehen; und über welchem Jupiter in einer lichten Wolken erscheint, die Musen anredet, und ihnen andeutet: daß gleich wie er, als der vermeinte Stifter der Ehen, alle Heyrathen verfüget: also er sonderlich die igtige Vermählung Seiner Königl. Majestät von Preussen, in seinem Rath beschloffen und angeordnet habe: welches die Musen besingen, und in der damit übereinkommenden Heyraths-Geschichte des Alexanders mit der Roxanen vorstellen sollen.

Jupiter.

Das Ehen auf Erden

Von Menschen vorgenommen werden:

Kommt nicht von Menschen Vorsatz her.

Es ist mein Thun, der ich die Welt regiere;

Es ist ein Werk vom Jupiter.

Lernt Sterbliche, daß ich die Herzen führe:

Daß Ehen zwar auf Erden

Beschloffen; aber nur von mir beschloffen werden.

Und

Und zwar geb ich voraus auf Königs-Ehen acht;
Dieweil der Länder Weh und Wohl damit verbunden.

Die Heyrath Friderichs, die er anitz vollbracht,
Hab ich in meinem Rath gewehlt und gut befunden;
Ob gleich von meinen weisen Schlüssen
Die Sterblichen das Absehn noch nicht wissen.

Ihr Musen, die ihr Fridrich liebt;
Stellt Sein Verlieben vor in Alexanders Liebe:
Und zeiget, daß die Macht an diesem ausgeübt,
Ich eben auch an Fridrichs Heyrath übe.

Das Chor der Musen:

Wir hören Jupiter, wir wollen willig hören;
Dieweil wir dein Befehl, und auch den König ehren.

Die Heyrath Friderichs stellt süßlich unser Eher
In Alexanders Liebe vor.

Wir hören Jupiter, wir wollen willig hören;
Dieweil wir dein Befehl, und auch den König ehren.

Apollo.

Auf Ello, Göttin der Geschichte!

Calliope, du Göttin der Gedichte!

Singt beyde, singt zusammen:

Von Alexanders Liebes-Flammen.

Das Chor der übrigen Musen:

Nichts gleichers könnet ihr bey Friderichs Vermählen,
Als Alexanders Eh mit der Roxanen wählen.

Jupiter fähret unter dem Schall der Trompeten und
Pauken wieder in die Höl; und das Theatrum
verändert sich in des Alexanders Heer-Lager.

Actus I.

Der ersten Handlung erster Auftritt.
Alexander und Hephestion unter einem Bezelte.

Alexander.

Soll auch Alexander lieben,
Nachdem sein Herz so lange Zeit,
Von der Verliebten Zärtlichkeit,
Von Liebe frey geblieben?
So haben weder Krieg noch Streit,
Noch der Regierung schwere Sorgen,
Und was die Krone mehr für Kummerns hält verborgen,
Mich wider die Anfallskeit
Der Liebe schützen können?
Mein Herz gedachte nicht zu brennen:

Ich sah die Schöneſten wie todt' Bilder an.

Dariens Eh-Genahl, der alles unterthan,
Nebſt den ausbündigen eroberten Princeſſen,
Hab ich ſo leicht geſehn; ſo leichtlich auch vergeſſen:
Und werde, da ich es am minſten denken kan,
Von der Moranen Reiz gefangen und beſeſſen.

Die Schmeltzer brachten mir als eine Wahrheit bey:.

Daß ich vom Jupiter, und nicht von Menſchen ſey.
Alein, nun mich die Macht des Liebens hält umſchloſſen,
Seh ich mehr als genug, woher ich ſey entſproſſen.

Ich fühle, daß mein Herz von Menſchlichkeit nicht frey.
Und daß vielmehr die Macht der Liebe göttlich ſey.

O du wunderbare Pein!

Der man ſich umſonſt verziehen;

Weil kein Menſch dir kan entſiehen,

Mußt du Gott;

Oder etwas Göttlichs ſeyn!

Mit dir trieb ich ehmahls Spott;

Aber weil dir zu entfliehen,
Keinem Menschen ist verliehen;
Mußt du Gott;
Oder etwas Göttlichs seyn!

So ist es: und darum dem Ubel vorzubauen,
Will ich noch heute mich Roxanen anvertrauen.
Was sagt Hephestion? was giebet er vor Rath?

Hephestion.

Ich bin viel zu gering mein Wort hier beizutragen;
Das Werck ist zu erhöht für eines Dieners Rath.
Im Lieben muß ein Fürst sein eigen Herze fragen,
Das kan, was ihm zu thun, es ihm am besten sagen:
Fast immer hat gefehlt, der hier gerathen hat.
Es sind dem Könige so manche Wunderthaten
Durch seinen Schluß gerathen:
Was brauchet er dann ihund Rath?
Der Himmel fördere die That;
Nur war es sicherer, die Sache zu verschieben.

Das Verschieben

In dem Lieben

Dient uns oft zur Arzeneey.
Den ein Anblick heut gewonnen,
Wird oft, wenn er sich besonnen,
Morgen wieder frey.

Zum minsten könnte man sich etwas mehr bedencken.

Alexander.

Nein! Ich will mein Gemüth mit keinem Zweifel kräncken.
Roxanens erster Blick hat mich so sehr bewegt:
Daß sie all ihren Reiz mir in das Herz gepregt;
Nun ist es nur umbsonst mich von ihr abzulencken.

Weil du nicht rathen wilt, so wend ich mich zu dem
 Der allein rathen kan: hält er es für genehm,
 So darf ich weiter nicht mich kümmern noch bedenken.

Er ruffet den Jupiter an:

Jupiter,
 Himmels-Herr!
 Von dem alle Ehen kommen;
 Meine Wahl wird mir zu schwer?
 Zeige dann von obenher:
 Ob es, was ich vorgenommen,
 Auch von deiner Wahl gekennet.

Es donnert, und weissen der Donner bey dem Gebethe
 der Henden für ein Kennzeichen der Einwilligung des
 Jupiters gehalten ward; so leget auch Alexander selb-
 des für eine dergleichen Einwilligung aus:

Es donnert, hörst du nicht die Antwort aus der Höh?
 Der Himmel billiget das Absehn meiner Eh.
 Nun wil ich alsobald durch allen Zweifel brechen:
 Und wegen der Koran mit ihrem Vater sprechen.
 Alexander und Hephestion treten ab.

Der ersten Handlung anderer Austritt.
 Teronbazes, mit sich selbst redend:

Schweres Lieben, wenn man schweigen,
 Und sein Leid verhehlen muß!
 Meinen peinlichen Verdruß
 Darf ich keinem Menschen zeigen:
 Auch der, die mein Herze bricht,
 Auch selbst der Koranen nicht.
 Schweres Lieben, wenn man schweigen,
 Und sein Leid verhehlen muß!

Ist ist das Glück, so mir Morane gönt?
 Doch wär es endlich zu ertragen;
 Heißt ich nur nicht von Alexander sagen:
 Daß er von gleicher Liebe brennt.
 Es ist gewiß, ich sah ihn bey dem Fest,
 Das Priartes ihm gegeben,
 Mit unverwandtem Aug an der Moranen kleben;
 Wie wenig er sich sonst von Schönheit binden läßt.
 Liebt Alexanders Herz, so ist umsonst mein Sehnen;
 Ich finde mich zu schwach mit ihm mich anzulehnen:
 So ist all meine Hoffnung aus!
 Ein mehrers zu erfahren:
 Will ich in Priartes Haus;
 Oder zu den Königs-Schaaren.

Der ersten Handlung dritter Auftritt.

Morane und Cleone treten auf, und das Theatrum ver-
 ändert sich in einen reich-aufgeputzten Saal, mit Gold,
 Edelgesteinen und Persischen Tapeten.

Morane.

Cleone mich betrifft ein sonderliches Leiden:
 Der Alexander hält um deine Freundin an.
 Mein Vater hat es mir izt eben kund gethan;
 Und ist, wie ich vor Furcht, so sehr bestürzt vor Freuden.

Cleone.

Kan ein so großes Glück Moranen Furcht erwecken?

Morane.

Ja freylich, kan es mich erschrecken.
 Je größer dieses Glück, je mehr muß auch die Wahl,
 Die Alexander thut, mir Kummernuß erwecken.

Bin ich ein Eh-Gemahl,
 Für einen solchen Held,
 Dem Ost und West zu Fuße fällt,
 Mit dessen Schutz so manche Völker prangen?
 Ein solches Herz darf nur verlangen:
 Die größte Schönheit von der Welt,
 Wie unempfindlich sie sich stellt,
 Wird es vergnügt empfangen.
 Wie sollte denn mein neidisches Geschick
 So viel Beglücktes können sügen:
 Daß der Koranen schwacher Blick
 Den Alexander sol besiegen?
 O nein! zu groß ist dieses Glück!
 Zu groß ist diß Vergnügen!
 Korane fürchtet sich, daß wir uns nur betriegen.

Wenn das Glück zu viel verspricht,
 Muß es uns zum Zweifel treiben:
 Denn man sieht die Hoffnung nicht,
 Und man kan vor Furcht nicht glauben.
 Alle Hoffnung weicht und bricht;
 Nur der Zweifel der will bleiben.

Eleone.

Gehe, Fürstin, dein Gemüthe,
 Sey es aus der Furcht in Ruh.
 Sagt der Himmel dir was zu;
 Er hat beydes Macht und Güte,
 Deinen Wunsch und seinen Willen
 Ungezweifelt zu erfüllen.

Zudem bedencke doch des Alexanders Sinn!
 Hat er um dich Vratien angesprochen;
 Bist du gewillt Königin.
 Ein Held, der seinen Bund noch niemahls hat gebrochen,

Wird

Wird schwerlich sein Versprechen
Um deiner Schönheit wegen brechen.

Roxane.

Ich kan hievon kein mehrers iht berühren;
Wir eilen, weil man mich wil zu dem König führen.

Roxane und Eleone treten ab; und die Macedonische
und Persianische Helden kommen zum Dang auf-
gezogen; deren jene von 6. Hautbois; und diese
von 6. Wald-Hörnern angeführet werden.

~~-----~~

Actus II.

Der andern Handlung erster Auftrit.

Alexander den Oriartes an der Hand habend, und
hinter ihnen der Hephestion.

Alexander.

Hat man Roxanen schon mein Suchen vorgebracht?

Oriartes.

Ja König, eben iht bin ich von ihr gekommen.

Alexander.

Was sagt Sie? Hast du auch acht:
Wie Sie den Vortrag angenommen?

Oriartes.

O König! deine große Macht
Hat Sie in solche Furcht gesetzt:

Daf alles, was ich vorgebracht,
Sie bloß für einen Traum geschäzet.

Was sind wir gegen dein Gebiet,
Und gegen deine Herrlichkeiten?

Ob gleich auch unser Stamm-Geblüt
Von Königen ist herzuleiten:
Sind wir dennoch mit dir, und deinen Königreichen,
Auf keine Weise zu vergleichen.

Alexander.

Ich kenne deine Königs - Ahnen;
 Allein was brauchen wir den Stand?
 Der Glanz der schönsten Koranen:
 Gilt mehr denn Reich und Land;
 Sie kan hiedurch des Zepters Pracht beschämen:
 Wenig, ich werde bald ihr alle Furcht benehmen.

Oriartes.

Soll ich sie zu dem König bringen?

Alexander.

Es sey; nur must du sie in keiner Sache zwingen.

Indessen daß Oriartes weggeht und wieder kommt;
 singt Alexander:

Der Himmel lasse doch diß schwere Werk gelingen!

Der andern Handlung anderer Austrit.

Alexander, Ephestion, Oriartes, Roxane und Eleone.

Oriartes bringet die Roxane geführt und spricht:

Gier bin ich mit Roxan.

Sie fallen beide nieder und singen:

Oriartes und Roxan,

Sind dem König unterthan.

Sein Wehlen

Ist uns ein Befehlen;

Wir sind dem König unterthan.

Alexander richtet die Roxane auf; und winket dem
 Oriartes aufzustehen.

Alexander.

Roxane, was dein Wunder - Bild

Des deines Vaters Muth in mir hat angesponnen:

Bin ich, wessen du wilt,

Durch Heyrath zu vollziehn, noch diesen Tag gesonnen.

Roxane.

Roxane.

Ich bin dem König unterthan.

Alexander.

Ich nehme diß bloß für Gehorsam an;
Allein das ist es nicht, was ich erlangen wollen.
Dein Beyfall, wertheste Roxan,
Sei deinem Vater unterthan;
Mir aber hat dein Wort von Liebe kommen sollen.
Bedencke dich; ich lasse dich allein,
Und will von deiner Gunst den Auspruch anzuhören,
Dahier bald wiederkehren.

Der andern Handlung dritter Auftrit.

Roxane und Eleone.

Roxane.

An was verbindlicher als Alexander seyn?
Wie hat er meiner Furcht zu Hülf zu kommen wissen.
Nun werd ich endlich glauben müssen:
Daß er mich zum Gemahl erwählet.
Allein wenn ich an ihn vermählet,
Werd ich sein Herz auch zu behalten wissen?
Du kennest, wie der Hof sich Neß und Stricke stellt;
Und wie ein Königs-Hertz in viel Versuchung fällt;
Wird Alexander mir, wird seine Huld entzissen:
Werd ich vor Herzeleid und Kummer sterben müssen.

Laß, Verhängniß, laß nicht zu!
Daß ein Herz sich möge trennen;
Welches keiner, als nur du,
Mir hat wollen gönnen.
Was hilfft mir, daß ich erfahren,
Daß dein Schluß mir etwas liebt;
Wenn, nachdem ich es geliebt;

Ich es wiederum verlohren,
 O viel besser nie geliebt,
 Als geliebt verlohren!

Eleone.

Du kannst sehr sinnreich dich beschwoeren:
 Zuvor war es die Möglichkeit,
 Nun ist es die Beständigkeit,
 Die man dir soll gewehren.
 Was aber wolest du gewisseres begehren?
 Denn daß des Königs Herz so treu und liebreich ist;
 Als wie du tugendhaft und voller Schönheit bist.

Sey zu Frieden, deine Jugend,
 Deine Schönheit, deine Tugend,
 Sind für allen Banckelmuth
 Dir bey Alexander gut,
 So viel große Schönheits Gaben
 Kan man schwer heysammen haben;
 Und die sind dir allezeit
 Pfände der Beständigkeit.

Der andern Handlung vierter Austritt.
 Alexander kommt mit dem Hephestion; und Roxane
 mit Eleone bleiben.

Roxane.

Der Alexander kömmt, (Alex.) Ist nun die Wahl getroffen?
 Was soll von deiner Günst der Alexander hoffen?

Roxane.

O König! wo der Feinde Schwerdt,
 Sich gegen dich nicht mehr, als sich mein Herze wehrt;
 Wirst du in deinen Kriegen
 Die ganze Welt besiegen.

Wie wenig kostet es, solch einen Held zu lieben,
An dem das Wenigste, sein königlicher Thron.
Hätt' Alexander keine Kron:
Würd' ich unzweifelhaft ihn ungleich freyer lieben,
Als nun, da seinem Thron,
Ein Theil von meiner Gunst, vielleicht wird zugeschrieben.

Deiner Krone,
Sammt dem Throne,
Räum ich gar mein Herz nicht ein.
Die Person des Alexanders;
Sonst nichts anders,
Sol Roxanen König seyn.

Alexander.

Den Thron, liebwürtheste Roxan,
Halt ich für meinen Unterthan;
Allein wosfern er mir ist jemahls lieb gewesen,
So ist es, da ich dich zur Königin erlesen,
Und dich auf selbigen nunmehr so sehen kan.
Du bist des Thrones werth; und deine Schönheits Gaben;
Die müssen keinen Sitz als auf dem Throne haben;
Der sol dein Eigenthum, so wie ich selber, seyn:
Nimm ihn zugleich mit meinem Herzen ein.

Meine Krone,
Sammt dem Throne,
Räum ich der Roxanen ein.
Ihrer Anmuth Reiz und Schöne,
Die ich kröne,
Sol mein Reich und Krone seyn.

Roxane.

Hab ich gleich
Kein Königreich;
Sol doch Alexander finden:
Daß ich ihm an Liebe gleich.

Hierin will ich dessen Reich,
Und was er darin kan finden;
Ja ihn selbst auch überwunden.

Alexander,

Ich werde stets mit dir um diesen Vorzug streiten;
Ist aber wollen wir zur Trauung uns bereiten.

Sie treten ab; und sechs Scythische Amazonen, nebst so
viel Persischen Heldinnen, treten auf und dancen.



Actus III.

In welchem das Theatrum einen Hochzeit-Saal vorstel-
let, mit allerhand Blumen und Laubwerke, wie auch
mit brennenden Hochzeit-Jackeln und Kerzen
ausgezieret.

Erster Auftritt.

Teronbazes und Hephestion.

Teronbazes.

Set die Verhehlung des Königes so nah:
Daß sie auch heute noch sol vollenzogen werden?

Hephestion.

Schloß Teronbazes nicht, als er uns neulich sah,
Selbst aus des Königes veränderten Geberden;
Daß er schon dazumahl Roxanens eigen war?

Teronbazes.

So kömmt ein Helden-Hertz auch leichtlich in Gefahr,
Und muß sich ebenfalls von Liebe meistern lassen?

Hephestion.

Warum nicht? auch ein Held besteht aus Fleisch und Blut;
Ja kan viel leichter noch die Liebes-Flammen fassen:
Jamehr ihm Tapfferkeit erhitze Hertz und Muth.

Und

Und zwar ist diese Glut,
An Helden nicht zu lassen;
Dierweil sie dämpfst und zähmt der Helden stolzen Muth.
O wäre dieses nicht, wer würde können bleiben,
Und wohin würde sie die grosse Macht nicht treiben?

Amor, ohne den Beschwerden,
Die du machest in der Welt:
Würd' ein stets beglückter Held
Übermüthig werden.

Weilen alles vor ihm fällt;
Nichtet er nichts in der Welt.

Aber an den Liebes-Schmerzen
Fühlet er die Menschen-Herzen;
Fühlet er, daß auch ein Held,
Etwas hat, vor dem er fällt,
Dem er unterthan muß werden,
Deine peinlichen Beschwerden,
Amor, bändigen den Held.

Teronbazes.

Daß Helden Menschen sind, muß freylich uns erfreuen;
Nur Alexanders Eh wird mancher noch bereuen.

Hephestion.

Du wäre blosser Neid.
Nedoch hab ich voritz, mein Prinz, nicht länger Zeit;
Weil zu den Trauungs-Sachen
Die Anstalt ist zu machen,

Hephestion tritt ab.

Der dritten Handlung anderer Auftritt.

Teronbazes allein.

Teronbazens herber Ruf
Ist nunmehr zu gewiß!

2 5

Woher

Woher soll er Trost empfangen?

Die Korane, die ihn kränkt,
Kennt nicht einstens sein Verlangen.

Was vermeint er anzufangen?

Ich will hin mit Weh umschränkt,
Meinen Glückwunsch abzulegen:

Vielleicht wird es sie bewegen;

Vielleicht wird ihr schönes Aug es an meiner Mine schauen:
Was ich mich noch nie getraut, ihr in Worten zu vertrauen.
Teronbazes tritt ab.

Der dritten Handlung dritter Austritt.

Korane und Eleone.

Korane mit dem königlichen Mantel angethan, dessen
Schweif von zween kleinen Röhren getragen wird.

Korane.

Nun bin ich, treueste Eleone,
Sehr nahe bey dem Königs Throne.

Nun muß vielmehr aus unserm Mund' erklingen:
Was wir, von meiner Eh, den König hören singen.

Korane und Eleone beyde zusammen.

Der Himmel lasse doch, was wir anst. besingen:

Koranen Eh gelingen!

Der Himmel lasse doch diß schwere Werk gelingen!

Der dritten Handlung vierter Austritt.

Teronbazes, Korane und Eleone.

Teronbazes.

Auf, Fürstin, meinen Wunsch ich wohl zu ihrem fügen?
Weil doch nummehr die schöne Braut

Des Alexanders Arm sol werden angetraut:

Das Glück umgebe sie mit allerley Vergnügen.

Korane.

Roxane.

Ich bin ihm, Prinz, für seinen Wunsch verbunden.

Teronbazes.

Hat aber keiner sich in Persien gefunden?

Der, ob er schon nicht gleich des Alexanders Ehr;
Ihm dennoch gleich in Liebe wär?

Roxane.

Nein, keiner hat sich dessen
Noch gegen mich vermessen.

Teronbazes.

Vermessen?

Seiner Freiheit nicht vergessen,
Wenn wir etwas Schönes sehn:
Heißt der Schönheit widersiehn,
Und sich wider sie vermessen.
O du Ausbund der Princessen,
Weil du überirdisch schön;
Kan dir keiner widersiehn.
Wer nicht liebt, der ist vermessen.

Roxane.

Der die Roxane lieben sol,
Ist allbereits ihr zugeschrieben.
O könnt ich nur, zu meinem Wohl,
Ihn, wie er es verdient, genugsam wieder lieben.
Zum mindesten ist es mein Begehren:
Ich geh' ihn hin ihm solches zu zuschweren.

Roxane und Eleone treten ab.

Der

Der dritten Handlung fünfter Auftritt.

Teronbazes allein.

MEin Kummer ist nicht auszusprechen;

Echt groß ist meine Nach-Begier,

Allein an wem sol ich mich rächen,

An der Morane, oder mir?

Morane kennet nicht den Schmerzen meiner Brust;

Und hätte sie ihn schon geroust:

Sol sie, für einen Prins, mit Alexander brechen?

Mit Alexanders Macht und seiner Herrlichkeit?

O nein! zu thöricht ist mein angemessenes Leid!

Morane hat nicht Schuld; ich bin allein zu schelten;

Ich will es auch allein entgelten:

Durch eine lange Traurigkeit,

Morane lebe voller Freuden;

Nur Teronbazes der sol leiden.

Seu Morane voller Freuden,

Diß erfordert dein Geschick.

Seu vergnügt; nur laß mich leiden,

Gönne mir diß herbe Glück!

Gönne, daß bey deinen Freuden

Eich meine Herze mit erfreu;

Aber auch bey seinem Leiden

Für sich selbst traurig sey.



Der dritten Handlung sechster und letzter
Auftritt.

Alexander kommt unter dem Schall der Pauken und Trompeten, die Roxane an der Hand habend. Vor ihm her gehen die Macedonische und Persische Magnaten, wie auch Hephestion, welcher die königliche Binde oder das Diadem, so der Roxanen umgebunden werden sol, auf einem sammeten Pulster trägt. Hinter dem Könige folgen Darius, Eleone und Teronbates. Nachdem sie insgesamt sich von beyden Seiten in Ordnung gestellet, redet Alexander sie folgender massen an:

Alexander.

Ihr Völker beyder Nationen:
Der Perser und der Macedonen,
Von denen ich der Erbe bin.
Dieweil ihr demmahleins solt bey einander wohnen,
Hab ich durch eine Königin,
Die Persien mir geben sollen,
Euch beyderseits verbinden wollen.
Nun ich selbst mein Geblüt dem Persischen vereine:
So habt ihr, wie ich meyne,
Kein Recht noch Vorwand euch zu hassen.
Durch diese meine Wahl, bleibet ides Volk von euch
Ein Herr von seinem Königreich:
Und darf von fremden Blut sich nicht beherrschen lassen.
Mein Macedonien wird meiner sich nicht schämen;
Und aus ganz Persien, was hat ich können nehmen,
Das der Roxanen gleich und mir erwünschter war?
Wohlan erweistet dann Roxanen auch die Ehr,
Die ihrer Treflichkeit und meiner Eh gebühret:
Ihr sehet, daß mein Arm sie zu dem Throne führet.

Hephe-

Hephestion nebst allen Macedoniern, und Ortiates
nebst allen Persern, geben in einem Chor und
freudigen Zuruf, ihren unterthänigsten Beyfall:

Es leben mit einander
Roxan und Alexander!

Alexander.

War recht, daß unser Herr in guter Eintracht steh,
Ist eben worauf ich mit meiner Heyrath seh.
Allein mein Trauungs-Fest nach Würden zu begeh'n:
Müßt ihr die Königin vorher gekrönet sehn.

Alexander nimmt das Königlische Diadem von dem
Hephestion, und bindet solches der Roxanen um
das Haupt, zu ihr sprechend:

Roxane meine Königin,
Nimm dieses Pfand der Liebe hin:
Die Königlische Binde.
Womit ich alle Majestät,
Und alles, was mich sonst erhöht,
Dir um den Scheitel winde.
Nimm es, o meine Königin!
Und glaube, daß sich mit darin
Mein ganzes Herz befinde.

Roxane.

Ich bin zu reich geziert, und allzu hoch beglückt.
Allein wie sehr mich auch mein Alexander schmückt;
Wird er dennoch, wie hoch er es mag treiben,
Mein einzig Diadem und größter Schmuck verbleiben.
Ein Herr allein ist was mich schmückt,
Das kan mein König sicher glauben.

In dem Unter-Ende des Theatri eröffnet sich ein hell-
erleuchtetes Gemach, darinnen der Trauungs-
Tisch unter einem Baldachin steht, welcher von
vier grossen Rohren gehalten wird. Auf dem Tisch
lieget ein verguldeter Teller mit einem Brodte.
Um den Tisch herum stehen zur Rechten die Mace-
donische und Persische Helden, und zur Linken die
Sensische Amazonen nebst denen Persischen
Heldinnen. Bevor aber Alexander nach diesem
Trauungs-Saale gehet, spricht er zur Roxanen:

Alexander.

So kan uns dann nichts bessers wiedersfahren:
Denn daß wir uns nun mit einander paaren.
Und allezeit vereinigt zu leben,
Uns zu der Trauung hin begeben.

Wenn sie beyde bey dem Tisch angelanget, stellet sich Ale-
xander zur Rechten, und Roxane zur Linken, mit
dem Gesichte sich gegen die Zuschauer wendend.
Alexander ziehet das Schwerdt aus, und erkläret,
was die Theilung des Brodtes mit dem Schwerdt
bedeute.

Nach Macedoniens bekanten Heyraths-Sitten:
Wird bey Vertrauungen ein ganzes Brodt durchschnitten,
Und den Berechtigten zum Bündniß hingereicht.
Die Weise zu behalten;
Wit ich diß Brodt mit meinem Schwerdt spalten:
Zu zeigen, daß es mir so leicht,
In Lieb und Leyd, was uns auch mag crellen,
Mein ganzes Glück mit dir zu theilen.
Und daß mein Königs-Schwerdt,
Weil du des Schutzes werth,

Dich

Dich überall an meiner Seiten
Beschützen soll und für dich streiten.

Er theilet das Brodt mit seinem Schwerde; und nach-
dem er solches wieder in die Scheide gesteckt, nimmt
er den Teller mit dem Brode, reicht solchen der
Korane hin und spricht:

Nach den Erklärungen wird nun Korane tollsen:
Was wir bey diesem Brode einander schweren müssen.

Korane nimmt das eine Stück des Brodtes zu sich,
und sagt:

Ich werde stets des Königs Willen küssen.

Darauf drucken sie beyde das Brodt an ihren Mund,
heben ihre rechte Hand auf, und schweren einander
die eheliche Treu, beyde zusammen singend:

Ich schwere bey dem Brode,
Genossen von uns beyden:

Daß uns nichts als der Todt
Sol von einander scheiden.

Wle essen dieses Brode
In Leiden oder Freuden;

Sol nichts als nur der Todt
Uns von einander scheiden.

Ein Sinn und auch ein Brodt
Sol unsre Liebe nähren.

Kein Kummer, keine Noth,
Wird sie in uns verzehren.

Allein von deinem Brode
Sol te mein Herz begehren.

Das will bis an den Todt,

Alr.	Ich dir Korane	} schweren.
Kor.	Ich dir mein König	

Der vorige Zuruf wird vom Chor wiederholet; mit welchem sich auch Alexander und Roxane vereinigen, und Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin von Preussen Glück wünschen: als welche unter der Person des Alexanders und der Roxane vorgestellt werden.

Es leben mit einander,

Roxan und Alexander!

Sie leben lange Zeit,

Und stets in Einigkeit.

Sie leben lange Zeit! und unser Herr zusammen,
Verbinde sich zugleich mit ihren Liebes - Flammen.

Alexander und Roxane ziehen in derselben Ordnung und mit derselben Suite unter dem Schall der Trompeten und Pauken wieder ab, als wie sie auf das Theatre getreten; und darauf kommt Hymenäus aus den Wolken, mit den Gratien, Amours und Plaisirs. Hymeneus nebst noch vier andern ihm gleichen Hochzeit - Göttern, dancen mit brennenden Hochzeit - Kerzen, und halten gleichsam den bey Vermählungen gewöhnlichen Fackel - Danc. Die Amours, Gratien und Plaisirs dancen nach geendigtem Fackel - Danc; und über diesen dancen noch kleinere Amours und Plaisirs in einer Wolcke. Die angenehmen Träume mischen sich mit darunter: und zum Beschluß erfolgt das große Ballet, in welchem alle die vorigen mit einander dancen.



Sieg der Schönheit über die Helden.

Vorgeſtellt in einem Ballet und Eing-Spiel;

Bey Vermählung Seiner Königl. Hoheit

Friedrich Wilhelms,

Kron-Prinzens von Preussen,

Mit der Durchlauchtigsten Prinzessin

Sophia Dorothea,

aus dem Chur-Haſe Braunschweig-Lüneburg.

Im December des 1706. Jahres.

Inhalt.

Das Ballet ſol vorſtellen den Sieg der Schönheit über die Helden; wie nemlich Mars, nachdem er viel Königreiche bezwungen, von der Schönheit der Venus; Neptunus, nachdem er ſeinem Bruder dem Jupiter dieſen demüthigen helffen, von der Schönheit der Amphitrite; und Apollo, nachdem er den ungeheuren Drachen Python erlegt, von der Schönheit der Daphnis beſieget und eigenommen worden.

Alle drey ſind nicht nur Helden; ſondern auch Götter und Könige. Alle drey haben mitten unter ihren Kriegs-Berrichtungen, und da ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen die Macht der Schönheit empfinden müſſen. Und ieder von dieſen dreyen hat noch einen beſondern Character; theils die Entreen, die Kleidungen, und das Spectakel des Theaters zu verändern; theils auch die Macht der Schönheit deſto mehr auszudrücken: Sientemahlen Mars ſich unter den Grausamkeiten ſeines Feld-Lagers; Neptunus in ſeinen kalten und ſtürmenden Meeres-Wellen; und Apollo, der zugleich der Gott der Weiſheit iſt, bey aller ſeiner Weiſheit, ſich der Liebe zur Schönheit nicht hat erwehren können. Auſſer daß Apollo mit ſeiner unglücklichen Liebe, und daß ihn die Daphnis zur Straffe ſeiner Vermessenheit nicht wieder lieben ſollen, diß alles von dem Siege der Schönheit noch auf eine beſondere Weiſe bekräftiget; und zugleich mit ſeiner darüber geführten

ten Klage in der Music auf bewegliche Thone zu verfallen Anlaß giebt: welches beydes dem Ohr und dem Auge des Zusehers zu einer nicht unangenehmen Abwechslung dienen kan.

Aber warum man eben dieses Sujet vor allen andern erwöhlet: ist die Gleichförmigkeit, die sich zwischen Sr. Königl. Hoheit dem Kron-Prinzen, und obbesagten Helden in diesem Stücke findet. Denn weissen von Sr. Königl. Hoheit bekant, daß Sie bey ihren Martiallischen Neigungen, und der überaus großen Lust zum Kriege, Wesen, bißher ganz abgeneigt von der Liebe geschienen; und nichts destoweniger bey ihrer Hanovrischen Reise, sich von den Vollkommenheiten und der ausbündigsten Gestalt, ihrer nunmehr geliebtesten Gemahlin haben einnehmen lassen: so hat man keinen bessern Inhalt zu diesem Ballette zu wehlen gewußt; denn daß man diese drey der fürnehmsten Helden einführte, welche durch ihr Exempel Sr. Königl. Hoheit anzeigten: wie Tapfferkeit und Liebe sich gar wohl zusammen schicken, und bey den größten Helden auch fast allemahl untrennbar bey einander gewesen. Also daß E. Königl. Hoheit ohne das geringste Dero heroischen Neigungen abzubrechen, Dero Gemahlin um so viel billiger lieben können; als Selbige an Tugend und Gestalt bey weitem alle die Schönheiten übertrifft, von welchen die ehmahlige Helden, Mars, Neptunus und Apollo besieget worden.

Diejenigcn, die bey diesem Ballet gesungen, sind:

1. M.^{lle} Conradine, im Prologo das Königreich Preussen, und in dem Aufzuge von Mars, die Göttin Venus.
2. M.^{lle} Weideman, im Prologo die Göttin des Verhängnisses, und im Aufzuge vom Neptunus, die Meeres-Göttin Amphitrite.
3. M.^{lle} Blesendorff, in Apollons Aufzuge die Daphnis.
4. Mr. Frobes, von der Königl. Capelle; in des Mars Aufzuge, der Krieger-Gott Mars.
5. Mr. Stricker, Königl. Cammer-Musicus; in Neptunus Aufzuge, der Meeres-Gott Neptunus.

6. Mr. Gio Michele Pieri, Cammer-Musicus Sr. Durchl. des Herrn Land-Gravens von Hessen-Cassel; in des Apollons Aufzuge, der Apollo.
- Woben noch einer von den Cavalieren des Schwedischen Herrn Ambassadeurs, nemlich der Herr von Huswedel, auf Königl. gnädigstes Ersuchen mitgesungen; und in dem Epilogo die Person des Mercurii vorgestellt.
- Die Entreen und Tänze des Ballets, wie auch die meisten Arien davon, hat der Königl. Hof-Tanzmeister und Maitre des Concerts, Mr. Volumier,
- Die Music und Symphonien aber in der Opere, der Herr Capell-Meister Finger, und zum Theil auch der königliche Cammer-Musicant, Herr Stricker, componiret.
- Die Architectur und das Bauwesen des Opers-Hauses, hat der königliche Obrister und General-Ingenieur, der Herr von Cosander;
- Die Maschinen und Decorationen des Theatres der Königl. Hof-Mahler Herr Weideman; und die Opers-Kleider Mr. Potier angeordnet.
- Das ganze Werk aber ist von Sr. königlichen Hoheit dem Herrn Marggraf Albrecht, dirigiret, gleich wie die Music ins besondere von dem Königl. Director der Music, dem Herrn Cammer-Herrn von Zettau, dem ältern, ist besorget worden.

Diejenigen, die in diesem Ballet getanzt, sind folgende:

- In der Entree von Mars, haben Sr. königliche Hoheit Marggraf Albrecht, als Mars, und nebst ihr acht Heiden getanzt:
- Der Herr Graf und Cammer-Herr von Truchs.
- Der Herr Obriste von Cosander.
- Der Herr von Mühlendorff.
- Der Herr von Kleist.
- Der Herr von Lessgewang.
- Der Herr von Los.

Der Herr von Derschau.

Der Herr von Blanckenstein.

In der Entree von Venus.

Fräulein Bombal, als Venus.

Fräulein Bernatre.

Fräulein Barfuß, die ältere.

Fräulein Brand, die ältere.

Fräulein Brand, die jüngere.

Fräulein Fettau.

Fräulein Besser.

Fräulein Canstein, und

Fräulein Gratin.

In der Entree der Amours.

Der junge Herr Graf von Wartenberg.

Der jüngere Graf von Wartenleben.

Der jüngste Graf von Wartenleben.

Der junge Baron von Aspach.

Der jüngere von Brand.

Der von Möbel.

Von Rosay, und

Von Klipping.

In der Entree der Gratien und Annehmlichkeiten.

Die Gräfin Wartenleben.

Das Fräulein Aigen.

Das Fräulein Sönsfeld, die ältere.

Das Fräulein Sönsfeld, die jüngere.

Das Fräulein Brand.

Das Fräulein Blutowsky.

Das Fräulein Hayhausen.

Das Fräulein Heidekamp.

In der Entree des Neptunus.

Seine Hoheit Marggraf Christian Ludwig in der Mitte, von

8. Tritons, oder Meeres-Götter.

Herr von Erens.
 Herr von Münchhausen.
 Herr von Finck.
 Herr von Arnim.
 Herr von Falckenhan.
 Herr von Grelen.
 Herr von Luternau.
 Herr von Schefsky.

In der Entree der Amphitrite.

Fräulein Grothen.
 Fräulein Barfus, die jüngere.
 Fräulein Tauben.
 Fräulein Verband.
 Fräulein Tippen.
 Fräulein Witen.
 Fräulein d'Alangon, die ältere, und
 Fräulein d'Alangon, die jüngere.

In der Entree vom Apollo.

Mr. Volumier, Königl. Hof- Tanzmeister.
 Herr von Schönberg, der ältere.
 Herr von Schönberg, der jüngere.
 Herr von Adreasse.
 Herr von Bestuch.
 Herr von Wattenwille.
 Herr von Pleßts.

In der Entree von Jägern.

Herr Baron von Thinger.
 Herr von Drost.
 Herr Baron von Rosenhan.
 Herr von Münchau, der ältere.
 Herr von Münchau, der jüngere.
 Herr von Elothe.
 Mr. de Chevalier.

Herr von Bludowsky.

Herr von Einsiedel.

In der Entree von Daphnis.

Fräulein Waltersee.

Fräulein Steiffen.

Fräulein Counisen.

Fräulein Schmetau, die ältere.

Fräulein Schmetau, die jüngere.

Fräulein l'Amotte.

In der Entree von Bacchus.

Graf von Borghausen, als Bacchus, und in seiner Suite:

Herr von Grot.

Herr von Rechenberg.

Herr von Tettau.

Herr von Wittgenstein.

Herr von Pelnis.

Herr von Stanislausky.

Ingleichen ein Indianer, Mr. Potier, und eine Indianerin;
M.^{lle} le Grand.

Und vier Satyrs, welche 4. Tanz-Meisters.

Mr. Weidemann.

Mr. Lavenant.

Mr. Bude, und

Mr. la Palm.

Nebst 6. Pfeiffern.

PROLOGUS.

In dem Prologo werden das Königreich Preussen, und die Göttin des Verhängnisses mit einander redend eingeführt; jenes von dem Verlust der Königin, diese aber von dem Mittel, diesen Verlust durch des Kron-Pringens Vermählung wieder zu ersetzen.

Das Theatrum stellet einen Theil der Stadt Berlin vor;
 und das Königreich Preussen in Gestalt einer Königin,
 kommt auf das Theatrum, von zwölf Herolden begleitet,
 welche hernachmahls das Chor machen, und welche mit
 denen auf ihren Röcken brodirten Wapen die zwölf
 Sr. Majestät zugehörige Provinzien
 vorstellen.

Das Königreich Preussen: M.^{lle} Conradine.

Durch des Geschickes Gürtigkeit
 Darf ich mich glücklich schätzen.
 Da um mich her Gefahr und Streit
 Die Krieger-Schwerdter wehen.
 Da Mord, Verwüstung, theure Zeit
 In Trauren alles sezen:
 Kan sich mein Volk in Sicherheit
 Und stolzer Ruh ergößen.

Das Chor..

Kan sich mein Volk in Sicherheit
 Und stolzer Ruh ergößen.

Das Königreich Preussen.

War recht, daß ist mein Glück! ich sehe Fried und Lust
 Sich überall in meinen Grenzen küssen.

Nur eins! nur eins! bekümmert meine Brust:
 Daß mir die Königin entrisßen.

Friedrich, mein beglückter Held,
 Hat zum Wunder aller Welt,
 Mit der Krone mich gezieret.
 Aber an der Königs-Kron
 Wird der Glanz nur halb gespüret;
 Wenn der halbe Theil davon,
 Wenn die Königin entführtet.

**Die Göttin des Verhängnisses. M.^{lle} Weidemann,
aus den Wolken kommende:**

Nicht Klage, Preussen-Land!

Was dir der Himmel hat entwandt,

Werd ich nach meinen weisen Schlüssen,

Bald, bald dir zu ersetzen wissen.

Ich bin bedacht zu deines Reiches Wohl,

An statt des Königes, den Prinzen zu vermählen;

Der, wie er künftig herrschen sol,

Dir auch die Königin sol wehlen.

Der König wünschet es, ich wil es ihm gewehren.

Das Königreich Preussen.

So muß sein Reich es billig auch begehren.

Ich bin vergnügt, wenn nur der Prinz es wär;

Kennst aber du nicht seine Gegenwehr?

Wie wenig sein Gemüth, das nur nach Siegen trachtet,

Der Liebes-Regung achtet.

Symphonie mit Trompeten.

Kriegen und zu Felde gehn

Dauchtet ihm alleine schön;

Nur diß will er lieben.

Ein zum Streit geschmücktes Pferd,

Ein gezucktes Krieges-Schwerdt,

Wünschet er zu üben.

O! wie sollte dann sein Muth,

Der am Kriege Lust will nehmen;

Sich der zarten Liebes-Bluth

Und der Eh bequemen?

Die Göttin des Verhängnisses.

Seu ruhig, sey getrost. Ich wil nach meiner Macht,
Dem Prinzen eine Schönheit zeigen;

Die ihm, wie wenig ers gedacht,
Sol Herz und Sinne neigen.

Kein Held hat es so weit gebracht:
 Daß er nicht vor der Schönheit Pracht
 Sich endlich müssen beugen.

Tapffer und verliebet seyn,
 Ist bey Helden Inngemein
 Ungetrennt besammen.
 Eben das erhlöte Blut,
 Das die Helden-Thaten thut,
 Würcket auch die Liebes-Flammen.

Wehrt sich mancher eine Zeit;
 Nachets, daß die Lieblichkeit
 Er nicht recht empfunden.
 Aber kommt die ihm gefält;
 Wird der allersärckste Held
 Ungezweifelt überwunden.

Und zwar daß dieser Schluß so viel gewisser sey,
 Und Dich und deinen Prinz erfreu;
 Hab ich ein solches Haus erlesen,
 Dem ihr vorlängst geneigt gewesen,
 Dem ihr vor andern zugethan:
 Hanovers hohes Haus hab ich darzu erkohren?
 Wo du die Königin bekommen und verlohren;
 Und welches dich denn auch am besten trösten kan.

Das Königreich Preussen singet das Hanovers-
 sche Haus an:

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite deinen Reichthum aus.

Das Chor:

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite deinen Reichthum aus.

Das Königreich Preussen.

Du bist ja mit deinen Schänen,
 Von dem Himmel ausersehn,
 Königreichen bejzusehn,
 Königreiche zu besetzen:
 Hilf auch unserm Mangel aus!

Das Chor.

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite dich in Preussen aus.

Das Königreich Preussen.

Du gabst uns die Königin;
 Du nahmst Sie auch wieder hin.
 Aber was du uns genommen:
 Sol aus dir uns wieder kommen.

Das Chor.

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite dich in Preussen aus.
 Du gabst uns die Königin;
 Du nahmst Sie auch wieder hin.
 Aber was du uns genommen:
 Sol aus dir uns wieder kommen.

Komme, komme Welfen-Haus!
 Breite dich in Preussen aus.

Die Göttin des Verhängnisses.

Es ist geschehn. Die Heyrath ist geschlossen;
 Allein damit der Prinz an seines Gleichen seh:
 Wie Lieben kein so grosses Weh,
 Und Helden darob unverdrossen;
 Sol die bestimmte Lust bey seinem Hochzeit-Fest,
 An drey der größten Sieger weisen:
 Daß alles sich von Schönheit binden läßt,
 Und Helden ihre Fessel preisen.

Die Göttin des Verhängnisses wird von der Wolke wieder in die Höhe geführt; und das Königreich Preussen verläßt ebenfalls das Theatrum.

Erster Aufzug.

Bestehend aus den Entreen, von Mars, Venus und den Gratien.

Das Theatrum zeigt einen Sieges-Schranken mit Armaturen und Bildnissen der Ehre-Fürsten von Brandenburg gezieret; in dessen Mitte Sr. Majestät Statue zu Pferde stehet.

Mars, Mr. Erobeser, kommt in einem Sieges-Wagen gefahren; und wird von acht Helden begleitet, welche von Sr. Hoheit dem Marggraf Albrecht angeführt werden.

Mars.

Ihr Helden könnt zeugen:

Wie nach so mancher strengen Schlacht

Wir alles unter uns gebracht,

Wie alles sich vor uns muß beugen.

Wo unser Fuß hinkommt, folgt Schrecken, Furcht und Grauen,

Es lebe Streit und Krieg!

Alein wie wenig schüzt der Sieg;

Wenn wir was Schönes schauen.

Wenn eine Venus kommt, muß mitten in den Siegen

Selbst Mars darnieder liegen.

Wir sind allhier bey diesem Hochzeit-Fest,

Da sich ein junger Held von Schönheit zwingen läßt,

Durch unser Beyspiel ihn zu lehren:

Daß wir mit ihm die Schönheit ehren:

Daß wir der Schönheit zugehören.

Die Helden tanzten; und nach geschehenem Tanz
singt Mars sie wieder an:

So recht Helden seyd erfreut!
Wenn nach euren Siegen,
Ihr der Schönheit in dem Streite
Müßet unterliegen.

Eine solche Dienstbarkeit
Bringet nur Vergnügen;
Eine solche Dienstbarkeit
Ist so viel als Siegen.

Beide führet ihr einen Streit,
Beide könnt ihr siegen.
Schönheit siegt durch Lieblichkeit;
Ihr durch Schwerdt und Kriegen.
Aber die euch zwingt im Streit
Muß mit unterliegen:
Eine solche Dienstbarkeit
Ist so viel als Siegen.

Kommt laßt uns zur Venus wieder eilen,
Der Schönheit Sieg mit ihr zu theilen.

Mars mit seinen Helden tritt ab; und Venus kommt
aus den Wolken, zu welcher, so bald sie das Thea-
trum betritt, sich acht Nymphen, vier von jedweder
Seite gesellen, und ihr nachfolgen.

Venus. M.^{lle} Conrachine.

Die Venus mit der Nymphen-Schaar,
Mit der sie kan die Helden zwingen,
Stellt sich bey diesem Fest auch dar,
Den Sieg der Schönheit zu besingen.
Ihr Nymphen solches geht euch an;
Laßt eure Freude spüren:
Die Helden sind euch unterthan,
Ihr müßet triumphiren.

Die

Die Nymphen tanzten; und nach dem Tanz singet
Venus sie abermahls an:

Venus.

Freuet euch in euren Tänzen,
Angenehme Venus-Schaar.
Lasset eure Schönheit glänzen,
Und bekränzet euer Haar.
Weil ihr Helden wißt zu schlagen;
Steht der Sieges-Cranz euch schön:
Und wer ihn euch woll' versagen,
Wag es nur euch anzusehn.

Indem Venus noch singet, kommt Mars mit seinen Hel-
den darzu, und wiederhohlet, wiewohl in etwas
verändert, die letzten vier Zeilen ihres Gesanges:

Mars.

Venus kan die Helden schlagen,
Venus und die bey ihr sind.
Ihr müßt Sieges-Cränze tragen;
Weil ihr Sieger überwindt.

Mars und die ihn begleiten.

Verlassen eben ist das Feld;
Und wollen nun, o Siegerin der Welt!
Nicht dich und deinen Vorzug streiten.
Wir haben zwar gesiegt und obgelegen;
Allein die Faust die Tausende gedämpfft,
Die Städte und Länder hat bekämpfft,
Eol ihren Sieg, umb deiner Schönheit wegen,
Nebst sich, zu deinen Füßen legen.

Venus.

Der Schönheit größter Sieg
Geschleht an einem Helde,
Der erst verläßt den Krieg,
Der erst kommt aus dem Felde;

Ele

Sie wird durch solchen Sieg,
Die Heldin von dem Helde.

Dß ist mein Sieg, du weißt es, wie gewiß er sey;
Jedoch daß mein Triumph die Helden auch erfreu:

Laß sie mit meiner Nymphen Schaaren,
Zu gleicher Lust sich mit einander paaren.

Die Helden und die Venus-Nymphen tansen mit ein-
ander; und nach geendigtem Tange fraget Mars
nach den Gratten:

Mars.

Wo bleiben dann die Gratten

Mit deinen Liebes-Söhnen;

An welchen ich die Macht erkenn,

Um derenwillen wir dich krönen.

Venus.

Sie sollen bald, mit uns sich zu vereinen,

Bey diesem Fest erscheinen.

Die Plassirs, die Gratten und die Cupidons kommen
und tansen; und nach geendigtem Tange singen
Venus und Mars mit einander.

Venus.

Wir müssen wieder scheiden.

Nur Mars empfinde keine Reu:

Daß er der Venus dienstbar sey;

Sie muß mit dem Besiegten leiden.

Die Venus bleibet auch nicht frey:

Sie muß mit dem Besiegten leiden.

Mars.

Ein Held darf sich nicht schämen

Der Schönheit Raub zu seyn.

Venus.

Venus.

Wir können beyde nehmen,
 Und beyde Sieger seyn.
 Du magst die Vesten nehmen.
 Du magst die Leiber zähmen;
 Die Herzen die sind mein.

Mars.

Du magst die Herzen nehmen,
 Die ich doch nicht kan zähmen;
 Die Herzen die sind dein.

Beyde.

So können beyde nehmen,
 Und beyde Sieger seyn.
 So darf kein Held sich schämen,
 Der Schönheit Raub zu seyn.

Venus und Mars treten mit ihrem Gefolge wieder ab;
 und darauf kommet der Aufzug vom Neptunus.

Anderer Aufzug,

des Neptunus und der Meer-Göttin Amphitritte.
 Das Theatrum stellet vor eine Grotte mit Brunnen und
 Muschelwerk, in deren Durchsicht ein mit Schiffen ange-
 füllter Seehafen, nebst zweyen See-Thürmen mit
 Laternen zu sehen ist.

Neptunus kommet aus dem Meer, und wird von acht
 Tritons oder See-Göttern begleitet, in deren
 Mitte sich Seine Hoheit der Marggraf Christian
 Ludwig befindet.

Neptunus, Mr. Stricker.

Mars kam aus dem Krieger-Heer;
 Und ich ehl aus meinem Meer,
 Aus den tieffen Meeres-Wellen;
 Bey der Schönheit Fest und Sieg
 Mich mit einzustellen.

Auch

Auch Neptunus führte Krieg,
 Auch mein Arm wird hoch gepriesen;
 Weil ich selbst der starken Riesen
 Stärk und Mauern überstieg.
 Sehr beglückt hab ich gestritten,
 Sehr beglückt war dieser Krieg;
 Nur mit meiner Amphitriten,
 Hab ich ohne Sieg gestritten.
 Sie allein behielt den Sieg.

O was hat mein Herz erlitten,
 Von der schönen Amphitriten!
 Der so strenge Riesen-Krieg,
 Hat mich nicht so sehr bestritten;
 Als der Amphitriten Sieg.
 O was hat mein Herz erlitten!

Jedoch diß ist vorbey; sie sitzt auf meinem Thron;
 Ihr Sieg erfreuet mich, ich will ihn heut erneuen,
 Ihr Meeres-Götter wißt davon;
 So helfft mir auch diß Fest der Schönheit feyren.

**Die Meeres-Götter tansen; und nach vollendetem
 Tanze fraget Neptunus nach seiner Amphitritte:**

Allein wil Amphitrit sich nicht zu uns gesellen?
 Sie komt, sie komt, ich sehe schon umb ihr:
 Stolz von der schönen Last, das Meer sich höher schwellen.

Amphitritte kommet aus dem Meer, auf einem Delyphin
 sitzend, und von acht See-Nymphen begleitet, denen
 Neptunus biß an das Meer entgegen gehet, und
 die Amphitritte ansinget.

Neptunus.

Komme, Meeres-Königin!
 Laß dich meine Wellen treiben;

Eyle zu dem Herzen hin,
Das nicht ohne dich kan bleiben.

Eyle, meine Königin!
Du kostest mir zu viel, von dir getrennt zu bleiben.

Amphitrite, nachdem sie mit ihren See-Nymphen aus
dem Meer gestiegen, antwortet dem Neptunus:

Wosern, geliebtester Neptun,
Ich ehmahls dich betrübt mit meinem Widerstreben;
So kan dein Herz ja nun,
Da ich dein eigen bin, so viel vergnügter leben.
Wie wenig hat mein Widerstand
Dir von meiner Gunst entwand:
Er hat dir mehr, als du vermeldt, gegeben.

Siehe deine Meeres Wellen,
Wie erzürnet sie sich stellen;
Und doch eben in der Fluth,
In dem größten Widerstreben,
Ihrer Tieffen bestes Guth:
Ihre Perlen von sich geben.
Drole viel kostet mir mein langes Widerstreben!

Ein Herz mit seiner Gegenwehr
Gleicher dem erregten Meer
Unter seinem Stürmen.
An statt sich dadurch zu schirmen;
Sieht es in dem größten Stürmen
Seine Schatz und Perlen her.
Es glebt in dem Sturm uns mehr;
Als wenn es geruhig wär.
Wil es wallen, wil es stürmen;
Kan es minder sich beschirmen.
Es glebt in dem Sturm uns mehr;
Als wenn es geruhig wär.

So ist es mir, Neptun, mit dir ergangen;

Sey dann geruhig und vergnügt.

Hat dich mein treues Herz besiegt;

So hält mich deins nicht weniger gefangen.

Du bist allhier, der Schönheit Sleg zu seyn;

Ich aber will das Fest erneuern,

Da mich dein Helden-Arm, dein lieber Arm umfassen.

Die Meeres-Nymphen tanzten; und nach vollendetem
Tanze singen Neptunus und Amphitrite mit ein-
ander:

Wir können uns nicht trennen,

Nichts trennet unsre Gluth;

Weil selbst in der Gluth

Wir ungehindert brennen.

Weil selbst die kalte Gluth

Entzündet unsre Gluth.

Wer will das Herz entbinden?

Von der gefastn Gluth;

Weil selbst in der Gluth

Die Herzen sich entzünden.

Weil selbst die kalte Gluth

Entzündet unsre Gluth.

Die Meeres-Götter und Göttinnen tanzten mit einan-
der; und begleiteten im Tanze den Neptunus und
die Amphitrite zu ihrem Meer: welche im Hinge-
hen einander ihrer beständigen Liebe versichern.

Auch in den tiefen Meeres-Gründen,

Wird man die treue Gluth

{	Nept. von dem Neptun Amph. von Amphitrite Nept. von dem Neptunus Amph. von Amphitritten	}	finden.
---	--	---	---------

Dritter Aufzug, Apollons und der Daphnis.

Das Theatrum präsentiret eine Landschaft mit Felsen und
Flüssen, und Apollo stehet auf einem Trophée, der die
von ihm erlegte Schlange Python abbildet.

Apollo kommt mit seinen Helden-Schäfern, und klaget,
daß er lieben muß, ohne wieder geliebet zu werden.

Apollo, Mr. Pieri.

Ich Apollo! warum mußt du lieben?
Wenn das Lieben,

Nur Betrüben,

Wenn es lauter Marter bringt,

Wenn durch Lieben,

Nur Betrüben,

In die arme Seelen dringt!

O wie wohl wär meinem Herzen,

Wenn es frey von solchen Schmerzen,

Wenn mein armes Herze du,

Wärst in Ruh;

Wärst von Liebe frey geblieben?

Ich kam von dem Triumph des Pythons hergezogen,

Des Pythons, den mein Arm erlegt;

Da kam der kleine Gott, der alle Herzen schlägt,

Ganz unverhofft auf mich geflogen.

Er ging, wie ich, bewehrt mit einem Bogen;

Und als ich ihn darob verlacht,

Kam ein geschwinder Pfeil mir in das Herz geflogen.

Der mich verliebt von Daphnis hat gemacht,

Der mich um meinen Sieg gebracht;

Ohn daß es noch der Daphnis Herz bewogen.

Was hilft nun mein Triumph? was hilft mir meine That?

Ich zwang das Größeste von allen Ugeheuren;

Und muß anst, an meines Sieges statt,

Den

Den Sieg der strengen Daphnis seynen.

O könnt ich noch dadurch dem Liebes-Kummer steuern!

Die Apollons-Schäfer tansen; worauf Apollo sie ansinget:

Gepret meine Helden-Hirten,
Eurer Schönheit Sieg und Fest;
Nur mich quälen meine Worthen,
Die mich Daphnis tragen läßt.
Ihr Reiz hat mein Herz getroffen;
Aber ihr zu strenger Schluß:
Spricht, daß ich ohn alles Hoffen,
Und vergeblich lieben muß.

**Apollo tritt darauf mit seinen Helden-Schäfern ab;
nachdem er ihnen angedeutet, daß sie die Daphnis
suchen wollen:**

Apollo.

Wo aber mag die Daphnis heute jagen?

Ich suche sie, die Ursach meiner Plagen.

**Nachdem Apollo das Theatrum verlassen, wird eine
Jäger-Entrée von acht Jägern getanzt; nach de-
ren Endigung Daphnis mit ihren Jäger-Nym-
phen austritt und tanzt.**

Daphnis, M.^{tes} Blesendorf.

Sehr schwer wird mir Apollons Herzeleid.

Er liebt, und ich kan ihn nicht lieben;

Weil ich Dianen mich geweyht,

Weiß ich von keinen andern Trieben,

Als ihrer Jagd und Einsamkeit.

Man hat mich oft zur Ehe zwingen wollen;

Allein ich fliehe vor der Eh.

Der Wälder Finsterniß, der Felsen Klüfft und Höh,

Die sind es, die mich haben sollen:

Mein Herze fleucht vor aller Eh.
 Es liebe wem es wohlgefällt;
 Ich liebe nur das wache Wild zu treiben.
 Wird gleich den Thieren nachgestellt;
 Sol doch mein Herz in seiner Freyheit bleiben.

Freiheit meiner Seelen,
 Du bringst lauter Ruh.
 Wenn sich andre schlaflos quälen,
 Schliessest du
 Meine Augen ruhig zu.
 Fleucht das Wild gleich aus den Hölen,
 Stör ich gleich der Thiere Ruh;
 Geht es doch in meiner Seelen,
 Meine Freyheit ruhig zu.

Diß ist es, warumb wir uns heute können freuen,
 Da man den Sieg der Schönheit ehrt.
 Wir Siegen, und was es vermehret,
 Ist, daß wir wider uns gar keinen Sieg zu scheuen.

Die Jäger-Nymphen tanzten, und nachdem sie ausge-
 tanztet, will Daphnis mit den Nymphen davon ge-
 hen; aber Apello begegnet ihr und singet sie an:

Sol mein Kummer sich nicht enden?
 Will sich meiner Daphnis Herz,
 Nicht von ihrer Strenge wenden,
 Und bedencken meinen Schmerz,
 Der mein armes Herze naget,
 Der mir Matel und Beine frist:
 Da die Daphnis scherzt und jaget,
 Da sie voller Freuden ist.

Kan mein Schmerz dich nicht bewegen?
 So bewege dich mein Stand:

Kein Feind darf sich vor mir regen,
 Alles bebt vor meiner Hand;
 Ich bin Herr von vielen Reichen;
 Dieser Tempel opfert mir:
 Nur wenn es dich kan erweichen;
 Geb ich alles, alles dir.

Daphnis antwortet:

Warum verfolgen mich, Apollo, deine Sorgen?

Es ist dir ja des Himmels Schluß:

Das ich Dianen dienen muß;

Und mein Gelübde nicht verborgen.

Mich quält dein peynlicher Verdruß!

Ich kenne deinen Werth: ich kenne deinen Stand;

Mir ist dein Götter-Ehron; und auch dein Reich bekannt:

Allein diß alles kan der Daphnis Herz nicht lencken.

Umsonst ist deine Pein! umsonst ist all dein Kräncken!

Die Daphnis muß an sich und ihr Gelübde denken.

Trag Apollo deine Plagen:

Was dein Herze leyden muß,

Kommet von des Himmels Schluß,

Den ein jeder muß ertragen.

Trag Apollo deine Plagen:

Hier hilft weder Schmerz noch Klagen.

Daphnis gehet hlerauf mit ihren Nymphen davon; und

Apollo bleibet stehen, und singet, mit sich selbst redend:

Was kan dich Apollo retten

Von den schweren Liebes-Ketten?

Alle deine Wissenschaft,

Alle deine Macht und Krafft,

Können dich nicht retten.

Du bist König;
 Doch zu wenig,
 Deinen Kummer zu besiegen.
 Du bist Held; und mußt erliegen.
 Weisheits-Gott: und ohne Rath,
 Der hier keine Weisheit hat.

Durch dich sind die Künste erfunden;
 Durch dich lebt die Arzeneey:
 Nur für deine, deine Wunden,
 Fällt dir gar kein Mittel bey.
 Nur für deine, deine Wunden,
 Hat sich weder Arzeneey,
 Noch auch Kunst gefunden!

Uyello tritt mit seinen Schäfern ab; und darauf erfolgt
 erstlich eine Entree von Jäger und Jäger-Nym-
 phen, und hernachmahls eine Entree von Bacchus,
 von Satyren und Bacchanten, u. womit das ganze
 Ballet, bis auf das große Ballet, welches gang zu-
 letzt getanzt wird, sich endiget.



EPILOGUS.

In dem Epilogo stellet das Theatrum den Tempel der
 Schönheit vor, mit der Überschrift:

VENERI VICTRICI.

Auf welches Mercurius, der Götter-Vorthe, vom Himmel
 geflogen komt, den Sieg der Schönheit zu besingen; und
 die drey Götter und Göttinnen, die bisher gesungen und
 getanzt, nebst ihrem Gefolge zum großen Ballet, und
 zu einem Glückwunsch aufzufordern, welchen sie zusammen
 zu Ehren den Durchlauchtigsten Neu-Vermählten
 absingen sollen.

Mer.

Mercurius, Mr. de Huswedel,
Einer von des Schwedischen Herrn Ambassadeurs
Cavalleren.

Schönheit siegt und triumphiret,
Über alles in der Welt.
Doch was meistens ihr gefällt,
Was am liebsten sie regieret,
Ist ein ungezämter Held;
Wenn sie dem das Herze rühret;
Wenn sie den vom Streite führet;
Und er ihr zu Fußse fällt.
Schönheit siegt und triumphiret,
Über alles in der Welt.

Dich zelget dieser Tempel an;
Dich wird man auch von den drey größten Helden
In diesem Tempel melden;

Die durch ihr Beyspiel kund gethan:
Wie einen Mars kein Lager schützet:
Wie dem Neptun nicht seine Fluth;
Und dem Apollo nicht sein Muth,
Noch alle seine Weisheit nützet.
Sie sind der Schönheit unterthan.

Er redet darauf Se. Königl. Hoheit den Kron-
Pringen an:

Wohlan, beglückter Prinz!
Wenn vor der Schönheit Siege
Sich gar kein Held beschützen kan;
So nimm ihr Band mit Freuden an:
Und liebe dein Gemahl, nebst deiner Lust zum Kriege.

Die Schönheit die dich zwingt, ist mehr als was die Welt
Von Daphnis, Amphitrit und einer Venus rühmet.
Ihr Herze war allein, das deinem hat geziehmert.

Wen solche Fürstin liebt, der ist gewiß ein Held;
Weil Sie auch selbst uns Göttern wohlgefällt.

Er ermahnet die versammelte Götter und Göttinnen,
dem neuvermählten Paar Glück zu wünschen;

Ihr Held- und Nymphen-Schaaren,
Die ihr allhier versammelt seyd:
Wünscht Glück zu solcher Einigkeit!
Besingt das Glück, das Preussen wiederfahren.

Alle versammelte Götter und Göttinnen, Mars, Neptu-
nus und Apollo; nebst der Venus, Amphirrite
und der Daphnis, wie auch dem ganzen Chor sin-
gen darauf zusammen:

Es mag durch diesen Schönheits-Gieg
Ein Segens-voller Liebes-Krieg
Mit Euch Vermählten sich vermählen!
Es mag dem theuren Friderich
An keinen Helden-Enckeln fehlen!
Es mag Sein Preussen ewiglich,
Viel Helden von dem Friderich,
Viel Friderichs-Helden ewig zehlen!



Triumph der Liebe,
 Bey dem Vermählungs-Feste
 des Durchlauchtigsten-Casselschen Erb-Prinzens
Friderichs,
 mit der Chur-Brandenburgischen Princessin
Luyse Dorothee Sophie,
 in einer Tafel-Music vorgestellt
 zu Oranienburg Anno 1700.

Erklärung des Inhalts.

Bey der Hochzeit des Königlichen Prinzen Peleus, mit der Meer-
 Göttin Thetis, erschienen alle Götter zum Hochzeit-Mahl, und
 indem sie noch an der Tafel saßen, hielten die Göttinnen des Ver-
 hängnisses einen Lob-Gesang, der Liebe und den Neu-Verehlchten
 zu Ehren. Von dieser Fabel hat man Anlaß genommen, auch bey
 dem ichtgen Feste nicht allein alle Götter und einen dergleichen Lob-
 Gesang; sondern auch zugleich einen allgemeinen Triumph der Liebe
 über Götter und Menschen und alle Creaturen, in einer Tafel-Music
 aufzuführen, und solches für diesesmahl von Peleus und Thetis ab-
 singen zulassen, theils daß sie an ihrem eigenen Exempel die Macht
 der Liebe genugsam erfahren, theils daß sie auch eben darin mit un-
 sern Neu-Verehlchten eine nicht unangenehme Gleichheit und Aehn-
 lichkeit haben.

Peleus, ein tugendhafter Prinz, ließ sich den langen Widerstand
 seiner Thetis nicht abschrecken, und opfferte, sie zu erhalten, allezeit den
 Göttern; und Thetis hingegen konte der Tugend und der Bestän-
 digkeit ihres Peleus nicht länger widerstreben, so bald sie seine Treu
 und den Willen der Götter vernommen.

Der Saal, in welchem die Tafel steht, ist absonderlich darzu, in
 einer grünen Gegend, (wie etwan der Berg Pelion gewesen, auf
 welchem Peleus und Thetis Hochzeit gehalten,) sehr künstlich erbauet,
 und

und stellet unter viel tausend Lichtern und allerhand mit Blumen durchflochtenen Zierrathen an Schnitzwerck und Sinnbildern, alle die von der Liebe bezwungene Götter und Göttinnen vor, die man an der Decke des Saals auf weissen Atlas gemahlet, und mit ihren Nahmen und Eigenschaften ausgedrückt. Peleus und Thetis aber, die den Triumph besingen, liegen an einer Wasser-Grotte, in Gestalt zweyer Fluß-Götter, und haben sich gegen einander auf eine Urne oder Wasser-Cymer gelehnet, weiln Thetis als eine Meer-Göttin das Recht über die Flüsse behalten, und dem Peleus mitgetheilet. Sonsten ist eben bey dieser Hochzeit des Peleus unter den Göttinnen der bekante Streit wegen der Schönheit entstanden, welchen die Göttin der Zwietracht erreget, und in welchem, wie man weiß, die Venus obgesieget.

Peleus ermahnet die Thetis den Triumph der Liebe zu besingen, und von dem Rauschen ihrer Flüsse nicht gestöhret zu werden, solche so lang einzuhalten.

In diesem reichen Hochzeit-Saal,
Wo alle Götter sind erschienen,
Wie ehmahls auch bey unserm Trauungs-Mahl,
Der Liebe zum Triumph zu dienen:
Auf Thetis, hemme doch den Fuß
Von dem uns zugetheilten Fluß,
Und laß sein Rauschen uns nicht stören,
Durch einen Lob-Gesang die Liebe zu verehren.

Thetis geht es um so viel lieber ein, als sie sich selbst der Liebe verbunden schäget.

Wie singen billig von der Macht,
Die uns, o angenehme Macht,
So wunderbahr zusammen hat gebracht.
Was half mein Peleus mir mein langes Wiedersstreben?
Doch, wer muß sich der Liebe nicht ergeben?

Die hier vereinte Götter-Schaar,
Ist selbst für sie zu schwach gewesen,
Und dieses neuvermählte Paar
Läßt seinen Beyfall uns aus seinen Augen lesen.

**Peleus erzehlt die Macht der Liebe an dem Exempel
einiger der stärksten Götter.**

Jupiter mit seinen Keilen
Kann die Felsen zwar zertheilen,
Doch wann Venus ihn entbrandt,
Wirft sie ihm mit ihren Pfeilen
Seinen Donner aus der Hand.
Plutons ungezähmtes Reich,
Das kein Wunsch noch Bitten beugt,
Wird bey Proserpinen weich
Und zur Menschlichkeit geneigt.
Der Gott in der kalten Fluth
Brennt und klaget über Muth,
Sein Meer weiß ihn nicht zu schützen:
Und des rauhen Nordens Eos
Wird gleich einem Zephyr heiß,
Drichlen zu besigen.

Thetis erzehlet gleiche Exempel von den Göttinnen.

Ein gleiches trifft auch die Göttinnen.
Sie hassen zwar der Venus Lieblichkeit,
Weil sie gesiegt bey jenem Schönheits-Streit:
Doch lassen sie ihr täglich noch gewinnen;
Doch lassen sie sich Herz und Sinnen
Noch täglich abgewinnen.

Die Göttinnen voller Neyd
Hassen Venus Lieblichkeit,
Aber nicht der Venus Triebe.

Von der stolzen Junon an,
 Bis zur flüchtigen Dian,
 Sind sie unterthan der Liebe.
 Sie beneyden ihr Gesicht,
 Aber ihre Herrschaft nicht.

Iwar Pallas meynt von allem frey zu seyn:
 Allein fand sie sich nicht auf Erden,
 Mit bey dem Streit der Schönheit ein?
 Wenn man wünschet schön zu seyn,
 Wünscht man auch geliebt zu werden.
 Pallas Freyheit ist nur Schein,
 Sie wil schön seyn in Geberden:
 Wenn man wünschet schön zu seyn,
 Wünscht man auch geliebt zu werden.

**Peleus zeuget die Macht der Liebe, auch an Menschen
 und Thieren, und der ganzen Natur.**

Doch ist diß nicht genug, die Liebe die besieget
 Zugleich auch alles, was die Welt
 In ihren weiten Armen hält.
 Der Mensch wird sonst durch nichts, als nur durch sie vergnügt:
 Der Mensch, der auch durch Feuer und Schwerdt,
 Zu der geliebten Schönheit fährt,
 Und mit sich selbst, sie zu gewinnen, krieget.
 Du weißt, wie jedes Thier sich an den Gatten schmieget;
 Und höre, wie der Wald,
 Der um uns lieget,
 Von nichts als lauter Liebe schallt.

Höre den Drajien-Wald,
 Wie er schallt,
 Von der Thiere stetem Singen.
 Jedes sucht durch den Gesang
 Seinen Zwang
 Auch dem Gatten bezubringen.

Thetis

Thetis bekräftiget eben dasselbige durch ihr eigen Exempel, und bewundert sonderlich, daß man der Liebe auch bey den Schmerzen, die sie insgemein verur-
sachet, dennoch zugethan ist.

Du hast mein Peleus mich auch in des Meeres-Gründen,

Mit deiner Günst genoust zu finden;

Ich kenne, was die Liebe sey.

Nichts bleibt von ihrer Allmacht frey,

Was sie beschleust zu überwinden.

Doch was am meisten zu ergründen,

Ist, daß man ihr auch bey der Marter treu,

Ist, daß sie auch bey ihrer Tyranney,

Ihr hold zu seyn, uns kan verbinden.

Alles liebt, ob gleich mit Schmerzen;

Ob gleich öftters, was man liebt,

Zorn und Marter an uns übt.

Venus ist so süß den Herzen,

Daß auch selbst der Liebes-Schmerzen

Ihrentwegen wird geliebt:

Daß auch selbst der Liebes-Schmerzen

Müth und Vergnügung giebt.

Sie muntert den Peleus auf, der Liebe Triumph-
Lied anzustimmen:

Weln was säumen wir,

Da Feld und Wald von Liebe klingen:

Auch in diesem Lust-Revier

Diß Triumph-Lied nachzusingen?

Sie singen beyde, und ein Chor von Najaden und an-
dern Fluß-Göttern stimmt mit ein.

Liebe siegt und triumphiret

Über alles in der Welt,

Was der Himmel in sich hält,

Was der Abgrund in sich führet,
 Was man auf der Erden spühret,
 Alles wird durch sie regieret.
 Liebe siegt und triumphiret
 Über alles in der Welt.

Peleus und Thetis allein.

Aller andern Götter Cronen
 Haben nur getheilte Thronen.

Peleus. Ein Gott herrschet in der Luft,

Thetis. Einer in der Erden-Klufft,

Peleus. Einer in den Meeres-Wellen,

Thetis. Einer in der Burg der Höllen,

Wende und Aber Venus Königreich

das Chor. Herrschet überall zugleich;
 Aber Venus und ihr Sohn
 Hat die ganze Welt zum Thron.

Das ganze Chor.

Triumphire, triumphire,
 Königin der ganzen Welt,
 Liebe, die uns wolgefält.
 Sey glücklich und regiere,
 Weil dein Zwang uns wolgefält:
 Weil er auch die Welt erhält.
 Sey glücklich und regiere,
 Weil dein Zwang uns wolgefält.
 Triumphire, triumphire,
 Königin der ganzen Welt.

Peleus und Thetis reden die Durchlauchtigsten Neu-
 verehlichten an.

Peleus.

Was Erd und Meer, und aller Götter-Schaaren,
 Von Anfang her, bis diese Zeit erfahren,

Triff:

Driff heut auch Dich,
 Bellebeer Friderich,
 Du Erb und Ruhm der Edlen Hefsen.

Thetis.

Und Dich, Du Zierde der Prinzessen,
 Peunse, die der ganze Staat
 Von Brandenburg verehret hat,
 Und nimmer wird vergessen.

Beide. Ihr seyd vereint durch Lieb und durch Geblüte,
 Verbleibt es auch durch Euer Jugend-Güte.

Peleus. Die Zwierracht schlich sich zwar bey unsrer Hochzeit ein,
Thetis. Doch Euer Ehstand sol wie Eurer Väter seyn.
Beide. Ihr werdet Euch beständig lieben,
 Die ganze Götter-Schaar hat solches unterschrieben.

**Peleus und Thetis thun einen Wunsch, den
 das Chor wiederholet.**

So viel Tropffen aus den Krügen
 Unser Wasser-Eimer gehn:
 So viel Wohlfahrt und Vergnügen
 Bleibe bey Euch Beyden stehn.

**Beide zur
 gleich.** Wie wir uns stets leeren aus,
 Und doch immer fließen:
 Mögt auch Ihr und Euer Haus
 Ueberflus genießen.

das Chor. Lebt und liebet höchst erfreut,
 Und wie wir stets fließen:
 Mag sich auch Beständigkeit
 Ueber Euch ergießen.

Peleus. Auf, Brunnen, laß daru die Röhren wieder schießen.

~~1785~~

V

Weylagers

**Beschreibung dieses Beylagers,
nebst allen dabey vorgefallenen Festen und
Kustbarkeiten.**

Wir beschreiben ist eine Solennität, welche wohl eine der angesehensten und sanderbarsten von allen dergleichen ist, die noch jemals an E. E. Chursl. Durchl. zu Brandenburg, Friderichs des Dritten Hofe vorgefallen seyn möchten. Es ist bekant, daß Seine Chursl. Durchl. während der Ihrer nunmehr zwölfjährigen glücklichsten Regierung, ausser dreym Leichbegängen, zweyen Beylagern, der Tauffe Ihres Chur-Prinzen, der Investitur des Englischen Ritter-Ordens und der Inauguration Ihrer neugestifteten Universität zu Halle; auch noch zehn Erb-Huldigungen, unterschiedene Versprechungs-Ceremonien, und noch absonderlich so viel und mancherley grosser Bewirthungen derer zu Ihr gekommenen hohen Herrschaften, (a) Kaysen, (b) Könige, Chur-Fürsten und Fürsten des Reichs, kurt nach einander auszurichten gehabt, und bey allen diesen Gelegenheiten eine dergleichen Magnificenz und Anstalt spüren lassen: daß, wosern nach jenes Römischen Feld-Hauptmanns Urtheil, es einem Helden nicht weniger rühmlich seine Tafel wohl anzuschicken, als seine Armee in Schlacht-Ordnung zu stellen wissen; Seine Chursl. Durchl. von ihren so prächtigen Ausrichtungen, sich ganz sicher mit eben dem Recht, Ruhm und Verwunderung verheissen können; als Sie unstreitig durch Ihre glückliche Kriegs- und Friedens-Handlungen, sich schon vorlängst bey ganz Europa in Vertrauen und Ansehen gesetzt.

Aber wie dem allem, so wird man den Vorzug diesem Ihigem Feste gar leichtlich einräumen, wenn man bedencket, wie so viel andere Feste sich in diesem verthutet, und wie es insonderheit nicht nur das Beylager einer Tochter des Chur-Hauses; sondern auch einer einzigen und höchst-geliebtesten Tochter betroffen, und die überdiß an einen solchen Prinzen vermählet worden, welchen E. E. Chursl. Durchl. der auf ihn gesallenen Wahl, nach allen Stücken, würdig geschäget.

(a) Ihre Kayserliche Majestät.

(b) Ihre Majestäten von Engeland und Pohlen.

Dieser Durchlauchtigste Prinz, war vor ungefehr zwey Jahren nach Berlin gekommen, und gleichwie er schon von Jugend auf ein sehr grosses Verlangen getragen, diese ihm nunmehr anvertraute Prinzessin einmahl zu sehen: also war es seines gehabten Wunsches nicht so bald theilhaftig geworden; als er sofort alle die an Ihn gerührte Gemüths- und Leibes Gaben vollkommen in Ihr vereinigt befunden, und bey deren Ähnlichkeiten sich hingegen unmöglich erwehren können, eine so herrliche als wohlgegründete Neigung auf Sie zu werffen. Aber wollen eben damals der Krieg noch in seiner grösten Heftigkeit brante, und Seine Durchl. so wohl ihrem martialischen Eifer, als auch ihren hohen Kriegs-Bedienungen ein Venügen zu thun. Ihrer und der Allürten Armee nothwendig beywohnen mußten: so konten diese wiewohl tiefgewurzelte Liebes-Gedanken, nicht eher, als biß nach geschlossenem Frieden, völlig ausbrechen; da Se. Durchl. bey der erfolgten allgemeinen Ruh, nun allererst Zeit und Raum gewannen, auf diese ihres Vorgesens allerwichtigste Angelegenheit ihre ganze Bemühung und Sorgfalt zu wenden.

Man kan nicht leugnen, daß viel unvermuthete Schwierigkeiten sich anfänglich mit eingeflochten; doch die alle zusammen des Prinzens ungemeinen Verdiensten, der Prinzessin ungezwungenen Beyfall, und der beyden Häuser hergebrachtem gutem Vernehmen, gar leichtlich weichen müssen.

Seine Churfl. Durchl. errogen nach ihrer gewöhnlichen Weisheit: daß bey Berechtigungen am meisten auf die Einigkeit und Vergnügung der Berechtigten zu sehen: daß die Vermählungen des Casselschen mit dem Chur-Brandenburgischen Hause, bißher allezeit darin glücklich gewesen, und davon die Exempel nicht weit zu suchen, indem ja Seine Churfl. Durchl. eben die izige Prinzessin von einer Casselschen, und Se. Durchl. der Herr Landgraf hergegen, nicht nur den izigen Prinzen von einer aus Chur-Brandenburgischem Geblüt entsprossenen (c) Gemahlin, in einer höchst-vergnügtesten Ehe er-

(c) Ihre Durchl. die Frau Land Gräfin, sind, wie bekannt, eine Tochter Herzogs Jacobi von Curland, und der Brandenburgischen Könige Ehe-

zeugen; sondern auch noch selbst von einer Frau Mutter aus diesem Hause gehoben: daß eine dergleichen Einigkeit von dem Prinzen und der Prinzessin um so viel leichter zu vermuthen, als beyde, neben der Euphorie, in welcher Sie stehen, auch schon von ihrer Kindheit an, in einander eine Neigung gehabt, und dannenher auch von dem Schlosse des Himmels für einander bestimmt zu seyn schienen: und daß endlich, was noch absonderlich den Prinzen angehet, selbiger so wohl von den Vollkommenheiten seiner Gestalt, Verstand und edlen Gemüthes, als auch von seinem schon in der Welt bewiesenen guten Verhalten nicht anders als auf das allergewisseste hoffen lassen konnte: durch diese Ehe-Verbindung nicht weniger eine vergnügliche Ehe unter den Ehegatten, als auch eine beständige Vertraulichkeit unter den beyden Häusern gestiftet zu haben. Fürnemlich, da solche zwischen Sr. Churf. Durchl. und dem Herrn Landgrafen allbereits auf das kräftigste bestünde, und dessen Herr Sohn, wie Er alle andere Tugenden von dem Herrn Vater geerbet: also Ihm auch in dieser, der Vertraulichkeit, um so viel ungezweifelter nachfolgen würde; als er nunmehr, durch diese neue Heyrath, das vorige Band ihrer Verwandtschaft und Freundschaft noch viel genauer und fester verknüpffet.

Alle diese Betrachtungen, denen noch der sehnliche Wunsch der kaiserlichen Unterthanen hinzu zu fügen, als die sich allemahl bey den Brandenburgischen Prinzen sehr wohl befunden; überwogen endlich alle vorgefallene Schwierigkeiten: und damit der Prinz deswegen nicht länger im Zweifel bleiben möchte, so ließen Seine Churf. Durchl. ihm solches alsobald durch ein Schreiben kund machen, und zwar von Dero Ober-Cämmerer dem Grafen von Wartenberg; theils daß es die Würde der Sachen erforderte, den allerübersten des Hofes und des Staates darinnen zu gebrauchen; theils daß auch dieser Minister ohne die Gnade hat, vor andern der Churfürstl. Geheimnisse gewürdigt zu werden.

Es ist leicht zu ermessen, was eine solche Zeitung für Freude ver-

urte; die eine Schwester war der berühmten Hedwig Sophien, der Frau Mutter Sr. Durchl. des Herrn Landgrafen.

ursachet.

ursachet. Seine Hochfürstl. Durchl. der Herr Landgraf, die sich eben auf ihrer Italienischen Reise befanden, und also von diesem geschnittenen Schlusse Seiner Churfl. Durchl. nichts wußten; hatten in der Ungewissheit, da sie waren, einen Gesandten nach Berlin abgefertiget, und sich darzu Ihres Raths und Ober-Amtmanns der Grafschaft Siegenheym, des Obristen du Rosen bedienet; nicht allein in Aufsehung seiner Vorsichtigkeit, deren Sie aus langer Erfahrung versichert; sondern daß er auch ehemals die Ehre gehabt, den Prinzen als Hofmeister zu erziehen und in die Fremde zu führen, und dannenher auch von seinen Geschicklichkeiten die beste Nachricht zu geben vermochte. Aber so bald der Prinz die überwehnte Zeitung erhalten, machte Er sich selbst in Person auf, und wußte dermassen zu eilen, daß er seinem Gesandten einige Tage zuvor kam, und sein Gewerbe schon eher angebracht und ausgerichtet, bevor noch sein Bevollmächtigter Berlin erreichen konnte. Nach vernommener Möglichkeit seine Prinzessin zu erlangen, wolte Er die Ehre, um sie zu werben, keinem als sich selber weder gönnen noch schuldig seyn; sonderlich da Er dieselbe nicht nach der Weise der meisten grossen Herren aus blossen Gemälden oder anderer Erzählungen kannte; sondern schon mit eigenen Augen gesehen, und daher auch um so viel sicherer wußte, was Er an Ihr erlangen würde.

Er kam den 20. Januar. dieses Jahres, des Abends allhier vor Berlin auf der Post an; ward von dem Herrn Ober-Cämmerer in drey Kutschen, jedoch nur in der Stille, nebst seinen bey sich habenden Cavallieren eingehohlet, und that den 24sten darauf seine Ansprach um die Prinzessin, in Gegenwart des ganzen Hofes und aller Gesandten. Erstlich richtete Er seine Rede an Seine Churfl. Durchl. den Churfürsten, hernach an Ihre Churfl. Durchl. die Churfürstin, und dann endlich an die Prinzessin selbst; deren gegebenes Ja-Word Sie untereinander durch Wechselung zweyer sehr kostbaren Ringe bestätigten: indessen daß man sofort einen Courier nach Cassel, an Ihre Durchl. die Frau Landgräfin, und einen nach Rom, an Seine Durchl. den Herrn Landgrafen mit dieser angenehmen Botschaft abschickte,

abschickte, und solche zugleich der ganzen Stadt Berlin, durch eine drey-mahlige Lösung der Stücke von allen Wällen ankündigen ließ.

Das Verlobniß-Mahl, bey welchem Braut und Bräutigam die Ober-Stellen hatten, ward nebst dem gewöhnlichen Braut-Tanz in dem so genanten Oranien-Saal gehalten, und mit einer so viel grösseren Vergnügung vollzogen, als ledweder bey Anschauung der Durchlauchtigsten Verlobten, Sie zugleich als ein überaus gleiches Paar, an Alter, Stand, Geblüt und Gemüth ansehen mußte, und daher auch aus Ihrer Vereiniung nichts anders, als lauter erfreuliches sich prophetezen konnte.

Des andern Morgens kamen die Herren Gesandten und alle Collegia, des geheimen Raths, der geheimen Hof-Cammer und General-Finanzen, des Cammer-Gerichts, des Consistorii, des Ministerii und der dreyen Stadt-Räthe, unter Anführung des Ceremonien-Meisters, ihren Glückwunsch abzulegen; und hierauf erfolgten alle Tage unterschiedene und immer neu-ausgesonnene Lustbarkeiten. Aber den 1. Febr. reiste der Prinz, nachdem Er vorher den ganzen Hof beschencket, nach Cassel wieder zurücke, und von dieser Zeit an begonte man zu dem bevorstehenden Beylager alle ersinnliche Anstalten zu machen, an Balleteu, Pastoralen, Operen, Feuerwercken, Verfertigungen gold- und silberner Münzen, wie auch sehr reicher Equipagen und Libereyen, und allerhand anderen Zurüstungen; davon diejenigen Feste bey der Verlobniß nur ein kleines Vorspiel gewesen.

Die ganze Chur-Fürstl. Hoffstätt, wie auch das ganze Haus der Chur-Fürstl. Gardes, nemlich der Leib-Garde zu Pferd und Fuß, der hundert Schweizer, der Grands-Musquetaires, Gensdarmes und Granadierer, wurden alle durchgehends neu gekleidet, und nebst ihnen auch noch die Regimenter zu Pferd und Fuß Seiner Durchl. des Chur-Prinzens, und Seiner Durchl. des Herrn Marggraf Philips; als welche zusammen dem künfftigern Einzuge beywohnen sollten.

Alle Kleidungen, beydes der gnädigsten Herrschafft als auch der
meisten

meisten Hof-Leute, verschrieb man aus Frankreich und von andern Orten: nicht so wohl aus einer Nothwendigkeit, und daß man dergleichen nicht in Berlin aufbringen mögen; als vielmehr in der Absicht, dadurch auch Fremden an unserer Freude mit Theil zu geben. Zu dem Ende berief man auch zu unsern Opern unterschiedene darzu dienliche Ausländer, und unter andern den berühmten Sängers Majestät des Römischen Königes, **Ballarini**, wie auch den berühmten Hautboisten Sr. Majestät des Königes von Pohlen, **le Risch**; und weil es sich eben traf, daß der vortreffliche Theorb- und Lautenist aus Frankreich, **de St. Luc**, nach Wien gehende durch Berlin zog; so hielte man auch denselben allhier bis zu dem Beylager auf, nebst denen in unsern Diensten stehenden bekanten grossen Künstlern in der Music, den beyden **Ricks**, **Artilio**, **Volumier** und andern, die Annehmlichkeiten der Simphonien zu vermehren. Zu dem Ballet aber wurden lauter Gräfliche, Freyherrliche und Adelige Personen gewehlet; und damit solches um so viel mehr Glanzes und Ansehens hätte; so wolten nicht alleine Seine Chur-Pringliche Durchs. selbst, und die beyden jüngern Herren Marggrafen **Albrecht** und **Christian Rudewig**, den Dänhern und Dänherinnen die Ehre thun, sich unter ihrer Zahl mit zu befinden; sondern Seine Durchs. der Herr Marggraf **Albrecht** liessen sich auch, aus Liebe zu Seiner Chur-Fürstl. Durchlauchtigkeit und der Durchlauchtigsten Braut, es nicht mißfallen, von allem diesen die Aufsicht und Direction über sich zu nehmen; als wodurch auch alles hernachmahls so wohl von statten gegangen, und mit einem allgemeinen Ruhm vollführet worden.

Witten unter diesen Beschäftigungen kam der Erb-Prinz, von einer billigen Ungedult getrieben, den 20. Merz wieder nach Berlin, und hatte nebst dem Glücke, sich in dem Andencken seiner Pringefin zu erneuren, zugleich auch das Vergnügen alle unsere Zurüstungen gleichsam in ihrem ersten Risse zu sehen, um desto besser davon, bey deren würcklichen Ausführung demahleins zu urtheilen. Se. Churf. Durchs. nöthigten Ihn bis zum Beylager zu verbleiben; aber weilten

Er in Abwesenheit des Herrn Vaters der Neglerung vorstehen mußte; so schied Er zu Ausgange des Monats, und schickte, nach seinem Abzuge, durch den von seinen vielen Gesandtschaften nach Engeland, Frankreich, Wien und andern Höfen, genug bekannten Obristen und Cammer-Herrn von Tettau, der Prinzessin sehr reiche Präsente: nemlich ein Brust-Creuz von sieben grossen Brillanten, nebst einem Diamanten Bildniß und Arm-Bande, von sehr grosser Schönheit und ungemeinem Werthe. Der Brief-Wechsel ward nunmehr auch von Seiten der Prinzessin angefangen, und so lange zum Unterhalt ihrer täglich zunehmenden Vertraulichkeit gebraucht, bis endlich **Se. Durchl.** der Herr Landgraf von ihrer Italienischen Reise zu Ausgange des Aprils in Cassel wieder anlangten, und die Zeit ihrer Ankunft und Einzuges zum Beslager, auf den 28. May verabredet ward.

Se. Durchl. brachten nebst Dero Gemahlin, dem Erb-Prinzen und der Prinzessin Sophia, auch noch die Obersten ihrer Herren Ministern, ihrer Hof-Leute und Hof-Dames, wie auch 12. Pagen, 8. Trompeter, 20. Laqueyen und 30. von ihrer Leib-Garde, zusammen auf 300. Personen und über 350. Pferde mit sich: denen der Churfürstliche Schloß-Hauptmann, der von **Pring**, mit einer kleinen Hoffiatt und in Begleitung einiger Cammer-Zuncker, nemlich des Baron von **Schöneichs**, des ältern von **Bromkaus**, des von **Minchhaus**, des von **Erlachs** und des Grafen von **Lenar**, bis an die Grenzen entgegen gehen mußte. Er empfing diese Durchlauchtigste Gesellschaft nebst ihrer Suite zu **Ostervieck**, führte dieselbe unter täglicher Bedienung ihrer Tafel mit dem Marschalcks-Stabe, und unter täglicher Aufwartung der ihm zugegebenen Cammer-Zunckern, durch die Städte Halberstadt, Magdeburg und Brandenburg; in deren jedweden Sie unter Lösung der Stücke, mit vielen Kutschen und einem Aufzuge der Garnisonen, wie auch anderer herum liegender Regimenter, eingeholet wurden; und brachte Sie, nach einer achttägigen Reise, den 27. May nach Spandau, einer nur zwey kleine Meilen von Berlin gelegenen Festung.

Der Herr Ober-Hof-Marschalck, Baron von **Pottum**, der zugleich

gleich General = Lieutenant von der Chur = Fürstl. Armee und Gouverneur von dieser Festung ist, begab sich, nach geschehener Besorgung alles dessen, was zum Einzuge gehört, ganz früh nach seinem Gouvernement, um sich daselbst gegen der Ankunft der fremden Herrschaft zu befinden; und Nachmittage folgten Seine Churfl. Durchl. selbst, mit Ihren Herren Gebrüdern und einigen der vornehmsten Bedienten, diese angenehme Gäste in Person zu bewillkommen, und Ihnen bey der Tafel Gesellschaft zu leisten: nach welcher aber Sie noch dieselbe Nacht wieder nach Berlin umkehrten; und zwar in Begleitung Sr. Durchlauchtigkeit des Erb = Prinzens, der seine geliebteste Braut, wiewohl nur auf ein paar Stunden, bey dieser Gelegenheit noch sehen wollen.

Den 28ten, am Tage des Einzuges, zogen die Gardes du Corps, die hundert Schweizer, und die ganze Hofstatt, gegen 12. Uhr, mit allen Kutschen, Trompetern, Wagen und Hand = Pferden zum St. Jürgen = Thor hinaus, und stellten sich in der Ihnen vorgeschriebenen Ordnung, zur Rechten und Linken des Feldes, auf welchem die Chur = Prinzliche und Marggraf Philips beyde Regimente, nebst der Garde zu Fuß, den Gensdarmes, Grands = Musquetaires und den Lottumischen Dragonern, schon seit etlichen Tagen mit 12. Feld = Erisken, und in einer Linie campirten.

Gegen drey Uhr nach Mittage, so bald man die Stücken zu Spandau lösen hören, rückten auch Seine Churfl. Durchl. nebst Dero Gemahlin, der Prinzessin Braut, dem Chur = Prinzen und der ganzen Chur = Fürstl. Familie, der fremden Herrschaft entgegen, und saßen sich ungefehr eine Viertel = Meile von der Stadt an einem Walde, woselbst die fremde Herrschaft, nicht lange darnach, mit grosser Eysfertigkeit anlangte. Sie stiegen allerselts aus den Kutschen einander zu begrüßen, und als der Erb = Prinz, nebst den Casselschen Hof = Leuten sich zu Pferde gesetzt, und Seine Churfl. Durchl. den Herrn Landgrafen, Ihre Churfl. Durchl. die Chur = Fürstin aber die Frau Landgräfin, in ihre Kutschen aufgenommen; fuhren Sie die ganze Linie herunter, und wurden unter andern Officirern auch von

Seiner Durchl. dem Herrn Marggrafen Philipp begrüßet, die sich vor Ihrem Regimente zu Pferd, mit dem Degen; und vor Ihrem Regimente zu Fuß mit der Plaque in der Hand sehen ließen.

Unterdessen hatte man auch die Casselsche Equipage theils schon geordnet, theils auch ihnen als Gästen die Ober-Stellen angewiesen; und darauf zog der ganze Train vor den Kutschen der gnädigsten Herrschafft vorüber, und ging in folgender Ordnung nach der Stadt und dem St. Jürgen-Thore zu:

1. Erstlich zogen die Gendarmes.
2. Hernach die Grands-Musquetaires, und wurden beide von ihrem sie commandirenden Obristen, dem General-Major von Nagmer angeführt.

Die Gendarmes tragen blau mit gold- und silbernen Tressen auf den Ermeln und Bandoletten, haben silberne Galaunen auf ihren Hüten, und Gold und Silber auf ihren Schabaracken und Hofsier-Klappen.

Die Grands-Musquetaires aber tragen Scharlach, mit goldenen Tressen auf den Ermeln und Bandoletten, und haben braun- und weiß- gemischte Federn auf ihren Hüten, und Gold auf ihren Hofsieren und Schabaracken. Sind alle mit einander von Adel und Officiere.

3. Darauf zogen die Kutschen der Hof-Leute und der Herren Ministern nach ihrem Rang.

Darauf die Fürstlichen; und zwar

4. Sr. Durchl. Marggraf Christian Ludwigs Kutschen.
5. Sr. Durchl. Marggraf Albrechts Kutschen.
6. Sr. Durchl. Marggraf Philips Kutschen.
7. Ihrer Durchl. der Chur-Fürstl. Prinzessin Kutschen.
8. Sr. Durchl. des Chur-Prinzens Kutschen.
9. Ihrer Churf. Durchl. der Chur-Fürstin Kutschen.
10. Sr. Churf. Durchl. des Chur-Fürsten Kutschen; und endlich
11. Sr. Durchl. des Herrn Landgrafens Kutschen. Alle mit einander an Ausstaffirungen und Vergöldungen sehr reich und schön,

mit

mit sehr raren Pferden bespannet, und von ganz neuen Liebereyen begleitet.

Se. Durchl. Marggraf Christian Ludewig führen eine Carmesin Sammeten Schnur, in der Mitten mit einer gülden, und von beyden Seiten mit silbernen Fressen. Se. Durchl. Marggraf Albrecht, eine dergleichen Schnur; aber in der Mitte mit einer silbernen, und von beyden Seiten hingegen, mit gülden Fressen. Se. Durchl. Marggraf Philip Silber und Orange. Se. Chur-Fürstl. Durchl. sehr breit und dicke ganz güldene Fressen, mit Carmesin Sammeten Streiffen. Se. Durchl. der Herr Landgraf sehr breite silberne Fressen, ebenfalls mit Carmesin Sammet, und alle mit einem andern auf blauem Tuche.

12. Darauf folgten die sämtlichen Fürstlichen Hand-Pferde, in eben der Ordnung als wie die Kutschen gegangen, und von ihren Stallmeistern angeführet, wie auch auf das herrlichste aufgedreht.

Der Chur-Fürstlichen waren 24. an der Zahl, bestehend aus den vortrefflichsten Hengsten der eigenen Gestute; mit so viel Hand-Decken von blauen Sammet, und über und über mit Gold brodirer, wie auch von so vielen auf lauter Schul-Pferden sitzenden Reit-Knechten geleitet. Der Landgräflichen aber waren 20. von allerhand Arten, und mit Carmesin und Silber, nach der Lieberey-Farbe Sr. Durchl. auf blauem Tuche gestickten Hand-Decken.

13. Die sämtliche Marggräfliche Pagen mit ihren Hof-Meistern; alle wohl beritten.

14. Die 40. Chur-Fürstliche Pagen mit ihren beyden Hof-Meistern, und ihren ganz vollbesetzten Lieberey-Röcken, brocatenen Westen, und weissen Federn auf den Hüften.

15. Die 12. Landgräfliche Pagen ebenfalls mit ihrem Hof-Meister und ihren ganz vollbesetzten Lieberey-Röcken, brocatenen Westen, und weissen Federn auf den Hüften.

16. Die 24. Chur-Fürstlichen Trompeter mit ihren zwey paar silbernen Heer-Pauken, die sich während dem Marche beständigst hören ließen.

17. Die

17. Die Landgräflche Trompeter mit ihrem Pauker; aber nur in der Stille.

18. Der Chur-Fürstl. Ober-Hof-Marschall, Herr Baron von Portum, mit dem Hof-Marschall Herr von Wensen.

19. Der Schloß-Hauptmann, der Herr von Prinz, mit dem Ceremonien-Meister dem von Besser.

20. Die Chur-Fürstl. Hof-Cavallere, Cammer-Herren, und andere Grossen des Hofes.

21. Der Landgräflche geheime Rath, General-Major und Ober-Hof-Marschall, Herr Baron von Kettler, mit denen Heftischen Hof-Cavalleren und Grossen des Hofes: nemlich dem Ober-Jägers-Meister Herrn von Spiegel, dem General-Lieutenant Herrn von Schwerin, dem geheimen Rath und Ober-Hof-Meister Herrn von Malsburg, dem Ober-Stall-Meister Herrn von Spiegel, dem Obristen und Rath Herrn du Rosen, dem Cammer-Herrn und Obristen Herrn von Tettau, dem Obristen von der Garde Herrn von Harhausen, dem Cammer-Zuncker und Obristen Herrn von Uffeln, dem Stall-Meister Herrn von Seiboldsdorff, dem Cammer-Zuncker Herrn von Bartenleben, dem Cammer-Zuncker Herrn Baron von Schönelch, den beyden Majors von der Garde Herren von Arnstadt und von Butler, und denen vier Hof-Zunckers, Herrn Baron von Wolff, Herrn von Mensenbug, Herrn Baron von Görz, und Herrn von Einsiedel, alle mit einander zu Pferde; da hingegen der Herr Canzler von Götters, und der geheime Rath Herr von Holck, in ihren Kutschen blieben, und hinten nachfolgten.

22. Darauf der Chur-Fürstliche Ober-Cämmerer Herr Graf von Bartenberg, und der General-Feld-Marschall Herr Graf von Barfuß.

23. Die beyden jüngern Herren Marggrafen, Albrecht und Christian Rudewig.

24. Der Erb-Prinz von Cassel, in der Mitte zwischen Sr. Durchl. dem Chur-Prinzen, und Sr. Durchl. dem Marggraf

graf Pfl. 2; in einem Feuer-rothen Kleide mit Gold brodirt, und auf einem sehr muthigen Neapolitaner reitend.

25. Der Herr Ober-Hof-Meister Graf von Dona, hinter Sr. Chur-Prinzl. Durchl. Ihr etwas zur Seiten.

26. Der Capitain von den hundert Schweizern der Obriste du Rosen, zu Pferde, in einem Scharlackenen mit Silber hamerliten Rocke, wie alle seine Officiere tragen, und hinter Ihm

27. Der Lieutenant und Cammer-Junker der von Erlach, zu Fuß und zwischen der Schweiz-Varde; welche in zwei Linien vor dem Chur-Fürstlichen Wagen hergieng, und bis an die vordersten Räder reichte. Sie gieng in ihrer bekanten Tracht und kostbaren Hof-Kleider, Blau, Carmesin und Gold; ihre stark vergulde Partisanen auf den Achseln tragend, und mit ihren weissen Stuck-Jacken auf ihren schwarzen Sammet-Hüten: bey fliegender Fahne, und unter Führung des Spiels.

28. Kurz vor den Pferden ritt der Stall-Meister der von Baur.

29. Darauf folgte die Chur-Fürstliche Staats-Kutsche mit Sr. Churf. Durchl. und dem Herrn Landgrafen, Se. Churf. Durchl. zur Linken, und der Herr Landgraf zur Rechten: von acht schwarz-braunen Hengsten gezogen, und von den Landgräflichen und Chur-Fürstl. Heyducken und Laqueyen umgeben.

30. Hierauf die Landgräfliche Varde zu Pferde, in Blau und Silber gekleidet, mit dergleichen Bandolieren und Leib-Gehenden: auf theils grauen und theils braunen Pferden, und von ihrem Cornet, dem Baron von Schencken, angeführt.

31. Darauf wieder ein Theil von der Churfürstlichen Schweiz-Varde zu Fuß, von dem Capitain-Lieutenant von Rees angeführt, und darauf

32. Die Braut-Kutsche, ebenfalls mit 8. Pferden bespannet, und von beyden Seiten von Heyducken und Laqueyen umgeben, und in welcher die Prinzessin Braut oben an; Ihre Durchl. die Frau Landgräfin neben Ihr: Ihre Churf. Durchl. die Chur-Fürstin der Prinzessin, und Ihre Durchl. die Frau Marggräfin, Marggraf
Philips

Philipp's Gemahlin, der Frau Landgräfin gegen über saßen. Die Kutsche war aus Carmesin-Sammet in- und auswendig, wie auch auf dem Kutsch-Küssen von Gold stark brodirer, mit überaus schweren güldenen Erepinen an dem Kranz und Kutsch-Küssen; und an dem ganzen Gestell mit dem feinsten Schnitz- und Wahl-Berle auf einem ganz güldenen Grunde gezieret. Das Geschir aber war mit breiten güldenen Borten auf gleichem Sammet besetzt, und mit silbernen im Feuer stark-vergüldeten Blechen, Bockeln und Schnallen bespannet: mit sehr dicken güldenen Trotteln oder Quasten an den Räumen, wie auch mit ganz von güldenen Draht geflochtenen Ziegeln und Leinen.

33. Darauf kamen die sämtlichen Gardes du Corps, aus drey Compagnien, nemlich der Frau-Schimmel, der Braunen und der Rapen bestehend, und deren die erste von ihrem General, dem Cammer-Herrn von Zettlitz; die andere von dem Obristen und Cammer-Herrn von Grote; und die dritte von dem Obristen-Lieutenant und Cammer-Herrn von Sieburg angeführt ward, und jedwede einen Paucker und zwey Trompeter vor sich hatte. Die Officier tragen Scharlack, mit güldenen Galaunen und dergleichen Frägen, sehr reich versetzt; Der Garde Mundirung aber ist blau, von sehr feinen Tuche, mit güldenen Pressen auf den Ärmeln, Hüten, wie auch den Knopfb-ern; und mit Carmesin-Sammeten Bänderren; auf welchen noch hinten und vorn der Churfürstliche Namens-Zug sehr hoch von Gold und Silber brodirer ist. Sie haben breite lederne Schulter-Gehenke, mit Carmesin und Gold durchwürckten Scherpen, wie auch dergleichen Rundschnüren auf den Achseln. Ihre Schaberacken und Holstier-Klappen sind stark von Gold und Silber mit dem Churfürstlichen Namens-Zug und einer Krone brodirer, und ihre Räume sind wie ihre Pferde in Farben unterschieden: so daß die Frau-Schimmel roth, die Braunen blau, und die Rapen aurore führen; dergleichen Unterscheid auch an den Messern ihrer von schwarzem Band gemachten Hut-Püsch zu sehen.

34. Darauf die Kutsche, in welcher Ihre Durchl. die Prinzessin Sophia,

Sophia, mit den fremden so wohl, als auch unsern Frauen Ober-Hof-Meisterinnen fassen.

35. Darauf die Kutschen so wohl der fremden, als auch der Chur-Fürstlichen Hof-Dames; und endlich.

36. Die Reise-Kutschen der fremden Herrschafft.

Nach diesen zogen nun die Regimenter.

1. Das Chur-Prinzliche Regiment zu Pferde in Abwesenheit des commandirenden Obristens, des Herrn du Roßen, der vor den Schweizern her rit, von dem Obristen Fischer angeführet.

2. Des Marggraf Philips Regiment zu Pferde, in Abwesenheit des Obristen Barons von Iselstein, von dem Obristen-Lieutenant von Bredau angeführet.

3. Zwey Batallions der Garde zu Fuß von dem Obristen von Sibo angeführet.

4. Das Chur-Prinzliche Regiment zu Fuß mit seiner Compagnie Granadire, und von dem Brigadier, dem von Finck angeführet.

5. Des Marggraf Philips Regiment zu Fuß mit seiner Compagnie Granadire, und von dem Obristen von Below angeführet.

6. Die Lottumfchen Dragoner, von dem Obristen von Winsingerode angeführet.

Von dem Chur-Prinzlichen Regiment zu Pferde, sind die gemelten in grau und blau mit chamerirten Carbiner-Riemen, und die Officirer in roth und Silber gekleidet.

Von dem Marggräflichen tragen die Gemelten weiß-grau und blemorant, mit orange-farbenen Cordons auf den Achseln, und mit breiten silbernen Galauen auf den Carbiner-Riemen; und die Officirer tragen zwar auch ebenfalls weiß-grau und blemorant; aber mit silbernen Knöpfen und Knopflöchern, und mit sachweise gesetzten silbernen Treffen auf den Aufschlägen.

Die Garde zu Fuß trägt blau und weiß mit weissen Schnüren und Püschchen auf den Hüten, und die Officirer haben Scharlack mit Gold und Silber.

Das Chur-Prinzliche Regiment zu Fuß trägt blau und roth, wie auch

auch alle Chur-Fürstliche Regimente von der Infanterie, und die Officier haben blau mit güldenen Borten.

Das Marggräflische Regiment zu Fuß trägt blau mit orange, Er. Durchl. Lieberens-Farbe, und die Officier haben blaue Röcke mit güldenen Knöpfen, und dergleichen Cordons auf den Achseln.

Die Lottumischen Dragoner sind auch wie die Chur-Fürstliche Cavallerie, in weiß-grau und blau gekleidet, und die Officier in roth mit silbernen Knöpfen und Knopflöchern, wie auch Treppen auf den Ermeln.

So bald Se. Churs. Durchl. außerhalb der Stadt die fremde Herrschaft in die Kutschen aufgenommen, und sich denen Truppen genähert: so ward aus den 12. Stücken die in der Linie standen, zu feuten angefangen, und darauf aus den hundert halben und ganzen Carthausen, die man deswegen zu Walle gebracht, rings um die Stadt herum geantwortet; wie ungleichen auch aus den Stücken der Chur-Fürstlichen ganz vergüldeten Jagt und Galere, die damals eben zu nechst der neu-erbauten steinern Spree-Brücken, über welche der Zug gehen sollen, vor Anker lagen, und mit ihren ausgelassenen schönen Wimpeln und Flaggen sich über den ganzen Fluß ausbreiteten.

Das andermahl ward geseuret, als Se. Churs. Durchl. mit ihrem Train bey der Linie vorbeey waren, und das drittemahl, als Sie schon zur Stadt herein gefahren: da allezeit nach gegebenen Zeichen, die zwölf Feld-Stücke den Anfang machten.

Von der Gegend an, da der Einzug angegangen, bis an das St. Jürgen-Thor, stunden die Refugierten von beyden Seiten im Gewehr; und damit auch ihre Kinder von dieser allgemeinen Freude nicht ausgeschlossen seyn möchten: so hatten sie zugleich eine ganze Compagnie sehr artiger Knaben ausgerüstet; die mit Gewehr nach ihrer Größe versehen, und mit allerhand Bändern aufgeputzt, einen absonderlichen Platz zwischen ihnen besetzen und bedecken müssen. Von dem St. Jürgen-Thor aber, bis an die erwähnte Spree-Brücke, und auf welcher die künstliche Statue Seiner Churfürst. Durchl. Friderich
Wilhelms

Wilhelm des Grossen, glorwürdigsten Andenkens, zu Pferde zu sehen, hatte sich die Berlinsche Bürgerschaft mit ihren Jüngsten; und jenseit der Brücke der Obriste von Hacke, mit einem Bataillon von der Garde, wie auch der Obriste-Wachmeister von Busch, mit seinen unter ihm stehenden Cadets gestellt. Dahin gegen die neugerichtete Granadier-Garde, unter dem General-Major von Arnheim, und dem Obristen von Pannwitz, auf dem äussersten Schloss-Platz hielte, und mit ihren vier Compagnien nicht weniger die ganze Länge des Schloss-Raumes, als auch die Aufmerksamkeit aller Zuseher einnahm; als denen das Ansehen dieser ungemein stark-gesetzter und wohl-mundierter Mannschafft, nicht anders als in die Augen fallen konnte. Die Officiere tragen Scharlack mit breiten goldenen Borten, und haben Granadier-Mützen von Carmesin-Sammet, und mit Gold brodirer, wie auch dergleichen Taschen mit Riemen von demselben Sammet, und mit goldenen Galaunen. Die Gemeinen aber sind, wie die andere Garde zu Fuß, weiß und blau; aber in Caput-Röcken oder Eurtouts gekleidet, und haben von Carmesin und weiß gestickte Granadier-Mützen und Taschen, mit dem Churfürstlichen Nahmen und Zepter, wie auch lauter mit Messing beschlagene und an Riemen hangende Glinten.

Die ganze St. Jürgen-Strasse, wie lang sie auch immer ist, war von unten bis oben zu, in allen Thüren, Fenstern und Giebeln, mit Menschen dermassen erfüllt: daß die Häuser denen Vorüberziehenden, wegen Mannigfaltigkeit der Gesichter, Kleider und Leibes-Stellungen derjenigen, die heraus sahen, fast nicht anders als wie die Tapisseries vivantes vorkamen; welche, wie man weiß, in Frankreich mit lebendigen Personen pflegen vorgestellt zu werden.

Denen fremden Herren Ministern, derer seit des Polnischen Herrn Abgesandten, des Herrn Barons von Kesswitz Wiederkunft, sich nunmehr neun bey uns befanden, hatte der Hof ein Haus nah an der Brücke eingeben lassen; und weil sie aus demselben die ganze Gasse bis an das Thor herunter sehen konnten: so

hatten sie auch dadurch eine bequeme Gelegenheit, alles um so viel eigentlicher zu beobachten. Einige bemerkten die Veränderung und Menge der Einziehenden, als wodurch der Einzug über vier Stunden gewähret, und doch immer was neues gewiesen. Andere den Reichtum der Equipagen und Mundirungen, als wodurch die ganze Estrasse beständigst mit Gold und Silber erfüllt gewesen; und andere, oder vielmehr alle zusammen, fielen noch absonderlich auf die Pracht und Güte der gesehenen Truppen, einmüthig dafür haltende: daß, wosern die Churfürstliche so mancherley Gardes, umstreitig für die Schönsten und Stärksten zu halten, die weit und breit zu finden: Die Chur-Prinzlichen und Marggräflichen Regimenter gewislich, zum allerwenigsten gleich nach ihnen zu setzen wären; als welche dergestalt zu Pferd und Fuß beschaffen: daß man aus ihrem übers aus guten Zustande, nicht weniger die ungemeine Liebe, so Ihre Durchlauchtigste Prinzen zu dem Kriegs-Wesen tragen, als auch den nahen Antheil, den sie an dem Aufnehmen der Brandenburgischen Waffen haben, mehr als genugsam erkennen konnte.

Der ganze Train von Kutschen und Hand-Pferden mußte quer über den Schloß-Platz abziehen, wie ingleichen auch die nachkommende Regimenter; die Gendarmes und Grands-Musquetaires aber setzten sich im Eingange der breiten Estrasse, und die Gardes du Corps in dem innersten Schloß-Platz: da denn, als Seine Churf. Durchl. an der grossen Stiege mit der fremden Herrschafft angelangt, und den Herrn Landgrafen und die Frau Landgräfin in die Ihnen bestimmte Gemächer begleitet: alle die Gardes mit einer dreymahligen Salve sich hören ließen, und darinnen zwar unter einander wie um den Vorzug eiferten; aber doch alle durchgehends die bekannte Fertigkeit der Brandenburgischen Kriegs-Übungen nicht wenig bewehrten.

Denselben Abend so wohl, als auch die meisten übrigen Tage, ward in dem Dranien-Saale gespeiset, welcher gar groß, schön und bequem ist, und seinen Nahmen eigentlich daher führet: daß Seine Churf. Durchl. Ihrer aus dem Haus Dransen entsprossenen höchstseligsten

seligsten Frau Mutter zum Andenken, diesen Saal mit lauter Tapeten von den Geschichten des Drausischen Hauses behängen, und unter andern auch oben an der Decke, das Bildniß zu Pferd isiger Majest. von Groß-Britannien, König Wilhelms, vorstellen lassen: als des Allerwürdigsten und Größten der Nachkommen dieses Purpur- und Helden-reichen Stammes. Die Tafel war länglicht und in die quer am Ober-Ende des Saales gesetzt, auf einem über den ganzen Boden reichenden Teppich, und unter einem Carmesin-Sammeten Himmel mit Gold und silbernen Crepsinen. Gegen über, am andern Ende, stand der Schenck-Tisch, mit denen von Muspura nicht längst angekommenen theils ganz weissen, theils auch verguldeten überaus grossen silbernen Gefäßen, von unten bis oben zu aufgethürmet; und deren Reichthum und Schönheit, an Gewicht, Zeichnungen und getriebener Arbeit, nebst dem dazzu gehörigen ganz verguldeten Tisch-Geschir, allbereits in der Fremde so viel Geschreyes gemacht: daß nunmehr wenig Wissende allhier durchziehen, ohne diesen Schatz, wie sie es nennen, vorher zu besehen. Der Herr Ober-Hof-Marschalck, nebst dem Hof-Marschalck, hielten mit ihren silbernen ganz verguldeten Marschalcks-Stäben die fremde Herrschaft aus ihren Gemächern, die zwar wegen des isigen grossen Schloss-Baues, nicht eben die allerbesten des Churfürstlichen Palasties und wenigster diejenigen seyn konnten, die man sonst die Königl. Zimmer nennet; aber doch alle sehr wohl gelegen und aufgezuyet waren, und im übrigen, zu desto größserm Pomp, von 24. Gardes du Corps, wie auch so vielen von der Schwelger-Garde, unter einem Lieutenant oder Capitain-Lieutenant bewachet wurden. Witten an der Tafel saß Braut und Bräutigam, die nicht nur vorihro, sondern auch noch drey Tage nach ihrer Trauung die Ober-Stellen bekamen. Bey der Braut zur Rechten saßen der Herr Landgraf und Seine Churfürstl. Durchl. und bey dem Bräutigam zur Linken, Ihre Durchlauchtigkeiten die Frau Landgräfin und die Chur-Fürstin: da hingegen der Chur-Prinz und der Marggraf Philip an der Ecke zur Rechten, die Frau Marggräfin mit der Cassischen Prinzessin an der Ecke zur

Lincken, und die beyden jüngern Herrn Marggrafen auf der andern Seite der Tafel die Stellen eingenommen hatten: nemlich der Marggraf Albrecht Er. Churfürstl. Durchl. und der Marggraf Christian Ludwig Ihrer Churfürstl. Durchl. der Churfürstin gegen über, zu den Seiten der beyden Vorschneider, die zwischen Ihren Durchlauchtigkeiten den beyden Marggrafen stunden. Der Speisen wurden allemahl 46. und in vier unterschiedenen Gängen, ausser den Früchten und dem Confect aufgetragen; und iedwede der Herrschaften, die an der Ober-Seiten saßen, nemlich Braut und Bräutigam, der Herr Landgraf und die Frau Land-Gräfin, Se. Churf. Durchl. und Dero Gemahlin, hatten einen Cammer-Herrn und Cammer-Junker, wie auch einen Pagen zur Aufwartung, und bey dem Gesundheit-Trinken noch diesen Unterscheid: daß so oft als Sie truncken, 6. Stücke, und so oft die andern Fürstlichen Personen truncken, nicht mehr als drey gelöst wurden. In den Neben-Gemächern stunden noch drey Tafeln für das Frauen-Zimmer, und noch drey für die Herren Ministern und Hof-Leute, und alle mit einander waren also gestellt, daß sie die mancherley Concerte der Cammer-Music, der Hautbols und der Chur-Fürstlichen Trompeter mit anhören konten, welche bey dieser und allen andern öffentlichen Mahlzeiten, beständigst mit einander wechselten.

Den 27ten, Sonnabends, ward es mit den Tafeln auf gleiche Weise, wie Abends zuvor gehalten; und ungleichen auch den 30sten Sonntags: nur daß man wegen des eingefallenen hohen Festes, der heil. Pfingsten, den Tag in grösserer Stille zubringen, und daher auch bey den Gesundheit die Stücke nicht lösen lassen wolte. Um dieses willen ward auch sonst kein Zeitvertreib vorgenommen; ausser daß die gnädigste Herrschaft nach geendigtem Gottesdienst, in einem mit zwölf Pferden bespannten offenen Lust-Wagen, und im Gefolg von ungefehr achtzig Kutschen, gegen Abend in der Dorotheen-Stadt spazieren fuhr; allwo die Gelegenheit, wie bekannt, dermassen beschaffen: daß man in einer doppelten Reihe sehr schattichter Linden um einen länglichten Schrancken herum führet, und nicht allein die Ver-

änderung

änderung haben kan, in währendem fahren sich unter einander zu sehen; sondern auch von einer grossen Menge Zuschauer gesehen zu werden: theils wegen der von beyden Seiten nah herum liegenden Häuser; theils auch wegen des gleich daran stossenden Thier-Gartens; aus welchem die Leute stets ab- und zugehen, und die Gänge der Linden, sonderlich an den Fest-Tagen, mit einem unaufhörlichen Gerummel erfüllen.

Der 31ste, der Montag, war nun der Tag des Beylagers, und zugleich derjenige, der die Magnificenz des ganzen Hofes am allerbesten vorstellen konnte. Gleich wie sich keiner von allen gefunden, der nicht über diese Vereinigung eine besondere Freude gehabt: Also war auch keiner, der nicht solches nunmehr mit dem grössten Verlangen an den Tag legen, und zu dem Glanze dieses Festes das möglichste beitragen wollen. Aller der viel und mancherley prächtiger Kleidungen zu geschweigen, die Se. Churfl. Durchl. und das ganze Churfürstl. Haus, entweder allhier verfertigen, oder anders woher kommen lassen, oder auch von den fremden Herrschafften sehr häufig mitgebracht worden: So hatten auch noch alle Dames und Hof-Leute der beyden Höfe, eine dergleichen Sorgfalt hierinnen bewiesen: daß immer einer den andern, nach der Grösse seines Eysers oder Vermögens, in der Art und Seltenheit seines Aufputzes zu übertreffen gesucht, und man darin fast so viel unterschiedener Erfindungen als Personen wahr genommen. Ja der geringeren Kämter, der Furter, Küch- und Keller-Bedienten nicht ausgeschlossen, welche, wenn man wenig sagen will, zum allerminsten mit einem stark-galontirten Rock sich disimahl aufgeführt, und durch den allgemeynen Anblick des Gold und Silbers, den sie vermehret, einigen Fremden zu urtheilen Anlaß gegeben: daß, wie ordentlich auch sonst der Hof seyn möchte, man doch an diesem Tage, den Kleidern nach, weder Stand noch Ordnung erkennen mögen.

Des Morgens wohnte man dem Gottesdienste bey, bey welchem zugleich auf allen Eankeln um einen glücklichen Fortgang der Trauung gebeten worden; und des Mittags speisete jedwede des Fürstlichen

Frauen, Zünners in ihrem Gemach, um so viel mehr Zeit zu gewinnen, so wohl sich selbst, als auch die Prinzessin Braut, zu dem bevorstehendem Feste recht zuzuschicken. In dem grossen Saal, wo ausser der schönen Decke von Stucatur-Arbeit und Malererey in Fresco, auch noch die Statuen von weissem Marmor, der zwölf Churfürsten des Brandenburgischen Hauses, in so viel künstlichen Bogen, und in Lebens-Grösse zu sehen, ward die Trauung vollzogen, und hatte man an dem Ober-Ende, über dem Camin, einen sehr breiten Thron unter einem ganz neuen und mit sonderlichen Alerathen geschmückten Carmesin-Cammeten-Himmel, drey Stufen hoch aufgerichtet, und vor demselben, einige Schritte davon, auf gleicher Erden einen Tisch für den Prediger, vor dem Tisch aber einen Frau-Schemel hingesezt: die beyde mit einem Persiantischen Gold-Stücke, gleich wie der Boden des Saales und des Throns mit einem Türckischen Teppicht, bedeckt waren. Zur Rechten des Throns, ganz an der Wand, stunden erhöhte und mit Carmesin-Tuche bezogene Bäncke für die Herren Gesandten: auf welche der Ceremonien-Meister sie nöthigte, und sich hernachmahle, wie bräuchlich, zu Ihnen sezte. Zur Linken standen dergleichen Bäncke für die Herren Staats-Ministern, und nach diesen auch noch einige erhobene Sitze, von beyden Seiten, für die Zuseher; da hingegen man unten, von des Predigers Tisch an, bis fast zum Ende des Saals, drey Reihen Stühle von jedweder Seite, für die Dames und Hof-Leute mit Ketten fest machen, und den Boden gleichfalls mit einem Teppicht belegen lassen. Sonsten war der Saal mit einer ungezählten Menge weisser Wachs-Lichter, auf silbernen Girandolen und dergleichen Gueridons erleuchtet, und an dem Unter-Ende in der Mitten zum Raum für den grossen Schenck-Tisch, auf der Rechten für die Cammet-Music, und zur Linken für die Pauken und Trompeten abgeheget. Die Gardes du Corps und die Schweizer stunden nicht allein um den Thron herum, sondern hatten sich auch im Eingange und die ganze neue Galerie herunter, durch welche man in den Saal gehen muß, von beyden Seiten im Gewehr gestellet.

Gegen sieben Uhr des Abends, und nach unterschriebenen Eh-Pacten,

Pacten, zu deren Einrichtung von Seiten Sr. Chursl. Durchl. die beyden würcklichen geheimen Rätthe, der Herr von Fuchs und der Herr von Schmettau, und von Seiten Sr. Durchl. des Herrn Landgrafens, der Herr Canzler von Godderts, und der Herr geheime Rath von Holcke, verordnet gewesen, gaben die Churfürstl. Pauker durch ihren Pauken-Schlag, drey-mahl nach einander das Zeichen, daß alles sich in Bereitschafft zu halten hätte; und gegen acht Uhr giengen die Herren Marschälle, der Ober- und Hof-Marschall mit ihren silbernen Stäben in der Hand, und brachten Se. Durchl. den Herrn Bräutigam, unter dem Schall der Trompeten und Pauken, aus seinem in der Prinzessin Gemach: woselbst alle die andern Fürstliche Personen sich allbereits versammelt, und nun eben der Prinzessin die Braut-Krone, von Ihrer Chursl. Durchl. der Churfürstin und der Frau Landgräfin, aufgesetzt werden sollte.

Um neun Uhr kamen die Herren Marschälle mit ihren beyden Silber-Stäben wieder: von welchen ledernoch derjenige, den der Ober-Hof-Marschall trägt, zum Zeichen seines Vorzuges allezeit mit dem Chur-Adler unterschieden ist; und brachten nunmehr den Herrn Bräutigam, zwar auf die vorige Weise unter dem Schall der Trompeten und Pauken; aber in Begleitung Selter Durchl. des Chur-Prinzens und des Herrn Marggraf Philips, in den grossen Saal. Vor den Marschällen gieng eine grosse Menge von Hof-Leuten, und vor den Hof-Leuten eine Anzahl von Pagen mit grossen weissen Wachs-Fackeln.

Eine Viertel-Stunde darnach kam auch, mit eben dergleichen Pomp die Prinzessin Braut; und zwar in der Mitte der Durchlauchtigsten beyden Väter, des Herrn Landgrafens und Sr. Churfürstl. Durchl. die gewislich beyde dem Herrn Bräutigam keinen gewisseren Beroeiß ihrer vollkommenen Einwilligung geben können, denn daß Sie selbst demselben die Braut zugeföhret.

Nach Ihnen kamen Ihre Durchl. die Frau Landgräfin, von dem Herrn Marggraf Albrecht, Ihre Chursl. Durchl. die Churfürstin, von dem Herrn Marggraf Christian Ludwig, und Ihre Durchlauchtigkeiten

tigkelten die Markgräfin und die Casselsche Prinzessin, von zween Cavallieren geführt; nach welchen alle Hof- und Stadt-Dames in einer langen Reih' folgten.

Das Braut-Kleid war, dem alten Herkommen nach, ein weißer Zeug, nemlich ein Silber-Stück, und mit dieser Farbe für die Prinzessin so eigen: daß im Fall man auch nicht willens gewesen, sich an die Gewohnheit zu binden; man dennoch schwerlich etwas wehlen moßte, das sich zu der natürlichen Weiße der Prinzessin ihrer Haut und Antlitzes besser geschicket; oder auch ihre bekante Frömmigkeit und Unschuld angenehmer vorgestellt hätte. Ihre Mante, oder Fürsten-Mantel herabgeen, bestand aus einem ganz güldenem Neze von Point d'Espagne; der Länge von sieben Ellen, und ward an dem Schwefse von sechs ebenfalls in weiß gekleideten Camer-Fräuleins; dem Fräulein von Pelnitz, von Bernatre, von Busch, von Chevalerie, von Ingenheim, und dem Fräulein von Bernatre der jüngern, getragen, und überdih noch, wegen der allzu grossen Schwere, von zween absonderlichen Braut-Pagen gehalten und unterstützt: als die man auch dieser ihrer Verrichtung zu Ehren, in blauen Sammet und silbernen Brocat, mit dergleichen sammeten Mänteln und sehr breiten güldenem Posementen, sehr kostbar ausgepußt. Der Unter-Rock so wohl als auch das ganze Leibstück der Prinzessin, war forn herunter über und über mit Diamanten versehen, und ihre Krone nicht allein ihrer Form und den geschlossenen Bügeln; sondern auch ihrer Markir und Werthe nach, recht Königlich: so daß diejenigen, die sich darauf verstehen, wegen der ungemein viel und grossen Brillanten und Blen-Perlen, die darauf befindlich, aus Neugierigkeit davon einen Abriß genommen, und sonst den ganzen Schmuck, den die Prinzessin damals angehabt, auf vier Millionen Reichsthaler sich zu schätzen getrauet.

Das Kleid des Prinzen war gleichfalls ein Silberstück, und zwar ein Mantel-Kleid, mit viel und mancherley Arten sehr reicher silbernen Spitzen verbrochet, und zu welchem Er unter andern, einen mit Edelsteinen versehenen Degen, wie auch einen Hut mit einer grossen Demant-

Demant-Agrafe trug, den die Durchlauchtigste Braut, nebst einer
 weissen und mit Rosenfarb eingesprengten überaus schönen Feder,
 Ihm kurz vorher geschenkt, und durch seine Prinzessin Schwester
 Ihm überbringen lassen. Es hatte auch der Königl. Dänische
 Minister, der Herr geheimte Rath von Alfeld, nur wenig Stunden
 zuvor den Dänischen Ritter-Orden vom Elephanten, durch einen
 Eutrier erhalten, und solchen im Nahmen Ihrer Königl. Majestät
 dem Prinzen angehängen; sonder Zweifel in dem Abschn: daß gleich
 wie dieser Orden ehmahls bey einem Beylager, nemlich dem Beyla-
 ger des Kron-Prinzen Johannis gestiftet, oder doch zum ersten recht
 eingerichtet worden: Also auch kizige Königl. Majestät diesem
 Casselschen Erb-Prinzen, als ihren nahen Anverwandten eben an
 seinem Vermählungs-Tage in diesen Orden aufnehmen, und dadurch
 gleichsam um so viel fester an Ihr Königl. Haus verbinden wollen:
 welches dann den Prinzen nicht weniger aufs höchste beehrte, als
 auch bey seinem weissen Kleide, mit dem blauen Ordens-Bande, sehr
 mercklich alerte.

Die übrigen Durchlauchtigsten Personen, beyderley Geschlech-
 tes, waren nicht minder mit allerhand Broderien, reichen Brocaten,
 und einer grossen Menge vortreflichen Jubelen auf das herrlichste ge-
 kleidet und angethan; und absonderlich Ihre Churfürstl. Durchl. die
 Chur-Fürstin; der aber gewislich die Pracht und Schönheit ih-
 res Auspuhes gar wenig zu statten gekommen, im Fall es statt findet,
 was die im Haag anigt befindliche Moscovitische Gesandtin von Ihr
 geurtheilet, als sie das erste mahl allhier bey Hofe gewesen: Nemlich
 daß keinem, der die Ehre hat diese Durchlauchtigste Fürstin
 zu sehen, Zeit und Raum gelassen wäre, auf etwas anders,
 als auf Sie selbstn Achtung zu geben: so gleichwohl eine sehr
 sichtbare Warheit seyn muß, wenn es eine von unsern Ländern und
 Sitten so weit entfernete Person gleich in dem ersten Anblick gewahr
 werden können.

Mit diesem Aufzuge nun gelangten alle die Fürstliche Personen in
 den grossen Saal, und saßen sich, Braut und Bräutigam zwischen

sich in der Mitten habend, auf dem Throne nieder, die Auslegung desjenigen Fertes anzuhören, den Ee. Churf. Durchl. selbst, aus dem Buche Ruth (a) zur Frau-Predigt auserlesen. Der berühmte Hof-Prediger Herr Ursinus, der bey allen Churfürstl. Solennitäten den Gottesdienst zu verwalten pflegt, hielt auch diese Frau-Predigt, und wußte unter andern sehr angenehm vorzustellen: wie Ee. Churf. Durchl. beydes in der Wahl des Schwiegersohnes, als auch des Braut-Fortes, überaus glücklich gewesen; indem ja diese Verlobten aus so mancherley Ursachen, der Einigkeit und Anverwandtschaft ihrer Häuser, der Gleichheit in der Religion und dem Staats-Interesse, wie nicht minder ihrer eigenen herrlichen Neigung und Liebe, die Worte der Ruth auf sich lenken, und zu einander sprechen konnten: **Wo du bleibst, da bleibe ich auch, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott;** wie Ruth zu ihrer Verwandtin sagte, und um deswillen auch mit ihr gehen, und ihre Gemeinschaft aller andern vorziehen wollte. Er berührte zugleich in etwas die bisher unter diesen Häusern sehr glücklich getroffene Verhängungen, und als er geschlossen, brachten die vorigen Durchlauchtigsten Brautführer Braut und Bräutigam vor den Frau-Schemmel, auf welchem die Braut zur Rechten, und der Bräutigam zur Linken niederkniete; der Prediger aber, nach empfangenen Ja-Wort und gewechselten Ringen, Sie mit einem schönen Gebet und Segen zusammen gab, der nicht allein alle Zuhörer durchgehends bewegte; sondern auch von vielen, bey Ausstattung dieser einzigen Tochter des Churf. Hauses, um so viel eifriger nachgesprochen ward: als Ee. Churf. Durchl. der meisten ihre Ehen durch Ihre gnädigste Fürsprach gestiftet, und glücklich machen helfen.

Beim Ubergabe und Wechselung der Ringe wurden die Stücken auf dem Schloß-Platz und allen Wällen drey-mahl gelöst: die Trompeten und Pauken gerühret, und die ganze Gesellschaft gieng, nach vollbrachter Trauung, unter diesem allgemeinen Freuden-Zusammelt, in der Prinzeßin Gemach; bis man in ist verlassenen Saal aufgeräumt, und zur Tafel zugeschiedet hatte. Das

(a) Cap. I. v. 16.

Das neu-vertraute Paar ward in voriger Ordnung wieder zurück geführt, und die Tafel, an welche sie sich setzten, nach der in allem vergesserten Pracht dieses Tages, mit einem unendlichen Ueberflus und einer so grossen Hurtigkeit bedienet: daß der sehr erfahrene Küchen-Weinsten **Christian**, gleich als wenn er für dißmahl seine ganze Wissenschafft ausschütten wollen, mehr als 500. der auserlesensten Speisen mit den Entremets, in der Zeit von anderthalb Stunden aufzustellen wissen, ohne der andern 86. Tafeln der Hof-Bedienten zu vergessen, noch auch dem Confiturer das geringste von derienigen Zeit zu benehmen, die er nöthig gehabt, sich mit seinen so rar als schön aufgethürmten Confituren und Früchten sehen zu lassen.

Während der Tafel wurden den Umstehenden so wohl, als auch den Fürstlichen Personen, allerhand Lob- und Hochzeit-Gedichte in mancherley Sprachen, und zugleich eine auf dieses Beylager geschlagene gold- und silberne Medaille, durch den Churfürstlichen Rath und geheimen Cämmerer, Herrn **Stofius**, ausgehethet. Die Medaille, wie leicht zu erkennen, ist von dem hietinnen genug bekanten sonderlichen Künstler, Herrn **Pfalgen**, gegraben, und hat auf der einen Seite die Überschrift: *Fridericus Landgraviat. Hail. Har. & Ludovica Dor. Soph. Princ. Brandenb. antiquam sanguinis conjunctionem felici Patrum exemplo, matrimonio firmant.* Ann. M. DCC. Das ist: **Friderich des Landgrafthums Hessen Erb-Prinz, und Lußa Dorothea Sophia, Brandenburgische Prinzeßin**, bestatigen die hergebrachte Verwandtschaft des Geblüts, nach dem glücklichsten Exempel ihrer Väter, durch eine Heyrath; im Jahr 1700. auf der andern aber, stehen zwe sich zusammengebende Hände, mit diesen Worten aus dem Virgilio: *Cocunt in fœdera Patrum.* Sie vereinigen sich auf die Bündniß ihrer Väter. Weilen nemlich es zutrifft: daß gleich wie ehmahls die beyden Durchlauchtigsten Herren Väter, *Se. Churfürstl. Durchl. mit Ihrer vorigen der Casselschen, und Se. Durchl. der Herr Landgraf mit seiner noch lebenden Gemahlin*, sich als Geschwister-Kind geheyrahtet: Also auch in und dieses

dieses neue Paar, in gleichem Grad der Anverwandtschaft und als Geschwister, sind sich ebenfalls verehelicht: welches dann nichts andres ist, als nach den Worten der Uberschrift, dem Exempel der Väter folgen, oder sich auf ihre Bündniß vereinigten.

Nach aufgehobener Tafel verfügten sich die Fürstliche Personen in das Gemach der Frau Landgräfin, und so bald sie sich zusammen, in den unter dessen ganz neu-erleuchteten grossen Saal wieder eingefunden, ward der Braut-Tanz mit den brennenden Fackeln gehalten, so ein alter Gebrauch ist, den entweder die Römer von denen viel älteren Deutschen, oder die Deutschen von den Römern genommen: als die unter andern Nahmen, so sie dem Hochzeit-Feste beigelegt, solches auch von den Tadis oder Kuhn-Fackeln benennet, die sie ihren Hochzeiten, wie man weiß, vortragen ließen.

Erstlich tanzte die Braut mit dem Bräutigam, hernach mit Sr. Durchl. dem Herrn Landgrafen, dann mit Sr. Durchl. dem Herrn Vater, mit Sr. Durchl. dem Chur-Prinzen, und mit Ihren Durchlauchtigsten den dreien Herren Marggrafen Philipp, Albrecht und Christian Ludewig: mit jedwedem drey unterschiedene Tänze, und allemahl unter dem Schall der Trompeten und Pausen, und in Begleitung nicht allein der sechs Cammer-Fräulein die den Schweif ihrer Mante trugen; sondern auch 24. der vornehmsten Hof-Leute; von welchen sechs Paar vor, und sechs Paar hinter, mit brennenden weissen Wachs-Fackeln tanzten, und von den beyden Herren Marschällen, dem Ober- und Hof-Marschall, mit ihren Silber-Stäben angeführt wurden.

Auf eben die Art, tanzeten auch die andere des Hochfürstlichen Frauen-Zimmers und weil es darüber schon frät worden, die Braut auch allbereit von den vielen Tänzen so wohl, als auch der grossen Last ihres Kleides, so einen Centner gewogen, in etwas ermüdet war: so eylete man endlich gegen drei Uhr des Morgens zu den Toilletten und Braut-Bette; deren Schönheit und Kostbarkeit aus alle dem übrigen leicht abzunehmen, und dannenher auch die Neu-Verehelichten gleichsam nicht länger davon abzuhalten, mit Eulischweigen allhier
über

übergangen werden soll. Nur muß man noch einer alten Weise gedenken, die bey den meisten Hochzeiten pfleget beobachtet zu werden, und nach welcher auch die Prinzessin Braut mit verbundenen Augen drey Personen, aus dem in dem Braut-Gemache um sie herum tanzenden Reihen ergreifen, und ihnen Dero Erone zustellen mußte; zu dieser vermeinten unbtrieglichen Wahrsagung: daß jedwede von diesen Ergriffenen, noch dasselbige Jahr, Ihrer Durchl. in der Verchligung nachfolgen würde.

Man legte darauf Braut und Bräutigam zu Bette, nachdem vorher Ihre Ehursl. Durchl. die Ehurfürstin der Braut, und Eine Ehursl. Durchl. dem Bräutigam das Hemde gegeben; die Braut aber den einen von ihren Strumpf-Bändern, Er. Durchl. dem Herrn Landgrafen, und den andern Er. Ehursl. Durchl. dem Herrn Vater überreichet; die solche nachgehends, der Braut zu Ehren, als ein empfangenes Liebes-Zeichen, an ihre Deagen gewunden.

Des Morgens, am ersten Junii, kamen Se. Ehursl. Durchl. sich des guten Zustandes der Neu-Verehlchten zu erkundigen, und hatten allbereits einen sehr reichen Auffag für ein ganzes Gemach, an silbernen Tischen, Eplegeln, Kronen, Wand-Leuchtern, Gueridons und dergleichen voran geschicket; indessen daß auch Ihre Durchlauchtigkeiten der Herr Landgraf und die Frau Landgräfin anlangten, und ihre neue Frau Tochter, die nunmehrige Frau Erb-Prinzessin, mit einem ganzen Demant-Schmuck von ungemeinem Werthe beschenkte. Die Herren Gesandten, die bereits die fremde Herrschafft bey ihrer Ankunfft begrüßet, legten nun auch, einer nach dem andern, so wohl in ihrem eigenen, als auch in ihrer hohen Principalen Nahmen, ihren Hochzeit-Wunsch ab, und wurden abermahls, wie bey dem Versprechungs-Feste geschehen, von dem Ceremonien-Meister oder Introduceur der Ambassadeurs, wie imgleichen auch alle unsere Collegia darzu geführt. Einige von ihnen, als wie der Dänische, der Herr von Alfeld, und der Holländische, der Herr General-Lieutenant Baron von Obdam, hatten schon vorher die Ehre diesem fremden Hofe gar familiar bekant zu seyn, um deswillen auch der Herr

Herr von Alsfeld bis Spandau, und der Herr von Obdam eine halbe Stunde vor der Stadt, mit einer sehr grossen, oder vielmehr seiner gewöhnlichen Equipage, Ihnen entgegen gefahren war. Den Mittag blies man keine offene Tafel, um desto mehr Bequemlichkeit zu haben, sich von dem Ungemache der vorigen Nacht auszuruhen, und zugleich zu dem angenehmen Feste, la Festa del Himeneo genannt, sich recht munter zu machen; welches in Italiänischer Sprache auf dieses Beslager mit Fleiss gerichtet war, und den Nachmittag, auf dem ganz neu darzu erbautem Theatre auf dem Stall-Platze vorzustellen sollte. Es bestand in einem Ballet und Eingespel, und lauter grosse Künstler hatten daran gearbeitet. Die Maschinen, nebst dem Theatre, waren von dem Hanoverischen Baumeister Tomaso Giusti, die Worte von Abbate Mauro, die Music und Symphonien von Ihrer Churf. Durchl. der Churfürstin Capell-Meister Attilio Ariosti, die Tänze von dem Churfürstlichen Hof-Tanz-Meister Desnoyers, und deren Arien, wie auch die Ouverture, von dem Churfürstlichen Director der Cammer-Music, dem jüngern Alck; alle die Dinge aber, nebst den 70. ganz neuen und kostbaren Kleidungen, dermassen beschaffen: daß sie nicht weniger des Gottes der Ehen, und des Prinzen, den er vorgebildet; als auch durchgehends aller derjenigen würdig gewesen, die für deren ganzen Anordnungs gesorget hatten.

Gegen fünf Uhr ward angefangen, und kan man wohl sagen: daß beydes die Schönheit der Decorationen und Aufzüge; die Annehmlichkeit des Gesanges, der Symphonien und ihrer Veränderungen; als auch insonderheit die Geschicklichkeit und Menge der Tänzer und Tänzerinnen, einen allgemeinen Beyfall gefunden: Fürnemlich als selbige in dem grossen Ballet alle vierzig auf einmahl aufgetreten, und in einer künstlichen Verwirrung sich zwar stets unter einander verflochten; aber doch allezeit, ihren Personen und Tänzen nach, von jedwedem gesehen und unterschieden werden können.

Ausser daß auch die Würde der Tänzenden, allen diesem noch einen besondern Werth hinzugezaget; indem sie selbst Se. Churfürstl. Prinzl.

Prinzl. Durchl. und die beyden Herren Marggrafen Albrecht und Christian Ludwig, in den meisten Entreen sich finden lassen, und zum offtern ganz allein getanzt: wodurch unstreutig die beyden Verehrlichten um so viel höher geehret, und dieses Schau-Spiel an sich in aller Augen um so viel herrlicher geworden. Zum wenigsten war die ganze gnädigste Herrschafft so vollkommen damit zu frieden, daß Sie denselben Abend keine Lust noch Ergözlichkeit weiter gesucht; sondern an dieser vergnüget, nach deren Endianna, sich alsobald in in Dero Zimmer begeben, und ledweder in der Stille nur auf der Cerviette gespeiset.

Den andern Junli besuchte der Erb-Prinz des Morgens das grosse Zeug-Haus, gleich wie er schon in den vorigen Tagen unsere Truppen besucht, und die beyden Regimenter zu Fuß, des Chur-Prinzen und des Herrn Marggraf Philips, exerciren sehen; von denen ledwedes, wie wissend, sonderlich geübet, und unter andern das erste, nach einer ganz neuen Manier auch ohne Wort-sprechen und Trommel-Schlag, zu exerciren weiß.

Den Mittag speisete man in dem grossen Saal, und weiten dieses noch einer von denselben Tagen, da der Erb-Prinz und seine Gemahlin des Rechts und Vorzuges von Braut und Bräutigam genossen: so gab Er auch nicht allein noch diesen Tag, wie Er bisher gethan, den Wachten die Nacht-Parolen aus; sondern bekleit auch, nebst seiner Gemahlin, die bisher eingehabte Ober-Stellen.

Des Abends hingegen hatte man eine Masquerade in dem Dramen-Saal; da keiner unverkleidet hinein kommen dürfen, und die Verkleideten an einer länglichten unten zugespizten Tiscl fassen; die in der Mitten, in Form eines Huf-Essens offen, und inwendig rund herum an den Seiten mit Spiegeln belegt, auf dem Boden aber mit einem schönen Blumen-Felde bedeckt war: So daß die daran Sitzenden, sonderlich wegen der im Tische zwischen allerhand Laubwerck steckenden vielen Lichter, beydes dieses Blumen-Feld und dessen Parterre, als auch sich untereinander beständigst sehen konnten; ohne doch weiter, als nur vor sich hin, und in die gegen über stehende Spiegel zu schauen.

Unter

Unter den Masquen waren, nebst den beyden Prinzen von Mecklenburg und Holstein, so sich incognito bey uns aufhielten; auch die Herren Gesandten, welche, wie sie alle unsere Feste mit Zieren beflissen: also auch bey dieser Verkleidung sich sehr reich aufführten. Ein jeder ersand, nach der Eigenschafft seiner Nation oder auch Profession, eine besondere Weise seine Person recht vorzustellen, und die ganze Nacht ward mit allerhand Spielen und Tänzen zugebracht, zwischen welchen allezeit die Churfürstl. Cammer-Junker, als ausgekleidete Haus-Knechte, unterschiedene grosse Silber-Körbe, mit den raresten Früchten und Getränken, herum tragen mußten.

Den dritten Junii, den dritten Tag nach der Trauung, fingen Seine Durchl. der Herr Landgraf an, die Parole auszugeben, und nebst Dero Gemahlin die Ober-Stellen über den Erb-Prinzen und der Erb-Prinzessin einzunehmen, die sich nunmehr, als Kinder des Hauses; jedoch als Gäste, unter Sr. Churfürstl. Durchl. und der Churfürstin, gleich bey Ihnen setzten. Zu Mittage ward abermahl in dem grossen Saal offene Tafel gehalten, und Nachmittages fuhr man nach dem in der Ring-Mauer liegenden Hez. Garten, dem Kampf einiger wilden Thiere zuzusehen, die Sr. Churf. Durchl. an Bähren, Büffeln und Aurochsen, aus ihren entlegenen Provinzen Preussen und Cassuben, zu diesem Spectackel kommen lassen.

Der Hez. Garten ist vor einigen Jahren, wie es die neugepregte Medaille, *Hilaritati publicæ*, ausweist; mit grossen Unkosten erbauet und umgekehrt nach dem ehmaligem Coliseo zu Rom, dergestalt angeleget worden: daß der Hof von beyden Seiten in bedeckten Galerien; die andern aber in einem offenen Amphitheater so bequem alles sehen können; gleich als wenn unter den Plätzen kein Unterschied wäre, und jedweder Zuseher sich auf der allerbesten Stelle befände. Die Thiere werden in denen darunter stehenden Kästen bewahret, und machten dieses mahl, vermöge der guten Anstalt des Herrn Ober-Jägermeisters von Pannwitz, einen so viel lustigern Zeit-Vertreib, als sie alle noch wild, und nebst den Wölfen, Füchsen und wilden Schweinen, die man endlich mit ihnen vermengte, nur ganz neulich eingefangen waren.

Von

Von diesem, kam man des Abends noch zu zweyen andern Spectackeln; nemlich zu einem in der Küch-Stuben an einer Tafel, und zu dem andern auf dem Stadt-Walle, an einem dreysachen grossen Feuer-Wercke. In der Küch-Stuben pflegen Se. Churfst. Durchl. gar öftters zu speisen, weilten Sie darinnen unter andern auch diese Gemächlichkeit haben, daß von Ihren zwölf Meister-Köchen, ieder der seine Schüssel ganz warm, und so viel sorgfältiger bereitet, austragen kan. Aber für diesen Abend fand sich, bey Anfunfft der gnädigsten Herrschafft, zu aller Bestremdung gar keine Tafel: biß aus der Decken von oben eine herunter kam, und sich viermahl veränderte; so daß immer eine die andere vertrieb, und indem die herab kommende sich niederließ, die vorige von sich selbstn ihr Raum machte, und sich in den Boden herunter senckte.

Auf dem Walle hatte man, zwischen dem neuen und dem Leipziger Thore, das Churfürstl. Feld-Haus, nebst einigen Gezelten aufgeschlagen, und vor dem Walle, jenseit des Grabens, zwey Feuer-Wercke auf dem Lande, und eines in dem Stadt-Graben gesetzt; deren jedes auf das Beylager der Neu-Verpflichten mit seiner Erfindung zielte.

Nach gegebener Losung von 18. Canon-Schüssen, die auf Seiner Durchl. Marggraf Phillips, als General-Feld-Zeugmeisters, Verordnung losgebrandt wurden; ward bey dem Knalle des letzten die ganze Luft auf einmahl von einer unsäglichen Menge Racketen, Eiern- und Luft-Kugeln, von unterschiedenen Versetzungen angefüllt und dadurch zugleich, unter dem Lermen der Trompeten und Pauken, erstlich die zur Rechten des Haupt-Werckes stehende Pyramide, und hernachmahls auch diejenige zur Linken angestecket.

Beide waren, ohne dem Fuß-Gestell, auf achzig Schuh hoch, und beyde brandten in blauem Feuer, zwischen unterschiedenen Figuren. Die zur Rechten hatte oben an der Spitzen die Landgräflische Krone in der Mitten das Heßische Wapen, rund um sich herum lauter doppelt erundene Lorber-Zweige, zur Rechten den Gott der Musen Apollo, zu Linken den Gott Mars, und auf beyden Seiten zwey Cypressen-Bäume; da hingegen diejenige zur Linken, eben auf die Art den Chur-

Hut und das Ebur-Wapen hatte; nur daß solche, an statt Apollons und Mars, zwischen den Bildern der Venus und der Heyden ihrer Freywerberin oder Göttin der Ehen, der Juno, zu sehen war.

Das Haupt-Postement zeigte sich darauf in weißem Feuer, und bestand aus zweyen mit den Gipffeln sich zu einander neigenden Palm-Bäumen, mit dieser Uberschrift: *Conjungit cognatus Amor: die uns eingepflanzte Liebe vereinet uns*; dadurch anzudeuten: daß gleich wie die Palmen, nach der Naturkundiger Meynung, aus einem angebohrnen und natürlichen Triebe, sich allezeit, so oft sie sich abreichen können, mit den Zweigen und Aesten vereinigen, und liebeich zusammen schließen: Also auch die Durchlauchtigsten New-Berechtigten, nach dem Fürbilde dieses edelsten Sinn-Bildes Menschlicher Ehen, sich beydes aus Anregung ihrer angeerbten Anverwandtschaft, als auch ihrer eigenen Hergens-Neigung, mit einander verbunden und vermählt haben. Unter den Zweigen des Baumes zur Rechten brandten die Worte: *Fridericus Landgravius Hassiz*, mit der Landgräflichen Krone darüber; und unter den Zweigen des jennigen zur Linken: *Loyfa Dorothea Sophia Brandenburgica*, mit dem Ebur-Hut und dem Worte *vivat*, in der Mütte; so sich auf beyde beziehen sollte.

Das Feuer-Werck auf dem Wasser war ein Schiff, und ward von Sr. Ebur-Prinzl. Durchl. selbst, nach ihrer brennenden Begierde zu allem was nur dem Kriege gleichet, mit einer fahrenden Rackete vom Wall angezündet. An dem Schiffe war das Hessische und Brandenburgische Wapen. In dem Schiffe saß die Venus im Vorder-Theil, Mars an dem Steuer-Ruder, und oben hatte sich Cupido, an statt der obersten Flagge, mit seinen Flügeln ausgebreitet. Vor dem Schiffe flog ein Liebes-Engel mit einer brennenden Fackel, gleichsam den Weg zu zeigen. Um das Schiff schworren Schwanen und Tritons, als so viel Gesehrten, die immer das Feuer weiter aufbliesen, und die aufgespannte Segel ließen die freudige Worte lesen:

Cæptis Altra favent, ventis date vela secundis.

Der Himmel leitet uns, laßt nur die Segel fliegen.
Wobey noch eine unzählbare Menge an Dienenschwärmen, Wasser-Kugeln

Kugeln und Wasser-Racketen, nebst denen darzwischen spielenden Lust-Feuern, Lust- und Wasser-Schwertern, unaufhörlich geworfen wurden; die beides die Lust und das Wasser des Stadt-Grasbens in steter Feuer und Flammen erhielten, und dadurch die ganze Gegend dermassen erleuchteten: daß man die in den weiten Kriimmen des Walles vertheilte Zuschauer, gar deutlich erkennen mögen, wenn nur die immer neue Veränderungen zugegeben hätten, mit dem Gesichte lang auf einer Stete zu bleiben.

Das Ende ward gemacht, wie man bey jedem Werk angefangen und geschlossen, nemlich mit 18. Canon-Schüssen und Loslassung eines Kastens von tausend Racketen; da denn jedweder, nicht nur mit einer neuen Versicherung von der längst bekanten Geschicklichkeit der ganzen Churfürstl. Artillerie; sondern auch noch mit einem besondern Ruhm des izzigen General-Feld-Zugmeisters, Seiner Durchl. Marggraf Phillips, geschieden; und dabey nicht weniger des unter Ihm stehenden Obristen Schlunds: der von den ernstlichen Feuer-Works, die er den ganzen Krieg über, bey der Englischen Armee hat anrichten helfen, mehr als genug bekannt ist.

Bisher hatte man alle Lustbarkeiten nur in der Residenz angestellt; nun wolten Se. Churf. Durchl. hierinnen auch einmahl verändern, und führten deswegen Ihre angenehmen Gäste, den 4. Junii auf eines Ihrer Lust-Häuser, nemlich nach Dranienburg.

Dieser Ort ist vier Meilen von Berlin und an der Havel gelegen; von schönen lustigen Wiesen, Aeckern und Auen, wie auch schattichen und Wild-reichen Wäldern umringet, und von Iht regierender Sr. Churfürstl. Durchl. ausser der Verbesserung des daselbst befindlichen Schlosses, auch noch mit einem ganz neuen Städtchen, und einer solchen Porcelain-Cammer vermehret worden: dergleichen man nicht höret, daß einer von allen Europäischen Potentaten Iht habe, oder sich anschaffen wollen.

Der höchst-seligste Churfürst hatte es seiner ersten Gemahlin, der Dranischen Kunse, Sr. Churf. Durchl. Frau Mutter geschenkt, und Ihr zu Ehren, da es ehmalis Bözow geheissen, Dranienburg genennet. Und gleichwie Iht regierende Se. Churf. Durchl. das An-

denken Ihrer Frau Mutter so hoch geliebet: daß Sie Selbstiger nach ihrem Tode, wie oben erwehnet, einen eigenen Saal allhier zu Berlin gewidmet: also haben Sie insonderheit das ihr schon bey ihrem Leben gestiftete Gedächtniß zu Dranienburg, und woran diese Fürstin auch selbst einen sehr grossen Gefallen getragen, um so viel sorgfältiger, mit allem was nur einiger massen darzu dienen können, zu erhalten gesucht: So gar, daß Sie auch allerdings die Hauptmannschafft davon, keinem als so einem anvertrauen wollen, nemlich ihrem Ober-Cämmerer dem Grafen von Bartraberg, der von seiner Jugend auf, dem Hause Dranien gedienet; und von welchem Seine Churfl. Durchl. versichert, daß er nicht weniger Ihr, als auch diesem Hause, mit aller Treu und Ergebenheit zugethan sey.

Aber eben um dieser Hochschätzung willen, die Seine Churfürstl. Durchl. für Dranienburg haben, war es auch vor allen andern Lust-Häusern bestimmt, sich mit etwas hervor zu thun, so bey den bisherigen Festivitäten noch nicht gesehen worden. Seine Churfl. Durchl. hatten durch Dero nur neulich aus Franckreich wieder gekommen Ordinateur ihrer Lust-Häuser, den Hauptmann von Cosander, in dem Garten einen künstlichen Sommer-Saal von Laub und Blumwerk, mit allerhand Stücken der Architectur und Mahlereyen erbauen lassen; in welchem auf den Abend bey einer grossen Illumination Tafel gehalten und bey derselben eine kleine Operette in Deutsch abgesungen werden sollte: So wohl zu einer Abwechslung mit dem Italiänischen; als auch dadurch der eigenen Mutter-Sprache an unserer Prinzeßin Feste, wie billig, auch einigen Antheil zu gönnen.

Um neun Uhr des Morgens fuhr die gnädigste Herrschafft von Berlin aus, und als Sie gegen den Mittag in Dranienburg anlangten; wurden erstlich die Stücken auf den Auswercken, und hernach auf den Pasteyen vor dem Schlosse, dreytmahl gelöst. Die Garnison von der Garde zu Fuß stand im Bewehr, und imgleichen die Bürgerschafft; die in grau mit Dranien-Farbe gekleidet, wie Soldaten mit guten Musquetier-Flinten versehen und in deren Gebrauch durch ihres Hauptmanns Sorgfalt, dergleichen erfahren: daß sie ihre dreytmahlige Salven, gleich denen von der Garde, nicht anders als wie einen einzelnen Schuß abgehen ließen.

Vor

Vor dem Essen besah man die neue Gallerie mit den eingemauerten Porcellainen, die Seine Chursf. Durchl. nach der grossen Kundschaft, die Sie von dem Bauwesen haben, selbst entworfen und angeordnet, und gegen Abend beliebten Sie insgesamt eine Spazierfahrt nach dem nächsten Lust-Hause Friedrichsdahl, wie auch dem Orte, wo der nur neulich verstorbene Hof-Baumezier Elstetter, eine Hermitage oder Einsiedlerey angeleget; und kamen ungefehr gegen die Zeit wieder zurücke, da allbereits die zur Illumination erforderne Finsternis herein zu brechen begunte, und man unterdessen auch mit dem oberwehnten Sommer-Saale fertig werden können.

Beides der Saal, als auch die Music, solten den Triumph der Liebe vorstellen: so daß der Saal wie in einer Devise oder Einbilde, gleichsam das Bild oder Corpus, und die Music gleichsam das darüber geschriebene Wort abgeben sollte. In dieser Absicht war alsobald im Eingange über dem Portal Cupido auf einem Trophée oder Sieges-Zeichen zu sehen; mit dieser Überschrift: Triomphe de l'Amour, Triumph der Liebe, und der Saal an sich, nicht nur in Form eines achteckichten Triumph-Bogens, 40. Schuh hoch aufzuführen; sondern auch in den vier Haupt-Ecken, mit so viel grossen Gemälden auf weissem Atlas, oben in dem Kranze bekleidet: welche gar sinnreich alle die Lemahls von der Liebe bezwungene Götter und Göttinnen vorbildeten, und zu desto leichterm Verständniß, in Französischen Reimen von Mons. de Parrey erkläret waren, die in artig geschnitzten und verguldeten Cartuchen darunter stunden. Zwischen diesen vier Haupt-Gemälden, hingen in den vier andern Ecken, so viel ganz verguldete Schilde mit denen Herrschafts-Zeichen der von der Liebe bezwungenen und entwapneten Götter: als des Jupiters seinem Zepter, des Neptunus Meer-Sabel, des Hercules Keule, des Mars seinem Schwerdt, der Diana ihrem Bogen und so ferner; und unter diesen vier Schilden, noch vier kleine Cartuchen oder Rahmen, mit so viel Einbildern: die zwar alle zusammen die Allmacht der Liebe bedeuteten; aber dennoch jedwedes eine besondere Wirkung oder Eigenschaft davon ausdrückte.

Im ersten ritt Cupido auf einem Löwen, so das Heftische Wapen,

und hatte die Worte: Je dompte tout, **ich bändige alles**; wie er sich etwan deffen, von einem Löwen, dort in dem Gespräch mit seiner Mutter bey dem Lucianus rühmet. Im andern stand er mit seinem gebaueten Posaen sagende: Rien ne m'est impenetrable, **ich kan überall durchdringen**. In dem dritten schmiedete er an einem Herten, um den Worten darüber: Je le forme comme je veux, **ich form es wie ich wil**; und in dem vierdten strich er mit einem Streich-Holz über einen Schessel voll ungleich liegender Körner, mit den Worten: Je rends tout egal, **ich mach alles gleich**. Nemlich damit anzuzeigen: daß weder Stärke, noch feste Verwahrung, weder Widerständigkeit und Eigensinn; noch auch Stolz und Ehrgeiz, die vier größten Hindernissen der Welt, uns vor der Liebe schützen und beschützen könne.

Die Worte zu der Musik betreffend, so hatten sie sich nach des Herrn Gosanders Erfindung gerichtet, und weilten er ohne Dis in eine der Haupt-Ecken, in der Mitte des Saals, die in dem Garten stehende Spring-Köhre in Form einer Grotte, nebst ihrem Basin oder Kessel mit herein gebracht hatte: so war nichts leichter, als in Behlung des Inhalts von dieser Operette, sofort auf die beyden Ehleute Pelens und Phetis zu fallen und durch diese bey der Tafel, den Liebes-Triumph absingen zu lassen: theils weilten sie Meer-Götter, und sich also zu der Wasser-Grotte sehr wohl schickten; theils daß sie in ihrer Liebes-Geschichte mit unsern Neu-Berechtigten in vielen überein trafen; theils auch, daß von ihnen gedichtet wird, als wäre die fürnehmste Schaar der Götter bey ihnen zur Hochzeit gewesen, und währenddem Hochzeit-Mahl, nebst der Glückseligkeit ihrer Heyrath, zugleich auch die Macht der Liebe besungen worden: in welchem allen sich diese Fabel zu unserm Vorhaben sehr eigen reimte. Die Götter waren nicht allein in den Gemälden; sondern auch in den Personen der Durchlauchten Hochzeit-Gäste zugegen, und den Triumph der Liebe hatten nicht allein sie; sondern auch unsere Neu-Berechtigten genugsam empfunden.

Das über'ae von dem Saal war nicht weniger kostbar und künstlich ausgeföhnen. Unten hatte man eintze der Arcaden mit grossen Epiegeln,

Spiegeln andere mit allerhand Silber-Geschirr zu Ehren; Tischen gesetret, und vor der Grotte, vor welcher im halben Monds die Fasel gesetzt war, eine ganze Spiegel-Wand gezogen und aufgerichtet; weilen man die Grotte nicht eher, als bey dem Gesange, sehen lassen wolte. Oben hingegen, da es wegen des besorglichen Dampffes der vielen Lichter offen geblieben war ein breiter Gang gleich einem Altan, rund herum geführt: auf welchem theils grosse durchsichtige Vasen von weissem Atlast und wie Blumen-Lösse gebildet; theils auch von allerhand Farben dicht an einander gesetzte grosse g'äserne Lampen rings umher stunden; und neben sich noch in den acht Ecken, so viel dreyfache Eronen entbleiten: die an gold- und silbernen Brocat mit viel-sarbichten grossen Cristal-Kugeln herunter hingen, und nebst den andern unzählich viel in dem Blum-Wercke des Saales, wie auch hinter den Bildern versteckten weissen Wachs-Kerzen und Wachs-Lampen, die Nacht zu einem hellen Tage, und das grüne Land des Saales zu einem bunten Blumen-Garten machten; wie es aus der absonderlichen Beschreibung mit mehrern zu erschen seyn wird.

In solcher Bereitschaft erwartete man der gnädigsten Herrschafft; die endlich nach zehn Uhren durch einen langen Gang von lauter Oranien-Bäumen ankam, und wischen sich ein, den Herrn von Gromkau den ältern, Churfürstlichen Cammer-Junker und Capitain bey dem Chur-Pringlichen Regimente zu Fuß, mit dem Cammer-Fräulein von Chevalerie, geführt brachte: nemlich als längst Verlobte, und die auf Sr. Churf. Durchl. gnädigstes Gebot finden, nur wenig Stunden vorher zusammen gegeben worden.

Die bevorstehende Operette solte ohne diß den allgemeinen Triumph der Liebe, über Götter, Menschen und Thiere, wie auch der ganzen Natur besingen: und also fügte es sich gar wohl, daß da die Durchlauchtigsten Neu-Verhehlchten die Liebe der Götter, und der nechst gelegene Oranienburgsche Wald diejenige der ganzen Natur und der Thiere vorstellten: diese neuen Brant-Leute noch mit darzu können müssen, um gleichsam mit ihrem Exempel auch von der Gewalt der Liebe über die Menschen zu zeugen; welches eben an diesen beyden der Liebe zu keiner Unchre gereichte.

Die Herrschafft setzte sich an die Tafel nebst einigen der Größten des Casselschen Hofes, und die Neu-Vertrauten bekamen die Ober-Eiellen. Das Gesicht und Gemüth fand woran sich zu weyden, und nicht weniger der Geschmack. Aber in dem Sie der Früchte zu genießen gedachten ward die vor der Tafel stehende Spiegel-Wand unversehens aufgehoben, und die hellverleuchtete Grotte mit einer so viel grösseren Bestremdung entdeckt; als man in derselben Pelcus und Ethis, auf einer Stufen-weiß erhobenen Bühne, als Meers-Götter sehr reich gekleidet, sitzen sah: die sich auf einer sehr grossen Urne oder Wasser-Krüge mit den Armen gelehnet, und um sich herum, auf den Stufen, noch zehn andere gleichfalls reich gekleidete Fluss-Götter hatten. bey dem Gesange des Triumphes und des Zuruffes das Chor zu halten.

Aus der Urne schoss das Wasser Manns-dick über die darunter, nach Art eines Wasser-Falles, gesetzten Ey-Schollen in ihren Kessel herab, und hörte mit seinem Geräusch nicht eher auf, als biß Pelcus, nach geendigter Overture, gleich zu Anfange die Ethis ersuchet, die Röhren dieses Wasser-Stusses bey ihrem Lob-Gesange zu hemmen.

Sie sangen bald umzech, bald ~~sch~~ einander, und bald mit dem Chore zusammen; allemahl aber unter der Einstimmung entweder der Hautbois, oder der Theorben und Flöten, oder auch des ganzen aus so viel grossen Virtuosen bestehenden Orchestres: denen der Churfürstliche Director der Cammer-Music der jüngere Rieck, mit einer sehr glücklichen Composition diese Beschäftigung gefertigt hatte. Man weiß, daß er neben der raren Wissenschaft, mit seiner Kunst der Natur zu folgen; zugleich die beyden Haupt-Quellen aller schönen Modulationen, nemlich das Clavier und die Violine, fast in dem höchsten Grad besizet; und war solches absonderlich in dem Schlusse dieser Operette zu spüren, da erstlich Pelcus und Ethis mit unterschiedenen lieblichen Quetten die Durchlauchtigsten Neu-Verhehlchten anfangen, und zuletzt mit dem ganzen Chor ihren unterthänigsten Glückwunsch abstatteten: so bey der stillen Nacht, und unter dem Geräusch der Cascade, die man wieder geöffnet, die Lust nicht anders als mit einem angenehmen Widerschall erfüllen konnte.

Die gnädigste Herrschafft glaubte bey diesem Fest alle Sinnen vergnügt zu haben, und bey den Zuschern hingegen, hatte solches eine so grosse Verwunderung gewürcket: daß einer, der dieses ganze Beylager in Italiänischer Sprache beschrieb, den Saal wegen alles dessen so man darin gesehen und gehöret, den Elysäischen Feldern; das Mahl aber an sich, demjenigen Freuden-Mahle verglichen, das ehmahls Jupiter, zum Beweiß seiner Herrlichkeit, den Göttern gegeben haben soll.

Nach diesem Feste begab man sich zur Ruhe, und des Morgens darauf, den fünften, wieder nach Berlin; von dannen die Fürstlichen Personen, nach eingenommenem Mittags-Mahl, die beyden Lust-Häuser **Schönhausen** und **Rosenthal** besuchten: die in einer theils natürlichen, theils auch durch Kunst gezwungenen Bildniß zu nechst der Residentz liegen, und wie es ihr Nahme mit sich bringet, so wohl mit der Annehmlichkeit ihrer Gegend, als auch der Schönheit ihrer Neublen, aller Hinkommenden Aug und Gemüth erfreuen.

Des Abends mußte der Saal, über der Grotte des Schloß-Gartens in Berlin, zum Tafel-Gemache dienen, da man von oben nicht nur auf den Stadt-Wall und die Blumen-Bethe des Gartens; sondern auch auf den dadurch stießenden Schiff-reichen Strom die Spree herab sehen kan; indessen daß man von unten, durch das stete Springen der vielen Wasser-Künste, auch bey der allergrößesten Hitze genugsam gekühlt und erfrischt wird.

Der sechste Junius, der Sonntag, ward bis gegen Abend dem Gottesdienste gewiedmet; und weil eben des Tages vorher der Französischen Abgesandten, des Herrn des **Alleurs** seine Gemahlin eines jungen Sohnes genesen, und er die ganze gnädigste Herrschafft, wie Sie es selbst verlangte, zu Gevattern geberthen: so schickte ledwede dieser Herrschafften, um 11. Uhr des Morgens, einen Bevollmächtigten, der Ihre Stelle bey der Tauffe vertreten, und deswegen auch in einer ihrer Kutschen mit sechs Pferden, und in Begleitung ihrer Liebessreyen dahin fahren mußte. Se. Churfl. Durchl. und der Chur-Prinß hatten den Herrn Ober-Cämmerer Grafen von **Bartenberg**, Ihre Churfl. Durchl. die Churfürstin, ihren Ober-Hof-Meister den Herrn

von Bülow, Se. Durchl. der Herr Landgraf ihren geheimten Rath den Herrn von Malsburg, Ihre Durchl. die Frau Landgräfin den Herrn Obristen und Ober-Hof-Meister du Rosen, der Erb-Prinz den Herr Obristen-Stallmeister von Spiegel, und die Erb-Prinzessin nebst der Casselschen Prinzessin den Cammer-Junker Herrn Baron von Schönelch gewehlet: die insgesamt mit vorbezagtem Aufzuge, und unter Anführung des Ceremonien-Meisters, sich nach bestimmtem Orte verfügten. Das Kind, das allbereits die Noth-Tauf empfangen, und ist nur genennet werden sollte, bekam von Seiner Churfl. Durchl. und dem Herrn Landgrafen den Nahmen Friderich Carl, und diese Ceremonie ward nicht in des Herrn des Alleurs; sondern in des Kayserslichen Residenten des Herrn von Heems seinem Hause vollzogen, weilten man bey der Frau Kinds beiderm die hernachmahls auch erfolgte Blattern besorgte: ohne welchen Zufall, die gnädigste Herrschafft Ihnen wohl die Ehre gethan haben würde, sich in Person bey Ihnen einzufinden.

Bey der Versprechung Sr. Durchl. des Erb-Prinzens, ward Er, nebst seiner izigen Prinzessin, zu einem Sohne des Herrn General-Feld-Marschalls Grafens von Barfuß zu Gevattern erbethen; und da es sich füget, daß Er bey seinem Beslager zu einer gleichmäßigen Verrichtung, und zwar abermahls bey einem Sohne genöthiget worden: so wollen es viele zu einer Vordeutung von einem jungen Prinzen annehmen; denen wir gewislich mit unserm Wunsche nicht widersprechen wollen.

Zu Mittage ward die Tafel in dem Oranien-Saale gedecket, und bey derselben nur mit einer stillen Music aufgewartet: nemlich mit der Theorbe, Laute und Guitarre; die der Französische grosse Künstler de St. Luc, zu des ganzen Hofes Verwunderung, alle drey mit einer fast entzückenden Lieblichkeit führte, und sich dadurch den Glauben gar leicht zuwoae brachte: daß Se. Königl. Maj. von Frankreich, wie das Gerüchte von ihm gehet, ihn vor andern würdig befunden, Sie bisweilen mit dem Klange seiner Seiten bey Ihren Mahlzeiten zu ergözen.

Aber für den Abend hatten Ihre Churfürstl. Durchl. die Churfürstin

fürstin auf ihrem Lust-Hause Lützenburg ein Fest bereitet. Dieses Haus, das nur eine kleine Stunde von Berlin gelegen, und nach Italienischer Art erbauet, ward in dem vorigen Jahr an Sr. Churfürstl. Durchl. Geburtstags-Tage zum ersten eingeweihet, und das andere Fest, so es gegeben, sollte nun dasjenige seyn, so dem Belager Seiner Churfürstl. Durchl. einzigen Prinzessin Tochter zu Ehren angestellt werden sollte. Man kan so wohl zu Wasser als Lande, und auf benderley Art in einer lustigen Spazier-Fahrt dahin kommen; Und ob gleich weder Gebäude noch Garten noch zur Zeit in völligem Stande; so ist dennoch alles dermassen beschaffen: daß es einer täglich wachsenden und zunehmenden Schönheit sich aleichet, und an der Geschicklichkeit desjenigen, was schon verserget, mehr als genugsam sehen läßt: wie nebst seiner Durchlauchtigsten Besizerin, auch nothwendig die Muses und Gracien sich daselbst aufhalten müssen.

Die Tischen, daran man gespeiset, waren in einem Saale beysammen, und eine um die andere im halben Mond, oder in Form eines Amphitheatres herum gesetzt. Die Fürstliche hand in der Mitten, ummitten herum erhoben, und diejenige der Hof-Leute, von 80. Personen, auf ebener Erden und um die Fürstliche: so daß beyde, weiln die gnädigste Herrschafft an ihrer Tafel inwendig, und die Hof-Leute hinaegen an der Ihrigen auswärts herum saßen, sich gar süglich einander sehen und gleichsam nur eine Gesellschaft zusammen machen konnten. Allein bevor man sich an selbige begab, ward vorher in dem neuen Operen-Hause, so daselbst befindlich, von Ihrer Churfürstl. Durchl. berühmten Italienischen Sängern und Sängerinnen eine Opere gesungen, die Ihre Churfürstl. Durchl. auf dieses Belager absenderlich verfertigen und der Music nach, so viel künstlicher einrichten lassen; als Sie selbst, wie bekant, davon eine so vollkommene Wissenschaft haben: daß Sie auch die allerschweresten Stücke gleich im ersten Anblick auf dem Clavier zu spielen, und bey den Concerten, wie man es nennet, zu accompagniren wissen.

Die Worte, die den bestraften Betrug des Schäfers Atis ausdrücken, waren abermahls von dem Abbate Mauro, und die Compositionen der Music von Ihrer Churfürstl. Durchl. Capell-Meister

Atrillo

Artillio Ariossi: der nun bey dieser Opere, gleich wie er bey der vorliegenden, dem Feste des Himeneus, sich der Französischen Manier in vielen bequemet; die Art und Eigenschaft des Italiänischen Sazes hingegen, mit grossem Nachdruck vorstellte; und sonderlich in der letzten Scene bey der so genannten Simphonie infernale: da der in Raserey und Verzweiflung gerathene Iltis, auf lauter fremde und seinem Zustande gemäß, auf ganz verwirte und ungewöhnliche Thone versiel: die, nach der Kunst der Chromatique, in lauter sich beständigst einander resolvirenden Dissonantien bestunden, und nach der Gräßlichkeit oder auch der Wehmuth ihrer lugubren und kläglichen Verstimmungen, bey den Zuhörern bald Schrecken bald Mitleyden zu erwecken vermochten.

Zwischen jedem Actu ward von Hof-Dames und Hof-Leuten getanzt, und nach dem Schlusse der ganzen Opere zur Tafel geblasen; bey welcher so wohl, als auch bey dem darauf erfolgten Balle, man alle die Wahl, Anstalt und Ordnung vollkommen antraf, die nur einiger massen von der Zärtlichkeit und Güte des Geschmackes einer so grossen und sinnreichen Fürstin, als wie Ihre Churfl. Durchl. sind, vermuthet und verlangt werden können.

Der Montag, der siebende Junius, sollte zwar nach dem Vornehmen der fremden Herrschafft, der Tag des Abzuges seyn: Aber Ihre Durchl. die Frau Erb-Prinzessin, die allbereits den Abschied zu empfinden begunte, wußt es noch mit ihrer allerersten Bitte, bey Er. Durchl. dem Herrn Landgrafen für diesen Tag zu verbitten. Sie verliessen den achten, Nachmittags, unter dreyemahliger Lösung der Stücke und im Gefolg des ganzen Hofes, die Residenz Berlin, und kamen gegen Abend nach Potsdam: wo Seine Churfl. Durchl. mit Ihrer ersten Gemahlin, der Erb-Prinzessin höchstseligsten Frau Mutter, getrauet worden, und ehemahls Er. Churfl. Durchl. glorwürdigster Herr Vater, viel Jahre lang nach einander sein Hof-Lager aufgeschlagen.

Man besahe Mitterwochs die daselbst im Bau geschene Veränderung, und ergözte sich noch mit einer Wirthschafft: bey welcher unter andern die Frau Marggräfin und die Casselsche Prinzessin,

fin, wie zwei Baurinnen erschienen, und mit ihren Verkleidungen gar deutlich bewiesen: wie daß keine Tracht in der Welt sey, die alle Leute verunglere, oder die durch gewisse Personen nicht schön werden könne.

Die Tafel, an welcher die Verkleidete saßen, war eine lange perspectiv-Tafel, die im Herabsehen überaus weit entfernt schien, und eben dadurch einen sehr grossen Nutzen gehabt hätte, wenn sie der, über ihren so nah bevorstehenden Abschied, nun immer mehr und mehr bekümmerten Erb-Prinzessin bedeuten mögen: daß auf gleiche weis auch Berlin von Cassel so weit nicht wäre, als es ihr vorkäme, und Sie ja einander viel eher und öfter wieder sehen könnten, denn sie vielleicht bey ihrem Kummer gedächte.

Se. Churf. Durchl. suchten Sie damit zu trösten, wie imgleichen mit der wahrhaftigen Vorstellung: daß ein Prinz Sie heimführte, der Ihrer werth und Sie liebte: daß Sie in die Pflege solcher Durchlauchtigsten Schwieger-Eltern gerleth, die aller Welt zum Exempel der Keuseligkeit, Güte und Ehtlichen Verträglichkeit dienten, als die nach einer sieben und zwanzigjährigen Eh, noch diese Stunde die Liebe des ersten Tages besäßen: daß Sie an dem Geschwister ihres Gemahls, und sonderlich an der mit so viel Vollkommenheiten gesegneten Prinzessin Sophia, die aller angenehmste Gesellschaft anträffe, die jemahls zu wünschen; und daß Sie endlich sich in ein Land begäbe, dessen Sitten mit den Unsrigen überein kommen, und in welchem die Brandenburgischen Prinzen sich noch zur Zeit allemahl aufs höchste vergnügt und geehret befunden. Aber wie wenig auch immer die Erb-Prinzessin an alle diesem gezweifelt: so war es ihr dennoch vorist unmöglich, an etwas anders, als an diese heranahende Trennung zu denken. Ein einziges Ubel macht, daß man aller Freude vergift; und gleich wie bey verwundeten Leibern auch die allergeringsten Dinge den Schmerzen vergrößern: also war auch bey ihrer Betrübniß kein Umstand so klein, der nicht die Empfindlichkeit ihres Leibes vermehren sollen.

Jedoch war es an sich ist nicht zu ändern. Die beyden Höfe schieden den 10. Junii, Donnerstags, nach geschehenen grossen Bescheidungen, die Sie an einander thaten; und Seine Churfürst. Durchl.

beglei-

begleiteten noch Ihre werthbaefhächesten Gäste bis Limum, allwo zuletzt die Frau Erb-Prinzessin Se. Chursl. Durchl. unter vielen Thränen so fest umschlossen hielten: daß Sie fast nicht abzubringen gewesen; und Se. Chursl. Durchl. hingegen um so viel weniger ohne Behemuth verbleiben können: als Sie nicht allein Ihre einzige, sondern auch eine solche Tochter von Ihr ziehen sahen, die Deroselben noch niemahlen einigen Verdruss, als durch diesen Abzug erwecket.

Die Frau von Canstein ward Ihr zur Ober-Hof-Meisterin, die Fräuleins Ingenheim, Canstein und Brand zu Cammer-Fräuleins, und der Pommerische Regierungs-Rath der Herr von Wedel, der viel Jahre lang die Stelle ihres Cammer-Zunckers bey Ihr verwaltet, bis dahin zu einem Schatz-Meister mitgegeben: alle die ihr gehörige schön und kostbare Meublen, von welchen Sie allerdings für eine der reichsten Prinzessen zu schätzen ist, zu überbringen und einzuliefern.

Der Churfürstliche Schloß-Hauptmann, der Herr von Prinz aber, der die fremde Herrschafft bey ihrer Ankunfft auf der Grenzen empfangen, mußte Sie nicht allein, mit einer noch grösseren Suite von Hof-Cavalieren, als er vorthin mit sich gehabt, wieder bis dahin begleiten; sondern auch Selbiger für seine Person, als Churfürstlicher Bevollmächtigter, nachgehends gar bis Cassel folgen: um der Prinzessin Rechte daselbst zu beobachten, und die Ihr in den Eh-Pacten, zum Wuthum verschriebene Herrschafften, in Ihr und Sr. Chursl. Durchl. hohem Nahmen, durch eine Ihm geleistete Eventual-Huldigung, in Besitz zu nehmen.

Wir lassen Sie ziehen, und wissen unsere Beslagers-Feste nicht besser, denn mit diesem Wunsch für die Neu-Verpflichten zu schließen: nemlich, daß auf eben die Weise, wie Sie Ihre Heyrath nach dem Exempel und auf die Bündniß Ihrer Väter geschlossen: also sich auch das Glück, die Tugend und Einigkeit dieser Ihrer Durchlauchtigsten Eltern, in allen Stücken mit Ihnen verbinden, und durch Sie auf unendliche Nachkommen fortpflanzen möge.

Zuruf der Schwanen in der Spree,

Als Se. Durchl. Marggraf Ludwig, nach glücklich in
Königsberg vollbrachten Vermählung, mit Dero
neuen Gemahlin, der Durchlauchtigsten Prinzessin
von Radziwil, ihren Einzug althier in Berlin
hielten, im Monat März Anno 1681.

Kom, auserwähltes Paar, in deines Alters Lenzen,
Und führ des Jahres Frühling ein!

Der Glanz von deiner Augen Schein,
Vertreibt den Frost aus unsern Gränzen.

Dein Liebes-Feur zerschmelzt die Spree,
Und bricht ihr Eyß in tausend Stücken;

Hingegen bauet unser Schnee,

Aus unsern Flügeln dir zum Einzug feste Brücken.

Kom, Ludwig, ein Sohn des Vaters Teutscher Helden;

Deß Sieg die kriegerische Welt,

Mit seinen Palmen ruhig hält,

Von dem die Ewigkeit wol'd melden.

Dich führet ist der Liebe Kind,

Als ruffet dich die Schaar der Schwanen;

Denn weil wir Liebes-Vögel sind,

So rechnen wir uns ist zu deinen Unterthanen.

Kom auch der Schönheit Bild, fürtrefflichste Luise!

Dein Athem bringt den sanften West,

Dein Mund der lauter Blumen bläst,

Macht unsre Spree zum Paradiese.

Doch lassen wir nun deren Fluth,

Und ziehn an deinem Liebes-Wagen:

Denn weil sich Venus zu uns thut;

Ist unsre Schuldigkeit, die Venus auch zu fragen.

Und die von dem Gemahl kein' Ehescheidung trennt.
Allein die Töchter sind nur Töchter seiner Kriege:
Derselben fast so viel, als seiner kühnen Züge.

Heut aber stattet Er des Hauses Tochter aus.
Die Tochter seines Bluts, die Tochter seiner Ehen;
Das lebendige Bild der grossen Dorotheen:
Und des erfreuet sich das Brandenburgische Haus.
Dieweil, wie alles Ihm bishero glücken müssen;
Er glücklich auch diß Kind hat auszustatten wissen!

Er steuert die Tochter aus, als eine Königs-Bräut;
Welch königlicher Schmuck, welch königliche Feyer!
Welchs grosses Heiraths-Gut, welch reiche Fräulein-Steuer!
Wird an den Bräutigam mit Ihr nicht angetraut?
Da doch zur Ehe-Steuer, wie jene (c) Römerinnen,
Sie die Triumphe bloß des Vaters rechnen können.

Was um und an Ihr ist, ist lauter Diamant;
Doch wird ein grösser Schatz mit Ihr Ihm mitgegeben:
Die reichste Mitgift ist Ihr tugendhaftes Leben,
Der Brandenburgische Muth, der himmlische Verstand,
Der Geist der Gottesfurcht, mit Frömmigkeit umschlossen,
Und was von Brandenburg sich mehr auf Sie ergossen.

Was sag' ich von dem Reich' und Englischen Gestalt?
Der Anmuth des Gesichts, der königlichen Länge,
Dem Himmels-blauen Aug', und seiner Stralen Menge;
Der Jugend Munterkeit, der Freundlichkeit Gewalt?
Es würd' auch Claudian von der (d) Marien sagen:
Daß Sie auf dem Gesicht ein Königreich getragen.

(c) Das Römische Frauenzimmer rechnete die Siege ihrer Väter, und den daraus entstandenen Ruhm, ihren Bräutigams zur Ehe-Steuer an. Numeras in dotem triumphos: sagt Juvenalis zur Cornellen.

(d) Der Poet Claudianus sagt von des Stilichonis Tochter Maria, die an den Kaiser Honorius vermählet ward, daß sie mit ihrer Schönheit ein Königreich verdiene. Regnum poteras hoc ore mereri.

Bringt nun der Bräutigam kein Reich zur Morgengift:
 So fehlt es Ihm doch nicht an Königlichem Guthe.
 Er stammt von Königen, der Obersten Blute,
 Und führt die Krone noch, der grauen Ahnen Stifft:
 Voraus auch Kaiser (e) Carl, durch diesen Glanz gerühret,
 Das Wapen Mecklenburgs mit Kronen hat gezieret.

Manch König von Verdienst besitzt die Länder nicht;
 Doch darf auch dieser Prinz, aus Eigenthums Gebrechen,
 Vergeblich seiner Braut kein fremdes Reich versprechen:
 Wie der Cleopatren (f) Antonius verspricht.
 Er ist ein Erbe-Prinz von einem Fürstenthume;
 Das seinem Hause weicht, an Alter und am Ruhme.

Hat doch aus Mecklenburg, von langen Zeiten her,
 Selbst Schwedens Königreich sich Könige gewählt;
 Es hat auch dieses Haus an Reiche sich vermahlet.
 Ein (g) Albert gleeht uns von beyden die Gewähr.
 Und hat ein ander (h) Fürst, der Nordischen Prinzessen,
 Vor nach einander Zwo, zur Ehe nicht besessen?

(e) Das war Kaiser Carl der IV. welcher, als er die aus der Brandenburgischen Marggräfin Beatrix gezeugte Prinzen von Mecklenburg, Albert und Johann, Anno 1348. zum Reichsfürstenstand erdhset, dem in ihren Wapen befindlichen Bucephalus, in Ansehung ihres Königlichen Herkommens, (wie er es selbst angedeutet,) eine Krone hinzu gesetzt.

(f) Der verliebte Antonius, weilen er nichts eigenes hatte, versprach der Cleopatren das Römische Kaiserthum zur Morgen Gabe, aber man weiß wie vergeblich. Manilius nennet darum die mit dem August um dieses Reich gehaltene Schlacht: Dotalem aciem.

(g) Albert hatte eine Königliche Prinzessin aus Schweden zur Ehe, und ward auch zum Könige erwählt. Sonsten rechnet man drey Könige in Schweden, aus dem Mecklenburgischen Stamme.

(h) Das war Fürst Christoph, welcher, als seine erste Gemahlin, die Dänische Prinzessin Dorothea starb, die Prinzessin Elisabeth aus Schweden heyrathete.

So thut auch Brandenburg, was Könige gethan,
 Das ebenfalls vor des, auf Fürstliches Bemühen;
 Schon viel an (i) Mecklenburg, Gemahlinnen verliehen:
 Wie davon beyderseits Vergnügung zeigen kan.
 Und da ein ieder Theil sich wohl dabey befunden:
 Was Wunder, daß so nah, Sie wieder sich verbunden?

Geseht, daß auch noch mehr der grossen Fürsten seyn;
 Ist dennoch keines Land, es reiflich zu erwegen,
 Den Ländern Brandenburgs, so wohl als dis, gelegen:
 Welch Zua zur Freundschaft ist ein naher Grenzen-Stein!
 Der Fürsten Bündniß pflegt doch mehrentheils zu sehen:
 Auf die Gelegenheit einander beznustehen.

Was so der Grösse fehlt, ersetzt die Nachbarschaft:
 Man wird also verwand, an Ländern und Geblüte;
 Doch sucht meist Brandenburg ein Fürstliches Gemüthe;
 Weil es schon starck genug an seiner eignen Krafft.
 Ein Sohn, der in der Näh', und nur zu folgen trachtet:
 Ist was am dienstlichsten es sich zu seyn erachtet.

Ja weil auch Brandenburg von Mecklenburg einmahlt,
 Durch Erb-Verbrüderung, die Folge hat zu hoffen;
 Mit wem hat solchen Bund es klüglicher getroffen?
 Da Beiden es das Land erhält durch diese Wahl.
 Wen sol es auch wohl mehr zu solcher Ehr erheben?
 Als du der schon vorhin Ihm ganz und gar ergeben.

Ja weil auch Mecklenburg vom Kriege so verheert:
 Was hat wol Brandenburg bewehrters solchen Fällen,
 Als seine Tochter selbst, entgegen können stellen?
 Die von des Vaters Macht bewapnet und bewehrt?

(i) Als: Marggräfin Margaretha, Dorothea, Ursula, Anna etc. so genug
 aus dem Geschlecht registriert bekannt.

Als das (k) Palladium der Pallas unser Zeiten;
Das mehr, als jenes Bild, wird für die Länder streiten?

Eucht endlich Brandenburg, auch durch der Tochter Eh,
Des grossen Hauses Ruhm auf Fremde fortzuschwingen:
Welch Prinz ist würdiger, den Fürsah zu vollbringen?
Wer hat mehr Tugenden zu solcher stellen Höh?
Wer diesen Prinzen kennt, wird Ihn vermögend schätzen:
Auch (1) Seiner Fürstin Kranz den Sternen beyzusetzen.

Hiebei ist auch diß Stück: daß man insonderheit
Auf der Vermählten Günst ein Abschn wollen haben:
Lieb und Vergnügung sind die grössten Morgen-Gaben,
Und derer Heyraths-Band, das Band der Einigkeit.
Weil doch, die mit der Hand nach blossen Ländern streyen;
An statt sie zu vermehren, gar öffters sie zerstreuen.

Diß wohlgewehlte Paar war auf sich selbst bedacht.
Es hat sich vor der Eh' einander können schauen;
Und Seine Liebe nicht Gemälden dürffen trauen,
Die sonst der Fürsten Prung zu Freverswerben macht.
Die Wahl war heimgestellt, selbst der Verliebten Augen;
Die, was uns wohlgefällt, allein zu wählen taugen.

So bald der freye Carl Amalien gesehn:
War durch den ersten Blick sein freyes Herz gefangen.
Was fühlte man darauf für Ehnfucht und Verlangen:
Kein Reich schien Ihm so groß, kein Himmel nicht so schön.
Sein süster Zeitvertreib, Sein wichtigstes Beginnen:
War dieser Fürstin Herz durch Sorgfalt zu gewinnen.

(k) Palladium ist das Bild der Kriegs- und Weisheits-Göttin Pallas: von welchem man glaubete: daß der Ort, wo es sich befinde, unüberwindlich wäre.

(1) Den Braut-Kranz der Königl. Prinzeßin Ariadne, sol zu Ihren Namens Verewigung, ihr Eh-Herr, der Gott Bacchus, unter die Sterne versezt haben.

Die Fürstin, die vorher den unbekannten Feind,
Die Liebe nicht gespürt: gedachte sich zu wehren;
Allein, was kan der Reiz durch Länge nicht verschren?
Es ward doch dieser Feind zuletzt der beste Freund.
Sein angenehmes Thun, sein kühliges Bezeigen,
Vermochten mit der Zeit Ihr strenges Herz zu neigen.

Wie süsse daucht Ihm ist der Fürstin Widerstand?
Was langsam Feuer fängt, pflegt lange Glut zu halten:
Ihr spätes Liebes-Feur wird nimmermehr erkalten;
Sie giebt die schöne Hand zu dessen Unterspand.
Und Er verspricht dafür, zum ew'gen Leib-Gedinge,
Selbst die Unendlichkeit aus Seines (m) Wapens Ringe.

Was Freude müssen nun, bey der Vermählungs-Art,
Die Häuser vordersits, der ist Vermählten, spüren?
Es freut sich Mecklenburg, die Tochter heimzuführen;
Die ein so grosser Held, wie Fridrich Wilhelm paart.
Es freut sich Brandenburg, solch einen Sohn zu küssen;
Der das vertraute Gut wird hoch zu halten wissen.

Wird auf die Fruchtbarkeit das Absehn auch gericht:
Von wem erwartet man wohl mehr bestrahlte Reiser?
Als das belebte Paar, an beyde hohen Häuser,
Durch Ehelier Jugend Erieb und Munterkeit verspricht.
Wer dessen Stammbaum kennt, vermist sich leicht zu gläuben:
Daß rege Eedern auch in einer Nacht beküeben.

Die Hoffinna sieht bereits ein schönes Tochter-Kind,
Auf Fridrich Wilhelms Schoos, durch Dorotheen tragen;
Sie hört zu seinem Carl den frohen (n) Gustav sagen:
O auserwähltes Band, das dich und uns verbindt.

(m) Das Hochfürstl. Haus Mecklenburg führt wegen der Grafschaft Schwerin, einen, mit einem grossen Edelgestein, geziereten Ring im Wapen.

(n) Des Erb. Prinzens Herr Vater.

Ja (o) Magdalene siehst dich bey viel Magdalenen:
Die Ihr erlauchtes Haus mit hundert Töchtern kröhnen.

Nun, höchst-beglücktes Paar, geneuß der Lieblichkeit!
Vollbringe voller Lust das Absehn deiner Flammen!
Die Liebe giebt Dich selbst mit ihrer Hand zusammen,
Die Lilien und Jesmin aufs Hochzeit-Bette streut,
Und deiner Unschuld lacht, bey deinem Rosen-brechen;
Weil bey den Rosen sich der Fürwitz pflegt zu stechen.

Die Länder beiderseits besauchen es wie Du.
Die Prinzen Brandenburgs sind Dir auch nicht zuwider:
Sie wünschen Dir viel Glück, als deine treuen Brüder;
Ja deren Ehur-Prinz ruft es Dir von (p) weiten zu.
Und die Elisabeth eult beide zu umfassen,
So schwer es Ihr auch fällt die Schwester zu verlassen.

So hat denn Brandenburg und Fridrich Wilhelms Hand,
Sein' erste Tochter heut versorget und berathen;
Und auch durch diese That vermehrt die klugen Thaten:
Die schon in Nord und West durch Fried und Krieg bekant.
Da selbst der Neid gesieht, der sich zum Glücke gattet:
Die Tochter Brandenburgs sey glücklich ausgestattet.

(o) Des Erb Prinzens Durchl. Frau Mutter.

(p) Se. Durchl. der Ehur-Prinz hielten sich damahls mit Ihrer Hofstatt in
Cassel auf.



Der verkleidete Eupido,
 Bey Hoch-Fürstlichem Verlöbniß
 Ihrer Durchl.
 Eleonoren Erdmuth Louysen,
 Verwitweten Brandenburgschen Marggräfin
 von Anspach,
 mit Sr. Ehr-Fürstl. Durchl. von Sachsen,
 Johann Georg dem Vierdten.

aus den Worten des Virgilii l. Aeneid. v. 688. Pueri puer
 induc Vultus, vorgestellt.

Die schöne Marggräfin, die jeder also nennet,
 Die selbstn auch der Meid bey diesem Nahmen kennet,
 Saß noch von jener Zeit in ihrem Wittwen-Flor,
 Als Sie durch frühen Tod den Eh-Gemahl verlor.
 Sie war noch stets betrübt, und dacht es auch zu bleiben:
 Nichts konte deren Schmerz aus Ihrem Herzen treiben,
 Sie schloß in Einsamkeit die Perlen-Glieder ein,
 Und wolte, wie Ihr Fürst, Ihr abgestorben seyn.
 Die Atlas-reine Brust, der Purpur ihrer Wangen,
 Der Augen Lieblichkeit, des rothen Mundes Prangen,
 Das Sternen-gleiche Haupt, bewundert von der Welt,
 Lag ihrem Wunsche nach, verwahrlost und verfielt,
 Und sollte keine Günst Ihr jemahls mehr erwecken.
 Wie aber konte Sie so hellen Glanz verstecken?
 Ihr Lieb-Reiz war zu reich, Ihr Tugend-Ruf zu groß,
 Und Ihre Schönheit wuchs, je mehr Sie sich verschloß.
 Sie weint, und dennoch war nichts schöner anzuschauen,
 Als der betbrante Mund der Behmuths-vollen Frauen.
 Die Ungebehrden selbst, und Ihr bedrängtes Leid,
 Bewegten ungleich mehr als vieler Freundlichkeit.

Kurz, diese Weinende gefiel bey Ihrer Leichen.
 Sie war in Ihrer Nacht der Zulpen zu vergleichen,
 Die man die (a) Wittwe nennt, und die auch ungepflegt,
 Mehr Schmuckes als die Pracht gepflegter Zulpen hegt.
 O was erhob sich da für unerhörtes Sehnen!
 Was Herzen seuffteten bey dieser Wittwen Thränen!
 Ganz Teutschland klagte sich; doch wer von Liebe sprach,
 Vermehrte sich und Ihr des Kammers Ungemach.
 Ein blosses Wort davon schien Ihr ein rechtes Leiden:
 Der Schluß bestand darauf, die Liebe zu vermeiden;
 Und allen Lockungen auf ewig zu entsiehn,
 Zog Sie, zur Sicherheit, zum Brennus nach Berlin.

Wer hätte Sie allhier auch nicht bestreut geschähet?
 Meine wer entrinnt, dem Venus nachgesehet?
 Die Göttin, die vorlängst ih Eifersucht entbrandt;
 Weil sie der Fürstin Ruhm so wolgegründet fand:
 Rast' igund, wider Sie, Verstand und Wit zusammen,
 Und sann voll Ungedult auf unverbhoffte Flammen.
 Sie wußte, daß zu Uns, wie sie es auch vernahm,
 Der Sachsen junger Held der Fürstin wegen kam:
 Und wie Er jederzeit Sie allen vorgezogen,
 Sie Ihm auch Ihrerseits vor andern war gezogen.
 Da dachte Venus nun, bey der Zusammenkunft,
 Diß, was nur Freundschaft hieß, durch listige Vernunft,
 Verwechselt in ein Band der Liebe zu verstricken,
 Und diß entwehnte Herz aufs neue zu betücken.
 Sie rief den Liebes-Gott uhrplötzlich an den Thron,
 Und sprach, mit einem Ernst: mein sehr geliebter Sohn,
 Du weißt, was ich und du an der Eleonoren,
 Der schönen Marggräfin, für eine Braut verlohren,

(a) In Frankreich hat man eine Zulpe la Veuve, die Wittwe genant, welche die schönste von allen Zulpen ist.

Man sieht, daß schon die Welt Sie über mich erkenn',
 Ihr Frauenzimmer höhnt fast meine Gracien.
 Johann George selbst muß sich im Zweifel grämen;
 Und sind wir dann zu schwach uns Seiner anzunehmen?
 Wie? ist es nicht genug, daß Sie der Venus gleich?
 Daß Sie mein Antlitz trägt, begehrt sie auch mein Reich?
 Will sie gar über mich mit ihrer Freyheit siegen?
 O nein, sie oder ich, muß heut darnieder liegen.
 Dieweil Ihr öffentlich nicht benzukommen ist;
 So gelte dann mit Recht Betrügeren und List.
 Geh, lege schnell von dir die Silber-weißen Flügel,
 Und nimm, verdeckt zu seyn, vor meinem Zauber-Spiegel,
 Die Aehnlichkeit und Tracht von Ihrem Prinzen an,
 Für den man ohne diß dich leicht verkennen kan.
 Du weißt, daß Sie ihn oft auf ihren Armen trägt,
 Daß Sie, zu ihrem Trost, ihn oft zu küssen pfleget.
 Wenn nun Sie eins vergnügt von einem Feste fahrt;
 So folge du Ihr nach, würd' es auch nicht begehrt;
 Laß, wenn Sie dich für Ihn, wird in die Arme schließen,
 Den unvermerkten Gift Ihr in die Adern fließen.
 Vertilge, wie du kannst, durch neu erregte Blut,
 Des todtten Fürstens Bild, der uns noch Schaden thut.
 Ich wil darauf im Traum zugleich den Geist entzünden,
 Und die Gedanken auch an unsern Helden binden:
 So daß, wenn Sie erwacht, Sie Ihn zwar Unmuths-voll,
 Doch, was Sie immer thut, vor Augen finden soll.
 Den Prinzen werd' inweß ich aufzuhalten wissen.

Cupido, höchst erfreut der Fürstin Mund zu küssen,
 Ob gleich der stärkste Gott, ward inniglich erregt;
 Und hatte kaum daheim die Flügel abgelegt,
 Als er schon mit dem Prinz, der Knabe mit dem Knaben,
 Ist, Wesen, auch das Haar schien überein zu haben.

Er kleidete sich nur, und eilte nach dem Saal,
 Wo eben seinem Gast ein reiches Freuden-Mahl.
 Wie Er zu thun gewohnt, der große Freundschaft machte,
 Und wo auch unbesorgt, die Fürstin schern' und lachte.
 Es lief der falsche Prinz, indem der rechte schlief,
 (Diß war der Venus Trug) als wenn er müßig lief.
 Doch hatte man so bald nicht dieses Fest verlassen,
 Als man ihn an den Rock sah seine Mutter fassen.
 Erst küßt er ihr die Hand, und deckte so den Mund;
 Sie, die sich nichts versah, drückt ihn auch an den Mund:
 Sie nahm ihn auf die Schoos, nachdem sie heimgekommen,
 Eh aber er von ihr, den Abschied noch genommen,
 Bracht der vermeinte Sohn mit süßer Schmeicheley,
 Ihr das versteckte Feuer im letzten Kusse bey.
 Hilf Himmel, wie erschrock die Fürstin nach dem Spleiß!
 Als Sie, wie Sie denn zart von Adern und Gefühle,
 So fort den fremden Trieb in ihrer Brust gespürt,
 Der, seit der ersten Eh, nicht deren Herz berührt.
 Sie dachte bey sich selbst: gewogen seyn und lieben,
 Ist ja ein Unterschied; wo bin ich dann geblieben?
 Die Regung, die mich stört, komt nicht von Freundschaft
 her:

Es ist ein Liebes-Zug, und meiner Traur zu schwer.
 Hab ich mich wo verfehlt? hab ich mich wo vergessen?
 Und dachte nicht an den, der auf den Schoß gesessen.
 Hingegen Venus list, die alles diß gethan,
 Und nun diß schwere Werk ganz auszuführen sann,
 Ließ einen tiefen Schlaf, im vollen Streit und Wallen,
 Auf dieser Fürstin Brust und Ihre Sorgen fallen.
 Sie wußt Ihr in dem Traum, so angenehm man mag,
 Wie Ihr verliebter Fürst zu Ihren Füßen lag,
 Wie Er vielmehr verlangt dem Todten nachzusterben;
 Als nicht, an seiner Statt, Ihr Herz zu erwerben.

Er bath, und ob Sie gleich Ihm wenig Hoffnung gab,
 Ließ Er dennoch im Traum nicht von dem Bitten ab;
 Bis Venus endlich selbst, Ihm sicherer zu dienen,
 In unser Churfürstin Gestalt und Glanz erschienen.
 Die Liebes-Göttin kömt, sprach Venus alsobald;
 In deiner Freundin Pracht und herrlichen Gestalt:
 Theils, daß ich nicht gewußt was höhers anzulegen:
 Theils auch, durch ihren Mund, Dich leichter zu bewegen.
 Gib den verwirrten Geist, o Fürstin, doch zur Ruh,
 Und schreibe diesen Zug ja nicht den Menschen zu.
 Du mußt, was Du empfindest, nur in den Sternen lesen;
 Und der, auf deiner Schoos, ist nicht dein Sohn gewesen.
 Weil Du mit deiner Traur so lange widerstrebt,
 Hat Dir Cupido selbst, verkleidet diß Netz gewebt.
 Wenn endlich wilt Du noch die besten Jahre spahren;
 Erwartest Du zurück, die in das Grab gefahren?
 Die Todten kümmern sich um unsre Treue nicht;
 Venc' auf die Lebenden dein himmlisches Gesicht.
 Es hat ein grosser Fürst um deine Günst geworben;
 Und der ersetzt zu wol, was Dir ist abgestorben.
 Er ist in Dich verliebt, Er gibt Dir Herz und Ehr,
 Die Weisheit, die Ihn führt, hält deiner Tugend Spur;
 Und damit seine Günst nie wisse zu erkalten,
 So wil ich deinen Werth Ihm stets vor Augen halten.
 Dein' Anmuth wird erst schön, und gleicht dem Granat,
 Der, wenn er erstlich reif, recht süsse Körner hat.
 Schienst Du Ihm, wie du warst, so schön bey deinem Leide;
 Was wirst Du künftig seyn bey der verjüngten Freude?
 Was man von andern wünscht, ist schon von dir bekant:
 Wie glücklich dient darzu dein erster Ehestand!
 Dein Fürst darf nichts vorher auf gute Hoffnung wagen;
 Er sieht was Du vermagst, wie Du Dich wirst betragen.

Dein'

Dein' Eheliche Treu erkennt Er durch dein Leid:
 Die Erben, die Du hast, stehn für die Fruchtbarkeit.
 Sein Land wird sich vor Dir, als einer Göttin neigen,
 Wenn Du Ihm Kinder wirfst nach deiner Schönheit
 zeugen.

Sein Land hat allezeit mit seiner Nachbarschaft,
 Mit Brennus seiner Marck vereinigt seine Krafft.
 Nun wird es Brandenburg auch darin können gleichen:
 Daß es gar keinem darf mit seiner Fürstin weichen.
 Charlottens Aug' und deins, sind Wunder dieser Welt,
 In welchen die Natur sich zwiefach vorgestellt.
 Ihr Beyde solt den Glanz auch Eurer Häuser stützen,
 Und deren Einigkeit als Hülf's-Göttinnen schützen.
 Durch Dich verbinden Sie sich heute noch einmahl;
 So billige den Schluß, und folge dieser Wahl.
 Der Himmel hat Dich selbst zu diesem Dienst ersehen,
 Du ehrest ihn zu sehr, Ihm noch zu widerstehen.

Die Venus die verschwand: und gleich auf frischer That,
 Kam unsre Churfürstin, und gab denselben Rath.
 Die Fürstin, nun erwacht, als diß Gesicht verschwunden,
 Erstarrt', und wußte nicht, wen Sie bey sich gefunden:
 Ob es die Churfürstin, ob es die Venus war.
 Das aber glaubte Sie, von diesem Wunder-Paar:
 Daß Venus, in der Welt von uns geehrt zu werden,
 Sich dieser Fürstin gleich bemühte zu gebärden.
 Sie dachte, wenn mein Herz gleich keiner Venus glaubt;
 So fühl ich doch genug, was mir ist abgeraubt.
 Was meine Freundin selbst, die Venus unser Zeiten,
 Mir mehr, als die im Traum, ist süßet abzustreiten.
 Von allen, die sich noch, seit meiner Traur, gezeigt,
 Hat keiner mich bißher als dieser Held gebeugt.
 Ich schlage mich wol stets mit widrigen Gedanken;
 Doch überwiegt er schon, und zwinget mich zu wandern.

Indes

Indes warb auch der Held nach seinem Eifer fort:
 Und Brennus weiser Spruch redt' Ihm zuletzt das Wort:
 Weil Er aus allen Font des Himmels Schickung merken,
 Wolt' Er, so schwer es hielt, das Werck nunmehr bestärken.
 Er als des Hauses Haupt, der Fürstin bester Freund,
 Von dem Sie längst gewiß, daß Er es wol gemeint,
 Fand auch vor andern Raum, bey den zerstreuten Sinnen,
 Der Zweifels-vollen Braut, den Beyfall zu gewinnen.
 Er wick, wie sonder Noth, Sie länger mit sich rang,
 Als aber ingesamt man in dieselbe drang,
 Sah Sie, in ihrem Geist, mit einem Jammer-Blicke,
 Noch eins auf ihre Leich' und Todten-Grufft zurücke:
 Muß ich gleich, sagte Sie, Ihr heiligen Gebein,
 Des Himmels Schluß gemäß, nun eines andern seyn:
 So schwer' ich, daß ich doch, Euch nie will gang versencken.
 Mein Herze geb' ich weg; Euch bleibt das Angedencken.
 Sie gab darauf Ihr Ja, und das erweichte Blut
 Begleitete diß Wort mit einer Thränen-Fluth.
 Sie weint', als würd' Ihr Prinz Ihr noch einmahl entrisßen;
 Nun Sie von seiner Eh zur andern schreiten müssen.
 O Treue! doch nun dir, Johann George, treu!
 Glückfelig, junger Held, du siehest was Sie sey!
 Es werden nunmehr bald die viel vergosne Zähren,
 Von der, die izund weint, dir lauter Lust gebähren.



Balante Bedichte.



Floren Frühlings-Fest,
zu Ehren

der Durchlauchtigsten Eleonoren,
Verwittibten Chur-Fürstin zu Sachsen, 2c. 2c.
in einem Ballet und Sing-Spiel vorgestellt.
im May, des 1696. Jahres.

Inhalt.

Die alten Römer feyret zu alle Jahr im Frühlinge (a), der Blumen-Göttin Flora zu Ehren ein Fest, so sie Floralia oder Floren-Fest nanten, und welches nach abgeschafften allen dabey vorgegangenen Mißbräuchen, in nichts anders, als darin bestund: daß alle diejenigen, die sich dabey einfunden, nach der damahligen Weise des Gottesdienstes ihrer Götter, um den Altar einen Rheyen schlossen, Blumen opfferten, und unter dem Dangen allerhand Lob-Lieder sangen.

Der Chur-Brandenburgsche Hof, der die Durchlauchtigste Eleonora, bey ihrer Ankunfft mit einer Lust empfangen wollen, hat nichts zu finden gewußt, was sich beydes zur Würde und dem Zustande dieser Fürstin, als auch zu der ihigen Jahres-Zeit besser schickte, dann daß man das Floren-Fest erwählte, und solches ihr zuignete.

Die Flora, eine der angenehmsten Göttinnen, kommt im Frühlinge, nach überstandener Traurigkeit des Winters, und bringet mit ihrem Weß und Lenzen, Vergnügen und Freude: Und bey der Uns besuchenden Fürstin, treffen nicht allein alle die Umstände der ewigbündigen Gestalt, der Ankunfft im Frühlinge, der überstandenen Traurigkeit, und mitgebrachten Freude ganz genau überein: sondern es schicket sich auch allerdings ihr Name Eleonora, so füglich zu demjenigen der Flora, daß sie zusammen einen natürlichen und ungezwungenen Reim machen.

Demnach hat man sie auch in der Art des Festes einander gleich

(a) Im Monat May.

machen wollen: Und gleichwie solches ehmahls aus Danken und Singen bestand; also hat man es auch für dißmahl in einem Ballet und Sing-Spiel vorgestellt: Jedoch so, daß man nicht alle durchgehends, wie bey den Alten geschah, darzu gelassen; sondern nur dergleichen Verfohren in den so genannten Entreen aufgeführt. Die einzige Gemeinschaft mit der Floren und ihren Blumen haben können.

Es wird gerichtet, daß Zephyr, der Floren Eh-Gemahl, ihr zum Heyraths-Gute, alle Gewalt über Laub und Gras, Blumen, Blüthen und alle Land-Gewächse verliehen: und dannenher gehören unter ihr die Schäfer wegen ihrer Weide; die Gärtner wegen ihrer Gärten; die Jäger wegen ihrer Wälder; die Wein-Gärtner wegen ihrer Weinberge, und die Aekers-Leute wegen ihrer Saaten. Aus diesen fünferley Art Leuten, (die gleichsam wie so viel Unterthanen oder Vasallen bey der Flora zu Lehn gehen müssen,) hat man nach der gewöhnlichen (b) Zahl der Handlungen eines Theatralischen Stückes, fünferley Entreen gezogen; deren jedwede von einem der ihnen vorgesetzten Götter angeführt werden könnte.

Man hat auch solches für die drey Ersten, als Schäfer, Jäger und Gärtner behalten. Aber weilien nach der Fabel auch die Venus mit ihren Eupidons und Gratiën, wie imgleichen der Krieges-Gott Mars, gewisser Blumen bedürffen; und hingegen diese Götter viel angenehmer und würdiger als Pan und Bacchus, die Götter der Aekers-Leute und Wein-Gärtner sind: so hat man theils besserer Wohlständigkeit wegen, theils auch das Ballet mit etwas Einnreicherem auszuüben, an statt der Wein-Gärtner und Aekers-Leute, die Götter Venus und Mars gewehlet: dergestalt, daß dennoch fünf Entreen verblieben, und in der Ersten die Schäfer und Schäferinnen mit ihrer Göttin Pales, in der Andern die Jäger und Nympfen der Dianen mit dem Gotte der Wälder Sylvanus, in der Dritten die Gärtner und Gärtnerinnen mit dem Gott der Gärten Vertumnus, in der vierdten Venus mit ihren Eupidons und Gratiën, und endlich

(b) Die regulirtesten Theatralischen Stücke pflegen 5. Handlungen oder Actus zu haben.

in der Fünften Mars mit seinen Helden erscheinen, und jedweder bey seinem Auftritt, in einem Gesange, die Ursache seiner Ankunfft andeutet.

Die Venus hat dreyerley Blumen, die ihr sonderlich heilig: die Myrthen, die Rosen und die Anemon. Die Myrthen als ihr Erb-Gut, und daß deren Geruch die Liebe befördern sol: die Rosen als ihr selbst erworbenes Eigenthum, und daß sie solche mit ihrem Blute gefärbet, als sie ihren Fuß an einen Rosen-Dorn verleset; und die Anemon, als diejenige Blume, in welche sie das Blut ihres geliebtesten Adons nach seinem Tode verwandelt. Die Cupidons und Grationen gebrauchen zu ihrem nothwendigen Aufputz Myrthen- und Rosen-Kränze, und die Grationen absonderlich sind über diß die Göttinnen, die nach der Fabel Aussage, die Blumen zu lesen, und beides die Götter als auch die Helden zu bekränzen pflegen. Mars aber ist nicht allein durch Hülffe der Göttin (c) **Flora**, und durch Krafft einer Blumen, wunderbarer Weise geböhren; sondern es wurden auch ehemals seine Helden mit nichts anders, als Blumen und Lorbeer-Zweigen gekrönt. Ausser daß Mars und Venus zugleich die beyden Durchlauchtigsten Persohnen abbilden können, die eben diß Fest der neuen **Flora** in Ehren angestellet, und mit ihrer und ihres Hofes Gegenwart es selbst seyn.

Diß ist der Inhalt, die Ordnung und das Absehen des Ballets.

Eine gewisse so genante Intrigue, die bey den andern Schauspielen des Theatri gebräuchlich, ist nach den Regeln der Ballette weder nöthig, noch allerdings zugelassen. Jedoch, damit es diesem Fest an nichts abginge, und über diß die Music, (die sonst bey einem Freuden-Feste aus lauter freudigen Stücken hätte bestehen müssen) bisweilen auch zu einer traurigen Abwechslung Anlaß bekäme; so

(c) Hieron ist Ovidius 1. Fast. zu sehen, da er den ganzen Verlauf umständlich erzehlet, wie nemlich die Juno, auf der **Flora** Einrathen, eine gewisse Blume angerühret, und dadurch ohne Zuthuung ihres Ehemanns des Jupiters, den Keiler-Gott Mars zeugert, eben als wie vorher Jupiter ohne Zuthuung der Juno, die **Palas** aus seinem Gebirne gezeuget hatte.

hat man sich bemühet zum wenigsten etwas von einer Intrigue, und zwar von zweyen Verliebten einzuführen, die sich unter dem Nahmen **Doris** und **Erisis**, über Ihre Liebe beklagen, und endlich von der ankommenden **Venus**, in Ihrem Zwist entschieden werden. Zugeschweigen, daß man auch der **Venus** selbst Gelegenheit gegeben, bey Erziehung ihrer Blumen sich ihres verstorbenen **Adons** zu erinnern, und dadurch auf aar bewegliche Thone zu verfallen, die den Zuhörer, mit ihrer unverhofften Veränderung, vielleicht nicht wenig ergötzen möchten.

Das Ballet besteht aus Fürstlichen Personen, und lauter Dames und Cavalieren; der Schau-Platz aber ist ein schattichter Götter-Hain mit Bäumen und Wiesen umgeben; in welchem ein Altar mit Blumen und auf demselben der **Floren**, oder vielmehr der Durchlauchtigsten **Eleonoren** Bildniß siehet.

Floren Frühlings-Fest.

Vorredner.

Die Göttin der Schäfer **Pales**, kündiaet das Fest ihren Schäfern an, und weyhet solches der Durchl. **Eleonoren**.

Die Winter-Zeit hat sich verlobt,
Der Frühling kommt mit seinem West,
Auf Schäfer auf (a) und sehet eurer **Floren**,
Das ihr gewohnte Frühlings-Fest.
Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.

Das Chor wiederholt.

Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.

(a) Das Chor der Schäfer aus 12. Personen bestehend, tritt heraus.

Die

Die Durchl. Eleonora wird zur Flora erklärt.

Es kommt die Blumen-Göttin Flora;
Doch solst du heute Flora seyn,
Durchlauchtigste Eleonora,
Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Du solst auch unser Flora seyn.

Zuruf der Pales an die neue Flora.

Du bist für uns die Göttin Flora
Durchlauchtigste Eleonora.

Das Chor wiederholt.

Du bist für uns die Göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Pales.

Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Du solst auch unser Flora seyn.

Das Chor.

Dein Auge bringt den Frühlings-Schein,
Du solst auch unser Flora seyn.

Pales zeigt die Gleichheit der Durchl. Eleonoren
mit der Flora.

Die Fürstin kommt nach vielgehabtem Leyde,

Wie Flora nach der Winters-Zeit.

Beide bringen Lust und Freude,

Beide nach der Traurigkeit.

Nachdem die rauhe Lust vergangen,

Läßt Flora wieder Blumen sehn,

Und der Eleonoren Wangen,

Sind nach den Thränen wieder schön.

Zuruf der Pales.

Du bist für uns die Göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Das Chor.

Du bist für uns die Göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Pales.

Dein Auge brinat den Frühlings- Schein,
Diß Fest sol auch dein eigen seyn.

Das Chor.

Dein Auge brinat den Frühlings- Schein,
Diß Fest sol auch dein eigen seyn.

Pales.

Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.

Das ganze Chor.

Auf Schäfer auf, laßt ihr zu Ehren,
Die allerbesten Lieder hören.



Erster Aufzug der Schäfer.

Die Schäfer kommen zum Dange, haben sechs kleine
Schäfer-Knaben mit Schalmeien vor sich hergehend;
und nachdem sie ihren ersten Danc gehalten,
singer der Schäfer Tirsis:

S Olt'n wir uns nicht erfreuen
Über Floren Frühlings-Fest?
Da sie unsern Schäferweiden,
Gras und Blumen wachsen läßt.
Da die Schäflein in den Gründen,
Die neigt diesen Bergen stehn,
Ihre Nahrung wieder finden,
Und in tieffer Weide gehn.

Se. Durchl. Marggraf Albrecht, einer von den Schäfern
 dancet allein, und darauf singet abermals Tircis:

Aber auf den bunten Wiesen,
 Wird heut an der Floren stat,
 Einer Tircis Lob gepriesen
 Die der Floren Gleichheit hat.
 Schäfer seht Eleonoren,
 Ist Sie nicht der Göttin gleich?
 Da sich beyder Leid verlobren,
 Sind Sie beyde Blumen-reich.

Zween Schäfer dancen allein, und hernach alle zusammen,
 worauf wieder gesungen wird.

Doch sol bes den frohen Heerden,
 Auch der Held der uns besitz,
 Fridrich nicht vergessen werden,
 Weil Er unsre Hüden schütz.
 Da so manche Länder klagen,
 Ob des Krieges Herteleid:
 Wissen wir von keinen Plagen,
 Aus der Doris Grausamkeit.

Die Schäferinnen kommen, und Doris unter
 ihnen singet:

Weg Trauren und Klagen,
 Weg Kummer und Plagen:
 Der liebliche May
 Kommt wieder herbey.
 Die Blumen die blühen,
 So Flora verlichen;
 Wir stellen uns ein,
 Mit euch, ihr Schäfer, froh zu seyn.

Die Schäferinnen dancen erstlich alle zusammen, und her-
 nach zwö unter ihnen allein; Und nach dem Danc
 singen Tircis und Doris mit einander,

Die Schäferinnen zu ermahnen: das Fest recht zu feyren,
 Blumen zu bringen, Lob-Lieder anzustimmen, und
 sich zusammen, wie das Fest erfordert, in einem
 Rheyen zu schließen.
 Erisis und Doris.

Nymphen, Hirten,
 Euclet Metthen,
 Geht nach süßchen Blumen aus.
 Jede } bring heut einen Strauß.
 Jeder }
 Floren Fest muß Kränze finden,
 Und ihr } Nymphen } solche winden;
 } Hirten }
 Geht nach süßchen Blumen aus.

Kast den Rheyen
 Euch erfreuen.
 Bringt das Opfer Floren dar:
 Schließet euch in eine Schaar.
 Floren Fest liebt Blumen-Kränze;
 Aber auch Gesang und Tänze,
 Bringt diß Opfer Floren dar.

Die Schäfer und Schäferinnen dansen mit einander; und
 nach ihnen dansen Se. Durchl. Marggraf Albrecht
 mit einer Schäferin ein Menuet, wobei
 Erisis und Doris singen:

Schöner Schäfer, gleich dem Weite,
 All dein Thun ist ungemein!
 Ehre Floren auf das beste,
 Doch vergiß dabei nicht dein.
 Du bist unter uns der Gröste,
 Auf dich sieht man auch allein:
 Und bey einem Freuden-Feste,
 Schleicht sich immer die Liebe mit ein.

Die Schäfer und Schäferinnen ziehen ab; und Doris
bleibet allein, sich über ihrem unbekannten Kenden der
Liebe zu beschweren, die sie besorget für den
Schäfer Eris zu haben.

Doris allein.

Erwünschter Tag der ganzen Schäfer-Herde,
Der du Floren heilig bist.
Wir freuen uns; doch was hilfst alle Freude,
Wir armen Doris, da ich leide,
Da mich ein stillerummer kauft?
Wenn das Herze traurig ist;
Hilft kein eufferliche Freude.

Ich wußte nichts von Lieb und Liebes-Triebe,
Und weiß auch noch nicht, ob ich liebe;
Doch macht die Unruh, die ich spür,
Dah, wie die Liebe mir beschreiben,
Ich von dir fürchten muß, o ungeheures Lieben!
Du seyst nun leyder auch in mir!
Eris, (muß ich sein gedenken!)
Eris scheint mein Herz zu lenken!

O Flora steh mir bey!

Die armen Nommen schreiben,
Über viel Verräthereden:
Vielleicht ist Eris auch nicht treu!

O Flora steh mir bey,
Und mache mich von diesen Sorgen frey!

Es singet ihre Schäflein an.

Weide, weide kleine Heerde,
Eyn vergnügter als ich bin.
Doris deine Schäferin,
Wia set sich mit viel Beschwerde;
Aber du geliebte Heerde,

Eyn vergnügter als ich bin.

Kaum verliebt, und gleich geliebet,
 Ist nur euch ihr Schäfslein kund.
 Bey den Menschen liebt der Mund,
 Der oft falsche Worte giebet;
 Aber herrlich seyn geliebet,
 Ist nur euch ihr Schäfslein kund.

Lirsis stehet, der Doris unwissend, hinter ihr, und wieder-
 holet die beyden letzten Zeilen:
 Aber herrlich seyn geliebet,
 Ist nur meiner Doris kund.

Doris beschämte, daß sie gehöret worden, entwelchet, und
 der Aufzug der Jäger und Gärtner kommet.

~~~~~

### Andrer Aufzug.

Der Jäger und Nymphen der Dianas.

Sylvanus, der Gott der Wälder, und Vertumnus der  
 Gott der Gärten, treten zugleich auf, und rühmen, jener  
 die Schönheit seiner Wälder, dieser die  
 Schönheit seiner Gärten.

Sylvanus.

**E**rstent euch meine Wälder;  
 Flora macht euch wieder grün.  
 Laub und Gras, deckt wieder Büsch und Felder,  
 Ihr seht das Wild aus seinen Hecken ziehn.  
 Ihr seht die Nymphen der Dianas,  
 Nun wieder bey den Wald-Sylvanen;  
 Ihr seht das Wild in seiner Weide ziehn.  
 Erstent euch meine Wälder;  
 Flora macht euch wieder grün.

Ver.

## Vertumnus.

O ungezeigte Blumen-Menge,  
 Wie wunderbar ist eure Pracht!  
 Ihr mahlet meiner Gärten Gänge,  
 Und zeuget von der Floren Macht.  
 Hier sieht man euch, als wie Smaragden grünen,  
 Hier brennet ihr als wie Rubinen.  
 Dort werdet ihr dem Türkis gleich geacht,  
 Der bunte Schmelz, den man auf euch erblicket,  
 Der Atlas und Damast, der eure Blätter schmückt,  
 Ist reicher, als was sonst Natur und Kunst erdacht.  
 O ungezeigte Blumen-Menge,  
 Wie wunderbar ist eure Pracht!

## Sylvanus.

So bald der Tag beginnt zu grauen,  
 Beleuchten uns die Perlen-vollen Auen:  
 Da man auf den feuchten Fluren,  
 Wenn der Moräen hat gethauet,  
 Ider seiner Romsen Spuren,  
 Und des wachen Wildes schaut.  
 Da sieht man das Geflügel nisten,  
 Da hören wir der Nachtigallen Klang,  
 Ein ides Thier hält seinen Lob-Gesang,  
 Und alles reget sich in den begrünten Wäldern.  
 O Wald, o neubelebter Wald,  
 Wie schön ist nicht dein Aufenthalt!

## Vertumnus.

So bald Aurora nur, mit ihrem Rosen-Schein,  
 Und durch der Sonnen-Glanz, ihr Thau zugleich verschwunden:  
 So finden alsobald die Romsen und die Stunden,  
 Mit ihren Gratten sich bey den Blumen ein.  
 Bald krönen sie der Helden Haupt und Siege,  
 Bald auch der Venus ihre Kriege;



Nach dem Dange, und bevor sie aus einander scheiden, ermahnen Sylvanus und Vertumnus in einer Chaconne ihre Nymfen zur Liebe: jener mit Bewegungs-Gründen von seinen Wäldern und Jagten, dieser mit Bewegungs-Gründen von seinen Gärten und Blumen hergenommen, und beyde sich auf das Frühlings-Fest der Floren berufend.

Sylvan. **S**chöne Nymfen der Dianen.

Vertumn. **S**chöne Blumen-Gärtnerinnen.

Sylvan. Laßt euch Floren Fest ermahnen.

Vertumn. Laßt euch Floren Fest gewinnen.

Beide. Der Frühling und diß Fest, lehret daß man lieben sol:

So scheidet nicht von uns, als süßet Liebe voll.

**Sylvanus.**

Hört unsre Wälder an, wie sie klingen.

Wie alles, was nur lebt, von seiner Liebe spricht.

Es würden nicht so viel die kleinen Vogel singen,

Erweckte sie der Trieb der süßen Liebe nicht.

**Vertumnus.**

Die Blumen, die ihr seht, und heut gelesen.

Sind Menschen, die verliebt ehemals gewesen:

Die Purpur-Anemen,

Die kommet vom Adon;

Wie man im Hyacinth,

Apollons Liebe findet.

**Sylvanus.**

Diana, die uns süßet, ward selbst gefangen;

Wie oft sie auch der Nacht der Liebe war entgangen.

Sie sah Endymion, im grünen hingestreckt,

Und ward, indem er schlief, zu seiner Gunst erweckt.

**Vertumnus.**

Es wolte Proserpin von nichts als Blumen wissen.

Alein, wie hat sie es, der Liebe büßen müssen!

Der Pluto ward verliebt, und riß die Proserpin,  
 Indem sie Blumen laß, mit ihren Blumen hin.

Bende.

So liebet, eh der Zwang, und auch die Jahre kommen.  
 Eh Flora noch den Glanz der Blumen weggenommen.  
 Die Flora liebet selbst den angenehmen West,  
 Und dieses bleibe das Recht von ihrem Frühlings-Fest.

Die Jäger und Gärtner treten mit ihren Göttern und  
 Nymfen ab. Erisis aber der wegen Ankunfft der Jäger  
 und Gärtner gehindert worden, seiner Doris zu antwor-  
 ten, kommet und suchet sie; und weil er sie nicht findet,  
 beklaget er sich, bey sich selbst, über den Zweifel den sie  
 wider ihn zu haben bezeuget.

Ich suche Doris, ohne sie zu finden.

O Doris, warum flichst du mich?

Du zweifelst ob ich treu, die Liebe schrecket dich.

Was mag doch deinen Argwohn gründen?

Du weißt nicht was dein Kummer spricht.

Dass du mich falsch, die Liebe grausam nennest,

Wacht dass du sie und mich nicht kennest.

Kennst aber du dich selbst nicht?

Laß andre Nymfen schreyen,

Über viel Verrätheren;

Was geht dich meine Doris an?

Sie hat genug was sie bestreuen kan;

Sie hat genug sich zu bestreuen,

Von allem was die Liebe trüncken kan.

Wilt' ich von der Doris weichen,

Wie unglücklich würd' ich seyn!

Meine Doris nem, ach nem.

Du hast nirgends deines abzuwehen.

Wie unglücklich würd' ich seyn,

Könt' ich jemahls von dir weichen!

Meine Doris nein, ach nein.

Du hast nirgends deines gleichen.

Kein Herz kan nicht von dir weichen.

Doris läßt sich sehen; Aber weilen Venus zugleich anlangt,  
und Eiris dannenher abermals an seiner Antwort gehindert wird,  
nimmt er sich vor, seinen mit der Doris habenden Zwist,  
von der Venus entscheiden zu lassen.

Ursist. Doris! (Dor.) siehst du nicht die Venus kommen?

Ursist. Ach hätte sie, was ich geklagt, vernommen.

Sie muß doch unsern Zwist, sie muß doch von uns beyden,  
Den Streit noch diesen Tag entscheiden.

~~~~~~~~~

Vierdter Aufzug.

Der Eupidons und Gratien.

Venus mit ihrem gewöhnlichen Gefährten Mercurius,
erzehlet die Blumen, um derenwillen sie zum Feste komme.

Venus kommt,

Venus kommet auch zum Fest,

So die Flora seyren läßt.

Sie braucht Myrten, sie braucht Rosen,

Sie verehret die Anemon;

Venus kommt mit ihrem Sohn,

Floren heute liebzufofen,

Venus kommt,

Venus kommet auch zum Fest,

So die Flora seyren läßt.

Die (a) Witten sind der Venus angeerbet,
 Die Rosen hat ihr Purpur-reicher Fuß.
 Die Anemon, (o allüberber Schluß!)
 Das Blut von dem Adon gefärbet.

Venus, sich ihres Adons erinnernd, versälet auf gar
 bewegliche Tone.

O Anemon! O Anemon!

Du bist, (o muß ich es erwehnen!)

Du bist, (o Zeuge meiner Thränen!)

Du bist das Blut von dem Adon!

Adon, geliebtester Adon!

Du lebest in der Anemon.

Doch wil sie der Freude des Festes nichts abbrechen.

Flora dieser Blumen wegen,

Daß du ihrer mögest pflegen;

Komm ich, komm' ich auch zum Fest,

So du heute fernren läßt.

Sie ruffet ihren Eupidons und Gratien, die zugleich auf-
 treten: aber bittet dabey, daß im Blumenlesen, sie
 der Anemon schonen mögen.

Komm Eupidons mit euren Tänzen,

Komm Gratien mit euren Kränzen!

Aber wolt ihr Blumen lesen,

Ehonet, schont der Anemon:

Es ist Adon, mein werthester Adon,

Es ist mein Freund Adon gewesen!

Die Eupidons und Gratien dancen zusammen, und nach
 ihrem ersten Dange singet Mercurius sie an.

Danget kleine Liebes-Götter,

Danget kleine Gratien.

Streuet aus die Rosen-Blätter,

Daß man Venus Macht erkenn.

(*) Hieron ist der Inhalt mit mehrern zu sehen.

Ihr Fuß hat sie färben müssen;
Doch zu Ehren ihrer Pein,
Laßt den Dorn, der sie gerissen,
Heut in aller Herzen sehn.

**Venus fragt nach ihrem Sohn, den rechten Cupidon, den
Seine Ehur-Prinzl. Durchl. vorstellen.**

Allein wo bleibt der rechte (b) Cupidon,
Vom Mars mein eigentlicher Sohn?
Die andern, die ihr seht, die von den Römern stammen;
Sind Cupidons nur für gemeine Klammern;
Diß aber ist der Venus rechter Sohn,
Der Liebes-Gott für Götter und den Thron,
Der Liebes-Gott für Königreich und Throne.
Er kommt; er kommt, ihr Herzen fürchtet euch,
Es kommt, der keines darf verschonen.

Jedoch besorget nichts, wosern ihr ihm nicht gleich;
Jedoch besorget nichts, wosern ihr sonder Kronen.

**Seine Ehur-Prinzl. Durchl. kommen und danken,
und Venus und Mercurius singen zusammen:**

Wie vergnügt wird man besessen,
Von dir, schöner Venus-Sohn!
Doch gedencket nicht, Prinzessen,
Daß es nur ein Cupidon.
Den ihr iht seht Pfeile tragen;
Der, wie seine Mutter, schön:
Wird bald mit des Vaters Wagen,
Auch als Mars zu Felde gehn.

(b) Man richtet, daß es zweyerley Cupidons gebe. Der eine, der rechte Cupidon, sol allein der Venus ihr Sohn von dem Kriegs-Gotte Mars, und ein Cupidon nur für die Herzen der Götter und Fürsten seyn. Die andern aber seynd nur Söhne der Römern, und haben keine Gewalt, als nur über die Herzen der Untertanen, und der geringern Menschen.

Die drey andern Euphons dancen allein, singleichen
die drey Gratien.

Se. Ebur-Prinsl. Durchl. dancen noch einmahl, und
zwar in der Mitte der Euphons und Gratien,
worauf der Danc sich endiget.

Tirsis erscheint vor der Venus, und verklaget die
Doris.

Venus, Doris wil nicht lieben.
Sie trägt vor deinen Trieben Scheu,
Und zweifelt, ob auch jemand treu.
O! wo ist deine Macht geblieben?
O! wo ist deine Macht geblieben?
Benimm, benimm ihr den Verdacht,
Und zeig uns, wenn du sie wirst lencken:
Daf alles unter deiner Macht,
So lang ein Herr sich kan bedencken;
Hast du es noch nicht unter dich gebracht.

Doris besorgend, daß man ihre Sache nicht recht vorbrin-
gen möchte, trägt solche selbst vor, und gestehet, daß ihr
theils das Lieben an sich, theils auch der Zweifel der Be-
ständigkeit, Furcht mache: worüber sie von Venus
und Mercurius belehret wird.

Doris.

Ich ehre deine Wunder-Krafft,
Wie ich dich selbst, o Göttin, ehre;
Doch wenn nur deine Leidenschaft,
So süß, als wie dein Nahme wäre.
Doch wenn nur deine Leidenschaft,
Nicht so voll heißen Kummers wäre?

Venus.

Wosern die Liebe dich beschweret,
Macht, Schäferin, es deine Gegenwehr.
Das Lieben ist an sich nicht schwer;

Es wird es nur, wenn man sich wehret:
 Das Streiten mit sich selbst, das vielerley Bedencken,
 Den Zweifel, den man hat, bringt das vermeinte Kräncken;
 Das Lieben aber ist nicht schwer.
 Ihr Herzen trüget euch mit eurer Gegenwehr.
 Sie hilft zu nichts, denn daß sie euch beschweret;
 Sie hilft zu nichts, denn daß sie mehr und mehr,
 Euch heftiger verstrickt, je stärker ihr euch wehret.

Mercurius.

Wenn man vor der Liebe flieht,
 Fängt man sich in seiner Flucht:
 Wie ein Vogel sich beziehet,
 Wenn er auszureissen sucht.
 Er ist sicher in den Schlingen,
 Bleibt er nur in seiner Ruh;
 Aber, wenn er sich wil schwingen,
 Zieht er Strick und Schlinge zu.

Doris.

O Meine Freyheit bist du hin!
 Wer aber sagt mir armen Schäferin?
 Ob ich zum wenigsten nur treu geliebet bin.

Venus.

Was kummert euch, vereinte Seelen,
 Die Sorge der Beständigkeit?
 Es wird euch nicht an Treue fehlen,
 Wosern ihr recht vertraulich seyd.
 Was einmahl uns recht zu gefallen wissen;
 Gefält uns auch wol allezeit,
 Und wird uns leicht an sich gewöhnen müssen.

Mercurius.

Venus kommt aus dem Meer,
 Von dem Salz der Wellen her,
 Welches alle Herzen lehret:

Daß die Liebe, wenn sie süß,
Stärker wird durch den Genieß,
Wie das Salz den Durst vermehret.

Venus führet endlich die Glückseligkeit der Regierung an,
unter welcher wir leben; und suchet insonderheit auch
dadurch der Doris die Liebe leichter
zu machen.

Und zwar was fürchtest du, die Liebe zu ertragen,
In diesen Grenzen, wo du bist?
Wo alles so geruhig ist:
Daß ihr von keinem andern Plagen,
Als eurem Liebes-Kummer wißt.
Der Held, der euch besitzet,
Läßt euch nichts mehr zu sorgen;
Und ich die eure Liebe schützt,
Bin auch nicht unter euch verborgen.
Ich bin bey Euch. (ihr seht in was Gestalt)
Es ist nicht Noth, in wem ich bin, zu nennen;
Wer Augen hat, muß Sie erkennen;
Zum mindesten fühlt ihr die Gewalt.
Geliebten, liebt, die (c) Venus ist auf Erden,
Und darf nicht erst herab gerufen werden.
Ihr findet Sie in einer die mir gleich.
Geliebten, liebt, die Venus ist auf Erden,
Und darf nicht erst herab gerufen werden:
Besinget euer Glück, die Venus ist bey euch.

Eriss und Doris gehorchen der Venus, und singen:

O angenehme Dienstbarkeit!
Wie gerne läßt man sich regieren;
Wenn uns ein solcher Mund gebeut,
Der auch das Herz kan zum Gehorsam führen.

(c) Ihre Ehrl. Durchl. die Ehrs-Fürstin von Brandenburg.

Wir

Wir sind dir Fürstin unterthan;
Weil uns die Schuldigkeit verbindet.

Daß aber unser Herz dir mitgehörten kan:
Macht, daß es dich so überirdisch findet.

~~~~~

### Fünfter Aufzug.

#### Der Helden.

Trompeten und Pauken werden gehört.

Mars erscheint mit sechs Helden; und weisen er, als der  
Letzte zum Feste, sich in etwas verspätet: bittet er die Mor-  
genröthe, daß sie noch was anhalten, und als diejenige, die  
alle Blumen zu schmücken pfleget, auch seine Blumen  
schön machen und auszieren wolle.

**M**ars, der Gott der Krieges-Heere,  
Folgt der Göttin aus dem Meere,  
Folgt seiner Venus nach.

Wart' Aurora, wart' Aurora,  
Mars kommt auch zum Fest der Flora,  
Schleuß noch nicht dein Schlaf-Gemach.  
Laß von deinen Rosen-Blicken,  
Sich auch meine Blumen schmücken,  
Schleuß noch nicht dein Schlaf-Gemach.

Er erzehlet, wodurch er Floren verbunden, und ermahnet  
die Helden das Fest zu feyren.

Mars ist durch Rath der Blumen-Göttin (d) Floren,  
Und durch der Blumen-Krafft geboren.

Mars brauchet auch der Blumen zu den Kronen,  
Seine Helden zu belohnen:

So feyret er auch billig Floren Fest.  
Ihr Helden, die mit mir erschienen,

(d) Hieron ist abermahls der Inhalt zu sehen.

Heuet heuet Floren fest,  
 Was diese Göttin wachsen läßt,  
 Muß Euch und meinen Siegen dienen.

Mars erinnert sich, daß diesen Frühling so grosse Krieger-  
 Heere ausgezogen; und ermahnet dammehrer die  
 Helden, von der Flora für dieses Jahr auch  
 desto mehr Blumen zerbitten.

Noch nicht genug. Ihr wißt, daß dieses Jahr,  
 Viel Helden ausgezogen;  
 Und daß insonderheit der Held, dem wir gewogen:  
 Der grosse Held von dem Drangens Stamme,  
 Mit einer ungeheuren Schaar,  
 Das Feld bedeckt zur neuen Krieger-Flamme.  
 Was meint ihr, mit wie viel Sieger-Kränzen,  
 Wird nicht sein Heer noch vor dem Herbst glänzen?  
 Zumahl da Friderich, sein Mitgenos im Kriegen,  
 Ihm seiner Adler schicket zu;  
 Und abermals, als wie ein Mars (e) der Ruh,  
 Den Feind von weitem hilft besiegen.

Wolan ihr Helden, suchet denn,  
 Floren heute zu verbinden:  
 Daß die holden Gratten,  
 Die für Uns die Kränze winden,  
 So vielmehr der Blumen finden.

---

(e) Die Römer verehrten den Krieger-Gott Mars unter zweyerley Na-  
 men. Sie nannten ihn Quirinus oder den geruhigen, wenn der  
 Krieg außer Landes war, und (wie Gott lob! unsern Vändern ge-  
 schicht) die Stadt Rom in Ruhe blieb; und hingegen Gradivus  
 den wütenden, wenn der Krieg in ihren Grängen und mit vielen  
 Blutvergießen geführt ward.

Die Helden, und unter ihnen Se. Durchl. Maragraf  
Albrecht, dangen abermals; worüber Mars sein  
Vergnügen bezeuget.

So recht, Helden, seyd erfreut,  
Da ihr bey dem Feste seyd.  
Jauchzet ihr doch, wenn ihr streitet.  
Sonderlich, wenn deren Hand,  
Die euch euer Herz entwandt,  
Euch den Sieges-Kranz bereitet:  
O wie eult ihr denn zum Streit!  
So recht, Helden, seyd erfreut,  
Da ihr bey dem Feste seyd.

Mercurius der Götter Bothe kommet, von wegen der  
Venus dem Mars anzudeuten: daß alle die übrigen von  
dem Fest wieder kommen, sich mit dem Mars und  
seinen Helden, zu dem bevorstehendem grossen  
Ballette zu vereinigen.

Mercurius.

Mars, es kommt die ganze Schaar,  
Die bey diesem Fest erschienen,  
Floren ingesamt zu dienen:  
Bleib' auch du bey dem Altar.  
Bleib auch du, mit deinen Helden;  
Venus läßt es dir vermelden.

Mars.

Mars kan zwar die Helden zähmen,  
Mars zwingt alles in der Welt;  
Aber Venus ist sein Held,  
Der ihm kan die Waffen nehmen;  
Aber Venus ist sein Held,  
Welchem er sich muß bequemen.

Mars wartet. Venus mit allen übrigen treten auf,  
und alle zusammen dancen darauf das  
grosse Ballet.

### Beschluß.

Die Blumen-Göttin Flora erscheint selbst, und ersuchet  
die andern Götter: daß gleich wie sie schon zu Anfange des  
Festes die Durchl. Eleonora an ihrer statt zur Flora erklä-  
ren lassen, die übrigen Götter sie auch dafür anneh-  
men. und das Fest mit einem Wunsch an die  
neue Flora beschließen möchten.

### Flora.

**D**as Fest ist nun vorbei,  
Und höchsterwünscht begangen.  
Allein ihr Götter wißt, wer heute Flora sey,  
Und was, auf mein Gesuch, die Pales angefangen:  
Sie hat, wie ich es selbst begehret,  
Zur Flora  
Die Eleonora

Nur dieses Jahr gewehlet und erkläret.  
Bestärkt auch ihr, was Pales hat gethan,  
Und nehmt an meiner statt, die fromme Fürstin an.  
Sie hat ja wider Ihr Verschulden,  
Wie (f) Ariadne, müssen duden.  
Sie wird auch demableins, mit einem gleichen Glanz,  
Wie Ariadnen Blumen-Kranz,  
An unserm Himmel leuchten müssen:  
So seyd dann vor der Zeit, auf Ihren Ruhm beflissen,  
Und laßt Ihr Leid Ihr zu versüssen.  
Noch einen Wunsch, das ganze Fest beschließen.

(f) Die Fabel ist bekannt, daß Ariadne eine Cretische Fürstin, als sie unschuld-  
diger Weise leiden müssen, selbst von den Göttern aufgenommen,  
und der Blumen-Kranz, den sie getragen, zum Andenken ihrer Un-  
schuld, unter die Sterne versetzt worden.

Alle vom Ballet, dancen nach Bewohnheit des Floren-  
Festes, um den Altar der neuen Floren; und die  
Götter und Göttinnen singen samt dem  
ganzen Chor:

Sey froh sey froh, Eleonora!

Sey froh, du neue Flora!

Sey nunmehr glücklicher nach überstrebtem Leyde!

Der Himmel kröbne Dich mit steter Frühlings- Freude!

Die Blumen schütten sich, zu allen Zeiten aus,

Auf Dich und dein erlauchtes Haus!

Wir ehren Dich, o neue Flora!

Wir ehren Dich, Eleonora!

Sey glücklich, neu-erwählte Flora!

Eleonor, Eleonora!

~~1780 1781 1782 1783 1784 1785 1786 1787 1788 1789 1790 1791 1792 1793 1794 1795 1796 1797 1798 1799 1800~~

### Berlins Klage,

Als die oberwehnte Durchl. Eleonora, damahls noch  
verwitwete Marggräfin von Anspach, mit ihrer  
Prinzessin Schwester und ihren Hof-Dames  
Anno 1691. von Berlin reffete.

**W**arumb zieht von uns dahin,  
Die so schöne Marggräfin?

Was bewegt Sie wegzuziehen?

Sie nebst ihrer schönen Schaar,

Brinat zwar alles in Gefahr;

Aber Sie hat nichts zu fliehen.

Will Sie heim? warumb so weit?

Dieser Venus Lieblichkeit,

Findet hier auch ihre Schwanen.

Überall ist ihr Gebiebt;

Wo ihr Auge nur hin sieht,

Machet sie sich Unterthanen.



Und wie kan es anders seyn?  
 Wäre noch ihr Aug allein;  
 Dürfften wir mehr Freyheit finden.  
 Aber nun hat sie das Glück:  
 Daß auch der Prinzessin Blick,  
 Ihr hilft alles überwinden.

Ja, was beyder Schönheit Pracht,  
 Sich nicht unterthan gemacht,  
 Hält durch ihrer Nympfen Flammen.  
 Wer ist, der es nicht erkenn?  
 Venus und die Grationen,  
 Sind in dieser Schaar beisammen.

O wenn die, die nicht gewolt,  
 Minstens bey uns bleiben solt,  
 Würden wir ganz willig leiden.  
 Aber dieses ist zu schwer:  
 Uns, ohn alle Gegenwehr,  
 Erst bezwingen, und dann scheiden.



Als der kleine Prinz Ihrer Durchl. der Frau Marg-  
 gräfin nach ihrer Wiederkunft in Berlin den Euph-  
 do bey demjenigen Ballet vorstellte, welches Seiner  
 Churf. Durchl. von Sachsen Johann Georg dem  
 IV. zu Ehren Anno 1692. daselbst gehalten ward.

**I**ch bin der kleine Wunder-Knabe,  
 Dem Ost und West zu Füßen liegt;  
 Weil ich die schöne Mutter habe,  
 Die über alle Götter siegt.  
 Wer kennt nicht meines Bogens Tücke?  
 Doch siegt die Mutter mehr als er;

Sie zwingt mit einem bloßen Blicke,  
 Mehr als mein ganzes Köcher-Heer.  
 O möchte sie bey diesem Reyenben,  
 Da alles scherzt bey Tanz und Wein,  
 Mir einmahl deren Augen leihen,  
 Was Herzen sollten dienstbar seyn!

Die aus einer Machine herab kommende Göttinnen und  
 Nymfen, als sie Ihre Durchlauchtigkeiten die  
 Chur-Fürstin von Brandenburg, und die Frau  
 Marggräfin von Anspach sitzen sahen.

Als aber sehen wir auf Erden!  
 Eilt doch bey jener Fürsten-Schaar,  
 Das würdigste Göttinnen-Paar,  
 Das jemahls mag gefunden werden!  
 Eilt Schwestern wieder von der Erden;  
 Sie sind im Himmel kaum so schön,  
 Als wir sie hier auf Erden sehn!

Mars warnet die vom Himmel kommende Göttinnen und  
 Nymfen vor den beyden jungen Helden, Sc. Chur-  
 Fürstl. Durchl. von Sachsen, und Ihrem Herrn  
 Bruder Herzog Fridrich.

Göttinnen mit der Nymfen-Schaar,  
 Seht daß ihr nicht zu nah der Erden rücket.  
 Nachdem vorhin auch Schäfer euch entrücket;  
 Seyd ihr vielmehr bey Fürsten in Gefahr.  
 Seht jenen jungen Held,  
 Und diesen Prinz der sich vor euch gestellt:  
 Ich fürchte sehr, ihr werdet vor dem Scheiden,  
 Was Menschliches bey diesen Menschen leiden.

Die 4. Matrosen in diesem Ballet, an Se. Churf.  
Durchl. von Sachsen.

**E**rreich uns junger Held, daß wir Matrosen fragen:  
(Du laßt es uns vielleicht aus Selbsterfahrung sagen;)  
Gleicht uns die Liebe nicht auf unsern Rudern-Bäncken?  
Am Rudern kehren wir den Rücken nach dem Port;  
Und der ist doch der Ort,  
Wo hin wir unser Schiff mit allen Kräften lenken.  
Die schlaunen Liebenden, die machens freylich so:  
Sie stellen sich gar kalt, und brennen lichterloh;  
Sie sehen nicht dahin, wohin sie doch gedencken.

Der eine von den 4. Märckischen Bauren, preiset die Voll-  
kommenheit seiner Durchlauchtigsten Landes-Mutter,  
der Churfürstin von Brandenburg.

**E**s zeigt von ihrem hohen Stande,  
Selbst unser Fürstin Seel und Leib.  
Sie ist in unserm ganzen Lande,  
Die klügste Frau, das schönste Weib.  
Wer wolte Sie nicht herrschen lassen?  
Sie herrscht mit billiger Gewalt.  
Sie übertrifft die Untersaassen,  
An Hohheit, Tugend und Gestalt.

~~100000 100000 100000 100000 100000 100000 100000 100000 100000~~

Als Ihre Churf. Durchl. Anno 1695. von Hanover  
zurück kamen, und von ihrem Chur-Pringen, bey  
einem ihr zu Ehren angestellten Lust-Ballere, in Ge-  
stalt eines Euphons bewillkommet wurden.

**O**hm, schöne Mutter, kom zurücke!  
Dein Hof kan ohne dich nicht seyn;  
Desselden größter Glanz und Schein,  
Steht in den Strahlen deines Blicke.

So lange wir dich nicht gesehn,  
Ist gleichsam aller Schmuck verschwunden:  
Was bleibt in deinen Zimmern schön,  
Wenn wir dich nicht darin gefunden?

Die Lust wird man dir gerne gönnen,  
So dir Hannover machen kan.  
Allein, was haben wir gethan,  
Daß du so lange bleiben können?  
Es würde dich wohl ides Land,  
Als seine Königin verehren:  
Jedoch ist dir nicht unbekandt,  
Daß wir dir näher angehören.

Verzeihe dieser meiner Klage,  
Und der gerechten Ungedult:  
Die Lieb allein ist daran schuld,  
Die ich dein Ehur-Prinz zu dir trage.  
Du sprichst, was dich entfernet hielt,  
Das sey dein Kindliches Verlangen.  
So denke denn, was ich gefühlt,  
Dich, schöne Mutter, zu umfängen.

Dich aber nun auch zu behalten,  
Kom ich in Eupidons Gestalt:  
Und wünsche mir heut die Gewalt,  
Sein Amt der Liebe zu verwalten.  
Man sagt, daß dieses schlaue Kind  
Der Mutter eigen Herzh geführtet:  
Und Sie hernach, ihm gleich gesinnt,  
Ihn überall mit sich geführtet.

Über die Conterfeyen der Schönsten in Engeland, die  
Ihrer Churfl. Durchl. von Zacher geschicket  
worden.

**D**ie schönen Engländerinnen,  
Die man zum Wunder überschickt,  
Entsahen sich, ob dem Beginnen,  
Als sie Charlotten angeblickt.  
Was habt ihr, alle Königreich,  
(Sprach jede) dieser Fürstin gleich?  
Schickt ihr auch eure Königinnen;  
Ihr werdet dennoch nicht gewinnen.

Darüber, daß Ihre Churfl. Durchl. diese Conterfeyen  
in Dero Zimmer setzen lassen.

**I**hr Schönen aus dem Engelande,  
Seyd wohl die Glücklichsten der Welt:  
Daß man euch, über eurem Stande,  
In unser Fürstin Zimmer stelt!  
Doch ist es auch, bey eurem Glücke,  
Umb euren ganzen Ruhm geschehn:  
Wo bleiben eure schönen Blicke,  
Sehn wir Charlotten bey euch stehn.

~~-----~~

Als Ihre Churfl. Durchl. Anno 1700. den Geburts-  
Tag Ihres Durchlauchtigsten Gemahls, in  
einem angestelltem Jahr-Markt und Masquerade  
feyerte; und durch das Loß Quack-salberin, der Herr  
geheime Rath von Oßen ihr Mann, und der Chur-  
Pring Taschen-Spieler geworden war,

Die Quacksalberin an Se. Churfürstl. Durchl. den  
Chur-Fürsten:

**B**ey diesem Spiel, geliebter Held,  
Das ich, nebst diesem frohen Orden,  
Ihm heut zu Ehren angestellt,  
Bin ich Quacksalberin geworden.  
Das Loß hat es also gefügt;  
Gar wohl, ich bin damit vergnügt,  
Im Fall es Ihn versichern sollte:  
Daß wenn durch diese Kunst nur mehr,  
Sein Leben zu erhalten wär,  
Ich sie noch heute lernen wolte.  
Urtheile nun, mein Fürst hierbey:  
Ob Sein Geburts-Tag mich erfreu?

Die Fürstin von Hohenzollern, die erste von den 6. Zigeu-  
nerinnen, wahrsaget Ihrer Churf. Durchl. der  
Quacksalberin aus der Hand, Ihr und ihres Man-  
nes, des Herrn von Ostens Glück betreffend:

**B**omt Schwestern, hier gilt unser Spiel,  
Bey einer solchen großen Menge.  
Quacksalberin verkaufft ihr viel?  
Mich dünckt umb euch ist ein Gedränge.  
Laßt sehn, was steht in eurer Hand;  
O was befind ich! darf ichs sagen?  
Ihr könnet weder euren Stand,  
Noch diesen euren Mayn vertragen.  
Ihr habt euch einen zugelegt,  
Der in der Welt sich hoch gesetzt;  
Und ob er Kron und Zepter trägt,  
Euch dennoch über alles schäzet.  
Ihr (a) Herren, kaufft, es ist gesund,  
Kaufft von der Frauen Specereyen;

(a) An die Zuseher.

Ihr sehet ja, was für ein Mund  
 Der Dinae Wehrt weiß auszusprechen.  
 Doch übt sie nur (b) Betrügereyen.  
 Wosern mir meine Kunst recht kund;  
 Zeigt dieser Strich, der so zertheilet:  
 Daß Sie viel tausend zwar verwundet;  
 Allein noch keinen hat geheilet.

Die andere Zigeunerin, M<sup>lle</sup> Chevalerie, wahrsaget  
 dem Quacksalber, dem Herrn von Osten.

**S**ieh muß dem Mann von dieser Frauen,  
 Auch etwas in die Hände sehn.  
 Mir daucht, dir ist noch wohl zu trauen,  
 Du pflegst nicht gern zu Fuß zu gehn.  
 Du kannst mehr als Quacksalbereyen,  
 Du weißt auch, wie man leker ist;  
 Und kannst ein ganzes Wahl erfreuen,  
 Wenn du bey rechter Laune bist.  
 Dein Glück betreffend, wird sein Flor,  
 Durch Herren-Gunst sich höher treiben;  
 Nur eins, ein Unglück steht dir vor:  
 Die Frau die wird nicht dein verbleiben.

Die dritte Zigeunerin, Gräfin Almalla von Dona,  
 wahrsaget dem Taschen-Spieler, Sr. Durchl.  
 dem Ebur-Pringen.

**E**s sol, was ich heut propherey,  
 Sich nur zum Taschen-Spieler wenden.  
 Ich sehe, daß in deinen Händen  
 Gar vieler Glück geschrieben sey.  
 Was du anizund hast zu schaffen,  
 Ist nicht dein rechtes Werck, o nein!

(b) Dik sagt sie von der Quacksalberin abgewandt, und als wenn sie es nur heimlich an die Zuseher sagen wolte.

Du hast sehr große Lust zu Wassen;  
 Und darin wirst du glücklich seyn.  
 Du wirst es hoch an Ehren bringen;  
 Und in des Frauen-Zimmers Gunst,  
 Wird dir es sonderlich gelingen,  
 Auch ohne deine Gauckel-Kunst.  
 Diß zeigt der Venus Berg und Haus;  
 Und ob dein Herz nicht lieben wolte;  
 So siehst du dennoch so nicht aus,  
 Als einer, den man hassen solte.

\*\*\*\*\*

In den aus Frankreich vertriebenen Scaramousch und  
 Harlequin, über der Scaramouschen-Kleidung so Ihre  
 Durchl. die Chur-Fürstin bey einer Verkleidung  
 angeleget.

W Eiß Scaramousch und Harlequin,  
 Kein Mittel Frankreich auszuföhnen;  
 So zeigt ihm einer in Berlin,  
 Was ihm hierzu kan sicher dienen.  
 O könte Scaramousche sich,  
 In diese Scaramouschin kleiden;  
 Es würde bald sein Ludewig,  
 Ihn mehr als alle Diener leiden.  
 Es würde, der ihn hat vertrieben,  
 Ihn mehr als seine Krone lieben.

\*\*\*\*\*

In Ihre Durchl. die Marggräfin Elisabeth aus dem  
 Chur-Hause Brandenburg, als Sie Anno 1691. an  
 Se. Durchl. den Herzog von Curland vermählet  
 worden.

N icht fürchte dich, Durchlauchtigste Prinzesse,  
 Vor Curlands kalten Winternacht;

Se

Sein



Dem Prinz ehrt dich nach deiner Größe,  
 Und ist auf deine Lust bedacht.  
 Dem Auge selbst mit seinen Lieblichkeiten,  
 Wird sich das Land nach allem Wunsch bereiten;  
 Voraus weil dich (die Wahrheit mag hier scherzen)  
 Der kalten L<sup>e</sup> der Eigenschaft:  
 Die Liebe hat daselbst die allergrößte Krafft:  
 Je kälter dort die Lust; je heißer sind die Herzen.

~~44:44 44:44 44:44 44:44 44:44 44:44 44:44 44:44~~

Scherz-Reime an den Herrn Hof-Marschall von  
 Carnitz, den Tag nach seiner Hochzeit mit  
 der von Schöningin.

Die Schönheit deiner Braut, hat dich verliebt gemacht,  
 Die wir die Schöningin nach That und Namen nennen;  
 Und gleichwohl sagt man uns: daß erst seit dieser Nacht,  
 Du ihrer Schönheit Preis beginnest recht zu kennen.

Ihr Kammereicher Blick mit Lieb und Reiz vermählt;  
 War schon mehr als genug dem Herze zu verlegen.  
 Jedemoch hat Sie dir, bis diese Nacht verhehlt:  
 Was dich, mehr als zuvor, kan in Vergnügung sehen.

Nun, da ihr deine Hand dem Gürtel hat gelöst:  
 Siehst du den ganzen Schatz vor deinen Augen liegen.  
 Denn eh die Venus nicht die schlanken Lenden blöst;  
 Kan Ihre Schönheit nicht der (a) Paris heißen siegen.

O Glück dieser Nacht, die dich an Sie vertraut!  
 Du freuest mehr mit ihr, als sie von sich gepriesen.  
 Die Schönheit deiner Frau ist größer, denn der Braut;  
 Weil dir die Hochzeit erst ihr Paradies gewiesen.

(a) Es ist bekannt, daß Paris von der Schönheit der 3. Göttinnen, Juno,  
 Pallas und Venus nicht eher recht urtheilen können, als bis sie sich  
 entkleidet gehabt.

Ruhestat der Liebe, oder die Schooß der Geliebten.

*Sic igitur Carmen, recta si mente legatur,  
Constat nulli posse nocere meum.*

Ovid. 2. Trist.

**I**n diesen brennenden und schwülen Sommer-Tagen,  
Lief Floris jüngstens sich in ihren Garten tragen,  
Kurz nach der Mittags-Zeit zu suchen eine Klufft,  
Von kühler Bitterung und Schattenreicher Luft.  
Sie saß sich so fort bey einem Baume nieder,  
Und streckte bald darauf die Anmuths-vollen Glieder,  
Ermüdet und erhitzt, ins frische Gras hinein,  
Und schlief darin versenckt, im ersten Schlummer ein.  
Ihr Alabaster-Leib war nur mit Flor bekleidet;  
Und weilten man den Zwang nicht bey der Hitze leidet,  
Ward in dem grünen Klee die bloße Brust gespürt,  
So Floris eben sich zum Schlafen aufgeschmürt.  
Der sanffte Westen-Wind, bereit Sie abzukühlen,  
Lief seinen Othem gleich auf diese Wellen spielen,  
Und blief mit süßem Hauch, bey ihrer süßen Ruh,  
Ihr aus der Floren Hand die weichsten Blumen zu.  
Es wiegte gleichsam sie sein angenehmes weben;  
Doch als er sich bemüht den leichten Rock zu heben:  
Nist endlich unversehn von der gestreckten Schooß,  
Der vorgeschürzte Flor mit seinem Gürtel loß.  
Hülff Himmel welcher Schmuck! was fähe Wunderwerke?  
Der Schönheit größte Pracht mit aller ihrer Stärke,  
Der Liebe Paradies ward hier uns aufgedeckt;  
Die, uns zur Sicherheit, sich uns bisßer verdeckt.  
Das Liebste, das man kennt, und doch sich scheut zu nennen;  
Weil auch das bloße Wort uns schon vermag zu brennen,  
War hier insonderheit ganz ungewöhnlich schön,  
Und ließ sich auch, vor Erolz, hoch aufgebrüstet sehn.

Es lag wie ein Castell, von Marmor aufgeführt,  
 In einem Felsen-Thal, den seine Gegend zieret;  
 Des Eingangs von Rubin, und ganze Lagerstat,  
 Nichts als ein Schattenwerck von Worten umb sich hat.  
 Es sah, von vorne zu, (hier fehlt der beste Pinsel.)  
 Als wie ein Grotten-Haus, wie jene Morgen-Insel,  
 Wo die Glückseligkeit den Tag zuerst beschaut,  
 Und wo die Nachtigall in lauter Rosen baut.  
 Die zwö von Heissenbein so rund gewölbten Hüfte,  
 Verdeckten diesen Sitz, als ein paar gleiche Klüfte;  
 Durch deren Schurz kein Sturm auf das Gestade streicht,  
 Und dieses Lust-Revier dem steten Sommer gleicht.  
 Kein Nyffel kan so frisch sich an dem Stengel halten,  
 Kein Purpur-Wein so sanfft und zart gespalten,  
 Kein kleiner Raum der Welt hat so viel Ueberfluß;  
 Als in der Ecloris Schooß der weisse Nabel-Schuß.  
 Die Sonne selbst verliebt in so viel Zierlichkeiten,  
 Vergaß, dem Ansehn nach, im Lauffe fortzuschreiten,  
 Und drung sich durch das Laub, mit Hülffe von dem West.  
 Die Vogel hielten es für ein geblühntes Nest,  
 Die Brunnnen wolten sich durch diesen Garten winden,  
 Die Blumen glaubten hier ihr Blumen-Feld zu finden,  
 Die Nymphen waren selbst wie halb darin vernarrt,  
 Und Zephyr küßt' es kaum, so fand er sich erstarrt.

Der treue Celadon, dem sie zuvor entwichen,  
 War ihr ganz unvermerckt von ferne nachgeschlichen,  
 Und ward des schönen Blicks so zeitig nicht gewahr,  
 Als er zugleich empfand die schlipfrige Gefahr.  
 Die Liebe hieß ihn erst zwar seine Ecloris ehren;  
 Doch wolte sie ihm auch als Liebe, nichts verwehren.  
 Und wie sie uns entzückt zu dem Geliebten trägt;  
 Hat selbst sie seine Hand an Ecloris Leib gelegt.  
 Er zuckt, und bebete, wie leichte Feder-Flocken;  
 So sehr er es verlangt, so war er doch erschrocken:

Er tapte wie ein Mensch bey dicker Finsterniß,  
Und wagte nicht die Hand, wohin sie doch sich riß.  
Was half ihm alle Furcht vor dem geliebten Weibe?  
Die Finger glitten aus auf dem polirten Leibe,  
Und rollten mit Gewalt zu dem erwünschten Plan,  
Den eben Zephyr hier den Augen aufgethan.

Du armer Celadon, wie wurdest du betrogen!  
Du wärest fast von Blut und Flammen aufgesogen,  
Wo du der Finger Brand zu kühlen hingedröht.  
Und was du aus der Form, für einen Spring geschöht.  
Du fühltest zwar nur Sammt, und lauter weiche Seide,  
Du hattest in der Hand den Brunnquell aller Freude;  
Wo die Ergößlichkeit von Milch und Honig rinn;  
Doch dessen sanftere Flut mehr als der Schwefel zündt.  
Es war der kleine Brunn die Funken-reiche Stelle,  
Wo Ethna Feuer hohlt: die wunder-volle Quelle,  
Wo Heclens Flammen-Fluß aus Schnee-Gebirgen quillt,  
Und der dem Celadon die Adern angefüllt.

Er wußte nicht, was er vor Hine sollt beginnen;  
Er fing wie weiches Wachs vor Ohnmacht an zu rinnen:  
Und hått', ich weiß nicht was, vor Raserey vollbracht,  
Wenn Etoris nicht davon zum Unglück aufgewacht.

Sie stieß, noch voller Schlags, mit ihren beyden Händen,  
Den fremd- und kühnen Gast, von ihren weissen Lenden,  
Der ihre zarte Schooß durchwühlte und verheert,  
Und sprach, als sie ihn sah: du bist des Stranges wehrt.  
Hilf-Himmel was ist das! Hast du den Bist verlohren?  
Ist diß die stete Treu, die du mir zugeschworen?  
Hast du der Etoris Zorn so wenig denn gescheut:  
Daß du auch freventlich ihr Heiligthum entwehrt?  
Daß du! welch eine That! s s Sie konte nicht mehr sprechen,  
Und wolte sich an ihm mit ihren Thränen rächen.  
Sie sprang mit Ungestüm von ihrem Lager auf,  
Und eylt' aus seinem Arm, durch einen strengen Lauff.

Alleine Geladen fiel gleich zu ihren Füßen,  
 Und wußte selbste so fest an sich zu schließen:  
 Daß sie was sie auch that bey ihm darnieder sank,  
 Und er sie zum Gehör nach vielen Klagen zwang.  
 Er laß sie haltende vor den erzürnten Kien.  
 Und sprach: Mein Fesler wird zu groß von dir beschrien.  
 Ich t're durch den Brand, der meine Seele plagt,  
 Durch jene Dämmerung die um dein Auge tagt,  
 Durch deine leusche Schoos. durch deine reinen Brüste,  
 Durch die vor beyden mir noch unbekandten Lüste,  
 Durch deine schöne Hand die mich igt von sich stößt;  
 Was hab ich dein verwunckt, daß Zephyr dich entblößt?  
 Daß ich es mit beschaut, was dessen Hauch verübet,  
 Daß ich es anerühret, was selbst der Himmel liebet,  
 Was selbst der Götter Mund begierig hat geküßt,  
 Und was der Jubegrif von deiner Schönheit ist.  
 Es ist ja deine Schoos der Ausung aller Zierde,  
 Der enge Sammel-Platz der schmeichelnden Begierde,  
 Der Mund wo die Natur zusammen hat gedrängt,  
 Was sich nur reizendes den Gliedern eingemengt.  
 Hier ist der kleine Schatz der deinen Reichthum zeigt,  
 Der lebendige Thron der alle Zepher beuget,  
 Der süß Zauber-Kreis, der unsern Geist bestriekt,  
 Und des Beschwörungs-Wort die Felsen auch entzückt.  
 Ach Floris! wolest du, daß ich gewichen wäre?  
 Bedenke doch die Schmach und deiner Schönheit Ehre;  
 Ich hätte ja die Macht der Lieblichkeit verhöhnt;  
 Wenn ich nicht deine Schoos mit meiner Hand gekröhnt.  
 Kan (a) Phryne's bloße Brust des Richters Zunge lähmen;  
 Wie sol nicht deine Schoos, uns unser Herze nehmen?

(a) Diese Phryne stand zu Athen vor Gerichte, und sollte verurtheilet werden.  
 Aber als ihr listiger Advocat ihr den Schleier abgerissen, und ihre  
 bloße Brust den Richtern sehen lassen, wurden sie von ihrer Schö-  
 nheit so erwehnt, daß sie das Urtheil änderten, und die Beklagte  
 loß sprachen.

Wird man durch einen Blick der (b) Voraonen zu Stein;  
 Wer kan unaufgelöst bey deiner Allmacht seyn?  
 Wer ein Gefühle hat; und hier doch nicht empfindet,  
 Wen der Gedanke nur nicht alsobald entzündet.  
 Wer diesem Schoofs-Altar zu opfern nicht begehrt:  
 Der ist viel billiger des engen Stranges wehrt.  
 O möchtest du einmal was wir die Liebe nennen,  
 Mehr nach den Wirkungen, als nach dem Namen kennen!  
 Du würdest für den Zorn, mit willig zustehn:  
 Man könne sonder Raub hier nicht zurücke gehn.

Die Floris hatte noch, bey allen diesen Klagen,  
 Noch nicht vor Scham und Grimm die Augen aufgeschlagen;  
 Doch sah sie endlich ihn von einer Seiten an:  
 Wodurch er neuen Muth zu ihrer Huld gewann.  
 Er suchte sie darcuf mit rechten Weisheits-Gründen,  
 Und selbst aus der Natur zum Beyfall zu verbinden:  
 Dafs alles was nur lebt, was Amor nur bezwingt,  
 Nothwendig zu der Schoofs, als seiner Ruhstar dringt.  
 Es hat selbst die Natur, sprach er, dafür gestritten;  
 Nachdem sie es gesetzt recht in des Leibes Mitten:  
 Wo dieser Mittelpunct der kleinen Wunder-Welt,  
 Auch den geheimen Zug des Punctes in sich hält.  
 Gleichwie ein jedes Ding zu seinem Circel eilet:  
 Der Stein nicht in der Luft zu lange sich verweilet,  
 Das Feuer rüstig fleucht, erlassen in die Höb',  
 Und ider Fluß verläuft in seine Mittel-See.  
 So wird vielmehr zur Schoofs dem Mittelpunct im Lieben,  
 Was Geist und Oheim hat durchdringend angetrieben.  
 So grimmig ist kein Bär, hier hält er keinen Stich,  
 Ihn reist der kleine Punct, so wild er ist, zu sich.

(b) Diß waren drey Schwestern, von so entzückender Schönheit, daß sie kei-  
 ner ohne Ersauern ansehen konnten, und die Poeten daher geticht,et,  
 als wenn man gar über deren Anschauen zu Stein worden.

Das Schuppen-Vieh im Meer, was hüßft sein schnelles Schwimmen?  
 Es muß durch diesen Zug, doch an einander klümmen.  
 Der Voael in der Luft ist schichtern, schlau und leicht;  
 Doch siehst du, wie ihn stets das Weibchen nach sich zieht.  
 Vor allen aber hat der Mensch den Trieb empfangen,  
 Und unsere Vernunft vermehret das Verlangen;  
 Sie auch viel erfriger nach dieser Heymat strebt:  
 Je mehr sie es erkennt, was dessen Eiz erhebt.  
 Wie der Maagnet mit Macht das Eisen an sich zieht,  
 Wie nach dem Norden-Pol die Nadel schlägt und siehet;  
 So ist der Liebsten Schooß der Nord und der Magnet,  
 Wohin der ganze Wunsch wahrhafter Menschen geht.  
 Man saht: die Venus sey, ihr Wesen zu verstellen,  
 Nicht nach gemeiner Art, sondern aus den Wellen,  
 An einer Muschel-Helm empfangen und gezeugt,  
 Wo sie der Meeres-Schaum gewieget und gesäugt.  
 Wer glaubet solches nicht, der Venus Thun erweget?  
 Weil aber eine Schooß der Muschel Bildniß trägt:  
 Glaub ich, daß als zur Welt die Venus war gebracht,  
 Sie diß, woraus sie kam, zur Frauen-Schooß gemacht,  
 Daß, als die Herrscherin den Muschel-Helm verlassen,  
 Sie aller Menschen Herz in diesen Schrein zu fassen,  
 Die Muschel in die Schooß der Weiber eingeschrenckt,  
 Und sich nachgebende selbst, zur Wohnung nachgesenckt.  
 Wenn diesem also ist; wie wir es glauben müssen:  
 Keim Wunder, daß uns dann die Schooß zu sich gerissen!  
 Wo alle Reizmaen wo Venus und ihr Kind,  
 Die Liebe ja wir selbst, mit ihr geboren sind.  
 Keim Wunder, daß man wünscht, in dieser Muschel-Wiegen;  
 Weil Venus drinnen wohnt, der Venus bezuliegen;  
 Daß man die Liebe sucht, wo ihre Laerstat,  
 Da, wo diß kleine Schild ihr Haus bezeichnet hat.  
 Die Liebe will auch sonst sich nirgends lassen dienen;  
 In dieser Hölen ist sie einzig uns erschienen:

Diß ist der Götter-Haon, wo sie sich offenbahrt,  
 Und wo sie unser Herz, erforschet, prüft, und paart.  
 Weil die Natur das Herz in uns verdecken wollen;  
 Wie hätten wir es doch unahls erkennen sollen?  
 Wosern die Liebe nicht die Schoos dazu erschn,  
 Des Herzens Heimlichkeit durch Werke zu verstehn.  
 So aber können wir es höchst erwünscht ergründen,  
 Was nicht das Auge sieht, läßt uns die Schoos empfinden;  
 An star sich nur zu sehn, so spührt man das Gemüht,  
 Und siehet, durch die That, was nicht das Auge sieht.  
 Wenn denn ein treues Paar in süßer Glut entglommen,  
 Und deren Seelen nun zusammen wollen kommen:  
 Bescheiden sie sich nur an den bestimmten Ort,  
 Und dieses Schiffein setzt sie über an den Port.  
 Da sprechen sie sich dann, da lernen sie sich fühlen,  
 Da wissen sie im Fleisch zu breunen und zu spielen:  
 Bis terner Meeres-Schaum, der Venus, hier auch schäumt,  
 Und den vermischten Geist gar an einander leimt.  
 Ach Eloris! die du rühmst, du habest mich erwehlet;  
 Woraus erkenn' ich es, wenn du mir das verheelet,  
 Was die Natur uns selbst zur Ruhestat gesetzt,  
 Und wornach man allein der Liebe Wahrheit schätzt?  
 Ein Freund ist nicht ein Freund, der uns was kan verhalten,  
 So lang er uns, mit sich nicht läßt nach Willen schalten;  
 So lange hat gewiß die Liebe nichts gethan,  
 Als sie nicht alles giebt, was sie nur geben kan.  
 Du aber hast mir gar den besten Theil entzogen,  
 Dem Leib weiß nichts davon, daß mir dein Herz gewogen.  
 Das Herze sieht man nicht, der Leib muß Zeuge seyn;  
 Wem glaub ich? du sprich ja, und deine Schoos spricht nein.  
 Was hab ich zum Voraus vor andern die dich kennen?  
 Liebst du mich nicht genug, mir diß von dir zu gönnen?  
 Ich bin im Eigenthum ein unbekannter Gast,  
 Und für wen sparest du das Liebste das du hast?



Du wirst doch diesen Schag nicht für dich selbst vergraben;  
Wie, oder sol es gar ein ander als ich haben?

Nein, Eloris, höret mir, dein Herze, wie man spricht:  
So wehre mir denn auch, des Herzens Eingang nicht.

Er fuhr voll Eifers auf, um dieses Unrechts willen,  
Doch Eloris wußte bald ihn wieder zubezählen.  
Sie zog nunmehr erweicht, nach dem bezeugten Haß,  
Den ausgesöhnten Feind mitleidig in das Graß.  
Man meint: daß weil er sich, bescheiden überwunden,  
Der Eloris Schooß gefehn, und würcklich bloß gefunden,  
Die Götter ihn hieher auch wunderbar gebracht:  
Daß Eloris alles diß, nebst seiner Freu bedacht:  
Daß Eloris ihm zuletzt belohnt sein langes Leben:  
So daß man beider Glück auch nachmahls wollen neiden,  
Sie aber unverrückt, wenn ihnen was geschle,  
Diß süße Sorgen Grab zur Linderung gewehle.



### An Eloris Bette.

**E**hrt und beglückter Platz der Eloris Rosen-Bette?  
Du einziger Zeuge dieser Welt,

Von aller Lieblichkeit die Eloris uns verhält!  
Ach wenn ich doch einmahl dich zum Verräther hätte!  
Ach daß du zu getreu, und zu verschwiegen bist!  
Gedenckt sie nicht an den, der längst ihr eigen ist;  
Der ihr ohn Unterlaß sucht seine Stube zu zeigen?  
Ja wenn sie halb erwacht, mit sich alleine spricht,  
Nennt sie in  unversehns in der Verwirrung nicht,  
Und hörst du keinen Wunsch aus ihrem Herzen steigen?

## In die auf Doris Brust verwinkelte Rose.

**W**ie hast du Rose voller Pracht,  
 Auf Doris Brust zu sterben wissen?  
 Hat dich ihr Schnee beschämt gemacht,  
 Daß du davor erbleichen müssen?  
 Ja freylich. Blumen-Königin!  
 Dem Purpur weicher dem Jochinn,  
 Den dieser schöne Kreis sich spüren.  
 Doch forae nicht ob das Verlust;  
 Du stichst auf meiner Doris Brust,  
 Du sollst dadurch gar nichts verlieren.  
 Ich werde nun dein welckes Blat;  
 In Meinuna Doris Brust zu küssen,  
 In meinen Mund zu drücken wissen:  
 Und wünschen daß an deiner Statt,  
 Ich für dich här' erbleichen müssen.

Der Kummer-volle Myrtillo, den der Abend  
überreilet.

**W**o aber denckt mein Schmerzen hin?  
 Seh ich doch schon mit umbgestürztem Pfluge,  
 Den Acker-Mann nach Hause ziehn.  
 Die Kinder gehn ihr sonder Zuge,  
 Das Vieh eilt seinen Hütten zu;  
 Die Schatten strecken sich der Abend komt entgegen;  
 Es geht Natur und Welt zur Ruh.  
 Wenn aber alles sich wird legen.  
 Wirst du Myrtillo ganz allein,  
 In dieser Nacht nicht ruhig seyn?

## Unterredung mit dem Wider-Schalle.

ECHO, wunderbarer Schatten!  
 Wußt du heute wohl verstanten:  
 Daß in dieser Wüstenen,  
 Dich erwecke mein Geschrey?  
 O! du Wider-Schall der Klagen?  
 So bu die Verliebte klagen,  
 Hör' auch meinem Ruffen zu?  
 Ob ich traurig sey wie du?  
 Und es wieder nachzusagen.

Du lebst einsam in der Wüsten,  
 Ich geschieden von Callisten,  
 Du verliedest, und ich (E.) verliebte,  
 Du betrübtest, und ich (E.) betrübt;  
 Hast durch Trennung des Narcissen,  
 Du zum Schalle werden müssen:  
 Treibet auch die Trennung mich,  
 Laut zu seyn, wie ehmalst dich,  
 Seit Calliste mir entrißten.

Weil wir dann so gleich im Leiden,  
 Huf durch deinen Schall uns beyden;  
 Und weil du auch schwärmig bist;  
 Wo Calliste wohnhafft (a) ist,  
 Wiederhole bey der Eichen,  
 Die ywen Namen führt zum Zeichen,  
 Was du irgend von mir hörst;  
 Und wenn du durch Büsche fährst,  
 Thue noch einmahl dergleichen.

(a) Es war auf dem angenehmen Orte Nischwitz, wovon damahls des  
 Anonymi geliebte Mählweins Besizerin war, der zu Ehren er dieses  
 Gedichte geschrieben, als er vor ihrer beyderseits Verehligung,  
 einmahl von ihr reisen müssen.

Seht Calliste nach der Wiese,  
 Die nechst ihrem Paradiese,  
 Lauf den kleinen Schritten vor,  
 Und erfüll ihr zartes Ohr,  
 Wenn sie singt die Schäfer-Lieder,  
 Und im Grünen sich legt nieder:  
 Vielleicht kriegst du baldt, ruf (E.) baldt,  
 Deine vorige Gestalt,  
 Und ich die Calliste wieder.

~~~~~

Der Autor sollte schon Anno 1679. Schieds-Mann seyn
 zwischen den blauen und schwarzen Augen, welche von
 beyden die schönsten wären. Aber wollen er keine
 von beyden beleidigen wollen; schrieb er so gut es seine
 damahlige Jugend zulassen konnte, beyden zum Schutz
 diese nachfolgenden Reime; und zwar auf ein und
 eben dieselbe Meloden, welche damahls sehr im
 Schwange ging, und ihm von den strittigen Par-
 theyen vorgeschrieben ward.

Die blauen Augen.

Blau sind meiner Anemonen Augen;
 Weil sie uns zum Zeugniß sellen taugen:
 Daß sie ihr, von Venus, sind erkohren,
 Die vom blauen Meeres-Salz gebohren.

Pallas Augen sind auch blau gewesen,
 Die sie sich, aus Weisheit, hat erlesen;
 Weil der blauen Farben Mangel vollkommen,
 Den der Himmel selbst drum angenommen.

Was sol man dann Anemone sagen?
 Was doch deine Augen in sich tragen?
 Klugheit und der Himmel die sind ichte:
 Beydes siehst du auch aus dem Gesichte.

Blauet

Manes Feuer brennt wo Schätze liegen,
Und dem blauen Anse kan nicht trügen:
Dass die Schönheit tausend ihrer Gaben,
In den Bergen deiner Brust vergraben.

Selbst die blauen Adern die dich ueren:
Zeigen dass sie theure Dürckis führen:
Die wie Gold wächst von der Sonnen Blicken,
Also sich von deinen Augen schmücken.

Aber blau ist auch der Treue Zeichen,
Wird dem Herze wohl den Augen gleichen?
Ob Beständigkeit dein Herz getroffen,
Kuß ich bloß von deinen Augen hoffen.

Unterdesen sol mich nichts stören,
Als was Himmlisches sie zu verehren.
Weil des Himmels Bild darin geschrieben,
Wil ich sie auch als den Himmel lieben.

Die schwarzen Augen.

Die Augen brennen mich verstoßen;
Denn sie scheinen ausgeleschte Kohlen;
Weil dem Himmel sie beliebt zu schwärzen:
Sieht man nicht die Flammen-reiche Kerzen.

Wolcken sind sie, aber voller Blitze,
Und diß neue Monden-Licht hat Hitze.
In den schwarzen Kugeln stecken Sonnen,
Wo sich aller Seelen Brand entsprennen.

Ich gedacht mit ihrer Nacht zu spielen,
Und in diesen Quellen mich zu kühlen:
Aber lauter heiße Feuer-Boßen,
Ließen die vermeinte Brunnen fallen.

Dunkler Kreis so viel verbrannter Leichen!
Wer dich sieht der kan dir nicht entweichen.
Alles muß in deinen Banden schweben,
Wenn uns deine Finsterniß umgeben.

Brenne mich, doch mich nicht zu verbrennen.
Deiner Schönheit Allmacht zu erkennen;
Laß der Augen Schatten mich bedecken,
Wenn ihr Strahl zu heiß sich wil erstrecken.

Oder wißt du mich zu Aschen haben,
Mußt du in den Augen mich begraben.
Denn die Schwärze schicket sich zum Trauren,
Und ein schwarzes Grab kan länger dauern.

Asterie verliert von ihrer Brust ein Herz von Carniol,
nebst einem Diamantenen Schwert und Anker.

Die stolt' Asterie, die weit und breit bekandt,
Von ihrem hohen Geiße, und ihrer Kontas-Länge;
Trug jüngst auf ihrer Brust, wie gleichsam im Gepränge,
Ein Herz von Carniol, ein Schwert von Diamant;
Umb der vertrieben Welt vermessen anzudeuten,
Wie hart ihr Herze sey, und wie bevehrt zu streiten.

Ein Demants-Anker war zugleich dabey zu sehn:
Als wenn nicht allerdings die Hoffnung sollte schwinden.
Alein, hat wohl in Stein ein Anker können gründen?
Wer Schiffbruch leiden wil, mag hier zu Schiffe gehn.
Und da Magnete nicht bey Diamanten ziehen,
Was zeigt der Anker uns, denn daß wir sollen fliehen?

Eupido, der wie Bachs die Steine schmelzen kan,
Und Helme, Schwert und Schild, der Helden auch zerbrochen:
Empfand es überaus, daß man ihm Hohn gesprochen,

Und

Und seiner Göttlichkeit den Frevel angethan,
Ersann drauf einen Fund Asterien zu quälen;
Und ließ ihr, Unmuths-voll, die ganze Küstung stehlen.

Nun komt Asterie, und suchet bei uns Raht:
Wer aber wird ihr doch hietin zu Hülffe kommen?
Dah man ihr steinern Herr, und ihr Gewehr genommen;
Ist etwas so man künast, zu thun beschlossen hat,
Und wie verlangeet sie, dah, was uns quälen wollen,
Wir selbstien, uns zur Last, ihr wieder schaffen sollen?

Vielmehr erbitten wir, dah heute noch den Tag,
Der Gott, den sie gehöhnt, ihr steinern Herr zerstören,
Und ihr das fleischerne, durch seinen Pfeil versehren,
Ja ihres Schwertes selbst sich dazu brauchen mag.
Dann wird der Gott, ihr stolzes Herr, uns sagen:
Mit meinem eignem Schwert hat David mich geschlagen.

~~42204 42205 42206 42207 42208 42209 42210 42211 42212 42213 42214 42215 42216 42217 42218 42219 42220~~

Liebe sonder Eigen-Ruß.

Melindens Auge seh ich nicht;
Doch hör ich, dah es ihnd weinet.
O weint diß himmlische Gesicht,
Das sonst mit Sonnenblicken scheint?
Ich weiß, dah selbst die Traurigkeit,
Und ihres Schmerzens Ungeberden,
Wenn sie die heißen Thränen streut:
Sie noch viel schöner machen werden.

Bissher, da ihr das Glück gelachte,
Und sie der Freuden Arm umfangen;
Hab ich den Mund fest zugemacht;
Veranigt, dah es ihr wohl ergangen.
Wer aber kan ihr ruhig seyn,
Da wir Melinden hören klagen?
Ihr Glück laß ich ihr allein;
Ihr Unglück muß ich helfen tragen.

Zwar spur' ich, daß Sie nicht begehrt,
Und von dem Tiefs nichts wil wissen.
Allein was nunt diß ihrem Wehet,
Daß sie mit widerstreben müssen?
Mein Unstern hat mich schon geübt,
Für das Geliebte mich zu leiden;
Und wenn Melinde gleich nicht liebt;
Sol auch ihr Haß uns nimmer scheiden.

Die Schönheit, der beblümte Mund,
Die weiße Brust, die frische Jugend;
Sind ja nicht meiner Liebe Grund:
Ich liebe mehr Melindens Jugend.
Dergleichen Liebe kan bestehen,
Auch sonder etwas zu begehren.
Sie nur zu ehren, sie zu sehn,
Ist alles was sie darf gewahren.

Treibt aber mich kein Eagen-Nuß,
O, mir nur, bittere Melinde!
So sey die Jugend selbst mein Schuh,
Wenn ich dich lebenswundig finde.
Was wußt du mehr, ich meide dich,
Ich wil dich andern überlassen;
Nur, hast du ja kein Herz für mich,
So hab auch keines mich zu hassen.

~~~~~

### Die durch Melindens Trähnen siegende Traurigkeit.

**D**ie Traurigkeit gina dieser Tage,  
Selbst voller Schmerzen und betrübt;  
Und sprach: weil ich die Menschen plage,  
Werd' ich von keinem fast geliebt.



Wie mach ich es, mit meinem Leyde,  
 Daß ich was angenehmer sey?  
 Ein ider liebet Lust und Freude;  
 Wie komm ich meiner Feindin bey?

Sie dachte, muß ich heßlich scheinen,  
 Das rührt vermuthlich nur daher:  
 Daß wenig schöner Augen weinen;  
 Wie, wenn ich künft'ig klüger wär?  
 Wie, wenn ich einmahl auf den Wangen,  
 Der allerschönsten Nymphen käm?  
 Ich weiß, man würde mich verlangen,  
 Die Tränen würden angenehm.

Der Anschlag galt, sie traf Melinden,  
 Bey einer weideten Leichen an:  
 O! tief sie, meine Trauer-Binden,  
 Hier hab ich was euch jeren kan!  
 Wohl mir! Nun sol es mir gelücken,  
 Man wird mich bald erhaben sehn:  
 Mit der Melindens Wunder-Blicken,  
 Wird meine Traurigkeit mit schön.

Melinde hing kaum an zu klagen;  
 Da spürte man schon ihren Zug.  
 Ein ider suchte Leyd zu tragen;  
 Weil es Melindens Auge trug.  
 Die Männer liebten die Beschwerden,  
 Die Nymphen drungen sich zur Pein:  
 Die Schönen, schöner noch zu werden,  
 Die Ungehaltn, schön zu seyn.

Was für ein Mittel diß zu heilen?  
 Die Freude tief zur Traurigkeit;  
 Und sprach: Zum minsten laß uns theilen,  
 Es wechsel umbejch Freud und Leyd.

Wißt du nicht deinen Ehrgeiz zähmen;  
 So wird, weil ider Tod empfindet:  
 Die Welt sich bald zu Tode grämen;  
 Was bist du, wo nicht Menschen sind?

Die Traurigkeit erwog diß Sehnen;  
 Und sprach: Wolan ich bin veranügt;  
 Daß ich durch der Melinden Tränen,  
 Dich überwunden und besiegt.  
 Ich laß es zu, brich ihre Schmergen,  
 So bald du sie wirst weinen sehn,  
 Und bitte sie, für alle Herren:  
 Von Tränen wieder abzustehn.

### Schönheit des Fräuleins von Blumenthal.

Iris (klagen Jung und Alten)  
 Ist in dieser ganzen Stadt,  
 Für die Schöneste zu halten:  
 Weil sie gar viel Schönes hat.  
 Bey den andern, die uns lieben,  
 Sieht man in geringer Zahl,  
 Nur gewisse Blumen blühen;  
 Aber Iris, uns zur Qual,  
 Ist ein ganzer Blumen-Thal!

Als der Autor das Königl. Ballet, genant: Sieg der  
 Schönheit über die Helden, bey Sr. Königl.  
 Hoheit des Kron-Prinzens von Preussen Beslager  
 Anno 1706. verfertiget: und dabey mit der schönen  
 Conradine, späten Gräfin Grunewald, bebandt wor-  
 den, welche in diesem Ballet die Göttin Venus ver-  
 stellte.

**D**ie Venus, die vorhin so danckbahr sich erwiesen,  
 Als Paris ihr den Ruhm der Schönheit beygelegt:  
 Fand sich nicht weniger in dem Ballet gepriesen;  
 Das von der Schönheit Sieg den stolzen Namen trägt.  
 Sie sprach: Für diese Schrifft wil ich den Dichter lohnem;  
 Er sol dem Paris gleich, der Schönsten Meister seyn:  
 Er wehle, was er wil; nur schon er Trohn und Kronen;  
 Const alles übrige räum ich ihm willig ein.  
 Der Dichter, höchst bestürzt, ob dem so grossem Glücke,  
 Dese ihn der Venus Huld zu würdigen begehrt:  
 Sprach zu ihr: Königin, ich bin nicht deiner Blicke,  
 Und munder eines Lohns von solcher Hoheit wehrt.  
 Du weist wie wenig sich, mein Herz bey dir erkühne;  
 Doch sol ich Meister seyn, von einer in der Welt,  
 Die deiner Schönheit gleicht, an Reiz, Gestalt und Mine:  
 So sey es, die dich jüngst, so herrlich vorgestellt:  
 So sey es, bitt ich dich, die schöne Conradine.



### Ecladons Abschied und Eleonorens Wehklage.

**E**leonora die Betrübte,  
 Ging in dem Grünen auf und ab:  
 Als ihr der Schäfer, der Geliebte,  
 Den letzten Kuß mit Thränen gab.  
 Ach, sprach sie, daß ich iht muß leben,  
 Und meinem Schäfer Abschied geben!  
 Sie rang die lilgen weissen Hände,  
 Sie schrie mit lauter Weh und Ach:  
 Ach ich! Ach ich! Ach ich Elende!  
 Ich bin für meine Noht zu schwach!  
 Mein Ecladon wil von mir scheiden  
 Der mit mir pflag allhier zu weiden!

Sie schrie, und sank vor Ohnmacht nieder,  
 Red' und Bewegung starb in ihr.  
 Der Othem fand sich endlich wieder;  
 Doch blieb ihr Kummer für und für:  
 Der auch, auf dieser Jammer-Auen,  
 An ihrer Heerde war zu schauen.

Die Schäfslein minstens, als gebunden,  
 Die standen traurig umb ihr her:  
 Traurt, dacht sie, denn in wenig Stunden,  
 Habt ihr nicht meine Weide mehr.  
 Nehmt diesen Kranz und diese Myrthen,  
 Und sucht euch einen andern Hirten,

Der Schäfer lief sie aufzurichten;  
 Sie schloß sich ihm umb Hals und Mund.  
 Zeugt ihr, sprach sie, ihr nahen Nichten,  
 Was euch von meinem Schmerzen kund.  
 So oft es nur begint zu tagen,  
 Hört ihr Eleonoren klagen.

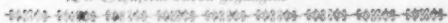
Mein Celadon, du machst die Schmerzen;  
 Ging sie zu ihrem Schäfer an:  
 Du bist ein Theil von meinem Herzen,  
 So ich auf nimmer wissen kan:  
 Du aber wilst ißt von mir ziehen,  
 Und mich, und meine Hürden sichen.

Die schlanken Arme wurden müde,  
 Und Celadon von selbstem frey.  
 Was klagst du? sprach er, zum Abschiede.  
 Bin ich doch auch abwesend treu.  
 Ich schwere dir, bey meiner Heerde:  
 Daß ich dich ewig lieben werde!

Sie küßten sich, und weinten beyde;  
 Der Schäfer sang an fort zu gehn.  
 Sie lief ihm nach die ganze Heyde,  
 Um Celadon noch eins zu sehn;  
 Woseltzt sie, mit geschwächter Zungen,  
 Ihm ferner also nach gesungen:

Reuch hin! Gott sey dein gut Geleite!  
 Es komt mir nun nicht mehr die Zeit:  
 Daß ich den Frühling um dich spreite.  
 Reuch hin! O meine Lieblichkeit!  
 Reuch hin! und dencke deiner Lieben,  
 Die sich um deine Triffst betrüben!

Reuch hin! reuch! darauf schwieg sie stille:  
 Die Trähnen flossen in die Schooß;  
 Die Wiesen wurden sonder Fülle,  
 Die grünen Wälder öd und bloß:  
 Bist endlich auch, mit blassen Wangen,  
 Die Schäferin davon gegangen.



### Abschied der Doris.

**A**ls der Abschied angesetzt,  
 Und die Doris sollte scheiden:  
 Kam ihr Erisis noch zulezt,  
 Und klagt' über seinem Leiden.  
 Doris sprach er, voller Thränen:  
 Gehst du diesen Abschied ein?  
 Erisis kan sich nicht gewöhnen,  
 Jemahls ohne dich zu seyn.

Eine Doris, wie du bist,  
 Wird' ich unimmer wieder finden:  
 Die so from, und liebreich ist,  
 Und so viel hat mich zu binden.

Doris hat nicht ihres gleichen,  
 Alles find ich schön an ihr:  
 Doris laß ich auch nicht weichen;  
 Meine Doris bleibe bey mir.

Aber, o betrübter Schluß!  
 Mitten unter diesen Klagen,  
 Und noch vor dem Abschieds-Kuß:  
 Fuhr dahin der schnelle Wagen.  
 Es riß, der ihr zu befehlen,  
 Sie dahin im Augenblick;  
 Nur in ihres Tirsis Seelen,  
 Blieb ihr schönes Bild zurück.



### Wider das Frauen-Zimmer, aus dem Französischen.

**N**ur Gott das große Werk der Schöpfung zu beschließen,  
 Den Adam, und in ihm, Sein Ebenbild gemacht;  
 Etund der beglückte Mensch aus nichts hervor gebracht,  
 Und sah die ganze Welt, als Herr, zu seinen Füßen.  
 Was Erd und Paradies, was Thier und Vogel hießen,  
 War alles insgesamt auf seine Ruh bedacht;  
 Er lebt' auch höchstvergnügt. Allein o kurze Pracht!  
 Sein Glück war zu groß es lange zu genießen:  
 In Meinung, wie man sprach, er wäre ganz allein;  
 Gab man ihm eine Frau. Kont auch was ärgers seyn!  
 Der Arme lag und schlief, und konte sich nicht wehren;  
 Man schuf, aus ihm ein Weib, das brachte man ihm zu:  
 Er nahm's; doch leider nur, sich ewig zu beschweren!  
 Sein allererster Schlaf, war seine letzte Ruh.

## Antwort eines Teutschen, in Form einer Retorsion.

**S**o glücklich und vergnügt der Adam schien zu seyn,  
Als er das Paradies zur Wohnung einkommen:  
Sprach doch der Schöpffer selbst, der Adam war allein;  
Und gab ihm eine Frau von Adam selbst genommen.  
Er schlief und Gott der Herr führt' ihm die Eva zu.  
Er kriegte sie im Schlaf. Sie war auch seine Ruh;  
Und dachte durch den Fall mehr Gutes zu erlesen.  
Daf aber sie dadurch den Ruhestand verlor,  
War ihre Meinung nicht; sie wußt auch nicht zuvor:  
Daf Adams Fleisch und Bein, so schwacher Zeug gewesen.

### Oder kürzer:

**A**ls unsern Ruhestand verlor,  
Ist freylich Evens Fall gewesen.  
Allein was konte sie davor:  
Daf man so schwachen Zeug erlesen?  
Sie war von Adams Fleisch und Bein:  
So konte sie nicht stärker seyn.

~~101204 101204 101204 101204 101204 101204 101204 101204 101204 101204~~

## Wider diejenigen, die immer wider den Adam schreyen.

**E**rzieht dem Adam, ihr Verächter:  
Daf Euen er gefolget hat.  
Denn was er für die Mutter that:  
Das thun wir täglich für die Töchter.

Ein vornehmes Frauen-Zimmer in der  
Schlesien nimt solches von den Männern  
für bekant an:

**S**o müßt ihr Männer doch bekennen:  
Dass Adam that, was Eva welt.  
Damit ihr ihm nachfolgen seht:  
Ließ er euch seine Erben nennen.

Aber die Männer antworten:

**W**ir sind ja freylich Adams Erben,  
Wir folgen einer Ewen Naht:  
Allein, wie heilsam diese That,  
Das weist ihr Lohn: Wir müssen sterben.

Wider die sich schmüncfende  
Frauens:

**K**ommt endlich nun die Zeit, dass in der Nacht-Cornette,  
Sie sich zum Schlafe schickt; So eile nicht zu Bette.  
Wart erst, mein lieber Mann, biß deine schöne Frau,  
Die Farben ihrer Haut, dem Nacht-Tisch anvertrau:  
Biß sie die Lilien, und Rosen ihrer Wangen,  
Der Wäscherin geschickt, in Tüchern aufgefangen:  
Die zwar, den ganzen Tag, ihr Angesicht gepußt;  
Nun aber, auf einmahl, vier Tücher eingeschnuzt.





## Wider die allzu argwöhnſche Männer:

**N**ur Furcht, er werde das, was er verdient zu ſeyn,  
 Sperrt er das arme Weib, als wie ein Hencker ein.  
 Sein Argwohn kommt von nichts, als ſeinem böſen Leben:  
 Er weiß, was er gethan; drum kan er Achtung geben.  
 Sie iſt die Tugend ſelbſt ein Engel in dem Hauß;  
 Er aber fürchtet ſich, die Nachfolge nicht aus.  
 Er fühlt ſich alle Tag, ob er es ſchon geworden:  
 Ob er die Zeichen ſpürt, von dem beſorgten Orden.  
 Was hilft da ihre Treu? Sie hat doch keine Ruh:  
 Worzu ſie ihn nicht macht da machet er ſich zu.  
 Er machet ſich ja ſelbſt zum Unthier in Gedanken;  
 Wie kan er anders thun, als mit der Frauen janken?



# Vermischte Gedichte.



Warumb der Geburts-Tag Friedrich Wilhelms des  
Großen, mit dem Namens-Tag Seiner Durch-  
lauchtigsten Gemahlin, Chur-Fürstin Dorotheen  
alleinahl auf einen Tag, nemlich auf den 6. Februar.  
zusammen komme: von Ihrer Durchl. der Chur-  
Fürstin selbst erwogen, den 6. Febr. An 1688. welches  
der letzte Geburts-Tag war, den dieser große Chur-  
Fürst erlebet.

 Heut und höchstwerther Schatz, den ich im Herzen trage!  
Es feyrt mein Namens-Tag dein großes Wiegen-Fest;  
Und weil sich beydes stets beyammen finden läßt:  
Welch ein Geheimniß steckt doch wohl in diesem Tage?

Daß unsern Ehestand der Himmel selbst erkohren,  
Wird uns durch diesen Tag, gar deutlich kund gethan;  
Mein Name säuget zugleich mit deinem Leben an:  
Ich bin für dich ernant; du bist für mich gebohren.

Des Tages Einigkeit, spricht auch von unser Liebe.  
Der Tag, der dich gezeugt, führt meinen Namens-Tag;  
Auf daß mein Name stets uns beyden sagen mag:  
Du seyest Adam mir, und ich sey deine Liebe.

Die Unzertrenlichkeit in unserm ganzen Leben,  
Wiß daß wir ungetrent, auch in der Freude seyn;  
Es fällt mein Namens-Tag auf dein Geburts-Fest ein:  
Um uns, zu gleicher Zeit, Vergnüglichkeit zu geben.

Ja, daß man auch dabey, ein Angebinde habe;  
Hält gleichsam dieser Tag selbst sein Geschenk in sich:  
Mein Friedrich Wilhelm ist ein Angebind für mich,  
Und Seine Dorothee, bleibt seine Himmels-Gabe.

Du, der so weislich diß, und uns verbinden können,  
 Verbinde lange Zeit, auch unsern Lebens-Lauf!  
 Es gehe stets zugleich, mir dein Geburts-Tag auf,  
 Und lasse, sonder Jhu, nicht meinen Namen nennen!

\*\*\*\*\*

**Auslegung der Worte:** Fridericus, Elector, Felix,  
 welche von einem Wetter-Strahl Anno 1688. den  
 1. Sept. wenig Monat nach Friedrich Wilhelms  
 des Großen Absterben, an der Überschrift des  
 Ihm zu Ehren erbauten Leipziger-Thors gestreift  
 wurden; und weilen sie eben den Namen, die Chur  
 und das Glück, des Durchlauchtigsten Nachfolgers  
 zu bezeichnen schienen, vielen, als ein vermeintes übe-  
 les Omen, großen Kummer machten.

**D**er Blitz berührte jüngst die eine von den Pforten,  
 Und traf die Überschrift, am Friedrich-Wilhelms-Thor.  
 Der Vorwitz ist besorgt, ob den gestreiften Worten;  
 Was aber stellt man sich für fremde Deutung vor?  
 Der Held, dem diß gewohnt ist aus der Welt entwichen;  
 So (a) heiligt es der Blitz, indem er es bestreicht:  
 Und hat, zu unserm Trost, hingegen unterstrichen,  
 Was nicht, nit in das Grab, von diesem Helde weicht.  
 Sein (b) Friedrich, Chur und Glück, weicht nicht; es ist  
 geblieben;  
 Wer glaubt dem Himmel nicht, der dieses unterschrieben?

(a) Diß glaubten die Alten, wenn es wie hier, ohne Verletzung und bald nach  
 dem Tode desjenigen geschah, dem es zu Ehren aufgerichtet.

(b) Jzt regierende Churf. Durchl.

Über Friederichs des III. Feld-Zug von An. 1690. da Se.  
 Churfürstl. Durchl. nach der bey Fleury verlohrenen  
 Schlacht der Allirten, ihnen mit einer Armée zu  
 Hülffe kamen, die ganze vereinigte Macht in Bra-  
 band en Chef commandirten, und den Maréchal de  
 Luxemburg, seines vorigen Sieges ungeachtet, von  
 allem Einbruch in das Brabandische gänzlich ab-  
 hielten.

**B**randenburg hat für diß Jahr,  
 Nicht (a) belägrt noch geschlagen;  
 Und des Sieges offenbahr,  
 Doch genug davon getragen.  
 Denn es hat nach einer Schlacht,  
 Die den Freunden mißgelungen,  
 Den sieghafften Feind verdrungen,  
 Und für eine Stadt zu nehmen, viel in Sicherheit gebracht.  
 Leichter ist es überwinden;  
 Als den Überwinder binden.  
 Leichter eine Festung stürmen;  
 Als ein ganzes Land beschirmen:  
 Und bey uneglückten Dingen,  
 Sie zum Stande wiederbringen.  
 So zeuch dann Friederich, dieweil es Dir geziemet,  
 Wilst Du nicht Überwinder seyn,  
 Zum wenigsten, wie jederman Dich rühmet:  
 Als der Niederlande Retter, als ein Restaurator ein.

---

(a) Dahingegen es in den vorigen Jahren bey Ordingen den Feind geschlas-  
 sen, und ihm Rhinberg, Kayserstuecht und Bonn weggenommen  
 hatte.

Ihrer Kayserl. Maj. neuerhaltener Sieg bey Salan-  
kement in Ungarn den 7. Aug. 1691. durch Beystand  
der Ehrw. Brandenburgischen Hülfss. Völker, unter  
dem General- Lieutenant von Barfus, hernachmah-  
ligem General- Feld- Marschalck und Reichs- Grafen.

Ungern muß auch dieses mahl,  
Mit den Brandenburgern siegen;  
Und in seiner Siege Zahl,  
Diesen wahren Ausdruck fügen:  
Dah so oft wir uns zum Streit,  
Für diß Königreich verbunden;  
Leopold dann allezeit,  
Ungezwungen überwunden.

Ofens nie gezähmter Wall,  
Ward durch uns zuerst (a) erbrochen;  
Und den letzten Überfall,  
Hat ist dieser Sieg gerochen.  
Was der Groß- Vizier gewann,  
Ist durch diese Schlacht zernichtet;  
Und was hat, auf diesem Plan,  
Nicht vorlängst ein (b) Sparr verrichtet?

Aber kan es anders seyn?  
Oesterreichs und unsre Waffen,  
Scheinen gleichsam überein,  
Und für einen Mann geschaffen.  
Adler, die an Muth sich gleich,  
Die von einem Stamm entsprossen;  
Sind einander, für das Reich,  
Auch die besten Hülfss- Genossen.

(a) Anno 1686.

(b) Anno 1664.

Über die Anno 1690. vom Könige Wilhelm in Irland  
gewonnene Schlacht: Wer König von England  
sey, der fliehende König Jacob, oder der siegende Kö-  
nig Wilhelm?

**W**ilhelm ficht, und Jacob fliehet,  
Fragst du wer dann König bleibt?  
Der, der aus dem Reiche ziehet,  
Oder der den andern treibt?  
Jacob spricht: Ich muß mich schämen,  
Wilhelm kan nur König seyn:  
Solt Er Kron und Reich nicht nehmen?  
Räum' ichs Ihm doch selber ein.

~~1690 1691 1692 1693 1694 1695 1696 1697 1698 1699~~  
Warumb der Maréchal de Schomberg alsobald in dieser  
allerersten Schlacht des Englischen Krieges bleiben  
müssen.

**S**leich bey der ersten Schlacht für der Britanner Kronen.  
Bleibt Schomberg im Gesecht, und Wilhelm siegt allein.  
Warum? weil dieser Held den Sieg und seine Ehren,  
Sonst keinem, als sich selbst, hat sollen schuldig seyn.

~~1690 1691 1692 1693 1694 1695 1696 1697 1698 1699~~

### Der Scheeren-Schleiffer, \*

Bey der  
in Berlin gehaltenen Wirthschafft,  
den 7. Januar. 1690.

#### Der Scheeren-Schleiffer.

**Z**um Scheeren-Schleiffer hat das Loß mich heut erkohren,  
Ich bin es eben nicht, auch nicht dazu gebohren.

\* Es war der damalige Premier-Minister.



Jedoch weil sich der Mensch in alles schliessen sol;  
 Gefällt auch dieser Stand mir dieses mahl gar wol.  
 Wolan, so will ich dann, durch die vermurte Schaaren,  
 Der Schleiffer, Nahrung nach mit meinem Wagen fahren,  
 Was nur den Stein verträat, und sich der Mühe lohnt,  
 Das schleiff ich ab und zu der Grösten unverschont.  
 Es ist doch heute Brauch in fremdes Amt zu greiffen,  
 Trägts mit den Scheeren nichts, so werd' ich Menschen schleiffen.

### An Mars und Venus.

Scheer-schleiff, mein Herr, Scheer-schleiff! Ich glaub' es ist des  
 Mars.

Heist er so auf Latein, nenn' ich mein Handwerck Ars.  
 Du meinst ich diene nichts zu deinen strengen Kriegen:  
 Schliff Weisheit nicht dein Schwerdt, du würdest wenig siegen.

### An den Römer Se. Churf. Durchl. und die Römerin das Fräulein von Krosch.

Der Römer ist zu groß von mir was zu begehren;  
 Allein der Römerin, schleiffst man noch wohl die Scheeren,  
 Doch sieht der Römer auch an seinen Edelsteinen,  
 Daß sie geschliffen sind; weil sie so helle scheinen.

### An den Schiffer, Marg. Philip.

Daß Eurer Scheeren Art von meiner unterschieden,  
 Weiß ich zwar. Schiffer, wol, drümb laß ich Euch zu frieden.  
 Doch wär in dem Compas die Nadel nicht geschliffen,  
 Ihr würdet nimmermehr gerade können schiffen.

### An den Littauschen Bauer.

Hoh, hoh! der schickt sich recht auf meine kleine Mühle!  
 Hieher Littauscher Baur, dir schleiff' ich, bey dem Spiels,  
 Die rohen Sitten wea; Doch gehts bey dir noch zu;  
 Dein Weib, das grösser ist, hats nöthiger als du.

An den Gärtner den Ober-Cämmerer Herrn Graf  
von Dönhof, und die Gärtnerin, Ihre  
Durchl. die Churfürstin.

Herr Gärtner, wie so lahm? wie stehts ums Garten-Messer?  
Mich dünket es wird stumpff: geschliffen wär' es besser.  
Wer aber hat so schön die Gärtnerin polirt?  
Ein ander, mein ich wol', als der Sie jeztund führt.

Fürst von Anhalt, ein alter Teutscher.

Was sagt mein Schleiffer-Amt vom alten Biederman?  
Ich sehe nichts an ihm so ich mehr schleiffen kan.  
Sein Alter und sein Witz ist mir zuor gekommen,  
Und hat mir alle Müß, des Schleiffens schon benommen.

An den Unger und den Pohlen.

Der Unger schmeichelt sich, sein Sebel sey noch scharff.  
Wol dem der keiner Hülff und Schleiffens mehr bedarff?  
Was aber haltet ihr von diesem dicken Pohlen?  
Mich dünckt, ich werde wol den Tischer müssen holen.

Nürnberg'scher Bräutigam, der Herr von Fuchs,  
und dessen Frau, die F: au von Kneßbec, die  
eben schwanger.

Nürnberg'scher Bräutigam, die Braut die ist ja schwanger:  
Es scheint ihr weidet gern auf einem fremden Ager.  
Der aber eure Frau so rund und glatt geschliffen,  
Sagt, hat er meiner Zunft nicht in das Amt gegriffen?

An den Signore Capitano, dessen Frau die Fr. Ober-  
Marschallkin von Gromkau.

Italiänischer Signor, Herr Capitain.  
Ihr seyd zwar lang genug, und bildet euch was ein.

Doch müßtet ihr noch oft durch meine Mühle gehen:  
 Bevor ich diese Frau, Euch würde zugestehen.

### An den Koch, den Herrn Schloß-Haubtman.

Wie manches groß und klein, und unaebohrtes Koch,  
 Hat euer Pratz, ich nicht gemacht berühmter Koch!  
 Weil aber ihr nicht freyt, wil euer Spieß wo fehlen?  
 Ich schleiffe nicht allein, ich kan auch wohl verstählen.

### An den Schuster, dessen Frau das jüngste Fräulein Blumenthal.

Hier Schuster, Meister Hans, ihr habt ein schönes Weib!  
 Wie theut ein gut paar Schu? Was gilt ein solcher Leib?  
 So acht von dieser Haut nur einen guten Riemen;  
 Ich schärff' euch, oder auch, ich schenck' euch einen Psriemen.

### An den Apotheker.

Braucht ihr, mein Herr Cliestler, nicht alte Scheeren-Spißen?  
 Sie können euch vielleicht zu Erbschaffis-Pulvern nützen.  
 Denckt nicht daß ihr allein, das Stückgen wißt; mit Gunst:  
 Es hört viel Wissenschaft zur Scheerenschleiffers-Kunst.

### An den Ragen-Fänger.

Hört Meister Fledermauß, gedhrter Ragen-Fänger,  
 Was führet ihr an der Hand, für einen alten Vänger?  
 Mein Handwerck dient euch nicht, doch kan mein Raht was stifften:  
 Fangt ihr die Ragen nur, das Weib mag sie (a) vergifften.

### An die Läuffer.

Wo eulet ihr so hin, ihr Haasen-schnelle Läuffer?  
 Findt ihr ihr reiset viel, nicht gute Scheeren-Schleiffer?  
 Ey, wenn ihr welche trefft, weißt sie dem Hofe nach:  
 Es giebt so viel zu thun, daß ich allein zu schwach.

(a) Mit ihrem übelriechenden Ohiem.

**An den Nordländischen Bauers Mann, dessen Frau  
das älteste Fraulein von Blumenthal.**

Nordländscher Bauers Mann, was thut diß Jahr die Butter?  
Das Weibchen ist gar fein zu einer Käse-Mutter.  
Wenn euer Kneiff nicht scharff, den Käse glatt zu schneiden,  
Was dünckt euch, könntet ihr den Scheeren-Schleiffer leiden?

**An den Fischer.**

Krebs-Scheeren kennen wohl die Fischer weil sie fischen.  
Wenn aber ungesäht, euch Meister sie ertwischen:  
Sprecht nur getrost mir zu; Ich kan die Scheeren schleiffen:  
Daß sie, wenn es gefällt, hernach nicht wieder kneiffen.

**Der Scheeren-Schleiffer zu seiner Frau.**

Frau, die ihr durch den Spruch des Lohes mich genommen:  
Erklärt euch öffentlich: Ob ihr wohl angekommen.  
Es stellt sich alle Welt vor meinen Schleiff-Stein ein,  
So muß ja euer Mann ein braver Schleiffer seyn.

**Epilogus.**

Diß sey auf heut genug: Man kömt von allen Seiten,  
Ich kan auf einen Tag nicht alle gleich bestreiten.  
Ihr liebes Frauen-Volck, doch lieber jung als alt,  
Ich weiß wohl daß ihr viel, von scharfen Scheeren halt,  
Kömt morgen in mein Haus, ich schleiffe nach Verlangen;  
Und wen ich sonst mehr, in Eyl. heut übergangen;  
Der stelle sich bey mir, großgünstig wieder ein,  
Ich wil, nach Stands-Gebühr, jedweden willig seyn.

**Der Narr an den Scheeren-Schleiffer.**

Ich sehe mit Verdacht den Scheeren-Schleiffer an,  
Mich düncket, daß er mehr, als dieses Handwerk kan.  
Seht doch wie er hanthiert, es scheint er wird sich nähren:  
Er schleiff die Scheeren gut, und kan zugleich auch scheeren.

Geburts-Tag Sr. Churfl. Durchl.  
Friedrichs des III.

gesenret von Dero Durchlauchtigsten Gemahlin in Ihrem  
an der Spree gelegenen Lust-Garten Belvedere den 1. Jul.  
1691. als Se. Churfl. Durchl. nach dreym gehaltenen Feld-  
Zügen, das erste mahl ihren Geburts-Tag in  
Dero Residenz-Stadt Berlin  
begingen.

**D**ie Nymphen von der Spree, am schönen Belvedere,  
Bemerkten, daß ihr Fürst den Tag geböhren wäre,  
An dem die Königin von dieser holden Schaar,  
Ihm eine Garten-Lust zu geben willens war.  
Sie schmückten sich erfreut, dem Feste lieblichosen,  
Mit ihren lieblichsten und allerfrischsten Rosen,  
Und sungen Ihn darauf aus ihrem Gondel-Kahn,  
Der Fürstinn unbewußt, mit diesen Worten an:

Weil uns, höchst-berühmter Held,  
Dieses Jahr wird freygestellt,  
Nach so vielen schweren Zügen,  
Endlich bey dem Wiedersehn  
Dein Geburts-Fest zu begehn,  
Wonne doch uns das Vergnügen,  
Daß den angenehmen Tag  
Eine Fürstinn feyren mag,  
Welche Du, auch sonder nennen,  
Wirst an Deiner Neigung kennen.

Gang Europa rühmt dein Bluth,  
Deine Weisheit, Deinen Muth,  
Und ersieht aus allen Thaten,  
Daß des Himmels Huld und Macht  
Dich hat an das Licht gebracht:  
Der gemeinen Noht zu rathen.

Aber freut sich Ost und West  
 Über diß beglückte Fest;  
 Hat vielmehr die sichs erkohren,  
 Der zu eigen Du gebohren?

Nimm das Lust-Mahl freudig an,  
 Womit Sie es kund gethan.  
 Dich empfängt Ihr Belvedere,  
 Das so Blumen-reich als Sie.  
 Zeige dann, für Ihre Müh,  
 Daß dein Tag Ihr zugehöre.  
 Daß dein Herz vergnügt sey,  
 Und ihr Glück-Wunsch dich erfreu;  
 Wenn Sie Dir, bey langem Leben,  
 Jährlich wünscht solch Mahl zu geben.

Die Fürstinn, die geheim diß alles vorgenommen,  
 Belachte daß Ihr Hund doch endlich ausgekommen,  
 Und weilten selbiger dem Helden nun bewußt,  
 Eröffnet Sie Ihm selbst die abgezielte Lust.  
 Sie führt' Ihn im Geleit der fremden (a) Princessinne,  
 Und unvergleichlichen bekannten Marggräfinne,  
 In einen Saal von Laub, durch unvermerckte Spur,  
 Wo Kunst die Wissenschaft, den Reichthum die Natur,  
 Der Frühling seinen Schmuck, der Sommer seine Gaben,  
 Mit einer reichen Hand wies angewandt zu haben.  
 Ein iber wünschte Glück, und rühmte den Entschluß,  
 Der Hof ergözte sich bey allem Ueberfluß.  
 Doch schien diß frohe Fest meist darinn zu bestehen,  
 Des Helden Lebens-Lauff gebührend durchzugehen.  
 Der eine pries die, der andre jene That,  
 Und weil man sich zugleich der Zeit erinnert hat,  
 Daß wir nunmehr Drey Jahr Sein Regiment genossen,  
 Ward aller Lob-Gefang durch diesen Spruch beschlossen:

(a) von Anspach.

Drey Jahre sind es nun, glückseelig ausgeführt,  
 Daß Eur. Fürst Friderich der Dritte hat regieret.  
 Wer seine Thaten wird von den drey Jahren lesen,  
 Wird denken, daß es gar drey Friederichs gewesen.

~~1790 1791 1792 1793 1794 1795 1796 1797 1798 1799~~  
 Die fünf vornehmsten Persohnen aus der Ber-  
 linschen Wirthschafft, welche Sr. Hochfürstl. Durchl.  
 dem Herzoge von Hannover zu Ehren den 10. Dec.  
 1692. angestellet worden.

Eines Venetianers Urtheil von dem Venetianschen Edel-  
 mann Sr. Hoch. Fürstl. Durchl. dem Herzoge von  
 Hannover.

**D**u bist ein Edler dieser Stadt,  
 Der allerdings in den Geberden,  
 Was großes und sehr edles hat,  
 Und bey uns Doge müste werden:  
 Wenn Deutschland seinen Helden-Thaten,  
 Nicht etwas höhers aufgethan;  
 Wievohl die Hobeit aller Etaaten,  
 Ihn nicht genug erhöhen kan.

Die Deutsche Frau, Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.  
 die Herzogin.

Die Deutsche Frau voll Ernst und Güte,  
 Zeigt uns der Deutschen Majestät;  
 Doch ist ihr Königlich Geblüte,  
 Das minste Stück das Sie erhöht.  
 Die Sprache vieler Nationen,  
 Hat sich in Ihren Mund gesetzt;  
 Und trägt sie gleich nicht so viel Kronen,  
 Wird sie doch derer wehet geschätzt.

**Der alte Deutsche, Se. Chur- Fürstl. Durchl.  
zu Brandenburg.**

Der Deutsche, der durch seinen Kleiß,  
Bey den entbrandten Krieger-Flammen,  
Das Deutsche Reich zu retten weiß,  
Und Haupt und Glieder hält zusammen;  
Läßt seine Deutsche Redlichkeit,  
In allen seinen Thaten spüren;  
Und allerdings sein Deutsches Kleid,  
Muß uns zu dieser Wahrheit führen.

**Die Schifferin, Ihre Churfl. Durchl. die Churfürstin,  
deren Mann der Hannöversche Ober- Stall-  
Meister von Harling war.**

Der Schiffer der bisher nach Indien gefahren,  
Und Mogols reichem Schatz im Handel nachgestellt,  
Vergist nunmehr das Gold aus jener fremden Welt;  
Nun ihn des Lohes Günst so glücklich wollen paaren.  
Er spricht: Wie! sollt ich mich den Wellen anvertrauen?  
Was hat denn Indign das meinen Schätzen gleich?  
Ein bloßer Augenblick von meiner neuen Frauen,  
Bergnügt und gilt auch mehr als Mogols ganzes Reich.

**Der Apotheker, Se. Hochfürstl. Durchl. der  
Erb-Prinz von Hannover.**

Ein Prinz der die Schwadronen-Orden,  
Vor oft geführt in Kampf und Streit,  
Ist heut ein Apotheker worden;  
Weil es das Loß also gebeut.  
Doch dieser Apotheker-Stand,  
Ist nicht ein bloßes Spiel zum äffen:  
Er zeigt, daß dieses Prinzens Hand,  
In allem kan die Dose treffen.



An Se. Ehur: Fürstl. Durchl. zu Brandenburg,  
über Dero und Der Gemahlinn Reise, zum neuen  
Ehurfürsten nach Hannover, den 18. Jan. 1692

**S**ieuch Fridrich mit Charlotten hin,  
Hannovers Ehur: Hut zu begrüßem,  
Und mit der neuen Ehur: Fürstinn,  
Des Landes Freude zu genießen.  
Du siehst wie dieses hohe Haus  
An Glanz für Dich auch zugenommen;  
Nachdem Du Dein Gemahl darauß,  
Und mit Ihr solches Recht bekommen.

Dich Haus steigt wieder in den Stand,  
Den es vor langer Zeit besessen;  
Doch hat es weniger das Land,  
Als dessen Fürst sich bezumessen.  
Das Reich, und selbst des Kayfers Trohn,  
Eyd seiner Tugend so verbunden,  
Dafi Sie sonst keinen andern Lohn  
Für seine Tapferkeit gefunden.

Was jedem Vorsatz noch zu schwer,  
Muß endlich Ernst August vollführen.  
Und war nicht solches längst vorher  
An seiner hohen Eh zu spüren?  
Es war der kluge Fürst bedacht,  
Sich Königlich erst zu vermählen.  
Denn was die Königs: Würde mache,  
Konnt' Ihm durch eine Ehur nicht fehlen.

Nun was sein Muth beschloffen hat,  
Ist seinen Thaten schon gelungen;  
Glückseelig, Fridrich, wo dein Rath  
Ihm hierin hülfreich beygesprungen!

Wer Eltern ehrt, ehrt die Natur,  
Wie aber kan man sie mehr ehren?  
Als daß ein Sohn, mit einer Ehur,  
Des Vaters Hoheit hilft vermehren.

~~~~~

An die Mißgunst.

Sey Mißgunst, ruhig mit der Zeit,
Ob Ernst Augustens neuer Ehre
Was findet doch an Ihm dein Neid,
Das nicht des Ehur-Huts würdig wäre?
Verdienst und Stain, sein Stand im Reich,
Sein Königs-Herg in allen Sachen,
Könt' Ihn nicht Königen nur gleich,
Besondern gar zum König machen.
Noch schweigt man der Gemahlin Trohn,
Und seinen grossen Schwieger-Sohn.



Als Se. Königl. Hoheit der Kron-Prinz den 14. April 1701. zu reiten anfangen, und von dem Königl. Premier-Minister und Ober-Cämmerer Sr. Excell. dem Herrn Reichs-Grafen von Wartenberg als Ober-Stall-Meistern, auf das Pferd gesetzt wurden; ward solches in beygehender Medaille vorgestellt, und deren Bedeutung, in folgender Anrede des Herrn Ober-Cämmerers an Se. Königl. Hoheit den Kron-Pringen, von dem Autor erklärt.



Da heute großer Prinz mein Amt erfordert hat,
 Nachdem du reiten solst, dich auf das Pferd zu setzen;
 Wunsch ich, daß neben mir, zu gleicher Zeit der Staat,
 Ob diesem kleinen Dienst, sich könne glücklich schätzen.
 So oft ein edles Thier, zu Scherz und Ernst gerüst,
 Sich, unter deiner Hand, nach deinem Sinn wird lenken;
 Wirßt du weiß ich gewiß weil du eifertlich bist,
 Nach deiner Gürtigkeit, an mich zurücke denken.

Allein,

Allein, weil ich voraus dem Staat bedienet bin,
 Muß ich, mit meinem Wunsch, auch meistens dahin gehen:

Daß deinem Königreich, der größte Gewinn,
 Hieraus, was ist geschieht, mag dermahleins entstehen.

Ich wünsche, daß wie du, des Staates Ebenbild,
 Ist ein geräumtes Pferd lernst nach der Regel führen:

Also der Unterthan, was deine Reit-Kunst gilt,
 Dereins an deiner Kunst des Herrschens möge spüren!

Dann wird er glücklich seyn; und dann werd' ich zugleich,
 Mein und der Meinen Glück auf seine Wohlfahrt bauen;

Wenn nemlich Du, mein Prinz, an deinem Königreich,
 Wie gut ich dich geseh, wirst unaufhörlich schauen.

~~~~~

Frohlocken des Helicons und der Musen,  
 über den erfreulichsten Geburts-Tag  
 Ihrer Königl. Hoheit Sophie Dorotheen,  
 Kron-Prinzessin von Preußen,  
 Als solcher an dem gewöhnlichen Tage den 19 März einge-  
 fallen, und an dem Königl. Preussischen Hofe das  
 erstemahl gefeyret worden.

Abends in einer Tafel-Musick vorgestellt

Anno 1707.

Anlaß, zur Vorstellung des Helicons  
 oder Parnasses der Musen.

**W**EN dem allerersten mahl, da Ihrer Königl. Hoheit der Kron-  
 Prinzessin Geburts-Tag an dem Königl. Preussischen Hofe  
 gefeyret, und dabey, wie billig, der allgemeine Zuruf des ganzen Kö-  
 nigreiches vorgestellt werden sollen: Hat man nichts süßlichs zu er-  
 wehlen

wehlen geruht, denn daß man den Helicon, oder den Parnas mit den Musen einfuhrte, und durch selbige den vorhabenden Glück-Wunsch ablegen liesse: Theils weil die Musen eben darzu bestimmt, der Länder Dolmetscherinnen zu seyn: Theils daß sie als Götinnen sich so viel eigentlicher für eine Prinzessin schicken: Theils auch daß noch absonderlich unsere Durchlauchtigste Sophie, so wohl in Ihrem Namen, der die Weisheit bedeutet, als auch in Ihrem Thun und Wesen, eine viel genauere Gemeinschaft mit diesen Götinnen zu haben scheint, und nicht uneben jener Pallas verglichen werden kan, welche mit Helm und Schild auf den Helicon gekommen, und von den Musen mit allerhand Lob-Gesängen empfangen worden.

Überdies giebt die Vorstellung des Helicons ein angenehmes Spectackel; Und weil die Musen noch ins besondere, wie man glaubt, die Gesänge bey den Gastmahlen erfunden: so ist man desto leichter auf den Vorschlag gefallen, den ihnen aufgetragenen Glück-Wunsch in einer Tafel-Musick absingen zu lassen.

Die Tafel stehet mitten in dem Ordens-Saale, und ist, zur desto grösseren Würdigkeit des Festes, von einem reich-ausgeziertem Muses-Tempel umgeben; Weilen doch bekannt, daß man ehmahls die allersolemnesten Gast-Mahle in den Tempeln der Götter zu halten pflegen.

~~~~~

Apollo mit den beyden vornehmsten Musen, Erto und Calliope, deren jene die Göttin des Ruhms und der Geschichte, und diese die Göttin der heroischen Gedichte ist.

Die Musen und die Poesie,
Erscheinen theuerste Sophie,
Ein Opfer heute Dir zu bringen,
Und Dein Geburts-Fest zu besingen.

Das ganze Chor der Musen.

Laf unsern Thron,
Vom Helicon,
In Deine Königs-Zimmer bringen.

Apollo.

Dein Name den die Weiskheit preist
Dein Flug und Anmuths volles Wesen:
Zeigt uns daß Dein erlauchter Geist,
Der Musen Künste sich erlesen.

Chor der Musen.

So haben wir dafür Dein Fest uns auserkohren;
Und preisen diesen Tag an welchem Du gebohren.

Apollo.

Der weise Frederick, der Stifter seiner Krone,
Der unsre Wissenschaften schützt;
Dierweil Er selbige besigt,
Hat selbst den Dich geführt zu seines Erben Thronne.
Er hat Dich ausersehn, zu seyn an deren Stat,
Die ehmahls dieses Reich nebst Ihm beherrscht hat.

Ello. Du bist ihr in dem Namen gleich,
Calliope. Du sitzt in demselben Reich,
Apollo. Du stamst von eben dem Geblüte,
Alle drey. Und hast zugleich von ihr, Gestalt und auch Gemüthe.

Chor der Musen.

So seyn wir billig froh, daß Du zur Welt gekommen;
Weil Du erschen kanst was uns der Tod genommen.

Apollo.

Glückselig ist ein Land, worinnen der Regent,
Die Musen liebt und kent:
Sein Rath wird Ihm im Frieden nicht so schwer,
Und auch sein Krieg ist glücklicher.

Calliope.

Calliope.

Alexanders Sieg und Ehr,
 Wodurch er die Welt besah;
 Kam zum Theil von dem Homer,
 Den er auch im Felde sah.

Ello.

Daf ein Cäsar voller Preis,
 Alle seine Feinde schlug;
 Mächte, weil er wechselweis,
 Buch und Schwert in Händen trug.

Chor der Musen.

Und was wären alle He den
 Wie viel auch sie ausgericht?
 Würden wie es nicht vermeiden:
 Kente sie die Nachwelt nicht.

Calliope.

Nicht minder wächst ein Land durch Weisheit der Prinzessen;
 Und darum wird man Dein, o Fürstin, nicht vergessen.

Die Du mit Deinem Namen bist,
 Was uns die Göttin Pallas ist:

Welche beides mit den Waffen,
 Und den Künsten hat zu schaffen.

Pallas kam in Helm und Schild,
 Auf den Helicon gezogen.

Uns erschreckte nicht diß Bild;
 Selbst Apollo trägt ja Bogen.

Nein, wir ehren Pallas Schild;
 Und an stat davor zu stehen;

Wissen wir daß sie ein Bild,
 Aller klugen Reichs-Sophien.

Ello.

Daß der Purpur Dich erzeuget,
Ist Dein würdiges Geschick;
Aber Deiner Völker Glück,
Ist daß Du von uns gesäugest.
Dem Gesichte liebkosend,
Dienen Deine Liela' und Rosen;
Aber die Dein Herze sehn,
Finden Dich noch eins so schön.

Apello mit den beyden oberwehnten Musen.

Wohl uns! Wohl diesem Volk und der gemachten Wahl!
Wenn solche Königin den Trohn dereins wird zieren.
Wir setzen zwar dein Fest, das allererste mahl;
Alein es wird nunmehr sich nimmer nicht verlihren:
Voraus wenn Du dich Reich, wie wir es von dir denken,
Zu seiner Ewigkeit mit Erben wirst beschenden.

Glück-Wunsch des ganzen Chors der Musen.

Der Himmel lasse dieses Fest,
Der ganzen Preusschen Erden,
Ein Fest der Freuden werden:
Daß Friedrich, der es feiern läßt,
Wenn Er solches wird erneuren.
Auch zugleich das Wiegen-Fest,
Eines Enckels möge feiern.

Preussens Trost und Wunsch
An Seiner Königlichen Majestät
erfreulichstem Geburts-Tage,

den 12. Julii, 1710.

In den Worten Ovidii de Pont. Lib. 2. Epist. 1. vorgestellt:

Di tibi decem annos! à te nam caetera sumus;

Sint modo virtuti tempora longa tua.

In dem wir bei der schweren Zeit,
 Das Herz mit vielen Sorgen tränken;
 Antwortet uns der Himmel heut,
 Und spricht: Was soll ich euch mehr schenken?
 Erhalt ich euren Friedrich nicht?
 Den ich auch ferner will bewachen;
 Und dessen Tugend euch verspricht:
 Euch allerseits beglückt zu machen.

Was Mißwachs, Frost und Pest gethan,
 Worob viel Länder sich beschweren;
 Schreibt man nicht dem Regenten an,
 Wer ist geschickt es abzuwehren?
 Allein was Menschlicher Verstand,
 Was Vorsicht zu verhüten wissen:
 Hat uns, und unser Vaterland,
 Bissher noch nimmer treffen müssen.

Seit unser König uns regiert,
 Sieht man die Krieges-Schwerdter glänzen:
 Doch haben sie uns nie berührt,
 Wie nah sie öfters unsern Gränzen.
 O Könia, was von dir bewusst,
 Heißt uns die feste Hoffnung fassen:
 Daß Du uns glücklich machen mußt,
 Wird dir nur Zeit darzu gelassen.

So muß bei dieses Festes Schein,
 Uns alles Kummers zu entschütten,
 Dich einzig unser Sorge seyn:
 Dir Zeit und Jahre zu erbitten.
 Der Himmel der Dir gnädig ist,
 Verleihs uns nur dein langes Leben!
 Das übrige wird durch die Frist
 Dein treuer Vater-Sinn uns geben.

Der seel. Herr Ober- Hof- Marschall von
Gromkau an seine Gemahlin, geborne von
Grote, über seinen plötzlichen Todes- Fall. Geschehen
den 26. Dec. 1690. da Er auf der Reise des Hofes
nach dem Elertischen, in seinem Wagen eingeschlafen,
und währendem Schlafe, denen bey ihm Sitzenden
unvermerkt, verschied.

D Liebtet Ihr Gemahl, Sie klagt, daß ich gestorben,
Und daß ich gar zu schnell dahin geschieden bin.
Alein bedenkt Sie nicht den herrlichen Gewinn,
Den dieser schnelle Tod dem Sterbenden erworben.

Ich hatte, wie Sie weiß, viel Liebes zu verlieren:
Die Gnade meines Herrn; Ihr süßes Ehe- Band;
So vieler Freunde Günst; So manchen Ehren- Stand;
Und was der strenge Tod mir mehrers seil' entsüh'n.

Daß aber sich hierob mein Herz nicht möchte quälen:
Nimt Gott, aus großer Huld, mich plötzlich von der Welt;
Und war in einem Schlaf, der mich vergnügt befällt;
Den schmerzlichen Verlust mir dadurch zu verhelen.

O! hätt' ich wohl von Ihr, von Ihr, zu scheiden wissen?

Ich nein! Sie ist ein Schatz, den man nicht gerne läßt.

Ein Eh- Gemahl, wie Sie, verknüpffet uns zu fest,

Man scheidet nicht davon, als nur davon gerissen.

~~— — — — —~~

Über einen, der noch im Trauer- Jahre wieder gehyrathet,
und die Neugeheurathete gleichfalls in demselben
Jahre verliert.

D Er kaum die erste Frau, so gut sie war, bedauert,
Will umb der andern Tod ver Heyleid sich tödten;

Aleine hätt' er nur die erste recht betrauert:

So hätt' er dieser Traur ango nicht von nöthen.

Wider diejenigen, die so gerne die Worte versetzen, oder
Anagrammata machen; aus dem Französischen des
Mr. Colletet.

Was hat doch auf dem Helicon,
Ein Anagrammatist davon:
Dass er der Wörter Ordnung stöhret?
Nichts, denn dass er den Kopf sich stöhret,
Und wie die Wörter er verkehret,
So sein Gehirn sich mit verkehret.

An den Herrn Baron von Puffendorf, über seine
ins Deutsche übersezte Historie Gustavi Adolphi.

Berühmter Puffendorf, der Deutschen Musen Pan!
Nachdem du uns bisher ein Grotius gewesen,
Nennst die gelehrte Welt dich unseren Thuan;
Indem von deiner Hand wie State-Geschichte lesen.
Es sollen nun nicht mehr, vom Nord und Deutschen Rhein,
Die Helden, wie zuvor, mit ihren Thaten sterben:
Du schreibest ihren Ruhm im ewigen Latein,
Und übergiebst ihr Bild der Nachwelt ihren Erben.

Dass Schwedens Wunder-Held *Gustavus* wieder lebe,
Mache, dass ihn dieses Buch hast aus dem Grabe steigen.
Wer weiß von unserm Thun, nachdem man uns begräbt,
So es der Weisen Mund und Feder will verschweigen.
Dass Helden Helden sind, wird uns durch Euch erzählt;
Achilles kennt man nur aus des *Homerus* Schriften;
Und weil es uns, vor dem, an Schreibern hat gefehlt;
Liegt vieler Deutschen Glaub, versteckt in ihren Gräften.

Glückselig aber ist die Tugend unser Zeit,
Die deinen hohen Geist, zum Herold angetroffen.
Wie prächtig bildest du *Gustavus* Tapferkeit?

Was lässest du auch nicht vom andern Gustav hoffen?

Und da sein Erbe, Carl, nach seiner Väter Sinn,
Der Ahnen Thaten erst noch höher sucht zu treiben;
Sieht man dich unterdeß, uns Deutschen zum Gewinn,
Den großen Hercules von Brandenburg beschreiben.

Bei solcher Trefflichkeit ist nun kein Wunder nicht,
Daß Deutschland, was du schreibst, in seine Sprache setzt,
Und daß so manches Reich für deinen Vorzug spricht;
Ob gleich ein Zoilus den Hiesel an dir rohet.

Die Mißgunst stellt sich stets zu unserm Ehren-Mahl;
Alein, wenn sie sich schon dies nachzumuthen beflisse;
Zeigt doch der Könige von dir gemachte Wahl,
Daß keiner, unser Zeit, dir gleich zu schreiben wisse.

4120 4120 4120 4120 4120 4120 4120 4120 4120 4120 4120 4120

Gedanken des Autoris

über das vierzigste Jahr seines Alters,

durch Gelegenheit der Worte Act. 13. v. 18. von den
Kindern Israel:

Und bey vierzig Jahren lang duldet (Odt) ihre Weise
in der Wüsten.

Ich Ent, da ich vierzig Jahr erlebet;
(*) ~~Schlief~~ endlich meine Seel in sich,
Und dencket auch einmahl an mich,
Wie ich ein weites Ziel erstrebet.
Wie meine beste Lebens-Zeit,
Da wohl mein Leben selbst verlossen;
Und wie ich, bey der Flüchtigkeit,
Auch dieser Zeit nicht recht genossen.

(*) Luc. 15. 17.

Was Kinder wünschen und beginnen,
 Zeigt meiner Kinder Thorheit an.
 Ich sehe, was ich selbst gethan;
 Doch kan ich mich dess nicht besinnen.
 Ich weiß die Jugend sey vollbracht;
 Doch wenn, und wie, ich sie besessen:
 Ist wie ein Traum von einer Nacht,
 Theils nicht erkant, und theils vergessen.

Die Manheit weit von ihrem Morgen,
 Und wohl dem Niedergange nah,
 Steht nun zwar gegenwärtig da;
 Ich fühle sie an ihren Sorgen.
 Ich spüre das mein Angesicht,
 An Haut und Farben abgenommen;
 Das aber weiß ich ~~warlich nicht~~,
 Wie ich zu vierzig Jahr gekommen.

Die Helffte kaum von diesen Jahren,
 Denckt mich, wenn ich zurücke geh.
 Ich bin wie einer auf der See,
 Der nicht sieht, wo er abgefahen.
 Und o, wie seelig wär ich doch!
 Nachdem mein Leben so verschwendet;
 Wenn ich die eine Helffte noch,
 Zu meinem Besten angewendet!

Die Kindheit hab ich ohn Empfinden,
 Eh man begreift was man thut;
 Die Jugend meist in Uebermuth,
 Die Mannheit zugebracht in Sünden.
 Nun komt zwar Alter und Verstand;
 Doch was hilft Alter und Verstehen?
 Man lebt, als wenn man erst erkant,
 Wie süß die Sünde zu begehen.

Allein ist dann kein ander Leben,
 Und bleibt nicht der gewisse Schluß:
 Daß man vor einen Richter muß,
 Von allem Rechenschaft zu geben?
 Seh ich nicht täglich, täglich viel,
 Noch in der Jugend Lenz erbleichen?
 Und steh ich nicht auf einem Ziel,
 Das tausend Menschen nicht erreichen?

Ich kan aus meinen Narben lesen,
 Und mein Gedächtniß sagt es mir:
 Daß ich schon oft des Grabes Thür,
 Ja selbst der Hölle nah gewesen.
 Wie? Wenn nun Gott nach seiner Kracht,
 Nach seinem Recht, und meinen Thaten,
 Mich damals würcklich hingerafft;
 Wo wär' ich armer hingerathen?

Er aber in dem Himmel droben,
 Hat meiner Väterlich geschont;
 Und anders, als ein Mensch gewohnt,
 Noch immer seinen Zorn verschoben:
 Zemeht ich mich von ihm getrent,
 Zemeht ich lief mich zu ~~hören~~;
 Zemeht hat er ~~mit~~ Zeit gegönt,
 Den langen Irrweg umzulehren.

Was Moses von der Wüsten-Reise,
 Der Kinder Israel dort sang:
 Daß Gott, bey (b) vierzig Jahren lang,
 Geduldet ihre böse Weise:
 Das trifft auch heute bey mir ein,

Und wird umb so vielmehr gepriesen;
Als Er die Wohlthat mir allein,
Von einem ganzen Volck erwiesen.

Wie sich ein Freund pflegt zu geberden,
Der einen bösen Freund erzieht;
Und sich Jahr aus Jahr ein bemüht,
Ob solcher möchte frömmter werden:
So trug Gott diese (c) schöne Schaar;
Und so, wie schlecht ich es verschuldet,
Hat er mich einzeln vierzig Jahr,
Dem großem Volcke gleich geduldet.

Der Herr von jenem (d) Weinbeer-Garten,
Ließ seinem argen Feigenbaum,
Nicht mehr denn eines Jahres Raum,
Die Früchte von ihm abzuwarten.
Gott aber hat, nach seiner Treu,
Mich Sünder bis hieher geheget;
Und wenn das eine Jahr vorbey,
Ist h immer eines zugeleget.

O Preiß und Ehre, Macht und Stärke,
Sey dir, o Gott von aller Zeit,
Du Vater der Barmherzigkeit,
Du treuer Schoner deiner Wercke!
Wenn ich die ganze Welt besäh;
Wer bin ich müß' ich dennoch sagen:
Daß du mich schönes (e) Zorn-Gesäh,
So lange, lange Zeit getragen?

(c) Pf 97. 10.

(d) Luc. 13. 8.

(e) Rom. 9. 22.

Ich hab' unzählich deiner Gnaden,
 Von meiner Kindheit an gespürt;
 Du hast mich wunderbarlich geführt,
 Mit Wohlthat aller Art beladen.
 Gesundheit, Ehstand, Ehr und Ruh,
 Hab ich nach Wunsch besitzen müssen;
 Doch kömmt das Größte noch hinzu:
 Daß du mich nicht dahin gerissen.

O schone ferner! Brunn der Güte!
 Was wär' auch sonst die Geduld,
 Der Reichthum deiner Guad' und Huld,
 Dem from und Väterlich Gemüthe?
 Was hülft es, daß du mir bißher,
 Unzählich Gutes werden lassen?
 Wenn deine Langmuht endlich wär',
 Und du zuletzt mich woltest hassen?

Ist dir die Sünde so zuwider;
 Die dann ein Greuel ist vor dir:
 Ach Herr, so treibe sie aus mir;
 Du bist ja Schöpffer meiner Glieder!
 Du kennest meines Herzens Quel;
 Du weißt, daß ich mich aus den Sünden,
 So wenig als dort Israel,
 Sich kan aus selber Wüße finden.

Ich bin nicht nur in mir erstorben,
 Und von Natur voll Eitelkeit;
 Besondern auch die lange Zeit,
 Hat leyder mich noch mehr verdorben!
 Ich habe vierzig Jahr gelebt;
 Wie könt' ich doch das Gute wechseln?
 Der so viel Jahre widerstrebt
 Kan nunmehr anders nicht als fehlen.

Ich bin auf den verderbten Wegen,
 Wie jener an (f) Betesdens Teich;
 Der kräncker, weil er sich zugleich,
 Durch langes Liegen abgelegen.
 Ich bin, wie jener (g) Lahme dort,
 Der über vierzig Jahr gewesen;
 Und kan auch nicht, als auf dein Wort,
 Lind durch ein Wunderwerck genesen.

Hilf denn, soll mir geholffen werden!
 Und wo ich nicht zu ändern hin;
 So nim mich lieber gar dahin,
 Und trenne mich von dieser Erden.
 Die vierzig Jahre sind erfüllt;
 Die Zeit ist da, das Land zu schauen:
 Wo unser Unruh wird gesüllt;
 Wo *man kein Elend mehr darf bauen.*

Du brachtest nach den vierzig Jahren,
 Dein Volk in das gelobte Land;
 Da hat es allererst erkant,
 Wie gnädig du mit ihm verfahren.
 Da ward sein Murren abgethan;
 Da wird auch meines sich verlihren:
 Wenn du, für dieses Canaan,
 Mich wirfst in deinen Himmel führen.

Thu es mein Gott, Gott meiner Väter;
 Und bringe mich zu dem Besiz:
 Was bin ich dir auf Erden nüz?
 Hier bleib ich nur ein Ubertreter.
 Dort aber da wir bey dir seyn,
 Wird, für die Sünden-Lust der Wüsten;
 Mich großer Gott nach dir allein,
 Nach dir, in Ewigkeit gelüsten.

—*—*—

Register

der vornehmsten Materien, welche in diesen
Gedichten enthalten sind.

A.

A chilles, vor seinen Waffen fliehen die Feinde.	P. 117
der Beynahme zweyer Brandenburgischen Churfürsten.	117
Adel, wie er muß beschaffen seyn. 63. Siehe Tugend.	
desselben gemeinster Fehler.	75
des Brandenburgischen Lob.	66. sq.
des Adels Feind war Marius.	65
Adler, ihr Verhalten gegen ihre Jungen.	19. 63
Aemilius Paulus, Römischer Kriegs-Oberster.	190
Agstein, dessen erdichteter Ursprung.	196
Albert, Herzog von Mecklenburg und König in Schweden.	387
Alceste, Thessalonische Königin.	187
Alexander der Große, betrübt sich über seines Vaters Thaten.	38
seine Herrlichkeit auf dem Persischen Thron.	49
seine Vermählung mit Roxanen.	277. seq.
Herzog von Curland.	138
Alter, Exempel eines muntern Alters.	116
Americaner, ihre Einfalt.	58
Anagramma, Exempel eines glücklichen.	102
versüßte den von Biron.	103
verworfen.	484
Andromache, Hectors Gemahlin.	262
Anemone, dieser Blumen Eigenschaft.	259
Ansehen, der Brandenburgischen Herren Marggrafen.	37
derer Helden des Alexanders.	37
Apffel, der Sinesische, ein Bild ehlicher Vertraulichkeit.	257
Arbeitsamkeit, allzugrosse ist schädlich.	97. seq.
Nechidamus, König von Sparta.	25. 36
Artemisia, Carische Königin.	193
Augen,	

Register.

Augen, welches die schönsten?	250
Lob der blauen.	445
der schwarzen.	446
Augustus, sein Geburts-Tag.	9
sein frühzeitig Glück.	9
ihm wird aus dem Gestirn seine Hoheit propheceyet.	16
liebt seine Freunde.	231

B.

Bänder weggaschencfte Strumpfs-Bänder ein Liebes-Zeichen.	365
Besser, des Autoris Herr Vater, sein Tod.	215
Besserin, des Autoris Ehe-Liebste ihr Tod.	225
ihr Lebenslauff.	242. seqq.
Bibel, deren sonderbahre Krafft.	63
Bilder, der Verstorbenen werden vor dem Sarge aufgesteckt.	248
Biron, Französischer Marschall.	100, 103
Blindheit, der Finsterniß in Gemächern, lächerlich zugeschrieben.	61
Bliz, rührt einen Namen, und was darauf erfolgt?	132
was es denen Alten bedeutet?	462
Blumen, welche der Venus heilig seyn.	403
werden von Gratien gelesen.	403
durch Anrührung einer Blume wird Mars gebohren.	403
Bonn, erobert.	129. seq.
Brod, dessen Gebrauch bey den Trauungs-Ceremonien der Alten.	279
Brandenburg, die Fürsten dieses Hauses sind alle Helden.	44
Brandenburgischer Unterthanen Glück.	3. seq.
des Brandenburgischen Gebietes Größe.	6. 35
Brandenburgische Armeen sind überall sieghafft.	32
ihre neunjährige Thaten im vorigen Französ-	39. 115. seq.
sichen Kriege	133. seq.
des Brandenburgischen Hofes Pracht.	35
des Chur-Fürstin Lob.	4. 70. sq. 151. sq.
	des

Register.

des Brandenburgschen Staats, Ministerii Lob.	72
dieses Hauses Vermählungen mit Cassel sind allezeit glücklich.	339
Brandenburger sind die Edelsten unter den Deutschen.	73
Bücher, des Plinii und Plutarchi, sind so gut als alle andre.	65
Burgund, jetzigen Herzogs Erziehung.	98
E.	
Camillus, Römischer Bürgermeister.	93
Caniz, Baron, seiner Gemahlin Tod.	198
sein eignes Absterben.	208
Carl, der Grosse ist ein Liebhaber der Poesie.	221
der V. Römischer Kaiser verzweifelt an seinem Glück.	189
Nemil, Prinz von Brandenburg, sein Tod.	191
Prinz von Brandenburg, sein Lob.	71
Prinzens von Mecklenburg, Güstrows Vermählung	385
Cassel, zwey Princestinnen dieses Hauses Tod.	165. 173
die Verbindungen dieses Hauses mit Brandenburg sind immer glücklich.	339
Eastor und Pollux, zwey treue Brüder.	194
ihre Tempel.	195
ihre Gestirn.	195
Ceremonien an Höfen, wozu sie dienen. so. siehe Krönungs, Ceremonien, it. Trauungs, Ceremonien.	
Ceres, ihre Statur.	70
Charlottenburg, Königl. Preussisches Lust-Haus.	163. 379
Croy, Herzog, vermacht dem Churfürsten von Brandenburg einen Theil seines Erbes.	15
Eupido, die Heyden dichteten viel Eupidons.	417
Eurtius, Urtheil von diesem Geschichtschreiber.	279
D.	
Dohna, zwey Grafen dieses Hauses bleiben vor Ofen.	144
Donner,	

Register.

Donner, ein Zeichen des erhörten Gebeths.	288
Dorothea, Churfürstin von Brandenburg.	4. &c.
Dorotheen-Stadt, deren Lustigkeit.	356

E.

Ehe-Bette, wird bey der Geburt gescheut.	261
Ehe-Mann ist seiner Frauen alles.	259. seq.
Ehestand, ist zugleich was Angenehmes und auch Betrübtes.	229
	254
Lob desselben.	254
worauf man bey Antretung desselben zu sehen pflegt?	255
dessen Lieblichkeit und Vertraulichkeit.	257
dessen Stifter.	280
Ehrlichkeit, giebt das größte Lob.	69. 77
deren Exempel.	79
Eigennutz ist zu meiden.	78
Einsalt ~~des~~ Americaner.	58
Einigkeit, ist denen Reichs-Fürsten nöthig.	129. 133
Elisabeth Henriette, Princessin von Cassel, erste Gemahlin Friederici I. Königs in Preussen.	165
Elisabeth, erste Churfürstin aus dem Bremischen Hause.	
Empfindlichkeit ist bey den besten Gemüthern am größten.	202. 258
Engel, wie man seinen Schutz-Engel erkennen solle.	8
Entfernung von dem Ort unsers Unglücks, lindert die Schmerzen.	203
Epaminondas, warum er sich über seine Siege vergnügt?	217
Erst-Gebohrne des Hauses Brandenburg sterben oft zeitig.	180

F.

Fackeln, siehe Fanz.	
Famahaud, ein Stern, und was er bedeute.	24
Feindschaft der Welt beschrieben.	220. seq.
Floralia, Fest der Römer.	401
Flüsse, deren Quellen werden als Götter verehrt.	48
Frankreich,	

Register.

Frankreich, dessen Macht, und ihre Ursache.	64
Frauenzimmer, dessen Exempel muntert zur Tugend auf.	242
Opffer, Jungfrauen der Seren, wie sie beschaffen seyn müssen?	248
wird bey den Persern feil gebothen	256
Freudigkeit, kömmt von guten Gewissen.	99
Freunde, sind bey Fürsten sehr seltsam.	91
Exempel treuer Freunde.	212. 213
Freundlichkeit, ein nothwendig Stück der Schönheit.	249
Frieden, der Ryswicksche bringt Brandenburg keinen Vortheil.	138
Friedrich, ein Glücks-Nahme bey denen Brandenburgschen Chur-Fürsten.	23
der Dritte, ist der größte unter den Prinzen seines Hauses.	38. 39
merkwürdiger Umstand seiner Geburt	20
seine Auferziehung.	20
Antritt seiner Regierung.	21
ist der zwölffte Churfürst seiner Familie.	22
wird König.	29. seq.
hat sein Haus aufs höchste gebracht.	39
seine Gemüths-Neigungen.	68
dritte Vermählung.	277. seq.
Friedrich Wilhelm der Grosse, mit Augusto verglichen.	8. seq.
Friedrich, Erb-Prinz von Cassel, dessen Beplager.	331. seq.
wird in den Elephanten-Orden aufgenommen.	361.
Fruchtbringende Gesellschaft.	59
Fürsten müssen tapffer und weise seyn.	4
gute, sind der Länder größtes Glück.	4
woher sie ihre Würde haben?	140

G.

Galle, in denen Opffern der Juno darff keine seyn.	258
Gallier, fürchten sich für denen Deutschen.	129
Garten	

Register.

Garten, der Hesperiden zu Berlin.	368
Gebeth, Zeichen von dessen Erhörung.	288
Geburts, Stunden, werden von den Persern untersucht, und warum.	8
Augustus hält die seine verborgen.	8
* Gedanken, deren Nichtigkeit.	138
Gefälligkeit, muß aufrichtig seyn.	99
Geiz, ist grossen Ministern unanständig.	109. seq.
Exempel diktals eines Französischen Stats. Bedienten.	105
Gelehrsamkeit, allzutiefe, ist grossen Ministern schädlich.	88
Gefänge bey Gastmahlen, wer sie erfunden.	478
Gestirn, das Gestirn seiner Geburt läßt August auf Münzen prägen.	9
Der Geburts, Stern Friedrich Wilhelm des Grossen.	9
Anweisungen von Gestirnen.	8. 17
macht nicht das Glück der Menschen.	74
Gewissen, ein gutes macht Freudigkeit.	99
Glück, allzugrosses ist gefährlich.	101. seq. 190. 190
ist alten Leuten nicht günstig.	189
Gorgonen drey schöne Schwestern.	251. 439
Gratien, sind stets bey der Venus.	250
ihre Verrichtung.	403
Großmuth, Exempel der väterlichen, bey dem Tod ihrer Kinder.	190. 192. 193

H.

Hercules, dessen Nachkommen müssen alle tapffer seyn.	63
Hoff, Klugheit, worinne sie bestehe?	76. seq.
Huphoff, Christian, Chur. Sächsischer Stifts. Rath.	246
Hymenäus, ein Beförger derer Hochzeiten.	280
ist bey Alexanders Belager gegenwärtig.	280

Register.

J.

Janus, die Schliessung seines Tempels ist ein Zeichen des Friedens.	197
Irland, wenn es ein Königreich worden.	40
Jupiter, ein Stifter der Ehen.	280

K.

Kinder, wodurch sie ihren Eltern das beste Denckmahl stiften können.	219
Königinnen, werden Gemahlinnen der rechten Hand genennet.	153
Königreich, ihre Stiftung kostet viel Mühe.	47
ihrer Stifter Ruhm ist unsterblich.	48
wird dem Chur-Haß Brandenburg prophezeit.	30
daß es an dasselbe kommen, präjudiciert niemand.	41
wird Friedrich dem II. Churfürsten von Brandenburg angeboten.	44
aber nicht angenommen, und warum.	ib.
Eleopattern von Antonio versprochen.	387
welches die neusten.	40
Königsberg, woher es seinen Nahmen habe, und wenn es erbauet worden.	29
Kolbe, Herr von, sein Lebens-Lauff kürzlich.	52. sq.
seine väterliche Instruktion ist allen andern vorzuziehen.	54
derselben Luther Auszug.	54. sq.
schreibet sehr schön Deutsch.	61
Kranckheit ist ein steter Todt.	140
Krönung derer Bräute vor der Hochzeit.	279
Krönungs- Ceremonien, sind erbauliche Gewohnheiten.	49
die Preussischen hat der König selbst angeordnet.	ib.
dererselben Herrlichkeit.	ib. sq.
Kronen, deren unterschiedene Arten bey denen Alten.	33
derer Bräute bey denen Vöotern.	254
im Mecklenburgischen Wappen woher sie gekommen.	387

Register.

der Ariadne hilft den Theseus aus dem Labyrinth.	46
wird unter die Sterne versetzt.	389
Kühlwein, Christian Ludwig.	210
Friedrich, der Ältere. 243.	sein Lob. 244. sq.
Georg Wilhelm.	247
Friedrich der Jüngere.	ib.
diese Familie wird in den Adelstand erhoben.	244
Kühlweinin, siehe Besserin.	

L.

Länder, deren Grösse dependiret von Fürsten.	3. sq.
Lebens-Lauff, zu was Ende sie geschrieben werden.	242
Leichen, wie sie ehmahls beehret worden.	161
Liebe, befördert der Jugend Wohlfarth.	253
deckt alle Mängel.	258
ist eine Erfuderu aller Künste.	252
ihre Triumph.	331. 373
besteht eigentlich in der Seele.	194
entsteht gehling.	171
ist beständig nach dem Tode.	177. 167. 193
die brüderliche.	46. 187. 194.
die kindliche.	217
die ehliche.	187. 193. 227. 258. 259. 262. 263. 370
Lobreden, bey Leichen-Begängnissen gebräuchlich.	164
Weibern von ihren Männern gehalten.	243
Löwe, ist der Geburts-Stern Friedrich Wilhelms des Grossen Chur-	
Fürsten von Brandenburg.	9
des gestirnten Löwens Würckung.	10. 15
Ludwig, Prinz von Brandenburg, seine Vermählung.	383
sein Todt.	184
Lupercalia Fest der Römer.	211. 214
Luyse Dorothee Sophie, Prinzessin von Brandenburg, ihre Ver-	
mählung.	331. 199.
ihre Todt.	173

Register.

M.

Mäcenat, Staats-Diener des Augustus,	79
Magdeburg fällt an Brandenburg.	3
Majestät, woher sie komme.	41
Marcellus, Enckel des Augustus.	188
Maria, Kaisers Honorii Gemahlin.	386
Maria Amalia Brandenburgsche Prinzessin.	385
Marius, ein Feind des Adels.	65
Mars, wie er geböhren worden.	403
bey den Heyden waren zweyerley Martes.	422
Märkel, Baron, wird meuchelmörderisch erschossen.	210
Mazarin, die Ursach seiner Erhebung.	93
Mecklenburg, die Fürsten dieses Hauses stammen von Königen.	279
vermählen sich mit Königlichen Familien.	ib.
ingeleichen zu verschiedenen mahlen mit Brand-	387
enburg.	388
kommen selbst zur Königlichen Krone.	387
Brandenburgsches Recht zu diesen Landen.	388
Medaille auf die sieghafften Brandenburgschen Wappen.	32. 39
auf die Krönung Jacobi II. in Engelland.	33
Montmorency, Heinrich der I.	89
Musick, unterschiedene Künstler in derselben benennet.	342

N.

Nili, desselbigen Quelle wird Gold geopffert.	48
Niebe, wird aus Betrübnis zu Steine.	195
Nisus, dessen Liebe zu seinem Freunde.	212
Noht, Schwedischer Oberster.	125
Numantiner, dererselben Herrhafftigkeit und Ruhm-Begierde.	141

O.

Olivarez, Spanischer Minister.	109
Oranien, Prinz davon stirbt.	180

Register.

Oranische Erbschafft fällt dem Könige in Preussen zu.	47
Geschichte in Tapeten.	355
Oranienburg, Königlich Preussisches Lust-Haus.	371
Orden, des Elephanten, bey was Gelegenheit er gestiftet worden.	361
Oriartes, Fürst der Bactrianer.	277

P.

Palmen, ein Bild der ehlichen Liebe.	370
Palladium.	389
Peleus, seine Vermählung mit Thetis.	331
Pericles, Atheniensischer Feldherr.	186
Philip, König in Macedonien, sein Glück	190
Phryne, ihre Schönheit.	438
Poesie, wird von Käufern geliebt.	121
ist eine Quell der Tugenden und Wissenschaften.	251
wird durch Liebe erregt.	253
Polus, Cardinal.	88
Polycetus, ein berühmter Bildhauer.	81
Pompejus, fürchtet sich in dem Tempel zu Jerusalem.	63
Preussen, dessen Wappen.	29
wird ein Königreich.	ib.
ist desw. ein Wunder unserer Zeit.	40
hat alle sein Glück von Brandenburgischen Regenten.	43

Q.

Quellen, siehe Flüsse.

R.

Radziwil, Prinzessin, deren Vermählung.	383
Rinck, Cammer-Music-Director am Preussischen Hofe.	376
Ring ein Bild der Einigkeit.	390
im Mecklenburgischen Wappen.	ib.
Ronsard schreibt nicht rein.	58
Roscy, Casselischer Minister.	341

Roxane,

E.

Schlacht, bey Warschau.	118. 199.
bey Gehrberlin.	122. 199.
bey Ordingen.	128
bey Landen.	135
bey Salankemen.	137
bey Zenta.	ib.
Schönheit, der Königin in Preussen.	35. 19. 44. 70. 361
der ersten Churfürstin aus dem Brennschen Hause.	36
Marien, Honori Gemahlin.	386
wird bey Fürstlichen Gemahlinnen erfordert.	25. 36
ist etwas Königliches.	44
muß mit Freundlichkeit verknüpft seyn.	249
macht den Todt schwer.	267
ist etwas vergänglich.	152
ist ein Zunder zur Tugend, und Zeichen derselben.	249
wornach sie von den Römern geschätzt worden.	ib.
des Frauenzimmers, soll nicht bekant seyn.	248
der Leiber, macht sie zu Wohnungen der Götter.	260
des Gemüths erhöht die Schönheit des Leibes.	70
ihr Sieg über die Helden in einem Ballet.	306
ihre Wirkung.	438
Schomberg, Herzog seine Grabschrift.	197
Schutz-Engel siehe Engel.	
Seele, würckt freyer, wenn sie ausser dem Leibe ist.	268
Siege, deren Schäßbarkeit.	385. 386
Soldaten, des Cäsaris sind allezeit tapffer.	37
Sophie Charlotte Königin in Preussen.	449. 199.
Sophie Luise heutige Königin in Preussen.	277
Sophie Dorothee, Xten-Prinzessin von Preussen.	306
Spiegel, wozu er dienen muß.	250

Register.

Sprachen, der Gebrauch fremdder Sprachen ziehet frembde Gewalt nach sich.	66
die Mutter-Sprache nicht können ist schändlich.	ib.
die vermengte Sprache etlicher Römerinnen.	58
der Deutschen Würde.	57. 66
der Deutschen Sprache Verunehrung.	58
die Deutsche ist dem Adel nöthig.	66
Staats-Minister, Käysers Severi.	72
Brandenburgische.	ib.
ihre Pflichten.	81. sqq.
ob es nützlich einen obersten Staats-Minister zu bestellen.	90. sq.
rechtschaffene sind unschätzbar.	111
Steger, Adrian.	248
Stein, auf den man nicht lachen dürfen.	166
Steinbock, Geburts-Stern des Augustus.	9
des gestirnten Würckung.	10. 15
Stettin, wird bombardirt.	125
Stuppen-Jahr, Augustus fürchtet sich davor.	6. 7
ist denen Helden gefährlich.	7
beschliesset einen Lebens-Periodum.	ibid.

T

Tanz, Braut-Tanz mit Jackeln.	364
Tapeten, lebendige.	353
von den Geschichten des Oranischen Hauses.	355
Tapfferkeit ist das Kennzeichen derer Nachkommen-Herculis.	63
derer Soldaten des Cäsars.	37
Tettau, Casselischer Minister.	344
Thescus, wie er aus dem Labyrinth kommen.	46
Thetis, ihre Hochzeit mit Peleus.	331
Titel, Basilius, Thur-Sächsischer Oberster.	246
Todt, die beste Art desselben.	138. sqq.
ein rühmlicher ist die Unsterblichkeit in diesem Leben.	141
	im

Register.

im Kriege, wie ihn der Kaiser Severus genennet.	143
ein frühzeitiger ist ein groß Glück.	208
schöner Leute schwer.	267
der Kinder ist etwas sehr betrübtes.	186
des Alexanders verächtlich.	144
die Römer erinnern sich dessen bey ihren Triumphen.	151
die alten Deutschen bey ihren Hochzeiten.	255
Tragödien, womit sich die alten Tragödien-Spieler bestrichen.	59
Traurigkeit, ist kein Mittel wieder unsere Noth.	162
Exempel grosser Traurigkeit.	195. 196
Trauungs-Ceremonien derer Macedonier.	279. 303
Trojer, ihre Familie wird in Adelstand erhoben.	299
Tugend, muß bey dem Adel seyn.	63. sq.
hüfft allein zur Beförderung.	67. sqq. 104
von denen Alten in weiblicher Gestalt fürgestellt.	242
Tullpan, die schönste Art derselben.	293

II.

Undankbarkeit, derer Brandenburgschen Bundesgenossen.	138
Ungerechtigkeit, deren Haß war dem Geschlecht derer Claudier angebohren.	
Unglück, das wir an andern wahrnehmen, giebt Trost.	198
Unsterblichkeit, wird durch den Todt erlangt.	168. sqq.

B.

Väter, ihrer Ermahnungen Krafft bey denen Kindern.	59
Exempel unterschiedener väterlichen Instruktionen.	53
etlicher Großmuth bey den Leichen ihrer Kinder.	190. 192.
	193
Vaterland, in demselben zu sterben, ist ein Glück.	159
wird durch Wohlverhalten geehret.	43
Verläumbdung, zu meiden.	78. 100
Verschwiegenheit, ist eine schwere Tugend.	94
Verwüstung ganzer Länder, giebt Trost in Todes-Fällen.	106
Vor	

Register.

Vorsichtigkeit ist schwer.	100
Exempel davon.	ib. sq.

W.

Wage, die gestirnte, wie sie von den Sternkündigern genennet werde.	9
Wahrheit, derselben Eigenschaft.	62
Wartenberg, Graf, sein Lob.	73. sq. 83. sqq.
Wasser, welches sich nicht mit Weine verträgt.	224
Weinhefen, siehe Tragobdien.	
Weisse, Leute von dieser Farbe, werden der Götter Kinder genennt.	260
Wille, vor die That angenommen.	203
Willigkeit, bringt Ruhm.	141
Witbe, unter dem Bild einer Blume.	393

Z.

Zahl, die Dritte, ein Zeichen der Vollkommenheit.	22
ingleichen die Zwölffte.	ib. 24
Zephir, Gemahl der Flora.	402
Zepter im Brandenburgschen Wappen.	3
Zorn, ist bey grossen Ministris leicht zu erregen.	106
ist wohl zu meiden.	106
Exempel davon.	107. 108



Druck-Fehler

corrigirt.

p. 12. l. 6. anstat der Himmel lasse ich	ließ, <i>sezt.</i>
p. 13. l. 15. umb die Sonne	ließ, <i>umb der Sonnen.</i>
p. 17. l. 3. in einer Sonnen	ließ, <i>in eine Sonne.</i>
p. 18. l. 21. in meinem Namen	ließ, <i>in meinen Namen.</i>
p. 37. l. 17. vor seinem Trohn	ließ, <i>vor dessen Trohn.</i>
• • • l. 20. gleich	ließ, <i>gleicht.</i>
p. 50. l. 20. Hof	ließ, <i>Hofe.</i>
p. 61. l. 14. reinem Deutsch	ließ, <i>reines Deutsch.</i>
p. 77. l. 27. Grand	ließ, <i>Grunde.</i>
p. 117. l. 8. gleichen Kampf	ließ, <i>gleichem Kampf.</i>
p. 126. l. 18. an Jacobs	ließ, <i>am Jacobs.</i>
p. 127. l. 30. seinen Donner	ließ, <i>seinem Donner.</i>
p. 128. l. 4. die hohen Klippen	ließ, <i>auch selbst die Klippen.</i>
• • • l. 23. ja noch auf solcher Art	ließ, <i>in solcher Krieges-Art.</i>
p. 129. l. 21. scheint	ließ, <i>schlen.</i>
p. 131. l. 32. ihm bezwang	ließ, <i>ihn bezwang.</i>
p. 157. l. 11. empfinden	ließ, <i>erfinden.</i>
p. 164. l. 20. grosse	ließ, <i>grasse.</i>
p. 165. l. 14. wie wehet du einer	ließ, <i>wie wehet du deiner.</i>
p. 166. l. 24. an den Mann	ließ, <i>an dem Mann.</i>
p. 169. l. 5. Wurm-Gespensst	ließ, <i>Wurm-Gespinnst.</i>
p. 171. l. 14. Lobe-Rede	ließ, <i>Lobe-Reden.</i>
p. 172. l. 12. imahls	ließ, <i>jemahls.</i>
p. 178. l. 14. vole Erben	ließ, <i>für Erben.</i>
p. 184. l. 19. er auch	ließ, <i>der auch.</i>
p. 198. l. 1. rechte Erben	ließ, <i>rechten Erben.</i>
• • • l. 8. seinem Vorber	ließ, <i>seine Lober.</i>
p. 215. l. 14. klagte ich	ließ, <i>klagte sezt.</i>
p. 217. l. 31. in Stücken	ließ, <i>in Stücke.</i>
p. 263. l. 26. machte	ließ, <i>machtet.</i>
p. 272. l. 15. es graut mich	ließ, <i>es graut mir.</i>
p. 288. l. 7. alle	ließ, <i>aller.</i>

Druck-Fehler

corrigirt.

- p. 339. l. 20. ungezwungenen
 p. 344. l. 26. Sammer, Zunker
 p. 363. l. 32. Verlassenen
 p. 388. l. 24. für, da
 p. 395. l. 24. den Schoof
 p. 441. l. 30. sprich
 p. 479. l. 17. Erben

- ließ, ungezwungenem.
 ließ, Sammer, Zunker.
 ließ, Verlassenen.
 ließ, den.
 ließ, die Schoof.
 ließ, sprichst.
 ließ, Erbens.

